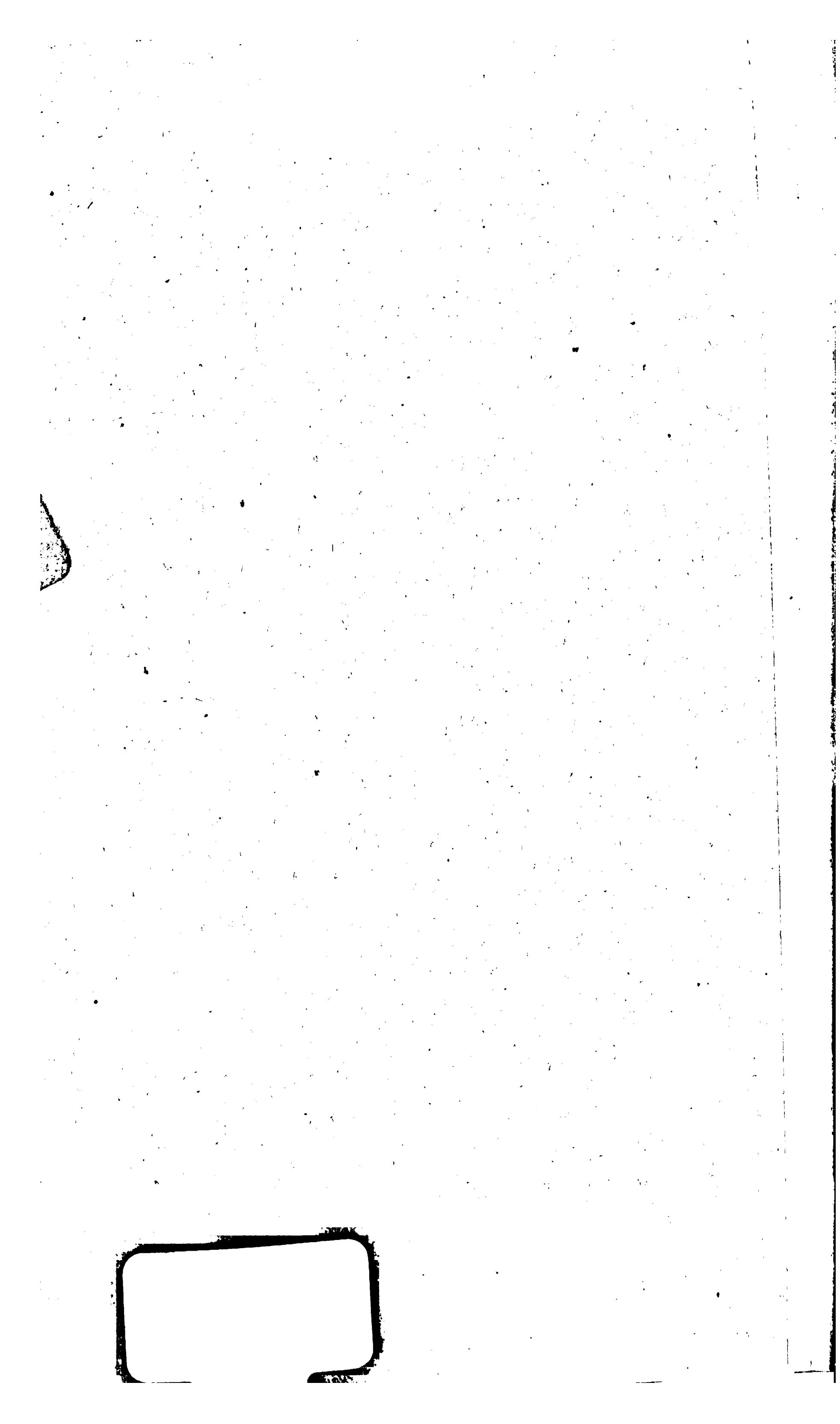
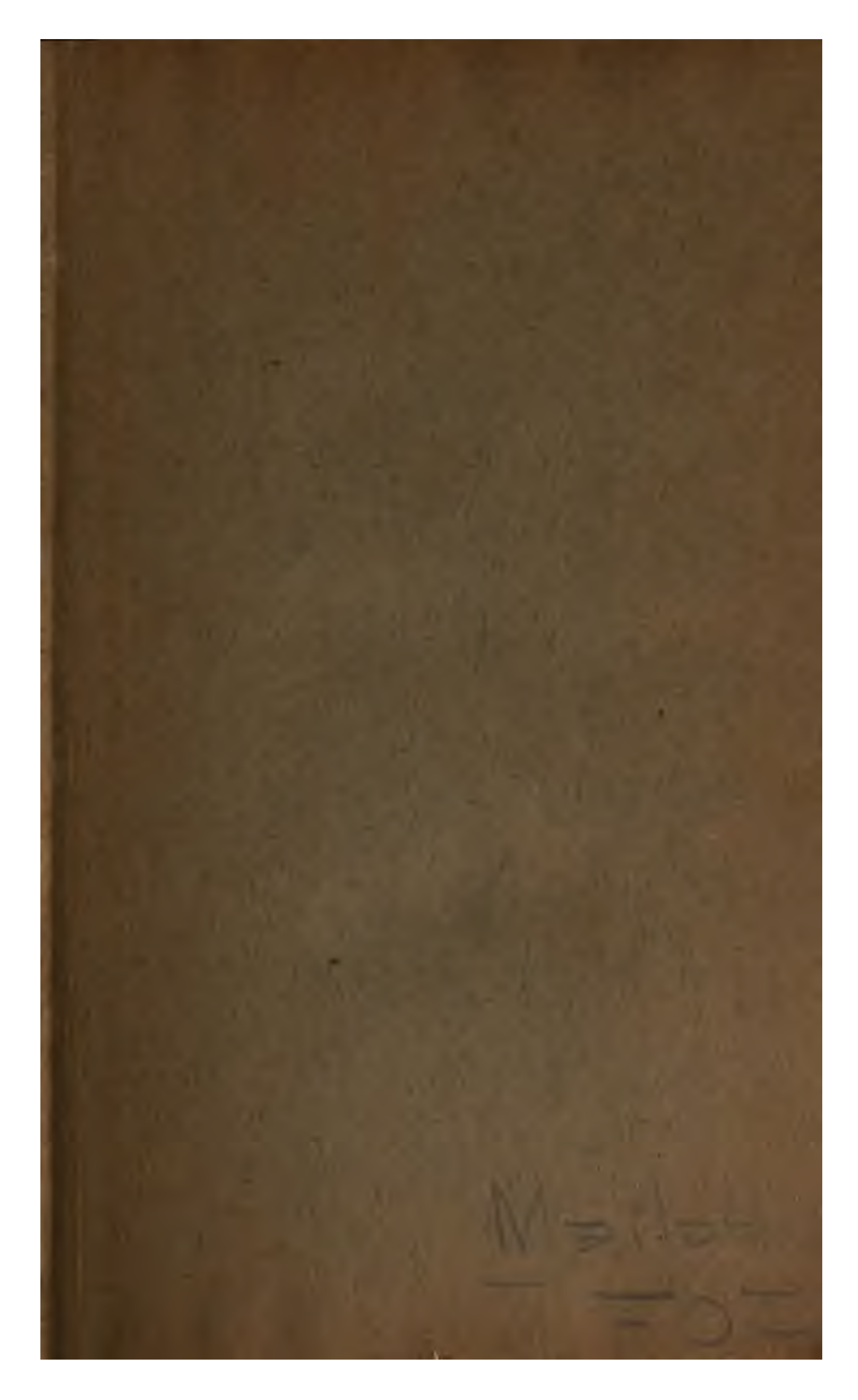
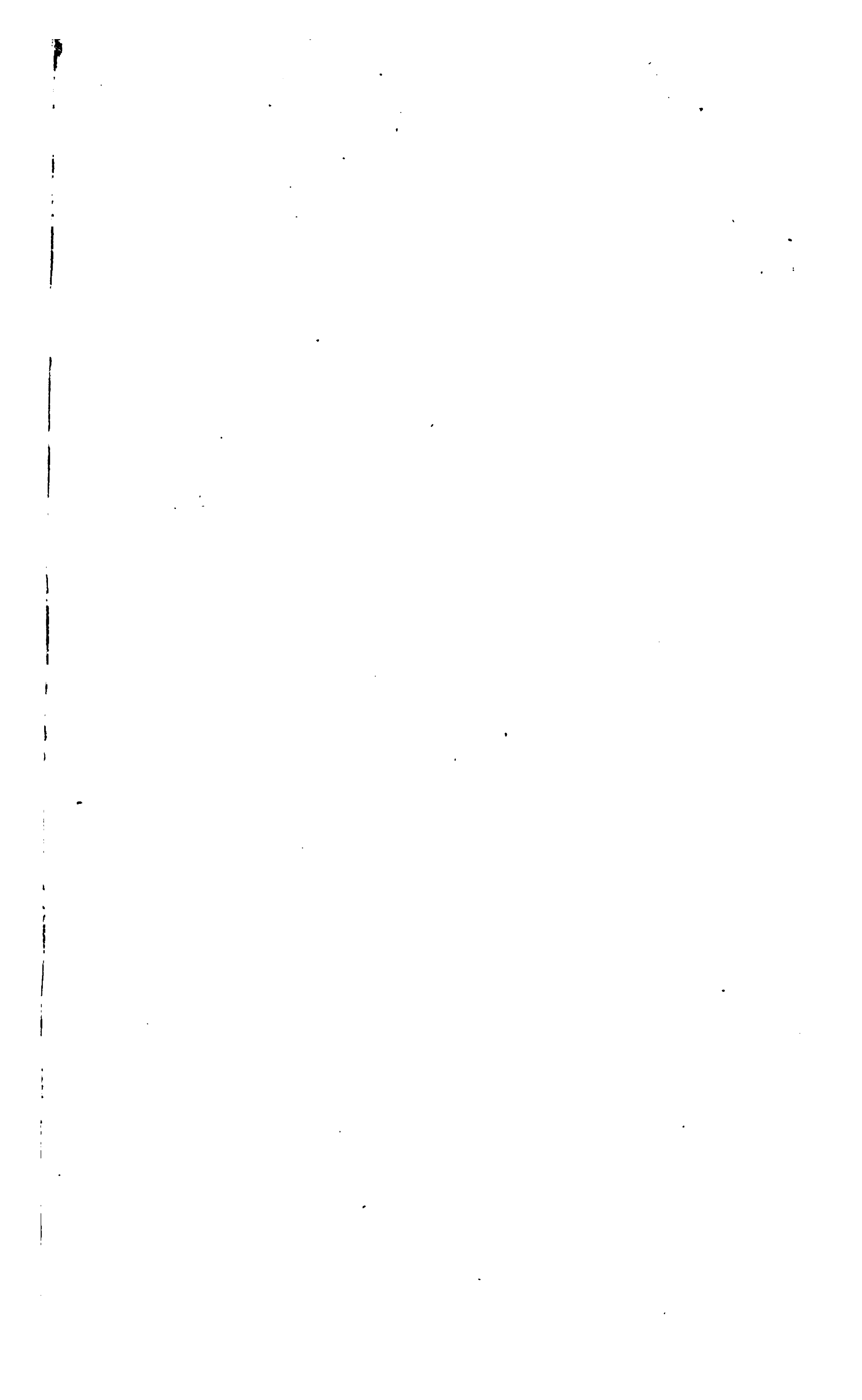








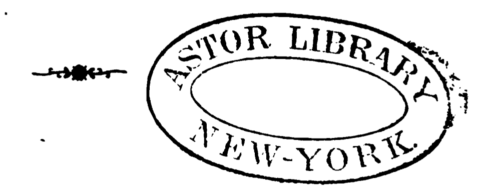
Geschichte

der

Magyaren

von

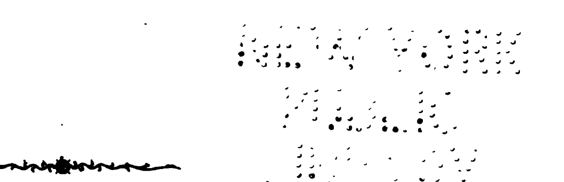
Johann Grafen Mailáth.



Erster Band.

Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit dem Plane der Mongolenschlacht und dem Stammbaume der Arpáden.



Regensburg.

Verlag von G. Joseph Manz.

1852.

Habiendo e debiendo ser los historiadores puntuales, verdaderos y no nada apasionados, y que ni el interes, ni el miedo, el rancor, ni la aficion no les haga torcer del camino de la verdad, cuza madre es la historia, emula del tiempo, deposito de las acciones, testigo de lo pasado, exemplo y aviso de lo presente, advertencia de lo por venir.

Cervantes.

An Seine Majestät

König Ludwig den Ersten.

Zum Zweitenmale wird mir durch die überströmende Huld Eurer Majestät das Glück zu Theil, die Geschichte der Magyaren Allerhöchstdenselben widmen zu dürfen. Ich lege meine Arbeit zu den Füßen Eurer Majestät nieder, eine bescheidene Blume, die nur andeutet, aber keineswegs im Stande ist, jene Verehrung und Bewunderung genügend auszudrücken, die jeder Schritt in Bayern in der Brust des denkenden Beschauers erwecken muß. — Der Kunstfreund, der Künstler staunt die unsterblichen Denkmale an, die Euer Majestät auf bayerischen Boden verpflanzten oder hervor riefen; der gläubige Bewohner

Bayerns verehrt mit andächtigbewegtem Herzen die prachtvollen Kirchen, die Klöster, die der großartigfromme Sinn Eurer Majestät gründete; der Geschichtschreiber aber wird überdieß und am Meisten durch eine außerordentliche, in der Weltgeschichte höchst seltene, beinahe einzige Erscheinung im Innersten ergriffen.

Euer Majestät sind, ermüdet durch die Sorgen, mit welchen die krankhafte Aufregung Europa's Ihre Regierung umlagerte, vom Throne zurückgetreten. Ohne die Zeichen und den Glanz der Herrschaft leben Euer Majestät in der Hauptstadt des Landes wie Einer aus dem Volke; aber die Gefühle der Liebe,

der Verehrung, und der Dankbarkeit, welche die Nation dem thatkräftigen Herrscher gewidmet, hat sie auch dem in die Ruhe des Privatlebens zurückgekehrten Fürsten ungeschwächt bewahrt; und dieses uneigennützige Gefühl — denn Bayern hat durch die Thronveränderung den Vater nicht verloren, sondern nur gewechselt — ehrt die Nation nicht minder als den Gegenstand ihrer Liebe.

Dieß ist die historisch eben so hohe als seltene Erscheinung, die den Geschichtschreiber bei so viel Großem und Schönem am Meisten überrascht. Sie ist die Wirkung der Persönlichkeit Eurer Majestät.

Daß es mir gestattet ist, die Bewunderung hier auszusprechen, mit der mich diese Wahrnehmung erfüllt, ist eine Gnade, für die ich meinen tiefinnigsten Dank nie hinreichend zu äußern im Stande sein werde.

Eurer Majestät

unterthänigst gehorsamster

Johann Graf Mailáth.

Vorwort.

Daß ich bei der zweiten Auflage des vorliegenden Werkes Alles benützt habe, was mir seit der ersten Auflage desselben Neues oder Berichtigendes zugekommen ist, brauche ich wohl kaum zu versichern. Dieß ist Pflicht und Schuldigkeit jedes wahrheitliebenden Geschichtsforschers.

In der äußern Eintheilung und dem Gesammtinhalte nach unterscheidet sich die zweite Auflage von der ersten dadurch, daß sie in vier Bänden erscheint, während die erste Auflage fünf Bände stark ist, und dennoch geschichtlich viel weiter reicht, als die erste.

Der erste Band umfaßt in beiden Auflagen die Geschichte der Magyaren bis zum Erlöschen der Arpáden. Der zweite Band der zweiten Auflage enthält die Geschichte der Magyaren von den Arpáden bis zum Regierungsantritte des Hauses Oestreich, also was in der ersten Auflage im zweiten und dritten Bande enthalten ist. Der dritte Band der zweiten Auflage reicht vom Regierungsantritte des Hauses Oestreich bis zum Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes, gibt also, was in der ersten Auflage im vierten und fünften Bande steht. Dennoch sind die drei Bände der zweiten Auflage reichhaltiger, als die fünf Bände der ersten Auflage. Bei der Verminderung der Bändezahl ist Raum für

mehr geschichtlichen Text gewonnen worden durch das Hinweglassen der Abhandlungen, die der ersten Auflage beigegeben waren. Die Abhandlungen, die ich dem ersten Bande der zweiten Auflage beischließe, über das Kolonisirungssystem der Arpáden, und den magyarischen Handel im Mittelalter, werden, wie ich hoffe, dem Leser angenehmer sein, als die nichts entscheidenden Abhandlungen über den Ursprung der Magyaren, die den fünf Bänden der ersten Auflage beigeschlossen sind.

Der vierte Band der zweiten Auflage ist ganz neu. Die erste Auflage schließt mit der Thronbesteigung Maria Theresia's; der vierte Band der zweiten Auflage beginnt mit der Regierung Maria Theresia's und reicht bis zur Capitulation von Komorn 1849, also bis in die neueste Zeit.

Was über jeden einzelnen Band insbesondere zu bemerken sein dürfte, werde ich bei jedem Band durch ein kurzes Vorwort aussprechen, und so bemerke ich bei dem hier vorliegenden ersten Bande, erstens: daß der beigeschlossene arpádische Stammbaum, meines Wissens, der erste dieser Art ist, ich also mit Grund für die allenfallsigen Fehler oder Lücken die Nachsicht des Lesers ansprechen darf. Zweitens: in der Darstellung der Schlacht am Lech, im ersten Kapitel, steht im Texte, daß Derjenige, der den Magyaren die Nachricht brachte, daß die Deutschen zum Entsatze von Augsburg heran rücken, von Regensburg gewesen sei. Dieß ist unrichtig; aus Stälins würtembergischer Geschichte habe ich gelernt, daß die Nachricht von der benachbarten Reisensburg (bei Günzburg) durch den Freund der Magyaren Berchtold, Sohn des im Kampfe gegen Otto gefallenen Arnolf, gebracht wurde. Ich bitte also den Leser, die betreffende Stelle in diesem Sinne zu verbessern.

Mailáth.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Hauptstück.

Von der ältesten Zeit bis zur Bulla Aurea.

Erstes Kapitel.

Von der ältesten Zeit bis zur Einführung der Königswürde. Herzoge: Almos, Arpád, Zoltán, Taksony, Geisa, Stephan.

Zeit: ? — 1000.

Inhalt:

Verschiedene Meinungen über die Abstammung der Magyaren. Früheste Wohnsitze. Dentumoger. Atelkusu. Ihre Verbindung mit Arnulf, dem Deutschen. Zug nach Ungern. Eroberung des Landes. Verheerung von Italien. Einfälle nach Deutschland. Angriffe von Griechenland. Religion und Sitten der Magyaren. Christianisirung.

Ueber den Ursprung der Magyaren herrschen verschiedene Meinungen. Die ältesten Chronisten leiten sie von Attila und den Hunnen ab; sie sagen ausdrücklich, daß Arpád und die Seinen Pannonien als attilanisches Erbe angesprochen haben. Lange glaubte die ganze Nation an die hunnische Abstammung. Erst im 16. Jahrhunderte wagte Amos Commenius die Andeutung, daß die Magyaren vielleicht finnischen Stammes; geraume Zeit über fand diese Ansicht wenig Anhänger,

als aber in der Mitte des 18. Jahrhunderts der Jesuit Pater Hell vom Könige von Dänemark nach Wardhues in Norwegen berufen wurde, um den Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe zu beobachten, und sein Begleiter, der ungrische Jesuit Sajnovics, heimkehrend in einem eigenen Werke die Aehnlichkeit der magyarischen und der lappländischen Sprache darlegte, fand die finnische Abstammung bald viele Anhänger, die seither stets zugenommen haben, [1]) so daß jetzt wohl die Mehrzahl der Magyaren an den finnischen Ursprung der Nation glaubt. Die spätere Ableitung der Magyaren von den Türken, die Feßler in die Welt sandte, [2]) so wie Féjer's Behauptung, daß die Magyaren von den Parthern abstammen, [3]) haben keinen Anklang gefunden. Keine dieser vier verschiedenen Ansichten ist unwiderleglich dargethan; die meisten Wahrscheinlichkeitsgründe sind für die finnische Abstammung.

Da auf dem Wege der theoretischen Forschung Gewißheit nicht auszumitteln war, entschloß sich ein junger protestantischer Theolog aus Siebenbürgen, Alexander Csoma de Körös, oder, wie er kurzweg genannt wird, Körösy, die Ueberreste der magyarischen Sprache in Asien aufzusuchen. Er benützte seinen Aufenthalt in Deutschland zur Vorbereitung zu seinem großen Unternehmen, ging nach Indien, trat in Dienste der ostindischen Compagnie und widmete unermüdet mehrere Jahre den angestrengtesten Forschungen; aber ehe er die Aufgabe gelöst, der er sein Leben geweiht, starb er im Himalajagebirge. [4])

Ein anderer Reisender, Anton Rezuli, ging den entgegengesetzten Weg. Er besuchte (1839 — 1849) die Finnen in Schweden und am Ural; zehn Jahre hat er diesem Zwecke geopfert, aber das Resultat seiner Forschungen hat er noch nicht bekannt gemacht, und so ist die Frage auch auf diesem Wege noch nicht gelöst worden. Die Frage über die ältesten Wohnsitze der Magyaren ist also noch nicht genügend beantwortet.

Bestimmte Kunde hat die Geschichte von dem Sitze der Magyaren

---

1) Reguli Album. Pesten, Emich 1850.

2) Feßler, die Geschichte der Ungarn, 1. Band.

3) Féjer. Ich habe seine Abhandlung über diesen Gegenstand übersetzt und in der ersten Auflage meiner Geschichte der Magyaren, Band I., mitgetheilt.

4) Siehe Körösy's Nekrolog von Karl Hügel im österreichischen Beobachter, Jahrgang 1842, vom 15. und 16. August.

in Dentumoger, oder wie wir jetzt schreiben würden, Dontömagyar, [5]) also das hart am Don liegende Magyarien. Dort wurden sie im 9. Jahrhunderte zu einer nicht ausgemittelten Zeit von den Petschenegen angegriffen und nach harten Kämpfen aus ihren Wohnsitzen verjagt. Sie flüchteten in eine Gegend, die nach dem angesehensten magyarischen Woywoden Lebedias genannt wurde, aber auch dort wichen sie vor dem Schwerte der Petschenegen zurück und lagerten in Atelkusu. — Atel heißt die Wolga, aber auch Wasser im Allgemeinen heißt in einigen orientalischen Sprachen Atel oder Etil; das Land Atelkusu, oder nach jetzigem Sprachgebrauche Atelköz, [6]) heißt also das Land zwischen den Wassern, und Konstantin, der im Purpur Geborene, nennt fünf Flüsse, die Atelkusu durchströmten: Baruch, Kubu, Trullus, Prutus und Seretus. Wenn man auch streiten mag, ob Baruch der Boristenes, Kubu der Bug, Trullus der Turlu, das ist türkisch der Dniester, sein mag, so kann doch über den Prut und den Seret keine Frage obwalten. Lebedias muß ein Landstrich zwischen dem Don und Atelkusu gewesen sein. Es wird sich schwerlich je mit Gewißheit ausmitteln lassen, wann die Magyaren aus Dentumoger vertrieben worden, wie lange sie in Lebedias gehaust, wann sie in Atelkusu ihre Zelte aufgeschlagen. So viel ist gewiß, daß sie in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Atelkusu waren. Hier wählten die sieben Stämme der Magyaren, die bisher, jeder einzeln, unter Woywoden gestanden, ein gemeinsames Oberhaupt: Almos oder dessen Sohn Arpád. Die frühern Niederlagen hatten sie gelehrt, daß Einheit im Befehle nöthig sei. [7]) Der griechische Kaiser, Leo der Weise, in unglücklichen Krieg mit dem Könige der Bulgaren, Simeon, verwickelt, gewann die Magyaren zu Bundesgenossen. Sie schlugen den Bulgarenkönig dergestalt, daß er mit genauer Noth [888. in Drista-Silistria Rettung fand. Diese Waffenthat vermochte Arnulf, den König der Deutschen, die Magyaren zur Hilfe aufzurufen gegen

5) Jászay im Reguli Album, und Andere.

6) Wir haben noch jetzt in Ungern Bodrogköz, Muraköz u. s. w.

7) Die magyarischen Chronisten nennen den ersten Führer der Magyaren Almos, Arpád's Vater, und sagen: er habe die Magyaren nach Ungern geführt und dann die Herrschaft seinem Sohne Arpád übergeben. Konstantin, der im Purpur Geborene, sagt hinwieder: die Magyaren hätten Arpád gewählt, mit Umgehung seines Vaters, den er Salmutzes nennt. Es ist eine nicht zu lösende Schwierigkeit.

892.] Svatoplug, oder Szventibold, den Beherrscher von Großmarahanien. Die Magyaren eilten ihm unter Arpád zu Hilfe und erschienen, durch Serbien ziehend, auf dem rechten Donauufer. Ueber ihre Waffenthaten ist nichts bekannt, wohl aber, daß der Bulgarenkönig Simeon sich mit den Petschenegen verbündete und, während die Magyaren in Pannonien kämpften, die Zurückgebliebenen in Atelkusu schlug und das Land verwüstete. Die heimkehrenden Magyaren nahmen den Kampf mit den Petschenegen auf, wurden aber besiegt und aus ihren Wohnsitzen verdrängt. Es blieb den Besiegten nur der Weg nach Norden übrig. Sie zogen also gegen Kiew, von dort durch 895.] das jetzige Galizien, überschritten die Karpathen und langten in dem Lande an, welches seither den Namen Magyar orszàg oder Ungern führt. [8]) Den Ort, wo sie nach langer Mühsal zuerst ausruhten, nannten sie Munka — Mühe, — hiedurch die überstandenen Beschwerden andeutend; es ist das jetzige Munkács.

Das Land, welches sie betraten, in der Folge eroberten und bis auf den gegenwärtigen Augenblick inne haben, gehorchte damals mehreren Herren: in Siebenbürgen herrschte Gelo; Glado hatte die Gegend um Orsova bis auf die Maros inne; von der Maros bis an die Theiß, im jetzigen Biharer und Szabolcser Komitat, gebot Maróth; der ganze Landstrich zwischen der Theiß und der Donau gehorchte den Befehlen Zaláns, der seine Residenz in Szalánkemen hatte. In den Gebirgen der Zoler und Neograder Gespanschaft vermengten sich die Gränzen seines Gebietes mit dem großmährischen Reiche; die Flußthäler der Gran, der Eipel, Wag und Neitra waren unbezweifelt dem marahanischen Reiche angehörig. Das rechte Donauufer war der Gegenstand des Streites zwischen den Marahanen und Kaiser Arnulf; die kroatischen Reiche hatten mehrere Häuptlinge.

---

8) Häusler, Joseph, „Ueber die Einwanderung der Magyaren in ihr heutiges Vaterland,“ in Schmidl „Oesterreichische Blätter für Kunst und Literatur,“ Jahrgang 1844; desselben „Kritik über Fejér's älteste Sitze der Magyaren“, ebenfalls in Schmidl's erwähnter Zeitschrift, Jahrgang 1845. Die Widersprüche, in denen sich die Chronisten befinden, indem die Einen die Einwanderung der Magyaren aus dem Süden, die andern aus dem Norden geschehen lassen, sind nur auf die oben angegebene Weise zu lösen; sie zogen vom Süden aus Arnulf zu Hilfe, vom Norden aus kamen sie etwas später zur Eroberung des Landes.

Vierzig Tage ruhten die Magyaren in und um Munkács. So groß war der Schrecken, den ihre Ankunft verbreitete, daß die Slaven in den Gebirgen, obschon Zalán unterthänig, den Magyaren ohne Widerstand gehorchten. Die Magyaren zogen gegen das nahe Schloß Ung. Laborz; der es vertheidigen sollte, entfloh gegen Zemplin, wurde bei einem kleinen Flüßchen eingeholt und aufgehenkt; seit jener Zeit heißt der Fluß Laborcza. Arpád drang bis an die Bodrog und das Schloß Zemplin vor, sandte von hier aus Boten an Zalán, um Land zur Ansiedlung zu erhalten. — Und, ein Magyar, und Rétel, der Kumane, waren die Abgeordneten. Sie nahmen ihren Weg am Fuße der Zempliner Gebirge, wo jetzt Ujhely und Sáros Patak. Als sie ein kleines Flüßchen übersetzten, war Rétel dem Ertrinken nahe; seine Gefährten retteten ihn und nannten den Fluß Rételpataka (Rétels Bach). Weiter fortreitend trafen sie auf einen Berg, dessen Form ihnen auffiel. Sie beschloßen, zur Wette hinauf zu reiten; der Erste auf dem Gipfel war Turzol, sein Name wurde dem Berge beigelegt, und noch jetzt heißt in der Tokaier Gebirgskette ein Berg Tarczal, der durch die Güte des Weines, den er erzeugt, im ganzen Lande berühmt ist. Von des Berges Gipfel ward ihnen eine überraschende Aussicht; eine weite Ebene dehnte sich vor ihnen aus, im Norden durch hohes, im Westen durch wälderreiches Mittelgebirge begränzt, vom Sajo und dem Hernád durchströmt; das Auge, dem Laufe der Flüsse folgend, verlor sich in der unermeßlichen Fläche des Südens, aus welcher die Theiß wie ein silbernes Band aufschimmert. Wie lockend mußte diese Gegend einem Volke erscheinen, dessen Leben Jagd, Viehzucht und Fischerei war! Sogleich sandten sie Turzol an Arpád zurück, daß er ihm über des Landes Schönheit und Fruchtbarkeit Auskunft bringe. Und aber und Rétel setzten ihren Weg fort; sie trafen Zalán bei Alpár an der Theiß. Sie boten ihm zwölf weiße Pferde als Geschenk, und erbaten sich alles Land bis an den Sajo. [9]) Zalán, nicht gerüstet, konnte so furchtbaren Bittern nichts verweigern. Arpád rückte bis an den Sajo und lagerte in Szerencse (Glück, jetzt Szerencs). Wie wichtig ihm der günstige Erfolg der Gesandtschaft

9) Die Sage läßt die Abgeordneten Und und Rétel außer dem Lande zur Wohnung noch einen Bund Gräser von Alpár und zwei Flaschen Donauwasser von Zalán begehren, damit Arpád vergleichen könne, ob beides besser wäre, als in Scythien.

gewesen, beweist die Freigebigkeit gegen Rétel. Den Landstrich, wo Rételpataka floß, bis an die Tolcsva schenkte er ihm; in der Folge alles Land, wo sich die Wag in die Donau mündet; hier erbaute Rétels Sohn, Tulma, das Schloß Komorn.

Minder glücklich, als die Boten an Zalán, waren Usubu und Welek, die von Maróth den Landstrich bis an die Szamos und Nyir verlangen sollten. Maróth wies sie zurück. Arpád sandte zwei Heerhaufen gegen Maróth; der eine unter Szabolcs und Tós drang an die Szamos vor; Alles fürchtete sich und erkannte sie als Herren. Szabolcs erbaute das Schloß gleichen Namens. Die Feste Szathmár widerstand, fiel aber auch. Um Körös bei Székhalom stießen sie auf Maróth; er wehrte den Uebergang ab, sie mußten zu Arpád zurück. Der zweite Heerhaufe unter Tuhutum und seinem Sohne Horka drang über den Berg Meszes nach Siebenbürgen ein und lagerte bei Zilah; von hier aus sandte Tuhutum einen Späher, die Beschaffenheit des Landes zu erkunden. Der alte Mándi brachte lockenden Bericht. Das Land sei durch treffliche Flüsse bewässert, in deren Sand Gold gefunden werde, man grabe dort Salz und die Bewohner seien die verächtlichsten Menschen der Erde, Walachen und Slaven, und Gelo sei weder tapfer, noch habe er tüchtige Krieger um sich. Sofort brach Tuhutum vor. Gelo mit seinen Walachen lagerte hinter dem Flüßchen Almás. Tuhutum theilte seine Krieger, ein Theil übersetzte den Fluß an einem entfernten Orte und überfiel Gelo, während ihn Tuhutum gerade angriff. Gelo blieb in der Schlacht, die Seinen zerstreuten sich und Tuhutum war Herr von Siebenbürgen.

Eine neue Gesandtschaft an Zalán verkündete ihm diese Siege und bat um allen Erdstrich bis an die Zagyva. Zalán konnte nicht widerstehen; er gab nach, traf aber im Stillen Anstalten, um das Verlorene bei günstiger Gelegenheit zurückerobern zu können.

Die Magyaren, entweder mit Zaláns Rüstungen unbekannt, oder sie verachtend, griffen immer weiter, sie zogen gegen das großmarahanische Reich. Der Großfürst Szventibold oder Svatoplug war gestorben, kurz bevor die Magyaren über die Karpathen gekommen waren, seine Erben waren uneins, dieß erleichterte die Fortschritte der Magyaren. Zuard und Kadusa (beide Söhne Huleks), mit ihnen Huba, waren die Führer. Im Vorbeigehen entrissen sie Gömör und Zól der Oberherrschaft Zaláns. Dieser, der indessen griechische und bulgarische Truppen bei Titel an der Donau gesammelt hatte, erbittert durch

diesen neuen Verlust, hielt die Gelegenheit für günstig, die Magyaren in die Gebirge zurückzuwerfen, er zog gegen sie. Bei Alpár, wo er den ersten Strich Landes abgetreten, kam es zur Schlacht; er verlor sie und verschwand aus der Reihe der Fürsten, der größte Theil seines Heeres ertrank in der Theiß. Der Heerhaufe, der gegen die Marahanen zog, war indessen aus dem Gebirge gekommen; nach einigen leichten Gefechten, in denen die Slaven geworfen wurden, drangen sie bis Neitra vor. Zobor hielt hier Stand; seine Tapferkeit und die angeschwollenen Gebirgswasser hielten die Magyaren drei Tage auf; endlich siegten diese über Beides. Zobor, von Kadusa verwundet, wurde gefangen, und als gleich darauf Neitra nach heftigem Sturme bezwungen war, auf einem Berge aufgeknüpft, der bis auf den heutigen Tag Zobor heißt. Die umwohnenden Slaven unterwarfen sich nun ohne Widerstand und gaben Geißeln. Galgócz, Beczkó, Trencsin fielen in der Magyaren Hände; sie herrschten bis an die March. [10])

Das ganze Land zwischen der Theiß und der Donau war in der Gewalt der Magyaren. Arpád wählte seinen Sitz auf einer großen Insel in der Donau, und nannte sie Csepel, nach einem Kumanen, der ihm sehr werth war. So lange aber das linke Theißufer noch fremde Herren erkannte, war die Verbindung mit den Magyaren in Siebenbürgen unsicher; zudem waren die Theiß-Ebenen zu lockend, und die Magyaren zu sehr gewohnt, längs dem Laufe der Flüsse zu lagern, als daß sie nicht auf die Eroberung eines Landstriches am linken Theißufer bis zur Donau hinab hätten denken sollen. Arpád sandte ein Heer aus gegen Glado; an der Bega trat dieser den Magyaren entgegen. Diese übten ihre gewöhnliche List, theilten ihr Heer; ein Haufe übersetzte unbemerkt die Bega und überfiel Glado's Heer,

---

10) Die Kämpfe der Marahanen und Ungern haben eine Sage veranlaßt, deren Widerlegung nicht der Mühe werth ist, die aber als Sage angeführt zu werden verdient. Arpád soll nämlich Svatoplug (so nennen die magyarischen Chronisten Szventibold) ein weißes Roß mit goldenem Sattel und Zaum geschickt haben. Svatoplug freute sich hierüber dergestalt, daß er den Gesandten antwortete: sie mögen haben, so viel sie wollen. Hierauf forderte Arpád alles Land bis an die March als den Preis für sein Roß. Svatoplug wollte das Land nicht abtreten, wurde geschlagen und verlor auf der Flucht durch einen Zweig sein Auge. Einige lassen ihn als Einsiedler unerkannt auf dem Berge Zobor leben und sich sterbend seinen vier Begleitern entdecken. Svatoplug lebte nicht mehr, als die Magyaren über die Karpathen zogen.

während der andere Theil den Uebergang mit gewaffneter Hand zu erzwingen suchte. Glado ward geschlagen, sein Reich war zu Ende. — Kadusa sandte Siegesboten an Arpád zurück, er selbst aber übersetzte die Donau, zog durch Serbien und Bosnien, drang nach Kroatien ein, kam bis an's Meer und kehrte im dritten Jahre zurück. Indessen wurde die Eroberung Ungerns vollendet. Das rechte Donauufer war Arpád zu nahe, es war zu lockend, als daß ihm nicht der Gedanke hätte kommen sollen, es zu erobern; bevor er aber an's Werk schritt, mußte noch ein Feind im Rücken, Maróth, der Herr von Bihar, überwunden werden. Die einst Boten an ihn gewesen, Usubu und Welek, führten nun das Heer. Maróth warf eine Besatzung in das Schloß Bihar und entfloh in die Wälder von Ingsán. Nach zwölf Tagen ergab sich Bihar. Nun bot Maróth große Geschenke den magyarischen Führern und Arpáds kaum geborenen Sohne Zoltán seine Tochter zur Frau. Arpád ging die Verbindung ein und überließ Maróth das Schloß Bihar zur Wohnung, wo er ohne männliche Nachkommen starb.

Auf diese Weise war ganz Siebenbürgen und von dort an alles Land bis an die March und das linke Donauufer in der Magyaren Gewalt.

Im Rücken sicher griffen die Magyaren jetzt das rechte Donauufer an. Sie setzten über die Donau unfern von Ofen bei Magyarér, gegenüber von St. Andrä, und lagerten zuerst bei den warmen Wässern (Altofen), dann bei Száhalom (Hunderthügel) neben Erd (Hanzabeg). [11]) Die Magyaren bewegten sich in zwei Richtungen von Száhalom vorwärts; ein Theil gegen Baranya, der andere nach Weszprim. Nach zehn Tagen tapferer Gegenwehr fiel Weszprim. Ohne Widerstand zu finden ergoßen sich die Magyaren bis an die Raab, kehrten siegreich

11) Nach dem Chronisten Thurocz soll hier eine große Schlacht vorgefallen sein, aber der Bericht, den er gibt, ist so voll Anachronismen, daß es erlaubt ist, an der Schlacht selbst zu zweifeln. Seine Erzählung ist aber in anderer Beziehung bemerkenswerth; es scheint das Nibelungenlied durchzuschimmern, wie denn überhaupt in den magyarischen Chronisten die Bekanntschaft mit dem Nibelungenliede sichtbar ist. Wie die Nibelungensage von den magyarischen Chronisten umgestaltet wurde, ist im Reguli Album von Gustav Wenzel sehr gut dargestellt. Ich selbst habe in Siebenbürgen in der Karlsburger Bibliothek ein Bruchstück des Nibelungenliedes gefunden, das keiner der bis jetzt bekannten Handschriften angehört. Siehe hierüber: Hagens Nibelungenlied, letzte Auflage.

heim, und Arpád, der eben in den Wäldern von Torbágy jagte, berauschte sich aus Freude drei ganze Tage mit seinen Führern. Auch die Gegend über der Raab war den Magyaren bald unterthänig. Die Söhne Szventibold's: Moymir und Zentobolch, statt in der Einigkeit Heil zu suchen, stritten unter sich. Arpád überschritt die Raab, und die Herrschaft der Marahanen war auf dieser Seite geendet.

So war denn das Land, welches jetzt Ungern heißt, erobert, und das fremde Volk an die Gränze des deutschen Reiches gedrungen. Von nun an waltete eine Reihe blutiger Verwüstungen, Siege der Magyaren, durch lange Zeit, bis die Bedrängten, von Verzweiflung getrieben, durch einen weisen Fürsten geleitet, an Einem Tage die magyarische Macht brechen, und die christliche Religion, sich über Ungern ausbreitend, das magyarische Volk in die Zahl der abendländischen Völker einreiht.

Der Leser wird es uns sicher Dank wissen, wenn wir ihm nicht die chronologische Folgenreihe der Verwüstungen vorführen, und wird uns das monotone Schildern unausgesetzter Verwüstungen gerne erlassen. Ununterbrochene Erzählung von Mord und Brand erregt Ekel, und die Phantasie ermüdet, wenn sie ohne alle Ordnung von Sachsen nach Italien, von Lothringen an das schwarze Meer versetzt wird. Es scheint zweckgemäßer, die Einfälle nach der Verschiedenheit der heimgesuchten Länder zu ordnen, [12]) und nur jene herauszuheben,

---

12) Gagern sagt bei einer ähnlichen Gelegenheit (Nationalgeschichte der Deutschen): „Ich habe diese Kriege und Völkerzüge im Zusammenhange, aber ohne strenge Jahresordnung erwähnt, manche vergessen, andere übergangen, weil ich ein treffendes Bild entwerfen, nicht Annalen schreiben will.“

Die chronologische Uebersicht der Einfälle der Magyaren in die benachbarten Länder von 900 — 972 folgt hier nach Katona's Angabe.

900. Einfälle der Magyaren nach Italien. Schlacht an der Brenta, Verheerung von Baiern, Erbauung von Enns.

901. Verwüstung von Kärnthen bis nach Laibach.

902. Niederlage der Magyaren in Mähren.

906. Die Magyaren verheeren Sachsen, und werden auf dem Rückwege von den Mährern geschlagen.

907. Arpád stirbt, Zoltán folgt in der Regierung, dreitägige Schlacht und Sieg über die Baiern bei Preßburg.

908. Verheerung von Sachsen und Thüringen.

910. Schlacht am Lech mit Ludwig dem Kinde; Ludwig muß Tribut zahlen.

die auf irgend eine Weise sich von der Masse der verheerenden Streifzüge auszeichnen.

---

912. Die Magyaren werden von den Baiern bei Anspach am Inn geschlagen.

913. Die Magyaren verheeren Deutschland.

914. Arnulf, Herzog von Baiern, flieht zu den Magyaren.

915. Deutschland wird durch Feuer und Schwert verwüstet.

916. Thüringen und Sachsen wird von den Magyaren heimgesucht, das Kloster von Fulda verbrannt.

917. Die Magyaren dringen nach Elsaß und Lothringen.

920. Verwüstung von Italien.

921. Durszák und Bugát stehen dem Könige von Italien, Berengar, bei.

922. Die baleminzischen Slaven rufen die Magyaren zur Hilfe gegen die Deutschen.

923. Verheerung von Sachsen durch die Magyaren.

924. Brand von Pavia.

925. Brand von Sankt Gallen; Tod der heiligen Wiborada.

926. Die Magyaren überfluthen Deutschland, Elsaß, Frankreich. Heinrich der Vogelsteller fängt den Heerführer der Magyaren und bedingt sich für seine Freiheit neunjährige Waffenruhe.

931. Taksony wird geboren.

932. Die Magyaren werden bei Sorben geschlagen.

934. Einfall nach Griechenland, der Patricier Theophanes bewegt sie zum Rückzuge. Die Magyaren fallen nach Sachsen ein, ihre Niederlage bei Merseburg.

936. Einfall nach Sachsen, Brand des Frauenklosters von Oberkirchen.

937. Die Magyaren durchfliegen Deutschland, Elsaß, Frankreich und Italien.

938. Die Magyaren werden in Sachsen geschlagen.

940. Plünderung von Italien.

941. Hugo, König von Italien, zahlt den Magyaren 10 Metzen Silber, um Italien von ihnen zu befreien, und gibt ihnen Wegweiser nach Spanien.

942. Berchtold schlägt die Magyaren an der Traun.

943. Einfall nach Griechenland, der Patricier Theophanes vermittelt fünfjährigen Waffenstillstand.

944. Leopold der Glorreiche schlägt die Magyaren in Kärnthen.

946. Zoltán tritt die Regierung seinem Sohne Taksony ab.

947. Taksony plündert Italien.

949. Zoltán stirbt.

951. Die Magyaren dringen durch Italien in das südliche Frankreich.

952. Rudolph und Konrad rufen die Magyaren gegen Otto auf.

Die marahanischen Slaven, des fruchtlosen Widerstandes müde, schloßen sich den siegenden Magyaren an, schoren sich, ihnen gleich, die Köpfe, und führten sie nach Italien. Widerstandlos, raubend [899. und plündernd drangen sie in's modenesische Gebiet bis an das Kloster von Nonantula, tödteten die Mönche, zündeten das Kloster an und verbrannten viele Handschriften.

Das Land war zu blühend, die Beute zu reich, das Unternehmen schien zu leicht, als daß die Magyaren im nächsten Jahre nicht hätten verstärkt wieder erscheinen sollen; doch Berengar, König von Italien, hatte sich gerüstet. Die Magyaren hatten die Adda überschritten, [900. als ihnen Berengar begegnete. Von der Ueberzahl des italienischen Heeres geschreckt, wollten die Magyaren zurück in ihre Heimath; sie durchschwammen die Adda, wobei viele zu Grunde gingen, und flohen; an der Brenta ereilte sie Berengar. Die Berichte aus jener Zeit sind unvollständig; aus der Zusammenstellung derselben ergibt sich aber, daß die Magyaren umzingelt gewesen sein mußten. Im Rücken frei wären die Schnellbeweglichen geflohen; sie thaten es nicht und boten Berengar die Freilassung aller Gefangenen, Rückgabe aller Beute, Auslieferung ihrer Waffen; nur ein Roß zur Heimkehr behielt sich Jeder vor, überdem gelobten sie, nie wieder nach Italien zu kommen, wenn er sie ungefährdet heim gehen ließe. Berengar verwarf den Antrag; die Verzweiflung erzeugte bei den Magyaren den Entschluß zur Schlacht, sie überfielen das christliche Heer während des Mahles, erschlugen zwanzigtausend und zersprengten die übrigen. Ganz Oberitalien war nun der Verheerung preisgegeben; ein magyarischer Haufe

---

954. Die Magyaren bringen bis an die Mosel; fruchtlose Belagerung des Klosters Laub.

955. Entscheidende Niederlage der Magyaren bei Augsburg am Lech.

957. Taksony ruft Kolonisten in's Land.

958. Die Magyaren durch Pothus Argins in Thracien geschlagen.

961. Der Patricier Marianus schlägt sie abermals daselbst.

962. Dreihundert Magyaren plündern im byzantinischen Reiche; 40 derselben werden gefangen.

964. Plünderung von Bulgarien.

966. Plünderung in Thracien.

970. Die Magyaren stehen dem russischen Großfürsten Svatoslaw gegen die Griechen bei.

972. Taksony stirbt; sein Sohn Geysa folgt ihm in der Regierung.

wandte sich gegen Venedig; die Magyaren warfen sich in die Barken, die sie am Ufer fanden, und drangen gegen Venedig vor. Die ganze Inselkette um Venedig war verheert. Citta nuova, Equilo, Capo d'Argere, Chiozza waren in der Magyaren Gewalt, nur der Arm des Meeres zwischen Malamocco und Venedig schützte noch die Stadt. Schrecken und Verwirrung herrschte in Venedig. Die Magyaren, obschon der Seefahrt unkundig, ordnungslos auf den geraubten Barken eingeschifft, fuhren gen Venedig ab; das Vertrauen auf ihre Siege belebte sie. Der Doge Peter Tribuno segelte ihnen entgegen, er rief es den Seinen in's Gedächtniß, daß ihre Ahnen in ähnlicher Noth, in derselben Gegend über Pipin gesiegt; die Schlacht begann; die kenntnißlose Kraft der Magyaren erlag dem größern Wissen, der höhern Ordnung der venetianischen Marine, sie wurden entscheidend geschlagen. [13]) Glücklicher streifte die andere Heeresabtheilung bis an den Bernhardsberg und kehrte beutereich zurück. Liutard, Bischof von Vercelli, Karl des Dicken Rathgeber, mit jenen Schätzen, die er als des Kaisers Günstling gesammelt, fliehend, gerieth in ihre Hände, wurde beraubt und getödtet.

So furchtbar waren die Magyaren durch diese Schlacht geworden, daß bei den folgenden kleinern Streifereien sie Niemand im offenen Felde zu erwarten wagte; Alles suchte Zuflucht hinter festen Mauern. So entstand die Befestigung mehrerer Städte in Italien. Bergamo's Mauern sind aus jener Zeit, das Castell von Cereta und mehrere andere Schlösser erhoben sich damals.

Von der Schlacht an der Brenta verfloßen zwanzig Jahre, ohne daß es der Mühe werth ist, die oft wiederkehrenden Einfälle der Magyaren näher zu beleuchten.

Der Zufall verlieh einem derselben größere Bedeutung; es kam so: Ein Theil Italiens war mit Berengar unzufrieden; Adalbert, Markgraf von Ivrea, Odelrich, ein großer Hofbeamter, und Giselbert, ein mächtiger Graf, verschworen sich gegen Berengar und beschloßen, Rudolph den Zweiten, König des transjuranischen Burgunds, gegen ihn zu berufen. Als sie auf dem Berge von Brescia Rath pflogen, erhielt Berengar Kunde von ihrem Unternehmen; zugleich ward ihm die Nachricht, die Magyaren, von Durszák und Bugát geführt, seien nach Italien eingebrochen. In dieser Verlegenheit beschloß Berengar,

---

13) Daru, hist. de Venise, T. I. Livre II.

einen Feind durch den andern zu vernichten; er dingte die Magyaren gegen die Verschworenen; sogleich wandten sie sich gegen Brescia und überfielen es. Odelrich fiel nach tapferer Gegenwehr, Adalbert und Giselbert wurden gefangen, ersterer, kein Kriegsmann, aber listig und verschlagen, warf, als er keine Rettung mehr sah, Waffen und allen Schmuck von sich; als gemeiner Krieger verkleidet ließ er sich fangen; befragt, gab er zur Antwort: er sei der Waffenträger eines Kriegsmannes, und bat, man möchte ihn nach Castell Calcinaja führen, woselbst ihn seine Eltern lösen würden; hingebracht, kaufte ihn einer seiner Soldaten, Leo geheißen, um geringes Geld los. Schlechter ging es Giselbert; er wurde erkannt, geprügelt und halb nackt zu Berengar geschleppt. Berengar vergab ihm; eine Großmuth, die er in der Folge zu bereuen hatte, denn Giselbert benützte seine Freiheit, um Rudolph neuerdings zum Einfalle nach Italien zu bewegen. Im Kriege, der sich hierauf zwischen Rudolph und Berengar entspann, erlag der letztere. Die Magyaren aber zogen gegen Rudolph aus [924. und umlagerten Pavia. Nach hartnäckigem Widerstande fiel die reich bevölkerte Stadt; unendliche Schätze gingen bei dem Brande verloren, 43 Kirchen loderten im Feuer auf, der Bischof von Pavia und jener von Vercelli fanden in den Flammen den Tod. Von der ganzen Bevölkerung blieben kaum Zweihundert am Leben, die sich und die ausgebrannten Mauern durch acht Metzen Silber lösten; sie hatten dieß Metall aus der Asche der unglücklichen Stadt herausgewühlt. [14]) Gleich furchtbar durchzogen die Magyaren ganz Oberitalien; sie bahnten sich den Weg durch Rudolphs Heer, der sie in den Alpen einzuschließen wähnte, überstiegen die Gebirge und drangen in das südliche Frankreich ein. Unmäßigkeit und schneller Wechsel der Witterung rieben sie dort beinahe ganz auf.

Mit jedem Siege dehnten die Magyaren ihre Verheerungen weiter aus. Jener Zug, der sie in die blühenden Gegenden von Cam- [937. panien brachte, ist so ungeheuer, daß ihn nur das einstimmige Zeugniß

---

14) Die Angabe von acht Metzen Silber, die von den Einwohnern Pavia's den Magyaren bezahlt wurden, mag vielleicht übertrieben sein; sie zeugt aber von den Begriffen, die man vom Reichthume der verwüsteten Stadt und der Beute der Magyaren hatte. Die Angabe selbst ist im Chronisten Frodvard, T. 2. Rer. Franc. Duchesne.

aller gleichzeitigen Schriftsteller glaublich machen kann. [15]) In einem Jahre durchflogen die Magyaren Deutschland, Elsaß, Lothringen und Frankreich bis an den Ocean, von dort eilten sie durch das mittägige Frankreich, überstiegen die Alpen, plünderten Oberitalien, drangen die ganze Länge Italiens hinab bis nach Capua. Die sorglos heimkehrenden, mit Beute Beladenen wurden von den Wälschen, die sich indessen gesammelt, überfallen und größtentheils erschlagen. Jene, die über Oberitalien nach Hause eilten, gelangten glücklich zu den Ihrigen. Von der Beute, die sie von ihren Zügen nach Hause zu bringen pflegten, gibt die schon angeführte Steuer von Pavia und eine Stelle in Leo von Ostia einen Begriff; er verzeichnet, was das Kloster vom Berge Cassino während des eben erwähnten Zuges nach Capua zur Lösung einiger der Ihrigen den Magyaren verabreichen mußte: „Eine große silberne Krone mit „silbernen Ketten, vier silberne Becher, ein silbernes Rauchfaß, vergoldet, drei „silberne Löffel, ein Pfund schwer, zwanzig Goldstücke, eine rosenfarbene „Schüssel, zwanzig Byzantiner werth, eine andere mit silbernen Leisten, sechs„zehn Byzantiner werth, eine andere Schüssel mit Löwen, einen Mantel, „vier Schritte lang, drei Ellen breit, ein rosenfarbenes Altartuch, acht „Byzantiner werth, einige Kirchengeräthe, acht Byzantiner werth, seidene „Polster, zehn Byzantiner werth."

941.] Noch einmal erschienen die Magyaren in Italien; König Hugo kaufte sich von ihnen los um zehn Metzen Silber; er erpreßte diese Summe von seinen Unterthanen durch eine Auflage von einem Silber-Denar auf jeden Kopf, die säugenden Kinder mitgerechnet, auch die Kirchen zwang er zur Beisteuer. Die Zeitgenossen beschuldigten ihn, das Geld verfälscht, und was er von den Kirchen genommen, für sich behalten zu haben; so viel ist gewiß, daß er, um die gefährlichen Gäste los zu sein, ihnen einen Führer gab, der sie durch die Alpen und Pyrenäen nach Spanien führen sollte. Die Araber hatten Afrika, die Magyaren Europa durchflogen und sollten sich nun auf spanischem Boden begegnen; aber drückende Hitze, Wassermangel und der plötzliche Tod ihres Führers vermochte die Magyaren zum Rückzuge, ehe der Zusammenstoß erfolgte. [16])

---

15) Siehe die Zusammenstellung der Schriftsteller bei Katona Historia Critica Ducum, pag. 370 — 378.

16) Luitprandus bei Katona Hist. Crit. Ducum, pag. 384. Der Zug nach Spanien läßt sich nicht bezweifeln, da Aschbach in der Geschichte der Oma-

Beinahe gleichzeitig mit dem ersten Einfalle nach Italien unternahmen die Magyaren den ersten Streifzug nach Baiern.

Das erste Mal hatten die Bischöfe von Baiern das Volk der Magyaren durch Geschenke, vorzugsweise von leinenen Gewändern, von Feindseligkeiten abgehalten; jetzt brachen sie verwüstend los: auf fünfzig Meilen in die Länge wütheten sie; die Klöster von St. Florian und Kremsmünster brannten ab; die Schlappe, die den Heimkehrenden angehängt wurde, war kein Ersatz für das Erlittene, die Erbauung von Ennsburg kein Schutz für das künftige Ungemach. [900.

Als bald nach diesem Ausfluge Arpád starb, und es bekannt [907. wurde, sein Nachfolger sei ein Kind — Zoltán zählte 13 Jahre — wähnte der römische König Ludwig, nun sei es an der Zeit, die Macht der Magyaren zu brechen. Er sammelte ein großes Heer bei St. Florian und brach in drei Harsten nach Ungern auf. Leopold der Grenzgraf, der Agilolfinger Ahnherr, befehligte am linken, Dittmar, Erzbischof von Salzburg, am rechten Donauufer. Sieghart schwamm mit den Seinen die Donau hinab, Ludwig selbst blieb mit der Nachhut bei St. Florian. In der Gegend von Preßburg griffen die Magyaren die feindlichen Heerhaufen einzeln an; zuerst die Bischöfe; als diese vernichtet waren, schwammen sie des Nachts über die Donau und schlugen den Harst Leopolds; am dritten Tage fielen die in den Schiffen als leichte Beute. Markgraf Leopold, Dittmar, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe Otto und Zacharias, die Blüthe des baierischen Adels, gemeine Krieger ohne Zahl blieben in der Schlacht.

Die Kampfesweise der Magyaren schildert Kaiser Leo der Weise, der sich ihrer, bevor sie nach Ungern gekommen, als Hilfstruppen bediente, auf folgende Weise [17]): „Die Magyaren, eine freie, volkreiche „Nation, sind von Jugend auf Reiter und lieben das zu Fuß gehen „nicht; auf den Schultern tragen sie lange Lanzen, und in der Hand „führen sie einen Bogen, den sie besonders geschickt zu gebrauchen wissen, „um den Rücken des fliehenden Feindes zu durchbohren. Ihre Brust

jaden, Band II., sagt, daß Abderrahman III. viele Ungern in seine Leibwache aufnahm. Es müssen auf dem Ausfluge zurückgebliebene Magyaren gewesen sein; denn auf eine andere Weise konnten sie kaum mit Abderrahman in Berührung gekommen sein.

17) Die Stelle aus Leo dem Weisen ist von Engel übersetzt in der Geschichte des ungrischen Reiches, I. Theil. S. 59. Wien, 1813.

„und den Vordertheil ihres Pferdes deckt ein Harnisch von Eisen oder „dichtem Filze. Gewohnt, mit Pfeil und Bogen zu streiten, lieben „sie die Gefechte nicht, in denen sie handgemein werden müssen, wohl „aber, wo sie von weitem schaden können. Sie verstehen sich also „vorzüglich gut auf Beunruhigung des Feindes durch Scharmützel, „plötzliche Ueberfälle, Abschneiden des Proviants, Ueberflügelung und „Hinterhalte. Nach dieser Taktik wissen sie durch eine verstellte Flucht „den Feind anzulocken, sich dann plötzlich umzuwenden und in seine „getrennten Glieder einzubrechen. Kommt es jedoch auf eine förmliche „Schlacht an, so stellen sie sich in kleinen, nahe aneinander geschobenen „Haufen von etwa tausend Reitern und einen Haufen hinter den an„dern auf, wodurch sie Festigkeit in ihre Stellung zu bringen suchen. „Den fliehenden Feind verfolgen sie rastlos, und nur erst, wenn Alles „aufgerieben ist, denken sie an die Beute. Um dem Entweichen im „Kriege vorzubeugen, das aus der Uneinigkeit der verschiedenen Stämme „und Geschlechter leicht entstehen könnte, haben sie eine strenge Kriegs„zucht und den Oberbefehl eines Feldherrn eingeführt und sich scharfen „Kriegsstrafen unterworfen.“ Die Abendländer treffen in ihren Schilderungen mit jener Leo's vollkommen überein, und es ist von einem Augenzeugen verzeichnet, daß, als die Magyaren die Belagerung des Klosters Laub an der Sambre plötzlich aufgaben, jene, die nicht auf der Stelle den Rückzug antraten, von ihren Führern mit Peitschenhieben hiezu gezwungen wurden.

910.] Noch einmal versuchte es Ludwig, die Magyaren zu bestehen; es kam zu einer großen Schlacht am Lech. Anfangs siegten die Deutschen, als sie aber den wirklich oder verstellt fliehenden Magyaren ordnungslos nachsetzten, wandten diese sich um und das deutsche Heer erlag. So schrecklich war die Niederlage, daß Ludwig sich zu jährlichem Tribut verpflichten mußte.

Konrad der Franke war nicht im Stande, den Strom der Verwüstungen zu dämmen. Die Magyaren durchzogen Deutschland in allen Richtungen; Arnulf, der Baiern Herzog, einst ihr Feind, floh vor Konrads Grimm zu ihnen und ward ihr Führer in's Herz von Deutschland. Baiern, Franken und Schwaben, Sachsen und Thüringen, Elsaß, Lothringen und Frankreich durchzogen sie wechselweise. Die seltsamsten, gräulichsten Gerüchte verbreiteten sich. So wurden sie beschuldigt, die Herzen ihrer Feinde zu speisen, um dadurch unwiderstehlich zu sein im Kampfe. Selten wagten es Gewaffnete, ihnen im Felde zu begegnen; thaten

sie es, so vermehrte ihre Niederlage den Schrecken des magyarischen Namens. Die Menschen, zu feig, sich selbst zu beschützen, wähnten die Magyaren vom Himmel ausgesendet, sie zu züchtigen. Die Litaneien wurden durch den Ausruf vermehrt: „Vor der Magyaren Wuth beschütze uns, o Herr!“ Zeichen in den Lüften verkündeten ihre Ankunft, gottgeweihte Jungfrauen sagten die Einbrüche der Magyaren und ihren eigenen Martertod voraus; Alles schloß sich in feste Oerter ein, und geheiligte Stätten, die der allgemeinen Verwüstung entgingen, mußten durch Heilige beschützt worden sein, denn Menschenkraft schien hiezu zu schwach. So viel auch eine geläuterte Kritik gegen alle die Zeichen und Wunder einwenden kann, von welchen die Chroniken voll sind, dienen sie zu sehr zur Charakteristik jener Zeit, als daß sie gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden dürften. Eine der seltsamsten ist wohl die vom Mönche Hukbald, der von den Magyaren gefangen und zum Tode bestimmt, von ihnen nicht getödtet werden konnte, obschon sie es wiederholt versuchten, ihm den Hals abzuschneiden; noch wunderbarer ist die Kunde, daß ein Magyare, der in der Kirche des heiligen Basolus den Altar erklimmen wollte und deßwegen die Hand auf den Altar stützte, dieselbe vom Gesteine nicht mehr losbrachte, so daß seine Gefährten den Altar rundum aushauen und er den Stein in der Hand forttragen mußte.

Deutschlands traurigste Zeit währte beinahe ein halbes Jahrhundert, bis Heinrich der Vogler auf den Thron erhoben wurde. Dieser war eifrig bedacht, die immerwährenden Einfälle der Magyaren abzuwehren. Die Deutschen waren zu eingeschüchtert; sie hatten es so sehr vergessen, daß der Muth, Gefahr und Tod in die Reihen der Feinde zurückkehren macht, daß Heinrich sie erst nach und nach an den Krieg gewöhnen mußte. Wenn die Magyaren kamen, verschloß er sich und die Seinen in befestigte Schlösser und lieferte nur kleine Gefechte, wenn die Gelegenheit günstig schien. Der Zufall wollte, daß ein vornehmer Heerführer der Magyaren in seine Hände fiel. Die Sorgfalt für seine Befreiung, die Bedingungen, die sich die Magyaren deßhalb gefallen ließen, lassen vermuthen, daß es Zoltán, ihr Herzog, selbst gewesen sein mag. Zuerst boten sie viel Gold, vergebens; Heinrich bedingte sich neunjährige Waffenruhe, die Magyaren sagten sie zu und hielten Wort. Heinrich benützte diese Zeit, um sich zum Kriege vorzubereiten. An vortheilhaften Stellen wurden Festungen angelegt, die Deutschen in den Waffen geübt, kriegerische Spiele angeordnet, die daleminzischen

Slaven bekämpft. Die Siege, die er über die Slaven errang, erweiterten sein Gebiet, vergrößerten seine Macht und gaben den Seinen Vertrauen auf sich selbst und kriegerische Zuversicht. In diesem Zeit-
931.] raume wurde dem Herzoge Zoltán ein Sohn geboren, Taks oder Taksony geheißen, der kriegerisch und unglücklich wie keiner seiner Vorgänger, Heinrichs Sohn Otto entgegentreten und von ihm geschlagen werden sollte, wie Zoltán von Heinrich.

Als die Zeit des Waffenstillstandes abgelaufen war, erschienen magyarische Abgeordnete vor Heinrich und forderten den Tribut, den einst König Ludwig zugesagt, und auch Heinrich am Beginne seiner Regierung entrichtet hatte. Heinrich empfing sie in der Versammlung seiner Großen; er fragte diese, ob er noch fürder der Kirchen Hab und Gut, der Seinen schweißerworbenes Eigen den Feinden Gottes und der Kirche für schimpflichen Frieden opfern solle. Die Versammelten erhoben ihre Hände und forderten den Krieg. Heinrich gab den Abgeordneten statt des Tributes einen räudigen Hund mit abgeschnittenem Schwanze und Ohren. Was vorauszusehen war, geschah. Ein zahlreiches magyarisches Heer erschien bei den daleminzischen Slaven und rief sie zur Kriegsgenossenschaft gegen Heinrich auf; diese aber, vielleicht der Magyaren überdrüssig, vielleicht Heinrichs Waffen scheuend, versagten ihren Beitritt. Die Magyaren in zwei Haufen (die Theilung ihrer Streitmacht war ihr Unglück) überschwemmten Thüringen und Sachsen.

934.] In der Gegend von Merseburg begegnete Heinrich dem ersten Harste; Heinrich ermahnte die Seinen, in geschlossenen Gliedern zu fechten, den Pfeilregen der Magyaren mit den Schildern aufzufangen und dann die Feindesreihen zu durchbrechen. So geschah es auch; dem geschlossenen Andrange der schwergerüsteten Deutschen konnten die Magyaren nicht widerstehen, sie zerstäubten nach allen Richtungen. Nun zog Heinrich gegen jene in Thüringen; diese aber hatten schon Kunde von der Niederlage bei Merseburg; sie zündeten große Feuer an, um die entfernt Plündernden zurückzurufen und flohen des Nachts. Heinrich ließ sie verfolgen, sechsunddreißigtausend Mann sollen die Magyaren in diesem Feldzuge verloren haben. Ein größerer Gewinn als der Sieg selbst, war die moralische Kraft, welche den Deutschen aus diesem Siege erwuchs; von nun an standen sich Magyaren und Deutsche öfters im Felde gegenüber, aber meistens neigte sich der Sieg den Deutschen zu. Ein Heer, welches in Sachsen eindrang, wurde

beinahe ganz vernichtet; an der Traun erlagen sie dem Schwerte Berthols, Pfalzgrafen von Baiern; in Kärnthen schlug sie Markgraf Luipold wie nie früher. Zoltán, der vielen Niederlagen müde, legte die Regierung freiwillig in Taksony's Hände nieder, und starb drei Jahre nachher.

Der junge schöne Fürst — er hatte große und schöne Augen, und schwarzes, weiches Haar, wie Löwenmähnen, [18]) — nicht geschreckt durch die Niederlagen, die seinen Vater in den letzten Jahren gebeugt, erneuerte die Streifzüge in die Nachbarländer. Wichtig aber ist nur der eine, der mit der entscheidenden Niederlage der Magyaren am Lech endete. Die Ereignisse, welche ihn herbeiführten, waren diese:

Lothar, König von Italien, war mit Hinterlassung einer Wittwe, der jungen, schönen, tugendhaften, geistreichen Adelheid, gestorben. Berengar, Markgraf von Ivrea, Enkel jenes Berengar, dessen wir bereits erwähnten, riß die Herrschaft Italiens an sich, und wollte, um den Thron seinem Geschlechte zu sichern, seinen Sohn Adalbert mit Lothar's Wittwe, Adelheid, verbinden. Diese aber rettete sich vor dem angedrohten verhaßten Ehebündnisse nach Canossa, zu ihrem treuen Anhänger Azzo. Berengar rückte vor Canossa. Azzo berief Kaiser Otto I. zur Hilfe und bot ihm Adelheids Hand und die Herrschaft über Italien. Otto, beider Aussichten froh (seine erste Frau, Editha, war gestorben), zog nach Italien, befreite und ehelichte Adelheid. Diese Vermählung war der erste Anlaß zur nächstfolgenden Empörung; denn Luidolf, Otto's Sohn erster Ehe, wähnte, künftige Söhne würden sein Erbe verkürzen. Otto zog mit Adelheid nach Deutschland und überließ die Fortsetzung des Krieges seinem Schwiegersohne Konrad, dem Herzoge von Lothringen. Dieser vermochte Berengar, sich Otto freiwillig zu unterwerfen, und sagte ihm deßhalb Verzeihung und günstige Aufnahme zu. Sie reisten vereint nach Deutschland. Aber Otto wies sich hart gegen Berengar, und ob er sich gleich später mit ihm versöhnte, verdroß der erste Empfang Konrad so, daß er sich mit Luidolf gegen Otto verband. Es kam zum Kriege; Luidolf und Konrad riefen die gefürchteten Magyaren zur Hilfe auf. Verheerend [954. brachen diese los, durchzogen Deutschland, überschritten den Rhein, kehrten nach Ungern beutebeladen zurück, um das nächste Jahr verstärkt

18) Anonymus, Cap. 55: Pulchris oculis et magnis, capilli nigri et molles, comam habebat ut Leo.

wiederzukommen. Nach manchem Kriegswechsel söhnten sich indessen Konrad und Luidolf mit Otto aus.

955.] Wohl erfuhren es die Magyaren; dennoch drangen sie nach Deutschland ein, zahlreich wie nie früher, hunderttausend Mann unter Lehel, Vérbulcs [19]) und Botond. Denselben Fehler, der ihre Niederlage bei Merseburg herbeigeführt, begingen sie wieder; sie theilten das Heer. Botond mit vierzigtausend Mann streifte gegen Fulda zu. Lehel und Vérbulcs umlagerten Augsburg. Augsburg war damals nicht stark befestigt, aber der Bischof Udalrich der Heilige hatte die Vertheidigung der Stadt übernommen; viele mannhafte Streiter befanden sich in den Mauern. Als sie der Magyaren ansichtig wurden, wollten sie ihnen entgegenziehen und sie im offenen Felde bekämpfen, der Bischof aber gab diese Unbesonnenheit nicht zu, vielmehr ließ er das eine Thor gegen Sonnenaufgang vermauern. Den heftigsten Sturm begannen die Magyaren von der Wasserseite; die Augsburger widerstanden tapfer, der Bischof, ohne Helm, ohne Schild, ohne Panzer, im geistlichen Ornate, stand unverletzt im Pfeilregen unter den Kämpfern und sprach ihnen Muth ein. Als die Nacht die Streitenden trennte, traf er Anstalt zur weiteren Vertheidigung. Indeß die Weiber in Processionen betend und flehend die Straße durchzogen, umwandelte er die Stadt, ließ die beschädigten Mauern herstellen, und vertheilte die Krieger. Als der Morgen graute, las er die heilige Messe, die Seinen stärkten sich mit dem Brode des ewigen Lebens, dann sprach er zu ihnen über die Worte des Psalmisten: „Wenn ich in Todesschatten wandle, fürchte ich nichts, denn Du bist mit mir.“ Mit dem ersten Sonnenstrahle begann das erneuerte Rasen des Sturmes; die magyarischen Heerführer hieben mit Peitschen auf die Ihrigen ein, um sie zum Sturme anzutreiben. Da kam Berchtold, der Sohn Arnolphs von Risinespurch (Regensburg), zum Heerführer der Magyaren und brachte ihm die Nachricht: Otto sei im Anzuge. Sofort verließen die Magyaren die Stadt. Die Augsburger zogen dem Könige freudig entgegen; beide Heere rüsteten sich zur Schlacht.

10. Aug. 955. Otto's Heer war gering, es bestand aus Böhmen und wenigen Sachsen, aber unter den Mauern von Augsburg vereinte er sich mit den Franken und Baiern; und Konrad von Lothringen, der diesen Krieg entzündet, brachte eine zahlreiche Reiterschaar.

---

19) Vér, Blut, Vérbulcs, Blutbulcs.

Am heiligen Laurentiustage wurde die Schlacht geschlagen. Das deutsche Heer war in 8 Harste getheilt; drei waren aus Baiern gebildet; der vierte bestand aus Franken, König Konrad, des Kaisers Tochtermann, war ihr Führer; der fünfte, größte, auch der königliche Harst genannt, wurde von Otto selbst gelenkt, die Blüthe des Heeres hatte er um sich gesammelt; den sechsten und siebenten Harst der Schwaben führte Burghard, der jüngst Otto's Nichte geehlicht; tausend Böhmen bildeten den Nachtrab, sie sollten das Gepäcke schützen.

Nach gewohnter Kriegsweise theilten die Magyaren ihr Heer: der größere Theil griff das Heer Otto's geradezu an, die andere kleinere Hälfte umging die Deutschen und fiel ihnen in den Rücken. Schon waren die Böhmen geschlagen und das Gepäcke geplündert, die Schwaben geworfen, als Konrad mit den Franken herbeieilte; er hielt die Magyaren auf und schlug sie. Wie der Rücken frei war, wandte er sich wieder und stand Otto gegen das Hauptheer der Magyaren bei. Als er in der Hitze des Kampfes den Helm lüftete, traf ihn ein Pfeil tödtlich in's Angesicht. Nun brach Otto mit der geweihten Lanze in die Feinde.[20]) Nach langem Morden siegten die Deutschen, die Magyaren wurden in regellose Flucht geworfen. Der Lech, eben angeschwollen, verschlang viele, andere, die sich in nahe Gehöfte versteckten, wurden daselbst verbrannt, das Lager erobert, alle Gefangenen befreit; zwei Tage währte die Verfolgung, währte das Morden. Nicht die Gewaffneten allein, alles Landvolk, die Bewohner der Städte erhoben sich gegen die Fliehenden; die Mannhafteren wurden erschlagen, die Gefangenen auf grausame Weise hingerichtet, oft haufenweise in Gruben gestürzt und mit Erde verschüttet. Fünfzigjährige Unbill wurde an Einem Tage gerächt. Die Führer des Heeres, Lehel und Vérbulcs, wurden gefangen und vor Otto gebracht, er ließ sie nach Regensburg führen und am Osterthore aufknüpfen.[21]) Nur wenige kamen in die Heimath

20) Ihre Spitze war aus den Nägeln des Kreuzes Christi geschmiedet.

21) Eine Sage läßt den Anführer des magyarischen Heeres, Lehel, als er zum Tode geführt werden sollte, um die Erlaubniß bitten, noch einmal auf seinem Horne blasen zu dürfen; als er geblasen, soll er es dem Kaiser Konrad an das Haupt geschlagen und ihn durch diesen Schlag getödtet haben; in Jászberény wird noch ein altes Horn aus Elfenbein gewiesen, welches das Horn jenes Lehel gewesen sein soll. Beide Angaben sind jedoch unrichtig, da bei der Schlacht am Lech kein Kaiser Konrad lebte, der gleichnamige Herzog in

zurück. [22]) Der Heerhaufe unter Botond kämpfte zur selben Zeit mit dem Böhmerfürsten Boleslaw I. an der böhmischen Gränze, wurde aber ebenfalls geschlagen. Nach einem gleichzeitigen Chronisten soll hier Lehel in die Gefangenschaft der Böhmen gerathen sein. [23])

Der Schrecken, den diese Niederlage unter den Magyaren verbreitete, war außerordentlich. Taksony ließ auf der Gränze gegen Deutschland ungeheure Verhaue anlegen; Colonisten wurden in's Land gezogen, um die Gefallenen zu ersetzen. Petschenegen aus der kleinen Walachei zogen an den Neusiedlersee, Ismaeliten unter Billa und Boksa siedelten sich in Pest an, Thomizoba mit einer Zahl Bissenen besetzte Gegenden an der Theiß. Dieß aber waren nur Vertheidigungsanstalten. Deutschland selbst anzugreifen gedachten sie nie mehr.

Taksony wendete seinen Blick gegen Osten. Seit die Magyaren Ungern erobert, hatten sie sich um Griechenland nichts bekümmert. Als sie bei Merseburg geschlagen wurden, wandten sie sich zum ersten 934.] Male nach Griechenland. Unvermuthet erschienen sie vor den Thoren von Konstantinopel. Der Kaiser Romanus Lakapenus, zum Widerstande nicht gerüstet, sandte den Patricier Theophanes zur Unterhandlung aus; Beredsamkeit, Geschenke, Auslösung der Gefangenen 943.] vermochte die Magyaren zur Rückkehr. Nach neun Jahren

der Schlacht fiel und Kaiser Otto die Schlacht überlebte. Das Horn ist wahrscheinlich aus den Zeiten des Mongolen-Einfalles unter Bela IV.

22) Nach magyarischer Sage nur 7 Mann. Ihre Zahl muß jedenfalls gering gewesen sein; denn die Heimgekehrten wurden für ewige Zeit ehrlos und der Fähigkeit des Besitzthums unfähig erklärt. Ihre Nachkommen schenkte in der Folgezeit der heil. König Stephan dem Graner Kloster des heil. Lazarus. Szent Lázár Szegényei (die Armen des heil. Lazarus) hießen sie fortan.

23) Palacky, Geschichte von Böhmen, erster Band. Prag, 1836. S. 218. Er citirt die Annales Sangallenses Majores, Petz I. 79. Daß aber Boleslaw in Folge dieses Sieges Ungern bis an das Matragebirge erobert habe, wie Palacky a. a. O. S. 221 sagt, ist unmöglich; denn das Matragebirge liegt im Herzen von Ungern, zwischen der Donau und Theiß, nur 4 Meilen von Erlau entfernt. Es hätte also halb Ungern in Boleslaw's Gewalt sein müssen. Die Stiftungsurkunde, auf die sich Palacky S. 227 beruft, beweist gerade das Gegentheil; denn sie gibt die Grenzen des Prager Bisthums gegen Ungern an: usque ad Montes quibus est nomen Tatri, also das Tatragebirge in der Liptau und den Fluß Wag und den Wald Mudre. Aber die Wag ist von der Matra an dreißig Meilen entfernt, und das Tatragebirge ebenso.

erneuerte sich dasselbe Schauspiel; derselbe Theophanes vermochte durch dieselben Mittel dieselben Feinde wieder aus der Nähe der Hauptstadt zu entfernen, und sie überdem zu fünfjährigem Waffenstillstande zu bewegen. Als Geisel ließen die Magyaren zwei Heerführer zurück: Gyula und Vérbulcs. Die Griechen beschloßen, die Magyaren durch ihre Bekehrung zum Christenthume unschädlich zu machen. Die beiden Geiseln, ausgezeichnet, mit Ehrenbezeugungen überhäuft, zu Patriciern ernannt, allmähliger unausgesetzter Einwirkung preisgegeben, überredet oder überzeugt, ließen sich taufen; Gyula erhielt den Namen Stephan. Als sie nach Hause zogen, begleitete sie der Mönch Hierotheus, der zu Byzanz zum Bischofe von Ungern geweiht worden war, um die Bekehrung zum Christenthume auszuführen. Heimgekehrt fiel Vérbulcs ab, drang noch einmal streifend bis gegen Byzanz, und fand [952. später seinen Tod nach der Niederlage am Lech, wie bereits gesagt worden. Gyula blieb dem Christenthume treu, und wir werden in der Folge sehen, wie sich die griechische und lateinische Kirche in ihren Bekehrungsversuchen begegneten.

Des Vérbulcs Streifzug abgerechnet, blieb nun das griechische Kaiserthum bis zur Niederlage am Lech unangefochten. Als die Magyaren sich nicht mehr nach Deutschland wagten, warfen sie sich nach Griechenland. Dreimal fielen sie ein, wurden aber immer geschlagen: das erste Mal überfiel sie Pothus Argius des Nachts und schlug [958. sie; nicht besser erging es einem Heerhaufen, der einige Jahre [961. darauf eingebrochen war; zum dritten Male schlug sie Marianus [962. in Thracien, nur dreihundert Wagehälse gelangten bis nach Byzanz fingen fünfhundert Griechen und kehrten glücklich nach Hause. Zweihundert andere waren minder glücklich; sie wurden in einem engen Thale eingeholt und verloren fünfzig Gefangene, die Nicephorus, der Kaiser, später seiner Leibwache einreihte. [24])

---

24) Eine alte Sage unserer heimischen ältesten Chronisten gehört noch in die Periode der wiederholten magyarischen Raubzüge gegen Konstantinopel. „Auf einem derselben, wo die Schaar bis an die Mauern der Hauptstadt angelangt, habe Botond, ein starker, großer magyarischer Anführer, troß des furchtbarsten Stein- und Pfeilregens mit seiner Streitaxt ein solches Loch in das mit Eisen beschlagene Stadtthor eingehauen, daß ein Knabe von fünf Jahren zum Durchschlüpfen Raum gehabt hätte. Dieß unglaubliche Wagstück sei dem Kaiser hinterbracht worden, der hierauf befohlen habe, den kräftigsten Mann seines Heeres auszuwählen und im Zweikampfe gegen Botond zu stellen, mit dem

Von nun an blieben die Magyaren den Angelegenheiten der griechischen Länder fremd. Im Kriege, den der russische Fürst Svatoslaw gegen den Kaiser Tzimisces führte, standen sie zwar als Verbündete im Heere Svatoslaws, aber ihre Thaten sind in der Schilderung der allgemeinen Ereignisse jenes merkwürdigen Krieges untergegangen. [25]) Taksony starb, sein Sohn Geisa [26]) folgte in der Regierung. Unter ihm begann die Christianisirung der Magyaren.

Bevor wir zu den Bekehrungsversuchen der griechischen und lateinischen Kirche übergehen, ist es nöthig, die Religion und die Sitten der heidnischen Magyaren darzustellen, so weit das Dunkel jener Zeit es gestattet.

Die Magyaren nennen das höchste Wesen Isten; der Begriff, den sie mit dem höchsten Wesen verbanden, deutet auf eine aus der Kindheit des Menschengeschlechtes rein erhaltene Ansicht. „Den nur beten „sie an und nennen ihn Gott, der Alles erschaffen hat," sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, und ein heimischer Chronist, der den alten Volkssagen emsig nachgespürt: „Arpád betete zum Herrn," jedoch bekannten sie sich zum doppelten Prinzipe, welches Zoroaster aufgestellt. Die Unbekanntschaft mit dieser Lehre ist es, die bei den gleichzeitigen Schriftstellern die Ansicht begründet, daß die Magyaren der Vielgötterei ergeben. „Thöricht verehren sie das Feuer, beachten den Himmel, die „Luft und das Wasser und singen der Erde Hymnen," sagt der Eine; der Andere beschuldigt den Herzog Geisa geradezu, daß er, obgleich Christ, außer dem wahren Gotte noch Götzen geopfert, und selbst die

---

Versprechen, daß er im Falle des Sieges des Letzteren den Frieden mit einer ansehnlichen Summe Geldes erkaufen wolle. Hierauf sei ein gewaltiger Riese aus der Stadt gekommen und habe den Unger verachtungsvoll gehöhnt, sei jedoch in Kurzem von ihm hingestreckt worden. Der Kaiser aber habe sich geweigert, das zugesagte Geld zu zahlen, worauf die Ungern, diese Treulosigkeit zu rächen, Alles im weiten Umkreise der Stadt auf das Furchtbarste verheerten, plünderten und mordeten." Hormayr's und Mednyanski's historisches Taschenbuch 1825.

25) Siehe die meisterhafte Schilderung jenes Feldzuges in Karamsin's Geschichte von Rußland. Ein Werk, welchem die Geschichte der Magyaren unter den Arpáden viel Licht verdankt.

26) Geisa, Gyözö, der Sieger, Victor. Manche meinen, Geisa heiße Geiselherr. Mir scheint die Ableitung von Gyözö wahrscheinlicher. Der kriegerische Taksony gab seinem Sohne einen siegverheißenden Namen.

lateinischen Bischöfe und Priester des Landes hatten den Volksglauben nur in seiner äußern Form aufgefaßt, als sie nach dem ersten Rückfalle der Magyaren zum Glauben der Väter unter Andreas I. das Gesetz geben ließen: „daß die Magyaren dem eitlen scythischen Glau„ben und den falschen Göttern entsagen sollen."

Was aber veranlaßte diesen Wahn der in und um Ungern Wohnenden? Weil die Magyaren Dämonen verehrten, gute und böse, denen sie die günstigen und ungünstigen Ereignisse des Lebens zuschrieben, und weil diese einem Hirtenvolke meist durch die offenbare Wirkung der sogenannten vier Elemente zukamen, so war es natürlich, daß sie die Dämonen als Lenker, als Bewohner derselben betrachteten, verehrten. Es ist charakteristisch, daß der Magyare das Donnerwetter Egi Háború (Himmelskrieg) nennt. Das Donnerwetter entsteht also nach der Benennung selbst aus dem Kampfe zweier überirdischer Mächte. Urdung hieß in der altmagyarischen Sprache der Dämon, aus welchem der jetzige Ördöng oder Ördög geworden ist. Die wohlthätigen Dämonen wurden von den feindlichen durch den Beisatz gut oder bös unterschieden, und den lateinischen Priestern mußte es wahrscheinlich willkommen sein, daß die Magyaren kein eigenes Wort für die guten Geister hatten. Sie erschufen den ungrischen Angyal aus dem lateinischen Angelus (Engel), und der Magyare, in der Kindheit seines Glaubens, lernte das Gute, das ihn traf, dem Schutze des christlichen Engels zuschreiben, indeß er das Unheil, das ihn ereilte, dem Urdung seines frühern Wahnes zumuthete. Der Sátán, womit jetzt öfters der Teufel bezeichnet wird, ist wohl um Vieles später der magyarischen Sprache einverleibt worden, als der Sohn des Lichtes, der Engel. Aber der Satan vermochte den Begriff des bösen Prinzips, dessen Diener die bösen Urdungs, nicht zu verdrängen, und die weltbekannte Untugend des Magyaren: das Fluchen, ist der unvertilgbare Ueberrest des Glaubens der Väter an das böse Prinzip. Wenn der Magyare flucht, beschuldigt er den Urdung oder seine Repräsentanten, den Hund und das Schwein, das Böse gegeben oder erschaffen zu haben, oder stellt sich selbst als Werkzeug des Urdung dar, und kündet grauenvoll genug, was er Böses zu vollführen bereit. Uebrigens hat die magyarische Sprache noch ein Wort, um das Prinzip des Bösen, das Böse, den Bösen zu bezeichnen, welches den Ursprung dieses Glaubens, wie den Quell, aus dem der Glaube dem Magyaren zukam, auf's Deutlichste ergibt. Der Magyare sagt Ármányos, oder wie es in alter

Orthographie geschrieben wurde, Arimanios; ist der Ahriman des Persen hierin verkennbar?

Die Magyaren glaubten die Unsterblichkeit der Seele. Die Trauer, das Todtenmahl, die Todtenfeier, die Mahlhügel deuten darauf. Wenn es uns erlaubt ist, uns spielender Sprach-Symbolik zu überlassen, scheint die magyarische Benennung der Seele, Lélek, anzudeuten, daß sie das Geschöpf des Hauches (Lehelet) Gottes ist. An die Wanderung der Seele scheinen sie nicht geglaubt zu haben. Es findet sich wenigstens keine Spur, daß sie das Leben eines Thieres aus Glauben oder Wahn verschont haben. Der Name des Himmels: Meny, gleichbedeutend mit gehe, deutet vielmehr an, daß sie das Leben als eine Wanderung zum Himmel, d. h. zum Sitze ununterbrochener Wonnen, betrachteten, und in dieser Rücksicht ist die Benennung des Himmels bei den Magyaren wahrhaft poetisch und religiös zugleich, wie nicht leicht bei einem Volke. Die Vorstellung, die sie sich von den Freuden des Himmels gemacht, mag wohl sehr irdisch und von ihrer Lebensweise entlehnt worden sein. Immerwährende günstige Jagd, immer glücklicher Fischfang, unverwüstliche Rosse, unzählbares Hornvieh, Ueberfluß an geistigen Getränken, die Erinnerung und Feier errungener Siege, Theilnahme an den Kämpfen der Enkel: dieß mögen die Bestandtheile der ewigen Glückseligkeit gewesen sein, die den Magyaren hoch über den Sternen erwartete, wohin er, wie die meisten Völker den Sitz Gottes verlegte. Ob sie einen Strafort nach dem Leben glaubten, ist ungewiß, die Benennung der Hölle Pokol ist später entstanden.

Der glückliche Ausgang eines Unternehmens, des Schicksals unerwartete Gunst, veranlaßte Dankfeste; drohende Gefahren, vorhandene Noth, des zu Beginnenden zweifelhafter Erfolg, waren die Ursachen der Opfer bei den Magyaren. Sie nannten diese religiösen Handlungen Imádás, Aldomás. Als Laborcz geschlagen, gefangen und aufgehenkt ward, als Almos und die Seinen in die Feste Ung eingezogen, „da „brachten sie den unsterblichen Göttern ein großes loderndes Opfer.“ Als Arpád und die Häuptlinge Kunde erhielten von den Siegen, die Szabolcs, Tas und Tuhutum erfochten, „freuten sie sich mit großer „Freude und begingen nach heidnischer Sitte einen Aldomás.“ Später aber: „Und, Rétel und Tarczal schauten von eines Berges Gipfel das „Land rund um, so weit ein menschliches Auge schauen kann, und sie „gewannen es unaussprechlich lieb, und auf selbem Platze ihr fettestes „Roß tödtend, begingen sie nach heidnischer Sitte einen großen Aldomás.“

— Hier haben wir zugleich das Opfer selbst; was ihnen am werthesten: ein Pferd. Wahrscheinlich wählten sie ein weißes, denn es gibt Spuren, daß die weißen Pferde von ihnen vor allen hochgeachtet wurden. Dem Opfer folgte gewöhnlich ein Mahl, besonders wenn das Opfer ein Freuden- oder Siegesopfer war. So währte das Gastmahl vier Tage, als Ungvár erobert worden; als die Ebene (Nyirség) bezwungen, währte das Fest sieben Tage, und Arpád und die Seinen berauschten sich fast jeden Tag. Sie aßen vermuthlich das Opferthier selbst, denn sie genoßen häufig Pferdefleisch, tranken Pferdemilch und Blut. Außer den Aldomás, die, wie die angeführten, für das Wohl des ganzen Volkes gehalten wurden und deßwegen große Aldomás hießen, begingen sie auch kleinere, Jeder, nachdem es seine Lage oder Stimmung mit sich brachte, und noch hundert Jahre nach den Bekehrungsversuchen sah die Szabolcser geistliche Synode sich gezwungen, ein Gesetz zu verfassen, daß: „wer nach heidnischer Sitte an Brunnen opfert, oder „an Bäumen, Quellen und Steinen," sein Vergehen büßen soll. Hier sind gleich die Orte angegeben, bei denen geopfert zu werden pflegte: es sind dieselben wie die der andern abendländischen Heiden; denn die fränkischen Capitularien haben ein ähnliches Gesetz, auf gleiche Sitte weisend. Der Aldomás hat sich erhalten bis in unsere Zeiten, denn noch jetzt, bei bedeutenden Ereignissen, besonders aber, wenn ein Kauf geschlossen ist, ladet der Magyare den, mit dem er zu thun gehabt, auf einen Trunk Wein und spricht: „Trinken wir den Aldomás."

Jeder, der da wollte, vermochte zu opfern, ein Taltos (Priester) war hiezu nicht unumgänglich erforderlich; es läßt sich wenigstens keine Spur davon auffinden; aber meistens dürften sie hiezu wohl gebraucht worden sein, denn sie galten für Menschen, welche die Zukunft zu erforschen vermögen, auf verschiedene Weise zwar, meist aber durch eigene Rosse. Noch jetzt schreiten die verzauberten redenden Rosse, Tátos geheißen, durch die Kindermährchen der Ammen, die Erzählungen der Hirten, die Sagen des Volkes. Vom Glauben der Wahrsagung war nur ein Schritt zur Zauberei, und die Magyaren hielten ihre Taltosen für Dämonen-Bezwinger, für gute und böse, in Folge ihres Glaubens an die zwei Prinzipien. Auch die alten Weiber scheuten sie dieser Macht wegen. So tief war der Glaube im Volke, daß die Führer, die es unter Andreas I. zum Glauben der Väter zurückführen wollten, als eines der kräftigsten Mittel hiezu die Zauberer, Pithonen, Pithonissen und Wahrsager zusammenberiefen. Auch Sänger

Dallos (Dall heißt noch jetzt Sang, Lied) wurden bei religiösen Feierlichkeiten verwendet. „Hymnen singen sie der Erde," sagt Theophylaktus.

Drei sind der Ereignisse im Leben, die von den meisten Völkern zu religiösen Handlungen gerechnet werden: der Eid, die Heirath, das Begräbniß. So bei den Magyaren. Der Schwur war heilig. Einer der ältesten Chronisten erzählt einfach und kräftig: „Die sieben Häupt„linge sprachen einmüthig: Wir wählen dich zu unserem Führer und „Befehlshaber von heute an, und wohin das Glück dich führt, folgen „wir dir. Da vergoßen die erwähnten Männer nach heidnischer Sitte „ihr Blut in ein Gefäß für Herzog Almos, und thaten einen Schwur, „daß desjenigen Blut fließen solle, wie das ihre geflossen beim Schwure, „so sie Herzog Almos gethan, der dem Herzoge ungetreu sein würde, „oder Hader veranlaßt zwischen ihm und seinen Verwandten."

Wie die Ehe geschlossen wurde, läßt sich nicht genau angeben, aber die noch jetzt statthabende Benennung eines unverheiratheten Mädchens (Eladó Léány, verkaufbares Mädchen) und des Bräutigams (Vö Legény oder vevö Legény, der kaufende Jüngling) scheint anzudeuten, daß die Mädchen als Waare betrachtet wurden, wie dieß noch bei einigen asiatischen Völkern der Fall ist. Die Verlobten schenkten sich wechselseitig bestimmte Zeichen (die indischen Tali), daher noch jetzt Brautleute in Ungern die Bezeichneten (jegyesek) heißen. Von der Verlobung Zoltáns, des Sohnes Arpáds, mit der Tochter Maróths, des Herrn von Bihar, wissen wir, daß die Väter die Heirath beschloßen, als Zoltán und Maróths Tochter noch Kinder waren. „Als nun beide „erwachsen, sandte Arpád zwei Gesandte um die Braut — Uszuba „und Velek. — Und als sie kam, gingen ihr Arpád und die Seinen „entgegen, wie es der Braut eines großen Herzogs ziemt, und führten „sie in das herzogliche Haus. Der Herzog Arpád aber und seine „vordersten Männer feierten die Hochzeit mit einem großen Mahle." War es blos der Herzog, der seinen Sohn verlobte, ohne ihn zu fragen, der Staatsverhältnisse wegen? oder war es Landessitte, daß die Väter für die Söhne wählten? wir können es nicht entscheiden.

So wenig als die Feierlichkeiten der Vermählung sind die des Begräbnisses bekannt. Die Todten wurden meist bei Flüssen begraben, vielleicht aus religiösen Begriffen. Arpád ruht an der Quelle eines Baches, der kühne Rétel und sein Sohn Tulma bei Komorn an der Donau; der wilde Botond beim Bache Veröcze. Die Trauer um die Hingeschiedenen bezeichnet es übrigens sehr sinnig, daß in der Magyaren

Sprache Weinen und Grab (Sír) gleichlautend sind. Dem Begräbnisse folgte das Todtenmahl (Tór), eine noch übliche Sitte. Die Magyaren erwiesen die Ehre des Todtenmahles sogar ihren Feinden. Zomotor oder Szomorútór heißt noch der Ort, wo sie das Leichenmahl ihres ihnen erlegenen Feindes Laborcz gefeiert. Verwandte und Freunde zogen wiederholt zu den Gräbern der Ihren, hielten Gastmahle daselbst und feierten das Andenken der Hingegangenen durch Lieder. [27])

Geisa war mit Sarolta, der Tochter des in Byzanz bekehrten Gyula, verbunden. Ihr, der Christin, mußte das Heidenthum ihres Mannes ein Gräuel und seine Bekehrung wünschenswerth erscheinen. Allgemein geben ihr die Schriftsteller das Zeugniß, daß durch sie das Christenthum in Ungern begonnen. Ihre Schönheit (man nannte sie nur die schöne Frau und die Völkerführer sprachen lange Zeit von ihrer Schönheit), so wie die Festigkeit ihres Charakters gaben ihr das Uebergewicht über Geisa, „sie hielt das ganze Reich mit Mannes„hand und was des Mannes war, regierte sie selbst;" übrigens war sie dem Trunke ergeben, saß zu Roß nach Männer Art, und hatte einst in Zornesaufwallung einen Menschen mit dem Schwerte getödtet: Fehler, die damals und in der Rohheit jener Zeiten nicht so erschienen als sie wirklich sind. Diese Frau nun vermochte Geisa, sich den Nachbarstaaten und der christlichen Religion zu befreunden. Geisa's Gemüthsart und die Lage des Landes erleichterten ihr Unternehmen. Geisa war zwar jähzornig und grausam gegen die Seinen — er soll Mehrere mit eigener Hand getödtet haben — aber dem Kriege war er abhold; ob durch seines Vaters Unglück oder die Schwäche der erschöpften Nation eingeschüchtert, ist ungewiß. Das Eine lag klar vor Augen, daß die entscheidenden Niederlagen der Magyaren die gänzliche Ausrottung des Volkes herbeiführen mußten, sollten die Kriege fortgesetzt werden. Es blieb nichts übrig, als sich mit den furchtbaren Nachbarn zu versöhnen.

Geisa beredete zuerst die Seinen, ihre Raubzüge aufzugeben und die Bedürfnisse des Lebens aus den Erzeugnissen des Bodens und

---

27) Was über die Religion und Sitten gesagt wird, befindet sich theils in Cornides Dissertatio de Religione Ungarorum, theils in der magyarischen Zeitschrift Tudományos Gyüjtemény, I. Jahrgang, 2. Heft, in einer Abhandlung über diesen Gegenstand.

durch Handel zu gewinnen. Daß Kaiser Otto und nicht der griechische Kaiser diese Stimmung Geisa's benützte, entschied das Schicksal des griechischen Kaiserthums. Es leidet keine Frage, daß die Bekehrung der Magyaren die Folge der freundschaftlichen Verbindung war, die Geisa mit Otto und den deutschen Fürsten anknüpfte. Dadurch ward Ungern dem griechischen Kaiserthume entfremdet, und als in der Mitte des nächstfolgenden Jahrhunderts die Spaltung zwischen der griechischen und lateinischen Kirche offen ausgesprochen wurde, mußten sie dem griechischen Kaiser feindlich gegenüber stehen. Der Gegenstand ist zu wichtig, als daß es uns nicht erlaubt sein sollte, wenn auch nur im Vorübergehen, die Frage aufzuwerfen, ob der Uebertritt der Magyaren zu der griechischen Kirche wahrscheinlich und von welchen Folgen er hätte sein können? Die Wahrscheinlichkeit liegt offen da. Lange bevor die Lateiner an die Bekehrung der Magyaren dachten, hatten die Griechen sie schon begonnen. Der Mönch Hierotheus, der dem bekehrten Gyula, wie wir bereits oben erwähnt, nach Ungern und insbesondere nach Siebenbürgen gefolgt war, hatte dort nicht ohne Nutzen gewirkt. Geisa's Gattin selbst, Sarolta, war Gyula's Tochter und folglich von Hierotheus oder einem andern griechischen Mönche getauft und bekehrt; der Einfluß der griechischen Kirche war so groß, selbst damals, als die lateinische Kirche die herrschende war, daß der heilige Stephan in Weszprim ein griechisches Nonnenkloster stiftete. Unter Emerichs Regierung waren noch viele griechische Klöster in Ungern, und Andreas II. nahm den griechischen Mönchen ein Kloster in Vissegrad weg, weil ihre Kirchenzucht gesunken war, und gab es den Lateinern. Die ersten prächtigsten kirchlichen Denkmäler aus Stephans Zeit hat byzantinische Kunst gebaut, und noch jetzt nennt der Magyare den griechischen Glauben O Hit (der alte Glaube). So nahe war der Uebertritt zur griechischen Kirche, daß es weit mehr zu wundern ist, daß er nicht wirklich stattgefunden hat.

Die Folgen wären unberechenbar gewesen. Welche Wendung hätte die Geschichte des Ostens erhalten, wenn in die Wagschale des alternden Reiches der Byzantiner eine neue kraftvolle, kriegerische Nation geworfen worden wäre? Hätte der fünfzigjährige, die edelsten Kräfte der beiden Länder verzehrende Kampf zwischen Magyaren und Griechen stattgehabt? Was wäre das Loos der ersten Kreuzzüge gewesen, hätten die Magyaren die Gesinnungen der Griechen getheilt? Wäre je ein lateinisches Kaiserthum in Konstantinopel entstanden? Hätten die Türken so

schnell und so leicht in Europa festen Fuß gefaßt? Wie hätte sich endlich die Geschichte von Deutschland entwickelt, hätten die Magyaren nicht ein Menschenalter über mit Ottokar um die Steiermark gestritten? wäre dieser übermächtige Fürst in der „herrenlosen schrecklichen Zeit“ nicht durch magyarische Schwerter gehindert worden, alle Kräfte seiner weiten blühenden Länder nach Willkühr zu verwenden? Wohl sind dieß Fragen, die Niemand genügend beantworten kann; sie beweisen aber hinlänglich, daß der Sieg der griechischen Kirche den darauffolgenden Jahrhunderten eine andere Gestalt gegeben hätte.

Der Sieg der lateinischen Kirche gründet sich auf die Ansichten, von denen die Bekehrungsversuche ausgingen. Die Griechen wollten durch ihre Bekehrungsversuche die gefürchteten Magyaren von Einfällen in ihr Land abhalten. Ihr Grund war ein politischer. Sobald sie Ruhe hatten, betrieben sie die Bekehrung nicht weiter. Die Lateiner wollten die Ueberwundenen bekehren, ihr Zweck war religiös. Die Gefangenen, durch eines halben Jahrhunderts Raubzüge in Ungern aufgehäuft, waren beinahe sämmtlich der römischen Kirche angehörig, und so viele, daß sie ihren Herren an Zahl fast gleich standen. Die wenn auch unmerkliche Wechselwirkung solcher Massen kann Niemand läugnen; der Mensch ist endlich von der Art, daß er einem geachteten Feinde eher Gehör gibt, als Jenem, den er verachtet. Dieß sind die Gründe, aus welchen der Sieg der lateinischen Kirche erklärbar erscheint. Wir können von diesem Gegenstande nicht scheiden, ohne zu bemerken, daß die Magyaren zwei Mal im Falle waren, im Zwiespalte der Religionen durch die Wahl des Glaubens die Weltgeschichte zu ändern. Nach fünfhundert Jahren werden wir die Magyaren zwischen den Katholizismus und Protestantismus hingestellt sehen, wie hier zwischen die lateinische und griechische Kirche.

Als Kaiser Otto Geisa's friedliche Gesinnung erfuhr, beschickte er ihn. Sein Bote war Bruno, Bischof von Verdun. Seine Gesandtschaft knüpfte die freundlichen Verhältnisse beider Fürsten an, dergestalt, daß Geisa ebenfalls Boten an Otto sandte. Kaiser Otto empfing sie zu Quedlinburg, und es ist wahrscheinlich, daß Otto durch sie den katholischen Priestern die Erlaubniß auswirkte, im Lande zu predigen. Piligrin, Bischof von Lorch, erwähnt wenigstens einer solchen Uebereinkunft nicht undeutlich; den Austrag hiezu erhielt der eben genannte Piligrin. Schon einmal, noch unter Taksony, hatte ein Mönch aus dem Schwarzwalde die Ungern zu bekehren gesucht, aber vergebens. Piligrin

973.] hatte damals den fruchtlos sich Abmühenden zurückberufen; die jetzige günstige Gelegenheit benützte Piligrin, als weiser Staatsmann und großer Kirchenfürst; mit welchem glücklichen Erfolge spricht er in seinem Berichte an den Papst so deutlich aus, daß wir am Besten thun, die entscheidende Stelle seines Schreibens wörtlich anzuführen. Er schreibt so: „Von dem erwähnten Volke der Magyaren ward ich mit vielen „Bitten eingeladen, selbst zu kommen, oder meine Gesandten für das „Werk des Evangeliums zu schicken. Als ich ihnen nun Mönche, „Priester und Geistliche von allem Kirchenrange zusendete, gab die „göttliche Gnade gleich solche Früchte, daß aus denselben edlen Ma„gyaren beiderlei Geschlechtes sie im katholischen Glauben über fünf„tausend unterrichteten und tauften; die Christen aber, deren im Volke „die Mehrzahl ist, die Gefangenen, die aus allen Theilen der Welt „hingebracht wurden, die ihre Kinder nie anders als verstohlen dem „Herrn widmen durften, bringen sie nun, von keiner Furcht gescheucht, „andrängend zur Taufe, und alle freuen sich, als ob sie von einer „Wanderung in's Vaterland zurückgekommen wären, weil sie nun nach „christlicher Weise Bethäuser bauen dürfen und die Erlaubniß haben, „die gebundene Zunge zum Lobe des Heilandes zu lösen. Die Barbaren „selbst, obschon zum Theile im Heidenthume befangen, sind durch die „wunderbare Wirkung der Gnade des allmächtigen Gottes bewogen, „verbieten keinem ihrer Unterthanen, sich taufen zu lassen, und ver„wehren es den Priestern nicht, zu reisen, wohin sie wollen. So ein„stimmig sind nun Heiden und Christen, leben so freundschaftlich zu„sammen, daß sich dort die Prophezeihung Isaiä zu erfüllen scheint: „»Der Wolf und das Lamm werden zusammen weiden, der Löwe und „der Ochs essen Häckerling.« Geschehen ist es also, daß die ganze Nation „der Magyaren bereit ist, den heiligen Glauben zu empfangen."

Dieser glückliche Beginn wurde durch die Unruhen in Deutschland auf kurze Zeit unterbrochen. In dem Streite nämlich, den der Baiern-Herzog Heinrich gegen Kaiser Otto begann, erklärten sich die Magyaren für Heinrich, Piligrin für Otto. Die Folge war die Vertreibung der Priester und die Verheerung des Gebietes von Lorch. Als aber Otto über Heinrich gesiegt, erneuerte Piligrin seine Bekehrungsversuche, und mit so günstigem Erfolge, daß Geisa selbst sich taufen ließ.

Das Christenthum wirkte nicht so auf die Magyaren, daß sie sich gänzlich der Raubzüge enthalten hätten. Das benachbarte Oesterreich, welches sie ohnedieß bis Mölk inne hatten, wurde öfters von

ihnen verheert. Die Ostmark aber hatte damals einen tüchtigen Hort in Leopold dem Erlauchten, dem Stifter des babenbergischen Hauses, erhalten. Er zog gegen Mölk, erstieg es, trotz des Widerstandes [979. der Magyaren und brach die Mauern. Zugleich bauten Piligrin und Wolfgang, der Bischof von Regensburg, einige feste Schlösser und zogen Siedler in das Land, es zu schützen; mehrere Oerter, die sie gestiftet, blühen noch.

Die Magyaren konnten den Verlust von Mölk nicht verschmerzen. Sie brachen die Verbindungen mit Piligrin ab, und in der Geschichte erscheint Piligrin nicht mehr die Magyaren bekehrend, sondern das Seine gegen sie beschützend. Das Samenkorn des Glaubens aber, das er ausgestreut, wucherte im Stillen fort und als im Verlaufe der Jahre der heilige Adalbert von Rom nach Böhmen reisend zu Segnia (Zeng) an's Land stieg und seinen Weg über Ungern nahm, empfing ihn Geisa mit der größten Freude und behielt ihn lange bei [989. sich. Wie unvollkommen jedoch die christlichen Begriffe im Volke gewesen sein mögen, ergibt sich aus dem Einen Zuge, daß Geisa zugleich dem Gotte der Christen diente und die frühern heidnischen Gebräuche befolgte, und, von Adalbert zur Rede gestellt, sich mit dem entschuldigte: „er sei für beide Glauben reich genug." Von der Zeit an, als Adalbert zum ersten Male nach Ungern gekommen war, gebrauchte Geisa kraftvollere Mittel, den christlichen Glauben zu verbreiten. Manche der Widerspänstigen zwang er durch Gewalt der Waffen; weil er aber wohl fühlen mochte, daß seine Anhänger die Minderzahl bildeten, lud er Fremde in das Reich. Es kamen Italiener und vorzugsweise viele Deutsche, die sich in Ungern ansiedelten, und noch jetzt ist Ungern auf manche ihrer blühenden Abkömmlinge stolz. Außerdem knüpfte er Verbindungen mit auswärtigen Fürsten an, um seinem Werke durch äußere Hülfe Stützen zu verschaffen. Während dieser Einleitungen starb er.

Nach Geisa's Tode übernahm die Zügel der Regierung der größte Mann, den die ungrischen Geschichten aufzuweisen haben: Stephan der Heilige. Wir haben absichtlich während der Regierung Geisa's seiner mit keinem Worte gedacht, um Alles, was von ihm auf uns gekommen, und was zur vollständigen Würdigung seines Wandels bemerkenswerth erscheint, unter Einen Anblick reihen zu können. Die Legende läßt Engel vom Himmel kommen, um Geisa im Traume zu verkünden, daß ihm ein Sohn geboren werden soll, der das Werk der Bekehrung vollenden würde, das er, Geisa, begonnen. In einem

andern Traume sah Sarolta, seine Mutter, den Märtyrer Stephan, der ihr gebot, den Sohn, dessen sie genesen würde, nach seinem Namen zu nennen, und den Ruhm desselben kündete. Wie historisch unsicher diese Angaben der Legende sein mögen, beweisen sie doch die große Wirksamkeit des Mannes, von dem sie erzählt wurden. Man hätte diese Träume nie erfunden, wäre der wohlthätige Einfluß des Heiligen auf sein Volk geringer gewesen. Stephans Geburtsjahr ist unbestimmt.[28]) Er wurde nicht gleich getauft und hieß anfangs Vaik; sein Vater, obschon selbst unwissend, fühlte den Werth der Kenntnisse und ließ Vaik unterrichten. Graf Deodat von San Severino aus Apulien war sein Erzieher, und als der heilige Adalbert nach Ungern kam, war Stephan außer seiner Muttersprache, der slavischen und lateinischen mächtig, und im Glauben so unterrichtet, daß Adalbert nach kurzer Belehrung ihn zur heiligen Taufe reif fand; sein Erzieher Deodat war sein Tauf-
994.] pathe, Adalbert verrichtete die heilige Handlung selbst, der junge Fürst wurde Stephan genannt.[29]) Der Taufe folgte bald Stephans
995.] Vermählung mit Gisela, des Kaisers Otto Schwester. Geisa ließ die Seinen ihm den Eid der Treue schwören und theilte mit ihm die Sorgen der Regierung. Stephan hatte die Zügel der Regierung
997.] schon in der Hand, als Geisa starb.

Die Gährung, die bereits unter Geisa begonnen und die wohl nur die Furcht vor des alten Fürsten Kraft und Zorn zurückgehalten haben mochte, loderte nun in hellen Flammen auf. Im Lande begann ein allgemeines Streiten der Magyaren mit den verhaßten Deutschen; es war das Vorspiel einer ausgedehnten Empörung. Des kahlen Zirind Sohn, Kupa, Graf von Simegh, Stephans Anverwandter, war das Haupt. Er hatte fruchtlos um Geisa's Wittwe, Sarolta, gefreit, nun empörte er sich offen. Die heidnischen Magyaren sammelten sich um ihn; so Wenige waren dem christlichen Glauben treu, daß Stephans Rettung nur durch die Fremden möglich ward, die sein Vater in das Land gerufen. Stephan sammelte sein Heer bei Gran, wahrscheinlich bei Veen, wo noch jetzt Spuren bedeutender Verschanzungen zu sehen

---

28) Wahrscheinlich 979. Siehe Katona, Hist. Crit. Ducum.

29) Ueber das Jahr der Taufe Stephans sind die Meinungen verschieden. Die Einen nehmen 984 an, besonders Jene, denen Adalberts zweite Anwesenheit in Ungern zweifelhaft erscheint. Ich folge hierin Katona, Hist. Crit. Ducum., der 994 annimmt, und seine Ansicht scharfsinnig durchführt.

sind. [30]) Hier wurde Stephan von Hunt und Páznán mit dem Schwerte „nach deutscher Sitte" umgürtet, dieselben zu seinem persönlichen Schutze bestimmt. Wenzellin von Wasserburg übernahm den Oberbefehl der Kriegsmacht. Das Heer ging auf das rechte Donauufer über, und zog gegen Kupa, der eben Weszprim belagerte. Es kam zu einer hartnäckigen Schlacht. Wenzellin traf auf Kupa und tödtete ihn; sein Fall entschied den Tag für Stephan; die heidnischen Magyaren flohen; Kupa's Leiche wurde geviertheilt und nach den vier Weltgegenden durch das Reich gesendet.

Der Sieg der christlichen Lehre, der Cultur und Civilisation über Heidenthum und Barbarei war entschieden.

Zweites Kapitel.

Die neue Ordnung.

Zeit: 1000 — 1038.

König: Stephan der Heilige.

Inhalt:

Königstitel und Krönung. Stiftung der Bisthümer und Klöster. Kirchliche Einrichtungen. Ehe. Schulen. Erbfolge. Vormundschaft. Eid. Hofstaat. Landtage. Königlicher Senat. Eintheilung der Geschäftsverwaltung. Komitatseinrichtung. Bürgerliche Abstufungen. Landesvertheidigung. Gerechtigkeitspflege. Gottesurtheil. Staatseinkommen. Münzwesen. Stephans Kriege. Verschwörung. Anordnung wegen der Thronfolge. Stephans Tod.

Als durch Kupa's Untergang Stephans Herrschaft gesichert war, sandte er, auf Kaiser Otto's Anrathen, eine Gesandtschaft nach Rom an den Papst Sylvester II. Der Bote war Astricus, auch Anastasius genannt, Erzabt des eben im Baue begriffenen Benediktinerklosters

---

30) Wahrscheinlich Ueberbleibsel eines avarischen Ringes, hinter dem sich jetzt Stephans Krieger sammelten.

Martinsberg. Astricus [1]) kündete dem Papste, was der König zur Bekehrung des Landes bereits gethan, was er zur Begründung des Christenthums in der Folge noch zu thun gesonnen sei; bat, der Papst möchte dieß Alles gut heißen, und dem Bekehrer den Königstitel und eine Krone verleihen. Sylvester willfahrte dem Begehren mit freudigem Herzen. Astricus brachte eine Krone und ein päpstliches Schreiben mit, welches dem Könige und seinen Nachfolgern ausgedehnte Macht in der Anordnung kirchlicher Angelegenheiten übertrug. Stephan ließ sich zu Gran feierlich krönen und nannte sich fortan König von Ungern. [2])

15. Aug. 1000.

---

1) Er hieß ursprünglich Radler, war der Lehrer des heiligen Adalbert gewesen, und von ihm dem Benediktinerkloster zu Brewnow als erster Abt vorgesetzt, da erhielt er den Klosternamen Anastasius. In die Fehde der Wrsowece mit den Slawniks wider Willen durch den Schutz hineingerissen, den er den bedrängten Slawniks angedeihen ließ, flüchtete Anastasius mit einigen Brüdern nach Ungern. Siehe Palacky, Geschichte von Böhmen, 1. Bd. S. 240 — 243, wo die Fehde der Wrsowece und Slawniks ausführlich erzählt wird. — In Ungern wurde Anastasius erster Erzabt von Martinsberg, später Bischof von Kolocza. Während der dreijährigen Blindheit des Erzbischofes von Gran, Sebastian, verwaltete er das Graner Erzbisthum (1005 — 1008). Als Sebastian genesen war, kehrte Anastasius mit dem Pallium in sein Bisthum zurück. Es war nur eine persönliche Auszeichnung, denn Kolocza wurde damals noch nicht zum Erzbisthume erhoben. — Anastasius starb 1037.

2) Ueber die Krone und das Schreiben Sylvesters II. ist viel gestritten worden. Einige behaupteten, die gegenwärtige Krone sei, so wie sie jetzt ist, vom Papste gesendet worden; Andere hingegen, sie sei jene Krone, welche der griechische Kaiser dem Herzoge, nachherigen Könige Geisa I. als Zeichen seiner Freundschaft geschickt. Die dritte Meinung ist die richtige, nämlich, daß die Krone aus den beiden Kronen Sylvesters und des griechischen Kaisers zusammengesetzt ist. Der untere Reif ist von der griechischen Krone, die beiden Bögen über dem Haupte sind von der Krone Sylvesters. Ich habe drei Mal die Gelegenheit gehabt, die heilige Krone mit ehrfürchtiger Aufmerksamkeit zu betrachten, und stimme dieser Meinung vollkommen bei. Beschrieben ist die heilige Krone sehr genau, und zu wiederholtenmalen, zuletzt von Dr. Rumy im österreichischen Beobachter im Oktober und November 1825. Dr. Rumy behauptet ebendaselbst, daß die griechische Krone mit Bela III. nach Ungern gekommen sei. Widerlegt ist diese Ansicht in der ungrischen Zeitschrift Tudományos Gyüjtemény 1826, 2. Heft. Aehnlicher Streit erhub sich auch über den Brief Sylvesters. Einige erklärten das Schreiben für ganz ächt, Andere für ganz falsch; die wahrscheinlichste Meinung ist, daß zwar das vorliegende

Die achtunddreißigjährige Wirksamkeit des großen, mit allem Rechte heilig genannten Königs, war vorzugsweise der Befestigung des Christenthums, der größeren Ausbildung, der Verfassung und Verwaltung gewidmet.

Ganz Ungern wurde in zehn oder eilf Bisthümer getheilt. Es waren auf dem rechten Donauufer: das Erzbisthum von Gran, die Bisthümer Raab, Weszprim, Fünfkirchen; zwischen der Donau und Theiß, Bács, Kolocza, Waitzen, Erlau; jenseits der Theiß Csanád und Großwardein. Endlich eines in Siebenbürgen. 3)

Außer diesen Bischofssitzen erhoben sich mehrere Abteien. Jene zu Martinsberg hatte bereits Herzog Geisa zu bauen begonnen; ein zweites Kloster entstand zu Pécsvárad; ein drittes auf dem Berge Zobor bei Neutra; zu Ehren des heiligen Märtyrers Adrian erhob sich ein viertes zu Zala. 4) In der Tiefe des Bakonyer-Waldes wurde das fünfte gebaut (Bakony-Bél). In allen diesen Klöstern waren Benediktiner; für griechische Nonnen gründete er ein Kloster im Weszprimerthale. Als der König nach Altofen kam und sah, daß hier kein frommes Gebäude stand, in dem der Schöpfer aller Wesen gepriesen werden könne, beschloß er den Bau eines großen Klosters. Baumeister aus Griechenland leiteten das Werk. In der königlichen Stadt Stuhlweißenburg, seinem und der nachfolgenden Arpáden vorzugsweisen

Schreiben wirklich vom Papste geschickt, aber in der Folge von Jemanden, dem weder Ehre, noch Wahrheit, noch die Rechte des Landesfürsten am Herzen lagen, verfälscht worden sei. Siehe hierüber Pray Not. Hist. Hungariae, Budae 1801, in den Notitiis praeviis pag. CXLVIII.

3) Chartuitius sagt: „Provincias in decem partitus episcopatus Strigoniensem ecclesiam metropolim et magistram caeterarum fore constituit.“ Es entstand unter den magyarischen Gelehrten die Frage, ob die Graner-Erzdiöcese unter den zehn Bisthümern mit einbegriffen sei? Domherr Gánóczy von Großwardein verfocht die Ansicht, daß Großwardein vom heiligen Ladislaus gestiftet worden. Andere behaupten, Waitzen habe Geisa I. gestiftet. Wie die Legende die letztere Stiftung erzählt, kommt im dritten Kapitel dieses Werkes vor. Eines dieser beiden Bisthümer hat Stephan sicher gestiftet, denn sonst kämen zehn Bisthümer nicht heraus; aber welches? — Jetzt sind die Bisthümer Bács und Kolocza zu einem Erzbisthume vereinigt.

4) Die Abtei St. Adriani de Zala war schon vor der Ankunft der Magyaren unter der marahanischen Herrschaft gestiftet, war aber während der magyarischen Heldenzeit wüste geworden. Der heilige König Stephan war der neue, zweite Gründer derselben.

Wohnsitze, stieg eine glänzende Cathedrale empor, ein Domcapitel ward ihr zur Verherrlichung des Namens Gottes beigegeben. Unermeßliche Ländereien waren allen diesen frommen Stiftungen zum Unterhalte bestimmt. Mit gleicher Freigebigkeit sorgte die Königin für die innere Einrichtung an Kelchen, Ciborien, Meßgewändern und andern kirchlichen Ornaten. [5]) Es sind uns die Maßregeln theilweise bekannt, die Stephan außer diesen Stiftungen ergriff, um das Land zu christianisiren. Es waren beiläufig folgende: In eine Pfarrkirche waren mindestens zehn Gemeinden eingepfarrt. Die Dotation der Pfarrkirche bestand aus zwei Mansen (Ackermaß), zwei Knechten, einem Zugpferde und einem Reitpferde, sechs Ochsen, zwei Kühen, dreißig Stück Kleinvieh. — Die Aebte sollten auf je zwei Pflüge Bauland einen Mönch im Kloster halten.

Für die Laien bestanden mehrere auf den Gottesdienst bezügliche Verordnungen: Jede Arbeit am Sonntage war verboten; nicht nur die geistliche und weltliche Obrigkeit, sondern jeder Gläubige war berufen, sie zu hindern. Wer am Sonntage mit Ochsen arbeitete, verlor einen Ochsen, wer mit Pferden arbeitete, verlor ein Pferd, konnte aber das verfallene Pferd mit einem Ochsen lösen; der verfallene Ochs wurde von der Gemeinde verzehrt. Später wurde die Jagd am Sonntage ausdrücklich verboten, sie wurde mit Verlust von Hund und Roß gebüßt, doch konnte auch in diesem Falle das Roß gegen einen Ochsen vertauscht werden. Der Kirchenbesuch war streng geboten; die Gemeindevorsteher mußten die Gemeindemitglieder zum Kirchenbesuche anhalten; Groß und Klein, Mann und Weib sollten zur Kirche gehen, und nur Jene zurückbleiben, die zur Bewachung des Feuers nöthig sind. Kam der Gemeindevorsteher dieser Pflicht nicht nach, so wurde er geschoren und mit Schlägen gezüchtigt. Wenn die Gemeinde durch zu große Entfernung gehindert war, die Kirche in Massa zu besuchen, mußte sie Einen aus ihrer Mitte entsenden, der einen Stab in der Hand im Namen Aller dem Gottesdienste beiwohnte, und drei Brode und eine Kerze opferte. In der Kirche selbst war Geschwätz und Unaufmerksamkeit strenge verboten. War der Fehlende ein Vornehmer, so wurde er gescholten und mit Schimpf aus der Kirche gewiesen; war es ein

5) Möge die Kircheneinrichtung von Pécsvárad als Beispiel dienen: neunundzwanzig Meßkleider, viele Gewänder für die Altardiener, neun Kreuze, eilf Kelche, vier Rauchfässer, vier silberne Kannen, sechs Leuchter.

Geringer, so wurde er auf dem Kirchhofe gebunden, öffentlich gepeitscht, und geschoren.

Das Fastengebot war auf die Quatembertage und den Freitag beschränkt. Wer das Gebot übertrat, wurde auf eine Woche eingesperrt und mußte dabei fasten.

Wer den priesterlichen Beistand in der Todesstunde hartnäckig zurückwies, war des kirchlichen Begräbnisses, der Gebete und des Almosens verlustig. Wenn die Verwandten es versäumten, dem Kranken die Tröstungen der Religion zu verschaffen, büßten sie ihre Nachlässigkeit, indem sie nach dem Gutdünken der Geistlichkeit durch Fasten gestraft wurden. Hatte der Kranke keine Verwandten, so mußten der Gemeindevorsteher und die zwei Dorfältesten statt der Verwandten einschreiten. Wer plötzlichen Todes starb, wurde mit allen kirchlichen Feierlichkeiten begraben, „denn die Rathschlüsse Gottes sind unerforschlich." Wer seine Todten außer dem Kirchhofe seiner Pfarre, der Herr, welcher den Leichnam seines Knechtes, der Gemeindevorsteher, der die Leiche eines armen Dorfbewohners oder eines Fremden nicht zur kirchlichen Ruhestätte brachte, kam in's Gefängniß auf 12 Tage, und mußte bei Wasser und Brod fasten.

Vergehen gegen das Christenthum unterlag sieben Mal der canonischen Züchtigung, und erst wenn diese fruchtlos blieb, schritten die königlichen Gerichte ein, die dann nach Gutdünken straften. Es ist in der Geschichte jener Zeit ein einziges Beispiel eines solchen Einschreitens aufbewahrt worden: denn der siebenmaligen canonischen Züchtigung werden Wenige widerstanden haben. Das erwähnte Einschreiten war abschreckend genug, um es nicht auf Aehnliches ankommen zu lassen: der verstockte Heide Thomizoba wurde nebst seinem Weibe lebendig begraben! [6])

Die katholische Geistlichkeit benützte vielfache Mittel, christliche Ideen im Volke zu verbreiten. Die Magyaren als Heiden hatten das Mondjahr. Nun wurde das Sonnenjahr eingeführt, und die Monate erhielten Namen von christlichen Feiertagen; sie hießen: glückseliger Frauen-Mond, Vorfasten-, Zweitfasten-, St. Georg-, Pfingsten-, St. Johann-, St. Jakob-, Fräulein- (buchstäblich übersetzt: kleine Frau), St. Michael-, Allerheiligen-, St. Andreas-, Weihnachts-Monat. Ja einzelne ökonomische

6) Endlicher „die Gesetze des heiligen Stephan. Wien, 1849, bei Ruppitsch," hat die Kirchen- und Sittenpolizei sehr verständig und fleißig zusammengestellt.

Handlungen wurden mit kirchlichen Festen verbunden; so hieß das Fest der Verkündigung Mariä: die obstpressende Maria. Die Verehrung der Mutter Gottes breitete sich über das ganze Reich aus, der heilige Stephan wählte sie zur Schutzpatronin des Landes, an Mariä Himmelfahrt wurde er gekrönt, Ungern hieß das Marianische Reich.

Ganz ohne Zwang lief übrigens die Christianisirung nicht ab. In den magyarischen Dörfern werden noch jetzt am Ostermontage die Bauernmädchen im Scherze von den Jünglingen und jungen Männern zu Brunnen geschleppt und mit Wasser übergossen, was die Mädchen am nächsten Tage durch List zu vergelten suchen. Dieß ist die veränderte Gestalt der Taufweise der Bekehrungszeit. Dergleichen ließe sich noch mehr anführen.

Dem heiligen Könige standen weise und fromme Männer im Bekehrungswerke zur Seite. Außer der frommen Königin der schon genannte Erzabt von Martinsberg; der gelehrte Italiener Gerhard, Erzieher des Kronprinzen Emrich; der heilige Maurus, Bischof von Fünfkirchen; der heilige Siedler Zoerardus und mehrere Andere.

Ein anderes Bekehrungsmittel war der wissenschaftliche Unterricht. Der schon erwähnte Gerhard gründete als Bischof von Csanád eine Schule daselbst, Domherr Walter, früher Mönch zu Bakony-Bél, stand ihr vor. Die Zöglinge mehrten sich dergestalt, daß Walter zu ihrem Unterrichte nicht mehr genügte. Es ist aufbewahrt worden, daß dreißig Neubekehrte vor dem Bischofe erschienen und ihn baten, er möge ihre Kinder unterrichten lassen. Da berief Gerhard, zu Walters Unterstützung einen Deutschen; er hieß Heinrich, und war Unterlehrer an der berühmten Schule zu Stuhlweißenburg. Eine dritte Lehranstalt, ähnlich diesen beiden, hatte der Bischof von Fünfkirchen, Bonipertus, gegründet. Des Königs fromme Fürsorge beschränkte sich nicht auf die Gränzen Ungerns; er wendete seine Blicke hin, wo das sichtbare Oberhaupt der Kirche saß, hin, wo Christus gewandelt, gelehrt und gelitten. Zu Rom stiftete der König ein Collegium von zwölf Domherren, sorgte reich für ihre Bedürfnisse, und ließ weitläufige Gebäude aufführen zur Aufnahme der an die Schwelle der Apostelfürsten pilgernden Ungern. Ein anderes Collegium entstand ebendaselbst; es war für jene Magyaren bestimmt, die sich zu Rom den Wissenschaften widmen wollten. Auf der Straße nach Rom erhob sich zu Ravenna durch des Königs Freigebigkeit ein Kloster als Ruhepunkt für die nach Rom pilgernden Magyaren. In Konstantinopel stiftete er ein Kloster gleich

dem zu Ravenna, für die nach Jerusalem Wandelnden. In Jerusalem selbst gründete er Mönche, denen außer der Andacht die Pflege der magyarischen Wallfahrer oblag.

Die Ehe ist sowohl ein kirchlicher, als ein bürgerlicher Bund; bei den meisten heidnischen Völkern war sie ein Haupthinderniß der Christianisirung. In Ungern weniger als bei andern Völkern, weil der Magyare auch als Heide mit wenigen Ausnahmen nur Eine Frau hatte. Ueberdem gewährt das eheliche Verhältniß immer einen tiefen Blick in den sittlichen und Culturzustand eines Landes, ich werde also darüber ausführlich reden, bevor ich zur Erzählung der rein politischen Einrichtungen übergehe.

Zur Eingehung einer gesetzlichen Ehe wurde die Einwilligung derjenigen Verwandten erfordert, in deren Gewalt sich das Mädchen befand; die Einwilligung wurde durch einen Kaufpreis erlangt, aber derselbe fiel nicht den Verwandten, sondern der Braut selbst zu; er gehörte zu dem Eingebrachten der Frau; noch jetzt heißt ein lediges Mädchen Eladó Leány, ein verkaufbares Mädchen. Eine Ehe ohne Einwilligung der Verwandten galt als Mädchenraub. Der Mädchenräuber mußte eine Buße entrichten, welche der Buße für eine getödtete Frau gleichkommt, und dieß selbst dann, wenn er später mit der Einwilligung der Verwandten eine gesetzliche Ehe mit der Geraubten einging. Die Buße für eine getödtete Frau aber war bei einem Vornehmen 50, bei einem Mindern, jedoch Freien, 10 Ochsen. Von den canonischen Verboten der Ehe ist in der magyarischen Gesetzgebung nirgends die Rede, wohl aber finden sich politische Verordnungen. Der Freie durfte keine fremde Magd heirathen, sonst verfiel er selbst in Knechtschaft. Es war königliche Gnade, wenn dem Herrn des Knechtes gestattet wurde, die Heirath der Tochter eines Knechtes mit einem Freien zu erlauben. Wenn eine Freie einen Knecht heirathete, wurde dieß zwar als eine unwürdige Heirath betrachtet, aber deßhalb verfiel sie der Knechtschaft nicht. Juden durften keine christlichen Frauen, und die Ismaeliten durften nicht unter sich heirathen. Dieß Letztere, um die neubekehrten Gemeindegenossen zu trennen und mit allen Christen zu vermischen. Die böswillig verlassene Frau wurde als Wittwe betrachtet, und es stand ihr das Recht zu, eine neue Ehe einzugehen. Wenn der erste Mann zurückkehrte, durfte er auch heirathen, wenn es der Bischof gestattete. Es ist der Fall aufbewahrt worden, daß der Mann die Frau der Ehe entband, weil er das Gelübde abgelegt, in das gelobte Land

zu ziehen und nicht wieder zurückzukehren. Endlich wurde die Ehe gelöst, wenn sich der Mann freiwillig in Knechtschaft begab. Die Wittwe, die wirkliche sowohl, als die verlassene Frau, die als Wittwe betrachtet wurde, durfte durch Niemand zu einer zweiten Ehe gezwungen werden; dieß war für die Wittwen eine bedeutende Vergünstigung, weil sich die männlichen Verwandten mancherlei Rechte anmaßten, und oft sonderbar über ihre weiblichen Verwandten verfügten, wie z. B. es aus dem 13. Jahrhunderte aufbewahrt ist, daß Brüder ihre Schwestern verpfändeten. Ob auch der König dem Rechte entsagt habe, über die Wittwe zu verfügen, ist nicht entschieden, denn der heilige König Stephan hat dieß Recht ausgeübt. Als Sunad, der Sohn Dobuka's, den Rebellen Ohtum in dessen Schlosse an der Maros erschlug, schenkte ihm der König für diesen Dienst sowohl das Schloß, als eine der Wittwen Othums, wie dieß später erzählt wird. Außer der Freiheit, über ihre eigene Person zu verfügen, bildete sich ein den Wittwen sehr günstiges Gewohnheitsrecht, so daß die Wittwe in der Nutznießung der Güter ihres Mannes blieb, und wenn sie zu zweiter Ehe schritt, aus selben ausgestattet werden mußte, woraus sich in der Folge jene Wittwenrechte entwickelten, auf die wir später (im 2. Bande) zurückkommen werden. Merkwürdig ist es, daß die Verbrechen der Frauen geringer, weniger streng bestraft wurden, als jene der Männer. Wenn eine verheirathete Frau stahl, mußte sie der Mann zwei Mal lösen, das dritte Mal mußte er sie verkaufen. Selbst als die Gesetze über Diebstahl verschärft wurden, blieben die Strafen der Frauen geringer als jene der Männer, wie sich dieß später herausstellen wird.

Daß König Stephan in der Landesverwaltung Wichtiges veranlaßte, unterliegt keinem Zweifel. Alle nachfolgenden Könige berufen sich auf seine Anordnungen, bestättigen, erläutern oder ändern sie; die Zeit aber hat sie uns vorenthalten; selbst jene Gesetze Stephans, die sich im ungrischen Gesetzbuche befinden, sind so, wie sie jetzt vorliegen, nicht von ihm erlassen worden, ein späterer Sammler hat sie aus verschiedenen Verordnungen des heiligen Königs unvollständig genug zusammengetragen. Es ist also nicht möglich, von Stephans politischen Einrichtungen mit solcher Gewißheit zu reden, wie von seinen kirchlichen Anordnungen. Es scheint daher am zweckgemäßesten, hier ein Bild der magyarischen Staatsverfassung und Staatsverwaltung unter den Arpáden zu geben, ohne uns in die Frage einzulassen, wie viel hievon vor dem heiligen Könige bereits bestanden, wie viel er eingeführt, wie

viel erst nach ihm hinzugebildet worden; nur dort, wo es sich mit der größten historischen Gewißheit thun läßt, werden wir die Zeit der Entstehung dieser oder jener Anordnung angeben. 7)

Ungern war von der ältesten Zeit an eine erbliche Monarchie. Als die Magyaren ihre älteren Sitze verließen, um sich neue zu suchen, schloßen sie mit ihrem Führer Almos einen Bund. 8) Er enthielt fünf Punkte.

1) So lange sie — die Häupter — oder ihre Nachkommen leben, sollen sie immer einen Führer haben aus der Nachkommenschaft des Almos.

2) An Allem, was sie erwerben, soll Jeder Theil haben.

3) Weder Jene, die sich freiwillig Almos zum Führer gewählt, noch ihre Nachkommen, sollen je vom Rathe des Führers und den Ehren des Reiches ausgeschlossen werden.

4) Wenn Jemand dem Führer untreu wird oder Zwietracht streut zwischen dem Führer und seinen Verwandten, soll sein Blut vergossen werden, wie ihr Blut vergossen worden, als sie den Schwur gethan.

5) Wer von des Führers oder der Anderen Nachkommen den Schwur bricht, sei verflucht in Ewigkeit.

Durch die erste Bedingung war das Erbrecht der Familie, nicht aber die Ordnung desselben festgesetzt; die Magyaren wählten also zu ihrem Herrscher aus dem Stamme der Arpáden, wen sie wollten. Sie waren in der Wahl gebunden an den Stamm, frei in der Person. Die Frauen hatten kein Thronrecht. 9) Weil es nicht festgesetzt war,

---

7) Mit der größten Wahrscheinlichkeit läßt sich wohl behaupten, daß wenigstens Keime dessen, was in der ungrischen Verfassung mit den Einrichtungen des Orients gemein ist, vor Stephan bestanden haben.

8) Ob dieser Pakt je so geschlossen worden, mag dahingestellt sein; aber zur Zeit, als Anonymus schrieb, mußten die fünf Punkte desselben der Grundpfeiler der ungrischen Staatsverfassung sein; denn sonst hätte er sie nicht als alten Bund aufstellen können, auch wenn er den ganzen Vorfall erfunden hätte. Anonymus Belae Regis Notarius Cap. VII.

9) Ueber die Vereinigung des Erb- und Wahlrechtes in Ungern ist ein vortreffliches Werk erschienen: De modo acquirendi supremam in Hungaria Potestatem. Budae, 1820. Der ungenannte Verfasser ist Graf Anton Cziraky, in der vormärzlichen Zeit einer der ersten Staatsmänner Ungerns, ein ausgezeichneter Parlamentsredner, einer der größten Publicisten des Landes. Seinem Umgange, seinen Andeutungen schulde ich vielfache Belehrung, und ich ergreife

welche Person dem Herrscher auf dem Throne zu folgen habe, suchten die Könige noch bei ihrem Leben die Wahl auf ihre Söhne zu lenken und sie krönen zu lassen. Dieß sowohl, als auch die immer geringe Zahl der männlichen, zugleich lebenden Arpáden, war Ursache, daß der König oft minderjährig war. In solchen Fällen führte die Königin die Vormundschaft, aber nicht allein; es wurden ihr immer einige der Angesehensten als Mitvormünder beigegeben. — Nach Arpáds Tod, als Zoltán, einem dreizehnjährigen Knaben, die Zügel der Herrschaft heimfielen, waren die zwei vornehmsten Staatsbeamten, Gylas und Karchan, seine Vormünder. [10]) An Stephans II. Statt führten Vormünder die Geschäfte. Statt Geisa II. stand seine Mutter Helena, ihr Bruder Belus, der Palatin Ampudin und der Bischof von Erlau, Lukas Bánffi, den Geschäften vor. Aehnlich geschah es mit Ladislaus III. und Ladislaus IV. Die Zeit, wenn die Vormundschaft endete, ist nicht bestimmt. Geisa II. wurde mit 16 Jahren mit dem Schwerte umgürtet, bis dahin war er gehalten worden, wie ein Kind; vielleicht war dieß die Zeit, in welcher die Vormundschaft endete.

Alle ungrischen Könige wurden gekrönt. Von der ältesten Zeit an schien diese Handlung Herrschern und Beherrschten so wichtig, daß sich mehrere wiederholt krönen ließen; keiner öfter, als Salomon, er wurde dreimal gekrönt. Ladislaus der Heilige weigerte sich der Krönung in so lange, bis Salomon allen seinen Rechten auf den Thron entsagt hatte. Die Krönung war für die Gesetzmäßigkeit des Thronbesitzes unerläßlich. Die heilige Krone selbst wurde in Stuhlweißenburg vom Dompropste bewahrt. Welcher König der erste bei seiner Krönung einen Eid geschworen, läßt sich nicht bestimmen, daß Andreas II., daß die spätern Arpáden einen Krönungseid leisteten, unterliegt keinem Zweifel. Des Königs Hofstaat bestand aus den Reichswürdenträgern; diese waren: der Palatin, der oberste Landrichter, der oberste Schatzmeister, der oberste Küchen-, Keller- und Stallmeister, und der Seneschall oder Oberststallmeister. Diese Aemter beschränkten sich jedoch

---

diese Gelegenheit mit Freuden, dem als Staatsmann, als Gelehrten und als Menschen gleich Ausgezeichneten meinen herzinnigsten Dank für das Wohlwollen zu sagen, dessen er mich gewürdigt hat.

10) Konstantin, der im Purpur geborene, bemerkt ausdrücklich: daß Gylas und Karchan keine eigenen Namen sind, sondern die Benennungen von Aemtern. Was ihre Obliegenheit war, läßt sich nicht ausmitteln.

nicht auf den Hofdienst allein; ihre Wirksamkeit verbreitete sich durch das ganze Land. Wir werden sie bei der Gerechtigkeitspflege und bei der Verwaltung der königlichen Einkünfte wiederfinden. Die Königin hatte ähnliche Hofbeamte; ihr Wirkungskreis ist nicht mit Sicherheit ausgemittelt. Die ehrenvollern mindern Bedienstleistungen wurden durch begünstigte Lehnsträger versehen, es wird später von ihnen die Rede sein. Alle untergeordneten Dienstleistungen wurden durch privilegirte Gemeinden versehen, d. h. Gemeinden erhielten Freibriefe und waren dafür pflichtig, bei Hofe eine bestimmte Art Dienste zu leisten, oder gewisse Gegenstände zu liefern. Bis in unsere Zeit bestand im Weszprimer Komitate die privilegirte Gemeinde der königlichen Jäger, die, wenn der König oder ein königlicher Prinz im Komitate erschien, Wild für die Küche liefern mußte. Sogar die königlichen Hundsbuben bildeten eine Gemeinde, und die königlichen Joculatoren hatten Besitzthümer. [11]) Die Gemeinde mußte die Hofspaßmacher liefern. Die Macht der Herrscher war von der ältesten Zeit her beschränkt. In dem Grundvertrage, den die Vorsteher der ungrischen Gemeinden mit Almos schloßen, war die Bedingniß: daß weder sie noch ihre Erben vom Rathe des Fürsten und den Ehren des Landes ausgeschlossen sein sollten. Die erste Spur öffentlicher Berathung fällt in die älteste Zeit der ungrischen Geschichten. Als Arpád den Fürsten Zalán bezwungen hatte, hielt er einen großen Tag auf einer Haide zwischen der Körösch und der Theiß, unfern von Csongrád; hier wurde die neue Ordnung der Dinge beschlossen und von damals an hieß der Ort, wo die Versammlung gehalten worden, Pußta Szer (die Haide-Ordnung). Wie lang in den späteren Zeiten sich die Könige blos mit den Bischöfen und den Angesehensten des Reiches beriethen? ob der Adel, einmal berufen, fortan ununterbrochen bei den Landtagen erschien, wer kann es bestimmen? Die Berufung des Landes durch Vertreter ist bereits im ersten Jahrhundert der Könige nachzuweisen. Bela I. sandte Herolde aus, um von jeder Villa zwei ältere beeidete Männer zum Rathe des Königs zu berufen. In der Folge, unter Andreas II., erschienen alle Edelleute auf dem Landtage; unter Bela IV. wurde festgesetzt, daß jedes Komitat zwei oder drei Abgeordnete zu senden

---

11) Ueber die Joculatoren siehe Mailáth: Magyarische Gedichte, Stuttgart 1825, Seite XVIII.

habe, dabei blieb es. Die Landtage selbst wurden jährlich zu Stuhlweißenburg gehalten.

Der König hatte immer die ausgezeichnetsten Männer des geistlichen und weltlichen Standes um sich; sie bildeten seinen Rath. In den Gesetzen, Urkunden und Geschichten wird ihrer sehr häufig gedacht unter dem Namen des königlichen Senates. Hieraus entwickelte sich später die Magnatentafel.

Die Geschäftsverwaltung selbst war unter den Hofbeamten getheilt. Der Palatinus und Landes-Hofrichter standen der Gerechtigkeitspflege vor; der Schatzmeister und die ihm Beigegebenen bildeten die königliche Kammer, sie verwalteten des Königs Einkünfte; der Küchen- und der Kellermeister hatten die Aufsicht über den Wein-, Frucht- und Viehzehnten, der Oberstallmeister hatte die Aufsicht über die Stutereien im ganzen Lande. Die schriftlichen Geschäfte besorgte der Kanzler und Vicekanzler, letzterer hieß gewöhnlich Notar. Ueber die Rechte der Krone wachte ein eigener Beamter, er hieß der königliche Fiscus. Die Könige waren meist wandernd; sie und der königliche Senat pflegten jedes hohe Kirchenfest an einem anderen Orte des Landes zu begehen; sie sprachen dann Recht, ertheilten Gnaden, ordneten die allgemeinen und besondern Angelegenheiten des Landes; die Großen des Reiches oder Gemeinden, bei denen sich der König aufhielt, waren verpflichtet, ihn und seinen Hofstaat unentgeldlich zu verpflegen.

Die allerwichtigste Einrichtung war die Eintheilung des Landes in Komitate. Jedes Komitat bestand aus einem königlichen Schlosse und einem bestimmten Striche Landes. Ein Graf (**Comes Parochianus**), später **Supremus Comes**, Obergespan, vom Könige ernannt, stand dem Komitate vor; in ihm vereinigte sich die politische, gerichtliche und Militär-Verwaltung des Landes. Unmittelbar unter ihm stand der **Comes Curiae**, in Verhinderungsfällen vertrat er die Stelle des Obergespans. Seine Unterbeamten waren der **Comes Praeconum**, die Biloten oder Bilochen, die Pristalden und die königlichen Herolde. Außerdem war in jedem Schlosse ein Castellan, welcher der Verwaltung der königlichen Güter vorstand und die Naturaleinkünfte des Königs an Wein, Frucht und Vieh verrechnete.

Die Art, wie der Obergespan seine politische Wirksamkeit ausübte, ist nicht bekannt; wir wissen nur, daß ihm die königlichen Herolde zur Verkündigung der Königsbefehle beigegeben waren. Wie die Gerechtigkeit von ihnen verwaltet wurde, werden wir später sehen. Zuerst

muß die kriegerische Einrichtung des Landes und der Komitate insbesondere dargestellt werden; aber um die Wirksamkeit und Zweckmäßigkeit dieser und der übrigen Einrichtungen zu würdigen, ist es nöthig, die bürgerlichen Classen der Bewohner aufzuzählen. Auf der untersten Stufe standen die Leibeigenen (Servi); sie waren unbedingte oder bedingte. Die unbedingten Leibeigenen hatten weder persönliches, noch sächliches Recht, sie konnten verkauft werden, wie jede andere Waare; die bedingten Leibeigenen waren an die Scholle gebunden, oder zu gewissen Diensten verpflichtet, und konnten mit der Erde, die sie bebauten, und sammt der Dienstpflicht verkauft oder verschenkt werden. [12]) Uebrigens war die Leibeigenschaft ewig oder zeitlich. Ein ewig Leibeigener war für seine Person und alle seine Nachkommen der Leibeigenschaft heimgefallen. Die zeitliche Leibeigenschaft war auf eine Person beschränkt, und endigte in einem bestimmten, jedoch nicht bei jedem Leibeigenen gleichen Zeitraume. Uebrigens konnte der Herr jeden Leibeigenen ganz oder bedingt frei lassen.

Der Feldbau wurde auch durch freie Männer betrieben; sie waren in Villen und unter sich zu zehn und zu hundert getheilt, hatten eigene Vorsteher. Sie besaßen die Felder entweder in einer Art Pacht, oder waren von allen Abgaben gegen gewisse Dienstleistungen frei. Die zweite Art war begünstigter als die erste; der Pacht bestand darin, daß dem Bebauer eine bestimmte Quantität vom Ertrage des Bodens zu seinem Lebensunterhalte bewilligt war, das Uebrige mußte er dem Grundherrn abliefern.

Begünstigter als diese Bauern waren die privilegirten Gemeinden; solche nämlich, die mittelst königlicher Freibriefe von den Lasten des Bauern befreit und nur zu gewissen Diensten pflichtig waren. Wir haben bereits der Gemeinde der königlichen Hundejungen und der Joculatoren erwähnt. Aber nicht nur zu Hofdiensten, auch in anderer Beziehung wurden die Gemeinden durch Privilegien begünstigt. Viele

12) Die Abtei von Pécsvárad hatte auf ihren Gütern in einundvierzig Dörfern: zweihundert freie Bauern, Dienstleute zu Pferd 156, Fuhrleute 409, Winzer 110, Meier 36, Bienenwärter 12, Eisenlieferer 20, Fischer 50, Schmiede 10, Böttcher 6, Bildhauer oder Drechsler 12, Bäcker 9, Köche 10, Töpfer 3, Ledergerber 6, Zuckerbäcker (Pistardios) 5, Goldschmiede 5, Zimmerleute 8, Müller 3, Schäfer 13, Stallmeister 3, Schweinmeister 3, Bediente für Gäste 3, Krankenwärter 4, Glöckner 5, Badeheizer 6.

Gemeinden waren königliche Wagenführer; sie hatten die Pflicht, des Königs Gut und was ihm an Abgaben anheimfiel, zu verführen, wohin er wollte. In dem Verhältnisse, in welchem die Cultur des Landes und folglich die Bedürfnisse zunahmen, erhielten die Gemeinden größere Begünstigungen, oder wurden neue angesiedelt. So wurden, um den Bergbau zu betreiben, Deutsche mit der Zusagung manchen Vortheiles in die goldreichen Berge von Ungern versetzt. Jene Könige, die das Land durch Ansiedler bevölkern wollten, konnten die Fremden nur durch Vortheile in das Land ziehen. So entstanden mehrere freie Gemeinden. Dieß ist auch die Ursache, warum die meisten freien Gemeinden von Ausländern bewohnt waren. Die Zipser Gemeinden entstanden unter Geisa II., als die Sachsen nach Siebenbürgen einwanderten. In ihrem höchsten Flore erschienen die freien Gemeinden unter Bela IV. nach dem Mongoleneinfalle; er bestättigte alle frühern Vortheile, die sie hatten, und gab neue hinzu, um nur schnell wieder das Land zu bevölkern. Wir verweisen den Leser auf die beiliegende Abhandlung über das Colonisationssystem der Arpáden.

Höher als die bis jetzt genannten Classen standen die Lehensträger. Ihre Lage war folgende: Zu jedem königlichen Schlosse gehörten mehrere Ländereien, diese vergabte der König an wen er wollte, auf eine bestimmte Zeit, gegen die Pflicht, unter dem Komitats-Banner in's Feld zu ziehen. Jobbágyen des Schlosses wurden solche Lehensträger genannt. Einige unter ihnen waren außer der Militärpflicht noch zu gewissen Ehrendiensten bei Hofe verbunden. Sie mußten an den Thoren der königlichen Wohnung Wache halten, die Person des Königs, oder die Glieder der königlichen Familie beschützen u. s. w. Sie waren höheren Ranges als die übrigen Jobbágyen und erscheinen in der Geschichte und den Urkunden unter verschiedenen Namen. [13])

Die höchste Classe der bürgerlichen Gesellschaft bildeten die Edelleute. Eine Bedingung des Grundvertrages, den die Ungern mit Almos geschlossen, war: daß Keiner von dem, was sie erwerben würden, ausgeschlossen sein solle. Als nun die hundert und acht Stämme oder Geschlechter, in welche die einwandernden Magyaren getheilt waren, Ungern erobert hatten, theilten sie das Land nach Stämmen. Alles

---

13) Jobagiones S. Regis Stephani, Liberi S. Regis, Proceres S. Emerici; De Castrensibus exemti.

Land, welches einem Stamme hinfiel, wurde die Niederlassung des Stammes (**Descensus**) genannt. Der Stamm besaß seine Niederlassung mit dem ausgedehntesten Eigenthumsrechte; er war von allen Abgaben frei; die Güter eines aussterbenden Zweiges fielen den übrigen Zweigen heim; jeder einem Stamme Angehörige konnte, wenn die Verwandten es zugaben, was er besaß, ohne des Königs Bewilligung veräußern oder verschenken wem er wollte und wie er wollte. Jeder Stamm hatte seine eigenen Vorsteher.

Außer den 108 ungrischen Stämmen waren noch eingewanderte Stämme, d. h. Fremde, die nach Ungern gekommen waren; auch diese erhielten Länder mit allem jenem Rechte, welches die ungrischen Stämme hatten. Der König hatte nicht die Macht, einem Fremden die Rechte eines Stammes willkührlich zu verleihen, es war hiezu die Beistimmung des Landtages nothwendig. [14])

Wenn wir das bis jetzt Gesagte überblicken, so ergibt es sich, daß in Ungern fünferlei bürgerliche Abstufungen bestanden: Leibeigene, Bauern, freie Gemeinden, Lehensträger, Edelleute. Diese verschiedenen Classen lebten in den Komitaten, die vier ersten Classen standen ganz unter der Leitung des Grafen oder Obergespans.

Wie weit sich sein Einfluß über die Stämme erstreckte, ist nicht ausgemittelt. Im Falle eines Krieges verkündeten ihn die Herolde. In den Zeiten großer Gefahr wurde ein blutiger Säbel herumgetragen. Unter dem Komitats-Banner sammelten sich die Jobbágyen des Schlosses; von den Bauern und freien Gemeinden jeder zehnte, jeder achte Mann, demnach es befohlen wurde, im Falle der Noth auch im geringeren Verhältnisse. Sie bildeten das Komitats-Banderium. In jedem Komitate sammelte sich jeder Stamm unter seinem Banner und wurde von seinem Vorsteher geführt. Die Bischöfe stellten aus ihren Gütern ebenfalls eigene Banderien. Auf diese Weise war es dem Könige leicht, ein großes Heer in kurzer Zeit aufzustellen. Für den Unterhalt war vorhinein durch die vielfachen Naturalabgaben gesorgt. Der König wußte durch den Küchen- und Speisemeister, diese wußten durch die Castellane den jedesmaligen Stand der Lebensmittel in den königlichen Schlössern; wenn es irgendwo fehlte, wurde der Ueberfluß anderer Schlösser durch die Gemeinden der Wagenführer dorthin gebracht, wo

---

14) Siehe hierüber Horvát: István magyar ország gyökeres régi nemzetségeiröl. Pesten 1820.

Mangel war. Es scheint nicht, daß die Vertheidigungsanstalten für jene Zeiten besser sein konnten. Ueberdem bestand in den Gränzkomitaten eine eigene Anstalt gegen einen plötzlichen Ueberfall. Ein eigener Gränzgraf hatte Gränzwächter unter sich, die alle Bewegungen bei dem Nachbar erkundschaften mußten. Sie waren eingetheilt in Späher und Renner (**Speculatores et Veloces**). Die ersteren mußten den Feind entdecken und aufhalten, bis die letzteren die Nähe des Feindes im Innern des Landes kundgaben, und ein Heer sich sammelte. [15]) Ueber die politische Wirksamkeit des **Comes Parochianus** oder Obergespans ist nicht viel bekannt; wir wissen nur, daß die Herolde ihm zur Verkündigung der königlichen Befehle beigegeben waren. Jeder Stamm hatte einen eigenen Vorsteher. In welchem Verhältnisse dieser zum Stamm und zum Obergespan stand, ist nicht ausgemittelt.

Die Gerechtigkeit wurde, jene Fälle abgerechnet, die zum geistlichen Gerichte gehörten, in jedem Komitate durch den obersten Grafen verwaltet; die Biloten oder Bilochen saßen mit ihm zu Gericht, die Pristalden vollzogen den Urtheilsspruch. Das gerichtliche Verfahren war kurz und einfach. Der Beklagte wurde von einem Herolde durch Vorweisung des richterlichen Siegels vor Gericht geladen. Am Gerichtstage mußte der Kläger und der Beklagte entweder selbst oder durch Vertreter vor Gericht erscheinen. Wer nicht erschien, verlor den Streit und zahlte eine Geldbuße. Der Prozeß selbst wurde mündlich geführt. Ob die Mitglieder der Stämme vom Obergespan, ihrem Vorsteher, oder dem Palatin Recht empfingen, ist ungewiß. Die Appellation ging an den Palatin oder an den König; Streitsachen von großem Gewichte wurden von diesen beiden auch in erster Instanz verhandelt. Wenn der König oder der Palatin verhindert war, sprach der königliche Oberhofrichter statt ihnen Recht. Es ist bereits gesagt worden, daß der König immer das Land bereiste: da sprach er auch Recht. Das Palatinalgericht wurde drei Mal des Jahres gehalten, im Sommer, Frühjahr und Herbste, und zwar nach der Reihe in verschiedenen Komitaten, wenn nicht ein dringendes Bedürfniß die Ordnung aufhob. Die Art des Gerichthaltens war folgende: Der König erließ einen Befehl an den Palatin und trug ihm auf, Gericht zu

15) Was über die Militärverfassung und über die Gerichtsbarkeit gesagt worden, ist aus Kelemen: **Historia Juris Hungarici Privati pag. 41** und **G. Pray: Historia Hungariae, Tom. I. Notitiae praeviae, Pars secunda, pag. XLII.** u. s. w.

halten; zugleich erging ein königliches Schreiben an jene Capitel und Convente, die nach einem ungrischen Rechtsausdrucke glaubwürdige Orte (loca credibilia) genannt werden. Ihnen wurde aufgetragen, das Palatinalgericht anzuzeigen. Der Palatin erließ ein gleiches Schreiben an jene Komitate, die er besuchen wollte, und berief die streitenden Partheien an einen bestimmten Ort. Wenn der Gerichtstag erschien, wurden zuerst die Fragen über Eigenthum und Besitzrecht verhandelt, dann kamen Kriminalverbrecher an die Reihe, Diebe, Räuber, Mörder, Siegelverfälscher u. s. w. Die Ueberwiesenen oder nach dreimaliger Vorladung nicht Erscheinenden verloren ihre sämmtliche Habe. Diese fiel dem Palatin zu; er konnte sie auch Andern schenken oder verkaufen, die Verwandten aber hatten das Vorrecht, die Güter vom Palatin einzulösen; auch durfte der Palatin das Gnadenrecht in Bezug auf die Güter üben, d. h. er durfte die Strafe des Gütereinziehens nachlassen.

Anfangs führten die Partheien ihre Klagen und Antworten mündlich; Bela III. setzte bei dem königlichen Gerichte ein schriftliches Verfahren fest; unter Andreas II. wurde es aufgehoben, unter Bela IV. wieder eingeführt und dabei blieb es. Die Beweisarten waren in allen diesen Gerichten: die Aussagen der Zeugen, Vorweisung der Urkunden, Beweis des Besitzthums, der Eid, das Geständniß. In zweifelhaften Fällen erkannten die Richter das Gottesurtheil.

Das Gottesurtheil war zweierlei: es war entweder die Feuer- und Wasserprobe oder der Gottesgerichtskampf. Die Feuer- oder Wasserprobe hatte nach der Erkenntniß der Richter nur in Kirchen statt; die Art war die in allen Abendlanden übliche. Die Befugniß, die Feuer- oder Wasserprobe zu halten, beschränkte Koloman auf die Bischofssitze und größeren Probsteien, wie Preßburg und Neitra. Der Gottesgerichtskampf war sehr häufig, dergestalt, daß bei Schenkungen an Kirchen und Klöster die Schenker die Pflicht auf sich nahmen, im Falle des Gottesgerichtskampfes den Fechter zu stellen. Der Gottesgerichtskampf wurde auf verschiedene Weise gefochten; zu Pferd, zu Fuß, mit gleichen oder ungleichen Waffen, ein geübter Fechter gegen einen ungeübten, je nachdem die Wahrscheinlichkeit des Rechtes für oder wider eine That stand. Jener Fechter, der die Waffen wegwarf und so die Sache verrieth, für die er kämpfen sollte, verfiel mit Frau und Kindern in ewige Knechtschaft. Es war den Partheien erlaubt, sich vor dem Gottesurtheile zu versöhnen. Wenn eine Parthei erschien,

die andere nicht, ließ der erscheinende Theil sich ein Zeugniß ausfertigen und das Recht wurde ihm zugesprochen.[16])

Die königlichen Einkünfte waren dreierlei: in baarem Gelde, in Naturalien, in Gefällen. Die Einkünfte in baarem Gelde waren zweierlei. Es bestand eine Art Steuer, Denarsammlung genannt (Collecta Denariorum). Ueber ihre Beschaffenheit, die Art, wie die Denare eingesammelt wurden, in welchem Verhältnisse sie geleistet werden mußte, ob und welche gesetzliche Ausnahmen bestanden, ob sie von des Königs Bestimmung allein abhing, ist bis jetzt nicht mit Gewißheit ausgemittelt.[17]) Die Denarsammlung hatte jährlich drei Mal statt, zu Ostern, im Sommer am Feste des heiligen Königs Stephan, und am Christtage; sie war allgemein im Lande, oder nur theilweise angeordnet. Eine andere Art des Geldeinkommens war der Kammergewinn (Lucrum Camerae).

---

16) Nachdem die Mongolen das Land verlassen hatten, wurde ein gewisser Fulko der Untreue und des Hochverrathes beschuldigt; er wurde verurtheilt, nackt mit einem Geharnischten zu kämpfen. Fulko entzog sich der Probe durch die Flucht. — Graf Hektor, Sohn des Grafen Jan, stritt mit Meister Martin, Sohn des Thomas, über das Recht der Fischerei in der Donau, unfern bei Raab bei dem Praedium Zoa. Graf Hektor wies einen Schenkbrief König Emrichs vor, der ihm die Fischerei in der ganzen Donau zusagte, Meister Martin aber behauptete, daß bei dieser Verleihung die Nachbarschaft nicht gehört worden, und brachte Zeugen vor, die aussagten, daß seine Voreltern bereits das Recht der Fischerei ausgeübt. Die Entscheidung wurde dem Gottesgerichtskampfe überlassen; da jedoch beide, Graf Hektor und Martin, schon von ihren Vorfahren her (a suis Progenitoribus, sagt das Diplom Andreas II.) der Krone treu gedient hatten, wurde der Zweikampf nicht ihnen persönlich, sondern durch Stellvertreter aufgetragen. Für Grafen Hektor erschien als Kämpfer Achilles, Sohn des Csiba; aber unähnlich seinem Namensvetter in der Ilias legte er beim ersten Angriffe Lanze, Schild, beide Schwerter, Csákán (der ungrische Streithammer) und den Dolch von sich, und erklärte, daß er nicht kämpfen wolle. Für diesen ungeheuren Verrath wurde er sammt Frau und allen gegenwärtigen und künftigen Kindern und Nachkommen zur Knechtschaft verurtheilt, und mit seiner gesammten Habe dem Grafen Hektor zugesprochen. In dem zweiten veranstalteten Gottesgerichtskampfe unterlag der Kämpfer des Grafen Hektor, worauf das Recht Meister Martin zugesprochen wurde. Die beiden hierüber erlassenen Urkunden stehen bei Katona: Historia critica, Tom. V. pag. 524. 583. Das Zusammentreffen der Namen Hektor und Achilles ist wirklich interessant. Hektor und Achilles in einem Gottesgerichtskampfe; Achilles für Hektor kämpfend und feig, was würde Homer sagen?

17) Pray: Hist. Regum Hungariae, Tom. I. Notitiae praeviae.

Es war eine Abgabe, die jährlich für das Prägen neuer Münzen entrichtet werden mußte. Unter Andreas II. wird dieser Abgabe zuerst erwähnt. Es unterlag ihr Jeder, der nicht durch einen besonderen Freibrief ausgenommen war. Wie viel sie unter den Arpáden betrug, ist unbekannt.

Die Naturaleinkünfte des Königs bestanden im Ertrage der königlichen Güter. Der Castellan in jedem Komitate verwaltete sie. Vom Ertrage der Gründe, die gerade zu dem Schlosse gehörten, waren zwei Drittheile des Königs, ein Drittheil fiel dem Grafen oder Obergespan heim. Die anderen Güter waren in einer Art Pacht. Die Bebauer durften einen bestimmten Theil des Ertrages für ihren Bedarf zurückbehalten, alles Uebrige wurde dem Castellan in das königliche Schloß abgeliefert. Ein anderer Naturalertrag war die Sammlung von Lebensmitteln, Zulusma genannt, sie ist eine der ältesten Abgaben. Wie sie eingesammelt wurde, weiß man nicht. Ferner bestand die Abgabe des Zwanzigsten vom Zehnten, d. h. wer irgendwo den Zehnten abzunehmen befugt war, mußte den zwanzigsten Theil davon dem Könige abliefern. Außerdem hatte der König den Zehnten des Weines, der Schweine, der Ochsen. Ueber dieß alles bestand noch eine Naturalabgabe von Marderbälgen; als nach und nach aber eben durch diese Abgabe die Marder verschwanden, wurde sie in eine Geldsteuer verwandelt. [18])

Die Gefälle waren: das Marktrecht, die Mauthen, die gefundenen Schätze, das Salz der Bergwerke. Das Marktrecht bestand schon unter dem heiligen Stephan. Jeder, der etwas auf dem Markte verkaufte, mußte dafür eine Abgabe entrichten. Die Mauthen wurden von den Handelsleuten entrichtet. Die gefundenen Schätze waren ganz des Königs. Der größte Ertrag war das Salz: bei dem ungeheuren Viehstande des Landes sehr natürlich. [19])

Die Gold- und Silberminen wurden von Deutschen betrieben, weder emsig, noch geschickt genug, um bedeutenden Gewinn abzuwerfen.

18) Pray: Hist. Regum Hungariae, Tom. I. Notitiae praeviae.

19) Herzog Almos bezog zu Kolomans Zeiten aus seinen siebenbürgischen Gütern allein 24,000 Steinsalzblöcke, und man erstaunt über die ungeheure Menge Salz, die unter König Andreas den Kirchen und Bisthümern angewiesen war. Siehe hierüber das Decret des Königs Andreas II. bei Katona: Historia critica, Tom. 5. pag. 647.

Die Wohlfeilheit, die im Lande herrschte, ist ein Beweis, daß wenig Geld im Lande war. Die Münzen selbst sind roh und unförmlich. Die Art, zu rechnen, oder das Münzverhältniß der ungrischen Münzen zu den ausländischen, oder der ausländischen unter sich nach dem ungrischen Münzfuße ist darum sehr schwer auszumitteln, weil die ungrische Theilungsmünze keine wirkliche, sondern eine ideelle Münze war, und überdem öfters wechselte. Mark und Ferting waren die Theilungsmünzen. Die Mark selbst galt anders im Handel und anders vor Gericht, und vor Gericht selbst war sie dreierlei, je nachdem sie leicht, mittelmäßig oder schwer genommen wurde.[20])

Da ich über den Handel eine eigene Beilage liefere, glaube ich diesen Gegenstand hier gar nicht berühren zu müssen. Die Magyaren fügten sich nicht immer willig den Anordnungen des heiligen Königs; er hatte zwei Mal mit inneren Unruhen zu kämpfen, zuerst mit einem Dynasten, Achtum genannt, dann mit Gyula in Siebenbürgen. Ochtum oder Achtum, ein mächtiger Besitzer, nach griechischer Sitte getauft, stolz auf seine Macht, verachtete den König Stephan, nahm alles Königssalz in Beschlag, welches auf der Maros in die Theiß geführt wurde. Seine Herrschaft erstreckte sich von der Maros an die Körös und von der Theiß nach Siebenbürgen, und sein Wohnsitz war Marosvár. Gegen die Sitte der Ungern hatte er sieben Weiber, denn wie der Chronist sagt: „Er war in der christlichen Religion nicht vollkommen.“ Einer der Anhänger Achtums, er hieß Sunad — wurde Achtum verdächtig, und Achtum wollte Sunad ermorden lassen, dieser aber floh zu Stephan und ließ sich taufen. Nun sandte ihn der König aus, Achtums Macht zu brechen. Es kam zu harter Schlacht, in der Sunad geschlagen wurde, aber in derselben Nacht noch, durch einen Traum ermuthigt, überfiel Sunad das sorglose Lager Achtums und errang einen vollständigen Sieg, Achtum selbst blieb im Kampfe, von Sunad getödtet. Und er sandte das Haupt dem Könige. Der Ueberbringer aber — er hieß Gyula — rühmte sich, Achtum getödtet zu haben, und war deßhalb vom Könige sehr in Ehren gehalten. Wie nun Sunad an den Hof kam und dieß sah, lachte er und sprach: „Warum hat denn „der Sieger über Achtum dem Könige mit dem Kopfe nicht auch die „Zunge Achtums gebracht?“ Alsbald ließ der König das Haupt

---

20) Ueber das ungrische Münzwesen hat Schönvisner am besten geschrieben.

Achtums, welches auf dem Thurme aufgesteckt war, vor sich bringen, und siehe! der Mund war ohne Zunge, und Sunad zog die Zunge aus der Tasche und wies sie vor. Gyula war beschämt und mußte den Hof meiden. Der heilige König aber lohnte Sunads Tapferkeit. Er sprach: „Marosvár soll künftig Sunad heißen, und du bist der „Graf jenes Komitates, der in Zukunft Sunad heißen wird.“ Und er schenkte Sunad das neubenannte Schloß und eine der sieben Frauen Achtums. [21])

Gyula, der jüngere Herr von Siebenbürgen, wollte sich ebenfalls der neuen Ordnung nicht fügen, er wollte das Christenthum nicht annehmen. Der König zog persönlich gegen ihn, so wichtig schien [1002. ihm der Feind. Gyula wurde besiegt, mit Gattin und zwei Söhnen, Bue und Bukne, gefangen und nach Ungern gebracht. Von da an ward Siebenbürgen enger an Ungern geknüpft; Woywoden standen dem Lande vor.

Kean, Herzog der Bulgaren, muß diesem Gyula beigestanden haben, denn Stephan zog gegen ihn, besiegte ihn in den Gebirgen; [1003. Kean selbst blieb in der Schlacht, dem siegenden Könige fielen große Schätze heim. Noch einige Male mußte der König zu den Waffen greifen. Bessen oder Bissenen fielen in das Land; er ereilte [1021. die mit Beute beladenen Heimkehrenden und schlug sie. Bedenklicher waren die Verhältnisse mit dem Westen, die wir nun zu erzählen haben. Die Pilger, welche nach Jerusalem wallfahrteten, nahmen größtentheils ihren Weg über Ungern. Als solcher erschien auch Wetinhar, Bischof von Straßburg, mit zahlreichem Gefolge an der ungrischen Gränze. Eigentlich war er vom Kaiser Konrad an den byzantinischen Hof abgeordnet. Stephan, der sich bis dahin allen Pilgern mild und hülfreich erwiesen, schlug ihm den Durchzug ab. Die Ursache wissen wir

---

21) Vita S. Gerhardi Morisanae Ecclesiae Episcopi ap. Endlicher: Rerum Hungaricarum Monumenta Arpadiana, Sangalli 1849. pag. 214 — 218. Und ebendaselbst Anonymi: Gesta Hungarorum, pag. 14. Morissena würde jetzt Marosvár heißen, sowie Sunad jetzt Csanád heißen würde. Das jetzige Csanáder Komitat ist der Comitatus Sunadiensis der Alten. Wie sich die sieben Frauen Achtums mit den Lehren der orientalischen Kirche, zu denen sich Achtum bekannte, vereinigen lassen, ist schwer zu begreifen. Freilich, sagt der Chronist: „Er hatte sieben Frauen, denn er war in der christlichen Religion nicht vollkommen.“

nicht genau, wahrscheinlich aber, weil zwischen König Stephan und dem Kaiser wegen der baierischen Erbfolge Zwist entstanden war. Welche Ansprüche jene Stephans gewesen, ist nicht auszumitteln, aber die Schuld am aufkeimenden Streite wird selbst von deutschen Schriftstellern dem Kaiser zugeschrieben. Die Magyaren waren schon einige Male verheerend nach Baiern eingefallen, da rüstete der Kaiser ein großes Heer und sandte es nach Ungern. Einen mächtigen Alliirten fand der Kaiser an den Böhmen. — Schon einmal waren Stephan und die Böhmen aneinander gerathen, auf folgende Art: Eine Schwester König Stephans, Juditt geheißen, war die zweite Gemahlin Boleslaws von Polen. Ihr älterer Sohn Mecislaw, mit dem Beinamen der Faule, war, als er die Regierung übernahm, nur in der Bedrückung seiner Brüder sehr rührig. Einer derselben, Bezprem geheißen, flüchtete 1026.] deßhalb nach Ungern zu König Stephan. Dieser zog das Schwert, und eroberte nicht nur alles Land zwischen der Donau, Wag und den Karpathen, sondern auch den größten Theil von Mähren. 1028.] Hier aber traten ihm die Böhmen unter Bretislaw entgegen, und entrissen ihm Mähren wieder. Da kam der Friede zu Stande. Die neuen Gränzen beider Länder wurden festgesetzt und Bretislaw der Titel eines Herzogs von Mähren zuerkannt. Jetzt schloß sich 1030.] Bretislaw wider den Willen des Vaters dem Kaiser an. Dieser zog nicht selbst mit, denn er war am Rheine beschäftigt. Stephan hatte alle Mittel, die ihm zu Gebote standen, ergriffen, den Feind vom Lande abzuhalten. Bußgebete und Fasttage waren im ganzen Reiche angeordnet, die Gränzgegend bis an die Raab wurde verödet, die ganze ungrische Kriegsmacht versammelt und zugleich Friedensunterhandlungen mit Kaiser Konrads Sohn, Heinrich, eingeleitet. Unter welchen Bedingungen der Friede zu Stande kam, ist nicht ausgemittelt; es ist nur bekannt, daß Heinrich ihn ohne seines Vaters Vorwissen schloß. Das kaiserliche Heer stand an der Raab, als Heinrichs Bote es zurückberief. Der Kaiser beståttigte den Frieden hintendrein. Da mußten auch die Böhmen zurück, die schon bis Gran vorgedrungen waren. Die alten Gränzen Ungerns Böhmen gegenüber wurden neuerdings hergestellt. [22])

Der Hof Stephans war der Zufluchtsort unglücklicher Fürsten. Bezprems haben wir so eben gedacht. Eben so war Bruno, Kaiser

22) Palacky: Gesch. Böhmens. B. I. S. 269. u. d. f.

Heinrichs Bruder, mit diesem in Zwiespalt, zu seinem Schwager [1004. Stephan geflohen und durch ihn mit Heinrich ausgesöhnt worden. Als Kanut den Thron von England durch die einhellige Wahl der Nation [1017. bestieg, war seine erste Sorge, die noch unmündigen Kinder seines Vorgängers Edmund — sie hießen Edmund und Edward — zu entfernen. Er sandte sie zu seinem Stiefbruder Olaf, König von Schweden. Von dort kamen sie — man weiß nicht durch welche Schicksale — nach Ungern. Der heilige König empfing die Waisen mit Zärtlichkeit, und erzog sie als seine eigenen Kinder. Edmund vermählte sich mit Stephans Tochter, Hedwig; Edmund starb aber bald darauf. Edward aber heirathete Agathe, die Tochter des deutschen Kaisers, und verließ Ungern. Stephan hatte mehrere Kinder; so die eben erwähnte Hedwig, die später den Grafen Eppo von Nellenburg ehelichte, von den Andern ist aber kaum mehr als der Name bekannt. Nur Emrich reifte heran. Stephan gab ihm einen weisen Lehrer, Gerhard, der nach Emrichs Erziehung Bischof von Csanád wurde. Der königliche Knabe wuchs heran und gedieh zu des Vaters und des Landes Freude. Stephan schrieb eigens eine Regierungs-Anleitung für Emrich [23]) und vermählte ihn mit des Königs von Kroatien, Krestmir, Tochter; aber in Folge eines frühern Gelübdes lebte Emrich mit seiner Frau in jungfräulicher Ehe. Er starb in der Blüthe seines Alters. Vielleicht auf der Jagd von einem Eber zerrissen. Daß er keine Erben hinterließ, stürzte das Land in der Folge in unendliche Verwirrung.

Der Verlust seines Sohnes kränkte den greisen König sehr, der Schlag traf ihn gleich hart, als Vater und als König. Wer sollte nun nach ihm über die Pflege des christlichen Glaubens wachen? wer das Land in seinem Geiste verwalten? Von den Arpáden schien keiner hiezu tauglich. Stephan hatte sich genöthigt gesehen, seinen Vetter Vazul zu Neitra in den Kerker zu setzen, des Leichtsinnes und des unlauteren Lebens wegen; die Andern schienen eben so wenig zur Regierung geeignet. Stephan kränkelte oft, da entspann sich eine Empörung gegen ihn. Vier der bedeutendsten Männer wollten seinen Tod. Einer derselben, der die Vollziehung der That über sich genommen hatte, trat des Abends, als noch kein Licht im Hause brannte, in des Königs Gemach; das bloße Schwert, das der Mörder unter dem Kleide verborgen trug, fiel zur Erde, der Klang erweckte den schlum-

23) Sie steht im ungrischen Gesetzbuche als erstes Decret König Stephans.

mernden König, er rief den Eintretenden an, und der Mensch, der einen Augenblick früher noch zu einem Königsmorde entschlossen war, stürzte reuig auf die Kniee nieder und bekannte seine Schuld. Der König verzieh ihm leicht. [24])

Stephan fühlte sein Ende nahe. Er gedachte eines Nachfolgers, daher sandte er Buda, den Sohn Egruths, nach Neitra, um Bazul aus seinem Kerker zu befreien, ihn bestimmte er zu seinem Nachfolger; aber des Königs Schwester, Gisela, an Otto Wilhelm, Grafen von Burgund, vermählt, eben in Ungern anwesend, beschloß, den Thron ihrem Sohne Peter zuzuwenden. Sie hielt Rath mit einem andern Buda und sandte dessen Sohn Sebus ebenfalls nach Neitra. Sebus überholte den Boten des Königs, stach Bazul die Augen aus, verstopfte ihm die Ohren mit Blei, und entfloh nach Böhmen. Der König war sehr betrübt, als er diese Nachricht vernahm; die drei andern Arpáden, Andreas, Leventa und Bela aber, Ladislaus des Kahlen Söhne, fürchteten sich und entflohen nach Polen. [25]) Nun berief der König die Vornehmsten des Reiches und vermochte sie, da kein männlicher Arpáde im Reiche war, den nächsten weiblichen Verwandten Peter als König zu erkennen. Die Krankheit des Königs nahm immer mehr zu; der König fühlte sein Ende nahen, er hob die Hände und Augen gen

---

24) Mit Recht sagt Shakespeare im Hamlet:

„Denn solche Göttlichkeit schirmt einen König;
Verrath, der nur erblickt, was er gewollt,
Steht ab von seinem Willen."

Ueber die Ursache der Verschwörung, wie über die Verschwornen selbst herrscht tiefe Dunkelheit. Manche Schriftsteller haben vermuthet, daß die Söhne Ladislaus des Kahlen die Verschwornen gewesen und sich, als der Mord mißlang, geflüchtet. In den älteren Schriftstellern ist keine Spur ihrer Verschwörung zu finden. Es ist weit besser, zu bekennen, daß man dieß oder jenes nicht weiß, als Vermuthungen aufzustellen, die der minder achtsame oder nicht kritische Leser für Wahrheit nimmt, und Manche, die sich der Kunst befleißen, aus zwei Büchern ein drittes zu machen, stempeln eine solche Vermuthung sogleich zur Wahrheit, und senden sie als solche in die Welt. Solche Vermuthungen sind die Quelle unzähliger Irrthümer. Der Geschichtschreiber ist dem Leser Wahrheit schuldig, und Wahrheit liegt auch im Bekenntnisse des Nichtwissens.

25) Die an Bazul verübte Unthat ist von Vielen der Königin Gisela zugeschrieben worden. Katona, Hist. crit. Regum, Tom. I., hat sie gegen diese Beschuldigung siegreich vertheidigt.

Himmel, betete für das Land noch einmal, empfahl das Reich dem Schutze der Mutter Gottes und verschied. Er starb am Himmelfahrtstage der heiligen Jungfrau, gerade an dem Tage, an welchem er vor 38 Jahren gekrönt worden war. Ein Mann, dem ein ganzes Volk die Lehre Jesu Christi dankt, ein Mann, der eine ganze Monarchie ordnet, ein Mann dessen Einrichtungen über acht Jahrhunderte segensreich wirkten, steht über dem Lobe eines einzelnen Schriftstellers. Seine Werke sind sein Lob! — Seine Werke sind sein Lohn!

15. Aug. 1038.

Drittes Kapitel.

Die Zeit des Thronstreites.

Zeit: 1038—1088.

Könige: **Peter, (Samuel) Aba, Andreas I., Bela I., Salomon, Geisa I., Ladislaus I. der Heilige.**

Inhalt:

Peters Regierung und Flucht. Aba's Grausamkeit, Kriege mit Deutschland, Niederlage und Tod. Peter wieder auf dem Throne, sein Ende. Christenverfolgung. Krieg unter Andreas I. Krieg mit dem Kaiser. Heinrichs Niederlage. Belagerung von Preßburg. Friede. Spitignew und Wratislaw. Salomons Krönung. Des Königs Tücke gegen seinen Bruder Bela. Schlacht und Tod des Andreas. Versammlung zu Stuhlweißenburg, Bela's Anordnungen. Sein Tod. Salomons zweite und dritte Krönung. Kämpfe mit den Kärtnern, Böhmen und Kumanen. Schlacht bei Cserhalom. Belagerung von Belgrad. Unfriede der Fürsten. Bürgerkrieg. Salomons Niederlage bei Mogyoród. Geisa I. Ladislaus I. Salomons Schicksale.

Als Stephan starb, war kein einziger männlicher Sprosse des arpádischen Stammes in Ungern. Peter bestieg ohne Widerrede den Thron. Zwei Einfälle nach Deutschland und der merkwürdige Bau der Cathedrale zu Fünfkirchen, den er entweder begann oder vollendete,

bezeichnen seine dreijährige Regierung. Peters Begünstigung der eingewanderten Deutschen und Italiener; die Strenge gegen Jene, die noch dem Heidenthume anklebten; die Liebe der Magyaren für den königlichen Stamm der Arpáden empörte die Nation gegen den fremden Herrscher. Peter rettete sich nach Deutschland. Die Magyaren wähl-
1041.] ten statt seiner Samuel, aus dem Stamme Ed und Edumer; er hatte Stephans des Heiligen Schwester, Sarolta, zur Frau. So groß war der Haß gegen Peter, daß sie seinen Nachfolger Aba (Apa, Vater) nannten, obschon er diesen Namen nicht vorzugsweise verdiente.

Samuel gedachte, sich zu Csanád krönen zu lassen. Unter den Versammelten wurden ihm mehrere verdächtig, als Petern anhängig; er berief deren nahe an fünfzig wie zu einem Rathe und ließ sie tödten; nun weigerte sich Bischof Gerhard, die Krönung vorzunehmen. Als die übrigen Bischöfe die Krönung vollzogen hatten, bestieg Gerhard die Kanzel, hielt dem Neugekrönten sein Unrecht vor und weissagte ihm nahes Unheil. [1]) Samuel wußte wohl, daß Kaiser Heinrich III. sich Peters annehmen würde. Dem Angriffe zuvorzukommen, fiel er in drei Abtheilungen Deutschland an. Die Magyaren am linken Donauufer wurden vom Markgrafen Adalbert geschlagen. Samuel drang plündernd nach Tuln vor und kehrte beutereich zurück. Ebenso glücklich plünderten die Magyaren in Kärnten. Der Kaiser vergalt dieß; zerstörte Haimburg, eroberte Preßburg, schlug Aba's Heer und stand an den Ufern der Rabcza. Gegen die Freilassung aller Gefangenen, vieles Geld und die Abtretung alles Landes am linken Leitha-Ufer erhielt Aba den Frieden. Samuels Grausamkeit bei der Krönung, seine Niederlage, die Abtretung eines großen Landstriches erregte der Ungern Mißvergnügen. Viele flüchteten zum Kaiser und vermochten ihn, neuerdings gegen Aba zu ziehen; an der Raab wurde geschlagen,
1044.] Aba büßte Sieg und Leben ein. Der siegende Heinrich führte Peter nach Stuhlweißenburg und ließ ihn nochmals krönen; Peter

1) Der Biograph des heiligen Gerhard erzählt die Strafpredigt ausführlich, und daß der heilige Bischof ihm für das dritte Jahr der Regierung den Untergang verkündet habe. -Da der Bischof der magyarischen, Samuel der lateinischen Sprache unkundig war, winkten die Freunde des Königs dem Dolmetsch, daß er schweige, aber der Bischof zwang ihn, das Gesagte zu übersetzen, und die Worte des Bischofes flößten dem Könige große Furcht ein. So die Legende.

empfing Ungern von ihm als Lehen. [2]) Die Magyaren, auf des Reiches Unabhängigkeit immer eifersüchtig, waren Petern deßhalb abhold. Drei der Vornehmsten, Miska, Bua und Bukna, riefen die flüchtigen Söhne des kahlen Ladislaus aus Rußland; diese aber fürchteten eine Schlinge und zogen durch getreue Boten erst genauere Nachricht ein. Dieß erfuhr Peter und wüthete; er ließ Viele hängen und blenden, seine Grausamkeit beschleunigte den Aufstand. Andreas und Leventa waren schon in Abaujvár, ganz Ungern erhob sich. Peter floh gegen Deutschland, bei Oedenburg ereilte ihn der Verfolger. Drei Tage vertheidigte er sich in einem Gehöfte; als seine Krieger alle durch Pfeile getödtet waren, ergab er sich, wurde geblendet und in den Kerker geworfen. Während dieß geschah, war Andreas bereits in Pest angelangt. Dort waren die meisten Anhänger des Heidenthums; Batha und sein Sohn János waren ihre Führer. Sie erklärten, nur wenn Andreas die Vernichtung des christlichen Glaubens gestatten wolle, würden sie ihm gegen Peter beistehen. Leventa, der ihm alle Ansprüche auf den Thron abgetreten, unterstützte sie. [3]) Der Thron blendete, die Furcht verwirrte seinen Sinn, Andreas gab nach. Nun schoren sie sich das Haupt und ließen die Zöpfe nach den Seiten herabhängen, nach heidnischer Sitte, auch aßen sie Pferdefleisch und übten vielerlei Gräuel. Sie tödteten Priester und andere Christen, zerstörten die Kirchen und verkündeten im ganzen Lande, Andreas und Leventa's Gebot sei: überall die Bischöfe, Priester, Mönche und Christen zu tödten, so daß ihr Gedächtniß erlösche auf ewig, und die Gebräuche der Väter wieder aufkommen, und es geschah nach ihrem Worte.

Die Bischöfe Gerhard, Bezterta, Buldus, Beneta und Graf Zonuk waren auf dem Wege nach Ofen, um den neuen König zu grüßen; sie geriethen in die Hände der Wüthenden; Gerhard war alt und schwach und fuhr deßhalb in einem Wagen; er wurde mit Steinen geworfen, die Steine aber trafen ihn nicht, und er segnete die Wüthenden; da erzürnten sie noch mehr, stürzten den Wagen um, rissen den Bischof heraus und schleppten ihn auf den nächsten Berg; von dort

2) Eique (Henrico) Regnum Pannoniarum, principibus Ungarorum fidelitatem illi et Successoribus ejus juramento firmantibus reddidit; quod tamen ab eo ipse dum viveret, possidendum recepit. Hermannus contractus ad A. 1045.

3) Siehe die Anmerkung Nr. 10.

ließen sie ihn in einem Karren über die Felsen hinabrollen, und als er, am Boden angekommen, noch athmete, durchstießen sie ihm die Brust mit einer Lanze. 4) Buldus wurde gesteinigt, Beztertus und Beneta suchten sich in einem Schiffe zu retten; am jenseitigen Ufer fielen sie andern Wüthenden in die Hände. Beztertus wurde so verwundet, daß er am dritten Tage starb; Andreas, der eben hinzu kam, rettete den Bischof Beneta. Graf Zonuk sprengte sein Roß in die Donau, er wollte den Strom durchschwimmen, ein Christ, Murthmur geheißen [Graf Zonuk hatte ihn taufen lassen 5)], kam in einem Schiffe ihm zu Hülfe, und nahm ihn in sein Boot, aber von beiden Ufern bedrohten ihn die Heiden. Murthmur erschrack und noch im Schiffe tödtete er den Grafen. Auf ähnliche Weise ging in jenen Tagen eine große Anzahl Christen im Martertode unter. 6) Indessen war Leventa gestorben, und ebenso Peter im Kerker. Andreas war so von seinem größten Feinde befreit, die Heiden aber hatten in Leventa ihre größte Stütze verloren. Nun erst hatte Andreas den Muth, sich nach christ-

---

4) Der Berg, von dem Gerhard herabgestürzt wurde, ist der Gerhards- oder Blocksberg nächst Ofen. Den letzteren Namen erhielt er von einem Blockhause, welches bei einer der Belagerungen Ofens daselbst erbaut wurde. Dort, wo Gerhard getödtet worden, erstand eine Capelle, von der eine ganz besondere Sage im Istvánfy aufbewahrt wird. Er schreibt vom Peter Korogi, welcher der letzte dieses Stammes in der Schlacht von Mohács blieb, Folgendes: „Dieser Peter Korogi ist merkwürdig wegen der eisernen Natur seines Magens, welcher Alles verzehrte; auf Verlangen des jungen Königs (Ludwig II.) verzehrte er lebendige Mäuse, abgehauene Katzenschweife und auf der Straße liegende Hundeleichen, und es erregte ihm weder Eckel, noch irgend eine Uebelkeit. In ihm erlosch das alte Geschlecht der Korogi, die einst, wie erzählt wird, unter Andreas I., als die Ungern sich von der christlichen Religion wandten, den heiligen Gerhard getödtet hatten. Als Beweis diente, daß keiner jenes Geschlechtes in die Capelle auf dem Hügel gegenüber von Ofen, die dem Andenken jenes Heiligen gewidmet war, treten konnte, ohne sich durch plötzliches Abweichen zu beschmutzen. Der junge König soll zum großen Gelächter und zur Verwunderung Vieler an Peter diesen Versuch oft vorgenommen haben.“ Istvánfy LVIII. p. m. 82.

5) So verstehe ich die Worte: „erat enim iste Murthmur baptizatus a Comite Zonuk.“ Turocz. chr. §. II. Cap. XL.

6) Turocz ebend. sagt: Eine solche Menge Geistliche und Laien erlitt an jenem Tage den Martertod für den Glauben Christi, daß ihre Zahl nur Gott und den Engeln bekannt ist.

licher Weise krönen zu lassen. Nur drei Bischöfe waren gegenwärtig, alle andern waren in der Verfolgung untergegangen. Nach der Krönung erließ der König ein scharfes Gebot, daß Alle bei Todesstrafe das Heidenthum verlassen und zum christlichen Glauben zurückkehren sollen. Die eingeschüchterten Anhänger des Christenthums erhoben sich wieder, ihre Anzahl muß nicht gering gewesen sein, denn das Gebot des Königs wurde vollzogen und unter seiner Herrschaft störten die Heiden die Ruhe nicht mehr. Andreas sah voraus, daß Kaiser Heinrich die Entthronung, Blendung und den Tod Peters rächen würde. Er sandte ihm wiederholt Boten, und erklärte, er habe die Regierung nur gezwungen übernommen; Jene, die an Peter gefrevelt, seien theils schon getödtet, theils sei er bereit, sie dem Kaiser auszuliefern, auch gelobte er Unterthänigkeit und jährlichen Zins, wenn ihm der Kaiser das Reich belassen wolle. Dem Besiegten hätte Heinrich keine härtern Bedingnisse vorschreiben können. Heinrich aber dürstete Rache und nur die innern Angelegenheiten Deutschlands hielten ihn ab, sogleich gegen Andreas zu ziehen. Andreas rüstete sich zur Gegenwehr. Er gedachte der Tapferkeit seines Bruders Bela, und rief ihn aus Polen zu sich. Er verhieß ihm den dritten Theil des Landes als Herzogthum und die Thronfolge, denn Andreas war kinderlos.

Bela lebte in Polen unter günstigen Verhältnissen, die er seiner Tapferkeit dankte. Es war so gekommen: Als Bela mit den beiden Brüdern unter Stephans Regierung entfloh, gerieth er nach Polen zu Micislaw, als dieser eben im Kriege war mit dem Herzoge von Pommern. Bela überwand den Pommern-Herzog während der Schlacht in einem Zweikampfe und erhielt dafür Micislaws Tochter Richesa zur Frau. Er lebte mit ihr in vergnügter Ehe in Polen, und hatte bereits 3 Söhne: Geisa, Ladislaus und Lampert, als des Bruders Ruf zu ihm kam. Die Gefahr des Bruders, die Aussicht auf den Thron bestimmten ihn: er verließ Polen, zog nach Ungern, und erhielt den zugesagten dritten Theil des Reiches als Herzogthum. Diese Theilung des Reiches war schon unter Andreas Regierung, noch mehr aber unter den nachfolgenden Königen bis zum Erlöschen der Arpáden die Quelle der unseligsten innern Zwistigkeiten und eine bedeutende Ursache, daß die königliche Macht nicht zunehmen konnte. [7])

---

7) So gewiß es ist, daß der dritte Theil des Landes als Herzogthum abgetreten wurde, eben so wenig läßt sich ausmitteln, welcher Theil des Landes das

An den ungrischen und deutschen Gränzen war schon einige Male gekämpft worden, aber nicht entscheidend. Markgraf Adalbert hatte versucht, nach Ungern einzudringen, deßgleichen der Bischof von Regensburg, Gebhard. Die zerstörte Feste Haimburg wurde von ihnen als Waffenplatz hergestellt. Nun kam der Kaiser selbst. Bischof Gebhard und mehrere Fürsten zogen auf der Donau nach Ungern weiter ein, der Kaiser aber drang aus Kärnten vor, umging die Quellen der Raab und Rabnitz, drang zwischen diesen beiden Flüssen um den Plattensee dergestalt vor, daß die Rabnitz und die Raab ihm zur linken, der Plattensee aber zur rechten Seite blieben. Seine Richtung mußte ihn gegen Ofen führen; er hoffte, den Bischof Gebhard an der Donau zu finden. Dieser war mit seinen Schiffen bereits in Raab angekommen, und sandte einen Boten an den Kaiser um weitere Befehle. Der Bote aber wurde von den Magyaren aufgefangen. Bischof Niklas verdolmetschte das Schreiben und die Magyaren verfaßten in des Kaisers Namen eine Antwort des Inhalts: daß er (der Kaiser) wegen plötzlicher und dringender Geschäfte den Zug nach Ungern aufgegeben und nach Deutschland zurückkehren müsse. Gebhard also habe sich eilig umzuwenden und nach Hause zu eilen, in Regensburg wolle er, der Kaiser, mit ihm (Gebhard) zusammentreffen. Ein in Ungern angesiedelter Deutscher übernahm es, dieses Schreiben dem Bischofe einzuhändigen. Die List gelang. Gebhard verbrannte die Schiffe und zog heim.

Der Kaiser war indeß widerstandlos, aber unter vielen Mühseligkeiten vorgerückt. Wohin er zog, fand er die Gegend ringsum verwüstet, nirgends Unterhalt, nirgends Lebensmittel für das Heer. Dieß aber achtete der Kaiser nicht, denn er rechnete auf jene Vorräthe, die Bischof Gebhard auf der Donau mit sich führte. Der Kaiser war bereits in der Gegend von Totis, als Gebhard Ungern verließ; nun erschienen plötzlich die Magyaren von allen Seiten, immer angreifend, nie standhaltend zu einer festen Schlacht. Die Deutschen verschanzten sich und gruben tiefe Löcher, die sie mit ihren Schildern bedeckten. Todte und Lebende lagen darin zusammen verborgen. Die Noth nahm immer zu; das magyarische Heer wuchs; von Bischof Gerhard kam keine Kunde, da entschloß sich der Kaiser zum Rückzuge. Die Höhen, auf denen

---

Herzogthum bildete, wahrscheinlich war es nicht immer derselbe Landstrich. Da das Herzogthum sich nicht vererbte, wiesen die Könige wohl den Landstrich jedes Mal nach Gutdünken an.

der Kaiser so hart bedrängt wurde, heißen noch jetzt Vértes, Schildberg, von der Menge der Schilde, und eine Ebene Bársonyos (Bársony, Sammet) von den Sammetkleidern, die das deutsche Heer daselbst verlor. Unaufhörlich geneckt, verfolgt, bedrängt, gelangte der Kaiser endlich an die Rabnitz. Am jenseitigen Ufer hatten die Magyaren indessen starke Befestigungen angelegt. Um Heinrichs Heer war es geschehen, hätte die Verzweiflung den Muth der Seinen nicht erhöht. Burgunder, Sachsen und Polen erzwangen den Uebergang und erstürmten die Verschanzungen. So wurden die Trümmer des Heeres gerettet.

Dieser unglückliche Feldzug brachte den Kaiser noch nicht [1052. von dem Gedanken zurück, Andreas zu bekriegen. Im nächsten Jahre erschien er vor Preßburg. Der Herzog von Böhmen, Bretislaw, war des Kaisers Verbündeter. Moiotech, Wilungard, Urosa und Martin mit zahlreichen Kriegern vertheidigten die Stadt. Die Belagerung währte schon acht Wochen als ein Unger, Zothmund geheißen, ein vortrefflicher Schwimmer, des Nachts die kaiserlichen Schiffe anbohrte. Dieß und ein kühner gleichzeitiger Ausfall der Besatzung zwang den Kaiser zum Rückzuge.

Papst Leo, der eben in Deutschland anwesend war, vermittelte nun den Frieden; Leo kam selbst nach Ungern. Zugleich, oder wenigstens nicht lange nachher, verlobte Heinrich seine kleine Tochter Sophia Andreas kaum gebornem Sohne Salomon. Der Friede wurde in der Folge selbst dadurch nicht gestört, als Konrad, der Baiern Herzog, sich nach Ungern flüchtete, und von einigen Ungern unterstützt nach Kärnten einfiel und einen Theil eroberte. Von Heinrich geschlagen, rettete sich Konrad noch einmal nach Ungern und starb daselbst.

Die Unterstützung, die Konrad aus Ungern erhalten hatte, ist ihm wahrscheinlich nicht von Andreas selbst bewilligt worden. Es waren Freiwillige, die sich ihm anschloßen. Dergleichen Züge liegen ganz in dem Charakter der Nation, die seit Jahrhunderten an solche kriegerische Ausflüge gewohnt war. Aus derselben Zeit ist uns ein ähnliches Beispiel aufbewahrt worden. Die Ungern fielen wiederholt verheerend nach Mähren ein. Herzog Bretislaw, der deßhalb an den König eine Gesandtschaft ordnete, erhielt zur Antwort: „Diese Züge seien gegen des Königs Willen; der Herzog möge die Frevler strafen, wie er könne;“ worauf Bretislaw die Wiedereinfallenden schlug, und so die Gränze sicherte. Als hierauf Bretislaw starb und sein

älterer Sohn Spitignew den Bruder Wratislaw vertrieb, flüchtete dieser nach Ungern und wurde von Andreas freundlich aufgenommen. Wratislaws Gemahlin starb in Mähren an den Folgen der Einkerkerung und harten Behandlung, eben als ihr Spitignew die Erlaubniß ertheilt hatte, ihrem Manne nach Ungern zu folgen. Den schmerzerfüllten Wratislaw tröstete der König vergebens; endlich gewann er des Königs Schwester, die überaus schöne Adelheid, lieb, und erhielt sie vom Könige zur Gemahlin. Die Folge war, daß Spitignew, des Ungernkönigs Macht scheuend, seinen Bruder zurückberief und das Erbe seines Vaters rückerstattete.

1056.] Während des Krieges gegen die Deutschen hatte der König von Kroatien, Peter, Slawonien der ungrischen Herrschaft entrissen. Nun wendete Andreas seine Macht gegen ihn. Der ausgesendete Palatin Rado besiegte die Kroaten, vereinigte Slawonien wieder mit der ungrischen Krone und stiftete daselbst das Kloster des heil. Demetrius. 8)

1058.] Des Königs erstgeborner Sohn Salomon war siebenjährig, als Andreas beschloß, ihm das Reich zuzuwenden, uneingedenk, daß er in der Noth seinem Bruder Bela die Thronfolge zugesichert. Er ließ den Knaben zu Stuhlweißenburg krönen. Bela mit seinen Kindern war zugegen. Die Bischöfe sangen am Altare: „**Esto dominus fratrum tuorum!**“ Bela ließ sich den Gesang erklären, und als er hörte, es heiße: „Sei deiner Brüder Herr!“ ward er sehr betrübt. Nach der Krönung hatte der König mit dem jungen Kaiser Heinrich eine Zusammenkunft an der March, wobei Salomon mit des Kaisers Schwester förmlich verlobt wurde. Ohrenbläser benützten die Spannung in der königlichen Familie, um sie zu hellen Flammen anzufachen. Dem Andreas sagten sie: Salomon würde nur dann ruhig herrschen können, wenn Bela todt sei; dem Bela aber: jetzt sei es an der Zeit, sein Recht geltend zu machen; so lange Salomon noch klein, der König aber kränkelnd wäre. Der erste, der sich zu einer Gewaltthat entschloß, war Andreas. Er veranstaltete in Várkony eine Zusammenkunft mit Bela. Zwei seiner Getreuen berief der König in sein Zimmer. Die Krone lag auf einem rothen Kissen, daneben das Schwert, das Zeichen des Herzogthums. Der König sprach zu den beiden Getreuen: „Ich frage „Bela, was er sich wählt, nimmt er das Schwert, so besitze er das „Herzogthum in Ruhe, wählt er aber die Krone, so nehmet ihr das

8) Dmitri, wahrscheinlich in dem heutigen Mitrovicz in Sirmien.

„Schwert und tödtet ihn sogleich!“ und die Getreuen gelobten es zu vollziehen. Graf Niklas, der Vorsteher der Herolde, [9]) der an der Thüre Wache hielt, vernahm das Gespräch, und als Bela eintrat, flüsterte er ihm die Worte zu: „Das Schwert nimm, willst du leben!“ Bela wunderte sich, als er die Krone und das Schwert sah; der König aber erhob sich im Bette und sprach: „Ich habe meinen Sohn krönen „lassen, aber nur, damit der Kaiser, dessen Schwester meinem Sohne „seit sieben Jahren verlobt ist, mir nicht zürne, denn dein Wille ist „frei; wählst du das Königreich, nimm die Krone; willst du das Her„zogthum, nimm das Schwert; was du nicht willst, bleibt meinem „Sohne, aber nach dem Rechte ist die Krone dein.“ Bela gedachte der Worte des Grafen Niklas und erwiederte: „Dein Sohn ist gesalbt, „er habe die Krone.“ Da beugte sich der stolze König zu seines Bruders Füßen, denn er meinte, er habe die Krone Salomon so freudig überlassen, wie einst Leventa ihm. Der Herzog hatte aber nur aus Furcht so gewählt. [10])

„Das Schwert wähl', willst du leben!“ Dieses doppelsinnige Wort blieb in Bela's Gedächtniß. Er zog sich in das Herzogthum zurück, und entfloh von dort mit seinen Kindern nach Polen zu Boleslaw, dem Verwandten seiner Frau. Andreas erkannte nun, daß ihm Krieg mit seinem Bruder bevorstehe, er sandte also Salomon zu Heinrich und die Schätze nach Oestreich in die Burg Mödling. Bela war schon in Ungern eingefallen, ein polnisches Heer begleitete ihn. Zwei deutsche Führer, Wilhelm und Poth, mit ihren Schaaren vom Kaiser gesendet, verstärkten das Heer des Andreas. [11]) An der Theiß begeg-

9) Comes Praeconum. Turocz. Chron. §. II. Cap. 44.

10) Ebendaselbst: „Rex itaque inclinavit se ad pedes ejus, quod tamen nunquam vel raro solebat facere. Putabat enim eadem simplicitate dedisse coronam filio, sicut sibi Leventa dederat, sed dux prae timore hoc fecerat.“

11) Das Loos der beiden deutschen Heerführer, die für Andreas gefochten, verdient bemerkt zu werden. Beide wurden gefangen. Von Wilhelm sagt Lambert von Aschaffenburg: „seine“ (Wilhelms) „Tapferkeit war den Barbaren so zur „Verwunderung, daß Goas“ (Geisa), „Bela's Sohn, nach den damaligen Sitten „jenes Volkes ein gut gemutheter Jüngling, seinen Vater bat, daß er ihn „nicht nur unverletzt lassen, sondern ihm die Tochter, seine Schwester, verloben „möchte.“ Bela that es auch, aber Wilhelm starb, ehe die Vermählung vollzogen werden konnte. Poth siedelte sich wahrscheinlich später in Ungern an,

neten sich die Brüder. Die Deutschen setzten über den Strom. Es kam 1061.] zu einer harten Schlacht, die Deutschen blieben meist alle. Andreas stürzte vom Rosse, und wurde von den Hufen seiner fliehenden Reiterschaaren zertreten. In der Benediktiner-Abtei zu Tihany, die Andreas auf einer reizenden Halbinsel im Plattensee gestiftet, liegt er begraben.

Bela sandte Herolde aus durch das ganze Land, die von jedem Orte zwei ältere und beredte Männer zu des Königs Rath beriefen. Aber nicht nur die Berufenen, alle Bauern und Knechte und das ganze ungrische Volk drängte sich nach Stuhlweißenburg. Der König und die Bischöfe und die Vornehmsten des Reiches erschracken vor der Menge der Versammelten und verschloßen sich in die Stadt. Das Volk aber wählte sich Vorsteher, und diese stiegen auf Gerüste, und redeten zum Volke und ließen gottlose Gesänge singen und das Volk jubelte ihnen Beifall zu; den König aber beschickten sie und redeten zu ihm: „Laß uns nach der Sitte unsrer Väter im Heidenthume leben, „die Bischöfe steinigen, die Priester vertilgen, die Kleriker erwürgen, „die Zehntner henken, die Kirchen zerstören, die Glocken zerbrechen.“ Der König war hierüber sehr betrübt und bedingte sich drei Tage zum Ueberlegen; er benützte aber die Zeit, um von allen Seiten Krieger herbeizurufen. Indeß nun das Volk der Antwort des Königs harrte, überfielen es die Streiter. Viele wurden getödtet, die Vorsteher von Thürmen und Anhöhen herunter gestürzt, die Zauberin Rasdi eingekerkert und dem Hunger preisgegeben, bis sie das Fleisch an ihren Füßen abnagte. Kaum gelang es, durch das Uebermaß von Schrecken die Empörung zu dämpfen.

Bela's Verordnungen zur Wohlfahrt des Reiches sind bemerkenswerth. Er verbesserte die Münze und setzte das Münzverhältniß fest. Vierzig Silberdenare galten einen Byzantiner. Er setzte die Preise aller Dinge fest, so daß der Arme und Unerfahrene im Handel und Wandel durch den Kaufmann nicht bedrückt, nicht betrogen werden konnte. Von ihm ist die Anordnung der

---

und war der Stifter eines neuen Stammes. Turocz sagt Chron. §. 11. Cap. 44.: „Poth vero generatio a Conrado de Altenburg derivatur, qui temporibus Regis Salomonis, filii Andreae Regis, venit in Pannoniam; hic Hernistus est vocatus; — sed propterea Poth fuit appellatus, quia internuntius erat inter Imperatorem Conradum (Henricum) et Andream ac Salomonem Reges. Poth enim teutonice, latine nuntius sonat.“

Wochenmärkte. [12]) Die Weiber und Kinder und alles Eigene Jener, die Salomon treu geblieben und in's Ausland gefolgt, ließ er ungekränkt, damit sie zurückkehren und im Lande ruhig und in Frieden leben möchten. Auch die Lasten, die auf dem Lande ruhten, verminderte er, und so „erhob Ungern das Haupt über die Nachbarländer, „sie an Ruhm besiegend und an Reichthum; da wurden die Armen „reich und die Reichen brüsteten sich." [13])

Im dritten Jahre seiner Regierung saß Bela zu Gericht in der königlichen Villa Dömös. Plötzlich brach der Thron unter ihm zusammen. Der Sturz verletzte ihn zum Tode. Der Sterbende wurde nach Kanisa gebracht, woselbst er verschied. In einem Kloster, das Bela gestiftet und das nach ihm Szegszárd heißt, wurde er bestattet. [14])

Nach Bela's Tode blieben drei Söhne: Geisa [15]), Ladislaus und Lambert, alle drei zum Throne reif, des Thrones würdig, und — beispiellos in der Geschichte — keiner des Thrones begehrend. Sie ordneten einstimmig Gesandte an Salomon und ließen ihn einladen, die Herrschaft in Ungern zu übernehmen. Dieser folgte dem willkommenen Rufe und erschien, von der Braut und ihrem Bruder, dem Kaiser, begleitet zu Stuhlweißenburg. Hier wurde Salomon zum zweiten Male gekrönt, und mit seinen Vettern, den Söhnen Bela's, die Uebereinkunft getroffen, daß er sie stets nach ihrer Geburt und ihrem Verdienste zu ehren habe. Indessen scheint Salomon oder seine Rathgeber diese Uebereinkunft bald vergessen zu haben, denn Geisa und seine Brüder flüchteten sich nach Polen, von wo sie mit einem Heere zurückkamen. Die Großen des Reiches, vorzüglich Bischof Desiderius, vermittelten den Frieden; Geisa erhielt den dritten Theil des Reiches als Herzogthum und krönte dafür Salomon eigenhändig zum dritten Male. Unglückverkündend war es, daß in der Nacht, die der Krönung folgte,

---

12) Sie wurden am Sonntage gehalten. Noch jetzt heißt der Sontag Vasárnap, von Vásár, Markt, später wurden sie Wochenmärkte und auf den Samstag verlegt, um den Juden Handel und Wandel zu erschweren.

13) Turocz. Chron. §. II. Cap. 45.

14) Szegszárd zu Bela's Zeiten Zegzár, zeg, braun, zár, kahl, beide nun veraltete Worte. Bela war braun und kahl. Uebrigens heißt Bela ungrisch Adalbert.

15) Geisa hat verschiedene Namen. Er wird auch Joas oder Magnus genannt. Letzteres als Taufnamen, nicht wegen seiner Thaten.

ein Brand die Kirche, den Palast und mehrere Gebäude verzehrte. Lärm, Schrecken und Verwirrung war so groß, daß der König und der Herzog die Stadt in verschiedenen Richtungen verließen. Jeder wähnte, das Feuer sei angelegt, ihn zu verderben. Am Morgen, als sie ihren Irrthum erkannten, vereinigten sie sich wieder. Von nun an lebten sie mehrere Jahre in Frieden und Eintracht, im Innern mächtig, ihren Feinden furchtbar.

1066.] Vereint zogen sie nach Dalmatien dem Könige Zolaner zu Hülfe und besiegten seine Feinde, die Kärtner. Die Böhmen, welche 1069.] verwüstend bis nach Trentschin eingebrochen waren, verfolgten sie nach Böhmen, und verheerten einen großen Theil des Landes. Einer der Vorkämpfer des ungrischen Heeres, Bátor Opus, Martins Sohn, bestand dort im Zweikampfe einen Böhmen von riesiger Größe, wofür er in der Folge vom Könige und dem gesammten Reiche immer hoch in Ehren gehalten wurde. [16]) Schwieriger war der Kampf mit 1070.] den Kumanen. Unerwartet waren diese in den östlichen Theilen von Ungern verheerend erschienen, drangen bis nach Bihar, übersetzten dann den Szamos und den Lápos, und wollten über Siebenbürgen heimkehren. Der König und die Herzoge eilten, ihnen den Rückzug abzuschneiden; sie überstiegen den Meszes und lagerten bei Doboka; dort harrten sie der Feinde eine Woche lang. Endlich kam der Späher Franziska, aus Abaujvár gebürtig, und meldete der Feinde Ankunft. Die Fürsten und das Heer stärkten sich mit dem heiligen Abendmahle und zogen dem Feinde entgegen. Der Heerführer der Kumanen, Osul, glaubte nicht, daß die Ungern es wagen würden, mit ihm zu kämpfen. Als er daher das Nahen einer feindlichen Macht vernahm, sandte er nur einige leichte Haufen gegen sie; diese kehrten aber schnell zurück und kundeten, ein ganzes Heer sei im Anzuge. Nun

---

16) Dieser Bátor Opus, dessen in der Geschichte Salomons oft erwähnt wird, gilt für den Stifter des in den magyarischen Geschichten glänzenden Hauses Bátori, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Fürstin Sophia Rákóczi, geborene Bátori, erlosch. — Katona gibt Bátor Opus Abkunft so:

Wenzellin von Wasserburg.
Radi, vielleicht der Palatin Rado.
Miska, oder Michael.
Kupan, Martin.
Bátor Opus.

lagerte Osul auf dem steilen Hügel Cserhalom, die Magyaren standen am Fuße des Berges. Die kühnsten und geschicktesten Bogenschützen der Kumanen rückten bis auf die Mitte des Berges herunter, und drückten ihre Pfeile gegen die Ungern ab, einzelne Magyaren sprengten ihnen entgegen und hieben sie meist nieder. Die wenigen Kumanen, die entkamen, dankten die Rettung der Schnelligkeit ihrer Rosse, die sie mit ihren Bogen prügelten, um sie zu flüchtigerem Rennen anzutreiben. Salomon voll jugendlichen kriegerischen Feuers — er zählte achtzehn Jahre — stürmte den Hügel grad an, wo er am steilsten war, mitten durch den dichtesten Pfeilregen. Geisa, immer besonnen, umging die Stellung der Feinde. Die Kumanen erlitten eine furchtbare Niederlage. Ladislaus hatte bereits 4 Kumanen getödtet, als er schwer verwundet wurde, doch tödtete er auch den, der ihn verwundet hatte, und verließ das Schlachtfeld nicht. Als die Kumanen flohen, sah er Einen, der ein schönes ungrisches Mädchen mit sich auf dem Rosse forttrug. Ladislaus wähnte, es sei die Tochter des Großwardeiner Bischofes. Auf seinem braunen Rosse setzte er dem Heiden nach; aber obschon er ihm nahe kam, konnte er ihn doch nicht ereilen, es blieb immer eine Lanzenlänge zwischen dem Verfolger und dem Verfolgten. Da rief Ladislaus dem Mädchen zu: „Schöne Schwester! fasse den „Kumanen am Gürtel und stürze dich zur Erde.“ Das Mädchen gehorchte. Nun wollte Ladislaus den Kumanen tödten. Das Mädchen bat für ihn; Ladislaus aber willfahrte ihrer Bitte nicht, und nach hartnäckigem Kampfe erlag der Heide.

Bissenen waren über die Sau gesetzt, hatten in Ungern [1072. geplündert und sich glücklich wieder über den Fluß gerettet. Die Fürsten glaubten, der griechische Befehlshaber zu Belgrad habe den Rückzug der Bissenen begünstigt; sie beschloßen, ihn zu züchtigen. Die Fürsten versammelten sich zu Salankemen. Als sie die Sau übersetzen wollten, trafen sie auf griechische Schiffe, die den Uebergang wehrten, aber trotz des griechischen Feuers, von dem die Magyaren großen Schaden litten, erzwang ihre Mehrzahl dennoch den Uebergang.

Die Belagerung von Belgrad dauerte schon einige Zeit, als die Bissenen, von den Griechen in Belgrad aufgerufen, das ungrische Lager überfielen. Sie trafen auf den Oedenburger Grafen Johann, dieser schlug sie mit großem Verluste zurück; nur Wenige entkamen. Als die Bissenen geschlagen waren, stellten sich der König und die Herzoge auf einen Hügel nahe an der Stadt und ließen sich die gefangenen

Bissenen, die ersiegten Pferde vorführen, und das gewonnene Waffengeräth weisen, endlich auch die Köpfe der Erschlagenen bringen. Dieß währte von Morgen an bis Nachmittag. Die Griechen aber, die hiedurch erschreckt werden sollten, erschracken nicht, und fuhren fort, sich tapfer zu vertheidigen. Wohl waren die Mauern durch die ungrischen Kriegsmaschinen an manchen Orten zerstört, der Muth der Vertheidiger ersetzte sie. Häufige Ausfälle hatten Statt. Bei einem derselben drängten sich drei Sarazenen vor und schadeten den Magyaren über die Massen. Des Königs Schleuderer aber, wie der König, Salomon genannt, tödtete den Einen mit einem Wurfe. Um die Leiche war der Streit heftig. Der König ermunterte die Seinen. Auf des Königs Aufruf stürzten sich Bátor Opus, Georg und Bors, streitbare Männer, in die Feinde. Diese flohen, Bátor Opus verfolgte die Fliehenden bis an das Thor; unter dem Stein- und Pfeilregen, der von den Mauern auf ihn niederfiel, blieb er unverletzt, und kehrte glücklich zu den Seinen wieder, Bors aber und Georg nahmen indeß die Leiche und stürzten sie in eine Pfütze. Im dritten Monate der Belagerung verhalf ein gefangenes magyarisches Mädchen den Fürsten zum Besitze der Festung. In einer Nacht, als ein heftiger Ostwind wüthete, legte sie an mehreren Orten Feuer an. Die Magyaren stürmten und drangen durch die zerstörten Mauern ein. Die ganze Nacht währte das Morden. Der Befehlshaber Niketas, Wenige mit ihm, rettete sich in das Schloß. Am nächsten Morgen fanden die Ungern unermeßliche Beute an Gold, Silber, Edelsteinen in den Kellern. Niketas aber, der jede Hoffnung des Widerstandes aufgeben mußte, nahm ein silbernes Bildniß der heiligen Jungfrau Maria in die Hände, schritt, von dem meisten Volke begleitet, aus dem Thore des Schlosses und ergab sich dem Fürsten Geisa. Die Meisten folgten seinem Beispiele; denn es war bekannt, daß Geisa sich den Gefangenen mild erweise; Salomon aber erhielt wenig Gefangene, denn man wußte ihn streng, und den Rathschlägen des Grafen Vid gehorchend, „der Gott und den Menschen verhaßt war.“ 17) Dieß war der erste Keim der Feindschaft zwischen Salomon und Geisa. Die Fürsten verließen Belgrad und kamen nach Buzias. Hier theilten sie die Beute. Nach dem Rathe des Bischofs Frank, des Grafen Vid, seines Schwiegersohnes, und Radoans, des

17) Turocz. Cap. 50. Die Kirche zu Báth im Honter Komitat soll vom Bátor Opus erbaut sein. Katona: Hist. critica, T. II. pag. 280.

Sohnes Bugár, theilte sie der König in vier gleiche Theile. Den ersten behielt er für sich, den andern gab er dem Grafen Vid, den dritten Ilia, dem Schwiegersohne des Grafen Vid, und den vierten gab er dem Herzog Geisa. — Dieß verdroß den Herzog, und nun gab dieser die Theilung an Gefangenen nicht zu, sondern entließ jene, die sich ihm ergeben hatten, frei. Die Fürsten schieden in Unfrieden. Salomons Aerger mehrte sich, als der griechische Kaiser Abgeordnete nach Ungern sandte, aber nicht an Salomon, sondern an Geisa, die diesem eine Krone überbrachten, und mit ihm ein Friedens- und Freundschafts-Bündniß schloßen. Vid benützte des Königs aufgereizte Stimmung, und entflammte seinen Zorn noch mehr. Er sprach zu ihm: „Wie zwei „Schwerter in Einer Scheide nicht Raum haben, so könnet auch ihr „in Einem Reiche nicht zusammen herrschen.“ Der König sann auf des Herzogs Untergang. Um seine Vettern mit Einem Streiche zu verderben, lud er sie zur Belagerung des griechischen Schlosses Nisa, aber die Herzoge durchschauten die List. Geisa kam allein, Ladislaus blieb mit einem Heere zurück, und so wagte der König gegen den Einzelnen nichts. Heimgekehrt sandte Geisa die Brüder um Hülfstruppen, Ladislaus nach Rußland, Lambert nach Polen. Die Bischöfe aber suchten den Frieden zu vermitteln. Der König und der Herzog hatten eine Zusammenkunft auf einer Insel unfern Gran. Nach wechselseitigen Vorwürfen schloßen sie Frieden. Sie gaben sich Geiseln; der König den Grafen Vid und den sanften Erney, der Herzog den Bischof von Großwardein, und den bösen Vata. Nun zog Geisa in sein Herzogthum zurück, der König aber nach Stuhlweißenburg, und von dort den deutschen Völkern entgegen, die er zur Hülse gegen Geisa aufgerufen. Als Geisa dieß erfuhr, sandte er die Geiseln zurück und bedingte einen Waffenstillstand vom Martinstage bis zum Feste des heiligen Georgius. Der König entließ ebenfalls seine Geiseln, Vid aber sprach zum Könige: „Nun kannst du den Herzog leicht und sicher „überwinden, denn er ist ohne Hülfe; wenn du aber das Ende des „Waffenstillstandes erwartest, kann er dir entkommen.“ Salomon war mit Markward, dem Deutschen, nach Szegszárd gezogen. Nach der [1074. Vesper sprach Vid zum Könige: „Ladislaus ist in Rußland, und Lam„bert in Polen, sie werben Krieger; überfallen wir jetzt den Herzog, „er jagt in Ingván, [18]) fangen und blenden wir ihn, so wird weder

18) Es müssen die Wälder um Bihar gewesen sein; in diese Wälder flüchtete sich auch Maróth vor der Gewalt der Magyaren. Siehe erstes Kapitel.

„Ladislaus noch Lambert es wagen, zurückzukehren. Die That ist „leicht, denn des Herzogs Rathgeber sind für dich gewonnen, das „Herzogthum aber gib mir, so sicherst du deine Krone.“ Andere stimmten diesem Rathe bei; der König verhieß seine Entscheidung am nächsten Morgen, der Rath aber gefiel ihm. Der Abt des Klosters, ein Italiener, Wilhelm geheißen, betete an einem abgelegenen Orte und vernahm die Verhandlung. Den Sohn des Stifters der Abtei beschloß er zu retten, und sandte treue Boten, die Geisa warnen sollten. Geisa aber glaubte den Boten nicht, denn seine falschen Rathgeber Zonuk, Bikás und Petrud, sagten zu ihm: „Fürchte dich nicht, Herzog; „der Abt ist dem Trunke ergeben, diese Boten hat er im Rausche ab„gesendet, und er weiß nicht, was er spricht.“ Am Morgen nach der bösen Berathschlagung verbarg sich Abt Wilhelm wieder. Als das Matutinum gesungen war, blieb nur Salomon und Vid zurück, und der König befahl dem Grafen, gegen Geisa zu ziehen. Da zog der Abt die Tracht eines gemeinen Reiters an und ritt, so schnell er konnte, zu Geisa hin; Geisa schlief noch, der Abt weckte ihn und sprach: „Mein Herzog! rette dich, denn Salomons Krieger nahen, um dich zu „fangen.“ Allein zur Flucht war es schon zu spät. Geisa hatte nur vier Fahnen um sich, mit diesen zog er dem Feinde entgegen; die Verräther aber in des Herzogs Heer sandten heimlich Boten an den König und bedingten sich die Beibehaltung ihrer Würden und des Königs Gnade, und versprachen dagegen, Geisa in der Schlacht zu verlassen. Bei Kemey stießen Vid und Geisa aufeinander. Ein Zweikampf war das Vorbild der Schlacht. Ein Anhänger des Herzogs, Peter, in glänzender Rüstung, auf einem gelben Rosse, sprengte aus den herzoglichen Reihen vor und forderte einen Gegner. Bátor Opus, in einem Schuppenpanzer, auf einem Falben, warf sich ihm entgegen wie ein Blitz und durchstieß ihm mit der Lanze den Panzer und das Herz; hierauf begann die Schlacht. Bátor Opus raste dergestalt, „daß seine Faust am Schwertgriffe krampfhaft erstarrte, und das ganze Heer bewunderte seinen Muth und seine Kraft.“ [19]) Als die Schlacht am heißesten brannte, wandten die Verräther Petrud und Bikás mit den Ihren sich zur Flucht, sie hoben die Schilde auf, es war das Zeichen des Verrathes; die Königlichen aber, die hievon nicht unterrichtet waren, verfolgten sie, und tödteten beinahe Alle. „Wäre doch Keiner ent-

19) Turocz. Chron. §. II. Cap. 72.

kommen, die ihren Herrn und Wohlthäter niederträchtig verriethen!" so ruft der Chronist Turocz in gerechtem Unwillen aus. [20]) Mit der einzigen Fahne, die ihm treu geblieben, hieb sich Geisa durch, übersetzte die Theiß bei Tokoid — vielleicht das jetzige Tokai — und rettete sich gegen Waitzen. Ladislaus war indessen von Rußland, wo er sich vergebens um Hülfe bemüht, nach Mähren geeilt, und kam von dort mit dem Herzog Otto und vielen Kriegern. In Waitzen trafen sich die Brüder. Geisa weinte über den Verlust so vieler Krieger; Ladislaus aber, stark im Herzen, tröstete ihn, und hieß ihn Gott anrufen, daß er ihnen Sieg verleihen möge über die Sieger nach dem Loose des Krieges.

Geisa lagerte zwischen Waitzen und Czinkota, Salomon mit den Seinen auf dem Felde Rákos. Vid sprach zum Könige: „Des Herzogs „Krieger haben wir geschlagen, nun hat er Knechte gesammelt und „Schnitter zusammengerufen; in einem Augenblicke werden wir sie ver„zehren; die Böhmen aber schlag' ich mit den Bácsern allein." Erney aber, der den Frieden liebte, hörte dieß und weinte; da redete der König zu ihm: „Mir scheint, Graf Erney, du hängst dem Herzoge an, „und bleibst nur zum Scheine bei mir." Erney aber antwortete: „Mit nichten, mein Herr! aber ich möchte nicht, daß du mit deinen „Brüdern kämpfest, und Ungern sich untereinander tödten, der Vater „seinen Sohn, und der Sohn den Vater." Dann aber zu Vid gewendet sprach er: „Du lobst es dem Herrn, daß er mit den Brüdern „kämpft, und sagst: sie haben nur Mäher versammelt. Sieh! was „tausend Mäher mähen, können zehntausend mit Gabeln nicht auffassen. „Uns ziemt es, für den König zu sterben; aber besser wäre es, klüge„rem Rathe zu folgen."

Den nächsten Tag hinderte ein großer Nebel die Schlacht; die Nacht über stand jeder Krieger bei seinem Rosse und hielt es am Zügel und erwartete den Morgen. Als der Tag graute, ordnete der König seine Schaaren und ritt über die Anhöhe; auch die Packknechte mußten aufsitzen, damit sein Heer größer scheine. Vid sprach: „Wie sie „unser Heer sehen, werden sie fliehen." Als die Königlichen auf die Anhöhe gelangten und des herzoglichen Heeres ansichtig wurden, das gerüstet in einer Ebene stand, sprach Erney zu Vid: „Mich soll es

---

20) Turocz Chron. §. II. Cap. 72.

„wundern, wenn die fliehen, sie haben die Donau im Rücken; mir „scheint, sie haben sich vorgenommen, zu siegen oder zu sterben."

Ladislaus hatte Geisa's Rüstung angelegt, denn er vermuthete, der größte Feindesandrang werde Geisa gelten. Vor dem Heere warf er sich auf die Kniee und gelobte: wenn seinem Bruder der Sieg würde, auf selber Stelle eine Kirche zu bauen. [21]) Als er hierauf die Reihen auf und nieder sprengte, stieß er mit der Lanze auf einen Busch, und ein weißes Eichhörnchen lief auf dem Schafte der Lanze zu ihm hinauf; es galt den Seinen als Wahrzeichen des Sieges.

Die Schlacht begann. Vid stieß auf die böhmischen Geschwader und fiel alsbald. Markward der Kärtner und Sventibold der Böhme wurden schwer verwundet, gefangen; nach unendlich hartnäckiger Gegenwehr mußte Salomon fliehen. Nur Bátor Opus begleitete ihn auf der Flucht. Bei Szigetfö warfen sie sich in einen Nachen und übersetzten die Donau. Ladislaus durchwandelte das Schlachtfeld. Als er die vielen tausend Gefallenen sah, weinte er „wie eine Mutter bei dem Begräbnisse ihrer Söhne". Er fand die Leiche des Grafen Erney, und brach in die Worte aus: „Erney! Freund des Friedens! ich be„dauere dich wie meinen Bruder, denn dein Herz und dein Rath „waren des Friedens voll." Er hob die Leiche auf, küßte sie, und ordnete ein ehrenvolles Begräbniß an. Weiter traf er auch die Leiche Vids, da sprach er: „Mich betrübt dein Tod, ob du gleich unser Feind „warst; ich wollte, du lebtest noch, und wärst bekehrt und befestigtest „den Frieden zwischen uns. Sieh, das Herz, das nach dem Herzog„thume verlangte, ist durchstochen, und das Haupt, das nach einer „Krone trachtete, ist gespaltet." Auch Vid befahl er zu bestatten; die Krieger aber, die in den Kämpfen Brüder oder Söhne verloren, höhnten die Leiche, zerschnitten die Brust, stachen die Augen aus, und warfen Erde in die Höhlen, und riefen: „Nie wurde dein Auge satt von „Glanz und Reichthum, nun sättigt die Erde deine Brust und deine „Augen."

Salomon war indessen nach Wieselburg geflohen, wohin er bei des Krieges Beginn seine Mutter und seine Frau gesendet. Die gerechten, aber unzeitigen Vorwürfe der Mutter reizten ihn so auf, daß er die Hand erhob, um sie zu schlagen. Sophie aber fiel ihm in den

21) Er erbaute nachher wirklich die Kirche zu Mogyoród; später verfiel sie; die jetzt stehende ist im 18. Jahrhunderte erbaut worden.

Arm und hemmte die Frevelthat. Er hielt sich fortan in Preßburg auf, und wartete auf eine günstige Gelegenheit, Geisa zu bekriegen.

Geisa gründete indessen die Stadt und das Bisthum Waitzen, oder erbaute wenigstens daselbst die Cathedrale. Die Legende erzählt die Gründung von Waitzen so: Vor der Schlacht von Mogyoród ritten Geisa und Ladislaus zusammen und besprachen sich über die Schlacht. Plötzlich rief Ladislaus: „Sahst du nichts?“ Geisa antwortete: „Ich „habe nichts gesehen.“ Ladislaus aber sprach: „Während wir uns „besprachen, stieg ein Engel vom Himmel, er hielt eine goldene Krone „in den Händen und drückte sie dir auf das Haupt, daher bin ich ge„wiß, daß wir siegen. Salomon wird aus dem Reiche fliehen, und „Reich und Krone wird der Herr dir übergeben.“ Geisa sprach: „Wenn Gott der Herr mit uns ist und uns vor den Feinden schützt, „und dein Gesicht in Erfüllung geht, erbaue ich auf diesem Platze „eine Kirche zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria.“ Als nun der Sieg errungen war, zog Geisa mit Ladislaus und mehreren Kriegern hin zu jenem Platze, wo Ladislaus die Erscheinung gehabt, und besprach sich über den Bau der Kirche. Da erschien plötzlich ein Hirsch mit brennenden Geweihen und lief waldeinwärts, dort aber, wo jetzt Waitzen steht, hemmte er seinen Lauf. Einige Krieger drückten Pfeile auf ihn ab, der Hirsch sprang in die Donau und verschwand. Geisa baute nun sofort, wo der Hirsch verschwunden, die Kirche für die allerheiligste Jungfrau, [22]) stiftete einen Bischofssitz und gründete eine Stadt. [23]) Waitzen aber nannte er sie, weil in der ganzen Gegend Niemand lebte, als ein einziger Eremit, Wätz geheißen. Auf jenem Orte, wo Ladislaus die Erscheinung gehabt, baute Geisa eine Capelle, und widmete sie dem Apostelfürsten Petrus. Indessen rüstete sich Salomon, das verlorene Reich wieder zu erobern. Mit Hülfe der Deutschen schlug er die Bissenen am Fertö (Neusiedlersee), die sich für gewisse Freiheiten dem Fürsten Geisa verpflichtet, Salomon im Um-

---

22) Ueber die Gründung des Waitzner Bisthums ist viel gestritten worden. Katona und Pray schreiben die Gründung Stephan dem Heiligen zu, und ihre Meinung hat viel Wahrscheinlichkeit; für die Geschichte des Volkes ist die Entscheidung der Frage gleichgültig.

23) Die Ruinen der von Geisa erbauten Cathedrale sah noch Deseritius in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts; die jetzige prachtvolle Kathedrale ist erbaut vom Bischof Migazzi, nachherigen Cardinal und Erzbischof von Wien.

kreise von Oedenburg und Preßburg festzuhalten, so daß er nicht tiefer in's Land eindringen könne. [24])

Hierauf schickte er Mutter und Gattin nach Deutschland zu Kaiser Heinrich, um sie vor dem Kriegswechsel zu sichern, und vielleicht auch um durch ihre Vermittlung Heinrichs Beistand zu erlangen. Heinrich kam selbst; bis an die Wag und Neitra drang der Kaiser vor. Der treue Bátor Opus erlegte an den Thoren von Neitra wieder einen Gegner Salomons im Zweikampfe. Weiter als Neitra kam der Kaiser nicht. Geisa hatte die Gegend rund um verheert, so daß Mangel an Lebensmitteln fühlbar wurde, und mehrere Räthe des Kaisers, vor allen den Patriarchen von Aquileja, gewann Geisa durch Geld; sie riethen dem Kaiser zum Rückzuge, und er befolgte ihren Rath. Salomon, von Heinrich verlassen, zog sich nach Preßburg, und Ladislaus lagerte mit einer auserlesenen Schaar vor der Stadt, um die ferneren Unternehmungen desselben zu hindern. Zu leichten Gefechten kam es wohl, ja Ladislaus und Salomon hätten sich beinahe im Kampfe begegnet, aber zu einer entscheidenden Schlacht kam es nicht. [25]) Indessen war Geisa am Christtage zu Szegszárd. Der Erzbischof Desiderius sang das Hochamt und predigte über den Frieden. Da befahl Geisa, daß Alle die Kirche verlassen sollen, bis auf die Bischöfe und Aebte. Als dieß geschehen, warf er sich zur Erde nieder, und bekannte sich schuldig, daß er das Reich Salomons an sich gerissen, und gelobte, Salomon das Reich zurückzustellen, wenn dieser ihm den dritten Theil der Länder als Herzogthum zusichern wolle. Die Bischöfe dankten Gott für Geisa's fromme Stimmung. Die Verhandlungen mit Salomon begannen bald nachher, doch bevor sie zu Ende gebracht waren, starb 1077.] Geisa.

Die Großen des Reiches waren mit dem Beschlusse Geisa's und der Bischöfe nicht zufrieden, auch gaben sie es nicht zu, daß Ladislaus

---

24) Es waren die Nachkommen jener Bissenen, die Taksony nach der Niederlage am Lech an der deutschen Gränze angesiedelt.

25) Die Legende sagt: daß Ladislaus und Salomon sich öfters in gemeiner Kriegertracht in die Gefechte der Ihren gemengt. Sie begegneten sich; Salomon aber floh, ohne zu kämpfen. Die Seinen wunderten sich, weil er sonst auch mit Zweien zugleich kämpfte. Salomon aber antwortete: „Nicht vor diesem „Manne bin ich geflohen, aber zwei Engel sah ich neben ihm mit gezückten „Schwertern, darum mied ich den Kampf.“

die Krone an Salomon abtrete. Einstimmig wählten sie Ladislaus zum Könige. [26]) Ladislaus aber ließ sich nicht krönen, sondern bloß die Krone vor sich hertragen, denn Salomon hatte seinem Rechte noch nicht entsagt. Es wurden Verhandlungen eingeleitet und endlich entsagte Salomon allen Ansprüchen auf die Krone gegen ein bedeutendes Jahrgeld. Salomon aber konnte nicht ruhig leben. [1081. Da ihm Gewalt fehlte, wandte er sich zur List. Er lud Ladislaus zu sich, wie zu einem freundlichen Gespräche, gedachte aber hiebei ihn zu fangen; der Anschlag wurde verrathen, und Ladislaus ließ seinen Gegner fangen, und schickte ihn nach Wissegrad in den Kerker. Dort blieb er ein ganzes Jahr, bis er folgendem Ereignisse seine Freiheit verdankte:

Der Bekehrer der Magyaren, der apostolische Fürst Stephan, war heilig gesprochen worden; seine Leiche sollte feierlich erhoben werden; vieles Volk war von allen Seiten zusammengeströmt; Ladislaus, der päpstliche Legat, die Bischöfe und Priester, die Großen des [1082. Reiches und Alle, die sich zu dieser andächtigen Handlung versammelt hatten, fasteten und beteten drei Tage; als man aber die Leiche erheben wollte, war keine menschliche Kraft im Stande, den Stein, welcher das Grabmal deckte, zu heben. Da ließ die Nonne Charitas, die am Kloster zu Somlio ihre Klausur hatte, [27]) im ganzen Lande durch ihre Frömmigkeit berühmt, dem Könige sagen: nie werde es ihm gelingen, die Reliquien des heiligen Königs zu heben, so lange er Salomon in Haft halte. Sogleich ließ der König den Gefangenen frei. Das dreitägige Fasten und Beten wurde erneuert, worauf der ungeheure Stein, der die Gruft deckte, mit solcher Leichtigkeit gehoben wurde, als wäre er ohne Gewicht.

---

26) Die Chronik braucht vier Ausdrücke, um die einstimmige Wahl Ladislaus anzudeuten: „Audita vero morte regis magni (Geisae) convenit universa multitudo nobilium Hungariae ad fratrem ejus Ladislaum, et eum communi consensu, parili voto, consona voluntate, ad suscipienda regni gubernacula concorditer elegerunt, imo fere affectuosissimis precibus compulerunt. Turocz. Chron. Part. II. Cap. 56.

27) Sie war eine von jenen Frauen, die aus Buße oder Frömmigkeit sich unfern von irgend einem Kloster in eine Klause zurückzogen, und diese niemals verließen. Oft wurden solche Klausen vermauert, so daß nur ein Fenster blieb, durch welches der Klausnerin Speise und Trank gereicht wurde. Hartwich sagt ausdrücklich: Quaedam inclusa juxta ecclesiam S. Salvatoris Sumlui, nomine Caritas, cujus vitae celebris tunc temporis opinio ferebatur.

Salomon blieb nicht lange in Ungern, er ging nach Regensburg zu seiner Frau. Von ihr verschmäht, wandte er sich zu den Kumanen. Ihrem Führer Kutesk versprach er Siebenbürgen, und gelobte, Kutesks Tochter zu ehelichen, wenn er ihm beistehen wolle, Ungern zu ersiegen. Kutesk fand sich hiezu willig. Bei Ungvár fielen beide nach Ungern 1086.] ein. Ladislaus begegnete ihnen und schlug sie. Aus Ungern 1087.] herausgeworfen fielen Salomon und Kutesk in das griechische Reich ein, aber auch hier wurden sie geschlagen. Kutesk blieb in der Schlacht. Der Schnee fiel in dichten Flocken; Salomon verirrte sich auf der Flucht und warf sich mit wenig Begleitern in ein verlassenes Schloß. Dort blieb er die ganze Nacht; am Morgen war er von Feinden umrungen. Er hieb sich durch, und rettete sich über die eisbedeckte Donau. In einem dichten Walde ließ er die Seinen halten, legte den Schild von sich, ging in den Wald, versprach bald wieder zurückzukommen, kam aber nicht wieder.

In der Folge wurde er noch einmal in Ungern gesehen; er kam in Mönchskleidern nach Stuhlweißenburg, und stand unter den Bettlern an den Pforten der Cathedrale, und empfing Almosen aus Ladislaus Händen. Dieser erkannte ihn, wollte ihn an den Hof nehmen, und ließ ihn deßhalb nach der Andacht suchen. Salomon aber war verschwunden; er wandelte zum adriatischen Meere und lebte bei Pola in Istrien jahrelang als strengbüßender Siedler. Ein Priester, der sich auf der Jagd verirrt hatte, gerieth in Salomons Höhle, als dieser eben dem Tode nahe war. Dem Priester entdeckte Salomon seinen Stand und verschied. In der Hauptkirche zu Pola ruhen seine Gebeine.[28])

---

28) Es ist in den magyarischen Geschichten über Salomons Ende viel gestritten worden. Manche sind der Meinung, er sei nach der Schlacht gegen die Griechen auf der Flucht umgekommen. Die Sage, daß er im Kloster zu Admont als Hirte 24 Jahre gelebt, und sich erst sterbend dem Abte entdeckt habe, stößt gegen alle Zeitrechnung an. Salomon wurde geboren 1051, das Kloster zu Admont erbaut 1134. Salomon wäre also 83 Jahre alt gewesen, als er Hirt wurde, und hätte dann noch 24 Jahre gelebt. Und wo war er denn durch 47 Jahre vor der Schlacht gegen die Griechen 1087 bis zur Gründung von Admont 1134?

Viertes Kapitel.

Vom Ende des Thronstreites bis zur Einmengung der Griechen in die Angelegenheiten Ungerns.

Zeit: 1087 — 1127.

Könige: Ladislaus I. der Heilige, Koloman, Stephan II.

Inhalt:

Ladislaus kirchliche Schenkungen. Kroatien. Kriege mit den Kumanen; Zweikampf mit Akos. Ladislaus stirbt. Koloman; die Kreuzfahrer in Ungern, Busilla aus Apulien. Kolomans Krieg in Rußland. Eroberung von Dalmatien. Kriminalgesetzgebung. Feindseligkeiten mit Almos. Kolomans Tod, sein Charakter. Stephan II. Krieg und Unruhen in Dalmatien. Die Zusammenkunft mit Wladislaw von Böhmen. Streifzüge nach Oestreich und Steiermark. Krieg in Rußland. Widersetzlichkeit der magyarischen Großen. Stephans Grausamkeit.

Die Einwirkung Ladislaus auf das magyarische Volk war sehr groß. Er hob und bereicherte die Kirche, stellte die Kirchenzucht her, steuerte der Verwirrung im Lande durch Gesetze, schützte das Reich vor Feinden und erweiterte die Grenzen.

Als christlicher Fürst, als Gesetzgeber und Krieger ist er gleich bemerkenswerth, gleich ruhmwürdig. Seiner reichlichen Schenkungen an Kirchen gedenken die heimischen und auswärtigen Chronisten wiederholt, und spätere Könige erwähnen seiner oft, indem sie seine Schenkungen erneuern, bestättigen, oder vermehren. Von ihm selbst sind nach siebenhundert Jahren nur wenig Schenkungsbriefe mehr in unsern Händen, durch eine Gunst des Zufalles aber gerade solche, deren jede an sich wichtig ist, oder bedeutenden Aufschluß über die Geschichte gibt. Der gabenreichen Urkunde für das Weszprimer Capitel danken [1082. wir die Kenntniß, daß Ladislaus vermählt war. [1]) Die Stiftung des Agramer Bisthums in Kroatien beweist seine große Sorge [1085.

1) „In Praedio Merena quod uxor nostra concessit“ lautet die entscheidende Stelle.

für das Seelenheil seiner Völker in jener entlegenen Provinz; eben dieß die Schenkungen an Kolos-Monostor in Siebenbürgen. Das Kloster zu Szent Jóg unfern von Großwardein stiftete er zur Bewahrung der rechten Hand des heiligen Königs Stephan, die unversehrt gefunden worden war, als des heiligen Königs Gebeine erhoben worden. [2]) Das Kloster zu Zala sicherte er in seinen Rechten. Das Großwardeiner Bisthum bedachte er mit so reichen Gaben, daß er von Manchen für den Gründer jenes Bisthums gehalten wird. [3])

Außer der Heiligsprechung des heiligen Stephan hatte auch die 1083.] Heiligsprechung Emrichs und die Erhebung der Reliquien Beider unter Ladislaus Regierung Statt.

Vorzugsweise bemerkenswerth ist es aber, daß er von allen Arpáden der einzige in den Streit, der sich zwischen Kaiser und Papst, zwischen weltlicher und kirchlicher Macht erhob, thätig einschreiten wollte. Als nach Gregor VII. Tod zwei Päpste waren, Viktor III. von der Kirche gewählt, und Clemens III., vom Kaiser Heinrich IV. geschützt, ordnete 1087.] Ladislaus eine Gesandtschaft an jene deutschen Fürsten, die sich für Viktor gegen den Kaiser erklärt, und verhieß ihnen zwanzigtausend Reiter. [4]) Was ihn gehindert, die versprochene Hülfe zu senden, ist unbekannt.

---

2) Die Legende sagt: Als die Gebeine des heiligen Stephan erhoben werden sollten, drängte sich ein Abt, Mercurius genannt, hinzu. Ladislaus argwohnte, daß er Reliquien stehlen wolle, und wies ihn zurück. Traurig stand Mercurius im Chore, als sich ihm ein weißgekleideter Jüngling nahte, und etwas, so in ein Tuch gewickelt war, mit den Worten übergab: „Ich empfehle dir, dieß zu „bewahren, und wenn die Zeit kommt, zu entdecken.“ Es war die unversehrte Rechte des Königs, ein Ring von hohem Werthe daran. Er trug die Reliquie in seine Abtei und bewahrte sie dort, bis die Zeit kommen würde, die der Jüngling verheißen; später theilte er den Stiftern des Klosters das Geschehene mit, endlich auch dem Könige. Dieser stiftete hierauf, zur Bewahrung dieser Reliquie die Abtei Szent Jóg. (Jog altungrisch gleichbedeutend mit Job.) In Szent Jóg blieb die Reliquie bis zur Schlacht von Mohács. Kaufleute brachten sie nach Ragusa. Die Kaiserin Maria Theresia erwirkte die Rückstellung derselben; jetzt wird sie im königlichen Schlosse zu Ofen in der Probstei verwahrt.

3) Der Streit hierüber ist von Gánoczi, Domherrn von Großwardein, der Ladislaus als den Gründer annahm, und Katona und Pray, die das Gegentheil behaupteten, gelehrt, hartnäckig und bitter geführt worden.

4) Berthold von Konstanz ad Annum 1087.

Ladislaus führte zwei Kriege; den einen zum Schutze seiner Schwester, den andern gegen die Kumanen. Zwonimir, König von Kroatien, hatte Ladislaus Schwester, Helena, auch Lepa (die Schöne) genannt, zur Gemahlin. In Zwonimir, oder seinem nahen Verwandten Stephan, erlosch der kroatische Königsstamm. Unter den Vornehmsten des Reiches brachen Streitigkeiten aus, jeder suchte den Thron; so entstand Raub, Plünderung und Mord. Die Königin und einige der vornehmsten [1089. Kroaten beriefen König Ladislaus; er kam, besiegte die Streitenden und sicherte die Herrschaft seiner Schwester; diese aber, die sich wohl zur Regierung zu schwach fühlen mochte, übertrug die Gewalt ihrem Bruder Ladislaus, dieser hinwieder setzte in der Folge Almos, seines Bruders Geisa Sohn, der Regierung vor.

Ladislaus war noch in Kroatien, als er die Kunde erhielt, daß Kumanen die Gegenden an der Theiß verheerten. Kopulch, der Sohn Kuts, war ihr Führer. Ladislaus wandte sich gegen sie. Die Legende schmückt diesen Heereszug mit mancherlei Wundern. Das Heer des Königs gerieth in dichte Wildniß und litt an Lebensmitteln großen Mangel; da betete der heilige König zu Gott und aus den Wäldern kamen Schaaren von Hirschen und Büffeln in das Lager und ließen sich fangen und tödten; an einem andern Orte sprudelte auf des Königs Geheiß ein Quell aus den Felsen dem verschmachtenden Heere zur Erquickung. Als die geschlagenen Kumanen sich vor den verfolgenden Magyaren retten wollten, warfen sie Geld auf den Boden; sie hofften, die Magyaren würden es auflesen, und so von der Verfolgung abstehen; aber Ladislaus flehte zum Himmel und alles Geld verwandelte sich in Stein. Noch jetzt weist der Landmann solche Steine und nennt sie das Geld des heiligen Ladislaus (Szent László pénze). Die Geschichte berichtet über den Krieg mit den Kumanen Folgendes: Ladislaus ereilte die Kumanen im Biharer Komitate, als sie mit der reichen Beute bereits auf dem Rückwege waren; es kam zu einer ernsten Schlacht. Kopulch und die Tapfersten fielen, die Andern wurden gefangen, ein Einziger, Eskembu geheißen, entkam, und brachte die Kunde der Niederlage in die Heimath. Die Kumanen ergrimmten zur Rache, forderten die Gefangenen zurück, und als diese verweigert wurden, kündeten sie Krieg, und setzten den Tag fest, da sie in Ungern erscheinen würden. Ladislaus zog ihnen entgegen. Als sich die Heere begegneten, erhob sich ein Zweikampf zwischen dem Könige und dem Führer der Kumanen, Akos. Der Heide erlag und sein Volk floh. Der Zweikampf des

Königs mit Akos ist außer der persönlichen Tapferkeit des Königs noch in mancher Beziehung bemerkenswerth. Es ist ein äußerst seltenes Ereigniß, daß die Führer zweier Heere sich im Zweikampfe begegnen. Die Habsburger haben durch ein halbes Jahrhundert nur Einen solchen Fall aufzuweisen, es ist der Zweikampf Albrechts mit Adolf von Nassau um die Kaiserkrone. Die hohe, immer kriegende Roma weist nur drei Spolia opima auf; die Arpáden eben so viele wie die Römer. Wenzellin, der Heerführer Stephans, erlegte das Haupt der Rebellen, Kupa; Ladislaus der Heilige überwand den Kumanen Akos, und einer der gefährlichsten Feinde Ungerns, Friedrich der Streitbare, fiel in der Schlacht bei Neustadt von Frangepan getödtet [5]) Bald nach Ladislaus hörten die arpádischen Könige auf, ihre Völker selbst in's Feld zu führen. Die Magyaren achteten das Leben ihrer Fürsten zu kostbar, um es den Wechselfällen einer Schlacht auszusetzen; die Könige waren wohl im Lager mit, gingen aber nie in die Schlacht, sondern sahen zu, ein Anderer führte das Heer; die folgenden Geschichten liefern die Belege dazu. [6])

Der kriegerische Ruf des Königs war groß. Die heimischen Chronisten behaupten nicht nur, daß ihm der Oberbefehl über sämmtliche Kreuzfahrer angeboten worden, und daß ihn nur der Tod abgehalten habe, sich an die Spitze des Kreuzzuges zu stellen; sondern daß die deutschen Fürsten ihm auch die Kaiserkrone angetragen, er aber die Wahl abgelehnt habe. Sein königlicher Hof war den Bedrängten offen. 1090.] Der Sohn des Böhmenherzogs Wratislaw erschien mit 2000 Kriegern in Ungern. Die Kämpfer wurden in Baan im Trencsiner

---

5) Auch Kadusa kämpfte in der Schlacht bei Neitra mit dem feindlichen Heerführer Zobor; aber er verwundete ihn nur (siehe 1. Kapitel). Heinrich Graf von Güssing tödtete den Ulrich von Dürenholz, Landeshauptmann von Kärnten, aber Ulrich war nur der Führer der Vorhut. Siehe hierüber das neunte Kapitel, Anmerkung 18.

6) Koloman und Stephan II. führten die Heere noch selbst an. Wahrscheinlich fing die Sitte, einem Heerführer unter des Königs Angesicht den Krieg zu überlassen, unter Bela II. dem Blinden an. In der Schlacht bei Fischament gegen Heinrich Jasomirgott ist die erste Spur davon. König Geisa II. war gegenwärtig, und dennoch lenkte sein Oheim Belus die Schlacht (siehe Kap. 5). In der Schlacht von Kroissenbrunn sah Bela IV., in der Schlacht von Laa Ladislaus IV. von einem Hügel zu. Siehe hierüber das neunte Kapitel, Anmerkung 7.

Komitate angesiedelt. Bretislaw selbst aber blieb an Ladislaus Hof, bis er nach einem Jahre zur Regierung Böhmens zurückkehrte. [1091. Viele Deutsche, die im Streite zwischen Papst Gregor und Kaiser Heinrich sich für den erstern erklärt hatten, flüchteten vor des Kaisers Grimm nach Ungern zu Ladislaus. Boleslaw von Polen, wegen des Mordes, den er am Bischofe von Krakau, dem heiligen Stanislaus, begangen, mit dem Banne belegt, und sonst auch den Seinen verhaßt, rettete sich vor den Verschwornen durch die Flucht nach Ungern. Er wurde fürstlich empfangen, verfiel aber in Trübsinn und tödtete sich selbst.

Ladislaus war stark, schön von Angesicht, so groß, daß er von den Schultern an aus der Menge hervorragte. 7) Er war vermählt mit Adelheid, der Tochter Bertholds von Zähringen, Herzogs von Schwaben und Kärnten. Sie starb vor ihm. Söhne hatte [1090. er keine, wohl aber mehrere Töchter. Piroska heirathete den griechischen Kaiser Johann Komnenus und wurde von den Griechen Irene genannt 8); Sophie, dem Herzog Magnus aus Sachsen vermählt, und eine dritte, Bertha. Diese lebte im Kloster, aber Graf Hartwich von Boger raubte sie und nahm sie zum Weibe. 9) Auf einem Zuge nach Mähren oder Böhmen, den Ladislaus aus einer unbekannten Ursache unternommen, erkrankte er und gedachte seines Nachfolgers. Er hatte nur zwei Neffen, Koloman und Almos, Söhne Geisa's I. 10) Den ältern, nicht

---

7) Biographus St. Ladislai in actis Sanctorum, Junius, T. V.

8) Sie hieß eigentlich Priska. Nach ihrer Gewohnheit aber trennten die Ungern des Wohlklanges wegen die beiden ersten Buchstaben und nannten sie Pirisk, woraus Piroska wurde, welches auch die Röthliche heißt.

9) Katona, Hist. crit. Regum, Tom. II. ad Annum 1095. pag. 730 u. ff., beweist gründlich und scharfsinnig, daß Piroska, Sophia und Bertha Ladislaus Töchter gewesen. Ob Bertha Klosterfrau, oder erst zum Kloster bestimmt, oder wie es mit Fürstentöchtern öfters geschah, bloß des Unterrichtes wegen im Kloster war, läßt sich nicht ausmitteln, wahrscheinlich ist das Letzte. Der Mönch von Weingarten nennt auch ihr Kind. Er sagt: „Aliam Sororem ejus (Sophiae) Bertham, quidam Comes ex claustro quodam Sanctimonialium abstractam duxit; et ex ea Fridericum Ratisponensem advocatum genuit.“ Katona wie oben S. 750.

10) Ueber Kolomans Bestimmung zum geistlichen Stande und Thronbesteigung herrschten und herrschen noch verschiedene Meinungen. Er galt lange für Ladislaus I. Sohn, seit aber der gelehrte Präfekt der Pesther Universitätsbibliothek Fejér ein Diplom Stephans II. aufgefunden, in welchem Stephan II. den König

gut gestalteten Koloman hatte Ladislaus dem geistlichen Stand gewidmet und ihn sorgfältig unterrichten lassen, aber als Koloman heranwuchs, fühlte er Abneigung gegen den geistlichen Stand, und wie er Bischof von Erlau werden sollte, entfloh er nach Polen. Jetzt, dem Tode nahe, rief ihn Ladislaus zurück, bevor jedoch Koloman heim- 1093.] kehrte, war Ladislaus schon gestorben. Ueber des großen Königs Tod war das ganze Land in Trauer; wie beim Tode des heiligen Stephan, wurde drei Jahre nicht getanzt und jede Gattung von Musik schwieg. Ungefähr hundert Jahre, nachdem er gestorben, wurde er canonisirt. Die Verehrung des heiligen kriegerischen Königs verbreitete sich bei einer kriegerischen Nation schnell, und noch jetzt werden

---

Geisa wiederholt seinen Großvater nennt, ist kein Zweifel mehr, daß Koloman Geisa's Sohn gewesen. Koloman ist ungezweifelt Stephans II. Vater, Stephans Großvater ist also Kolomans Vater, Geisa I. ist Stephans Großvater, folglich Kolomans Vater. — Nach Einigen war Koloman wirklich Bischof von Großwardein, und wurde in der Folge vom Papste dispensirt, damit der arpádische Mannsstamm nicht erlösche. Diese Behauptung hat viel gegen sich:

a) War der arpádische Mannsstamm nicht dem Erlöschen nahe, denn es lebte Almos. b) Ist keine Spur der päpstlichen Dispens zu finden. c) Sagt der Papst, daß er erfahren, der König sei in den canonischen Wissenschaften bewandert; wenn er ihn früher vom geistlichen Stande dispensirt hatte, so mußte ihm auch bekannt sein, daß er in den geistlichen Wissenschaften bewandert sei. Diese Zusammenstellung ist von dem eben so freundlichen als gelehrten Präfekten der Pesther Universitätsbibliothek Fejér, bei dem ich auch das obenerwähnte Diplom Stephans II. einsah.

Ueber die Art, wie Koloman den Thron bestieg, herrscht Dunkelheit. Der Chronist Turocz sagt an einem Orte: Ladislaus habe Koloman aus Polen zurückberufen, damit er ihm auf den Thron folge; an einem andern Orte: Ladislaus habe Almos zu seinem Nachfolger bestimmt. Dieser aber sei aus Gutmüthigkeit zurückgetreten und habe sogar bei der Krönung Kolomans ihm die Krone vorgetragen. Was ist das Wahre? Das Wahrscheinlichste dürfte wohl sein, daß Ladislaus, vom Tode übereilt, gar keine Anstalten treffen konnte; als er nun gestorben, und Koloman noch nicht im Lande war, wählten die Magnaten Almos, und dieser trat die Krone seinem Bruder ab. Hieraus würden sich auch die spätern Uneinigkeiten der beiden Fürsten erklären lassen, deren Grund bis jetzt nicht ausgemittelt ist. Almos bereute vielleicht seine Großmuth, oder Koloman hegte vielleicht Verdacht, daß die Entsagung nicht aufrichtig gewesen. Dieß Alles ist aber bloß Vermuthung, keineswegs Gewißheit; vielleicht ist ein anderer Geschichtschreiber glücklicher, und findet Beweise, die diese Vermuthung bestättigen oder widerlegen.

die Kinder häufig nach ihm Ladislaus genannt. Sein Andenken lebt im Volke, es kennt die Orte, wo er wandelte, Wunder wirkte, und zeigt die Spuren der Hufe seines Rosses. [11])

Als Koloman den Thron bestieg, war der ganze Westen erschüttert. Papst Urban II. hatte den Kreuzzug verkündet; in Frankreich, Italien und Deutschland griff Alles zu den Waffen; es war, „als ob die „Menschheit auf der Wanderung wäre, wallfahrtend nach dem Himmel„reiche." Ungern blieb dieser Begeisterung fremd; der christliche Glaube war noch nicht tief genug im Herzen des Volkes gewurzelt, es befanden sich zu viele Heiden und zu viele Griechen im Lande; die Bevölkerung war zu gering, die Verfassung des Landes selbst hatte kein Emporkommen mächtiger Barone gestattet; herrenlose Krieger schwärmten nicht im Lande, es fehlten alle die frommen, romantischen, und niedern Motive, die den europäischen Westen nach Asien drängten. Nur der Durchzug der Kreuzfahrer lastete auf Ungern. [12])

1096.] Der Erste an der ungrischen Gränze erschien Walter ohne Habe. Sein Heer bestand aus vielem Fußvolke, meist zusammen gelaufenem Gesindel, und nur acht Reitern. Koloman bewilligte den Durchzug, und ohne Unfall gelangten sie bis nach Semlin. Als die Kreuzfahrer über die Sau gesetzt waren, blieben sechzehn derselben in Semlin zurück, um Waffen zu kaufen; Graf Guz aber, der in Semlin befahl, ließ sie plündern und von Allem entblößt, den Uebrigen nachziehen. Walter fand es nicht gerathen, die Unbill der Seinen zu rächen, er zog gegen Byzanz fort. Indeß war Peter der Eremit an der ungrischen Gränze angekommen. Krieger, Untaugliche, Schufte und Weiber aller Art hatte seine Beredsamkeit fortgerissen; vierzigtausend folgten seinen Schritten, aber die seine Begeisterung aufgeregt, vermochte er nicht in Zucht

---

11) Bei Verebél an der Mátra im Heveser Komitate wies man mir im harten Felsen den Sprung seines Rosses (es sind roßtrittähnliche Spuren). Auch den Abdruck des Hutes, der Tasche und des Brodes, so daraus ihm bei dem kühnen Sprunge entfallen, wies man mir ebendaselbst. Den Künstler, Denis geheißen, der den Sarg des Königs öffnete, als seine Reliquien erhoben wurden, beförderte Bela III. in den Adelstand. Belius Appar. Dec. I. p. 262.

12) Ueber Alles, was in diesem Hauptstücke von den Kreuzfahrern gesagt wird, siehe Wilkens Geschichte der Kreuzzüge, I. Band. Michaud histoire des Croisades, Tom. I. Raumers Geschichte der Hohenstaufen, I. Band. In der Angabe der Oertlichkeiten bin ich bestimmter als die genannten Schriftsteller, es ist dieß die Folge der genauen Kenntniß meines Vaterlandes.

zu halten. Koloman ließ sich von Peter versprechen, was dieser zu erfüllen nicht im Stande war: Zucht und Ordnung, und erlaubte den Durchzug. Es fielen kleine Unordnungen vor, in der Ferne begleiteten ungrische Reiter Peters Schaaren. Bei Semlin verbreitete sich das Gerücht unter den Kreuzfahrern: Graf Guz aus Semlin auf der einen, die Bulgaren am jenseitigen Ufer seien gesonnen, die Kreuzfahrer zu überfallen, wenn sie die Sau übersetzen würden. Auf den Mauern von Semlin sahen sie ausgestellt, was den Kreuzfahrern Walters durch Plünderung war abgenommen worden. Da übermannte sie der Zorn; Peter predigte Rache, sie stürmten. Gottfried von Stampfen, genannt Burel, war der Erste auf den Mauern, nach ihm Reinold von Breis, ein tapferer Kriegsmann; die Kreuzfahrer flutheten nach; siebentausend Magyaren suchten durch das entgegengesetzte Thor zur Donau hin zu entfliehen. Viertausend wurden im Gedränge zertreten, niedergehauen, von den Fluthen verschlungen. Fünf Tage plünderten die Kreuzfahrer. Ein Franke, in Ungern ansäßig, schreckte sie endlich mit der Nachricht auf: König Koloman sei im Anzuge, da übersetzten sie die Sau und eilten fort.

Gleich einem wachsenden sturmerregten Strome wälzten sich die Kreuzfahrer über Ungern. Zwei Abtheilungen, jede von einem Priester geführt, erschienen zugleich auf dem ungrischen Boden. Volkmar aus Sachsen, über Böhmen kommend, war mit zwölftausend Mann plündernd und raubend bis nach Neitra gezogen; hier wurde gefochten. Volkmars Haufe wurde beinahe ganz erschlagen, ein Meteor rettete den Rest. Die Wenigen, die dem Gemetzel entkamen, erzählten: ein feuriges Kreuz in den Lüften habe die Ungern von weiterer Verfolgung abgehalten. Den andern Haufen führte Priester Gottschalk vom Rheine. Er war mit fünfzehntausend bis gegen Raab gekommen. [13]) Sie lebten in Fraß und Völlerei, waren hochmüthig und grausam, geißelten die Weiber, tödteten die Männer. Ein Jüngling wurde geringen

13) Bellegrave, wo Gottschalk erlag, ist Raab. Er ergibt sich aus der Zusammenstellung der Zeit und Oertlichkeit. Die Kreuzfahrer waren bei Meseburg (Moson, Wieselburg). Dort weilten sie einige Tage, und verübten Gräuel. Koloman war in Martinsberg; er umzingelte also die Kreuzfahrer entweder auf der Ebene zwischen Wieselburg und Raab, oder wahrscheinlicher zwischen Raab und Martinsberg, denn es heißt, daß ihre Waffen in den Palast des Königs gebracht wurden. Chronicon hierosolymitanum, L. I. Cap. 24.

Zwistes wegen gespießt. Koloman umzingelte sie. Die Kreuzfahrer leisteten heftigen Widerstand, da besiegte sie Koloman durch unrühmliche List. Er verhieß ihnen freien Abzug, wenn sie die Waffen niederlegen. „Er wolle nicht Aller Untergang, nur die Strafe der Schuldigen." Die Kreuzfahrer glaubten seinen Worten und thaten, wie er begehrte. Koloman aber ließ die Waffenlosen niederhauen. Nur wenige retteten sich heim nach Deutschland.

Den nächsten Heerhaufen befehligte Graf Emiko, ein kriegserfahrener, Gewaltthaten ergebener Mann, er zählte zwanzigtausend Krieger, worunter dreitausend Reiter. Koloman verweigerte den Durchzug; Emiko achtete dieß nicht. Die Gans und die Ziege, die dem Zuge vorausgingen, und deren Richtung, als vom heiligen Geiste eingegeben, das Heer folgte, brachten die unheiligen Kreuzbezeichneten vor Wieselburg, jetzt Altenburg; [14]) die Feste am Zusammenflusse der Leitha und Donau erbaut, hielt sie auf. Koloman vertheidigte die Stadt selbst. Die Kreuzfahrer verheerten die Umgegend, indeß Stürme und Ausfälle durch sechs Wochen wechselten. Dort, wo die Ungern gewöhnlich über den Fluß setzten, legten sich einst drei Ritter, Thomas, Klarbold und Wilhelm, mit dreihundert Geharnischten in Hinterhalt. Siebenhundert Magyaren, von des Königs nahen Blutsverwandten geführt, ritten auf Kundschaft aus. Sie stießen auf eine Abtheilung Kreuzfahrer; zugleich erhoben sich die dreihundert Geharnischten aus dem Hinterhalte. Die Magyaren retteten sich über die Leichen ihrer Feinde, aber mit großem Verluste, und des Königs Anverwandter, ein schöner Greis mit Silberhaaren, wurde vom Ritter Wilhelm im Zweikampfe getödtet. [15]) Endlich schlug Emiko eine Brücke; die Festungsmauern stürzten an zwei Orten zusammen; ein allgemeiner Sturm begann; schon hielten

---

14) Misenbeh, welches Emiko belagerte, ist Wieselburg; es stand damals am Zusammenflusse der Leitha und Donau, wo jetzt Altenburg. In der Folge ging die Stadt zu Grunde. Als sich endlich neue Ansiedler fanden, bauten sie sich eine Viertelmeile tiefer an der Donau an, und nannten den Ort Wieselburg; die alte Wieselburg wurde kurzweg Altenburg genannt.

15) Der Name des Blutsverwandten ist nicht auf uns gekommen. Es läßt sich vermuthen, daß es Lampert war, des Königs Oheim, Geisa's und Ladislaus Bruder. Die Gründe sind: a) Ueber Lamperts Tod haben wir anderwärts keine sichere Nachricht. b) Koloman konnte damals nur zwei Verwandte am Leben haben, Lampert und Almos. Almos war jung und überlebte Koloman, Lampert hingegen konnte seines Alters wegen wohl schon weiße Haare haben.

die Ungern Rosse bereit, um mit ihrem Könige auf der entgegengesetzten Seite zu entfliehen, als sich panischer Schrecken der Kreuzfahrer bemächtigte; sie wandten sich zu unbegreiflicher Flucht. Die Ungern mordeten bis in die Nacht; so viel Blut war vergossen, daß die Donau geröthet strömte; so viel Leichen lagen in den Fluthen, daß sie die Gewässer der Leitha einem Damme gleich aufhielten.

20. Sept.] Der Letzte erschien Gottfried von Bouillon mit seinem Heere bei Bruck an der Leitha [16]) an der ungrischen Gränze. Er sandte den Grafen Gottfried von Ascha mit zwölf Rittern zu König Koloman. Gottfried von Ascha war dem Könige der Magyaren aus früherer Zeit bekannt; er traf Koloman am Martinsberge. Gottfried von Ascha sprach in Bouillons Namen: „Wir haben gehört, daß in deinem Reiche „viele Pilger den Tod gefunden; wir kommen, ihre Niederlage zu rächen, „wenn sie ohne Schuld von dir angegriffen wurden; wir wollen dagegen „keine Feindseligkeit üben, wenn du beweisest, daß ihre Bestrafung ge„recht war.“ Koloman bewirthete Gottfried von Ascha und dessen Begleiter acht Tage lang, dann entließ er sie und ließ Gottfried von Bouillon zu einer persönlichen Zusammenkunft nach Oedenburg laden. [17])

Kolomans Benehmen gegen die Kreuzfahrer war im Ganzen untadelhaft, nur die Art, wie Gottschalks frevlerischer Haufe vernichtet wurde, konnte ritterlichen Gemüthern nicht zusagen; aber die Befreiung von Jerusalem schien zu heilig und zu dringend, Koloman zu mächtig, als daß die Kreuzfahrer einen Zeit und Kraft zersplitternden Krieg hätten beginnen mögen. Bouillon übertrug den Oberbefehl über das Kreuzheer seinem Bruder Balduin, und erschien vor Oedenburg nur von dreihundert Reitern begleitet, aber auch diese ließ er vor der Stadt; nur drei Männer folgten ihm auf die Brücke, wo ihm König

---

16) Bruck an der Leitha ist der einzige Ort, welchem die Oertlichkeit von Tollenburg, wo Gottfried lagerte, paßt. — Es ist an der Gränze, an der Leitha, nahezu Martinsberg, wo Koloman sich aufhielt, nahezu Oedenburg, wo Koloman und Bouillon sich besprachen.

17) Das Schloß, wo sich die Fürsten besprachen, nennen die Schreiber jenes Kreuzzuges Cyperon. Es ist Oedenburg, ungrisch heißt es Sopron, woraus die Kreuzfahrer Cyperon gestalteten. Die Brücke, auf welcher sich die Fürsten zum ersten Male sahen, war entweder auf dem Wallgraben, oder war damals ein Morast an der Stadt, der in der Folge austrocknete.

Koloman begegnete. Gottfried wurde, wie früher seine Gesandten, durch acht Tage festlich bewirthet. So groß war der Ruf, der dem Fürsten der Kreuzfahrer voranging, daß die Menschen von allen Seiten zusammenströmten, den Ritter Christi zu sehen. Die Bedingnisse des Durchzuges waren festgesetzt, als Koloman zu seiner Sicherstellung Geiseln verlangte, und zwar ausdrücklich Gottfrieds Bruder Balduin. Dieser weigerte sich aus Stolz, Furcht, oder beiden Beweggründen zugleich. Nun erbot sich Gottfried selbst, als Geisel zu bleiben. Dieß gab Balduin nicht zu, und überlieferte sich sammt Frau und Gefolge den Händen Kolomans. Zwei Monate hatten die Unterhandlungen gewährt, endlich betraten die Kreuzfahrer die ungrische Gränze. Sie wurden mit Lebensmitteln reich versehen; die Preise waren billig, Gewicht und Maß nicht trügerisch, keiner der Pilger wurde geneckt; Gottfried hinwieder hielt so strenge Zucht, daß auch von den Kreuzfahrern keine Unbilden verübt wurden. Bei Dárda, gegenüber von Esfzek, übersetzte das Kreuzheer die Drau auf Flößen; bei Semlin verweilten sie fünf Tage. Koloman war ihnen mit einer Heeresabtheilung bis hieher gefolgt, nun ritt er in das Kreuzlager, dankte dem Herzog Gottfried für die Zucht und Ordnung, die er gehalten, stellte die Geiseln zurück und beschenkte die Fürsten und Vornehmsten der Kreuzfahrer mit königlicher Freigebigkeit. Die Fürsten schieden und Gottfried übersetzte die Sau.

Ende November.

Noch ehe die Kreuzfahrer durch Ungern zogen, waren diese in die erste Berührung mit den Normannen in Italien gerathen. [1096. Die Venetianer dingten nämlich magyarische Krieger, wahrscheinlich solche, die sich mit Almos in Kroatien befanden, schifften sie ein und setzten sie in Apulien an's Land. Hier eroberten die Magyaren einige Städte, worunter Brindisi; kämpften drei Monate, kehrten dann wieder heim. Nach diesem kriegerischen Zuge bewarb sich Koloman um die Tochter des Normannen Robert, gegen welchen die Seinen gekämpft hatten. Robert behielt die magyarischen Abgeordneten bei sich, und sandte hinwieder einige der Seinen nach Ungern, die des Landes Sitte und des Königs Macht erkunden sollten. Des Königs Bruder Almos und die Großen des Reiches schwuren den Gesandten einen Eid, daß der König erfüllen werde, was die Gesandten für die Braut bedingen. Hierauf sandte Robert seine Tochter Busilla. In ganz Ungern verkündeten Herolde des Königs Hochzeit; von allen Seiten brachte man Geschenke, unendlich vieles Volk strömte zusammen, vom Rufe der

Feierlichkeiten, vom Wunsche, die Königin zu sehen, angezogen. Häuser faßten die Anwesenden nicht; unter Zelten und Lauben wurde das Fest begangen. Die Begleiter Busilla's entließ der König mit reichen Geschenken.

Wenige Zeit nach der Vermählung wurde Koloman in einen ungerechten Krieg verwickelt. [18]) Sviatopolk, Großfürst von Rußland, bedrückte die Söhne Rostislaws, von diesen geschlagen, sandte er seinen Sohn Jaroslaw nach Ungern um Hülfe; diesem gelang es, Koloman zu bewegen. Koloman griff zu den Waffen und drang nach Rothreußen ein. Wolodar hatte kaum Zeit, sich nach Przemischl zu werfen. David Igorowich vertraute ihm seine Frau, und wandte sich um Hülfe zu den Polovczern.

Der Chan Bonják ließ sich dingen, aber seine Schaar war klein. Als sie den Magyaren entgegenzogen, entfernte sich Bonják in dunkler Nacht vom Lager, schrie gewaltig in die Finsterniß und horchte dem antwortenden Geheul der reißenden Thiere, dann kam er zurück, und weissagte den Seinen Sieg. Als sie den Magyaren nahe waren, theilte er sein Heer in drei Theile; Altunopra, ein Polovczer Unterfeldherr, griff die Magyaren geradezu an, und lockte sie durch verstellte Flucht. Die Verfolgenden stießen auf David und seine Krieger, während sie mit diesen kämpften, erhob sich Bonják aus dem Hinterhalte; zugleich fiel Wolodar aus Przemischl aus, die Magyaren wurden mit ungeheurem Verluste geschlagen. Koloman selbst entkam nur durch die Tapferkeit der ihn begleitenden Edelleute. Sie umgaben ihn, gleich einer undurchdringlichen Mauer. Euzem, aus dem Geschlechte Almás, ein rüstiger, tapferer Kämpe, die Bischöfe Kupa und Lorenz, und viele andere gingen damals zu Grunde.

Den Verlust in Rußland vergütete die Eroberung von Dalmatien. Gegen Almos waren Unruhen in Kroatien ausgebrochen, Peter war das Haupt der Mißvergnügten. Almos berief den König zur Hülfe. Als Peter geschlagen und erschlagen war, trafen die Kroaten eine Uebereinkunft mit 1102.] Koloman des Inhalts: „Jedermann bleibt ungestört und ruhig im Besitze des Seinen; die sich unterwerfenden Stämme sind frei von allen Abgaben; wenn der König Krieg führt, muß jeder Stamm wenigstens zehn Reiter stellen; bis an die Drau muß der Stamm die Krieger erhalten, jenseits der Drau der König, übrigens sind sie pflichtig, so lange der Krieg

18) Karamsin: Hist. de l'empire de Russie. T. II. c. 6.

dauert.“ Der siegreiche König breitete sich nach Dalmatien und bis an das Meer aus.

Nach mehreren günstigen und ungünstigen Unternehmungen [1102. ergaben sich Spalatro, Trau, Jadra, Arba und die übrigen Städte der Küste auf vortheilhafte Bedingung; ihre alten Freiheiten [1103. wurden bestättigt oder vermehrt, Koloman ließ sich als König von Dalmatien krönen. Auch ein Theil von Bosnien unterwarf sich [1103. Koloman. Er nannte sich König von Ungern, Kroatien, Dalmatien und Rama. Während dieser Zeit verlor Koloman seine Frau [1104. Busilla. Er ehelichte Predslawa, die Tochter Swatopolks von Kiew, verstieß sie aber wegen Ehebruch. Sie ging nach Rußland zurück, und gebar daselbst Borich zum großen Unheile des magyarischen Volkes.[19])

Bevor ich zu der Darstellung des Streites übergehe, der zwischen Koloman und Almos zum Verderben des Letzteren ausbrach, scheint es schicklich, die Kriminalgesetzgebung darzustellen, wie sie vom heiligen Stephan angelegt, vom heiligen Ladislaus und Koloman ausgebildet worden; denn von den nachfolgenden Königen ist nur ein einziges Decret, nämlich von Andreas II., auf uns gekommen, die Gesetzgebung der Arpáden erscheint also mit Koloman abgeschlossen.

Als Strafe erscheint der Tod durch Galgen und Schwert, Fasten, als kirchliche Strafe in Verbindung mit weltlicher Buße, Schläge, Abschneiden des Kopfhaares, Gliederverlust, nämlich Abhauen der Hand oder Ausschneiden der Zunge, oder Abschneiden der Nase, der Ohren, Blendung, Brandmarkung, Talion oder Strafe der Wiedervergeltung, Verlust der Freiheit. Der Tod, sowie Gliederverlust konnte in den meisten Fällen durch Geld oder Rinder gelöst werden. Einige Verbrechen sammt der Strafe mögen hier Platz greifen. Hochverrath ist Verschwörung gegen das Leben des Königs, die Sicherheit des Reiches, Flucht in ein anderes Land. Die Strafe war Tod und Gütereinziehung. In den beiden ersten Fällen war selbst die Kirche kein Asyl. Theilnehmer und Mitwissende, die es unterließen, eine Verschwörung anzuzeigen, verfielen dem Kirchenbanne und wurden von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen. Todtschlag, wenn er zufällig war, wurde durch 10 Pensen gesühnt, die den Verwandten heimfielen; Todtschlag im Zorne begangen, wurde dem Könige gebüßt mit 110 Pensen.

19) Boris, Bartholomäus.

Vom eigentlichen Morde geschieht keine Erwähnung. Die Tödtung der Frau wird durch Rinder gebüßt; ein Graf mußte 50, ein Krieger 10, ein Gemeiner 5 Ochsen den Verwandten entrichten. Im grellen Gegensatze zu diesen milden Bestimmungen steht die Verordnung, daß, wer das Schwert zieht, die halbe Buße des Todtschlages zu entrichten hat. Für eine Wunde mit dem Säbel mußte die ganze Strafe des Todtschlages entrichtet werden. Wer mit dem Schwerte tödtete, wurde mit demselben Schwerte hingerichtet. Gewalt an einer Frau oder Jungfrau auf offener Landstraße stand dem Todtschlage gleich. Brandlegung war ein häufiges Verbrechen; schon unter Stephan dem Heiligen gab es viele Feuersbrünste, und es scheint mit dem Verbrechen der Brandlegung im Zusammenhange zu stehen, daß am Sonntage, während die ganze Gemeinde zur Kirche ging, die Feuerhüter daheim bleiben mußten. Der Brandstifter mußte die angezündeten Gebäude wieder herstellen, allen Schaden ersetzen, und als Buße sechzehn Rinder geben. Einbruch und Verletzung des Hausfriedens war strenge verpönt. Der Angreifer durfte erschlagen werden, selbst wenn er ein Graf war. Wenn der Hausherr in gerechter Abwehr erschlagen wurde, traf den Thäter der Tod durch das Schwert. Der sonstige Schaden wurde auf verschiedene Weise gebüßt. Je größer an Ansehen und Würde der Thäter, um so größer war die Strafe. Der Graf büßte den Frevel mit 100, der Krieger mit 10, der Gemeine mit 5 Rindern. Der Meineidige verlor die zum Schwure erhobene Hand, oder mußte sie mit 12 Rindern lösen und fasten. Auf falschem Zeugnisse und Verläumdung stand Verlust der Zunge. Zwischenträger, die Feindschaft zwischen zwei Personen stifteten, mußten, weil sie zweien gelogen hatten, durch doppelte Buße die Zunge lösen. Wenn der Name des Königs bei der Ohrenbläserei mißbraucht wurde, büßte der Frevler mit dem Tode. Hexerei erscheint in dreifacher Gestalt. Der Schwarzkünstler oder Zauberer, welcher Menschen durch Gifttränke oder sonstige Zauberei um den Verstand brachte oder tödtete, wurde dem Beschädigten oder den Verwandten übergeben, die nach Willkühr mit ihm verfuhren. Wer sich mit Weissagen befaßte, wurde von den Bischöfen mit Geißelhieben bestraft. Von Hexen kennt die magyarische Gesetzgebung nur Eine Gattung: die Strigen. Zum ersten Male ertappt wurde die Strige in der Kirche dem Priester zur Strafe und zum Unterrichte übergeben; das zweite Mal verfiel sie in Kirchenbuße und wurde mit dem glühenden Kirchenschlüssel auf Stirne, Brust und zwischen

den Schultern gebrandmarkt; das dritte Mal verfiel sie dem weltlichen Richter. König Koloman hob dieß Gesetz auf, indem er sagte: „Ueber „Strigen soll man nicht urtheilen, denn es gibt keine.“ Man hat hieraus eine große Aufklärung bei König Koloman folgern wollen, als ob er im Allgemeinen gesagt hätte, daß es keine Hexen gibt. Dieß ist aber Ueberschätzung; denn Strige ist nicht Hexe im Allgemeinen, sondern nur jene Gattung von Hexen, von denen man glaubte, daß sie Thiergestalten annehmen können, und nur von diesen hat Koloman wiederholt, was bereits lange vor ihm geistliche Synoden und longobardische Könige gesagt hatten. [20])

Die Gesetze des heiligen Ladislaus gegen die Diebe sind von besonderer Strenge, ein Beweis, wie sehr dieß Laster im Volke verbreitet war. Als Beispiel mögen einige dieser Gesetze angeführt werden. — Wenn ein Knecht stiehlt und nicht gelöst werden kann, verliert er die Nase, stiehlt er noch einmal, so wird er gehenkt. — Wenn der Richter dem Knechte die Nase nicht abschneidet, oder den Freien nicht henkt, geht Alles zu Grunde, was sein ist, außer den Söhnen und Töchtern, der Richter selbst aber wird verkauft. Hat er aber einen Unschuldigen henken lassen, so zahlt er hundertundzehn Pensen, und muß das Gut des Gehenkten den Erben zurückgeben. Ein Knecht, der eine Gans oder eine Henne stiehlt, verliert ein Auge. Wenn ein Kleriker eine Gans, Henne, Aepfel oder dergleichen stiehlt, bekommt er einen Schilling; beträgt der Diebstahl mehr, wird er durch den Bischof degradirt und dem weltlichen Gerichte übergeben. — Auffallend ist es, daß die Strafe einer stehlenden Frau geringer war, als die eines stehlenden Mannes. Der Gatte mußte die Frau, wenn sie stahl, zwei Mal durch Geld lösen.

Der Gottesgerichtskampf blieb aufrecht auch in Civilfragen, ebenso das Gottesurtheil durch Feuer und Wasser, wurde aber auf die Bischofssitze und größere Probsteien wie Preßburg und Neitra beschränkt.

Als bei Kolomans Regierungsantritt die ersten Unruhen in Kroatien ausbrachen, trat Almos, der das Land bis dahin verwaltet hatte, zurück; Koloman nahm die Zügel der Regierung selbst in die Hand; Almos erhielt den dritten Theil des Reiches Ungern als Herzogthum. Hier lebte er mehrere Jahre ruhig; endlich entspann [1106.

20) Du Cange du Fresne: Glossarium Latinitatis medii aevi, Tom. III. Artikel Striga.

sich Hader zwischen ihm und dem Könige; die Ursache ist unbekannt. Almos entfloh nach Deutschland, kehrte aber bald wieder zurück und versöhnte sich. Nun erbaute er das Kloster zu Dömös und lud den König zur Weihe. Ohrenbläser sagten dem Könige, daß Almos ihn zu tödten gedenke. Der König zürnte und wollte ihn gefangen setzen, die Bischöfe aber vermittelten den Frieden. Die Fürsten trennten sich scheinbar ausgesöhnt. Almos war in den Bakonyerwald auf die Jagd gezogen. Unter dem Vorwande, ihn zu ehren, gab ihm der König zwei seiner Getreuen als Begleiter mit, sie hatten aber den Auftrag, ihn zu beobachten. In Csór ließ der Herzog einen Falken steigen; der Falke fing eine Krähe, da sprach Almos zu den Begleitern: „Wie „wenn nun diese Krähe dem Falken schwören wollte: wenn du mich „freiläßest, will ich nicht mehr krähen?“ Die Begleiter antworteten: daß weder der Falke die Krähe entlassen würde des Eides wegen, noch könne die Krähe einen Eid schwören als ein unvernünftiges Thier. Allein noch in selber Nacht berichteten sie dem Könige des Herzogs Worte. Almos hingegen entfloh, sobald die Jagd vorüber war, zum zweitenmale nach Deutschland. Es gelang ihm, Kaiser Heinrich V. für sich zu gewinnen. Der Kaiser erließ dem Böhmenherzoge Swatopluk eine bedeutende Geldsumme, die er dem Kaiser schuldete, unter der Bedingung, daß er für Almos kämpfe. Der kriegerische Swatopluk war dieses Aufrufes froh. Während der Kaiser Preßburg belagerte, brach Swatopluk gegen Trencsin vor, ließ die Gefangenen häufig verstümmeln oder henken, und vereinigte sich endlich mit dem Kaiser. Aber diese Vereinigung währte nicht lange; denn Kolomans Verbündeter, Boleslaw von Polen, war mit großen Streitkräften nach Böhmen eingebrochen. Dieß nöthigte Swatopluk zur Rückkehr, um sein eigenes Land zu schützen. Im nächsten Jahre brach Swatopluk mit einer kühnen Reiterschaar unvermuthet auf, ritt drei Tage und drei Nächte hastig fort, und erschien plötzlich vor Neitra. Zufällig erblickte der Burgwächter die Heransprengenden, und schloß das Thor unmittelbar vor dem Fürsten, so wurde die Stadt gerettet. Nun wandte sich Swatopluk und zog unter Brand und Verwüstung nach Mähren zurück. [21])

Sept. 1108.

Febr. 1109.

Für Almos waren diese Gefechte ohne Erfolg. Er zog pilgernd über Byzanz nach Jerusalem. Den Heimkehrenden nahm Koloman

21) Palacky: Gesch. v. Böhmen, Bd. I. Buch 3, Kap. 7.

noch einmal günstig auf. Dem Anscheine nach lebte nun Almos ruhig, bloß der Jagd ergeben, die er leidenschaftlich liebte. Er muß aber eine weit ausgebreitete Verschwörung begonnen haben, denn Koloman ließ plötzlich Almos, dessen kleinen Sohn Bela und viele Vornehme des Reiches gefangen nehmen. Uros, Wachon und Paul wurden geblendet; ähnliche Strafe wurde über Almos und Bela verhängt [1113. und beide in das Kloster zu Dömös gesperrt. [22])

Nicht lange nachher erkrankte Koloman, er litt an wüthenden Kopfschmerzen. Sein Arzt, ein Italiener, Draco geheißen, dem er viel vertraute, legte ihm ein Pflaster auf das Ohr. Die Schmerzen wurden unleidlich; der König nahm das Pflaster herab und wies es dem Grafen Ottmar. Der sah, daß es einen Theil des Gehirnes herausgezogen [23]), und mahnte den König an den Tod. Der König fürchtete sich und seufzte. Dann berieth er sich mit Mark, dem Sohne Sima's, und Achilles, dem Sohne Jakobs, und Jenen, die zur Blendung des Herzogs Almos gerathen. — Damit der Herzog nicht die Krone an sich reiße, war sein Tod beschlossen. Der König sandte Benedikt, den Sohn Boths, nach Dömös, daß er den Herzog tödte. Almos saß an der Klosterpforte und betrauerte sein Unglück; er vernahm den Hufschlag der Pferde; ihm ahnte Unheil, er ließ sich in die Kirche zum Altare führen. Benedikt wollte ihn von dort wegreißen, die Mönche widersetzten sich. Benedikt ritt eilig zurück, stürzte in den Wäldern von Pilis, brach sich das Genick und wurde von seinen eigenen Hunden gefressen. Indessen war Koloman gestorben. [1114.

Koloman ist von den Schriftstellern verschieden beurtheilt worden. Die mit oder bald nach ihm lebenden stellen ihn dem heiligen Stephan

---

22) „Sed et Belam infantulum praeceperat castrari; sed obcoecator timens Deum et Regni sterilitatem, castravit catulum, cujus testiculos tulit Regi.“ Turocz. Chron. §. II. Cap. 62.

23) „Post hoc autem Rex coepit aegrotare graviter, et habebat quemdam Medicum latinum, nomine Draconem, cui nimium credebat. Hic apposuit emplastrum super aures Regis, qui ex capitis dolore urgebatur, et per concavitates aurium vis emplastri non modicam extraxit partem cerebri ejus.“ Turocz. Chron. §. II. Cap. 62.

Es versteht sich von selbst, daß diese Angabe der Chronik eine Unmöglichkeit ist. Es muß ein Kopfgeschwür aufgegangen sein. Ich würde diese Bemerkung nicht machen, wenn sich nicht ein Recensent der ersten Auflage dieses Werkes gefunden hätte, der in dem Wahne stand, daß ich diesen Unsinn glaube.

und Ladislaus gleich, die späteren schildern ihn als ein physisches und moralisches Ungeheuer. Beide mit Unrecht. Turocz sagt: „Er war „verächtlich an Körper, aber listig und gelehrig, haarig, schielend, höckerig, „hinkend und stotternd.“ Dieß ist das Bild eines Affen. Große Eigenschaften sind ihm nicht abzusprechen. Er war kriegerisch, dieß beweist die Eroberung von Dalmatien; Gerechtigkeit liebend, er versuchte, die Gerichtsordnung zu regeln; umsichtig wollte er lieber durch Gesetze, als durch Gewalt herrschen, darum bewilligte er den Kroaten und dalmatinischen Städten große Freiheiten. Die Art, wie er sich gegen die Kreuzfahrer benahm, beweist seine Klugheit. Seine überlegenen Kenntnisse beurkundet der Beiname, der ihm geworden. Die Magyaren nannten ihn Könyves Kálmán (der Bücher liebende oder Bücher kundige Koloman). Dagegen war er ohne Begeisterung, der Kreuzzug riß ihn nicht hin; mißtrauisch, er ließ den arglosen Almos belauern; und wenn auch die Blendung des oft sich empörenden Herzogs sich aus den Begriffen jener Zeit entschuldigen ließe, bleibt doch die Blendung des kleinen Bela und das über Vater und Sohn am Rande des Grabes ausgesprochene Todesurtheil eine unläugbare Grausamkeit.

1114.] Stephan II., ein vierzehnjähriger Knabe, folgte seinem Vater Koloman ohne Hinderniß auf den Thron. Niemand übte entschiedenen Einfluß auf ihn aus. Er war durch sich selbst unfähig, im Geiste seines Vaters zu herrschen. Die außerordentliche Verehrung der Magyaren für ihren König, die Gewalt des Herrschers in unreifer Hand, blendeten seinen Sinn, er ward eigenwillig und von sich eingenommen. „Er glaubte sich weise wie Salomon, stark wie Samson, kühn wie „David, aber er war ihnen nicht gleich.“ [24]) Die äußern und innern Verhältnisse des Landes mußten sich anders gestalten. Die Venetianer konnten den Verlust Dalmatiens nicht verschmerzen. Um ihre Besitzungen an der adriatischen Küste, um die Herrschaft des adriatischen Meeres zu behaupten, waren ihnen Seesoldaten und Matrosen nöthig, beides konnten sie leicht aus Dalmatien beziehen. Die Dalmatiner selbst ertrugen die Oberherrschaft der Magyaren widerwillig, und wünschten die Vortheile des Seehandels, die ihnen nur durch die Venetianer werden konnten. Bei dieser Lage der Dinge war es vorauszusehen, daß die Venetianer die erste günstige Gelegenheit benützen würden, um Dalmatien wieder zu erobern. Kolomans Tod, Stephans Jugend

24) Turocz. Chron. §. II. Cap. 63.

schien eine solche, und der Doge Ordelaf Faledro zog mit einer [1114. Flotte gen Dalmatien. Zuerst unterwarf sich Arba ohne Schwertstreich, wofür es die Bestätigungen der alten Freiheiten erhielt; Jadra und andere Städte folgten diesem Beispiele. Die Magyaren behaupteten aber das Schloß von Jadra; Ordelaf kehrte nach Venedig zurück. Der nächste Feldzug sollte Dalmatiens Schicksal entscheiden.

Wie in Jadra das Schloß, war in Spalatro ein Thurm [1115. in der Magyaren Gewalt. Der Befehlshaber des Thurmes fürchtete den Abfall der Bürger nach dem Beispiele derer von Jadra und Arba; er beschloß, sich der Stadt zu bemächtigen. Der Stadt standen damals zwei Männer vor: die weltliche Gewalt war bei Adrian, einem Trevisaner, die Kirche leitete der Erzbischof Manasses, der vom Hofe König Kolomans als Erzbischof nach Spalatro gekommen, auch als solcher durch öftere Reisen mit dem ungrischen Hofe in Verbindung geblieben war. Mit diesem Letzteren verabredete der Anführer der Magyaren einen Ueberfall. Es nahte ein Festtag, den die Bewohner Spalatro's in einer Kirche außer der Stadt zu begehen pflegten; wenn nun die Spalatriner außer der Stadt sein würden, sollten die Magyaren aus dem Thurme hervorbrechen, die Mauern besetzen und die Bürger ausschließen, dieß war der Plan jener Beiden. Aber Adrian erfuhr den Anschlag. Ernst und mannhaft, wie er war, mehr dem Wohle und der Freiheit seiner Bürger, als der eigenen Würde ergeben, warnte er die Bürger und entfernte sich nach Treviso. Die von Spalatro aber verbündeten sich mit jenen von Trau, stellten Wachen aus, und trafen im Stillen ihre Gegenanstalten. Als nun der erwartete Festtag erschien, die Bürger aus der Stadt waren, erklangen die magyarischen Drometen; mit wehenden Fahnen zogen sie aus dem Thurme, verbreiteten sich auf den Mauern und in der Stadt. Die Bürger von Spalatro aber brachen aus ihrem Hinterhalte hervor; die in der Stadt zerstreuten Magyaren wurden erschlagen, die auf den Mauern herabgestürzt, um den Thurm selbst Feuer angelegt, die Besatzung erstickte in den Flammen, die Entschlossensten sprangen vom Thurme und gingen so zu Grunde. Der Erzbischof, als er das Mißlingen seines Anschlages sah, entfloh nach Ungern, und kam nie wieder nach Spalatro zurück.

Ordelaf erschien bald nachher; Spalatro und Trau, die Inseln ergaben sich alle freiwillig, das magyarische Heer wurde geschlagen, das Schloß von Jadra und Sebenigo fielen nach tapferer Gegenwehr.

1116.] Dalmatien war in der Macht Venedigs. Im nächsten Sommer erschien ein neues Kriegsheer aus Ungern. Nahe bei Zadra kam es zur Schlacht. Der Kampf war hartnäckig; als aber Ordelaf, der die Wankenden durch sein Beispiel aufrecht halten wollte, erschlagen war, flohen die Venetianer. Hierauf wurde der Friede unter dem Titel eines Waffenstillstandes auf fünf Jahre vermittelt, durch welchen die Magyaren wieder in den Besitz des größten Theiles von Dalmatien gelangten, Venedig aber die Inseln behielt.

1116.] Dasselbe Jahr sollte der Böhmenfürst Wladislaw und der Magyarenkönig zusammentreffen, um das alte Friedens- und Freundschaftsbündniß zu erneuern. Sie trafen sich an der Gränze, beide in Begleitung eines Heeres, und statt des friedlichen Zweckes, den sie sich vorgesetzt, endete die Zusammenkunft mit Blut. Es kam so: Im Gefolge des Böhmenkönigs befand sich ein Magyare, Solth geheißen, landesflüchtig wegen mannigfacher Unthat. Dieser ließ dem König Stephan sagen, daß ihn der Böhmenkönig bei der ersten Zusammenkunft fangen wolle, er möchte also Pfeilschützen aussenden, um die Bewegungen der Böhmen zu beobachten. Zu Wladislaw aber sprach er: „Du wirst gefangen, wie du mit dem Ungernkönige sprichst, laß „also die Deinen gewaffnet im Lager sein.“ König Stephan, heftig wie er war, folgte dem Rathe Solths. Wie nun die Böhmen der magyarischen Pfeilschützen ansichtig wurden, glaubten sie den Worten, die Solth gesagt, und griffen die Pfeilschützen an. Den Erfolg der Schlacht erzählen die heimischen und böhmischen Chronisten verschieden. Die Magyaren sagen: daß die Szekler und Bissenen — sie waren die Pfeilschützen — flohen und der König, von ihrem Beispiele fortgerissen, sich ebenfalls nach Ungern geflüchtet habe; der Palatin János aber, des Uros Sohn, der fern vom Könige gelagert war, ließ die Seinen zu den Waffen greifen, überfiel die Böhmen, während sie des Königs Lager plünderten, und schlug sie gänzlich, worauf Stephan wieder in sein Lager zurückkehrte. Die Böhmen aber erzählen, daß sie von den magyarischen Pfeilschützen geneckt wurden, während Wladislaw sich mit Stephan besprach, hierauf habe Wladislaw das Gespräch abgebrochen und die Seinen zum Kampfe geführt. Die Böhmen hätten dem Andrange der ungrischen Heerhaufen nicht zu widerstehen vermocht, und wären gewichen. Der tapfere Jurik und viele Andere seien geblieben; als endlich Wladislaws Bruder, Sobieslaw, und Vazeko aus einem Hinterhalte mit großem Geschrei hervorbrachen,

worauf zuerst König Stephan, dann der Erzbischof von Gran, Lorenz, die Flucht ergriffen, und der Sieg den Böhmen blieb. [25])

Nachher entdeckte sich Solths Doppelzüngigkeit. Die Böhmen lieferten ihn dem Ungerkönige aus und dieser soll ihn zu Gran haben viertheilen lassen. Soviel ist gewiß, daß dieser Streit keine weiteren Folgen hatte, und späterhin sowohl das alte Bündniß erneuert, als auch des flüchtigen Herzogs Sobieslaws Frau, Adelheid, die ohnedieß Stephan verwandt, in Ungern gastfreundlich aufgenommen worden.

Eben so zwecklos war der Einfall nach Polen, waren [1117. die Streifzüge Stephans nach Oestreich, die er zwei nacheinanderfolgende Jahre unternahm. Leopold der Heilige begnügte sich, die Verheerenden zurückzuweisen; das dritte Jahr aber drang er selbst verheerend [1119. nach Ungern ein und verwüstete die Gegend bis gen Eisenburg, worauf die Einfälle der Magyaren aufhörten. Aehnlich war es mit Steiermark. Schon lange Zeit über verheerten bald die Magyaren Untersteier, bald fielen die Steirer rächend nach Ungern ein; größer war aber der Verlust auf der Seite Steiermarks, das Land glich einer Wüste. Endlich, als Stephan in Rußland war, und ein neuer Einfall der Magyaren stattgehabt, verbreitete sich der Ruf: der Erzbischof von Salzburg, Konrad, die Bischöfe Kuno von Regensburg, Hildebold von Görz und Eckbert von Münster seien mit unzählbaren Haufen entschlossen, Ungern zu verwüsten bis gen Gran. Die Angst der Magyaren (der König und das Heer war abwesend) schildert des Erzbischofs Biograph, der in Folge derselben zu Gran, durch den Erzbischof von Gran, Felician, den Frieden vermittelte. Der König befahl aus Rußland die Rückgabe alles Geraubten, bedrohete die Ungehorsamen mit ewiger Knechtschaft und so erblühte die Eintracht schöner als je. — Als bald nachher die Kirche des heiligen Rupert ein Raub der Flammen wurde, sandte der König zum Wiederaufbaue und zur Einweihung viel Gold und Silber und köstliche kirchliche Gewänder.

Um die Volkszahl zu mehren, nahm Stephan Kumanen [1122. in das Land; er bewies sich ihnen überaus günstig, so daß die Magyaren sie mit scheelen Augen ansahen. Dieß, vielleicht auch die unzweckmäßigen, ungünstigen Züge nach Oestreich, erweckten Mißvergnügen unter den Magyaren; zum Ausbruche kam es aber während des russischen Feldzuges.

---

25) Vergleiche Palacky: Gesch. v. Böhmen, Bd. I, Buch 3. Kap. 7.

1127.] Der Großfürst Monomachos hielt die andern Fürsten streng in Ordnung; der Hader zwischen ihm und Jaroslaw, Sohn des Fürsten von Wladimir, führte den Krieg mit Ungern herbei. Es kam so: Jaroslaw liebte seine Frau nicht, der häusliche Zwist erwuchs zum Kriege zwischen Jaroslaw und Monomachos. Der erstere unterlag, versöhnte sich scheinbar mit seiner Frau, verstieß sie aber gleich wieder und entfloh nach Polen. Monomachos verlieh seinem Sohne Roman, und als dieser bald starb, seinem andern Sohne Andreas Jaroslaws Fürstenthum. Als Jaroslaw mit polnischen Hülfstruppen vergebens sein Erbe wieder zu gewinnen versucht hatte, wandte er sich nach Ungern. Stephan II. ergriff die Gelegenheit, die Niederlage zu rächen, die sein Vater Koloman an den Ufern des San einst erlitten. Er drang mit Jaroslaw vor. Monomachos sandte einige Truppen unter Ulstislaws Anführung seinem Sohne Andreas zur Hülfe, der entschlossen war, Wladimir zu vertheidigen. Der Sturm war auf den nächsten Tag festgesetzt, als ein Augenblick die Lage der Dinge umgestaltete. Jaroslaw hatte sich nahe an die Stadtmauern gewagt; den ohne Begleitung in's Lager Rückkehrenden überfielen zwei Männer, die sich heimlich aus der Stadt geschlichen und in Hinterhalt gelegt; sie verwundeten Jaroslaw dergestalt, daß er bald darauf den Geist aufgab. [26]) Hiedurch hörte die Ursache des Krieges auf; die übrigen Verbündeten, Böhmen und Polen, schloßen Friede, aber Stephan II. erzürnte sehr und ließ ein Gebot ergehen an alle Magyaren, daß sie bereit sein sollen, an diesem Tage die Mauern zu ersteigen oder zu sterben. Die Häupter der Magyaren jedoch traten zusammen und sprachen: „Was „und warum sterben wir? Wenn wir das Herzogthum erobern, wen „von uns wird der König zum Herzoge ernennen? Beschlossen sei es „also, daß keiner das Schloß belagert, und sagen wir dieß dem Könige, „der Alles ohne den Rath seiner Fürsten thut.“ Als sie nun zum Könige zur Berathung kamen, theilten sie sich in zwei Haufen.

Aber Kozma, aus dem Geschlechte Páznán, stand auf und sprach:

---

26) Karamsin, Histoire de Russie, Tom. II. Chap. VII. Die ungrischen Chronisten sagen, Jaroslaw sei in der Schlacht geblieben. Da Karamsin die Stelle des Turocz, die hierauf Bezug hat, kennt, und doch die Erzählung von Jaroslaws Tod nach russischen, mir unbekannten Quellen gibt, muß ihm die Autorität derselben überwiegend erschienen sein, und auf sein Urtheil erzähle ich hier Jaroslaws Tod nach.

„Herr! was ist es, was du thust? Wenn du mit dem Tode vieler Krieger „das Schloß ersiegst, wen wirst du zum Herzoge ernennen? Wenn „du aus deinen Fürsten einen wählst, wird keiner bleiben. Willst du „vielleicht dein Königreich verlassen und das Herzogthum nehmen? „Wir Barone werden das Schloß nicht belagern, willst du es belagern, „so kämpfe allein, wir aber gehen nach Ungern zurück, und werden „uns einen König wählen." Und auf den Befehl der Führer riefen die Ausrufer im Lager den Heimzug aus. Der König, als er sich von den Seinen verlassen sah, kehrte ebenfalls nach Ungern zurück.

In der Heimath rächte sich Stephan an den widerspänstigen Großen; er ließ Saul, seiner Schwester Sophia Sohn, den die Magyaren zu seinem Nachfolger bestimmt hatten, in ein Kloster sperren, und übte ausgesuchte Grausamkeit an vielen seiner Unterthanen, so daß mehrere vor seiner Tyrannei nach Griechenland entflohen.[27])

Der Flüchtlinge vorzüglichster war Almos, der von Koloman geblendete. Seine Auswanderung war der Beginn jener unseligen Einmengung der Griechen in die Angelegenheiten des ungrischen Reiches, die ein halbes Jahrhundert über Ungern in eine traurige Lage versetzte.

---

27) „Rex itaque Stephanus multa mala faciebat, quae non debebat in impetu animi sui, nam (Katona schiebt erläuternd das Wort Dominam ein) christianam combussit, et super homines cocturas cum stercore equino faciebat fieri; cereos magnos in fundamentum hominis stillare faciebat." Turocz. Chron. §. II. Cap. 63. Ueber Stephans Grausamkeiten und die Bewegung unter den Magyaren wegen seines Nachfolgers ist besonders gut Kat. Hist. crit. Reg. hungariae, T. III. ad Annum 1127. — Seine Zusammenstellung der Turoczischen Angaben, welche ohne Jahresanzeige sind, ist sehr scharfsinnig.

Fünftes Kapitel.

Von der Einmischung der Griechen bis zum Beginne der Verfassungsänderung und den Vorbereitungen zum Kreuzzuge.

Zeit: 1128 — 1172.

Könige: Stephan II., Bela II. der Blinde, Geisa II., Stephan III., Ladislaus II., Stephan IV., Stephan III. zum zweiten Male.

Inhalt:

Erster Krieg mit Manuel. Unruhen wegen der Thronfolge. Bela der Blinde. Stephan II. stirbt. Borich und Bela am Sajó. Samson. Sobieslaw von Böhmen. Albert von Oestreich. Krieg. Gesandtschaft an Kaiser Lothar. Blutiger Tag zu Arad. Sophia. Borichs Unternehmungen. Der Magyaren Sieg an der Fischa. Die Kreuzfahrer. Kaiser Konrad. Ludwig VII. König von Frankreich. Hungersnoth. Geisa und die Russen. Geisa's Edelmuth. Krieg mit Griechenland. Geisa's schöne Gesinnung. Friede. Neue Feindseligkeiten. Borichs Tod. Stephans Schicksale. Geisa's Tod. Schneller Wechsel der Könige. Bela in Konstantinopel. Krieg mit Griechenland. Trüglicher Friede. Neuer Krieg. Stephan IV. stirbt. Semlin. Sieg der Magyaren. Sieg der Griechen. Stephan III. stirbt. Kaiser Manuels veränderte Politik. Prinz Bela kommt zurück, um die Regierung des Reiches anzutreten.

Almos wurde in Konstantinopel sehr gnädig aufgenommen, Konstantin genannt, eine Stadt in Macedonien gebaut und nach seinem Namen Konstantia geheißen. Stephan II. ließ ihn zurückfordern. Als der griechische Kaiser sich weigerte, ihn auszuliefern, beschloß Stephan Krieg. Den Vorwand gab, daß ungrische Kaufleute von den Bewohnern von Branisova geplündert worden. Der erste Angriff gelang den Magyaren; sie zerstörten Branisova oder Belgrad, [1]) und erbauten aus den Steinen Zeuginium (Semlin). Bulgarien verheerten die Magyaren; siebenhundert Franken in des Königs Dienste leiteten

1128.

1) Nicetas nennt Branisova, Cinnamus Belgrad.

mit Erfolg die Maschinen bei den Belagerungen. Der Kaiser hielt sich hinter den Gebirgen bei Philippopolis. Der König schickte ihm eine höhnende Botschaft, der Kaiser antwortete eben so; die Erbitterung wuchs. [2])

Im nächsten Jahre zog Stephan böhmische Hülfstruppen [1129. in's Land, und übertrug einem Deutschen, Stephel, vielleicht aus dem Geschlechte der Stephling und seiner (des Königs) Frau verwandt, den Oberbefehl des Heeres. Stephan lag in Erlau krank. An der Donau bei Uj-Palánka trafen sich die Heere. Der griechische Kaiser zählte Genueser und Perser unter seinen Söldnern, beide Heere wollten den Uebergang erzwingen. Die Griechen sandten eine Abtheilung längs der Donau fort, die unbemerkt über die Donau setzte und die Ungern von der Seite angriff; zugleich begann der Kampf zu Wasser. Griechisches Feuer verzehrte die Schiffe der Magyaren; das Wasser war geröthet von Blut; die Brücke — sie war über den kleinen Arm der Donau geschlagen — brach unter der Last der Fliehenden, und so viel Geharnischte lagen in den Fluthen, daß Verfolger und Verfolgte über sie eilten, als wären sie eine Brücke. Viele Magyaren, unter diesen viele Edle, wurden gefangen, das Schloß Chram (Baram), Branisova fielen in die Gewalt des Siegers; der Kaiser ließ Besatzungen daselbst und ging mit dem Heere auf sein Gebiet zurück. Kaum war die griechische Heeresmacht fern, als die Magyaren wieder erschienen und Branisova mit Sturm nahmen. Zugleich empörten sich die Serben gegen die Griechen und zerstörten das Schloß Raso. Ueber beides erzürnte der griechische Kaiser dergestalt, daß er Kurtiz, ob er gleich Branisova auf's Aeußerste vertheidigte, mit Ruthenstreichen, Kritoplos aber, der dem Schlosse Raso vorgestanden, in Weibertracht auf einen Esel setzen und durch die Stadt führen ließ. Die Ungern hatten sich bereits über die Donau zurückgezogen, als der Kaiser Branisova's Mauern wieder herstellen ließ. Die Arbeit währte bis in den Winter; das Heer litt Mangel. Stephan, der Kunde davon er-

2) Turocz. Chron. §. II. Cap. 63. „Misit Rex nuncium ad imperatorem Graecorum et vituperavit eum, dicens: quod non esset dignus vocari imperator, neque Rex, sed anus et vetula, quia sicut vetula semper esset in otio. Quo audito imperator respondit, dicens, indubitanter credat rex, quod sua in praesenti anno simul cum Umbilico virilia incidam."

hielt, wollte die Griechen überfallen; aber eine Griechin, reich, und aus edlem Geschlechte, unter den Ungern wohnend, warnte den Kaiser. Der zog sich in Eile durch unwegsame Gebirge zurück; doch fiel ein Theil des Lagers den Ungern als Beute zu, und der Nachtrab des griechischen Heeres wurde hart bedrängt.

Beide Theile mochten wohl des entscheidlosen Streites müde sein. Da zudem Almos, die eigentliche Ursache des Krieges, starb, kam der Friede leicht zu Stande.

Stephan wandte seinen Blick auf die innere Lage des Reiches. Der arpádische Mannsstamm schien mit ihm zu erlöschen. Wohl hatten die Großen des Reiches den weiberliebenden Fürsten vermocht, sich zu 1121.] vermählen. Aber die schöne Adelheid, des Landgrafen von Stephling Tochter, blieb kinderlos, daher Bewegungen im Lande. 1127.] Schon im russischen Feldzuge hatten die Großen des Reiches dem Fürsten mit der Wahl eines neuen Königs gedroht; während des griechischen Krieges, zur Zeit der Niederlage unter Stephel, als der König in Erlau krank lag, und, wie es schien, rettungslos, ließen sich die Grafen Bors und Ivan zum Könige wählen. 3) Der König aber genas, und ließ Ivan enthaupten. Bors entfloh, oder wurde nach Griechenland verwiesen, und allen seinen Nachkommen der Zutritt zum Königsschlosse verboten. Wie nun die Ersten des Reiches die Sorge des Königs wegen des Thronfolgers sahen, entdeckten sie ihm, daß des geblendeten Almos geblendeter Sohn Bela lebe. Der Bischof Paul und Graf Othmar hatten ihn erhalten. Der König freute sich mit 1129.] großer Freude, vermählte ihn alsbald mit Helena, der Tochter des serbischen Herrschers Urosch, gab ihm einen Wohnsitz zu Tolna und königlichen Hofstaat, und erlebte die Freude, den ersten Sprossen dieser Ehe, Geisa, zu sehen.

Die letzte Zeit seines Lebens verwandte Stephan zu frommen Stif-1130.] tungen. Das erste Prämonstratenser-Kloster in Ungern errichtete er zu Großwardein. Graf Lambert folgte seinem Beispiele, und gründete jenes zu Bozok. In diese Zeit fällt auch wahrscheinlich die

---

3) Turocz. Chron. §. II. Cap. 63. — „In Regem electi sunt.“ Es ist schwer zu begreifen, wie zwei Personen zum Könige gewählt werden konnten. Vielleicht waren es Vater und Sohn. Diese Vermuthung wird dadurch wahrscheinlich, weil nur von einer bestraften Familie die Rede ist. „Et ita statutum est, quod de propagine ejus amplius ad curiam regiam nullus dignus esse judicaretur intrare.“ So Turocz am angeführten Orte.

Ausstellung eines höchst interessanten Diploms, welches leider nur zum Theile bekannt ist. Die Worte sind: „Wir erinnerten uns, daß derselbe Kuros, unser Geliebter und Getreuer, einst uns auf der Jagd aus den Klauen eines Bären gerettet, und nach dem unglücklichen Schicksale seines Vaters aller Schlösser, Erbe, Prädien und Felder entblößt worden.“ Die Familie Raicsányi, von diesem Kuros abstammend, führt noch jetzt im Geschlechtswappen einen Bären, der den König eben erdrücken will, ein Bewaffneter kommt dem Könige zu Hülfe. Wer dieser Kuros übrigens gewesen? wer sein Vater? was seines Vaters Verbrechen? ist nicht auszumitteln; vielleicht war er in die Verschwörung Ivan's mit verwickelt, vielleicht Ivan selbst, vielleicht einer der Großen, die sich in Rußland gegen Stephan aufgelehnt, und heimgekehrt seiner Rache fielen, oder vor ihr nach Griechenland flohen. [4])

Stephans Krankheit nahm immer zu. Die Magyaren, die ihn nun nicht mehr fürchteten, ließen ihrem Hasse gegen seine Günstlinge, die Kumanen, freien Lauf und tödteten sie. Tatár aber, der Führer der Kumanen, klagte dem Könige weinend, und die Kumanen, die um ihn waren, weinten mit. Da loderte der alte Zorn des Königs noch einmal auf, er rief: „Wenn ich genese, will ich für Jeden aus euch, „den sie erschlugen, zehn tödten; aber jetzt verzweifelt an meinem Leben „nicht, denn ich bin genesen.“ Dabei streckte er seine Hände gegen die Kumanen aus; die stürzten hinzu, um sie zu küssen; der große Andrang aber ermattete den König und erhöhte seine Leiden. Er ließ sich einen Mönchshabit reichen, zog ihn an und starb. [1131.

Der Tod Stephans war das Signal zu inneren Unruhen. Theodor, aus dem Geschlechte Simad, Folko und Titus, und Samson, Vater des Grafen Thomas, und Thurda sandten Boten nach Rußland, und beriefen Borich, den in Rußland gebornen Sohn der von Koloman des Treubruches wegen in gesegneten Umständen verstoßenen Gemahlin Anastasia. [1132. Borich bekam russische Völker vorzugsweise; Boleslaus mit polnischen Truppen unterstützte ihn; viele Große des magyarischen Reiches neigten sich zu ihm. Am Sajó standen sich die Heere gegenüber; der Fluß trennte sie. Da verhieß Samson seinem

4) Ich kann mich nicht enthalten, einzustimmen in die gerechten Klagen Katona's Tom. III. ad Annum 1130, pag. 455, daß Belius, dem wir das erwähnte Fragment danken, nicht das ganze Diplom mitgetheilt hat; es würde wahrscheinlich interessante Aufschlüsse gegeben haben.

Herrn Borich, daß er in das Lager Bela's reiten und ihn öffentlich höhnen würde. Er und Borich meinten, eine solche Schmach müsse alle Gemüther von Bela ab und ihm, Borich, zuwenden. Wie nun Bela mit den Seinen eben im Zelte Rath hielt, trat Samson ein und sprach: „Was thust du mit dem Reiche, niederträchtigster Hund? nütz„licher ist es, daß dein Herr, Borich, das Reich besitze, du aber lebe „in deinem Kloster, wie dein Vater gelebt!" Die Versammelten waren betroffen; Johann aber, Otto's Sohn, Notar des Königs und Sümegher-Probst, redete zum Grafen Bud: „Was warten wir? warum „fangen wir ihn nicht?" Samson aber warf sich auf das Roß und floh. Die Anwesenden erhoben ein großes Geschrei, denn sie waren ohne Pferde und konnten ihn nicht verfolgen. Ein Diener des Grafen Bud vernahm den Lärm, schwang sich auf ein ungesatteltes Roß, und verfolgte Samson mit der Lanze bis an den Sajó; als am jenseitigen Ufer Theodor und die Seinigen Samsons Gefahr sahen, stießen sie einen Nachen ab, um ihm zu helfen, doch es war zu spät. Samson sprengte in den Fluß, das Roß aber warf ihn ab. Der Harnisch, den er unter dem Kleide trug, hinderte ihn am Schwimmen, und der Verfolger tödtete ihn.

Zur Schlacht kam es nicht, denn Boleslaw erhielt die Kunde, daß der Böhmenfürst Sobieslaw plötzlich nach Polen eingefallen sei; er wandte sich also zu seines Landes Schutz, und Borich, der sich ohne polnische Hülfe zu schwach fühlte, zog sich mit ihm zurück. Die Böhmen gingen heim, und Boleslaw rüstete sich, die erlittene Unbill zu vergelten; aber Borich und seine ungrischen Anhänger flehten ihn dergestalt an, daß er nur zur Vertheidigung des Landes einige Krieger zurückließ, mit der Hauptmacht aber nochmals nach Ungern zog. Boleslaw war schon weit vorgedrungen; er richtete seinen Weg nach Wissegrad, wohin sich Bela zurückgezogen. Da fiel Sobieslaw abermals verheerend in Polen ein, raubte reiche Beute, führte viele Gefangene weg, verbrannte dreihundert Dörfer. Zugleich erschien auch Bela's Schwager, Adalbert von Oestreich, mit einem Heere in Ungern.

22. Juli 1133. Es kam zur Schlacht am Magdalenentage. Die schwergerüsteten Deutschen durchbrachen die polnischen Haufen. Bela's Sieg war entschieden. Am tapfersten fochten Gaab, Bátor und Mikosa. Dieser brachte Theodor, einen der vorzüglichsten Unruhestifter, gefangen ein, die andern Andere. Der König lohnte diese Tapferkeit reichlich.

Um den ferneren Umtrieben seines Gegners entgegenzuwirken,

sandte Bela den Bischof von Siebenbürgen, Peter, an den [1134.
Hof Lothars. Unter den Geschenken, die er dem Kaiser brachte, wird vorzüglich zwei weißer Rosse gedacht, an deren Sätteln sechsundzwanzig Mark Gold angebracht waren. Auf Sobieslaws Vermittlung antwortete Lothar günstig. Die Freundschaft Sobieslaws und Bela's wurde noch dadurch befestigt, daß Bela Sobieslaw's neugebornen Sohn aus der Taufe hob. Zu diesem Ende wurde der kleine Prinz mit 8. Juni 1134. Bischof Meinhard nach Ungern gesandt, wo Bela dann zu Gevatter stand. In späterer Zeit begingen sie die Osterfeier zusam- [1137. men, und des Böhmenfürsten Gemahlin, Adelheid, Bela's Schwester, reiste mit ihrem Bruder nach Ungern, um den feierlichen Exequien ihres Vaters Almos beizuwohnen, und verweilte längere Zeit bei ihrem Bruder. [5])

Zwischen die eben erwähnte Taufe und die feierlichen Exequien fällt die Blutrache, die an den Urhebern der Blendung des Königs geübt wurde. Bela hielt einen Reichstag zu Arad; und in die [1136. Versammlung trat die Königin Helena, von ihren vier Söhnen begleitet, und setzte sich neben den König, dann aber redete sie zu den Versammelten: „Ihr Alle, Edle, Getreue, Alte und Junge, Reiche und Arme „hört! Da Jedem von euch Gott von Natur aus das Sehen geschenkt, „will ich vernehmen, warum der Herr, unser König, der Augen be„raubt ist; eröffnet jetzt, auf wessen Rath dieß geschehen, und treu „an diesem Orte es rächend, bringt sie zu Ende. Denn seht, für zwei „Augen gab Gott eurem Könige der Söhne vier.“ Alsbald fiel alles Volk über Jene her, die zu des Königs Blendung gerathen. Viele wurden in Ketten gelegt, achtundsechzig grausam getödtet, ihre Weiber und Kinder geächtet, ihre Besitzungen an die Cathedralen vertheilt. Unter den Getödteten war Moinolth, aus dem Geschlechte Akos, Graf Lambert, des heiligen Ladislaus Schwager, Stifter der Abtei Bozok. Sein eigener Bruder Hypolith erschlug ihn mit einem Stuhlfuße, daß das Hirn ausfloß. Lamberts Sohn, Niklas, wurde geköpft. [6])

---

5) Palacky: Geschichte der Böhmen, Bd. I. Buch 3. Kap. 5. Die Leiche des Almos war unter Stephan II. nach dem griechischen Kriege nach Ungern gebracht, und zur Erde bestattet worden. Die feierlichen Exequien hatten erst jetzt statt. Hiedurch mag die von manchen Chronisten nacherzählte Sage entstanden sein, daß Almos 10 Jahre unbeerdigt geblieben.

6) Bonfin gibt die Namen mit einigen Abweichungen.

Von der ferneren Reichsverwaltung Bela's ist nicht viel bekannt. Einem seiner jüngeren Söhne übertrug er die Herrschaft Bosniens. Drei ganze Diplome und die Bruchstücke von acht anderen bewiesen seine Sorgfalt für geistliche Stiftungen überhaupt, und seine Dankbarkeit für die Klöster von Dömös und Pécsvárad, in denen er verborgen gelebt.

Ob er in den letzten Zeiten seiner Regierung sich dem Trunke überlassen, und dann den Einflüsterungen seiner Hofleute nachgab, so weit, daß er im Rausche sogar zwei Mönche, Poch und Saul, tödten lassen, mag dahin gestellt sein. [7])

Bela der Blinde ist der Stammhalter der nachfolgenden Arpáden, es ist also schicklich, von seiner Abstammung und seinen Nachkommen Einiges zu erwähnen. Seines Vaters Almos ist wiederholt Erwähnung geschehen. Die Mutter soll eine schwedische Prinzessin gewesen sein. [8]) Die eine seiner Schwestern, Adelheid, lebte in glücklicher Ehe mit dem Herzoge von Böhmen, Sobieslaw, die andere, Hedwig, war mit Adalbert, Sohn Leopolds des Heiligen von Oestreich, vermählt. Seine Gemahlin war Helena, die Tochter des serbischen Fürsten Urosch. Sie gebar ihm sieben Kinder. Von vier Söhnen, Almos, Geisa, Ladislaus und Stephan, starb der erste vor dem Vater, die andern bestiegen alle drei den magyarischen Thron. Von den Töchtern starb Maria vor Bela; Gertrud, die jüngste, wurde dem Polenfürsten Micislaw angetraut. Sophia's Schicksal mag hier, der Zeit vorgreifend, eingeschaltet werden. Sie war, noch sehr jung, Heinrich, dem Sohne des deutschen Kaisers Konrad, verlobt, und wurde bis zur Zeit der Vermählung von ihrem künftigen Schwiegervater, Kaiser Konrad, mit ihrem Gefolge dem Kloster von Admont übergeben. Als nun Heinrich vor der Hochzeit starb, blieb sie im Kloster, so oft auch ihr Bruder Geisa als König sie zurückfordern ließ. Ein einziges Mal trat sie über die Schwelle des Klosters. Geisa wähnte immer, man halte sie

---

7) Der einzige Turocz, Chron. §. II. Cap. 64. beschuldigt ihn dessen. Der Mord zweier Mönche hätte damals solche Folgen gehabt, daß die Geschichte davon zu erzählen hätte.

8) „Ingo III. Philippi Filius Sucinum cum laude moderatur regnum; ex Ragnilde, prima uxore suscipit Christinam et alteram filiam, Almo Hungarorum Regi (soll heißen Duci) desponsatam.“ Grebnerus: Comp. Hist. univ. T. II. pag. 630.

mit Gewalt zurück; er sandte daher einen seiner nächsten Verwandten mit zahlreichem Gefolge ab, und ließ mit Krieg drohen, wenn Sophia nicht freigelassen würde. Da trat die Fürstin vor die Pforte. Vieles Volk war versammelt und harrte ihres Ausspruches; die Ge- [1150. sandten aber wiesen ihr Gold und Edelsteine und prachtvolle Gewänder, und was der Herrlichkeiten mehr waren. Laut betend wandelte die Fürstin in's Freie; als sie zu den Gesandten gelangt war, verneigte sie sich und verabschiedete sie; dann wandte sie sich wieder um zur Pforte, und sang mit lauter Stimme: „Das Reich der Erde und allen „Schmuck des Zeitlichen hab' ich verachtet." Die Nonnen aber, die sich in der Pforte gesammelt und in ihr die Zierde ihres Stiftes zu verlieren gefürchtet, weinten laut vor Freude und stimmten in das Lied mit ein. Die Boten Geisa's, als sie sich nun überzeugt, daß sie aus eigenem freien Willen im Kloster bleibe, schenkten, was sie an Kostbarkeiten für die Fürstin mitgebracht, dem Kloster, und gingen heim; Geisa aber besänftigte sich und hörte fortan auf, sie in die Welt zu verlocken. [9])

Als Bela der Blinde starb, war sein ältester Sohn, Geisa II., zwölfjährig. Die Vormundschaft führte seine Mutter. Ihre Räthe waren: des Königs mütterlicher Ohm, Belus, der Palatin Ampudin, Lukas Bánffi, Bischof von Erlau, später Erzbischof von Gran. Die vier ersten Jahre der vormundschaftlichen Regierung verfloßen ruhig. Borich hatte diese Zeit in fruchtlosen Bemühungen zugebracht, den griechischen Kaiser zu einem Angriffe gegen Ungern zu bewegen. Die mißliche Lage seines eigenen Reiches hinderte ihn hieran. Des vergeblichen Unterhandelns müde, wandte sich Borich an den deutschen Kaiser Konrad. Er traf ihn zu Regensburg, und die unterstützende Verwendung des böhmischen Fürsten Wladislaw und dessen Gemahlin Gertrud, des Kaisers Schwester, erwirkte ihm günstiges Gehör. Was aber auch Konrad für Borich zu unternehmen beschlossen, die Ausführung wurde durch die Unruhen in Deutschland gehindert. Geisa vermehrte diese, indem er Welf, Heinrich des Stolzen Bruder, mit Geld unterstützte.

Borich, der ewigen Zögerung müde, warb nun in Oestreich [1146.

9) Ausführlich über Sophia's Verlobung und Aufenthalt im Kloster zu Admont schreibt der Biograph des heiligen Otto, Bischofs zu Bamberg. Siehe **Katona: Hist. crit. Regum Hungariae, Tom. III. p. 531 et 602.**

Söldner, verlockte einige Ritter durch Geschenke und Verheißungen, gab ihnen in Ratibold einen entschlossenen Führer und eröffnete die Feindseligkeiten. Ein nächtlicher Ueberfall setzte ihn in den Besitz von Preßburg. Geisa sammelte ein bedeutendes Heer, um die Stadt zurück zu erobern. Nachdem die Belagerung eine Weile gewährt, und die Deutschen keine Hoffnung des Entsatzes sahen, ergaben sie sich gegen freien Abzug und eine Summe baaren Geldes, die Geisa ihnen ausfolgte. Ein Beweis, daß sie die Festung noch hätten vertheidigen können.

Geisa hielt den Herzog von Oestreich, Heinrich Jasomirgott, ein-
1146.] verstanden mit Borich, und sammelte bei Wieselburg ein Heer, 70,000 Mann stark. Er lagerte zwischen Wieselburg und der Leitha auf dem Leefelde (**deserta Bojorum**), nahe bei Bruck an der Leitha; ihm gegenüber der Herzog von Oestreich. Am Morgen vor der Schlacht umgürteten die Bischöfe, in einer hölzernen Kirche, den König mit dem Schwerte, denn bis dahin war er als ein Knabe gehalten. Die Schlachtordnung der Magyaren war: vorn und an den Flügeln ein Schwarm Pfeilschützen, Bissenen und Szekler; das eigentliche Heer bildete die Mitte, des Königs Ohm, Belus, stand ihm vor. Belus allein hatte unter seinem Banner 12,000 Mann gebracht, es war der Kern des Heeres. Unvermuthet — Heinrichs Späher waren ungeschickt oder falsch — überschritt das Heer die Leitha, der Herzog harrte seiner Kundschafter. Einige der Seinen riethen zum Rückzuge über die Fischa. Als die Flammen eines Dorfes aufloderten — die Ungern hatten es angezündet — meinten die Oestreicher, die Ungern hätten ihr eigenes Lager in Brand gesteckt und flöhen. Der Herzog aber, kühn und ungeduldig, sprengte vor, die Seinen nach; die Ordnung der Heerschaar war gelöst, da nahte sich eilig ein Späher, Samuel geheißen, beider Sprachen mächtig, dem König Geisa, und kündete ihm des Herzogs Nahen, und die Unordnung im Heere der Oestreicher. Wie Riesen auf kühnen und prächtigen Rossen stürmten die Deutschen heran. Die Pfeilschützen und ihre Häupter wurden fast alle erschlagen, aber des Königs Heer stand unbeweglich, wie ein Wald, und als die Deutschen im langen Kampfe ermüdeten, griff sie Belus mit seinen Auserlesenen an, und warf sie in die Flucht. Siebentausend Deutsche blieben auf dem Felde, mehrere wurden gefangen. Graf Uros fing den

Deutschen Rappold, und Gabriel den Otto. Den fliehenden Herzog nahm Wien in seine Mauern auf. [10])

Die ferneren Feindseligkeiten unterbrach der Aufruf zum zweiten Kreuzzuge. Die Waffen schwiegen im Abendlande, um im Oriente desto furchtbarer zu rauschen. Ungern selbst blieb der allgemeinen Begeisterung fremd, es trug aber die Lasten des Durchzuges.

Kaiser Konrad kam der Erste und belästigte das Land; er selbst nahm von den Klöstern und allen Kirchen Geld zu seinem Zuge. Ihm folgte Ludwig VII., König der Franzosen; sein Betragen war sanft und edel; er trat mit Geisa in geistliche Verwandtschaft, denn er hob Geisa's Kind aus der Taufe. Schon war Ludwig an der griechischen Gränze, als dem Könige einer seiner Krieger, Namens Gurk, berichtete, daß in Ludwigs Lager Borich verborgen sei. Geisa forderte nun durch Gesandte die Auslieferung desselben. Ludwig aber sprach: „Euer „König mag wissen, daß des Königs Haus wie eine Kirche ist, und „seine Füße wie ein Altar, und wie soll ich den gebunden ausliefern, „der in dem königlichen Hause wie in einer Kirche, und zu des Königs „Füßen wie vor einem Altare sich befand?" Geisa's Bote antwortete: „Unsere Lehrer meinen, daß die Kirche des Ehebruchs Kinder nicht „schütze." Borich aber fürchtete den Tod, und dieselbe Nacht nahm er eines der Rosse Ludwigs und floh. Einer der Stallmeister wollte ihn aufhalten. Borich spaltete ihn vom Scheitel bis auf die halbe Brust und entkam nach Griechenland.

Es ist ungewiß, ob durch die Witterung oder die Menge der [1147. Kreuzfahrer die Hungersnoth entstand, durch die ein Theil von Europa, Ungern mit, heimgesucht wurde. Der Erzbischof von Gran, Felician, vertheilte 50,000 Metzen Frucht unter die Nothleidenden; [11]) die übrigen Bischöfe

10) Das magyarische Heer muß unfern von Bruck an der Leitha gelagert gewesen sein, denn es stand zwischen Wieselburg und der Leitha auf der Ebene, das ihm gegenüber stehende östreichische Heer hatte zwei Meilen rückwärts die Fischa, und Heinrich Jasomirgott floh nach der Schlacht nach Wien. Dieß Alles weist auf Bruck. Die Beschreibung der Schlacht ist nach Otto Frisingensis de rebus gestis Friderici, L. I. Cap. 30 u. 32. Ferner Turocz.: Chron. §. II. Cap. 65. Des Königs Oheim Belus führte das Heer. In dieser Schlacht ist die erste Spur, daß die Könige von Ungern nicht persönlich kämpften. Vergleiche hiemit das 4. Kapitel.

11) Schmitth: Archiepisc. Strig. Er beruft sich auf Szörényi. Schade, daß die Quellen nicht deutlicher bezeichnet sind.

folgten seinem Beispiele; so kam es, daß die Noth in Ungern geringer war als in andern Ländern, und viele Fremde sich nach Ungern flüchteten. Die Sachsen in Siebenbürgen kamen aller Wahrscheinlichkeit nach auch damals, und die meisten deutschen Städte in der Zips sind zu jener Zeit entstanden.

Nichts ist undankbarer in den Geschichten, als die Erzählung von Hülfe, die ein Volk dem andern bei äußern oder innern Unruhen leistet, wenn eine solche Hülfeleistung öfters wiederkehrt und bei keinem der Völker ein entscheidendes Resultat herbeiführt. In dieser Lage ist der Schreiber der magyarischen Geschichte, indem er die Verhältnisse Rußlands und Ungerns unter Geisa's II. Regierung erzählen soll.

Geisa's Gemahlin war Euphrosine, Schwester des russischen Großfürsten Isiaslaw Motislawitsch. Isiaslaw lebte mit den andern russischen Fürsten in oft wiederkehrenden Fehden. Natürlich rief er seines Schwagers Hülfe an, die ihm dieser auch zu jeder Zeit, selbst während des griechischen Krieges, leistete. Trügerischer Friede, vorübergehende Vortheile, schnellersetzte Verluste waren für Isiaslaw die Folgen dieser Fehden. Für Ungern sind sie nur in so fern von Bedeutung, als sie Züge liefern zur Beurtheilung der Zeit oder der handelnden Personen. So, als Isiaslaw seinem Sohne Wiatschlaw die Herrschaft von Kiew übertrug, gab er Denen von Kiew und seinen Verbündeten, den Magyaren, ein Fest. Er beschenkte sie mit Pferden, künstlichen Gefäßen, Kleidern und Stoffen, und sandte sie nach Hause. Ihnen folgte Isiaslaws Sohn, um Geisa in des Vaters Namen zu danken. Er sprach folgende denkwürdige Worte: „Gott möge dir zu Hülfe kommen, wie „er uns zu Hülfe gekommen! Nie hat ein Sohn seinem Vater größere „Dienste geleistet, nie war ein Bruder seinem Bruder nützlicher. Seien „wir Freunde auf immer! Eure Feinde sind die unsrigen, nur unser „Blut kann unsre Schuld bezahlen. Vollende, was du so schön be„gonnen; es bleibt uns noch ein furchtbarer Feind. Die Olgovitsch „und Wladimirko, Fürst von Tschernigow, sind Georgs Verbündete; „sie vergeuden Gold, um die wilden Polovczer zu bezahlen. Wir „rufen nicht euch selbst, denn wir wissen, daß der griechische Kaiser „mit euch im Kriege ist. Aber bei des Frühlings Wiederkehren, der „sicher den Frieden nach Ungern zurückführt, schickt uns ein Kriegs„heer, und nachher kommen wir selbst zu eurer Hülfe. Gott ist unser „Beschützer, das Volk und die schwarzen Klobuks sind unsere Freunde." Und Geisa sandte die verlangte Unterstützung. Nach manchen Kämpfen,

in denen das ungrische Heer bei einem nächtlichen Ueberfalle fast ganz aufgerieben wurde, erschienen neue magyarische Hülfsvölker, mit ihnen Geisa selbst und seine beiden Brüder, Ladislaus und Stephan. An den Ufern des San, unter Przemysl, trafen Isiaslaw und Geisa den Gegner Wladimirko. Weil es aber ein Sonntag war, den [1150. Geisa zu heiligen pflegte, verschob er die Schlacht auf den nächsten Morgen. Wladimirko, entscheidend geschlagen, verwundet, hieb sich durch und flüchtete nach Przemysl. In der Nacht noch sandte Wladimirko reiche Geschenke dem Erzbischofe und den magyarischen Großen, daß sie den Frieden vermitteln sollten. Sie stellten Geisa vor, daß Wladimirko verwundet, daß er, was er gefehlt, bereue, daß der Himmel selbst den Sündern vergebe, daß Wladimirko Geisa's Vater, dem blinden Bela, beigestanden, daß er auf des Königs Großmuth bauend und dem Tode nahe ihm seinen Sohn vertraue, nur Isiaslaw fürchtend. Er fürchtete ihn nicht mit Unrecht; denn Isiaslaw und sein Sohn Mstislaw wollten von keinem Frieden wissen. Geisa aber sprach: „Es ist mir unmöglich, den zu tödten, der seinen Fehler bereut.“ Der Friede, den Geisa zu Isiaslaws Gunst vermittelte, wurde durch Wladimirko auf das Kreuz beschworen. „Wenn er uns verräth,“ sprach Geisa, „wird er aufhören, zu herrschen, oder ich verliere meine Krone.“ Hierauf wandte er sich eilig um; denn Manuel, der Griechen Kaiser, bedrohte Ungern neuerdings mit einem Heere, und stand schon an der Sau. [12])

Die Ursache des griechischen Krieges gab Geisa's Ohm [1151. Belus. Er überredete den Zupan von Serbien, Bachinus, von den Griechen abzufallen, und sich der Oberherrlichkeit des Königs der Magyaren zu unterwerfen. Die Gelegenheit dazu schien günstig, denn Manuel rüstete sich zu einer fernern Unternehmung. Sobald aber Manuel von der Serbier Abfall Kunde erhielt, wandte er sofort um und verheerte Serbien. Der Zupan zog sich in die Gebirge. [1152. Den nächsten Sommer hatten mancherlei Gefechte statt. Die Serbier standen im offenen Felde, denn es hatten sich Magyaren mit ihnen vereinigt. Manuels persönliche Tapferkeit leuchtete seinem Heere vor; er besiegte, obschon selbst wund, Bachinus in einem Zweikampfe und fing ihn. Es ist schwer, den Bewegungen der Heere zu folgen, oder die entscheidenden Momente aus der thrasonischen Schilderung der

12) Karamsin: Hist. de l'Empire de Russie. Tom. II. Chapitre 12.

griechischen Schriftsteller — die einzigen Quellen der Geschichte jener Kriege — herauszufinden. [13]) So viel ergibt sich aber im Ganzen, daß der Erfolg des Feldzuges den Griechen günstig war; denn im 1153.] nächsten Jahre, dem dritten des Krieges, wüthete derselbe nicht mehr in Serbien, sondern auf ungrischem Boden, in Sirmien, und im Banat.

Während Geisa in Rußland gegen Wladimirko stand, setzte Manuel in einem kleinen Nachen über die Donau. Sein Roß ließ er am Zügel nachschwimmen. Ihm folgte das Heer. Verheerungen bezeichneten den Weg der Griechen. Bleibendere Vortheile gewährte die Eroberung von Semlin, welches nach hartnäckiger Vertheidigung fiel. Borich wurde in das Banat gesandt, und es glückte ihm, Belus zu überfallen und zu schlagen. Manuel kehrte nach Konstantinopel zurück und feierte einen Triumph, dessen Täuschung bezweckende Anordnung Niketas beschreibt. Er sagt: „Ungern und Serbier wurden in reichere „Gewänder gekleidet, als ihr Stand war, daß auch hiedurch sein Sieg „glänzender erschien den Heimischen und Fremden. Auch mehrte dieß „das Staunen über die Pracht, daß die Gefangenen nicht zusammen „gingen, sondern in Klassen getheilt und durch Zwischenräume getrennt, „daß das schauende Auge getäuscht sie für zahlreicher hielt.“

Als Geisa aus Rußland zurückkehrte, hatte die erste friedliche Annäherung statt. Die Gefangenen wurden ausgewechselt, endlich wurde Friede geschlossen, dessen Hauptbedingung die Rückkehr Serbiens unter die griechische Oberherrlichkeit war. Vielleicht ist in die Zeit der Rückkunft Geisa's aus Rußland folgender, ihm Ehre bringender Zug zu setzen. [14])

Als sich der König zum Kriege rüstete gegen die Griechen, hielt er einen Rath mit den Bischöfen, bevor er aufbrach. Die aber, als belesene Männer, erforschten vorsichtig des Kampfes Ursache, und als sie fanden, daß der Friede von Seite der Ungern zuerst gebrochen worden, gedachten sie der Prophezeihung: „Wer das Band löst, wird der entrinnen?“ und mit dieser Prophezeihung ausgerüstet, weissagten

---

13) Cinnamus erzählt z. B., daß Manuel mit einem Lanzenstiche fünfzehn Feinde niedergeworfen habe; ein anders Mal griff der Kaiser allein dreihundert Feinde an, und jagte sie in die Flucht. Bei Katona: Hist. crit. Regum Hungariae, Tom. III. pag. 629, 630.

14) Geroh, der Propst von Reichersperg ad annum 1152.

sie dem Könige, daß er, wenn er gegen das Recht kämpfen wolle, gewiß nicht siegen, wohl aber der Hülfe Gottes entbehren werde. Als der König dieß vernahm, gab er seinen Vorsatz auf und stellte den Frieden wieder her. Aber einerseits hatte Manuel die Eroberung Ungerns zu sehr in's Auge gefaßt, die Mittel, die er hiezu in Händen hatte, mußten ihm zu kräftig erscheinen, und er selbst war sich zu großer innerer Kraft bewußt, als daß es ihm hätte möglich sein können, ruhig zu bleiben. Geisa indessen erkannte die Gefahr, die ihm aus einem solchen Nachbar erwuchs, wußte die unausgesetzten Aufreizungen Borichs zu gut, um sich nicht stets zum Kriege zu rüsten, und nicht jede Gelegenheit zu ergreifen, der Griechen Macht zu schwächen. Eine solche bot sich dar im Unmuthe oder Ehrgeize des Andronikus, der dem Könige einen Theil des griechischen Reiches verhieß, wenn Geisa ihm zum Throne von Byzanz verhelfen wolle. Geisa traute ihm, und gab sein Wort, zugleich aber wandte sich Andronikus an Manuel, ihm anzeigend, daß er mit ungrischen Großen Verbindungen angeknüpft, blos um Ungern leichter den Händen Manuels überliefern zu können. Doch schon war der doppelzüngige Verräther entlarvt. Stephan, Geisa's Bruder, mit diesem entzweit, und des Hochverrathes beschuldigt, deßhalb nach Byzanz flüchtig, hatte des Andronikus Hinterlist kundgegeben. Manuel ließ ihn einkerkern. Geisa, dessen unkundig, drang, wie verabredet, mit einem Heere Siebenbürger-Sachsen und eigens geworbenen Böhmen in das griechische Reich vor. Das griechische Heer [1154. führte Basilius, unter ihm Stephan, Geisa's Bruder, und Borich. Es kam zur Schlacht. Bemerkenswerth ist es, daß diesen beiden größten Feinden Ungerns der Eine Tag persönlich ungünstig war. Der Sieg erklärte sich für die Griechen, aber die zu hitzig, zu unordentlich Verfolgenden wurden vom Rückhalte des ungrischen Heeres angegriffen, und Stephan und seine ungrischen Anhänger waren die Ersten, die sich zur Flucht wandten. Ihm geben die griechischen Schriftsteller die Schuld der verlorenen Schlacht. So allgemein herrschte Verwirrung, daß Borich, der die Flucht hemmen wollte, durch den Pfeil eines Kumanen, der im griechischen Heere diente, fiel. [15] Die Niederlage war entscheidend, denn so lange Geisa lebte, erneuerte

15) Borich hatte eine Verwandte Manuels zur Frau. Sein Sohn Koloman, berühmt durch Tapferkeit, diente in der Folge bei den Griechen und war Statthalter in Cilicien.

Manuel den Krieg nicht mehr, obgleich auch Geisa's zweiter Bruder, Ladislaus, von diesem nicht beleidigt, aber durch Stephans günstige Aufnahme angelockt, an Manuels Hofe erschien.

Sei es uns hier vergönnt, Stephans Schicksal einzuschalten, bis wir ihn wieder am byzantinischen Hofe, im griechischen Heere, auf dem ungrischen Throne, in der Flucht, sterbend finden.

Als sich Stephan überzeugte, daß nach dem Frieden, den Basilius' Niederlage herbeigeführt, nicht sobald ein neuer Krieg zu erwarten sei, zog er vom griechischen zum deutschen Kaiser, Friedrich I., und bat ihn um seine Vermittlung. Der Kaiser ordnete eine Gesandtschaft an Geisa, die Stephans Wiederaufnahme erwirken sollte. Geisa sandte 1158.] dagegen zwei geschäftskundige, gewandte Männer nach Regensburg; es war der Bischof von Raab, Gervasius, und der Reichsbaron Heidenrich oder Heinrich. Ihre Rede war: Geisa sei seinem Bruder niemals Feind gewesen; den Königstitel abgerechnet habe er Alles mit ihm getheilt, er habe alle Beleidigungen vergessen wollen, und trotz vielfacher Kränkungen sei es Stephan noch immer freigestanden, in Ungern zu wohnen. Nun aber sei er als des Reiches ärgster Feind erkannt. Als Friedrich sah, daß er fruchtlos vermittle, gab er Stephan gern die Erlaubniß, sich wieder nach Griechenland zurückzubegeben, wo er seine Gattin Maria, Isak des Komnenen Tochter, zurückgelassen hatte. Geisa schloß mit Friedrich ein Bündniß, und bei der Belagerung von Mailand dienten ungrische Pfeilschützen.

Geisa war einer der edelsten Fürsten des arpádischen Stammes. Er führte keinen ungerechten Krieg, war seinem ärgsten Feinde, seinem Bruder Stephan, versöhnlich, durch die Ansiedlung der Sachsen in der Zips und Siebenbürgen nützte er dem Reiche auf Jahrhunderte. Für die Kirche war er thätig; er vermehrte die Güter der Abtei des heiligen Adalbert, erbaute das abgebrannte Kloster von Pécsvárad wieder, und gründete das Bisthum von Neitra. Im Streite Kaiser Friedrichs mit Papst Alexander III. hielt er es mit dem Letzteren.

1161.] Geisa's unvermutheter frühzeitiger Tod (er starb 32jährig) stürzte das Reich in unendliche Verwirrung. Geisa's Sohn, Stephan III., wurde gekrönt; aber Manuel beschickte die Magyaren mit dem Bedeuten, daß die Krone nach altem Herkommen nicht dem Sohne des Verstorbenen, sondern dessen Bruder gebühre; die Ungern möchten also seinen Schützling Stephan, Geisa's Bruder, statt des gekrönten Sohnes desselben, auf den Thron erheben. Nun bestand zwar in Ungern kein

solches Herkommen, wie es Manuel vorgab, aber kümmert sich der Mächtige um die Rechtmäßigkeit des Vorwandes, wenn er Krieg will? Manuel rückte in's Feld, und so groß war die Furcht vor seiner Macht, daß die Ungern Geisa's zweiten Bruder, den ebenfalls an Manuels Hofe sich aufhaltenden Ladislaus, wählten. Sie zogen diesen seinem Bruder Stephan vor, weil er die Gemahlin, die ihm Manuel aus dem Kaiserhause geboten, ausgeschlagen. Die Magyaren glaubten daher, er sei noch nicht so eng dem griechischen Interesse verbunden, als Stephan. Es schien aber, als dulde der Thron den eingedrungenen König nicht, denn wenig Monden nachher lag er im Grabe. [1162.

Ihm folgte Stephan IV., von seinen Unterthanen gehaßt. Er war den Magyaren so zuwider, daß er aller Orten geschmäht ward, und man es sehen konnte, daß er nächstens werde vertrieben werden.[16]) Seine griechischen Sitten waren verhaßt. Ein in der Nähe, an der Gränze lagerndes Griechenheer hielt die Unruhen einige Zeit nieder; als jedoch Stephan dieses zurücksendete, um die Ungern zu gewinnen, andererseits aber einen Theil des Reiches seinem Beschützer Manuel abtrat, brach der Aufstand aus. Alles sammelte sich unter den Fahnen des rechtmäßigen Königs, Stephan III., der, als seine Ohme herrschten, zum Graner Erzbischofe, Lukas Bánffi, geflüchtet war. Eine Schlacht wurde geschlagen; der eingedrungene Stephan mußte dem rechtmäßigen Stephan das Reich überlassen. Zuflucht suchte und fand er wieder bei Manuel.

Dieser, der nun den einen Weg, zur Oberherrschaft über Ungern zu gelangen, mißglückt sah, schlug einen andern ein, stiller und listiger als der erste. Er bot den Ungern Friede und Freundschaft, und verhieß, zum Zeichen, daß es ihm Ernst sei, seine Tochter dem Bruder Stephan III., Bela genannt, wie auch, daß er ihn zum Nachfolger auf dem byzantinischen Throne erklären würde. Diese glänzenden Verheißungen täuschten, blendeten die Ungern, Bela wurde sogleich nach Griechenland geschickt, um daselbst erzogen zu werden. Er erhielt den Namen Alexius, und obschon der Grund, aus welchem Manuel diesen Fürsten zu sich begehrte, unlauter war und dem ungrischen Reiche Verderben bringen sollte, wirkte doch Bela's Aufenthalt zu Byzanz, seine Bekanntschaft mit griechischer Sitte und Einrichtung vortheilhaft für das Land, als er in späterer Zeit auf den Thron gelangte.

16) Cinnamus bei Katona. Tom. IV.

Manuels geheime Absicht bei seinen glänzenden Verheißungen ward bald nach Bela's Ankunft zu Byzanz kund; er forderte Bela's Erbe, Dalmatien. Da der Grundsatz der Untheilbarkeit bei den Magyaren stets fest gehalten wurde, und die Verwandten des Königs Herzogthümer nur aus des Königs Gnade, nicht als Erbe erhielten, wurde Manuels Begehren abgeschlagen. Manuel rüstete, sandte Stephan IV. mit einem Harste voraus. Als dieser bedrängt wurde, erschien er selbst. Von Titel aus schrieb er an Stephan: „Mein Sohn! Wir sind nicht „gekommen, um Ungern zu bekriegen, sondern bloß um deinem Bruder „Bela sein Erbe zurückzugeben, welches wir dir keineswegs wegnehmen, „sondern welches du selbst und sein Vater ihm schon lange verliehen, „wie auch, daß wir deinen Oheim, Stephan, unserer Majestät Schwie- „gersohn, der Gefahr entreißen.“ Eine Sprache, die seither bis in die neuesten Zeiten als Beschwörungsformel der erwachenden Volks- 1164.] kraft oft gehört worden. Die Macht Manuels war so groß, daß Stephans Mutter den König von Böhmen zur Hülfe aufrief. Wladislaw kam, und nun scheute Manuel die Entscheidung der Schlacht. Manuel sandte einen Großen seines Hofes, Boguta, aus Mähren gebürtig, der aber als Kreuzfahrer vor 17 Jahren nach Konstantinopel gekommen und dort geblieben war, in das böhmische Lager, sowohl um die Stärke des Heeres zu erkunden, als auch Verhandlungen einzuleiten. Wladislaw forderte vor Allem die Anerkennung Stephans III. als König von Ungern. Zu größerem Nachdrucke ließ er noch Abends sein ganzes Heer in Schlachtordnung so nahe an das griechische Lager anrücken, daß die Schlacht am Morgen unausweichlich schien. Der Kaiser und sein Schützling Stephan IV. flohen in der Nacht. Das Lager war am nächsten Tage leicht erobert. Außerordentliche Beute fiel den Siegern zu. Nun wurde Friede geschlossen. Von dem König der Magyaren reich beschenkt, zog Wladislaw nach Böhmen heim. [17])

Daß Manuel den Frieden nicht mit aufrichtigem Herzen geschlossen, ergab sich alsbald nach dem Abzuge der Böhmen; denn Stephan IV. und Nicephorus blieben mit dem Heere an der ungrischen Grenze zurück, Stephans IV. trugvolle Lockung brachte viele Magyaren dahin, daß sie, des Königs Parthei verlassend, zu der seinen übertraten, daher griff der König zu den Waffen. Stephan IV. floh und starb bald nachher zu Semlin.

---

17) Palacky: Geschichte von Böhmen, Bd. I. Buch 3, Kap. 9.

Eines fürstlichen Hauptes unvermutheter Tod wird gewöhnlich dem Gifte zugeschrieben; so auch hier; die griechischen Schriftsteller sagen, ein durch ungrisches Gold bestochener Diener Stephans IV., Thomas geheißen, habe ihm zur Ader gelassen, und sich hiebei eines vergifteten Instrumentes bedient, so habe das Gift seinen Körper schnell durchströmt. Die Angabe hat viel Unwahrscheinliches. Sein Tod zog den Fall Semlins nach sich, welches die Magyaren wohl befestigten und mit einer starken, kriegskundigen Besatzung versahen. Manuel rückte vor und belagerte es. König Stephan III. hielt die Festung unüberwindlich wegen der Stärke ihrer Mauern und dem Muthe der Vertheidiger. Beide erlagen der Belagerungskunst der Griechen; die Versuche, ihre Kriegsmaschinen zu zerstören, mißlangen. Des Kaisers Beispiel, der bei einem der Stürme selbst bis an's Thor vordrang und seine Lanze darin befestigte, entflammte seine Krieger. Mit gleichem Glücke geschah der Zug nach Dalmatien. Nun sandte [1165. Stephan auserlesenes Kriegsvolk unter Dionys Bánffi zur Rückeroberung der verlorenen Provinzen. Zwar wurden die Ungern beinahe überfallen, aber die Unordnung im Heere der Griechen gab ihnen Zeit, sich zu sammeln, und die Griechen wurden in einer großen Schlacht geschlagen. Den Magyaren ward unendliche Beute, und Dionys ließ die erschlagenen Feinde zu einem Hügel aufthürmen und überschüttete sie mit Erde zur Warnung zukünftiger Heere. Dalmatien war des Sieges Frucht; dem Kaiser mochte es ein geringer Ersatz sein, daß ein Harst seiner Krieger das schutzlose Siebenbürgen verwüstete. Ein ehernes Kreuz wurde von ihnen als Denkmal ihres Streifzuges errichtet. Als der Waffenstillstand, den Oestreichs Herzog, Friedrich, vermittelte, abgelaufen, griffen beide Theile wieder zu den Waffen.

Die Griechen führte Kontostephanus, die Ungern Dionys Bánffi. Die byzantinischen Schriftsteller geben ausführliche Nachricht über diese Schlacht, die interessant ist, weil sie die Weise, Krieg zu führen, sowohl bei den Ungern, als Griechen, darstellt. So der Bericht: „Der Führer Andronikus ließ das Heer ausrücken, und ordnete es so: voraus sandte er Scythen und den größten Theil der Perser mit wenig Lanzenreitern, zu den Seiten der Römer gingen die Phalanger, am Schlusse die Schwergerüsteten, dann zu beiden Seiten Joseph Brezanius und Georg Branas, auch Demetrius, sein Bruder, und Konstantin Aspintes, dann Andronikus, mit dem Beinamen Lampardas, mit auserlesenen Römern, Allemannen und Persern. In der letzten Reihe war der Führer

Andronikus mit vielen andern Männern großen Namens, wie sie den in's Feld ziehenden Führern immer zu folgen pflegen. Wälsche Söldner und Serbier, nahe anschreitend, trugen Lanzen und längere Schilde. So geordnet schritt das römische Heer vor. Als sie aber an den Ort gekommen, wo Dionys den Hügel der erschlagenen Soldaten aufgethürmt, sprangen sie von den Rossen und seufzten schwer, und gelobten sich wechselseitig, für ihre Freunde und Verwandten zu sterben. Dionys aber, als er der Römer Nähe vernahm, gebot im Uebermuthe den Ungern, Wein zu trinken, und die Becher zum Wohl und Heil der Römer zu leeren. Sie thaten es, ergriffen die Waffen und ordneten sich wie gewöhnlich; denn es herrscht bei ihnen die Sitte, daß die Ersten und Besten in der Mitte stehen. Dieß wußte der Kaiser schon lange, und hatte dem Andronikus befohlen, das Heer auf entgegengesetzte Weise zu ordnen. Dieser führte sein Volk in's offene Feld. Dasselbe that Dionys, frohen Gesichtes mit Jubel und Freudigkeit, als gehe es zum Spiele. Er theilte das Kriegsvolk weder rechts, noch links, noch in getrennte Haufen oder Phalangen, sondern drängte dieses große Heer wie zu einem Thurme zusammen, und führte es einer düstern Wolke gleich, mit der größten Verachtung der Griechen vor. Sein Banner, auf einer dicken hohen Stange, auf einen Wagen gepflanzt, von acht Ochsen gezogen, wehte in den Lüften. Das Heer war allerdings furchtbar anzuschauen, Alles zu Roß und mit Lanzen gerüstet. Nicht nur die Männer vortrefflich gewappnet bis an die Füße, sondern auch der Pferde Häupter und Brust mit Eisen geschützt. Das Wiehern der Rosse und der Glanz der Waffen im Sonnenlichte weckte, als sie nahten, Staunen und Schrecken; gegen Mittag rückten sie an einander. Kontostephanus ließ, als es ihm Zeit dünkte, die Krieger des rechten und linken Flügels den Rücken der Ungern angreifen, die Pfeilschützen aber fleißig Pfeile absenden, um das ungrische Heer aufzulösen. Die Rosse hatten die Häupter zusammengekettet, die Lanzen standen dicht; einem sich bäumenden Drachen gleich wogte das Heer. Dionys schritt umher, wie ein fester Thurm, die Lanze auf Kontostephanus und das Heer gerichtet. Als die Heere auf einander stießen, bedienten sie sich zuerst der Lanzen, wechselseitig drängten sie und wurden gedrängt. Als die Lanzen gebrochen, zogen sie die langen Schwerter und kämpften auf's Neue. Als diese stumpf geworden (denn die Heere waren beiderseitig ganz Eisen und Erz), erglühten die Pannonier, denn sie hatten gemeint, die Römer würden

ihren Andrang nicht ertragen. Die Römer ergriffen die eisernen Keulen, die sie im Kriege zu tragen pflegen, und schlugen der Pannonier Häupter und Angesicht so, daß viele schwindelnd von den Rossen stürzten, viele an Blutverlust starben. Als die feste Schlachtordnung der Ungern durchbrochen war, gab es keinen Römer, der nicht einen Pannonier schlug und niederwarf, den Niedergeworfenen plünderte, oder ein anderes Kleid trug, oder ein Roß bestieg, dessen Reiter er erschlagen. Abends ward zum Rückzuge geblasen. Dionys hohes Banner war erbeutet, in Schiffen übersetzte das Heer die Donau." [18])

Wenn wir diese Erzählung genau betrachten, ergibt sich, daß Bánffi das Centrum des griechischen Heeres durchbrechen wollte, Andronikus hingegen die Ungern überflügelte. Weil nun das griechische Centrum nicht zu durchbrechen war, andrerseits die überflügelte Masse sich nicht mehr frei entwickeln konnte, mußte die Schlacht für die Ungern mit ungeheurem Verluste verloren gehen.

Schnell nachher starb auch Stephan III. Wie beim Tode [1173. Stephans IV., gab man sein Sterben ebenfalls genossenem Gifte Schuld, wahrscheinlich eben so unrichtig. Die lang und beharrlich gesuchte Verbindung Griechenlands und Ungerns schien endlich erzweckt, da Manuel, wie wir bereits gesagt, Bela zu seinem Schwiegersohne und Nachfolger bestimmt hatte, und diesem zugleich der Thron von Ungern heimfiel; aber schon war Manuel ein Sohn geboren, und des Vaters Liebe siegte über die Staatsklugheit. Zuerst zerriß Manuel das Eheverlöbniß seiner Tochter mit Bela unter dem Vorwande der Verwandtschaft. Dann entband er die Griechen des Schwures der Treue, den sie Bela und Marien geleistet, und nahm einen Eid, daß sie statt Bela's, seinen — Manuels — Sohn als Kaiser erkennen wollten. Bela kehrte nach Ungern zurück, und brachte als Gattin die Tochter des Fürsten von Antiochien, von den Griechen Anna, von den Magyaren Agnes geheißen.

18) Cinnamus bei Katona: Hist. crit. Regum Hung. Tom. IV.

Sechstes Kapitel.

Von den Vorbereitungen zum Kreuzzuge bis zur Bulla Aurea.

Zeit: 1173 — 1222.

Könige: Bela III., Emrich, Ladislaus III., genannt das Kind, Andreas II.

Inhalt:

Der dritte Kreuzzug. Emrichs und Andreas Zwiespalt. Emrichs königliche That. Vierter Kreuzzug. Ladislaus das Kind. Der ungrische Kreuzzug. Die goldene Bulle. Innocenz III.

1173.] Als Stephan III. gestorben war, befand sich Ungern in einer solchen Lage, daß es schien, als habe er es mehr den Partheien und innerem Zwiste, als seinen Erben hinterlassen. [1]) Vor Bela scheuten sich die Magyaren vorzugsweise, denn sie haßten die Griechen, und fürchteten, daß er, am griechischen Hofe erzogen, Ungern nach griechischer Weise beherrschen und dem griechischen Kaiser unterthänig sein würde. Bestärkt wurden sie in dieser Ansicht, als sich der Ruf verbreitete, Bela habe dem griechischen Kaiser eidlich geloben müssen, sein ganzes Leben über Alles zu beachten, was dem Kaiser und dessen Landen nützlich. Ueberdem ließ Stephan III. seine Frau guter Hoffnung, oder man glaubte, daß sie es sei. Die Magyaren zögerten also mit der Berufung Bela's auf den Thron, hoffend, daß Stephans Wittwe einen Sohn gebären würde. Diese Hoffnung hielt sie auch wahrscheinlich ab, Bela's jüngeren Bruder, Geisa genannt, auf den Thron zu heben. Bela aber wartete nicht und erschien plötzlich in Ungern; den-
1174.] noch wurde er erst im zweiten Jahre nach Stephans Tod gekrönt, und zwar mit ausdrücklicher Erlaubniß des Papstes Alexander III. durch den Erzbischof von Kolocza, da der Erzbischof von Gran, Lukas Bánffi, zu dessen Vorrechte die Krönung der Könige gehört, sich dessen weigerte.

---

1) Pray: Annal. R. Hung. P. I.

Bela III. bestieg den Thron nicht ohne Widerstand, so daß er sogar seinen Bruder Geisa gefangen halten mußte. Um sich auf dem Throne zu befestigen, suchte er auswärtige Verbindungen; griechischer Beistand war ihm gewiß; er hatte ja durch diesen den Thron bestiegen, und Dalmatien an Manuel abgetreten. Manuel mußte ihn also schützen, denn es war vorauszusehen, daß ein anderer König Dalmatien zurückfordern würde. Im Osten verbündete er sich mit Leopold von Oestreich, indem er ihm seine Schwester Helena zur Frau gab. Auch mit dem Böhmerfürsten knüpfte er Freundschaftsverhältnisse, die ihm in der Folge nützlich wurden.

So von Außen gesichert, verwaltete er das Reich mit Kraft. Er verfolgte Räuber und Diebe, die sich in den unruhvollen Zeiten vor seiner Regierung überaus vermehrt, und rottete sie aus; er führte die Sitte ein, daß Streitsachen nicht, wie bis jetzt, mündlich zur Entscheidung des Königs gebracht, sondern schriftlich verhandelt wurden. [2]) Ueberhaupt suchte er byzantinische Formen einzuführen; der Gebrauch des goldenen Siegels (Bulla Aurea) ist auch von ihm.

Indessen entsprang Geisa seiner Haft und flüchtete nach [1177. Oestreich; aber Herzog Heinrich war in zu heftige Kriege mit Böhmen verwickelt, als daß Geisa von ihm hätte Hülfe erlangen können; er verließ Heinrich also, und ging zu dessen Feinden, den Böhmen, über. Den Böhmerherzog bat Geisa, daß er ihn dem Kaiser empfehlen möchte; aber Sobieslaw achtete die Bitten des Flüchtlings gering, und lieferte ihn Bela aus, [3]) der Geisa abermals in strengem Gewahrsame hielt.

Manuel war gegen die Türken nach Asien gezogen; dem Eide [1176. gemäß, den Bela geschworen, Alles zu beachten, was dem Kaiser nützlich sein würde, sandte er Hülfsvölker unter dem Ban Ompudin, und dem Woywoden Leustach. Welche Thaten die Magyaren in Kleinasien gethan, verschweigen die Geschichten; wir wissen nur, daß Bela die

---

2) Katona, Hist. crit., T. IV. sagt hierüber: „Optimo sane providoque consilio, modo homines ejusmodi Regum aures non obsideant, qui privatis odiis vel amicitiis publicas regni rationes anteponant, ac aditus Regum miseris intercludant, supplicesque preces supprimant.“

3) Pulkava, ap. Dobn. Mon. T. III. p. 194, sagt sehr richtig: „Quem Dux Sobieslaus malo usus consilio cepit, et fratri suo vinculatum eum remisit in Ungariam.“ Wo soll ein Unglücklicher Rettung finden, wenn bei Königen nicht?

ausgezeichnete Tapferkeit zweier Krieger, Jób und seines Sohnes Thomas, durch große Schenkungen in Siebenbürgen lohnte. [4])

1180.] Als Manuel bald nach dem asiatischen Feldzuge verschied, besetzte Bela alsbald Dalmatien; sei es, daß er es Manuel nur auf dessen Lebensdauer überlassen, oder sich nach dessen Tode durch seinen Eid nicht mehr gebunden glaubte. Der Familie des verstorbenen Kaisers nahm er sich jedoch thätig, wenn auch fruchtlos an; denn als Andro-
1183.] nikus die Herrschaft an sich zu reißen begann, drang er nach Griechenland vor, konnte es aber nicht hindern, daß Maria, einst seine Braut, erwürgt, und Alexis, Manuels Sohn, auf Andronikus' Befehl getödtet wurden.

Der Besitz von Dalmatien verwickelte Bela in mehrere Kriege mit Venedig. Der erste begann wegen Jadra. Venedig forderte von den Jadertinern, daß ihr Bischof sich dem Patriarchen von Aquileja unterordne. Die Jadertiner hatten sich darüber schon viermal empört; nun die Magyaren in der Nähe waren, beschloß die Stadt, an den Wechsel des Oberhauptes gewöhnt, [5]) sich dem Könige der Magyaren zu unterwerfen. Bela nahm sie in Schutz, befestigte die Stadt, versah sie mit Kriegern und Mundvorrath. Die Republik berieth sich über
1181.] die Art, die Jadertiner zum Gehorsame zurückzuführen; da ergab es sich, daß der öffentliche Schatz erschöpft sei; aber so groß war der edle Eifer der Einzelnen, daß sie freiwillig große Summen zusammenschoßen, wodurch die Ausrüstung einer Flotte möglich wurde. Es begann ein Krieg, der acht Jahre währte, von dessen einzelnen Ereignissen jedoch gar nichts bekannt ist; selbst die Bedingnisse des Waffenstillstandes, welcher auf zwei Jahre geschlossen wurde, wissen wir nicht.
1188.] Dieß Eine ist gewiß, daß die Magyaren im Besitze von Dalmatien blieben, Venedig aber die Inseln behauptete.

1183.] Während dieses Krieges starb Bela's III. erste Gemahlin, die griechische Anna, und Bela vermählte sich zum zweiten Male mit Mar-

---

4) Siehe das Diplom Bela's IV. bei Pray: Annal. P. 1. pag. 165.

5) Sie gerieth in Kolomans Hände zum ersten Male 1102, dann 1105, nach zehn Jahren fiel sie den Venetianern heim. Unter dieser Herrschaft stand sie fünfzig Jahre; im Jahre 1156 trat sie zu den Ungern über, wurde im nächsten Jahre wieder von Venedig besiegt, bis 1180 die Besitznahme von Dalmatien durch die Magyaren der Stadt eine günstige Gelegenheit schien, sich wieder mit Ungern zu vereinigen.

garetha aus Frankreich, des Königs Philipp August Schwester, [1186.
Heinrich des Jüngern, Königs von England, Wittwe. Mit ihr zogen viele Fremde nach Ungern, namentlich Kyquier und Renold aus Spanien. Bevor noch die Heirath vollzogen wurde, ließ Bela, um die Ruhe auch nach seinem Tode aufrecht zu erhalten, Anna's erstgebornen Sohn Emrich, krönen.

Als der Waffenstillstand mit Venedig geschlossen war, wurde [1188.
Bela III. von den Fürsten, die sich zum dritten Kreuzzuge rüsteten, beschickt; sie begehrten freien Durchzug durch Ungern und Unterstützung. Heinrich von England, einst der Schwiegervater der damaligen Königin von Ungern, Margaretha, schrieb: „Da wir bei so großem Vorhaben „uns auf Euern Rath und die Hülfe Eurer Vorsicht stützen wollen, „bitten wir dringend, daß Ihr uns und unsern Getreuen sichern Durch„zug durch Euer Reich und die hiezu gehörigen Länder gütig und frei„gebig vorbereiten wollet, wie auch an geeigneten Orten die Mächte „mit hinlänglichen Lebensmitteln durch Eure Freigebigkeit versorgen „möget, zur Ehre Gottes und der Euren, und der Sicherheit Eures „Reiches." Bela antwortete: „Wir freuen uns mit großer Freude, „da wir die Gelegenheit nächstens hoffen und erwarten, Euch zu dienen „und Euch zu ehren; wir bieten also Eurer königlichen Majestät die „Kräfte und Reichthümer unseres Landes, und empfangen Euer Gesuch „mit ausgestreckten Händen und frohen Sinnes. Den Kauf der Lebens„mittel und ihre Fülle versprechen wir, und sagen ihn gefällig und „andächtig zu, wie es die Fruchtbarkeit des Landes durch Gottes Barm„herzigkeit zulassen wird." [6]) Heinrich erfreute sich zwar dieser Freigebigkeit nicht, denn er starb, und Richard Löwenherz nahm seinen Weg zu Meer; wohl aber kam der Kaiser Friedrich der Rothbart und wurde nach Bela's Worten empfangen.

Friedrich lagerte auf dem rechten Donauufer, gegenüber von Preßburg, hier begrüßte ihn eine ansehnliche Gesandtschaft Bela's. 29. Mai
Vier Tage verweilte Friedrich bei Preßburg, und gab strenge Ver- 1189.
ordnungen, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Als er aufbrach, fand er die Wege geebnet, die Brücken hergestellt, Lebensmittel in Ueber-

6) Katona: Hist. crit. T. IV. pag. 334, woselbst Heinrichs und Bela's Schreiben ganz abgedruckt steht. Wie verschieden sind nicht diese Vorbereitungen gegen die Anstalten des ersten Kreuzzuges! um wie viel geregelter, umsichtiger als jenes erste Andrängen.

fluß und wohlfeil. Futter für 100 Pferde war um eine Mark zu kaufen; vier feiste Ochsen um denselben Preis und alles Andere in gleichem Verhältnisse. [7]) In Gran trafen sich der Kaiser und Bela. Die Königin verehrte dem Kaiser ein herrliches Zelt von Scharlach und Tapeten, ein vortrefflich eingerichtetes Bett, einen zierlich gearbeiteten elfenbeinernen Sessel, einen kleinen weißen Jagdhund. Der Reichthum und Geschmack dieser Gaben setzte die Kreuzfahrer in Erstaunen. [8]) Die Königin vermochte Friedrich, daß er sich für des Königs Bruder, jenen unglücklichen Geisa, der nun schon 15 Jahre gefangen saß, bei dem Könige verwendete, und Bela ließ nicht nur seinen Bruder frei, sondern ordnete noch zweitausend Reiter, die dem Heere der Kreuzfahrer als Boten dienten. Als Friedrich Gran verließ, waren noch zwei Häuser voll des feinsten Mehles übrig; sie wurden zur Plünderung preisgegeben, und drei Menschen erstickten hiebei unter der Menge des Mehles.

4. Juni 1189.

Der Heereszug bewegte sich froh und glücklich durch Ungern; der Kaiser vergnügte sich mit der Jagd, indessen die Krieger weiter zogen. Als die Fürsten an der griechischen Gränze schieden, verehrte Bela dem Kaiser vier Kameele mit solchen Geschenken beladen, daß sie auf 5000 Mark geschätzt wurden, Friedrich aber verehrte dem König alle Schiffe, die ihm von Regensburg gefolgt waren. Friedrich schrieb an den Papst: „Eure Heiligkeit möge wissen, daß wir von dem geliebtesten Könige von Ungern, Bela, mit Ehren aufgenommen, freundlich und gütig behandelt, gleich, als wir in das Land der Griechen kamen, in die Hände der Diebe und Räuber gefallen sind.“

Viele Magyaren hatten sich dem Kaiser angeschlossen. Schon waren sie in Griechenland, als sie der König plötzlich zurückrief. Die Ursachen sind unbekannt; ob, weil er selbst den Kreuzzug gelobt? oder weil die Venetianer Krieg gedroht? Wahrscheinlich das Letztere, denn

---

7) Die Schriftsteller sagen zwar nicht, ob die Mark Gold oder Silber war. Aber die Goldmark kann nicht verstanden werden, denn sie beträgt 72 fl., folglich einen für jene Zeiten unerhörten Preis. Es ist also der Preis der Lebensmittel nach Silbermarken zu berechnen. Die Ungern hatten zweierlei Silbermarken. Die schwere Mark ist vier, die leichte ein Gulden. Welche Mark man auch annehme, der Preis ist sehr gering.

8) Arnold von Lübek sagt: „Quae quantis ornatibus exculta fuerit, praesentis paginae depromere nequit inopia.“

die Zeit des Waffenstillstandes nahte dem Ende, und die Venetianer rüsteten sich. Es kam auch bald zum Kriege; erfolglos für [1190. beide Theile. Nach einer Seeschlacht am Vorgebirge Trani, die günstig für die Ungern endete, wurde der Waffenstillstand erneuert. Beide Theile behaupteten ihren früheren Besitz. Noch einmal brachen die Feindseligkeiten aus, abermals ohne Erfolg, und erloschen wie [1193. die vorhergehenden.

Vor seinem Ende ließ Bela seinen Sohn Emrich noch einmal krönen, und vertraute ihm die Verwaltung Kroatiens, wo [1195. mancherlei Unruhen ausgebrochen waren. Endlich traf er folgende Verfügung: dem zwei Mal gekrönten Emrich ließ er das Reich, dem Zweitgebornen, Andreas, einige Schlösser und sehr viel Geld, um mit selbem den Kreuzzug an Bela's Statt zu unternehmen. Wann Bela das Gelübde gethan, nach Palästina zu ziehen, ist ungewiß; wir wissen nur, daß er es abgelegt, und die Vollziehung Andreas übertragen. Bela III. starb nach 23jähriger Regierung eines Volkes, das 23. April ihn Anfangs nicht liebte; er fand das Reich in Verwirrung, und 1196. geschmälert, und, als er starb, liebten ihn die Seinen, die Ordnung war hergestellt, und die verlornen Provinzen wieder der Krone unterworfen. Braucht es mehr zu seinem Lobe?

Die Wittwe, Margarethe, von Andacht getrieben, zog nach Palästina und starb zu Akkon. [1197.

Emrich und Andreas lebten nicht lange in Frieden. Andreas, vom großen Papste Innocenz III. vergebens zum Kreuzzuge aufgemuntert, verschwendete den Schatz, den ihm der Vater zu diesem Zwecke hinterlassen. Da riethen ihm die Seinen, Größeres zu erringen, den Thron seines Bruders. Er griff zu den Waffen; Herzog Leopold von Oestreich war sein Verbündeter. Der Erfolg war für Andreas günstig; Emrich trat ihm die Herrschaft der kroatischen Lande ab. [9])

---

9) So verstehe ich die Worte des Lucius bei Farlati: Illyr. sac. T. V. p. 66. Anno 1198 etc. „Post felicem et gloriosum victoriosae dominationis ingressum illustrissimi Andreae, tertii Regis Belae filii, et triumphum, quem sibi omnipotens ducatus sui protector et auctor de Dalmatia et Croatia magnifice conferre dignatus est, atque post habitam tam Chulmiae quam Rasciae laudabilem victoriam, quam ad civitatem victor rediret, ducatus sui jura disponens.“ Katona, Hist. crit. Tom. IV. pag. 489, nimmt hier zwei Kriege zwischen den Brüdern an. Den ersten 1196, den zweiten 1198. — Es findet sich aber keine Spur der Versöhnung

1198.] Die Zeit der Ruhe benützte Emrich, um sich mit Konstantia, der Tochter des Königs von Arragonien, seine Schwester aber, ebenfalls Konstantia geheißen, mit Premislaw von Böhmen zu vermählen. Schenkungen an verschiedene Kirchen, fromme Stiftungen aus dieser und aus späterer Zeit, beurkunden Emrichs milden und freigebigen, jener Zeit angemessenen Sinn. Er bestättigte die Templer im Besitze ihrer Güter, und verlieh ihnen neue. Die Gerechtsame der Agramer Kirche, die in den Zeiten des Krieges verletzt worden, erneuerte er, eben so jene des Klosters St. Johann in Dalmatien, der Weszprimer Diöcese und der Kirche von Spalatro. Der Erzbischof Bernard, der Emrichs Erzieher gewesen, erhielt reiche Gaben, das Graner Erzbisthum bedachte er nach dem Beispiele früherer Könige durch die Bekräftigung älterer Schenkungen und neuer Zugeständnisse.

17. März. 1199. Bei so entschieden religiösem Sinne ist eine That Emrichs unbegreiflich. In der ersten Woche nach Ostern war Boleslaw, der Bischof von Waitzen, ein strenger Geistlicher,[10]) mit den Domherren in der Kirche und betete das Completorium. Da trat der König an die verschlossene Kirchenpforte, forderte die Schlüssel und hieß Boleslaw die Kirche verlassen; der Bischof aber fürchtete sich, und weigerte sich, zu gehorchen; nun ließ der König die Thore mit Gewalt erbrechen. Der Bischof und die Domherren wandten sich zum Hochaltare und sangen: „Schau, o Herr, von deinem heiligen Sitz, und denk an uns!“ Der König aber faßte den Bischof, der am Altare stand, riß ihn von den Stufen herab, warf ihn zu Boden, und ließ den Halbtodten gewaltsam durch die Seinen aus der Kirche schleppen; dann brach er die Kästen auf, nahm die Kirchenschätze weg, und auch jenes Geld, welches Boleslaw aus seinem eigenen Vermögen einem

---

zwischen diesen Jahren; ich glaube also, daß die citirte Stelle sich auf die angeführten Feindseligkeiten bezieht, nach denen Andreas 1198 nach Kroatien als Herrscher kam. Erwähnte Stelle scheint anzudeuten: daß Andreas im Besitze von Kroatien mit dem Beherrscher von Serbien nicht ungünstigen Krieg geführt habe. „Post habitam tam Chulmiae quam Rasciae laudabilem victoriam.“

10) Die Domherren von Waitzen hatten sich über die Strenge ihres Bischofes schon einmal beim Papste Cölestin III. beklagt, dieser aber des Bischofs Streben, die kirchliche Zucht aufrecht zu halten, gut geheißen. Katona: Hist. crit., Tom. IV. pag. 414.

von ihm neugestifteten Kloster bestimmt hatte. Als der Bischof sich hierauf weigerte, in der entweihten Kirche die Andacht halten zu lassen, ließ der König ihm den Zehnten vorenthalten, und bedrohte des Bischofs Boten mit der Blendung, wenn sie es wagen sollten, das Reich zu verlassen. Dennoch kam das Ereigniß zur Kenntniß des Papstes, der die Untersuchung dem Erzbischofe von Kolocza, Saul, einem seiner Heiligkeit wegen berühmten Manne, übertrug. — Was war die Ursache dieser That? Ist die That selbst entstellt? Was waren ihre Folgen? Ein wohl nie zu lüftender Schleier deckt das Ganze. Der Untersuchungsbericht ist verloren gegangen; über Emrich wurden keine Kirchenstrafen verhängt, und in der Folge wählte Emrich den mißhandelten Boleslaw zum Taufpathen seines Sohnes Ladislaus.

Ungewiß sind die Ursachen, aus denen Andreas abermals die Waffen gegen seinen Bruder ergriff; aber dießmal fiel der [1199. Kampf für ihn ungünstig aus. Er flüchtete nach Oestreich; Emrich drang ihm verwüstend nach; Oestreich büßte die ungerechte Unterstützung, die der Herzog dem aufrührerischen Königsbruder zugestand. Endlich vermittelte der Erzbischof von Mainz, Konrad, den Frieden. Beide Brüder gelobten den Kreuzzug; wenn einer der Brüder [1200. in Palästina stürbe, sollte der andere Rückkehrende das Reich besitzen, in beider Abwesenheit aber Herzog Leopold Ungern schützen. Ein unnatürlicher Friede, so ganz ohne Kenntniß menschlicher Leidenschaften geschlossen, daß er nie in Wirksamkeit treten konnte; ein Friede, den die Brüder wohl nur in einem Augenblicke vorübergehender Aufwallung eingehen konnten. Dieß Eine war gut an diesem Frieden, daß er dem Lande Ruhe und Emrich Zeit gewährte, Serbien und einen Theil Bulgariens dem magyarischen Scepter zu unterwerfen.

Seit dem griechischen Kaiser Heraklius war das Band zwischen dem griechischen Kaiserthum und Serbien sehr locker. Bald ward Serbien ganz unabhängig, bald erkannte es griechische Oberherrlichkeit. Im Anfange des 12. Jahrhunderts herrschte Urosch über Serbien; er nannte sich erster König von Rascien. Seine Tochter Helena wurde mit Bela dem Blinden, König von Ungern, vermählt; dieß war die erste Annäherung zwischen Serbien und Ungern. Zur Zeit der Kämpfe zwischen den Griechen und Ungern war Serbien zweideutig. Während der Regierung Emrichs entspann sich Hader in der Familie der serbischen Herrscher. Stephan, der Beherrscher Serbiens, heirathete seine Stiefmutter, die griechische Eudoxia, und verließ sie, nachdem er mit

ihr Kinder gezeugt. Stephans Bruder, Wulko, verwendete sich vergebens für die unglückliche Verstoßene, und sandte sie, als seine Vorstellungen fruchtlos waren, mit würdigem Geleite nach Hause. Wahrscheinlich rief Wulko überdem Emrich gegen seinen Bruder auf; denn 1202.] Emrich verjagte Stephan aus ganz-Serbien, und übertrug die Herrschaft an Wulko, behielt aber der ungrischen Krone die Oberherrlichkeit vor. Ein Gränzstreit zwischen Serbien und Bulgarien gab Emrich noch im selben Jahre Gelegenheit, fünf bulgarische Bisthümer mit dem magyarischen Reiche zu vereinigen.

Während Emrich diese Provinzen eroberte, bedrohte ihn auf einer andern Seite ein empfindlicher Verlust.

Meister Fulko von Neuilly hatte auf dem Turniere zu Esery an der Aisne das Kreuz mit glänzendem Erfolge gepredigt. Alle, die damals und später den Zug in's heilige Land gelobten, wählten auf der Versammlung zu Soissons sechs Barone, die mit Venedig der Ueber-1201.] fahrt wegen unterhandeln sollten. Die Venetianer verpflichteten sich, 4500 Pferde und Reiter, zwei Mal so viel Schildträger, zwanzigtausend Fußgänger überzuschiffen, und auf neun Monate mit Lebensmitteln zu versehen; dafür sollten die Kreuzfahrer noch vor der Absahrt 85,000 Mark Silber kölnischen Gewichtes bezahlen. Ein Theil der Kreuzfahrer schiffte sich in Marseille ein, mehrere zogen über Apulien, 1202.] die übrigen, ohngefähr die Hälfte der Kreuzfahrer, sammelten sich in Venedig. Die Republik hatte Alles gethan, um die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Schiffe, mehr als nöthig, waren bereit, Mundvorrath im Ueberflusse, als aber die Kreuzfahrer vor dem Einschiffen bezahlen sollten, ergab es sich, daß sie nur ihren Eifer, nicht ihre Kräfte berücksichtigt, als sie die Zahlung von 85,000 Mark Silber verheißen hatten. Eine Sammlung bei allen Kreuzbezeichneten lieferte kaum die Hälfte der Summe. Die Führer verpfändeten ihr Silber, ihr Geschmeide, aber noch immer fehlten 34,000 Mark zur vollständigen Zahlung. Daß alle Mittel zur Abreise bereit waren, vor ihren Augen lagen, steigerte die Ungeduld der Kreuzfahrer von Tag zu Tag; die Venetianer aber erklärten fest, daß sie die Anker nicht lichten, wenn das Kreuzheer nicht bezahlt, daß sie weder Bürgschaft, noch Anweisung auf die Zukunft annehmen, und unentgeltlich schon gar Niemand überführen. In dieser Verlegenheit schlug der Doge Dandolo vor, die Republik möchte mit den rückständigen 34,000

Mark warten, dagegen sich die Kreuzfahrer verpflichten, das rebellische Jadra der Republik zu unterwerfen.

Dieß hieß den Zweck des Kreuzzuges verrücken, es hieß, den König von Ungern bekriegen; an ihn hatte sich Jadra ergeben, einen christlichen König, der selbst mit dem Kreuze bezeichnet war; es war endlich gegen die bestimmte Anordnung des Papstes. Mehrere Kreuzesritter äußerten Bedenklichkeiten, der päpstliche Legat drohte mit dem Banne, dennoch kam die Uebereinkunft zu Stande. Die Kreuzfahrer schifften sich ein, der vierundneunzigjährige blinde Doge Dandolo übernahm den Oberbefehl der Flotte.

Nov. 1202.

Die Bewohner von Jadra wurden eines Morgens durch den Anblick von fünfhundert Segeln überrascht. Die Flotte brachte beiläufig vierzigtausend Mann mit, Frankreichs und Venedigs blühenden Adel. Jadra hatte sich schon oft empört, auf Gnade konnte es nicht hoffen, es mußte sich hartnäckig vertheidigen. Feste Mauern, hohe Thürme, eine ungrische Besatzung erhöhten den Muth der Bewohner. Eine eiserne Kette sperrte den Hafen, die Venetianer sprengten sie. Eben berathschlagten die Führer des Kreuzheeres über den Sturm, als Abt Devaux von Sernay, auch ein Kreuzbezeichneter, mit einem Briefe des Papstes in der Hand, in die Versammlung trat. Er sprach: „Im „Namen des heiligen Vaters verbiete ich euch, diese Stadt anzugreifen; „Christen bewohnen sie, sie gehört einem kreuzbezeichneten Fürsten; „wenn ihr des Papstes Verbot nicht achtet, seid ihr im Banne.“ Die Rede erschütterte die Kreuzfahrer, der Graf von Montfort erklärte geradezu, daß er dem Papste nicht ungehorsam sein wolle; die Venetianer hingegen ereiferten sich, gestatteten das Vorlesen des päpstlichen Schreibens nicht, bedrohten den Abt Devaux mit dem Tode, und forderten die Franzosen auf, ihr Versprechen zu erfüllen. Die Kreuzfahrer mußten sich entschließen, entweder den Gehorsam gegen den Papst, oder ihr Wort zu verletzen; im letzteren Falle hätte sie der Verdacht der Feigheit treffen können. Die Gelegenheit, ihre Tapferkeit zu zeigen, war nahe, der drohende Papst fern, sie blieben ihren Verpflichtungen treu. Sturm folgte nun auf Sturm. Die Belagerten hefteten Kreuze auf die Mauern; sie hofften, Kreuzfahrer würden das heilige Zeichen achten, es hielt die Ritter nicht auf. Die Stadt, längeren Widerstandes unfähig, ergab sich auf Gnade und Ungnade. Nichts als das Leben ließ man den Bewohnern. Die Mauern wurden gebrochen, die Stadt drei Tage lang geplündert; über die Beute und die Quartiere

entstand Streit unter den Siegern, sie kämpften eine ganze Nacht; mit Mühe trennten sie die Häupter; es bedurfte acht ganzer Tage, bis sie sich versöhnten.

Die Jahreszeit war zu vorgerückt, als daß die Meere mit Sicherheit zu beschiffen gewesen wären; die Kreuzfahrer beschloßen, bei Jadra zu überwintern. Während dieser Zeit erschien Alexius, der jüngste Sohn des gestürzten griechischen Kaisers, Isak Angelus, und flehte das Kreuzheer um Hülfe an gegen den Usurpator Alexius, seinen Ohm; nach mancher Verhandlung willigten die Kreuzfahrer in sein Begehren.

1203.] Im Frühjahre segelten sie zur Eroberung von Konstantinopel ab, und Jadra, um dessen Eroberung Jerusalem zuerst ihren Augen entrückt war, Jadra, dessen Eroberung so viel Blut kostete, ergab sich neuerdings dem König von Ungern. [11])

Trotz der Unbill, die Emrich eben von den Kreuzfahrern erlitten, rüstete er sich dennoch ernstlich, um in das gelobte Land zu ziehen.

Damit die Thronfolge keine Verwirrung veranlasse, beschloß er, seinem kaum gebornen Sohne Ladislaus die Herrschaft zu sichern; er wollte ihn krönen lassen; aber eben dieß veranlaßte, was er zu verhindern suchte, Streit im Innern. Andreas konnte es nicht ertragen, daß ihm ein Kind sollte vorgezogen werden; er griff zu den Waffen. 1203.] Die Empörung verbreitete sich schnell; alle Großen des Reiches, der größte Theil des Heeres fielen ihm zu; die Wenigen, die treu an Emrich hielten, riethen ihm zur Flucht, er aber zog dem Feinde entgegen. Das stolze, zahlreiche Kriegsheer des Andreas, der kleine Haufe der getreuen Königlichen stand zur Schlacht bereit; da zog der König Emrich seine Rüstung aus, legte die Waffen von sich, nur einen leichten Stab in der Hand, schritt er auf die Feinde zu und rief: „Wer wagt es, Königsblut zu vergießen?“ und die stolzen Feinde wichen ehrfürchtig und schweigend, so daß er einherwandelte zwischen ihnen, wie auf breiter Straße, gerade hin auf Andreas, seinen Bruder. Er nahm ihn bei der Hand, führte ihn mitten durch die Empörer herüber zu den Seinen. Beschämt und zitternd warfen die Rebellen ihre Waffen weg, stürzten auf die Kniee und flehten um Gnade. Der König verzieh allen; Andreas aber wurde auf dem festen Schlosse

11) Daru: Histoire de Venise, Livre IV. Michaud: Histoire des Croisades. Raumer: Geschichte der Hohenstaufen, III. Band.

Kheene in Kroatien gefangen gehalten, und seine Frau, Gertrud von Meran, zu ihren Verwandten zurück geschickt.

Die Krönung des königlichen Kindes erfolgte nun in der allgemeinen Reichsversammlung ohne Widerstand. Emrich fühlte [1204. aber bald nachher sein Ende nahen; er sandte Eilboten nach Kroatien, die Andreas aus der Haft lösten. Andreas fand seinen Bruder noch am Leben. Mit welchen Gefühlen muß ihm Emrich die Vormundschaft seines Sohnes übertragen haben? ihm, der drei Mal das Schwert gezückt, um Emrich vom Throne zu stoßen. Emrich starb in der [1204. Blüthe seiner Jahre, kaum dreißigjährig.

Wenige Monate waren seit Emrichs Tode verflossen, als zwischen dem Vormunde und der Mutter des Kindes Streit entstand. Diese wünschte, an der Regierung Theil zu nehmen, Andreas, die Macht an sich zu reißen. Er betrug sich als König. Von einigen Bischöfen und Magnaten begleitet floh die Königin Mutter mit ihrem Sohne, den Reichsinsignien und Schätzen gen Oestreich, schlug die Gränzwachen und entkam nach Wien. Leopold der Tugendhafte wollte den kleinen König auf den Thron seiner Väter zurückführen. Er und Andreas standen sich schlagfertig gegenüber, als der Tod eines Einzelnen den Mord Vieler hinderte. Ladislaus **III.**, mit dem Beinamen „das Kind", von schwächlicher Gesundheit, starb; mit ihm erlosch die Ur- [1205. sache des Krieges, Leopold stellte die Reichsinsignien zurück, Konstanze kehrte heim nach Arragonien. [12]) Andreas **II.** war rechtmäßiger König der Magyaren.

Der Charakter seiner Regierung: Verschwendung bei großer Armuth, offenbarte sich gleich in den ersten Zeiten.

Er verschenkte, verschleuderte auf ungeheure Weise. Die Zahl der Diplome, die troß der mongolischen Verwüstung bis zu uns gekommen sind, [13]) gibt einen Schlüssel für jene, die verloren gegangen sind, und in der Folge sah sich Bela **IV.** genöthigt, mehrere der Schenkungen seines Vaters einzuziehen, um nur einigermassen dem erschöpften Staatsschatze aufzuhelfen.

Die Gemahlin des Königs, Gertrud, eine Prinzessin von Meran, eine starke, entschlossene Frau, die „weiblichen Sinn mit männlichem Muthe paarte," wollte Ordnung im Lande herstellen, sie wollte eine

---

12) In der Folge heirathete Konstantia den römischen Kaiser Friedrich II.

13) Vom Anfange der Regierung bis zum Kreuzzuge zählen wir deren siebzehn.

kräftige Regierung einführen. Auf ihren Rath rief Andreas viele Deutsche in's Land, durch deren Hülfe er die Burgen der Widerspänstigen brach; den Fremden vertraute er mit Hintansetzung der Einheimischen die höchsten Aemter und Würden. Dieß war der erste Grund des Hasses, den sich die Königin im Allgemeinen zuzog. Gesteigert wurde die Abneigung durch die Liebe, die Gertrud ihrem unwürdigen Bruder Berthold bewies, denn auf ihre Bitten hatte ihn der König mit Auszeichnungen überhäuft. Diese allgemeinen und besondern Ursachen vermochten einige Große des Reiches zu einer Verschwörung. Die Häupter waren: Simon, Obergespan von Szabolcs, der Ban Michael, Graf Peter von Großwardein, Obergespan von Csanád, zugleich einer der vornehmsten Hofbeamten, und Bankban, aus dem Geschlechte Bor, ein Mann, auf dessen Haupt sich mehrere Würden häuften, der aber von der Einen vorzugsweise seine Benennung erhalten hat. Sie beschloßen gewaltsame Maßregeln gegen die Königin und ihre Stützen, die Deutschen. Als König Andreas gegen die Ruthenen zu [1114.] Felde zog, schien die Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens günstig. Im Lande brach der Kampf mit den Deutschen los, Herzog Leopold von Oestreich, eben am Hofe der Königin anwesend, wurde zum Tode gesucht, und entging nur zufällig dem Verderben. Die Königin war nicht so glücklich: sie wurde von den Verschwornen überfallen und getödtet. Der Kronprinz Bela wurde gerettet. Der heimkehrende König überwältigte mit Mühe die Bewegung; hierauf strafte er die Häupter der Verschwörung mit vieler Strenge; über das ganze Geschlecht Bor wurde ein großes Blutbad verhängt, und die Güter der Verbrecher eingezogen. Der Vater des Magister Salomon erhielt zum Lohne für die Rettung Bela's das Dorf Zelezeh im Zalader Komitate.[14]) Als Berthold die Ermordung seiner Schwester erfuhr, erhob er 7000 Mark, die Gertrud bei einem Bürger niedergelegt, und floh nach Deutschland. Andreas wendete sich an den Papst, um die Rückstellung dieser Summe zu erwirken; der Erfolg ist unbekannt. So die Geschichte.

Neben der wirklichen Geschichte läuft in den Massen häufig eine zweite, durch die Phantasie ausgeschmückte Erzählung; denn große, die Phantasie erschütternde Begebenheiten sind der Menge nie erhaben,

14) Katona: Hist. crit., T. V. p. 193 — 214. Noch viele Jahre nach der That zog Andreas die Güter eines der Theilnehmer am Morde ein.

rührend, gräßlich genug, sie werden, von Mund zu Mund gehend, umgestaltet, ausgebildet; so entsteht die Sage, dieser historische Roman des Volkes. Auch das tragische Ende der Königin Gertrud hat dieß Loos getroffen, und die Sage lautet so: Als König Andreas nach Palästina zog, überließ er das Reichsregiment dem Bankban, dessen Treue und Weisheit erprobt war. Ihm empfahl er Ruhe und Gerechtigkeit im Innern, Friede mit den Nachbarn, Weib und Kind zum Schutze. Bankbans Gemahlin, eine Frau von ausgezeichneter Schönheit, lebte am Hofe der Königin, und war dieser überaus werth. Da erschien an Gertruds Hofe aus Deutschland einer ihrer Brüder, den sie überaus liebte. Dieser sah die Gemahlin Bankbans. Obschon sie sehr schön, zog ihn doch noch mehr ihre Sittsamkeit an, aber eben diese Sittsamkeit vermochte sie, seinen Lockungen zu widerstehen. Nun war der Prinz betrübt, und gestand der Königin, daß er aus Herzensqual sterben müsse. Von schwesterlicher Liebe aufgeregt, bot diese ihre Hand zum Frevel. Bankbans Gemahlin gestand ihrem Eheherrn die ihr widerfahrene Schmach. Bankban und seine Verbündeten wendeten sich an den Erzbischof von Gran, und theilten ihm ihren blutigen Vorsatz mit; dieser antwortete in einem doppelsinnigen Briefe, welcher, wenn die Beistriche versetzt werden, zu- oder abräth: „Die Königin zu tödten fürchtet nicht gut ist es wenn alle übereinstimmen widerspreche ich nicht thut es.“ Bankban und die Seinen überfielen die Königin. Als sie ihr Kind Bela in die Arme schloß, entwand es ihr Bankban und sprach: „Das sei ferne von mir, daß ich das Blut meiner Könige „vergieße.“ Dann erst wurde Gertrud getödtet. Sofort eilte Bankban dem Könige nach, traf ihn noch in Konstantinopel, und unterwarf sich seinem Gerichte. Der König sprach ihn nicht nur frei, sondern sandte ihn wieder zurück, auch noch ferner dem Reiche als Verweser vorzustehen. Daß Andreas die Mörder seiner Frau nicht gestraft, war die Ursache, daß sein Erstgeborner, Bela, heranwachsend, mit ihm in Hader und Krieg lebte. — So ist die Sage aus den einzelnen Zügen verschiedener Chroniken, vorzugsweise aber aus Bonfin, zusammengestellt. Eine Chronik schließt das Ganze sogar mit einem Wunder. Die Mörder der Königin sollen nämlich alle auf der Stelle verstummt sein, bis auf Einen, welcher den Hergang der Sache erzählt und das Verbrechen gestanden hat.

Da mehrere magyarische Geschichtschreiber die Sage als wahr annehmen, ist es Pflicht, dieselbe kritisch zu beleuchten, damit die

Leser auch anderer historischer Werke als das vorliegende, nicht irre geführt, und bei nachfolgenden Geschichtschreibern die Sage nicht als Thatsache wieder angeführt werden möge.

Die Sage ist nicht wahr, aus folgenden Gründen:

1) Es gibt hinreichende Ursachen, die Empörung und den Mord der Königin auch ohne diese Schandthat zu erklären.

2) Unter 14 Chroniken, die des Mordes der Königin gedenken, sind nur 6, die der Gemahlin Bankbans erwähnen.

3) Diese sechs Chroniken sind der Zeit nach entfernter von der That, als die acht andern; die Sage ist also nicht gleichzeitig mit dem Morde, sondern später entstanden.

4) Diese sechs Chroniken geben theils falsche, theils widersprechende Umstände an in der Person des frevelnden Prinzen, in der Person des beleidigten Gemahls, in der Zeit. a) In der Person: Anonymus Leobiensis und Johann Staindl nennen Ekbert, Bischof von Bamberg. Das Chronicon Metro-rythmicum Berthold, Erzbischof von Kolocza; Turocz einen der Brüder; Bonfin einen Bruder, der aus Deutschland zum Besuche kam. b) In der Person des beleidigten Gemahls: Johann Staindl nennt ihn Petrus Comes de Baradino; Bonfin nennt Bankban. c) In der Zeit: Turocz gibt das Jahr 1212, Bonfin die Zeit des Andreanischen Kreuzzuges an; beides falsch, denn der Mord geschah 1214. d) In den Nebenumständen: Bankban war nie Reichsverweser; Bela wurde nicht durch Bankban gerettet, sondern durch den Vater des Magister Salomon; und wer glaubt an das Stummwerden der Mörder Gertruds, welche das Chronicon Bavariae anführt? e) Bonfin, welcher das Ganze in seinen Decaden gleichsam zur Novelle umgestaltet hat, schrieb dritthalbhundert Jahre nach dem Ereignisse. f) Bonfin schmückt überhaupt alle Thatsachen aus, und hat bei dieser Gelegenheit offenbar die Darstellung der Lukretia von Livius nachgeahmt. [15])

Nach mancher Mahnung des Papstes, nach langer Vorbereitung,

15) Des Mordes der Königin, ohne der Freveltha zu erwähnen, gedenken: Compilatio Chron. rerum Boicarum; Anonymus Leobiensis; Abbas Altahensis; Chron. Mellicense; Chron. Salisburgense; Chron. Augustense; Continuator Cosenae Pragensis; Chron. Colmariense. — Mit derselben: Turocz, Bonfin; Chron. Bavariae; Chron. Metro-rythmicum; Joannes Staindelius; Lambertus Leodiensis; Stero.

als das Land zum Scheine ruhig war, begann Andreas endlich den Kreuzzug. [16])

Andreas war mit so wenig Gold zu einem Zuge in's gelobte Land versehen, daß er sich genöthigt sah, aus der Weszprimer Domkirche die Krone der Königin Gisela wegzunehmen. Dieß hinderte ihn aber nicht, reiche Vergabungen an Klöster zu machen. So erhielt das Cistercienser-Kloster zum heiligen Kreuz in Oestreich Legintow die Freiheit von Mauthen und Abgaben. In Agram bestätigte er durch zwei Diplome alle Schenkungen und Freiheiten, die von frühern Königen der Agramer Kirche ertheilt worden. Seltsam ist eine Clausel des ersten Diploms, die lautet: „Wenn aber Jemand aus königlichem Stamme gegen dieß Diplom handeln sollte, treffe ihn für ewige Zeiten die unbegreifliche Bitterkeit des väterlichen Fluches, und nie soll er zur Krone gelangen, die er nach dem Erbrechte haben sollte."

[1217.

Indeß Andreas sich dem Meere zu in Bewegung setzte, waren ihm mehrere Kreuzfahrer bereits voraus geeilt. Eine große Schaar Siebenbürger-Sachsen lagerte schon um Spalatro. Sie waren sanft und friedfertig und hielten auf Zucht und Ordnung. Die Einwohner räumten ihnen eine ganze Vorstadt ein; aber der Sachsen waren so viele, daß, obgleich alle Einwohner die Vorstadt verlassen hatten, Häuser und Gassen sich so füllten, daß kein Durchgang möglich war. Ein großer Theil der Kreuzbezeichneten lagerte außer der Stadt in Zelten. Die Schiffe, die Andreas zu Venedig, Ankona und Jadra zur Ueberfahrt gemiethet, sammelten sich im Hafen. Die Geldarmuth des Königs gab sich hiebei wieder kund; er mußte den Venetianern für die Ueberfahrt alle seine Ansprüche auf Jadra abtreten.

23. Aug. 1217.

Endlich kam Andreas selbst nach Spalatro. Die Geistlichkeit in vollem Ornate, alles Volk von Spalatro, die früher angekommenen Kreuzfahrer zogen ihm mit Gesang und Jubelruf entgegen. Als er dem Zuge begegnete, stieg er vom Rosse und ging, von den Bischöfen umgeben, zu Fuß zur Kirche des heiligen Domnius, hörte dort die Messe, opferte und ging dann in seine Wohnung, in das Haus Mata vor dem Nordthore. Die Gemeinde hatte reichlich für seine Bedürfnisse gesorgt. Der Empfang freute den König dergestalt, daß er es denen von Spalatro freistellte, sich eine Gnade zu erbitten.

---

16) Ueber den Kreuzzug selbst siehe Michaud: Histoire des Croisades, und Katona: Hist. crit. T. V. ad Annum 1217 u. 1218.

Er war gesonnen, ihnen einige Inseln und das feste Schloß Klissa zu überlassen, letzteres zum Schutze der Stadt. Die Bewohner von Spalatro aber dachten nicht des gemeinen Wohles; jeder bat nur um persönlich Vortheilhaftes. Andreas dachte besser für sie; damit der Herr von Klissa die Spalatiner nicht necke, überließ er es dem Comthur der Templer, Pontius. In der Folge veranlaßte Andreas einen Tausch, er verlieh Klissa einem gewissen Domalt, der bis dahin Sebenigo vorgestanden; die Templer sollten statt Klissa Sebenigo übernehmen. Die Bewohner von Sebenigo waren aber nicht zu bewegen, die Templer bei sich aufzunehmen.

Während des Königs Anwesenheit starb Bernard, Erzbischof von Spalatro. Der König empfahl den Domherren einen Geistlichen aus seinem Gefolge, Alexander den Physikus. Er war belesen und ehrbar, und hätte der Kirche nützen können, dennoch wurde des Königs Empfehlung nicht berücksichtigt, denn die Alten in Spalatro hatten andere Absichten. Andreas, weit entfernt, hierüber zu zürnen, schenkte der Kirche von Spalatro noch einen großen Erdstrich; die Geistlichen von Spalatro aber verehrten ihm eine Summe Geldes, jeder nach seinen Kräften, zur Beförderung des Kreuzzuges.

Endlich schiffte sich der König ein. Die Bischöfe von Erlau und Raab, die Grafen Stephan und Baboneg von Vodicha, der Oedenburger Graf Niklas, Smaragdus, Graf von Preßburg, Moys der Palatin, Gyula, die Brüder Ratholt und Sebus, die königlichen Hofbeamten Dionys, Schatzmeister, Demeter, Herr von Lipolth aus dem Geschlechte Aba, Speisemeister, Ladislaus, Stallmeister, Ugrin, Kanzler, waren sein Gefolge. Zehntausend Reiter und die Sachsen bildeten das Heer. An Fremden vereinten sich mit ihm: Leuthold, Graf zu Pleigen, und Hadmar von Chuenring aus Oestreich, Ulrich von Stubenberg aus Steiermark, Engelbert der Auersperger aus Krain, und viele andere. Es fehlte an Schiffen für diese Menge; ein Theil kehrte zurück nach Hause, andere warteten auf eine günstige Gelegenheit zur Abfahrt. Die Eingeschifften segelten ab, und landeten nach günstiger Fahrt auf der Insel Cypern. Der König der Insel, Johann von Brienne, erwartete sie. Auf des Papstes Geheiß hatten sich zu eben diesem Zwecke Hugo von Lusignan, König, und Rudolph, Patriarch von Jerusalem, nach Cypern begeben.

Nach langen Berathungen, wie der Krieg zu beginnen, segelten die Kreuzfahrer endlich nach Palästina ab; dort angelangt, lagerte das

Heer vor der Stadt in einem Thale am Bache Kison, wo einst Sisara, Saul und Josia gefallen. Nie waren die Ungläubigen schwächer. Der Sultan von Aegypten, dem das heilige Land gehorchte, war in seinem Lande beängstigt. Sein Sohn Koradin, der gegen die Kreuzfahrer befehligte, scheute eine offene Schlacht; als die Christen kamen, zog er sich zurück. Ein gefährlicherer Feind als Koradin bedrohte aber das Kriegsheer. Im Oriente war Mißwachs, und aus den Abendlanden kam die gehoffte Zufuhr nicht. Mangel an Lebensmitteln stand bevor, und innerer Zwist blieb nicht aus.

Der Patriarch mit dem heiligen Kreuze begab sich in das Lager. Der König von Ungarn und der Herzog von Oestreich gingen ihm barfuß entgegen, und küßten das Zeichen des Heils; dann brach das Heer auf. In der Ferne hob sich großer Staub; Kundschafter wurden ausgesendet, ob der Feind nahe, sie meldeten aber, der Feind fliehe. Am nächsten Tage zogen sie zwischen dem Berge Gelboe und einem Teiche fort nach Betsaida, die Stadt der Apostel Andreas und Petrus, damals eine armselige Hütte. Die Heiden waren dort gelagert, erwarteten jedoch die Christen nicht, sondern flohen und überließen das Land der Plünderung. Die Kreuzfahrer setzten über den Jordan, badeten sich im Strome und verweilten zwei Tage an des Stromes Ufern; drei Tage hielten sie sich am galiläischen Meere auf und besuchten die Orte, wo Christus der Herr gewandelt, die Menschen gelehrt, wo er seine Jünger berufen, trockenen Fußes über das Meer gegangen, die Menge in der Wüste genährt, den Berg, wo er einsam gebetet, und wo er nach der Auferstehung mit den Seinen gespeist. Ueber Kapharnaum kehrten sie nach Palästina heim. Dieser Zug bewies, daß dem Unternehmen ein Haupt fehlte. Er war ohne Zweck unternommen und hatte gar kein Resultat. Es war eine Wallfahrt, ein beutereicher Streifzug; für die Befreiung Jerusalems, für die Sicherung der christlichen Provinzen war nichts geschehen.

Der zweite Zug brachte die Kreuzfahrer an den Berg Tabor. Dort, wo Christus der Herr verklärt worden, stand nun ein heidnisches Kastell mit 77 Thürmen. Zweitausend Türken vertheidigten es. Die Führer verzweifelten an der Eroberung, als ein kleiner Sarazene, ein Ueberläufer, sie zum Sturme ermuthigte. Am ersten Adventsonntage, als man im Evangelium las: „Gehet in das Kastell, was euch gegenüber ist!" stürmten sie. Auf der einen Seite Andreas, Leopold und die Templer, auf der andern der Patriarch von Jerusalem mit dem

heiligen Kreuze, und die Könige von Jerusalem und Cypern. Schon waren sie an den Mauern, der König von Jerusalem tödtete selbst zwei feindliche Befehlshaber, als der Streit des Grafen von Tripolis und des Johanniter-Großmeisters Guerin von Montaigne das Unternehmen scheitern machte. Sie verließen die Könige im Kampfe, dadurch wurden auch diese zum Weichen gezwungen, der Sturm war abgeschlagen. Innere Uneinigkeit machte den zweiten Zug verunglücken.

Ein dritter Ausflug war minder günstig, als die beiden ersten, die, wenn auch keinen Vortheil, doch wenigstens keinen Verlust gebracht. Türken umschwärmten das Heer, es immer neckend; strenge Kälte brach ein, so daß vieles Vieh und viele arme Menschen erfroren. In der Christnacht, als sie zwischen Tyrus und Sidon bei Sarepta standen, erschreckte sie ein Erdbeben mit Regen und Sturm. Der König von Ungern war in Gefahr, das Leben zu verlieren: er sollte vergiftet werden; er kostete den Trank vorsichtig und erkrankte schon davon. Die Kreuzfahrer kamen zum dritten Male nach Ptolemais zurück, dort erwartete sie der Hunger. Nun theilte sich das Heer. Der König von Jerusalem, der Herzog von Oestreich und der Johanniter-Großmeister gingen nach Cäsarea. Der Großmeister des Tempels, Wilhelm von Chartres, und jener des deutschen Ordens, Herrmann von Salza, besetzten den Berg Karmel. In einer verfallenen Burg, die sie daselbst befestigten, fanden sie einen bedeutenden Schatz. Die Könige von Ungern und Cypern zogen nach Tripolis. Hugo von Lusignan starb, und Andreas II. gedachte der Rückkehr. Die widerwärtigen Erfahrungen im Oriente, die ungünstigen Nachrichten aus Ungern bestimmten ihn hiezu. Bevor er schied, bedachte er die Hospitaliter mit reichen Schenkungen, weil er den Orden so wohlthätig gefunden, und diese ihn — den König — mit vielen Ehren empfangen; dann reiste er ab, des Bannes nicht achtend, den der Patriarch deßwegen gegen ihn 1218.] aussprach. Der König nahm den Weg zu Land über Kleinasien. Unterwegs verlobte er seinen jüngern Sohn Andreas mit der Tochter Leo's, des Königs von Armenien, und seinen ältesten Sohn Bela mit Maria, der Tochter des in Asien herrschenden Griechen Theodor. Ueber Konstantinopel kam er endlich nach Ungern zurück.

In welchem Stande Andreas Ungern fand, läßt sich am besten aus seinem eigenen Schreiben an den Papst Honorius III. abnehmen. „Als wir in den überseeischen Ländern im Dienste der übernommenen „Wanderung verweilten, erfuhren wir durch zuverlässige sichere Boten,

„daß in unserem Reiche eine unaussprechliche Pflanzung von Uneinig„keiten keime. Als wir nach Ungern gelangten, fanden wir durch „geistliche und weltliche Personen weit ausgedehntere Verbrechen der „Untreue begangen, als wir früher gehört. Denn wir fanden Ungern „bedrängt, verschleudert und aller Einkünfte des Fiscus beraubt, so „zwar, daß wir nicht einmal die Schulden, die wir zu unserer Reise „zu machen genöthigt waren, zu zahlen im Stande sind, noch unter „fünfzehn Jahren unser Reich in den vorigen Stand zu setzen ver„mögen.“ 17)

Von der Rückkunft des Königs vergingen vier Jahre in ohnmächtigen Versuchen, der gesunkenen königlichen Gewalt aufzuhelfen. Der siegreiche Widerstand der Magnaten erwirkte endlich die [1222. berühmte **Bulla Aurea** Andreas **II.**, die sechshundert Jahre hindurch die Grundfeste der ungrischen Verfassung bildete, auf die sechshundert Jahre über die Könige von Ungern den Krönungseid schwuren.

Die goldene Bulle oder **Bulla Aurea** enthält außer der Einleitung einunddreißig Gesetze. In der Einleitung sagt der König: „Nachdem „die Freiheit sowohl die Edlen unseres Reiches als auch Anderer, die „vom heiligen König Stephan eingesetzt worden, durch die Macht „einiger Könige, die bald der Rache ihres Zornes, bald dem Rathe „böser oder eigennütziger Menschen gefolgt, in den meisten Theilen „verletzt worden, haben die Edelleute öfters unsere und unserer Vor„gänger Ohren wiederholt mit Bitten und Gesuchen um die Umgestal„tung unseres Königreiches gebeten. Wir daher wünschend, ihren Bitten „genug zu thun, wie wir es auch schuldig sind, besonders, weil zwischen „uns und ihnen bei selber Gelegenheit schon öfters nicht geringe Bitter„keiten vorgefallen sind, welchen es ziemlich ist, vorzubeugen, damit „unsere königliche Würde vollkommen aufrecht erhalten werde (denn „dieß geschieht durch Niemand besser als durch sie), bewilligen wir, so„wohl ihnen, als den übrigen Menschen unseres Reiches die vom hei„ligen Könige bewilligte Freiheit, und verordnen verschiedenes zur „Umänderung der Lage unseres Reiches Nothwendiges, auf folgende „Weise:“ Und nun folgen 31 Gesetze in eben so vielen Artikeln. Diese Gesetze sind höchst verschiedenen Inhalts. Der erste Artikel

---

17) Das ganze Schreiben, dessen Kern die angeführten Stellen bilden, ist abgedruckt in Pray: Annal. R. H. P. I. p. 214, und nach ihm bei Katona: Hist. crit. T. V. p. 303.

enthält die erste Spur periodisch abzuhaltender Ständeversammlungen. Der zweite Artikel hält die persönliche Freiheit aufrecht: „Auch wollen „wir, daß weder wir, noch unsere Nachfolger jemals Edelleute fangen „oder verderben zu Gunsten irgend eines Mächtigen, wenn sie nicht „früher citirt und auf dem Gerichtswege überwiesen werden.“ Der dritte untersagt alle Abgaben vom Grundeigenthume. Der siebente setzt die Pflichtigkeit der Heerfolge fest: „So lange das Heer im Lande „ist, muß jeder Edelmann auf eigene Kosten leben; sobald das Heer „die Gränzen überschreitet, muß es der König erhalten.“ Der siebenzehnte Artikel bestimmt die Unverletzlichkeit des Besitzthums: „Der Besitzun„gen, die Jemand für gerechten Dienst erhalten, soll er zu keiner Zeit „beraubt werden.“ Diese Artikel bilden die Grundlage der ungrischen Freiheit. Wichtig war einst der einunddreißigste Artikel, denn er begründete das Recht offener Widersetzlichkeit. „Wenn aber wir“ (so heißt es in jenem Artikel) „oder einer unserer Nachfolger zu was immer „für einer Zeit gegen diese unsere Anordnung handeln wollte, haben „die Bischöfe sowohl, als die Jobbagyonen und Edelleute des Reiches, „alle und einzeln gegenwärtige, künftige und nachkommende, ohne ein „Zeichen der Untreue, für ewige Zeiten das Recht, uns und unsern „Nachfolgern zu widersprechen und zu widerstehen.“ Die übrigen Artikel der **Bulla Aurea** sind minder wichtig, eigentlich mehr Gelegenheitsgesetze, als in die Zukunft wirkend.

Den Zeitgeist besonders bezeichnende Artikel sind folgende. Der eilfte ist seit zweihundert Jahren die erste mißgünstige Verordnung gegen Fremde. Der dreizehnte und neunzehnte nimmt die Bauern, damals die letzte Klasse der bürgerlichen Gesellschaft, in Schutz. Ein einziger Artikel, der siebenundzwanzigste, ist für die königliche Gewalt, er hält eine Art Abgabe aufrecht. Des Klerus gedachte ebenfalls nur ein Artikel, der einundzwanzigste. Für den Klerus erschien ein eigenes königliches Decret, nicht Gesetz, welches alle Streitsachen gegen Geistliche an den geistlichen Gerichtshof verwies, und dem Klerus Befreiung von aller Gattung Abgaben zusicherte. [18])

Die goldene Bulle hob die Verfassung nicht auf, die der heilige König Stephan gegeben, sondern erweiterte nur die Rechte des Adels.

Bevor ich die Folgen der **Bulla Aurea** und überhaupt die ferneren Geschichten der Magyaren beleuchte, ist es an der Zeit, einen

---

18) Die **Bulla Aurea** steht im **Corpus juris Hungar. Tom. I.**

Blick zu werfen auf das Verhältniß der früheren Päpste zu Ungern, vor Allem aber, wie Innocenz III. zu Ungern stand.

Seit Stephan I. griffen die Päpste in die Angelegenheiten des Reiches durch zwei Jahrhunderte weder entscheidend, noch bedeutend ein. Die Spuren ihrer Wirksamkeit sind einige kirchliche Anordnungen. Die einzige bedeutende Frage über die Investitur, die in Deutschland so viel Unheil veranlaßt hatte, endete König Koloman im Beginne, indem er der Investitur entsagte. In weltlichen Angelegenheiten erschienen nur einzelne päpstliche Schreiben bei einzelnen Ereignissen ohne politische Folgen. [19]) Mit Innocenz III. beginnt die engere Verflechtung der magyarischen Angelegenheiten mit dem päpstlichen Stuhle.

Das Verhältniß dieses großen Papstes, eines der größten Männer, die je die päpstliche Tiare trugen, ist um so merkwürdiger, bekommt ein welthistorisches Interesse, wenn wir bedenken, daß gerade zu seiner Zeit sich der Kampf zwischen geistlicher und weltlicher Macht vorbereitete, der endlich den tragischen Untergang der Hohenstaufen herbeiführte. Es zeigt uns nämlich, wie jener große Mann seine Ansichten von kirchlicher Macht in einem nicht entgegenstrebenden Staate verwirklichte. Ich werde daher sein Verfahren unter einem dreifachen Gesichtspunkte darstellen: Wie übte Innocenz III. die päpstliche Gewalt aus in Bezug auf die Geistlichen? Wie verhielt er sich gegen den König in kirchlichen Angelegenheiten? Wie betrug er sich gegen den König in weltlichen Geschäften? Dieß sind die Fragen, die uns hier zu beantworten vorliegen.

In Bezug auf die Geistlichen selbst war Innocenz immerfort bemüht, dem Sinken der Kirchenzucht entgegen zu arbeiten, aber alle Maßregeln trugen das Gepräge der Mäßigung. Als Niklas zum Erzbischofe von Jadra postulirt ward, sich aber nach dem Beispiele seiner Vorgänger weigerte, das canonische Glaubensbekenntniß in die Hände des Patriarchen von Aquileji abzulegen, weil die Jadratiner nicht vom Patriarchen abhängen wollten, verweigerte Innocenz ihm die Investitur.

---

19) Einige Stellen in dem Schreiben Gregors VII. haben unter den magyarischen Geschichtschreibern die Frage aufgeregt, ob Gregor Ungerns Selbstständigkeit anerkannt, oder ob er es als Kirchenlehen, als Eigenthum der Kirche betrachtet habe? Wenn er letztere Ansicht hatte, ist sie durch ihn wenigstens nicht verfochten worden.

Als Micha zum Bischofe von Carus gewählt wurde, und die Wahl nicht regelmäßig schien, übertrug er die Untersuchung den Bischöfen von Tininium und Skardona, schrieb aber: „Weil aber die Kirche „von Carus, vielleicht durch gerechten Irrthum betrogen, ihn gewählt, „und er auf gleiche Weise getäuscht, die Wahl angenommen hat, über„tragen wir euch die Untersuchung.“ Bernard, Emrichs Erzieher, zum Erzbischofe von Spalatro gewählt, mußte, weil er früher Mönch war, wieder die Kutte anziehen und des Abts Entlassung nachsuchen, vor er das Erzbisthum antreten durfte. Wenn Streit zwischen Geistlichen ausbrach, übertrug er die Entscheidung meistens ungrischen Bischöfen. So schrieb er an den Bischof von Siebenbürgen wegen des neugewählten Propstes von Hermannstadt, dessen Bestättigung bloß vom päpstlichen Stuhle abhing: „Es ist uns angezeigt worden, daß Ma„gister R. für die Probstei von Hermannstadt canonisch gewählt worden. „Wir tragen also dir, unserem Bruder, auf, daß du, die Wahrheit ge„nau erforschend, wenn du die Anzeige der Wahrheit gemäß finden „solltest, ihn in Kraft unseres Ansehens bestättigest, und ihm die geist„liche Wirksamkeit ertheilest.“ Der Streit zwischen Robert, dem Bischofe von Weszprim, und dem Erzabte von Martinsberg über verschiedene geistliche und weltliche Rechte, überließ er der Untersuchung des Erzbischofes von Kolocza und der Aebte von Szegszárd und Likador, deren Ende von Seite des Papstes die Bestättigung des Diplomes, so der heilige Stephan den Mönchen zu Martinsberg gegeben, herbeiführte. Die Zwistigkeit zwischen eben diesem Robert und dem Graner Erzcapitel untersuchten die Bischöfe von Großwardein und Neitra, und der Abt von Egres. Der streitsüchtige Robert gerieth auch in Uneinigkeit mit dem Erzbischofe von Gran, hier sprach der Cardinal-Legat Recht.

Streng war er gegen die verderbte Geistlichkeit. Er schrieb an den Erzbischof von Gran wegen des beinahe aufgelösten Klosters von Tetegna. Ueber die Abtei von Keö, die einst reich, durch Nachlässigkeit verarmt war, schrieb er an Saul, Erzbischof von Kolocza: „Wir „befehlen dir, daß du, des Volkes Wohl bedenkend, Gott vor Augen „habend, was dir nach Gott anzuordnen gut dünken wird, kraft unseres „Ansehens, ohne Widerspruch oder Appellation zu dulden, anordnest.“ Und als ihm Saul Bericht erstattete, entschied er: „Wenn du siehest, „daß durch die Mönche die Kirche daselbst nicht wieder in Ordnung „gebracht werden kann, führe daselbst regulirte Chorherren ein, die

„nach der Regel des heiligen Augustinus Gott daselbst heilig dienen, „und durch ihre Frömmigkeit derselbe Ort durch deinen Fleiß besser „werde.“ Als der Bischof von Großwardein vom Erzbischofe Saul verschiedener Verbrechen wegen excommunicirt ward, beschied er ihn nach Rom, damit er dort vom Banne losgesprochen werde. Dem Bischofe von Csanád gab er die Erlaubniß, wenn Excommunicirte erkranken, sie vom Banne zu befreien, jedoch mit dem Vorbehalte, daß sie, wenn sie genesen, sich dem heiligen Stuhle zur Absolution zu stellen haben. Demselben Bischofe befahl er, jene Geistlichen, die Frauen haben, „wenn sie doch ihre Gemahlinnen sind, verhalte, diese „zu entlassen, wo nicht, ihrer Einkünfte zu berauben, und ihnen die „Appellation an den heiligen Stuhl nicht zu gestatten.“ Als der Bischof von Großwardein durch seine Domherren der Simonie beschuldigt wurde, berief er ihn der Entscheidung wegen nach Rom, ließ die Güter, die er den Domherren entzogen, zurückstellen, den Domherren aber empfahl er Gehorsam, Achtung und Folgsamkeit. Mit großer Strenge verfuhr er gegen zwei Aebte, die ein falsches Diplom, als wäre es von Rom erlassen worden, verfertigten.

Als der Bischof von Fünfkirchen, Kalanus, vom Könige unreinen Lebenswandels beschuldigt, und die Klage von Vielen unterstützt wurde, er ihn aber unschuldig befand, schrieb er: „Obschon wir oft gegen ihn „klagen hörten, ließen wir uns doch nicht gegen ihn bewegen, wissend, „daß die Menge leicht dem Herren folgt.“ Und später: „Laßt ihn „nicht durch böse Umtriebe unterdrücken; denn wir schließen mit vieler „Wahrscheinlichkeit, daß Einige durch Neid gequält werden, und seinen „Fall für ihre Erlösung halten.“

Vorzugsweise bemerkenswerth aber ist das Schreiben, das er an die Cisterzienser und Hospitaliter der Fünfkirchner Diöcese erließ: „Unser ehrwürdiger Bruder, der Bischof von Fünfkirchen, hat uns „wissen lassen, daß ihr, eure Hände nach schmutzigem Gewinne aus„streckend, viele Weingärten kauft, von denen ihm oder den Kirchen „seines Sprengels der Zehnte zu zahlen ist; daß ihr den Wein keines„wegs zu eurem Gebrauche verwendet, sondern ihn zum Verkaufe in „andere Gegenden verschickt, den Zehnten aber ihm oder der Kirche „entzieht. Da nun hiedurch eurem Orden viel Nachtheil entspringt, „befehlen wir euch durch unsere apostolische Schrift, daß ihr davon „auf solche Weise absteht, daß die Ursache des Skandals aufhöre, und „darüber kein weiteres Geschrei gegen euch zu uns aufsteige; denn ihr

„sollt wissen, daß ihr mit Recht zu fürchten habt, daß wegen solchem „Geschrei das heilige Concilium, welches wir durch Gott nächstens zu „halten gedenken, eure Privilegien einschränken oder aufheben wird; „denn Jener verdient, seine Freiheiten zu verlieren, der die ihm gestattete „Freiheit mißbraucht."

So ernst Innocenz bestrebt war, die kirchliche Ordnung aufrecht zu erhalten, so wenig war er gesonnen, der Macht des Königs in Kirchensachen Eintrag zu thun.

Im Streite zwischen dem Bischofe von Siebenbürgen und dem Propste von Hermannstadt über die Gränzen ihrer Sprengel, ein Streit, der aus der Undeutlichkeit eines früheren Diploms entstand, erklärt Innocenz die dunkle Stelle, wie „Er und der König" die betreffende Stelle verstanden. Die königlichen Propsteien hingen in geistlichen Angelegenheiten bloß vom Papste ab. Als Innocenz auf König Emrichs Ansuchen feststellte, daß jeder neue Propst binnen einem Jahre persönlich oder durch einen Gesandten mit dem königlichen Ernennungsbriefe zu Rom erscheinen und die geistliche Bestättigung einholen müsse, fügte er hinzu, daß durch die hierüber erlassenen Schreiben „weder sein Recht, „noch jenes des Königs oder des Erzbischofes von Gran verletzt werden „solle". Die vom König Emrich verlangte Versetzung der Preßburger Probstei bewilligte er sogleich. — In Ungern war eine Abtei, zum heiligen Aegidius genannt, die Mitglieder waren blos Ausländer. Als zu Emrichs Zeiten der Abt starb, wollte sie der König zwingen, einen Magyaren zu wählen, und Bernard, der Erzbischof von Spalatro, um des Königs Willen auszuführen, besetzte das Kloster, bedrängte die Mönche auf verschiedene Weise, prügelte sogar einige derselben eigenhändig. Innocenz aber bediente sich keiner Kirchenstrafen, sondern ersuchte nur den König, den Mönchen nach hergebrachter Weise das Wahlrecht auch ferner zu belassen; den Erzbischof von Spalatro ermahnte er, abzulassen von seinem Vorhaben, und nur, wenn er verharren sollte in seinem Thun, bedrohte er ihn mit Kirchenstrafen.

Als der Erzbischof von Gran gestorben war, konnten sich die Domherren und Suffragan-Bischöfe in der Wahl des neuen Erzbischofes nicht vereinigen; die erstern wollten Johann, den Erzbischof von Kolocza, die Suffragane stimmten für Kalan, Bischof von Fünfkirchen. Der König empfahl dem Papste zuerst den Erzbischof von Kolocza, in einem zweiten Schreiben aber Kalan. Innocenz antwortete: Bei einem solchen Zwiespalte der Wahlen habe sich so viel Unregelmäßigkeit

vorgefunden, daß er keinen von Beiden confirmiren könne, und dem Capitel eine neue, im Verlaufe eines Monats vorzunehmende Wahl anempfohlen habe. „Euer Hoheit aber bitten wir ernstlich, hierin „nicht die Härte unseres Willens, sondern die Strenge der canonischen „Vorschriften zu sehen, die wir ohne Rücksicht auf Personen beobachten „sollen und beobachten müssen; denn in unserer Hand muß kein Ge„wicht sein, und das Gewicht wie eine falsche Wage. Wisset gewiß, „daß wir bereit sind, Eure Gesuche, die Ihr uns nach Gottes Vor„schrift eingeben wollt, mit Erfolg zu erhören.“ Als die Capitularen und Suffragane sich abermals nicht vereinen konnten, entwickelte Innocenz in einem ausführlichen Schreiben den Hergang dieser Angelegenheit, erklärte beide Vorschläge für canonisch ungültig, und ernannte aus eigener Machtvollkommenheit Johann, Erzbischof von Kolocza, zum Erzbischofe von Gran. Er sagte hiebei die bedeutenden Worte: „Da „wir keine vollkommene Kenntniß der Personen des Königreichs haben „und daher ohne Verletzung unseres Gewissens dieselbe Kirche durch „keine andere aus Ungern ursprüngliche Person gehörig versorgen konnten, „und einen Fremden ihr nicht vorsetzen wollten.“ Als zwischen den beiden Erzbischöfen von Gran und Kolocza Streit obwaltete über ihre Vorrechte, und König Andreas deßwegen an den Papst schrieb, erwiederte Innocenz dem Könige: „Wenn zwischen der „Graner und Koloczer Kirche über ihre Würden ein Gegenstand der „Uneinigkeit obwalten sollte, wird es uns lieb sein, wenn Du mit „den Prälaten und ihren Suffraganen und Capiteln nach Gott eine „freundliche Uebereinkunft veranlassest, ohne einem von Beiden Unrecht „zu thun. Wenn dabei aus den Privilegien, die einer der beiden „Kirchen vom apostolischen Stuhle verliehen worden, sich einiger An„stand ergibt, sende dieß uns zur Prüfung, weil darüber nur uns allein „das Urtheil vorbehalten ist. Denn wir, ihren Frieden und Deine „und Deines Reiches Ruhe mit heißer Sehnsucht wünschend, werden, „so viel wir durch Vernunft vermögen, unsere Mühe wirksam verwenden.“ Der Vergleich kam zu Stande und wurde zur Bestättigung nach Rom gesandt. Weil aber über das Krönungsrecht der Vergleich festsetzte, daß die erste Krönung des Königs unbezweifelt der Graner Kirche zustehe, im Falle aber der Graner Erzbischof den König nicht krönen könnte, oder bösgesinnt nicht wollte, der König durch den Erzbischof von Kolocza zu krönen sei, schrieb Innocenz: „Wenn das Recht, den „König von Ungern zu krönen bei verschiedenen Kirchen wäre, würde

„es Deinem Reiche große Gefahr und Deinen Erben viel Verlust er„zeugen; denn wie Du selbst sehr gut weißt, ist unter den Erben des „Königs von Ungern der Krone wegen oft Aergerniß ausgebrochen, „welches natürlich um so leichter eintreten könnte, wenn sich verschiedene „Krönende fänden. Wegen der obenerwähnten Gründe und Wider„sprüche konnten und durften wir diesen Vergleich nicht bestättigen.“

So klar und aufrichtig sich in allem diesem Innocenz bewies, so fest blieb er, wenn ihm etwas der Kirchenzucht nachtheilig erschien. Der König hatte eine besondere Vorliebe für Berthold, den Bruder seiner Gemahlin Gertrud. Er wollte ihn durchaus zum Erzbischofe von Kolocza erhöht wissen, und schrieb deßhalb wiederholt an den Papst. Das erste Mal entgegnete Innocenz: „Vor ihm, vor dem es „nicht rathsam ist, zu lügen, bekennen wir, daß wir Deine Person aus „reinem Herzen, mit gutem Gewissen und unverstelltem Glauben lieben, „und zu Deiner Ehre und Deinem Fortkommen, so viel wir durch „Gott vermögen, wirksam streben; wir wollen, daß Du mit Gewißheit „wissest, daß Du von uns keine abschlägige Antwort erhalten wirst in „Allem, worin wir einen andern Fürsten erhören würden. Aber wir „wollen auch, daß Du darüber nicht ungewiß seiest, daß wir durch die „Knechtschaft unseres apostolischen Amtes so zum Urtheilsspruche ge„bunden sind, daß wir ohne Verletzung unseres Gewissens und Gefahr „des Rufes weder zur Rechten, noch zur Linken ausweichen können; „denn die Leuchte, die auf dem Leuchter steht, kann nicht versteckt werden, „und immer haben wir vor Augen, was die Wahrheit von uns verlangt: „Ihr seid das Salz der Erde, wenn aber das Salz taub „wird, mit was wird man salzen? Zu nichts dient es „weiter, als daß es hinausgeworfen und von den Menschen „zertreten werde. Daher, ob Du uns gleich inständig gebeten „für den Bruder Deiner Gemahlin, unsern geliebten Sohn, den jetzt „zum Koloczer Bischofe Gewählten, daß wir ihn, den Du im erzbischöf„lichen Amte Dir und den Deinen nützlich und nothwendig erachtest, „zu confirmiren und ihm das Pallium zu übersenden geruhen möchten, „konnten wir Dein königliches Gesuch nicht alsogleich in Vollziehung „bringen, da in ihm nach dem göttlichen Gesetze hinlängliche Wissen„schaft und gesetzliches Alter erfordert wird, der Apostel aber lehrt, „daß wir Niemand vorschnell die Hände auflegen, bis wir nicht durch „eine canonische Prüfung vollständige Gewißheit haben; wir aber sind „über des Probsten Kenntnisse und Alter in Ungewißheit, ja haben

„sogar gegründeten Zweifel. Da wir aber, so viel wir vermögen, „Deinen Wünschen nachzukommen streben, thun wir gegenwärtig, was „wir vermögen, indem wir unserem geliebten Sohne, dem Erzbischofe „von Salzburg, den Auftrag durch unser Schreiben geben, daß er über „desselben Kenntnisse und Alter fleißig nachforsche, und was er finden „würde, uns getreu berichte, damit wir, durch seinen Bericht unterrich-„tet, sicherer fortschreiten können. Wir bedeuten Eure Hoheit hiemit, „daß, wenn sein Wissen auch nicht groß, sondern nur hinlänglich, sein „Alter nicht gesetzlich, sondern nur dem Gesetze annähernd befunden „werden wird, wir so bereit sind, Deinen Wünschen und Bedürfnissen „nachzukommen, daß, wenn der Abstand nicht von der Art ist, daß er „nicht zu ertragen sei, wir die Strenge mäßigend, ihn dispensiren „werden. Dieß wird ohnedieß nicht unserer Härte, sondern seiner Un-„fähigkeit zuzuschreiben sein; denn es ist wohl erlaubt, die Sehne der „geistlichen Disciplin manchmal nachzulassen, aber abreißen dürfen wir „sie nie. Wir wollen es aber dulden, daß er indeß die Koloczer Kirche „im Geistlichen und Weltlichen verwalte, ohne daß jedoch für die Zu-„kunft hieraus eine Folgerung gebildet werden könne."

Der Erzbischof von Salzburg berichtete, Berthold lese den Text fleißig, erkläre die Worte in seiner Sprache genügend, und antworte gut über die grammatische Bildung derselben, übrigens sei Berthold 25 Jahre alt. Da schrieb Innocenz neuerdings: „Berthold wird „uns weder durch seine Kenntniß des canonischen Rechtes, noch von „seiner geistlichen Beredtsamkeit empfohlen, und sein Alter nähert sich „nicht einmal dem gesetzlichen," und somit verweigerte er ihm die Confirmation. Nur da auch das Koloczer Erzcapitel den Papst um die Confirmation Bertholds anging, ertheilte er ihm die Dispens. Er hatte aber volle Ursache, es zu bereuen, wie wir bereits im Verlaufe dieses Kapitels angezeigt, und er schrieb darüber an den König: „Ueber „Deine königliche Weisheit beklagen wir uns bei Dir selbst; Du scheinst „uns durch Deine zudringlichen Bitten in Bezug auf den erwählten „Erzbischof von Kolocza übervortheilt zu haben. Wir haben ihn zum „Meister der Meister gemacht, der nicht einmal der Schüler der Schüler sein „kann," und nun folgt, daß er unwissend sei, seinen Sprengel verlassen und sich nach Vicenza begeben habe, und dort seine Unwissenheit zur Schau trage, statt sie daheim durch Anstrengung zu ersetzen. Dann kommt der Rath, Berthold möge nach Haus gehen, sich mit unterrichteten

Männern umgeben und durch gottgefälligen Lebenswandel ersetzen, was ihm an Wissenschaft mangle. Am Schlusse sagt der Papst: „Nach dem Beispiele dessen, der da sagt: Mich reut es, den „Menschen gemacht zu haben, muß ich darauf denken, daß ich „mit Gottes Hülfe umstürze, was ich, überlistet, gebaut habe. Daher „bitten wir Eure Hoheit, ihn emsig dazu zu verhalten, damit Du ihn, „den Du zu erheben trachtetest, nicht vielmehr gestürzt haben mögest."

In weltlichen Dingen war unter Emrichs Regierung des Papstes höchstes Streben der Kreuzzug; dennoch war er auch hierin so klar denkend, daß er den Erzbischof von Gran und den Palatin des Gelübdes entband, weil Emrich vorstellte, daß er ihrer daheim bedürfe. Um so häufiger ergingen Mahnbriefe an Emrich und Andreas, daß Emrich sein Gelübde, Andreas jenes des Vaters erfüllen möge. Zugleich bot Innocenz Alles auf, damit die Ruhe im Lande nicht gestört werde, indeß die Fürsten nach Palästina zögen. Er schrieb an die Bischöfe, sie sollen dem neugebornen Sohne Emrichs den Eid der Treue schwören. Als Emrich bat, der Papst möge den Erzbischöfen von Gran und Kolocza allen Streit untersagen, antwortete Innocenz, daß er Jedermann Gerechtigkeit schulde, sie also auch den Erzbischöfen im Falle eines Streites nicht verweigern könne, daß er aber hiebei so fortschreiten werde, daß dem Lande durchaus kein Ungemach entstehe. Die Uneinigkeit zwischen Emrich und Andreas verzögerte das Unternehmen gegen Palästina. Innocenz suchte, sie zu versöhnen. Andreas hatte den Schatz, der ihm vom Vater zum Kreuzzuge geblieben war, vergeudet, und entschuldigte sich nun durch seine Armuth, Innocenz bat daher Emrich, den Bruder mit Geld zu versehen; das Herzogthum, dem Andreas vorstand, nahm er unter seinen Schutz, verhieß ihm die Erbfolge seines Sohnes. Endlich brachte der Cardinal-Legat Gregorius eine Uebereinkunft der Brüder zu Stande; aber des Papstes Freude hierüber währte nur kurz, der Kreuzzug unterblieb, des neuen Streites der Brüder wegen. — Als Andreas gefangen wurde, weigerte sich Emrich, nach Palästina zu ziehen, bevor ihm der Papst Genugthuung verschafft von den Venetianern, die Jadra erobert. Während der Verhandlungen starb Emrich, und des Papstes ganze Sorge wendete sich nun dahin, daß des Königs Erbe und Nachfolger, Ladislaus das Kind, durch seinen Vormund Andreas nicht unterdrückt werde.

Innocenz empfahl das Kind dem Wohlwollen seines Vormundes, und sagt am Schlusse: „Da er“ (Ladislaus) „klein und ein Knabe ist, „muß er Dir um so werther sein, und Du mußt die Regierungs„geschäfte um so fleißiger besorgen, je wärmer er die ihm geleisteten „Wohlthaten erkennen wird, wenn er durch Gottes Gnade zu reiferm „Alter gelangt und erkennt, daß er den Vater nicht verloren, sondern „nur gewechselt habe.“ In den nacheinanderfolgenden Schreiben empfahl Innocenz dem Vormunde, daß er den Schatz, den der verblichene König zurückgelassen, nach Emrichs Willen vertheile, für den Unterhalt der Königin-Wittwe Sorge trage, und die Regalien nicht vergeude. Durch ein eigenes Kreisschreiben an die Bischöfe empfahl er ihnen Treue gegen den neuen König. „Daß ihr also euerm Könige, der „nach des Vaters Hintritt euch als Herr geblieben und Erbe, die „Treue standhaft bewahrt, verbieten wir euch strenge durch gegenwär„tiges Schreiben, daß ihr Niemanden gegen seine Krone Rath oder „That bietet, sondern vielmehr widersteht, des Königs Ehre schützend, „wenn es vielleicht Jemand wagen sollte, gegen ihn zu handeln.“ — Hiemit nicht zufrieden, schrieb er noch an die Suffraganen der Koloczer Erzdiöcese: „Seid standhaft in der Treue und erhaltet euern Ruf „unverletzt; daher befehlen wir euch durch diese unsere apostolische „Schrift, daß ihr in Allem, was zum Schutze unseres geliebtesten „Sohnes in Christo, Ladislaus, des Königs von Ungern, und der Königin, „seiner Mutter, und des Reiches gehört, unserem Bruder, dem Koloczer „Erzbischofe, treu beistehet, daß ihr dafür Vergeltung vom Herrn und „Gnade von uns erhalten möget.“ In einem weiteren Schreiben ertheilte er dem Erzbischofe von Kolocza die Macht, alle gegen Ladislaus Handelnden zu excommuniciren. Dieß Alles aber konnte Ladislaus vor Andreas Herrschbegierde nicht schützen, wie wir bereits in diesem Kapitel erzählt.

Als Ladislaus gestorben, und Andreas II. König war, trug Innocenz wie früher Sorge für die Ruhe des Landes, und trug den Bischöfen auf, dem Kinde, dessen die Königin genesen sollte, den Eid der Treue zu schwören. An den König aber schrieb er, und rief ihm sein Gelübde, gegen die Ungläubigen zu ziehen, in sein Gedächtniß, wegen der nöthigen Vorbereitungen aber bewilligte er dem Könige drei Jahre. Den ungrischen Kreuzzug selbst erlebte er nicht mehr. Er starb, bevor Andreas nach Palästina zog.

Die Versuche Innocenz III., Bosnien und Bulgarien durch Hülfe der ungrischen Bischöfe, vorzüglich aber durch die Verwendung des Erzbischofes von Kolocza, zur römischen Kirche übertreten zu machen, hatten keinen Erfolg, und sind für Ungern ohne Wichtigkeit. [20])

---

20) Alle hier citirten päpstlichen Schreiben hat aus den vielen Werken, in denen sie einzeln erschienen, der nie genug zu preisende, fleißige, gelehrte Domherr von Kolocza, Stephan Katona, gesammelt und chronologisch geordnet. Sie befinden sich in seiner Historia critica Regum Hungariae, Tom. IV. und V. in der Zeit der Regierungen Emrichs, Ladislaus III. und Andreas II.

Zweites Hauptstück.

Von der Bulla Aurea bis zum Erlöschen der Arpáden.

Siebentes Kapitel.

Von der Bulla Aurea bis zum Einfalle der Mongolen.

Zeit: 1222 — 1240.

Könige: Andreas II., Bela IV.

Inhalt:

Verwirrung im Lande. Macht der Juden. Krieg mit Oestreich. Andreas stirbt. Bela's Maßregeln. Sieg über Friedrich den Streitbaren. Die Kumanen. Ungerns Verhältniß zu Galizien.

Durch die goldene Bulle wurde den Unordnungen des Landes keineswegs gesteuert, sie nahmen vielmehr zu; denn weder beschwichtigte sie die aufgeregten Gemüther, noch gab sie dem Könige Gewalt genug, die Unruhen zu bezwingen. Eigenmächtig warfen die von Spalatro ihren Grafen Domald aus der Stadt, und wählten Buisena von Lika. Sie lebten in steter Feindschaft bald mit denen von Zettin, Budini, Branislow und deren Brüdern, bald mit den Templern zu Klissa, bald mit dem Grafen Gregor von Brebir. Des Verheerens war kein Ende. Auch Domald, der sich rächen wollte, erhob sich und plünderte. Dreißigtausend Schafe entriß er denen von Spalatro in einer Nacht. Buisena wurde vom Grafen Gregor von Brebir, seinem Verwandten,

Männern umgeben und durch gottgefälligen Lebenswandel ersetzen, was ihm an Wissenschaft mangle. Am Schlusse sagt der Papst: „Nach dem Beispiele dessen, der da sagt: Mich reut es, den „Menschen gemacht zu haben, muß ich darauf denken, daß ich „mit Gottes Hülfe umstürze, was ich, überlistet, gebaut habe. Daher „bitten wir Eure Hoheit, ihn emsig dazu zu verhalten, damit Du ihn, „den Du zu erheben trachtetest, nicht vielmehr gestürzt haben mögest.“

In weltlichen Dingen war unter Emrichs Regierung des Papstes höchstes Streben der Kreuzzug; dennoch war er auch hierin so klar denkend, daß er den Erzbischof von Gran und den Palatin des Gelübdes entband, weil Emrich vorstellte, daß er ihrer daheim bedürfe. Um so häufiger ergingen Mahnbriefe an Emrich und Andreas, daß Emrich sein Gelübde, Andreas jenes des Vaters erfüllen möge. Zugleich bot Innocenz Alles auf, damit die Ruhe im Lande nicht gestört werde, indeß die Fürsten nach Palästina zögen. Er schrieb an die Bischöfe, sie sollen dem neugebornen Sohne Emrichs den Eid der Treue schwören. Als Emrich bat, der Papst möge den Erzbischöfen von Gran und Kolocza allen Streit untersagen, antwortete Innocenz, daß er Jedermann Gerechtigkeit schulde, sie also auch den Erzbischöfen im Falle eines Streites nicht verweigern könne, daß er aber hiebei so fortschreiten werde, daß dem Lande durchaus kein Ungemach entstehe. Die Uneinigkeit zwischen Emrich und Andreas verzögerte das Unternehmen gegen Palästina. Innocenz suchte, sie zu versöhnen. Andreas hatte den Schatz, der ihm vom Vater zum Kreuzzuge geblieben war, vergeudet, und entschuldigte sich nun durch seine Armuth, Innocenz bat daher Emrich, den Bruder mit Geld zu versehen; das Herzogthum, dem Andreas vorstand, nahm er unter seinen Schutz, verhieß ihm die Erbfolge seines Sohnes. Endlich brachte der Cardinal-Legat Gregorius eine Uebereinkunft der Brüder zu Stande; aber des Papstes Freude hierüber währte nur kurz, der Kreuzzug unterblieb, des neuen Streites der Brüder wegen. — Als Andreas gefangen wurde, weigerte sich Emrich, nach Palästina zu ziehen, bevor ihm der Papst Genugthuung verschafft von den Venetianern, die Jadra erobert. Während der Verhandlungen starb Emrich, und des Papstes ganze Sorge wendete sich nun dahin, daß des Königs Erbe und Nachfolger, Ladislaus das Kind, durch seinen Vormund Andreas nicht unterdrückt werde.

Innocenz empfahl das Kind dem Wohlwollen seines Vormundes, und sagt am Schlusse: „Da er“ (Ladislaus) „klein und ein Knabe ist, „muß er Dir um so werther sein, und Du mußt die Regierungs- „geschäfte um so fleißiger besorgen, je wärmer er die ihm geleisteten „Wohlthaten erkennen wird, wenn er durch Gottes Gnade zu reiferm „Alter gelangt und erkennt, daß er den Vater nicht verloren, sondern „nur gewechselt habe.“ In den nacheinanderfolgenden Schreiben empfahl Innocenz dem Vormunde, daß er den Schatz, den der verblichene König zurückgelassen, nach Emrichs Willen vertheile, für den Unterhalt der Königin-Wittwe Sorge trage, und die Regalien nicht vergeude. Durch ein eigenes Kreisschreiben an die Bischöfe empfahl er ihnen Treue gegen den neuen König. „Daß ihr also euerm Könige, der „nach des Vaters Hintritt euch als Herr geblieben und Erbe, die „Treue standhaft bewahrt, verbieten wir euch strenge durch gegenwär- „tiges Schreiben, daß ihr Niemanden gegen seine Krone Rath oder „That bietet, sondern vielmehr widersteht, des Königs Ehre schützend, „wenn es vielleicht Jemand wagen sollte, gegen ihn zu handeln.“ — Hiemit nicht zufrieden, schrieb er noch an die Suffraganen der Koloczer Erzdiöcese: „Seid standhaft in der Treue und erhaltet euern Ruf „unverletzt; daher befehlen wir euch durch diese unsere apostolische „Schrift, daß ihr in Allem, was zum Schutze unseres geliebtesten „Sohnes in Christo, Ladislaus, des Königs von Ungern, und der Königin, „seiner Mutter, und des Reiches gehört, unserem Bruder, dem Koloczer „Erzbischofe, treu beistehet, daß ihr dafür Vergeltung vom Herrn und „Gnade von uns erhalten möget.“ In einem weiteren Schreiben ertheilte er dem Erzbischofe von Kolocza die Macht, alle gegen Ladislaus Handelnden zu excommuniciren. Dieß Alles aber konnte Ladislaus vor Andreas Herrschbegierde nicht schützen, wie wir bereits in diesem Kapitel erzählt.

Als Ladislaus gestorben, und Andreas II. König war, trug Innocenz wie früher Sorge für die Ruhe des Landes, und trug den Bischöfen auf, dem Kinde, dessen die Königin genesen sollte, den Eid der Treue zu schwören. An den König aber schrieb er, und rief ihm sein Gelübde, gegen die Ungläubigen zu ziehen, in sein Gedächtniß, wegen der nöthigen Vorbereitungen aber bewilligte er dem Könige drei Jahre. Den ungrischen Kreuzzug selbst erlebte er nicht mehr. Er starb, bevor Andreas nach Palästina zog.

Die Versuche Innocenz III., Bosnien und Bulgarien durch Hülfe der ungrischen Bischöfe, vorzüglich aber durch die Verwendung des Erzbischofes von Kolocza, zur römischen Kirche übertreten zu machen, hatten keinen Erfolg, und sind für Ungern ohne Wichtigkeit. [20])

---

20) Alle hier citirten päpstlichen Schreiben hat aus den vielen Werken, in denen sie einzeln erschienen, der nie genug zu preisende, fleißige, gelehrte Domherr von Kolocza, Stephan Katona, gesammelt und chronologisch geordnet. Sie befinden sich in seiner Historia critica Regum Hungariae, Tom. IV. und V. in der Zeit der Regierungen Emrichs, Ladislaus III. und Andreas II.

Zweites Hauptstück.

Von der Bulla Aurea bis zum Erlöschen der Arpáden.

Siebentes Kapitel.

Von der Bulla Aurea bis zum Einfalle der Mongolen.

Zeit: 1222 — 1240.

Könige: Andreas II., Bela IV.

Inhalt:

Verwirrung im Lande. Macht der Juden. Krieg mit Oestreich. Andreas stirbt. Bela's Maßregeln. Sieg über Friedrich den Streitbaren. Die Kumanen. Ungerns Verhältniß zu Galizien.

Durch die goldene Bulle wurde den Unordnungen des Landes keineswegs gesteuert, sie nahmen vielmehr zu; denn weder beschwichtigte sie die aufgeregten Gemüther, noch gab sie dem Könige Gewalt genug, die Unruhen zu bezwingen. Eigenmächtig warfen die von Spalatro ihren Grafen Domald aus der Stadt, und wählten Buisena von Lika. Sie lebten in steter Feindschaft bald mit denen von Zettin, Budini, Branislow und deren Brüdern, bald mit den Templern zu Klissa, bald mit dem Grafen Gregor von Brebir. Des Verheerens war kein Ende. Auch Domald, der sich rächen wollte, erhob sich und plünderte. Dreißigtausend Schafe entriß er denen von Spalatro in einer Nacht. Buisena wurde vom Grafen Gregor von Brebir, seinem Verwandten,

überfallen, gefangen, unbarmherzig getödtet.[1]) Er flehte um sein Leben, aber Gregor, der streng und hartherzig war, sprach nur: „Zieht „ihm die Rüstung aus!“ Buisena schnallte sich selbst den Harnisch ab. Gregor nahm ein Schwert und stieß es ihm in die Weichen, indem er rief: „Solche Gerechtigkeit muß an Buisena geübt werden, „der mich so oft feindlich angefallen.“ Nach Buisena's Tode wählten die von Spalatro sich Peter, den Herrn von Chulmien, stark an Kraft, an Glauben Patarener. Als sich die Geistlichen seiner Wahl widersetzten, erbrachen die Bürger die Kirchenthore, und führten ihn mit Gewalt ein, worauf die ganze Stadt von dem päpstlichen Legaten mit dem Banne belegt wurde. Nach einem Jahre kam der Erzbischof Gunzel vom Hofe Andreas II. zurück und löste den Bann, zum großen Aerger des Legaten. Schon früher war Gunzel zu Rom großer Verbrechen angeklagt, und nur auf vieles Bitten wurde er nach zwei Jahren in die erzbischöfliche Würde wieder eingesetzt. Lange nachher gerieth er mit dem als Schriftsteller rühmlich bekannten Erzdiakon Thomas in heftigen Streit, der endlich durch den Papst zu Gunsten des Erzpriesters entschieden wurde.

Der Bischof von Sirmien und sein Erzdiakon stritten über die kirchliche Abhängigkeit. Das Graner Erzcapitel konnte sich in der Wahl des Erzbischofes nicht vereinigen. Im Großwardeiner Capitel hatte eine zwiespaltige Bischofswahl statt. Der Abt von Pilis lebte über die Maßen schwelgerisch. Die Cisterzitenklöster zu Pilis, Pászto und Akai verfielen oft in Kirchenstrafen, kauften sich aber stets los, und fuhren in der alten Lebensweise fort, bis endlich die Visitatoren von Clairvaux alle Mönche des üppigen Lebens wegen in andere ausländische Klöster verbannten. Andrerseits verarmten manche Capitel, daß sie nicht zu leben hatten, so das zu Erlau. Andere überließen sich ganz ihren wilden Gelüsten: der Probst von Gran war ein anerkannter Flucher; der Erzdiakon von Bikes, Stephan, beging einen Mord, der Bischof von Agram war ein Mörder

1) „Ipsumque Buisenam ceperunt vivum, et quum ante Gregorium adductus fuisset, coepit pro vita sua misericordiam deprecari. Sed Gregorius, ut erat vir austerus et cervicosus, nil flexus ad supplicis verba captivi dixit adstantibus: »exuite ipsum lorica!« Et quum se ipsum exueret, Gregorius, accepto ense, transfodit eum per media ilia dicens: talis misericordia fieri debet de Buisena, qui me toties armis hostilibus instigavit.“ Thomas Archidiaconus, hist. Salon. Cap. 29.

und Mordbrenner, und fuhr fort, ob auch excommunicirt, seine geistlichen Funktionen auszuüben. Der König, als wäre an all' diesen Unordnungen noch nicht genug, vermehrte sie durch Gewaltthätigkeiten. Die deutschen Ritter, denen er die wüste Gegend Borza — das Burzenland bei Kronstadt — geschenkt, vertrieb er, als sie den [1225. Landstrich urbar gemacht. Alle diese Klagen kamen nach Rom. Der untersuchende Cardinal-Legat verließ Ungern gar nicht mehr, und der Papst begann schon eigenmächtig geistliche Würden in Ungern zu vergeben. [2])

Schwieriger als der Streit mit den Templern war der des Königs mit seinem Sohne Bela. Diesen hatte der König mit Maria Laskaris vermählt, und Bela lebte mit ihr im Frieden. Aus unbekannten Gründen befahl ihm Andreas plötzlich, Maria zu verstoßen. Bela [1224. gehorchte; doch übermannte ihn die Reue bald, er nahm die liebende geliebte Gattin zurück, und floh vor des Königs, seines Vaters, Grimm mit ihr nach Oestreich zu Leopold. Der Papst schrieb an alle benachbarten Fürsten, und empfahl Bela ihrer Freundschaft, er mahnte den König zur Versöhnung, vergebens! Andreas zog mit einem Heere gen Oestreich; schon standen sich die Völker gerüstet gegenüber, schon sollte die Schlacht beginnen, als Leopolds Weisheit Friede und Versöhnung vermittelte. Bela zog mit Maria nach Kroatien, um dort der Regierung vorzustehen.

In Kroatien war, wenn möglich, die Verwirrung noch größer als in Ungern. Die königlichen Einkünfte waren vergeudet, so daß der Papst an Bela schrieb, er möge die Schenkungen seines Vaters [1225. widerrufen und einziehen. Wie konnte er das? Dadurch aber stieg die Unordnung in's Gränzenlose, daß Andreas, uneingedenk der warnenden Beispiele seiner Vorgänger, das Reich theilte. Bela, der Erstgeborene, erhielt den Theil zwischen der Theiß und Serbien, unter dem Titel des jüngern Königs, und an Bela's Statt herrschte des Königs zweiter Sohn Koloman in Kroatien. Der Papst wandte sich [1226. nun an die Beiden. Bela sollte die katholische Religion in der Moldau und Walachei verbreiten, Koloman die Ketzerei der Patarener, [1227.

---

2) Honorius verlieh die Probstei von Onod dem Subdiakon Johann, der des Königs Geschäfte in Rom besorgte. Katona: Hist. crit., Tom. V. p. 483. Honorius ernannte den Erzbischof von Gran, als das Capitel sich nicht vereinigen konnte.

in Bosnien herrschend, bereits die ungrische Gränze bedrohend, bekämpfen. Ugrin, der Erzbischof von Kolocza, erhob geistliche und weltliche Waffen gegen die Letztern; er stiftete oder erneuerte das Bisthum von Sirmien, und predigte den Kreuzzug. 3)

Nur mit vieler Mühe wurden die Patarener theilweise bezwungen, der ketzerische Bischof von Bosnien ab- und ein katholischer eingesetzt, auch der Fürst von Bosnien, Niklas, trat zur katholischen Religion über; doch war der Triumph der katholischen Religion nur vorübergehend, denn wenige Jahre nachher waren Patarener in Slavonien, gegen die Koloman abermals das Schwert erhob. Der König selbst nahm Geld vom Erzbischofe, um gegen die Patarener zu ziehen, that es aber nicht.

Die Geldnoth des Königs nahm immer zu; er schritt zu gewaltsamen Mitteln, um sich zu helfen. Er zog viele Kirchengüter ein; der Palatin Denis (Dionys) ließ die widerstrebenden Geistlichen prügeln; Juden und Ismaeliten erhielten Aemter bei der Münze, Salz- und andern königlichen Gefällen, zugleich wurden sie von den bisherigen Abgaben befreit. Nun erhoben sie ihr Haupt, hinderten die Ihren, den christlichen Glauben anzunehmen, kauften Christensklaven. Selbst freie Eltern verkauften der Armuth wegen ihre Kinder; die Juden verlockten oder zwangen diese zur Apostasie, und heiratheten Christinnen oder vermählten ihre Töchter mit Christen, Tausende fielen ab. Der Papst Gregor erließ einen scharfen Mahnbrief an Andreas. Dieser
1232.] erneuerte durch ein Decret mit wenig Veränderungen die goldene Bulle. Als ob Gesetze unter einer kraftlosen Regierung von
1233.] Nutzen wären! Endlich in der Fasten sprach der Erzbischof von Gran, Robert, das Interdict über Ungern aus. Den Palatin Dionys und Samuel, einst des Königs Schatzmeister, belegte er namentlich mit dem Banne. Nur den König nahm Robert vom Interdicte aus, damit er Zeit habe, sich zu bessern. „Wir untersagen und verbieten durch die uns verliehene Macht, daß irgend Jemand in ganz Ungern, sei es in der Graner, sei es in der Koloczer „Provinz, sei es im Königshofe, sei es bei des Königs Söhnen, oder „wo immer sonst Messe lese. Jene aber, die hiezu das Recht oder „eine besondere Erlaubniß haben 4), dürfen nur eine stille Messe lesen,

---

3) Wenn nämlich das Bisthum Sirmien, wie Einige meinen, vom heiligen Stephan gestiftet worden ist.

4) Die Benediktiner in ganz Ungern waren hiezu befugt. Katona: Hist. crit. Tom. V. pag. 446. Auch andere einzelne Convente hatten eine solche Befugniß.

„ohne Glockengeläute, bei verschlossenen Thüren, in Abwesenheit der „Excommunicirten. Zugleich untersagen und verbieten wir, daß in „den erwähnten Provinzen Niemand es wage, Sakramente auszu„spenden, ausgenommen die Taufe für die Kleinen, die Eucharistie „den Büßenden und die letzte Oelung den Sterbenden; den Leichen „aber werde kein christliches Begräbniß.“ So die Worte des Interdicts.

Drei Mal erschien des Königs Erstgeborner, Bela, vor dem [1233. Erzbischofe, und flehte um die Aufhebung des Interdicts. Der Erzbischof blieb unerschütterlich; endlich ließ er sich dahin bewegen, die Wirkung des Interdicts bis zum Stephanstage zu verschieben. [20. Aug. In der Zwischenzeit ging eine Gesandtschaft nach Rom; der Palatin Dionys, Simon Graf von Raab, und Rembald, der Hospitalitermeister in Ungern und Slavonien. Der Papst übertrug das Geschäft seinem in Ungern amthandelnden Legaten. Dieser hob das Interdict auf, gegen einen Eid, den der König schwur. Des Eides Inhalt im Wesentlichen war: „Juden, Saracenen und Ismaeliten werden zu keinerlei Aemtern befördert. Sie werden bestimmte Kennzeichen tragen; sie dürfen keine Christensklaven halten oder kaufen. Jährlich wird der Palatin oder ein anderer Beamter eigens beeidet, um auf Verlangen der Bischöfe die Christen, die mit Juden, Ismaeliten oder Saracenen wohnen, von diesen zu trennen, so auch die gemischten Ehen; jenen Juden, Ismaeliten oder Saracenen aber, die er in solchem Falle findet, alle Güter zur Strafe zu nehmen, und ihre Personen selbst dem Könige zu ewiger Knechtschaft zu überliefern. Die Einkünfte der Kirche an königlichem Salz werden ausgefolgt wie früher. Als Schadenersatz für das bis jetzt den Kirchen entzogene Salz zahlt der König zehntausend Mark in fünf auf einander folgenden Jahren. Prozesse über Ehen und Morgengaben, so wie alle Prozesse geistlicher Personen, Streitfragen über Grundstücke abgerechnet, fallen dem geistlichen Gerichte heim. Keine Sammlung oder sonstige Abgabe wird den geistlichen Gütern auferlegt, außer mit der Beistimmung des Papstes. Wenn der König diesen Eid nicht hält, soll das Interdict neuerdings über das Land verhängt werden.“ Die Großen des Reiches schwuren ebenfalls einen Eid, daß sie den jedesmaligen König durch Bitten, Rath und Ermahnungen anhalten werden, alle einzelnen Punkte des erwähnten Eides zu beobachten. Aber der Eid des Königs war leichter geschworen, als vollzogen. Die Bischöfe drohten neuerdings mit dem

Interdict, nur Robert, der Erzbischof von Gran, hinderte die Verkündung desselben. Der Papst schrieb ernste Mahnbriefe an den König. Andreas erklärte seine Bereitwilligkeit, aber auch die Unmöglichkeit, den Eid zu halten, und so kam nach und nach eine Uebereinkunft zwischen dem Könige und dem Papste zu Stande, die zwar den Eid nicht aufhob, aber doch die Erfüllung desselben erleichterte.

Als die Verwirrung des Reiches am größten war, kurz bevor das Interdict aufgehoben wurde, verwickelte sich Andreas in einen Krieg mit Friedrich dem Streitbaren. Die Mutter des Königs von Böhmen, Konstanze, vermochte ihren Sohn Wenzel I., sich gegen Friedrich zu erklären. Sowohl aus Staatsklugheit, als aus Neigung für ihren Bruder, den König von Ungern, hielt sie die Freundschaft zwischen 1233.] Böhmen und Ungern immer aufrecht. Es waren zweierlei Ursachen des Krieges. Erstens, daß Friedrich der Streitbare seine Gemahlin Sophie verstieß; sie war die Tochter Theodor Laskaris, des griechischen Kaisers, Schwester der Gemahlin Bela's, Maria; Andreas wollte also die Schmach, die Sophien widerfahren, rächen. Zweitens wünschten die Ungern schon lange in den Besitz eines Theiles der Steiermark zu gelangen, und dieß hofften sie bei dieser Gelegenheit zu erreichen. [5]) Die Ungern fielen zugleich in Steiermark und Oestreich ein. In Steiermark lockten sie die ihnen Entgegenstehenden durch verstellte Flucht, fielen dann die Verfolgenden vorn und im Rücken an, so daß beinahe das ganze steirische Heer aufgerieben wurde. In Oestreich trugen sie ihre Verwüstungen bis Zwetl. Endlich besprachen sich der König und Friedrich zu Neustadt, der Friede kam zu Stand, und Friedrich begleitete den König nach Ungern, wo er mit vielen Ehren empfangen wurde. [6])

Die Eintracht der beiden Fürsten währte nicht lange. Bei einem fröhlichen Ereignisse wurde der Grund zu neuem Hader gelegt. Andreas, zum zweiten Male Wittwer (Jolanta war kurz vor dem steirischen 1234.] Kriege gestorben), vermählte sich abermals mit Beatrix, Tochter des Herzogs Aldobrand von Este. Zur Hochzeit erschien auch Friedrich der Streitbare. Die Ungern, mit ihres Königs Regiment unzufrieden, beschloßen, Friedrich auf den Thron zu heben. Als Friedrich nach 1235.] Oestreich zurückgekehrt war, schrieben sie ihm, aber der Bote

---

5) Pernoldus bei Hanthaller Fasti Campililienses. Tom. I. pag. 1314.
6) Chronicon Zwetlense, col. 978.

wurde aufgefangen und zum König gebracht. [7]) Dieser berief nun seine Söhne zu sich und fiel mit einem großen Heere in Oestreich ein. Friedrichs nicht zahlreiches Kriegsvolk zerstreute sich ohne Schlacht. Er schloß sich in Wien ein, und sah, wie die Ungern an beiden Donauufern verheerten. Friedrich dachte, was des Friedens ist, und als dieser geschlossen war, bewirthete er den König und seine Söhne zu Wien, und erwies ihnen große Ehren. [8])

Bald nach diesem Kriege starb Andreas. Ein schwacher, wankelmüthiger Fürst, leicht beweglichen Willens, unreif im Denken, zaghaft in der Ausführung. Die vielfachen Stürme seiner einunddreißigjährigen Regierung hatte er meist selbst herbeigeführt. Sein einziger Trost mögen seine Kinder gewesen sein, an denen er, den vorübergehenden Streit mit Bela abgerechnet, viel Freude haben konnte. Er war drei Mal vermählt. Von der ersten Gemahlin, der gemordeten Gertrud, zählte er drei Söhne, Bela, Koloman und Andreas, und zwei Töchter. Die eine, Elisabeth, war an Ludwig, den Markgrafen von Thüringen, vermählt, und wurde, noch während Andreas lebte, heilig gesprochen. Seine zweite Tochter, Marie, war dem König der Bulgaren, Asanes, verheirathet. Die zweite Frau, Jolanta von Antiochien, gebar ihm eine Tochter, Jolanta, an Jakob von Arragonien vermählt. „Die erste aller Frauen ihrer Zeit, wahrlich würdig, daß „sie dem stärksten und an Geist erhabensten Fürsten vermählt werde, „nicht nur seiner Rathschläge, sondern auch seiner Drängnisse und „Gefahren Gefährtin, Theilnehmerin.“ [9])

Nov. 1235.

Beatrix war guter Hoffnung, als Andreas II. starb. Sie entfloh aus Ungern in die Heimath, und gebar einen Sohn, Stephan, von dem in der Folge noch die Rede sein wird.

[1236.

Sogleich nach Andreas II. Tod ließ sich Bela IV. krönen. Seine kraftvollen, vielleicht zu harten Maßregeln verkündeten einen andern Geist, als jener der Regierung seines Vaters war. Mehrere, die

7) Miser. Carm. Cap. IX. p. m. 490.

8) Bei Hier. Pez. Tom. I. col. 456, 978 und bei Freh. T. I. p. 455.

9) Katona: Hist. crit. T. V. p. 730. Ex Indiculo rerum ab Arragoniae regibus gestarum. — Es ist bemerkenswerth, daß der Bischof von Fünfkirchen drei Mal der Ehe Jolantens wegen nach Spanien gereist war, und seine Güter deßwegen verschuldete. Eine königliche Schenkung vergütete ihm die Auslagen. M. s. Pray et Ann. P. I. pag. 175. — Ueber Elisabeth siehe Montalemberts vortreffliche Biographie.

seinem schwachen Vater bös gerathen, verbannte er; Andere warf er in Ketten; den Palatin Denis ließ er blenden; Güter, die sein Vater verschenkt, verschleudert, zog er ein. Zugleich erschienen schärfere Befehle gegen die Störer der öffentlichen Ruhe. Bei Hofe fand ein strengeres Ceremoniel statt. Niemand durfte in des Königs Gegenwart sitzen, die Stühle der Reichsbarone ließ er verbrennen. Dieß alles erregte Unzufriedenheit, vorzüglich aber die neue Ordnung der Geschäfte. Alle Ansuchen mußten schriftlich eingereicht werden [10]); da nun wegen Fahrläßigkeit der früheren Regierung die Gesuche häufig sein mußten, ließ der König sich nur die wichtigsten Gegenstände vorlegen, die minderen entschieden seine Kanzler. Die Ungern klagten, daß die Kanzler willkührlich, ungerecht entscheiden, und daß der Geschäftsgang viel Kosten verursache; sie dachten an Empörung, und wandten sich an Friedrich den Streitbaren. Dieser, ruhmsüchtig und unüberlegt [11]), rückte in der Stille mit Kriegsvolk nach Ungern, der Empörung harrend. Aber Bela entdeckte die Verschwörung, setzte die Verschwornen fest, und zog mit einem großen Heere dem Herzoge ent-
1236.] gegen. Friedrich wollte eine Schlacht liefern, aber die Seinen weigerten sich, und Friedrich mußte fliehen zu seinem großen Schmerze und Schande. Bela hingegen verheerte Oestreich bis Wien, und Friedrich mußte den Frieden mit schwerem Gelde erkaufen. [12])

Noch bevor dieser Krieg ausgebrochen, hatte bereits der Papst Gregor IV. mehrere Sendschreiben an Bela IV. erlassen, und ihn ermahnt, sowohl daß er den Eid, den sein Vater dem päpstlichen Legaten geschworen, erfülle, wie auch, daß er dem mehr und mehr sinkenden lateinischen Kaiserthum im Oriente zu Hülfe eile. Als Friedrich besiegt war, nahm Bela die Verhandlungen auf, und nach mancherlei Sendschreiben vereinigten sich beide dahin, daß Bela die zu erobernden Provinzen seinem Reiche einverleiben und die kirchliche Einrichtung im Einverständnisse mit dem Papste ordnen würde. Der Feldzug

---

10) Dieser Gebrauch war schon von Bela III. eingeführt worden, war aber unter der schwachen Regierung Andreas II. abgekommen.

11) »Ille (Friedrich der Streitbare) gloriae cupidus, nec satis prudenter ob juventutem expendens, quantam rem, quam periculosam, nec satis aequam praesumeret, collegit exercitum fortium suorum, et spe regni ingressus est silenter Hungariam, seditionem expectans.« Pernoldus bei Hanthaller. Fast. Campilil. P. I. pag. 1315.

12) Pernold ebendaselbst.

hatte aber nie Statt; denn andere dringendere Angelegenheiten zogen des Königs Aufmerksamkeit auf sich.

Die Ketzerei der Patarener, obschon öfters bekämpft, war noch immer mächtig, und drohte neuerdings nach Ungern einzudringen, der Papst ernannte den Bischof von Bosnien zu seinem Legaten, ließ den Kreuzzug predigen, rief Koloman, Bela's IV. Bruder, der über Slavonien herrschte, gegen die Ketzer auf. [13])

Schon unter Andreas II. hatte der Erzbischof von Gran, Robert, sich der Bekehrung der heidnischen Kumanen gewidmet, mit solchem Erfolge, daß er ein Bisthum daselbst zu stiften nöthig erachtete. Die Verbindung der Magyaren mit den Kumanen ward hiedurch eröffnet. Nun erschien eine kumanische Gesandtschaft an Bela's IV. Thron; erzählte, daß die Kumanen von den Mongolen geschlagen worden, und bat in ihres Königs, Kuthen, Namen um Wohnsitze in Ungern. [1238. Bela IV. beschenkte die Boten reichlich, bewilligte ihr Gesuch, und ordnete eine Gesandtschaft an Kuthen, den Führer der Kumanen, und Geistliche zur Bekehrung des Volks. Im nächsten Jahre erschien Kuthen an der ungrischen Gränze; vierzigtausend kumanische Familien begleiteten ihn. Bela IV. kam ihm mit voller königlicher Pracht entgegen; einer der Großen des Reichs geleitete sie in das Innere des Landes, und sorgte für ihre Bedürfnisse. Die Kumanen waren ein wildes Volk, lebten unter Zelten, aßen rohes Fleisch, tranken Pferdemilch und Pferdeblut. Die Verhältnisse eines geregelten Landes waren ihnen fremd; sie begingen mancherlei Gewaltthätigkeiten am Eigenthume der Bewohner, an den Bewohnern selbst. Bela IV. wollte sie durch Sanftmuth und Güte gewinnen. Klagte ein Magyare gegen die Kumanen, erhielt er schwer Gerechtigkeit, dem klagenden Kumanen wurde hingegen strenges Recht. Dieß erbitterte die Ungern so, daß Bela IV. in einer Reichsversammlung beschloß, die Kumanen zu zerstreuen, und in den verschiedenen Komitaten anzusiedeln, ein Plan der nur zum Theile gelang und gegen die Neigung der Kumanen war. [14])

Die Freude, die Bela über den Zuwachs seiner Macht durch die Ansiedlung der Kumanen empfand, wurde noch durch häusliches Glück vermehrt, er vermählte seine Tochter Kunigunde an Boleslaus von

13) Es ist auffallend, daß weder über diesen Kreuzzug, noch über die früheren unter Andreas nähere Nachrichten aufzufinden sind.

14) Die Distrikte Groß- und Klein-Kumanien an der Theiß waren ihre ersten Wohnsitze, und haben noch jetzt ihre Bewohner aus jener Zeit.

Polen [15]) und ein lang ersehnter Sohn wurde ihm geboren. Er empfing in der Taufe den Namen Stephan; große Feste hatten Statt bei Stephans Geburt, und Bela ließ unter das Volk zahlloses Geld auswerfen; nur übermäßige Freude konnte ihn hiezu bewegen, denn der königliche Schatz war dergestalt erschöpft, daß Bela **IV.** nach dem Beispiele des Königs von Portugal vom Papste die Erlaubniß nachsuchte und erhielt, die Einkünfte des Landes Juden zu verkaufen.

Die weiteren Versuche des Königs, dem erschöpften Staatsschatz aufzuhelfen, die übermächtigen Barone zu demüthigen, das Volk zu beschwichtigen, die königliche Macht zu befestigen, die innere Wohlfahrt und Ordnung zu begründen, die christliche Religion auszubreiten, die kirchliche Ordnung herzustellen, unterbrach der Einfall der Mongolen. Bevor wir jedoch dieses traurige Ereigniß erzählen, ist es an der Zeit die Verhältnisse Ungerns zu Galizien darzustellen, von dem Augenblicke an, als die Könige der Magyaren die Oberherrschaft über Galizien zu erringen trachteten, bis zum Einfalle der Mongolen.

In den vorhergehenden Abschnitten sind die vorübergehenden Fehden erzählt worden, in welche die magyarischen Könige mit galizischen und russischen Fürsten verwickelt wurden. Sie hatten im Ganzen genommen keine bleibenden Resultate; anders verhält es sich von der Regierung Bela's **III.** angefangen, denn er und seine Nachfolger waren ununterbrochen bemüht, entweder Galizien unter die Herrschaft ihrer Familie zu bringen, oder wenigstens die Oberherrlichkeit über Galizien zu behaupten. Der Anfang und Verlauf dieser Versuche, bis endlich der Mongolen-Einfall Alles endete, ist folgender:

Alles Land zwischen den Karpathen und den Mündungen des Seret und des Pruth, gehorchte Jaroslaw, dem Fürsten von Galizien; seine kluge und milde Verwaltung hatte ihm den Beinamen der Weise erworben. Mit Hintansetzung seines rechtmäßig gebornen Sohnes Wladimir, gegen den er gerechte Klagen hatte, ernannte er seinen natürlichen Sohn Oleg zu seinem Nachfolger; Wladimir sollte mit einem kleinen Stück Landes zufrieden sein. Die Bojaren schwuren, des Fürsten letzten Willen zu achten. Kaum aber war Jaroslaw begraben, als die Bojaren, uneingedenk ihres Eides, Oleg vertrieben, und Wladimir die Herrschaft übertrugen. Oleg flüchtete zu Rurik

15) Die Polen nennen sie Kinga. Sie lebte mit Boleslaw 40 Jahre in jungfräulicher Ehe. Boleslaw starb 1279, Kunigunde 1292. Die Kirche hat beide selig gesprochen.

nach Obrutsch. Die Bojaren hatten bald Ursache, ihre That zu bereuen. Wladimir war allen Geschäften feind, trank Tag und Nacht, vermählte sich mit der Frau eines Priesters und verübte mancherlei Gräuel. Das Mißvergnügen war allgemein und laut. Ein benachbarter russischer Fürst, Roman Mstislawitsch, benützte es, und erregte einen Aufstand. Wladimir rettete sich mit der Frau, zwei Töchtern und den ererbten Schätzen nach Ungern, die Bojaren erhoben Roman an seine Stelle. Roman genoß die Früchte seines Unternehmens nicht lange. Er muß überhaupt keinen großen Anhang gehabt haben, denn als Bela III., von Wladimir begleitet, mit einem Heere über die karpathischen Gebirge kam, raffte Roman, was er an Schätzen fand, zusammen und verließ Galizien. Bela aber, statt Wladimir auf den Thron zurückzusetzen, ließ ihn gefangen nehmen und sandte ihn zurück nach Ungern. Die Bojaren wählten zu ihrem Herrscher Bela's Sohn, Andreas. Bela, um seinem Sohne die Herrschaft zu sichern, knüpfte Unterhandlungen an mit den benachbarten Fürsten. Manche gewann er; Rostislaw jedoch, Jaroslaw des Weisen Neffe, zu Smolensk lebend, beschloß, ihm Galizien zu entreißen. Mit einer kleinen, aber getreuen Schaar brach er nach Galizien ein, und drang bis an die Mauern von Halitsch vor; er hoffte, die Bewohner würden sich ihm vereinen. Aber Andreas ließ sich neuerdings den Eid der Treue schwören und Rostislaw fand überall nur Feinde. Da sprach er zu den Seinen: „Es ist besser im Vaterlande sterben, denn herumirren auf fremder „Erde; der göttlichen Gerechtigkeit überlasse ich Jene, die mich verriethen,“ stürzte sich in die Feinde, sank schwer verwundet vom Roß und wurde gefangen. Das Volk von Halitsch, von seinem Unglücke gerührt, wollte ihn befreien, da starb er; wie es hieß, hatten die Magyaren seine Wunden mit giftigen Kräutern verbunden. Andreas hatte bisher mild regiert, aber der Aufstand in Halitsch reizte ihn zu harten Maßregeln. Die Magyaren entrissen die Frauen ihren Männern und verwandelten die Häuser der Bojaren, ja Kirchen selbst, in Ställe. Das Mißvergnügen des Volkes war allgemein. Wladimir fand Gelegenheit, aus Ungern zu entfliehen. Er zerschnitt das Zelt, das für ihn in dem Schlosse, in dem er gefangen saß, aufgespannt war, drehte es zu einem Seil und ließ sich die Mauern herab. Er nahm seinen Weg zu Kaiser Friedrich dem Rothbart. Diesem bot er 2000 Silber-Griwnas jährlich für seine Hülfe. Friedrich aber, mit den Rüstungen zum Kreuzzuge beschäftigt, begnügte sich, ihm ein

Empfehlungsschreiben an Kasimir den Gerechten, König von Polen, zu geben. Für Wladimir hatte dieß Schreiben die günstigsten Folgen; denn Kasimir sandte den berühmten Woywoden von Krakau, Niklas, mit einem Heer nach Galizien. Die Magyaren wurden verjagt, und Bela III. blieb von seinen Unternehmungen nichts, als der Titel des Königs von Galizien, Wladimir herrschte nun daselbst wieder. So 1190.] blieb es bis zu Wladimirs Tod. In ihm erlosch das erlauchte Geschlecht Wolodars von Halitsch, und alle benachbarten Fürsten trachteten, das herrnlose schöne Reich an sich zu reißen. Roman von Volhinien kam den übrigen zuvor. Mit einer Schaar polnischer Hülfsvölker erschien er in Galizien. Vergebens boten die Bojaren, Romans Härte fürchtend, dem polnischen Fürsten Lechko, Kasimir des Gerechten Sohn, Geld und prachtvolle Geschenke: er blieb Roman treu; vergebens griff alles Volk zu den Waffen, die Polen siegten, und Roman vergalt den Haß der Bojaren mit gleichem Hasse. Er ließ sie lebendig begraben, viertheilen, durch Pfeile tödten. Viele, die entflohen, lockte er durch trügerische Versprechungen zurück, hielt sie anfangs gut, ließ sie aber nachher unter verschiedenem Vorwande tödten, ihre Güter einziehen. Sein Sprüchwort war: „Um ruhig „Honig zu essen, muß man die Bienen tödten.“ Dieser grausame Fürst, den ein gleichzeitiger Chronist, der Bischof Kadlubek, einen zweiten 1205.] Busiris nennt, blieb im Besitze bis an sein Ende. Er fiel in einer Schlacht gegen dieselben Polen, die ihm auf den Thron geholfen. Er hinterließ zwei minderjährige Söhne, Daniel und Wasilko. Die Galizier, obschon dem Stamme Romans nicht hold, leisteten dennoch Daniel den Eid der Treue. Die Mutter führte die Vormundschaft.

Rurik, Romans Schwiegervater und Feind, von diesem in ein Kloster gesteckt, zog die Kutte aus und nahm den Harnisch, als er Romans Tod vernahm. Er hoffte, Galizien seinem Enkel zu entreißen. In dieser Noth wandte sich Daniels Mutter an Andreas II. In einer Zusammenkunft zu Sáros vermochte sie Andreas, den Schutz Daniels zu übernehmen. Alsobald besetzten magyarische Völker den Palast des Fürsten und alle festen Plätze. Rurik kämpfte fruchtlos gegen sie; keine einzige Festung kam in seine Gewalt, er mußte Galizien verlassen.

Nicht lange nachher verbündeten sich mehrere russische Fürsten gegen Romans Söhne. Andreas II. eilte ihnen zwar zu Hülfe, aber noch bevor er kam, hatte die Mutter, hatten die jungen Fürsten, an

ihrer Sache verzweifelnd, Galizien verlassen. In dieser Lage der Dinge zog Andreas seine Kriegsvölker zurück, und vermochte die Russen sowohl als die Polen, ein Gleiches zu thun. Die Fürsten kamen darin überein, und auch das Volk stimmte bei, daß die Herrschaft über Galizien dem Sohne des russischen Großfürsten, Jaroslaw geheißen, anzutragen sei; es geschah. Ein anderer Theil aber berief Wladimir Igorewitsch; dieser folgte dem Rufe, entwich aus dem russischen Lager und kam drei Tage früher als Jaroslaw in Halitsch an. Jaroslaw kehrte zu seinem Vater zurück. Wladimir Igorewitsch trachtete demnach, die Kinder Romans in seine Gewalt zu bekommen; er sandte deßhalb nach der Stadt Wladimir, wohin sie sich gerettet, und forderte ihre Auslieferung. Obschon sich die Bewohner treu bewiesen, fürchtete die Fürstin doch des Volkes Wankelmuth und entfloh. Die Wittwe eines großen Fürsten, dem griechischen Hofe verwandt, vom Papste geschätzt, verließ, einer Verbrecherin gleich, des Nachts ihren Palast; nichts nahm sie mit, denn ihre Kinder; Miraslaw, Daniels Erzieher, führte diese am Arme, den kleinen Wasilko trug der Priester Juri und seine Amme. Die Thore der Stadt waren geschlossen, sie schlüpften durch eine Maueröffnung in's Freie und gelangten nach Krakau. Lechko der Weise nahm sie gütig bei sich auf und sandte Daniel nach Ungern mit einem Briefe an Andreas, folgenden Inhalts: „Du warst der Freund seines Vaters; ich habe vergessen, daß Roman einst mein Feind war. Nehmen wir uns der Vertriebenen an, und setzen wir auf ihr Haupt die Krone wieder, die ihnen gebührt.“ Dieser Brief vermochte bei Andreas nicht so viel, daß er zu den Waffen griff; er beschränkte sich auf wörtliche Aeußerungen seines Wohlwollens; auch Lechko änderte seine Gesinnungen. Im Geschlechte der Igorewitsch erhob sich Zwist; Roman von Zwenigorod, Wladimirs jüngerer Bruder, zürnte diesem und floh nach Ungern. Andreas gab ihm ein Heer, und vertrieb Wladimir. Lechko drang zu gleicher Zeit gegen die Stadt Wladimir vor, und sie ergab sich ihm. Statt nun Daniel und Wasilko auf den Thron ihres Vaters zu heben, gewährte Andreas dem Roman von Zwenigorod Galizien, und Lechko begnügte sich, dem jungen Wasilko die Stadt Bresc zu überlassen. Roman blieb nicht lange im Besitze von Galizien. Ein Feldherr Andreas II., Benedikt geheißen, erschien und fing Roman, als er eben im Bade war und sandte ihn nach Ungern. „Benedikt wüthete“ (so schreibt ein Annalist) „dem Antichrist gleich.

„Wer reich war oder eine schöne Frau besaß, wurde ruhelos verfolgt; „wer klagte, wurde vertrieben oder getödtet.“ Timotheus der Weise, von Kiew gebürtig, einer der vornehmsten Bojaren, stellte Benedikt zur Rede; nur in der Flucht fand er Heil. Das Volk sah sich um Hülfe um. Mstislaw, der Stumme, trat zuerst als Retter auf, aber vergebens; die Magyaren waren auf ihrer Hut. Ohne eine Schlacht zu wagen, zog er wieder ab. Am Dnieper war ein altes Grab, Galitschina genannt, woher der Name Galizien abgeleitet worden; einer der Begleiter Mstislaws vermochte ihn, auf das Grabmal zu steigen, und sagte dann höhnend: „Fürst! nun kannst Du Dich ohne Schande „entfernen, Du warst in Galitschin.“

Indeß entfloh Roman Igorewitsch aus Ungern, und versöhnte sich mit seinem Bruder Wladimir.

Galizien griff für sie zu den Waffen. Benedikt und die Ungern wurden in die karpathischen Gebirge zurückgeworfen. Zugleich gingen Gesandte aus Galizien mit reichen Geschenken zum König von Ungern, um ihn zu versöhnen.

Kaum wähnten sich die beiden Brüder auf dem Throne sicher, als sie vielfache Grausamkeit zu üben begannen. Mehrere entflohen vor ihrem Grimme; so der Bojar Wladislaw, der den beiden Brüdern auf den Thron geholfen. Er rettete sich nach Ungern, und überredete Andreas, ihm den Prinzen Daniel, der noch immer in Ungern lebte, und den Andreas durch Versprechungen hinhielt, zu vertrauen. Andreas that es. Wladislaw drang nach Galizien ein; die Städte öffneten ihre Thore; Swiatoslaw Igorewitsch, Roman von Zwenigorod wurden gefangen, Wladimir entfloh, Daniel wurde zum Herzoge von Galizien ausgerufen. Seine Mutter eilte herbei; so jung war er von ihr getrennt, so lange von ihr fern geblieben, daß er sie nicht mehr erkannte. Wie wenig Gewalt er übrigens über seine Bojaren besaß, ergab sich alsbald. Er wollte die gefangenen Fürsten nach Ungern senden, die Bojaren hingegen drangen darauf, daß sie ihnen ausgeliefert würden. Nach langem Zögern mußte Daniel nachgeben, und nun wurden die Fürsten geschlagen, gemartert, gehenkt. Mit solchem Schauder erfüllte dieß Ereigniß die Gleichzeitigen, daß sie die Thäter Gottesläugner nennen.

Die Bojaren blieben immer gleich störrischen Sinnes; sie zwangen Daniels Mutter, ihn zu verlassen; vergebens schlug Daniel mit dem Schwerte jenen Bojaren, der ihm in die Zügel seines Rosses fiel.

Mit Thränen bat ihn endlich die Fürstin, ihr nicht zu folgen. Diese Kühnheit der Bojaren beleidigte Andreas; er kam selbst mit einem Heere, beschwichtigte die Rebellen, und warf Wladislaw in Ketten. Das Unglück der Kinder Romans erneuerte sich wieder. Mstislaw der Stumme und Lechko der Weise vertrieben Daniel und Wasilko.

Andreas nahm sich Daniels zum Zweitenmale an; schon wich Mstislaw der Stumme vor seinen Waffen, als der Mord der Königin Gertrud Andreas nach Ungern zurückrief. In dieser Lage der [1214. Dinge stellte ihm Wladislaw vor, daß Daniel den Galiziern verhaßt sei, und sich wohl nie auf dem Throne erhalten würde, wenn aber auch, so würde er sich in der Folge wohl bedenken, dem Könige von Ungern zinsbar zu sein; am klügsten sei es, einen Einheimischen auf den Thron zu setzen, der an Ungern als seine einzige Stütze halten müsse. Andreas stimmte bei, und ungrische Truppen halfen Wladislaw auf den Thron, er behauptete sich aber nicht lange. Lechko der Weise griff ihn an, und leitete zugleich durch den Woywoden Pakoslaw Verhandlungen mit Andreas ein. Das Ende war: Wladislaw wurde vertrieben, Andreas Sohn, Koloman, wurde mit Lechko's Tochter, Salome, verlobt, und ihm Galizien überlassen, die Polen nahmen Przemysl, Daniel erhielt Wladimir, und der Friedensstifter Pakoslaw wurde mit Lubatschew belohnt. [1214.

Das getheilte Land, der Unruhen müde, wäre vielleicht ruhig geblieben, hätte Andreas nicht versucht, die griechische Kirche zu unterdrücken; er schrieb dem Papste Innocenz III.: die Galizier seien bereit, sich der römischen Kirche zu vereinigen, wenn in den religiösen Gebräuchen nichts geändert, und ihnen erlaubt würde, sich auch ferner bei kirchlichen Ceremonien der slavischen Sprache zu bedienen. Die Folge war, daß der Erzbischof von Gran, als er im Namen Honorius III., der indessen Innocenzen gefolgt war, Koloman und Salome gekrönt hatte, den russischen Bischof und die russischen Priester vertrieb, und alles Volk der römischen Kirche zuwenden wollte. Das Volk schwieg, aber äußere Unterstützung blieb nicht lange aus. Andreas entriß Lechko dem Weisen Przemysl und Lubatschew, und dieser rief den russischen Fürsten Mstislaw von Novgorod gegen Andreas auf. Er schrieb ihm: „Du bist mein Bruder, betritt die Laufbahn, die ich „Deiner Tapferkeit weise. Galizien, das Erbe Deiner Ahnen, schmachtet „unter dem Joche der Unterdrücker.“ Mstislaw, zu großen Unternehmungen immer bereit, rüstete. Plötzlich überfiel er die Ma- [1219.

gyaren und vertrieb sie. Mstislaw aber wußte zu gut, daß dieser leichte Sieg ihm keine Sicherheit gebe. Das Volk wünschte Daniel zurück, und es stand zu erwarten, daß Andreas ein Kriegsheer senden würde. Um sich des Volkes Liebe zu erwerben, vermählte er seine Tochter Anna mit Daniel und versprach, Vaterstelle bei ihm zu vertreten. Um der Freundschaft Lechko des Weisen gewiß zu sein, ließ er ihn im Besitze von Bresc und einigen andern Städten am Bug. Als Daniel, der ein Recht auf jene Städte hatte, sich beklagte, erwiederte Mstislaw: „Lechko ist mein Freund." Daniel, hiedurch nicht beschwichtigt, griff zu den Waffen, und vertrieb die Polen. Hierauf schloß Lechko ein Bündniß mit Andreas II. „Ich entsage" — so war seine Botschaft — „allem Rechte auf Galizien; ich gebe zu, daß Dein „Sohn es beherrsche; vertreiben wir nur die Russen." Koloman kam selbst. Dimitri, Mstislaw's Woywode, wurde geschlagen, und die Köpfe der russischen Bojaren, mit goldnen Ketten geschmückt, wurden Koloman gebracht. Mstislaw zog sich nach Kiew; Daniel vertheidigte Halitsch; endlich, als Mstislaw ihn zu sich berief, bahnte er sich, das Schwert in der Hand, einen Weg durch die Belagerer, und zog zu Mstislaw. Dieser schenkte ihm sein Leibroß, als Zeichen der Freundschaft. Hierauf trennten sie sich; Daniel ging nach Wladimir, Mstislaw rief die Polovczer zu den Waffen.

Die Magyaren und Polen verstärkten sich in Galizien, der Woywode Filni war der Heerführer. Er verachtete die Russen, und sagte oft: „Ein Stein bricht viel irdenes Geschirr; gebt mir ein gutes „Schwert und einen Renner, und die Russen sind zu meinen Füßen." Indessen Daniel die Provinz Wladimir gegen die Polen schützte, erschien Mstislaw am Dniester. Der Woywode Filni wollte Koloman nicht dem Wechsel einer Schlacht aussetzen und ließ ihn zu Halitsch; er zog Mstislaw entgegen. Rechts standen die Polen, links die Galizier und Ungern. Die Russen standen ihnen gegenüber, die wilden Polovczer bildeten den Vortrab. Vor der Schlacht bestieg Mstislaw einen Hügel, da beschickten ihn die Russen und sprachen: „Vergiß „nicht, daß Du unser Führer, und kein Zuschauer bist, Deine Unthä„tigkeit kann uns Alle verderben." Mstislaw kam, er verhieß den Sieg im Namen des heiligen Kreuzes, und die Schlacht begann. Die Russen konnten dem Andrange der Polen und Ungern nicht widerstehen; schon flohen sie, schon galt die Schlacht für entschieden, als Mstislaw mit den Polovczern vorstürmte. Filni wurde gefangen, das

Banner der Polen war in den Händen der Russen. Tausende fielen, das Geschrei der Fallenden drang bis nach Halitsch. Auf dem Schlachtfelde wurde Mstislaw von den Seinen mit dem Beinamen „Sonne des Vaterlandes“ begrüßt.

Er belagerte Halitsch; die Ungern vertrieben die Einwohner, denen sie mißtrauten, und vertheidigten sich hartnäckig; endlich untergruben die Russen eine Mauer und drangen in die Stadt. Koloman schloß sich in die befestigte Marienkirche, und verwarf stolz jede Zusammenkunft mit Mstislaw; Hunger und Durst zwang ihn nach einigen Tagen, sich zu ergeben. Koloman und seine weinende Gattin wurden nach Fortschesk geschickt, die magyarischen Barone, ihre Weiber und Kinder, fielen den Polovczern zu. Nur der berühmte Annalist Kadlubek, Erzbischof von Krakau, und der Kanzler von Polen Yvon, beide damals in Halitsch, entgingen der Sklaverei durch Flucht.

Zur Befreiung seines Sohnes knüpfte Andreas Unterhandlungen an. Sudislaw, ein Bojare, mit Koloman gefangen, gewann Mstislaws Vertrauen und unterhandelte. Es kam ein Friede zu Stande, über alle Erwartung für Andreas günstig. Der jüngste Sohn des Königs Andreas, wie sein Vater Andreas geheißen, sollte Mstislaws Tochter ehelichen, und diese Galizien zur Mitgift erhalten. Bis zur Vollziehung der Ehe — die Verlobten waren sehr jung — blieb Mstislaw im Besitze Galiziens. Indeß übergab Mstislaw seinem künftigen Schwiegersohne Przemysl.

Nach Jahren begannen Uneinigkeiten zwischen Mstislaw und dem künftigen Schwiegersohne. Andreas flüchtete zu seinem Vater, und kam mit einem Heere zurück; mehrere Polen, Lechko der Weise selbst, wollten sich mit ihm vereinen. Daniel, Mstislaws älterer Schwiegersohn, hielt sie ab. Die Magyaren wurden geschlagen, und es hing von Mstislaw ab, Andreas zu verderben; aber dem Woywoden Sudislaw gelang es wieder, Mstislaw zum Frieden zu bewegen. Er verzieh Andreas, gab ihm seine Tochter, und überließ ihm Galizien. Sich selbst behielt er Podolien vor. Nicht lange nachher bereute Mstislaw, daß er nicht jenen belohnt, der ihm stets treu geblieben, seinen Schwiegersohn Daniel nämlich. „Schmeichler haben mich ge„täuscht“ — so sprach er zu den Bojaren Daniels, „aber wenn es „Gott gefällt, will ich meinen Fehler verbessern; ich werde die Po„lovczer versammeln, und mein Sohn, euer Fürst, wird sich mir „vereinen; ich werde die Ungern verjagen, werde ihm Halitsch über-

„geben, ich aber selbst bleibe in Podolien.“ Es fehlte ihm die Zeit, diesen Vorsatz auszuführen, er starb zu Fortscheśk.

Andreas blieb nicht lange im Besitze von Galizien. Daniel griff ihn an, schlug ihn und nahm ihn gefangen, aber der Freundschaft 1233.] seines Vaters eingedenk, entließ er ihn frei nach Ungern. Den Bojaren Sudislaw, der sich mit ihm entfernte, verfolgte das Volk mit Steinwürfen. „Ungeheuer, entferne dich für immer!“ so rief es ihm nach. Sudislaw sann auf Rache. Er beredete Andreas II., ein Heer nach Polen zu senden. Bela, Andreas II. ältester Sohn, führte es; „aber,“ wie ein Chronist sagt, „die Katarakten des Himmels öffneten „sich über ihnen. In den karpathischen Gebirgen ging alles Gepäck, „gingen alle Rosse zu Grunde.“ Dennoch drang Bela gegen Halitsch vor, und belagerte es; als Daniel mit einem großen Heere zum Entsatze anrückte, zog er sich zurück; viele Ungern ertranken im Dniester der eben ausgetreten war, so daß ein Sprüchwort entstand: „Der Dniester hat den Ungern einen argen Streich gespielt.“ Viele wurden gefangen. Hunger und Krankheit tödtete die Meisten. Ein zweites Heer war glücklicher. Jaroslaw, Wladimir und andere Städte fielen von Daniel ab, und ergaben sich; viele galizische Bojaren, der Milde Daniels uneingedenk, verließen ihn; Andreas zog triumphirend in Halitsch ein, woselbst er bis zu seinem Ende herrschte. Nach 1234.] Andreas Tod entfloh der Bojar Sudislaw nach Ungern und Daniel wurde zum Fürsten von Galizien gewählt.

Das nächste Jahr vertrieben ihn russische Fürsten aus Galizien. 1235.] Daniel flüchtete zu seinen Feinden nach Ungern; er kam gerade, als Bela gekrönt wurde, verlangte Unterstützung und verhieß dafür Galiziens Zinsbarkeit. Daniel führte, zum Zeichen, daß er sich als Bela's Vasallen erkenne, bei der Krönung Bela's Roß am Zügel. Vergebens! Bela zog es vor, Galizien unter schwache Fürsten getheilt, als unter einem kräftigen Fürsten vereint zu sehen. Daniel verließ Ungern und wendete sein Leben auf die Wiedereroberung Galiziens an, bis er endlich in der Vertheidigung Rußlands gegen die Mongolen sein tapferes, wechselreiches Leben endete [16]).

Die ferneren Versuche der Magyaren, sich die Oberherrschaft über Galizien zu erwerben, hemmte der Einfall der Mongolen.

---

16) Alles, was in diesem Kapitel über die Verhältnisse Ungerns zu Galizien vorkommt, ist aus Karamsin: Histoire de l'Empire de Russie. Tom. III. Chapitre 3 — 6.

Achtes Kapitel.

Die Mongolen.

Zeit: 1240 — 1242.

König: Bela IV.

Inhalt:

Die Mongolen in Asien, in Rußland, Polen, Schlesien, Mähren, Ungern. Die Mongolen vor Pest. Schlacht am Sajó. Des Königs Gefahren. Friedrich der Streitbare. Verheerung des Landes. Rogers Schicksale. Die Mongolen in Dalmatien. Ihr Rückzug. Trauriger Zustand des Landes.

Auf den Hochebenen des inneren Asiens lebten die Mongolen, ein roher, unwissender, grausamer Volksstamm. Sie gehorchten mehreren Khanen. Einer derselben, Jesoukhan, herrschte über vierzigtausend Familien. Sein Sohn Temudschin, bekannter unter dem Namen Dschingiskhan, gründete das Reich aller Mongolen. Er war ein Knabe, als sein Vater starb. Jene, die seinem Vater gehorcht, fielen von ihm ab, nur dreizehn Stämme blieben ihm treu. Nach stürmischer, wechselvoller Jugend begann Temudschin seine Erhöhung mit der Niederlage seines Schwiegervaters. Temudschins Macht wuchs riesig. An den Ufern des Amru hielt er einen Tag. Die Mongolen lagerten in neun Lagern; er gab Gesetze. Plötzlich erhob sich ein Mann in der Menge, — er hieß Kengry — und verkündete eine übermenschliche Erscheinung; ein rother Mann auf einem weißen Rosse habe ihn geheißen, Temudschin zu begrüßen als Dschingiskhan (allgemeiner Herr). Die Mongolen hoben ihre Hände auf, und schwuren, daß es so sein solle, und die Heere zogen aus, das Wort durch die That zu bekräftigen.

Indeß ein mongolisches Heer Peking umlagerte, erschütterte ein anderes in Indien und Persien die Herrschaft Muhamed des Chalifen. Vom japanischen Meere bis an die Ufer des kaspischen herrschten die Mongolen, als Dschingiskhan starb. Oktai, sein Sohn, setzte die Eroberung der Welt fort; sein Neffe Batu führte dreimalhunderttausend Mann gegen den Westen. Flüchtige Polovczer sprachen den Namen

der Mongolen zuerst in Europa aus; sie flehten die russischen Fürsten um Hülfe an. „Sie haben unser Land genommen, morgen nehmen „sie das Eure." So sprach der Khan der Polovczer, Kotjan. Die russischen Fürsten griffen zu den Waffen. Übermüthig tödteten sie die mongolischen Abgeordneten, die den Russen, wahr oder trügerisch, ein Freundschaftsbündniß antrugen. An der Skalka, im jetzigen Gouvernement Ekaterinoslaw, begegneten sich die Heere. Noch hatten sich nicht alle russischen Fürsten vereinigt. Die Anwesenden wünschten die Ehre 1223.] des Sieges sich allein, sie griffen an; gänzliche Niederlage war die Folge ihrer unbesonnenen Kühnheit. Mstislaw von Kiew hielt sich noch in einem verschanzten Lager, die Mongolen verhießen ihm freien Abzug; als er aber seine Schutzwehr verließ, hielten ihn die Mongolen fest. Ihn, und noch zwei andere russische Fürsten banden die Mongolen zwischen zwei Bretter, und bedienten sich ihrer zu Bänken während eines Gastmahls; so wurden die Fürsten langsam zu todt gequetscht. Ganz Rußland lag den Verheerungen der Mongolen offen, diese aber gingen nach Asien zurück. — Die Russen wähnten sich von den schreckenvollen Feinden auf immer befreit, als nach einigen Jahren 1237.] die Mongolen wieder in Rußland erschienen. Sie erstürmten Rezan. Fürst Wsewolod erlag ihrem Schwerte bei Kolomna. Moskau loderte in Flammen auf. Der Verzweiflungsmuth der Bürger von Wladimir rettete sie nicht, die Bewohner wurden alle vertilgt. Der Brand vierzehn großer Städte, unzählbarer Dörfer, leuchtete durch die Winternächte. Noch einmal schlugen sich die Russen im offenen Felde an den Ufern der Sila, aber am Ende der Schlacht lag Fürst Georg todt, und Wasilko war gefangen. Die übrigen russischen Fürsten flüchteten nach Ungern. Batu ergoß sich nun verheerend über das mittägige Rußland. Kiew hielt ihn auf. Ein entschlossener Bojar, Dmitri, vertheidigte die glänzende Stadt. Als die Mauern einbrachen, schlug er sich von Gasse zu Gasse; nichts blieb ihm von Kiew als eine Kirche mit dem Grabe des heiligen Wladimir; auch dort vertheidigte er sich noch. Endlich wurde er gefangen; Batu schenkte ihm das Leben, vielleicht ohne Beispiel in den mongolischen Geschichten. Die Mongolen feierten ihren Sieg durch die gänzliche Zerstörung der Stadt. Die Einwohner wurden unter den Ruinen begraben; jede Spur des alten glänzenden Kiew war verschwunden.

Dmitri, den seines Landes erbarmte, rieth Batu, ein erschöpftes Land nicht weiter zu bedrücken, sondern lieber weiter zu ziehen in

blühende Reiche. Batu folgte seinem Rathe; der Verwüster überfluthete Polen, Schlesien, Mähren, Ungern [1]).

Polen fiel beinahe widerstandlos. Herzog Boleslaw rettete sich nach Ungern. Das von Einwohnern ganz verlassene Krakau zündeten die Mongolen an. Der Adel versammelte sich unter den Woywoden von Sendomir und Krakau, und gedachte, das Vaterland zu befreien. Batu theilte sein Heer; ein Haufe blieb in Polen zurück, die Unterwerfung des Landes zu vollenden, den zweiten größten führte Batu selbst gegen Ungern, der dritte unter Peta wälzte sich gegen Schlesien und Mähren. Peta überschritt die Oder. Schon war Mieciślaw, Herzog von Oppeln, geschlagen, ein großer Theil des Landes verheert, als Heinrich der Fromme, Herzog von Breslau, dem Andrange der Feinde durch eine Schlacht zu wehren gedachte. Gering war die Macht, die er dem Feinde entgegen zu führen vermochte, wenig eigene Truppen, die geschlagenen verschüchterten Völker Mieciślaws, ein geringer Haufen deutscher Herren. Heinrich schwur, nicht wieder einzuziehen in die Thore von Liegnitz, denn als Sieger, oder als Leiche. Ein großer Stein von der Marienkirche stürzte dicht vor ihm herab; die Seinen durchbebt Ahnung des Bevorstehenden; sie fallen ihm in den Zügel, bitten, flehen, umdrängen ihn; er hinaus.

Das Feld, wo Heinrich und die Mongolen sich trafen, wird seit jenem Tage die Wahlstatt geheißen, es ist dasselbe, wo 572 Jahre nachher ein französisches Heer dem Schwerte Blüchers erlag, dasselbe, von dem der greise Feldherr den Namen: Fürst von Wahlstatt, geführt. Die fünfmal überlegenen Mongolen griffen an. Gestritten wurde von den Einen mit der äußersten verzweifelten Anstrengung für Glaube, Ehre, Vaterland, von den Andern mit der Zuversicht langer Siege, und dem Gefühle der Uebermacht. Die Mongolen siegten. Viele Edle fanden mit Heinrich den Tod der Helden; alle Rothkirch, vierunddreißig an der Zahl, waren in der einen Schlacht, bis auf einen, welcher Mönch wurde, erschlagen. Niklas Rothkirch, der Stammhalter aller nachmaligen sieben Linien dieses fruchtbaren

1) Was von der Verheerung Rußlands gesagt worden, ist aus Karamsin: Histoire de l'Empire de Russie T. III. Chap. 8. T. IV. Chap. 1. Trotz Dmitri's Rath blieb Rußland zweihundert Jahre den Mongolen unterthan. Die russischen Fürsten wurden zum Dienste des Bügels, und zu Bartreinigern des Khans erniedrigt.

Hauses, war an jenem Unglückstag ein ungebornes Kind in seiner Mutter Schooß. Heinrichs Haupt wurde auf einer Lanze als Siegeszeichen durch das mongolische Heer getragen, die Leichen der Gefallenen verstümmelt; neun Säcke voll Ohren sollten dem Großkhan anschaulichen Begriff des Sieges geben [2]). Diese Schlacht und der glückliche Widerstand, den Liegnitz, Breslau, Schweidnitz den Mongolen leisteten, gewährte dem Könige von Böhmen, Wenzel Ottokar dem Einäugigen, Zeit, in das überaus wichtige Olmütz zwölftausend Mann zu werfen. Ihr Führer war Jaroslaw von Sternberg; viel gefeierte Namen unter ihm: der Oberstkämmerer Slawata als Burghauptmann, Skrbensky, Wenzel Berka, Jaroslaw von Schaumberg und viele andere. Sollte Olmütz nicht fallen, mußte es einem Manne wie Sternberg vertraut werden. Die Mauern waren in der langen Ruhe an manchen Orten eingegangen, die Bürger waffenlos, kriegerischer Uebung ungewohnt, der Feind zahllos und der Schrecken seines Namens vor ihm her. Sternberg wog das alles auf [3]).

---

2) Das Andenken dieser Schlacht lebt in Schlesien auf vielfache Weise fort. Das Altarblatt zu Liegnitz gibt den Moment, wo des edlen Fürsten Leiche seiner Mutter, der frommen Hedwig, gebracht wird, die ihr Unglück mit der Fassung einer Gottbeseelten trug. Jährlich wird zu Liegnitz eine Gedächtnißpredigt gehalten. Aber außer den religiösen Beziehungen ist auch die poetische Seite dieses Ereignisses aufgefaßt worden, sowohl von den Jesuiten, die mehrere Dramen darüber aufführten, als von Gottlieb Lindner, der ein eigenes Gedicht über die Schlacht schrieb. Auch sollen alle Geschlechter, die in der Schlacht zugegen, als Helmzierde, oder im Wappen eine tartarische Mütze führen.

3) Die Sage auf der nun in Ruinen liegenden Maidenburg, bei Nikelsburg an der Gränzscheide Mährens und Oestreichs, gibt die Ursache des Einfalles der Mongolen nach Mähren so: Drei wunderschöne tartarische Prinzessinnen, Töchter des Khanes Kublai, seien, begierig, fremde Welten zu sehen, unerkannt auch in die Maidenburg gekommen, darin ein finsterer Zwingherr sie wohl anfangs gastlich empfangen, aber von ihren Schätzen gelockt in einer wilden Sturmnacht ermordet, und den Felsen heruntergestürzt habe, wo sich die Leichname, ewige Rache drohend, emporrichteten, und noch, ein Denkmal grausam gebrochenen Gastrechtes, als starre Klippen emporragen. Als dem Tartaren-König kund geworden, wie kläglich die Prinzessinnen geendet, sei er mit einem ungeheuren Heere über Ströme, Berge und Meere gezogen, und habe Mähren, das Land der gräulichen Blutschuld, mit Feuer und Schwert verheert, bis sich ihm ein kühner Held mit geringen Schaaren widersetzt, und

Indeß die Mongolen in größeren, kleineren Haufen das unglückliche Mähren durchschwärmten, bedrängte Peta Olmütz. Jaroslaw hielt sich in den Mauern fest. Vergebens suchten die Mongolen durch höhnendes Wort die Belagerten zu reizen, durch verstellten Rückzug zu locken, vergebens schoßen sie brennende Pfeile in die Stadt, vergebens schleppten sie die Helden des ausgebrannten Klosters Hradisch, die im verzweifelten Ausfalle alle umgekommen, an den Schweifen ihrer Rosse um die Stadt. Sternberg durchsah die List, verachtete den Hohn, löschte die Glut feuriger Pfeile, zähmte die Wuth der rachedürstenden Seinen; der Augenblick der Entscheidung war noch nicht gekommen. Endlich als die Mongolen große Haufen zur Verwüstung des Landes neuerdings ausgesendet, Krankheiten die Rückgebliebenen geschwächt, die Wehrhaften in dreister Verachtung der Belagerten sich sorgloser Ruhe überließen, versammelte Jaroslaw in der Nacht die Seinen. In größter Stille zogen sie zur Kirche, schwuren den nächsten Tag frei zu sein oder todt, beichteten, stärkten sich mit dem Leibe des Herrn. Der Morgen graute, da brach die Schaar hinaus, still, schnell, entschlossen. Der Jubelruf der Eindringenden weckte die Mongolen; überrascht, verwirrt, unfähig, sich zu ordnen, fielen Tausende; Peta, ihr Haupt, starb von Jaroslaw gefällt [4]). Die dem Schwerte entkamen eilten bei Wien vorbei, um-

21. Juni 1241.

ihn aus dem Lande genöthigt. Hormayrs Archiv Nr. 31. 129. 155. Jahrgang 1818. Das Gedicht aus der Königinhoffer Handschrift stimmt hiemit überein. Prag bei Haas. 1819.

4) Hormayr nennt Peta ausdrücklich. Palacky, Geschichte von Böhmen, Bd. I. Buch 4. Kap. 3. Seite 121., sagt, nur einen der zahlreichen En[illegible] Dschingiskhans habe Jaroslaw getödtet. Die Geschichte, ihren Blick hin[illegible]endend, wo das Schicksal des Landes entschieden wurde, gibt zwar in diesem Kriege nur von Olmütz genügende Kunde, aber Sage und Lied erwähnt noch manches andern Treffens. Auf der Herrschaft Pfullitz, dem Grafen Berchtold eigen, steht der Wilhelminen-Hof auf einer kleinen Ebene gegen Schovitz und Völten. Dort soll ein Tartarentreffen gewesen sein; Hufeisen, Schwerter, fremdartige Pfeile, die häufig gefunden werden, bestättigen die Sage. Die vier Brüder-Säule mit vier Köpfen, im Dorfe Opomieschütz, bezeichnet den Ort, wo vier mongolische Heeresfürsten schwer verwundet, dem nahen Treffen mit Mühe entronnen, verschieden. So das einfache Denkmal auf einer Wiese, an der Straße von Budwitz nach Jamitz, den Ort, wo ein böhmischer Krieger, nach erfochtenem Sieg heimkehrend, an seinen Wunden starb. Das seltsamste Denkmal, vielleicht einzig in seiner Art, hat sich aber im Kuhländchen, in Dorf

standen es zum Scheine, wichen aber zurück als Friedrich der Streitbare mit seinem Heere nahte, und vereinigten sich mit ihren Brüdern, die in Ungern hausten. So endete der Mongolen Einfall in Mähren. Schaudervoller rasten sie in Ungern.

Vor dem Einfalle der Mongolen herrschte in Ungern Unzufriedenheit und Mißvergnügen, herbeigeführt durch Bela's, in der Wahl der Mittel nicht immer das Recht berücksichtigende Bestreben, die Gebrechen der Regierung seines Vaters abzustellen, genährt durch der Stände aus der früheren Regierung erwachsenden anarchischen Sinn, die der Gewalt Troz entgegensetzten, vermehrt durch des Königs Güte für die neu eingewanderten Kumanen. Die Magyaren glaubten, Bela wolle sich ihres Armes bedienen, seinen Willen durchzusetzen. So war die Lage des 1240.] Reichs, als um die Christnacht das lang erklungene, oft wiederholte Gerücht vom Anrücken der Mongolen zur furchtbaren Gewißheit ward. Einige aus jener nie aussterbenden Gattung, die nichts glaubt, was sie nicht sieht, hielten es noch immer für ein Mährchen, Andere für eine Lüge, von den Bischöfen ersonnen, um sich der Reise zur Kirchenversammlung zu entziehen, die Meisten freuten sich des nahen Feindes, der König werde nun ihrer bedürfen, meinten sie, und die Neuerungsversuche aufgeben müssen; die Bösesten beschuldigten Kuthen und die Kumanen verrätherischen Einverständnisses mit den Mongolen, nannten sie öffentlich Spione, verwiesen den König auf der Kumanen Beistand. „Die mögen für ihn kämpfen, denen er „unsere Felder, unsere Güter gegeben!“ so sagten sie. Der König 1241.] bereiste die Gränzen, ließ Verhaue anlegen, sandte den Palatin Dionys Hedervary in die Marmaros, der Päße zu wahren. Nach Ofen zurückgekehrt, beschickte er die Vornehmsten des Reiches, Bischöfe und Bannerherren, daß jeder mit seinen Fahnen des königlichen Winkes gewärtig sei. Um endlich auch den Mißvergnügten etwas zu Gefallen zu thun, ließ er Kuthen sammt Frau, Söhnen, Töchtern, und einige

---

und Burg Sternberg, erhalten. Es ist ein gebackenes Denkmal. Sternberg erwehrte sich nämlich in jener Gegend allein der Mongolen; weil nun die Barbaren den Erschlagenen Hände und Ohren abzuschneiden pflegten, und dem Großkhan als Siegeszeichen zusendeten, bäckt der Bäcker alle Jahre um Pfingsten, dem Jahrestage der Befreiung, Hände und Ohren. Wahrlich ein Denkmal, das wenigstens in Einer Rücksicht dem gefeiertesten des Alterthums gleich kommt; es bleibt ewig jung.

der ersten Kumanen in Gewahrsam setzen. Dieß Letzte war schädlich, die übrigen gewöhnliche Maßregeln, der Feind außerordentlich, der Erfolg konnte nicht zweifelhaft sein. Noch war des Königs Heer nicht gesammelt, als ein Bote des Palatins kam: der Feind sei da, breche die Verhaue, der Palatin zu schwach. Sofort lagerte Bela in der reichen deutschen Stadt Pesth auf der bedrohten Hälfte des Reiches, berief die Bannerherren, die Kumanen. Gattin, Sohn und Schätze geleitete Stephan, Bischof von Waitzen, und zwei Pröbste nach Oestreich, sie forderten Friedrich den Streitbaren zur Hülfe auf. Dem Boten folgte in vier Tagen der Palatin selbst. Vierzigtausend mongolische Zimmerleute hatten die Verhaue zerstört. Wo vierthalbhundert Jahre vorher die Ungern zum Erstenmale eingezogen über Munkács und Ungvár, brachen jetzt die Verwüster herein. Des Palatins meiste Krieger waren in der Schlacht geblieben, er, dem Tode entronnen, ritt Tag und Nacht, dem Könige Kunde zu bringen. Indessen waren die königlichen Söldner von Gran und Stuhlweißenburg eingetroffen, des Königs Bruder Koloman mit seinen Schaaren, der Graner Erzbischof Mathias und Ugrin, Erzbischof von Kolocza, mit ihren Bannern, und die Fahnen mancher Andern. Und wahrlich, diese Eile that Noth; denn schon am dritten Tage nach der Schlacht stand der Mongolen Heer im Angesichte von Pesth. Das ganze mongolische Kriegsvolk hatte in 72 Stunden beinahe eben so viele Meilen zurückgelegt!!! —

12. März 1241.

15. März.

Um kurze, schwarze, und weiße Fahnen, manchmal nur ein Stückchen Wolle auf einer Stange, rauschte das wilde Mongolenvolk auf Rossen, klein, unbeschlagen, aber kräftig, des Hungers und der Beschwerden gewohnt, dem Reiter, wohin er ging, folgsam nachlaufend, wie ein treuer Hund. Sie, die Mongolen selbst, klein, starkschultrig, im breiten weißen, bartlosen Gesichte eine Stumpfnase, kleine Augen, weiter von einander getrennt, als bei andern Menschen. Vor sich her trieben sie die Krieger unterjochter Völker zum ersten Angriffe, sie selbst im Nachtrabe still und lautlos, auch im Kampfe schweigsam. Zwei Tage schwärmten die Mongolen um Pesth, Alles mit Mord und Brand erfüllend, im herausfordernden Uebermuthe bis an die Mauern ansprengend. Der König erlaubte keinen Kampf, denn es waren noch nicht alle Kriegsvölker beisammen. Der kühne, unvorsichtige Erzbischof Ugrin wagte dennoch einen Ausfall; die Mongolen wandten sich in verstellter Flucht, er ihnen nach;

17. März. Palmsonntag.

sie lockten ihn in die Sorokfárer Sümpfe, stürzten dann von allen Seiten auf ihn los; die Seinen fielen, kaum mit drei, vieren rettete er sich, unmuthig im Herzen gegen den König, daß er ihm keine Hülfe gesendet.

Am selben Tage loderte Waitzen in hellen Flammen auf. Die Bewohner und vieles Volk aus der Umgegend hatten sich in die Kirche und die bischöflichen Gebäude geflüchtet, und vertheidigten sich mannhaft; das Feuer verzehrte sie alle. Auch in ferner Gegend war das [18. März.] Glück den Mongolen zur selben Zeit günstig; der Woywode von Krakau erlag ihrem Schwerte und Kadan zerstörte Radna [31. März.] in Siebenbürgen, nahm 600 Deutsche (Radna bewohnten Deutsche), unter der Leitung des Bürgermeisters Anstald, in sein Heer auf, und verheerte Siebenbürgen.

Wenn wir die Lage der mongolischen Heere in diesem Zeitpunkt betrachten, muß man gestehen, daß ihr Zug nach einer großen Idee eingeleitet war. Der Kern, unter Batu's Oberbefehl, drang in das Herz von Ungern ein; Kadan wälzte sich mit dem linken Flügel durch Siebenbürgen an die untere Donau, indeß Peta über Mähren nach Wien zog. Von Peterwardein bis Preßburg, von den Karpaten bis Pesth war Ungern durch diese Bewegung in ihrer Gewalt. Mehr und mehr sammelten sich die Streitkräfte in Pesth. Friedrich der Streitbare erschien, aber von Wenigen begleitet, und ungerüstet, als ob unkundig dessen, was in Ungern vorging. Als die Mongolen nach ihrer Sitte die Mauern umsprengten, ergriff er die Gelegenheit, seine Tapferkeit zu zeigen; er fiel aus, durchstieß einen Mongolen mit der Lanze, dem anderen, einem Khan, der dem Gefangenen zu Hülfe eilte, hieb er den Arm mit Einem Streiche ab, brachte erbeutete Pferde und Waffen zurück. Diese Waffenthat machte ihn den Magyaren beliebt, und veranlaßte neue Schmähreden gegen Bela. Je drohender die Gefahr, um so mächtiger griff der Wahn um sich, die Kumanen seien im Einverständnisse mit den Mongolen, zuletzt rotteten sich Magyaren und Deutsche zusammen und stürmten das Haus, wo Kuthen wohnte. Wohl hatte Kuthen, sein Schicksal ahnend, das Haus befestigt, wohl vertheidigte er sich und die Seinen, aber vergebens! Durch Friedrich des Streitbaren Hülfe wurde das Haus erstürmt, Kuthen und die mit ihm waren, enthauptet, die Köpfe aus den Fenstern unter die Menge geschleudert. — Ueber den thätigen Antheil Friedrichs an diesem Morde kann kein Zweifel obwalten, da selbst die

deutschen Schriftsteller Friedrich bestimmt und ausdrücklich als Anstifter, Mitwisser, Mithelfer der Gewaltthat gegen die Kumanen nennen [5]. Aus der Zusammenhaltung aller Umstände liegt es fast ausdrücklich da, daß Friedrich der Streitbare nicht nach Pesth gekommen war, um Bela zu helfen, sondern um in der Verwirrung seines Vortheils wahrzunehmen, gleichviel, auf welche Weise. Wie er es wirklich gethan, wird die Folge lehren. Von allen Seiten strömten die Kumanen eben herbei, um sich mit Bela's Truppen zu vereinigen, als sich die Kunde von Kuthens Ermordung verbreitete. Sogleich begann im ganzen Lande erbitterter Kampf zwischen den Magyaren und Kumanen. Die Letzteren schlugen den Bischof von Csanád, verwüsteten Slavonien, wanderten endlich nach Bulgarien aus.

Zwei Monate waren vergangen, ohne daß es den Mongolen gelungen, einen entscheidenden Streich zu führen. Der Brand von Erlau und die Niederlage des Großwardeiner Bischofs waren kein Ersatz für die verlorne Zeit. Batukhan brach nun plötzlich sein Lager ab, und wich zurück. Bela, der schon viele Krieger zählte, folgte ihm nach, Bela's Bruder, Koloman, führte den Oberbefehl; auf der Haide von Mohi hielten die Heere.

Die Haide von Mohi liegt im Borsoder Komitate auf der Straße von Pesth nach Tokay, sechs Meilen von letzterem Ort in der großen Ebene der Borsoder, Heveser, Abaujvarer, Zempliner Komitate. Bei Mohi ist die Ebene zwölf Meilen breit, die Tokayer Rebenhügel umglänzen sie im Osten, im Westen dunkeln die Diosgyörer Wälder, im Norden schaut die riesige Lomniczer Spitze über alle Gebirge herein, wie eine leichte Nebelwolke. Der Sajó durchschneidet die Ebene, nimmt bei Onod den Hernád auf, und wälzt sich vier Meilen tiefer in die Theiß, die sich dann träge fortschleicht durch die unendliche

---

5) „Bela Rex Ungariae Fridericum ducem vocavit in auxilium contra Tartaros, sed Ungari verterunt arma in Cumanos, quos esse putabant Tartarorum socios. Quare auxilio Friderici Ducis, expugnata est Civitas, in qua Kuthen Cumanorum Rex sederat, qui etiam occisus fuit.“ Pernoldus Fast. Campilil. T. I. p. 1317.

„Quorum Rex Nomine Gutan se ipsum interfecit, prius interfectis duabus reginis, et aliis, qui secum in domo convenerant, prae timore ducis Austriae, qui domum illam impugnabat, et tandem expugnabat.“ Chronicon Austriacum.

Fläche Ungerns. Die Mongolen lagerten am linken Ufer des Sajó, zwischen dem Hernád und der Theiß, den rechten Flügel an den Hernád, den linken an die Theiß gelehnt, die Fronte durch den Sajó gedeckt. So klug ihre Stellung, so unbedacht war die des Königs; in einiger Entfernung von Mohi lagerte er in sorgloser Unachtsamkeit. Auf ihre Zahl vertrauend, wähnten sich die Magyaren des Sieges gewiß, Wachsamkeit überflüssig; doch gingen täglich tausend Mann zur Vorhut aus.

Einige Tage vergingen, als Abends ein Ueberläufer verkündete, daß die Mongolen in der beginnenden Nacht der Magyaren Lager angreifen würden. Herzog Koloman und der Erzbischof Ugrin rückten an den Sajó, dem Uebergange zu wehren. Mongolen-Fahnen waren bereits herüber, nach hartnäckigem Kampf wichen die Mongolen über den Fluß zurück. Koloman und Ugrin, froh der abgewendeten Gefahr, kehrten in das Lager zurück; die Mongolen aber hatten während dieses Scheinangriffes durch eine Furth den Sajó übersetzt, und der anbrechende Morgen zeigte den Magyaren das mongolische Heer mondförmig um das Lager 'geordnet. In diesem herrschte Bestürzung, drängendes Eilen, Verwirrung. Koloman, der Erzbischof Ugrin, die Ritter des Tempels brachten endlich ihre Schaaren in Ordnung, und in's Feld; aber ihre Versuche, die mongolischen Reihen zu durchbrechen, scheiterten an den concentrischen Angriffen der Feinde. Nun fochten sie nicht mehr um Sieg, sondern um sicheren Rückzug: der hatte mit der Schlacht begonnen; anfangs in verworrener Eile, dann in zunehmender Unordnung, in regelloser Flucht zerstäubte zuletzt das ganze Heer. Das Morden war gränzenlos. Auf zwei Tagereisen lagen Leichen. Mathias, der Erzbischof von Gran, der heldenmüthige Ugrin, der schönste Mann des Heeres, viele Bischöfe und Große des Reiches lagen unter den Todten. Von achtunddreißig Szirmai, die mitgefochten in der Schlacht, waren die meisten erschlagen. Die dem Morden entrannen, dankten dieß dem eben mit vielem Kriegsvolk anrückenden Grafen Ladislaus, der die Flüchtigen aufnahm und sich mit ihnen gegen Dalmatien zurückzog. Dorthin wendete sich auch Koloman. Bei Pesth übersetzte er die Donau, gab den Bürgern den Rath, schleunigst zu fliehen, und starb in Slavonien an den Wunden, die er in der Schlacht erhalten. Der König hatte in der Schlacht mit viel persönlicher Tapferkeit gestritten. Ein Mongole wollte ihn niederhauen. Dietrich, Mohols Sohn, warf sich dazwischen und blutete

für den König. Als die Schlacht verloren war, floh Bela den Karpaten zu. Die Mongolen verfolgten ihn, der Pole Adam, in des Königs Dienst, warf sich ihnen entgegen und verlor einen Arm. Er konnte die Verfolger nicht länger aufhalten. Mit unsäglicher Hast jagten sie dem Könige nach; sein Roß war ermattet, der Augenblick des Todes nahe. Da bot ihm Andreas Forgács, genannt Ivanka, sein frisches Pferd, und warf sich mit seinem Bruder den Mongolen entgegen. Der Bruder, dessen Namen die Geschichte leider nicht aufgezeichnet, fiel unter ihren Streichen. Andreas wurde durch einige zufällig ansprengende magyarische Reiter gerettet. Ein anderer Feindeshaufe drängte dem Könige nach; auch das neue Roß ermüdete. Rugács bot ihm seinen Renner; der entzog ihn der Verfolgung. Rugács warf sich unter die Todten, so entging er den Blicken der Mongolen [6]).

Auf weiten Umwegen durch die karpatischen Gebirge gelangte der König nach Oestreich zu Friedrich dem Streitbaren. Friedrich war sehr erfreut, den alten Feind in seine Gewalt zu bekommen. Mit verstellter Freundlichkeit lockte Friedrich den König über die Donau; kaum war es aber hiedurch Bela unmöglich, zu entrinnen, zwang ihn Friedrich, die Summen zu ersetzen, die er, Friedrich, einst zur Sühne hatte zahlen müssen. Er behielt hiezu den Schatz, den Bela ihm mit Kind und Gattin bei Anfang des Mongoleneinfalles geschickt, und schlug ihn weit unter seinem Werthe an, daß es Bela unmöglich war, die ganze Summe, die Friedrich forderte, zu erlegen. Somit zwang er Bela, ihm drei Komitate, an Friedrichs Staaten gränzend, in Pfand zu geben. Daß er hierauf den beraubten Bela, Gattin und Kind gegen Slavonien schützend begleitete, sollte wohl nur seine verächtliche Handlung vor den Augen der Welt beschönigen; denn damals und

---

6) Als die Mongolen Ungern verließen, erhielt Dietrich drei Dörfer im Sároser Komitate, Adam ein Dorf, Forgács die Herrschaft Gymes. Von Rugács geht folgende Sage. Als sich der König auf das Roß schwang, das ihm Rugács bot, sah er Rugács bluten; der König fragte: „fáj? schmerzt es?“ Rugács antwortete: „bizony fáj, wahrlich es schmerzt.“ In glücklicheren Zeiten gab ihm Bela Ländereien, und nannte ihn zum Andenken Fáj. Er ist der Stammherr des Hauses Fáj. Das Zelt König Bela's nahm Batu für sich. Er bediente sich dessen noch lang nachher in Asien. Karamsin: Hist. de Russie. T. IV.

Monden nachher war auf dem ganzen rechten Donauufer kein einziger Mongole[7]). Indeß Friedrich Bela geleitete, überfielen seine Söldner die Bela ergebenen, an die verpfändeten gränzenden Komitate, verheerten sie, besetzten Raab, und als einige Magyaren sich den Drängern entgegensetzten, und glücklich genug Raab zurücknahmen, und die Deutschen im brennenden Schlosse ihr Grab fanden, rächte Friedrich ihren

7) **Katona: Hist. crit. T. V. pag. 968.** »Bela Reginam cum thesauris praemisit in Austriam, tandem ipse sequi coactus, quia sui, cum ipso non concordes, ubique victi sunt. Dux Fridericus eum hospitio primum amice recepit, sed postea coegit, ut omnes fere thesauros sibi tradere deberet pro restitutione damnorum, quae Austriae prioribus annis fecerat, et pro coactione ad solvendum sibi aurum maximum, et pro extorto a Viennensibus tributo. Et quia ad hanc restitutionem non suffecerunt omnes pecuniae et monilia regis, debuit etiam Duci magnam portionem terrae Ungariae, Austriae vicinam invadiare, quam dux contra Tartaros statim munivit. Tunc Regem et Reginam versus Dalmatiam comitatus est, et caute providens, quod anno altero factum est, Auxilia vicinorum conduxit;« und pag. 969.: »Dux autem Regem inter alia consolatoria verba petiit, ut Danubium transiret, et ibidem securius quiescere et morari posset. Rex vero his auditis, tamquam innocens nihil mali suspicatus, dictis Ducis acquievit. Dicebat enim dux, se castrum ex altera parte habere, et ibidem Regem melius honorare posse; quum tamen in animo, non honorare, sed confundere illum, haberet propositum. Et cum se Rex Scyllam vitare crederet, incidit in Charybdim; et sicut piscis volens vitare frixorium, ne frigatur ad assandum, projicit se ad prunas; credens, malum effugere, invenit nequius. Nam Dux Austriae astutia excogitata, quum rege suum ad libitum potitus exstitit, ab eo quamdam pecuniae quantitatem, quam dicebat olim a se per ipsum extortam fuisse, repetiit. Quid plura? — Rex manus illius evadere nequivit, quousque partem ejusdem pecuniae in promto, partem in vasis aureis, et argenteis illi persolvit; pro parte autem tres Comitatus sui Regni, illius Terrae contiguos, illi obligavit. Et licet ipsa vasa aurea, et argentea majoris fuerint aestimationis, tamen Dux illa solum in duobus millibus marcarum simul cum lapidibus pretiosis recepit. Dux autem illico castrorum illorum Comitatus corporali possessione est adeptus, et illa, ex propriis pecuniis contra Tartaros fecit reparare. Si quaeratur, quanta fuerit pecuniae quantitas, est ignotum; nam alii de septem, quidam de novem, ceteri de decem marcarum millibus referebant. Sed de veritate liquere non poterat; quia secrete contractus fecerant, et firmaverant propriis juramentis.«

Fall an den Magyaren, die sich und ihre Habe vor den Mongolen nach Oestreich gerettet, indem er sie ihres Eigenthumes beraubte, unter dem Vorwande, dieses Geldes zum Schutze der Festen zu bedürfen. Ihm war das Unglück nicht heilig [8]). — Als dieser tapfere und verschlagene, aber nicht gewissenhafte Fürst vom tiefgebeugten Bela schied, dieser nur in den Seestädten unsichere Zuflucht fand, halb Ungern in Feindeshänden war, die andere Hälfte Friedrichs und der Mongolen Einfällen offen stand, ahnete Friedrich den bevorstehenden schnellen Wechsel der Dinge wohl nicht. Aber die furchtbar waltende Nemesis ereilte ihn. Er sah Bela auf dem Thron der Arpáden fester als je, und ließ sein Leben in der Schlacht bei Neustadt vor Bela's Augen [9]).

Der unglückliche König suchte Hülfe bei dem Papste, und ließ Kaiser Friedrich II. durch den Waitzner Bischof Stephan Ungerns Zinsbarkeit versprechen, wenn er ihm helfen wolle, die Mongolen zu vertreiben. Aber Friedrichen lag sein Streit mit dem Papste mehr am Herzen, von ihm kam keine Hülfe; der Papst sandte leere Trostschreiben,

8) Ebendaselbst pag. 970.: »Dux prospecto jam, quod Hungari essent unanimiter in fuga, sibi multos milites aggregavit, eos contra Hungaros in Hungariam transmittendo. Et sic Tartari ex illa parte Danubii destruebant, et ex ista Teutonici depraedabantur, et villas, prout poterant, comburebant, ita ut Civitatem Jaurinensem intrantes, castrum ceperint, et illud moliti sunt per violentiam obtinere. Hungari vero, de partibus illis convenientes in unum, ad Civitatem manu armata euntes, Civitatem ceperunt, et omnes in castro Teutonicos cremaverunt. Dux, nimio furore repletus, propter hoc candescens contra Hungaros, fugientes a facie Tartarorum, quos in Austria collegerat, et quibus fidem promiserat, non contentus eo, quod regi fecerat, petiit ab eis pro Castrorum et Civitatum custodia quamdam pecuniae quantitatem. Et sic, hac occasione inventa, quum Teutonici, quam Hungari essent multum divites in Pecunia, et rebus eos usque ad extremam exinanitionem nequiter spoliavit; et miseri Hungari devorabantur ubique morsu amarissimo a saevis bestiis dentatis, et postmodum nudi in arenam projiciebantur, et evomebantur.«

9) Treffend sagt Wieland:

Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube;
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laßt uns fest an diesen Glauben halten,
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten.

verhieß einen Kreuzzug, aber der kam nie zu Stand. Bela zog mit Frau und Thronerben nach Dalmatien; sie wohnte in Klissa, er in Spalatro. Als wäre des Unglücks noch nicht genug, starben zwei Kinder des Königs, zwei blühende Mädchen, Margaretha und Katharina; die erste hatte kurz zuvor ihren Bräutigam, Wilhelm von Montferrat, verloren. In diesem Schmerze, in dieser jammervollen Lage, auf der äußersten Spitze des Landes, jeden Augenblick des übermächtigen Feindes gewärtig, hinter sich das Meer, gelobte die Königin das Kind, dessen sie genesen sollte, dem Altare zu weihen. Sie gebar eine Tochter, und nannte sie, zum Andenken an die Hingeschiedene, Margaretha. Es ist dieselbe, die von der magyarischen Kirche als heilig verehrt wird.

Mit der Geburt dieses Kindes begann sich das Glück zu wenden. Die Dalmatiner rüsteten, die Hospitaliter waren besonders thätig, die Grafen von Veglia stellten Schiffe und Krieger, deßgleichen das Geschlecht Subich, die Grafen Frangepan schenkten dem Könige mehr als 20,000 Mark Silber in Geld und Geschirren, „sie erschienen ihm wie vom Himmel gesandt.“ Zersprengte Magyaren sammelten sich um ihren König, die Festen wurden hergestellt, mit Mundvorrath versehen, Alles zum ermüdenden Festungskrieg vorbereitet, an dem sich der Mongolen Geduld erschöpfen sollte [10]). Während dieser Vertheidigungsanstalten war die ungeheure 1700 Quadratmeilen große Ebene Ungerns, von den Karpaten bis nach Serbien, von Siebenbürgen bis an die Donau, der Zerstörungswuth der mongolischen Sieger preisgegeben. Wenig Tage nach der Schlacht von Sajó erschien Batu vor Pesth. Er nahm es mit Sturm. Zu spät bedauerten die Bürger, Kolomans Rath nicht befolgt zu haben. Hunderttausend Menschen, die dort Zuflucht gesucht, starben am selben Tage. Weiber, Greise, Kinder wurden in Reihen gesetzt; die Wüthriche durchwandelten sie, hoben den Gefangenen die Arme auf, stießen ihnen den Dolch in's

---

10) Bela IV. vergaß im Glücke Derer nicht, die in der Noth treu geblieben waren. Siehe die Anmerk. 6 und 11. — Die drei Grafen von Veglia, Friedrich, Bartholomäus und Jerindo, Söhne des Grafen Jerindo von Veglia, erhielten den ganzen Modruser Komitat, und die Mauthen daselbst mit der Verpflichtung, die Räuber auszurotten. Das Geschlecht Subich wurde mit der Gespanschaft Vrebér betheilt. Der Familie des Grafen Frangepan verlieh Bela Zeng. Die Stelle: „Sie erschienen ihm wie vom Himmel gesandt“ ist aus der Schenkungsurkunde.

Herz. Die mongolischen Weiber, gewaffnet und streitig, wie die Männer, rasten gegen die Frauen; die schönen tödteten sie gleich, den andern schnitten sie die Nase ab, behielten sie dann zum Sklavendienste. An gefangenen Kindern lernten die Knaben der Mongolen morden. Der Knabe wurde gelobt, der das Haupt des Kleinen, der ihm preisgegeben worden, mit Einem Streiche spalten, ihn tödten konnte. Die Leichen wurden an der Donau aufgethürmt, Kinder auf Spießen herumgetragen zum Schrecken des jenseitigen Ufers. So hausten sie überall.

Aus dem allgemeinen Mord und Brand leuchten die Flammen von Onod, rauscht die Zerstörung von Nagy Lak, strahlt das Zisterziten-Kloster von Egres hervor, an todesmuthiger Gegenwehr, an gräuelvollem Untergange ein würdiges Paar, dem mährischen Kloster Hradisch.

In dieser Zeit der allgemeinen Verwirrung fesselt unsere Aufmerksamkeit das Schicksal eines Einzelnen, gerade desjenigen, dem wir die umständlichen Nachrichten über jene Schreckenszeit danken. Dieß ist der Großwardeiner Domherr, Roger, ein Italiener, der die ganze Zeit über mitten unter den Mongolen gewesen; zuerst vor ihnen fliehend, dann ihr Gefangener, zuletzt durch Wagniß frei und nachher Erzbischof von Spalatro. — Unter den Todten am Sajó lag auch des Königs Vicekanzler, Niklas, Probst von Hermanstadt; bei ihm fanden die Mongolen das Reichssiegel. Sie benützten es zu einer teuflischen List. Sie ließen durch gefangene Geistliche ein Schreiben in des Königs Namen ausfertigen des Inhalts: „Der wilden Hunde Wuth „fürchtet nicht, wagt es auch nicht, eure Häuser zu verlassen; denn „ob wir gleich einer Ueberraschung wegen, so Lager als Zelte ver„loren, hoffen wir doch mit Gottes Hülfe selbe nächstens zurück zu „erobern durch mannhafte Schlacht. Betet daher nur zu Gott, daß „er die Häupter unserer Feinde durch uns hämmern lasse.“ — „Dieß „ist der Brief,“ spricht Roger, „der mich und so viele Andere in's „Verderben gestürzt; denn ob wir gleich immer neue Unglückskunde „hörten, vertrauten wir doch mehr dem königlichen Worte.“ So geschah es, daß Kadan mit seinem Heere, vom Radnaer Bürgermeister Anstald und seinen 600 Deutschen durch Wälder und Berge geführt, aus Siebenbürgen vorbrechend, plötzlich vor Großwardein stand. Roger floh in die Wälder. Die äußere Stadt war sogleich genommen, das Schloß hielt sich. Da wichen die Mongolen. Die Besatzung glaubte

sich gerettet, öffnete die Thore, bezog die Häuser der Stadt, die noch unversehrt. Blitzschnell kehrten die Feinde zurück, die überraschten Soldaten fielen, die Kathedrale brannte, mit ihr Alle, die sich hinein geflüchtet. Das Schloß war genommen, unendliche Grausamkeit verübt. Roger verließ die Wälder, wo er verborgen gewesen, und pilgerte weiter. Die Deutschen, wohl verschanzt am Körös, boten ihm Schutz, er traute ihrer Kraft nicht; mit Recht, denn er war kaum fort, sanken sie schon alle unter dem Schwerte der Mongolen. Eine Insel ward ihm mit vielen Andern zum Zufluchtsorte, aber auch sie schien ihm nicht sicher genug; er rettete sich nach Csanád, es lag im Schutte; sofort kehrte er zur Insel zurück, blieb aber nur kurz, verbarg sich in Wäldern. Von dort aus sah er die Verheerung der Insel. So groß war seine Noth, daß er und ein Diener, der ihn nie verlassen, sich Nachts hinein wagten in die Insel, unter rauchenden Trümmern, verwesenden Leichen, Lebensmittel zu suchen. Indessen reifte die Saat. Die Mongolen ließen durch ihre Gefangenen allwärts verkünden, daß künftig Niemand Leid geschehen werde, der sich ansiedeln wolle. Durch Noth gedrängt, durch Verheißung gelockt, kamen alle, die sich in den unendlichen Wäldern des Banats und Siebenbürgens verborgen. Sie wurden in Wohnhöfe eingetheilt, standen unter Knesen, verrichteten die Feldarbeit. Roger schätzte es für Glück („Gott sei's geklagt!") der Sklave eines Knesen zu sein. Als die Feldfrucht gesammelt, der Wein gelesen, wurden die Bewohner der Villen auf bestimmte Plätze zusammen berufen. Roger folgte seinem Herrn in's Lager. Kaum angelangt, folgten schon Wägen mit Beute. Roger erfuhr, die Berufenen seien erschlagen, um nicht am Wintervorrathe mitzuzehren. Nun auf dieser Seite nichts mehr zu verheeren war, richteten die Barbaren ihren Blick auf das andere Donauufer. Kadan sollte Dalmatien angreifen, indeß Batu Ungern verwüstete. Der Winter brach mit einer Strenge ein, wie seit Jahren nicht. Die Donau fror fest zu, 1242.] die Mongolen setzten über. Roger hat die List aufbewahrt, deren sie sich zu diesem Zwecke bei Gran bedienten. Die Magyaren brachen täglich die Eisdecke durch, um den Uebergang unmöglich zu machen, da trieben die Mongolen vieles Vieh am Ufer zusammen, ließen es drei Tage hüterlos. Die Magyaren wähnten die Mongolen abgezogen, gingen über, trieben das Vieh ein; sofort erschienen die Mongolen, und ritten über die Donau. Die Stadt Gran fiel in ihre Hände, die Festung nicht. Graf Simon, ein Spanier, vertheidigte

sie [11]). Auch Stuhlweißenburg widerstand ihren Stürmen, und der kühne Benediktiner-Erzabt von Martinsberg, erwehrte sich ihres Andranges. Eine fromme Sage schreibt die Rettung dieser drei Orte dem unmittelbaren Schutze des heiligen Stephan zu, der selbe vorzüglich geliebt.

Während dieß sich zutrug, drang Kadan mit unbeschreiblicher Eile gen Dalmatien. Weil die Gefangenen seine Schnelle hemmten, ließ er sie alle niedersäbeln. Das Gerücht seiner Ankunft flog ihm voran. Der König, die Königin Maria, der Thronerbe Stephan, die übrigen Kinder retteten sich nach Trau. Hart bedrängten die Mongolen Klissa und Spalatro; als aber Kadan erfuhr, der König sei gen Trau, ließen sie ab, und wandten sich hin. Bela schiffte Frau und Kinder nach der Insel Veglia ein, und ruderte dann in einem kleinen Nachen nach Trau zurück. Kadan ließ die Stadt auffordern, den Bewohnern Sicherheit verheißend, wenn sie ihm die Magyaren ausliefern wollten. Er erhielt keine Antwort. Alles erwartete nun den Angriff der Mongolen, diese aber kehrten um. Sie zogen über Ragusa, Bosnien, Serbien, nach Bulgarien. Dort vereinten sich Kadan und Batu, der über die ungrischen Ebenen durch Siebenbürgen gekommen. Roger entfloh auf diesem Heimzuge in Siebenbürgen. Er entsprang in einem Walde, sein treuer Knecht mit ihm. Sie verbargen sich in Wasserrisse, bedeckten sich mit Laub, einer dem andern fern, daß, wenn einer entdeckt, doch der andere gerettet würde. So lagen sie zwei Tage. Hunger zwang sie, aufzustehen, da sahen sie einen Mann; sie erschracken und flohen vor ihm, er vor ihnen auch. Hievon merkte Roger, daß jener kein Mongole sei; er rief ihn an, jener antwortete, es ergab sich, daß er ebenfalls ein entsprungener Sklave. Vereint wanderten sie heimwärts. „Kirchthürme waren unsere Wegweiser," spricht Roger; „sie wiesen uns wohl schrecklichen Weg; denn Straßen und Pfade „waren verwildert. Gras und Gesträuch wuchs darauf. Wenn ich „Knoblauch oder Meerrettig in den verlassenen Gärten der Bauern „fand, dünkten es mich Leckerbissen, so nährten wir uns von Wurzeln „und Kräutern." Den achten Tag kamen sie nach Karlsburg, dort fanden sie aber nur Gebeine und Todtenköpfe, das Blut der Erschlagenen klebte noch an den Steinen und Wänden. Zehn Meilen von

11) Graf Simon wurde in der Folge reich mit Gütern beschenkt, und ihm und seinen Erben die Rechte eines Stammes verliehen.

da, im Orte Frata, fanden sie zuerst Menschen, die eine Burg bauten; von denen erhielten sie Brod und Mehl aus Eichenrinde, und Roger preist es als die köstlichste Speise seines Lebens. Er und seine Gefährten blieben dort einen Monat; sie fürchteten der Mongolen gewohnte List; verstellten Rückzug, schnelle Wiederkehr. Diese aber hatten indessen in der Bulgarei die noch übrigen Gefangenen getödtet, und verschwanden auf immer. Der Tod des Khanes Oktai, die hierdurch herbeigeführten Ereignisse im inneren Asien riefen sie zurück.

Bela, als er den unerwarteten Rückzug der Mongolen mit Gewißheit erfuhr, kehrte nach Ungern zurück, von Hierosolimitaner-Rittern und dem Herrn von Frangepan begleitet. Aber in welch' grauenvollem Zustande fand er sein Reich! — Tagereisen weit kein Mensch, die wilden Thiere so vermehrt, so kühn, daß Wölfe sich bei hellem Tage in bewohnte Orte wagten, Kinder den Müttern entrissen, sogar gerüstete Männer anfielen; nirgends das Feld bebaut, der Hunger mit allen seinen Schrecknissen im Anzuge, Krankheiten herrschend. Aber so groß die Noth, so kräftig waren seine Maßregeln dagegen [12]).

12) Die umständlichen Nachrichten sind aus den gleichzeitigen Thomas, Erzdiakon von Spalatro, und Rogers miserabile Carmen. Letzterer hat, wie schon gesagt, als Sklave unter den Mongolen gelebt.

Neuntes Kapitel.

Vom Rückzuge der Mongolen bis zu Ottokars Untergang, und der Begründung des habsburgischen Stammes in Oestreich.

Zeit: 1243 — 1278.

Könige: Bela IV. Stephan V. Ladislaus IV., genannt der Kumane.

Inhalt:

Bela ordnet das Reich. Dalmatien. Friedrichs Tod. Die Steirer wählen Bela's Sohn zum Herzoge. Krieg mit Ottokar. Friede. Die Steiermark empört sich. Zweiter Krieg mit Ottokar. Schlacht bei Kroissenbrunn. Friede. Streit zwischen Vater und Sohn. Die Königin in Dalmatien. Krieg mit Stephan. Bela's Tod, Charakter. Stephans Kriege, Tod. Ladislaus IV. kriegt mit Ottokar. Schlechte Regierung der Vormünder. Ladislaus Krankheit. Rudolphs und Ottokars erster Krieg. Derselben zweiter Krieg. Schlacht bei Laa. Jubel in Ungern.

Bela's erste Sorge war die Besetzung der erledigten Bisthümer. Gran, Kolocza, Raab, Waitzen, Neitra erhielten neue Vorsteher. Dann bereiste er das Land und verlieh neue Freiheiten, bestättigte die alten, wo die Freiheitsbriefe während der Mongolen Verheerung ver- [1243. loren gegangen waren, gab neue Schenkungen. Unter den vielen Diplomen, die auf diese Weise dem ungrischen Klerus zu Theil wurden, ist jenes für das Erlauer Bisthum in so fern das wichtigste, weil die Schenkung mit einer Bedingung verbunden ist. Es heißt: „Wir wollen nicht vorüber lassen, daß, wenn zu einer Zeit die Kö„nige von Ungern, unsere Nachfolger, vier Söhne haben, der Bischof „von Erlau, welcher damals sein wird, den vierten bewahren wird, „wie dieß von den heiligen Königen angeordnet und festgesetzt ist."

Der freie Sitz der Lanzenträger, die Edelleute des Feldes Turopolya, erhielten die Bestättigung ihrer alten Freiheiten, und neue Begünstigungen dazu, dafür wurde ihre Pflichtigkeit zur Landesvertheidigung scharf bestimmt [1]). Gegen eben diese Verpflichtungen erhielten

1) Sedes Lanceatorum, eine selbstständige Gemeinde von Edelleuten; sie wurde

die Hospitaliter große Besitzungen in der Walachei und Moldau. Die Städte suchte er besonders zu begünstigen. Die meisten hatten ihre Freiheitsbriefe während des Mongolen-Einfalles verloren, er stellte ihnen neue aus; Schemnitz, Ofen, Karpfen, Sohl, Käsmark, die Gemeinde der Sachsen von Olaszi besitzen solche Diplome Bela's.

Eben so trachtete er dem Handel aufzuhelfen. Wie sich, auf Bela's Anordnungen fußend, in der Folge so Handel als das Städtewesen in Ungern gestalteten, ist in zwei, dem vorliegenden Werk angeschlossenen Abhandlungen ausführlich dargestellt; ich glaube also Bela's Verordnungen hier übergehen zu können.

Selbst die verachtetste Volksklasse, die Juden, entgingen Bela's Aufmerksamkeit nicht; ein großes Diplom setzte ihre Verhältnisse fest. Das Diplom beginnt mit den merkwürdigen Worten: „Da wir wollen, „daß jede Klasse Menschen, die in unserem Lande wohnt, an unserer „Gnade und Wohlwollen Theil finde, haben wir allen in unserem „Reiche sich befindenden Juden folgende unverbrüchlich zu beobachtende „Rechte festgesetzt.“ Nun folgen die Gerechtsame der Juden. Sie zerfallen in mehrere Haupttheile. Zuerst schützt sie der König gegen Unterdrückung, die aus Sektenhaß entstehen könnte. „Wir setzen zu„erst fest, daß wegen Geld, beweglichem oder unbeweglichem Gute, „oder einer Klagsache, die des Juden Habe oder Person angeht, kein „Christ gegen den Juden, außer wenn ein Jude mit ihm zeugt, zum „Zeugnisse zugelassen werden soll, ausgenommen, wenn der Thatbe„stand so offenkundig ist, daß er keines Beweises bedarf, und dieser „Punkt soll von allen Verordnungen dieses Privilegiums gelten.“ Nun folgen eine Menge Vorschriften über die Art, wie der Streit über Pfänder beizulegen, über die Befugniß der Juden, auf Pfänder zu leihen, und die Art, den hiebei obwaltenden Wucher zu erweisen. Die merkwürdigsten Punkte sind: „Der Jude darf als Pfand Alles „nehmen, was ihm geboten wird und wie es immer heißen mag, aus„genommen geistliche Gewänder, wenn sie nicht der Prälat der Kirche „selbst verpfändet, blutige und nasse Kleider darf der Jude aber auf „keinen Fall nehmen. Wenn der Jude auf liegende Besitzthümer oder „Briefe der Magnaten unseres Reichs Geld leiht, und dieß durch

---

erst im Landtage 1802 mit dem Zipser Komitate vereinigt. — **Nobiles Campi Turopolja**, eine selbstständige Gemeinde von Edelleuten in Kroatien; sie stellte bei der letzten Insurrektion ein ganzes Regiment.

„Schrift und Siegel beweist, werden wir dem Juden das verpfändete „Besitzthum anweisen, ihn gegen Gewalt schützen, und ihn den Ertrag „empfangen lassen, bis ein Christ erscheint, der die verpfändeten Gü- „ter einlösen will; über die Christen aber, die in solchen Besitzungen „leben, darf kein Jude irgend eine Oberherrschaft ausüben." Endlich: „Wenn ein Pfand ein Jahr über die Pfandzeit in des Juden Hän- „den bleibt, ohne alle Protestation, ist er Niemanden mehr über das „Pfand Rechenschaft schuldig." Für die persönliche Sicherheit der Juden ist durch mehrere Punkte gesorgt. „Wenn ein Christ einen „Juden prügelt, jedoch nicht bis zum Blutvergießen, zahlt er uns „nach dem Landesgebrauche vier Mark Silber; wenn ein Christ einen „Juden verwundet, zahlt er uns die im Lande gebräuchliche Strafe, „dem Verwundeten aber zwölf Mark Silber und die Kosten der Hei- „lung. Wenn ein Christ einen Juden tödtet, wird er gestraft durch „gerechtes Urtheil und all' sein bewegliches und unbewegliches Gut „fällt unserer Macht heim. Wird ein Jude heimlich ermordet, so daß „seine Freunde den Mörder durch Zeugen nicht erweisen können, aus „der Untersuchung aber sich gegen irgend Jemand gegründeter Verdacht „ergibt, erlauben wir die Entscheidung durch den Zweikampf." Auch die bürgerlichen und Handelsverhältnisse sind berücksichtigt: „Wenn ein „Jude reist, wird ihn Niemand hindern, belästigen oder beschweren; „wenn er aber Waaren oder andere Sachen führt, von denen Tribut „zu zahlen ist, soll er an den Orten des Tributs nur jenen Tribut „bezahlen, den ein anderer Bürger der Stadt, die der Jude bewohnt, „entrichten würde. Wenn die Juden nach ihrer Sitte einen ihrer „Todten von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz, oder von „Land zu Land führen, soll von ihnen kein Tribut verlangt werden, „wenn aber ein Tributeinnehmer von ihnen etwas erpreßt, soll er „als Räuber eines Todten bestraft werden. Wer die Schulen der „Juden verwegen bewirft, zahlt dem Judenrichter anderthalb Mark." Ueber die Verhältnisse der Juden unter sich und zu ihren Richtern sind mehrere Satzungen. Auffallend ist es, daß der König die Entscheidung mancher Streitsache dem Reichskanzler oder sich vorbehält. „Wenn die Juden unter sich Streit erheben oder Krieg, soll sich der „Richter unserer Stadt keine Gerichtsbarkeit über sie anmaßen; Wir „oder unser oberster Kanzler werden das Urtheil sprechen; wenn aber „das Vergehen die Person betrifft, wird das Urtheil blos unserer „königlichen Person aufbewahrt." Endlich: „Kein Jude soll geringer

„Sache wegen schwören auf das Buch Mosis, welches Podale heißt, „außer wenn er von unserer Majestät gerufen wird." Am Schlusse sagt der König: „Auch setzen wir fest, daß, wenn der Richter der „Stadt, in welcher Juden wohnen, nicht richten will über sie nach „dem Inhalte dieses Privilegiums, sondern gegen die Satzungen, Ge„bräuche und Freiheiten sie bedrücken will, soll er entfernt werden, „noch ehe es zur Klage kommt, und ein anderer mit unserem Wissen „statt seiner gesetzt werden." [2])

Fremde Ansiedler kamen in das Land. Er begünstigte die Niederlassungen der Slaven; der Johanniter-Orden erhielt die Stadt Skardona und das ganze Severiner Banat als Lehen. Im Namen des Ordens übernahm der Heermeister Rembald die Pflicht, das Land zu bevölkern; jedoch durften die Ansiedler weder Ungern noch in Ungern und Siebenbürgen ansäßige Deutsche sein. Zur Vertheidigung dieses Landstriches war der Orden pflichtig. Wenn der König von Ungern mit Schismatikern Krieg führt, muß der Orden hundert völlig gerüstete Ritter stellen; gegen Mongolen muß der Orden sechzig Ritter, gegen eine christliche Macht deren fünfzig stellen.

1259.] Als der Mongolen-Khan Nogay durch eine Gesandtschaft dem Könige ein Waffen- und Ehebündniß antragen ließ, so daß Bela's jüngerer Sohn die Tochter des Khans ehelichen sollte, oder der Neffe des Khans Bela's Tochter, benutzte Bela diese Gelegenheit, um vom Papste Alexander IV. eine Abgabe von den ungrischen Kirchengütern zu erlangen. Der Papst bewilligte ihm den fünften Theil des Einkommens aller geistlichen Güter, die Güter der Zisterziten und der Ritterorden ausgenommen.

Während des Mongolen-Einfalles hatte König Bela dem Kaiser Friedrich die Unterwürfigkeit Ungerns angetragen, wenn der Kaiser ihm beistehen würde. Obgleich vom Kaiser keine Hülfe erfolgt war, glaubte Bela sich dennoch gegen alle Folgerungen sicher stellen zu müssen; er schrieb deßhalb an den Papst, und dieser antwortete, daß er durch seine Versprechung nicht gebunden sei, da der Kaiser die Bedingung, unter welcher sie geschehen, nicht erfüllt habe. In diesem Geschäfte mit dem päpstlichen Hofe gebrauchte Bela den Probst von Stuhlweissenburg, Paul, den der Papst selbst einen wissenschaftlichen, klugen, umsichtigen Mann nennt.

2) Das ganze Diplom siehe bei Katona: Hist. crit. Tom. VI. p. 158.

Indeß Bela beschäftigt war, die Wunden des Mongolen-Einfalles zu heilen, sandte die Republik Venedig zur Rückeroberung von Jadra eine Flotte aus. In Jadra lag eine starke Besatzung Ungern und Slaven, unter der Leitung des Banes Denis; die Venetianer griffen von der Seeseite an. Denis vertheidigte die Stadt mannhaft, baute Kriegsmaschinen gegen die Maschinen der Venetianer; da wurde er durch einen Pfeilschuß verwundet. Er ließ sich aus der Stadt tragen. Hierüber erschraken die von Jadra sehr, denn sie wähnten, der Ban sei todt, und ohne ihn keine Hülfe; sie liefen in ihre Häuser, nahmen ihre Kostbarkeiten, erbrachen das Thor und flohen; weil sich aber unter dem Thore das Gedränge immer mehrte, ließen sich Viele an Stricken herunter. Die Venetianer, als sie die allgemeine Flucht bemerkten, zogen in die Stadt ein, rückten aber nur langsam vor, tödteten Niemand, und ließen entfliehen, wer da wollte. So kam die Stadt beinahe ohne Blutvergießen in ihre Hände. Die Republik lohnte die Eroberer durch die Verleihung der Güter der entflohenen Bewohner. Eine Gesandtschaft: Peter Dandolo und Stephan Giustiniani, erschienen am Hofe Bela's und leiteten Friedensunterhandlungen ein. Bela, nicht in der Verfassung, Krieg zu führen, entsagte seinen Ansprüchen auf Jadra, gelobte, Unruhen weder zu erregen, noch zu begünstigen, die Bewohner aber, die Jadra verlassen, aus der Umgegend zu entfernen. [1243.] [1244.]

Jener Theil von Dalmatien, der Bela's Oberherrlichkeit anerkannte, wurde vom Bürgerkriege zerrissen. In Folge eines königlichen Freibriefes nahmen die Bewohner von Trau einige Gründe in Anspruch, die jenen von Spalatro gehörten. Der Podesta von Spalatro zog aus und fing mehrere Bewohner von Trau; wohl kam ein augenblicklicher Friede zu Stande, der Franziskaner Gerhard vermittelte ihn, die Einen ließen die Gefangenen frei, die Andern gaben die Gründe zurück; doch bereuten beide Theile die Uebereinkunft. Die Klage kam vor den König und Bela entschied: Jene von Trau hätten ein Recht auf die Gründe, die sie in Anspruch nahmen. Als nun Jene von Trau die ihnen zugesprochene Erde in Besitz nahmen, entstand der Krieg auf's Neue. Die von Spalatro wurden zur See geschlagen. Nun beriefen sie Miroslaw, den Ban von Bosnien, zu Hülfe; dieser kam und verheerte das Gebiet von Trau durch zwei Wochen; die Bürger von Trau klagten dem Könige; Bela sandte den Ban Denis, den Bischof von Fünfkirchen, den Grafen Michael, mit

einem großen Heere. Die Bürger von Spalatro erlitten eine Niederlage in der Vorstadt selbst, mußten 600 Mark Silber dem Könige zahlen, mit denen von Trau einen anständigen Frieden schließen, und sechs Bürger als Geiseln stellen; überdieß zwangen die erschrockenen Bürger das Kapitel von Spalatro, gegen die Vorrechte des Kapitels, einen Unger, Ugrin, dem der König sehr hold war, zum Erzbischofe zu wählen.

1246.] Sobald die dalmatinischen Unruhen gedämpft waren, sammelte Bela alle seine Streitkräfte, um dem Herzoge von Oestreich die während des Mongolen-Einfalles abgetrotzten drei Komitate wieder zu entreißen. Er verbündete sich deßhalb mit Wenzel Ottokar, König der Böhmen; dieser fiel zuerst in Oestreich ein, als Herzog Friedrich in Verona abwesend war; Friedrich aber kehrte schnell zurück, schlug Ottokar bei Laa an der Thaya und zwang ihn zum Frieden, bevor noch Bela im Felde erscheinen konnte. Nichts desto weniger griff Bela an. Das magyarische Heer war am rechten Leitha-Ufer versammelt; den Oberbefehl im magyarischen Heere führte Frangepan. [3]) Gegenüber in Neustadt lagerte Herzog Friedrich. Er soll einer alten Sage nach den Kampf nicht mit jener Freudigkeit und Zuversicht erwartet haben, die ihn sonst auszeichnete. Lastete auf seinem Herzen das Gefühl des an Bela verübten Unrechts? An Friedrichs 35. Ge-
15. Juni.] burtstag setzten die Magyaren über die Leitha, das Banner Frangepans und die Kumanen voraus. Friedrich warf sie und verfolgte die Fliehenden. Er war den Seinen weit vorgesprengt, da traf ein kumanischer Pfeil das Roß des Herzogs an der Stirne; todt stürzte es hin. Bevor noch Friedrich sich aufraffen konnte, standen Frangepan und zwei Kumanen vor ihm. Frangepan stieß ihm den Speer durch das Auge. Der Herzog lag entseelt und unbeachtet am Boden, indeß Heinrich von Lichtenstein und die Oestreicher siegten. Der Erste, der ihn fand, war des Herzogs treuer Schreiber, Heinrich, der nahm ihn auf das Roß und brachte die Leiche bedeckt und schweigend nach Neustadt in die Kirche; die Seinen siegjubelten noch immer in der Verfolgung der Magyaren. Als sich die Kunde von des Her-

3) Es ist schon gesagt worden, daß die magyarischen Könige wohl im Lager zugegen waren, aber das Heer nicht selbst in die Schlacht führten, sondern blos zusahen. Siehe hierüber im 4. Kapitel, Anmerkungen 7 und 8 und des 9. Kapitels Anmerkungen 7 und 23.

zogs Tod verbreitete, ließen sie von der Verfolgung ab, und kehrten traurig nach Neustadt zurück, von wo sie ausgezogen waren mit kriegerischem Stolze. [4])

Friedrich war der Letzte seines Stammes; in ihm erlosch das Geschlecht der Babenberger. Durch seinen Tod war Oestreich und Steiermark herrenlos, es war ein dem römischen Reiche heimgefallenes Lehen; auch erschien Graf Otto von Eberstein in Kaiser Friedrich und des Reiches Namen, um die Lande in Besitz zu nehmen und als Reichs-Hauptmann zu verwalten. Als Kaiser Friedrich in Apulien starb, setzte er fest, daß sein Enkel, Friedrich, Oestreich und Steiermark von König Konrad zu Lehen nehmen solle; aber dieser starb, bevor er das Lehen erhalten konnte, und es erhoben sich andere Bewerber.

Die östreichischen Stände zu Triebensee schwankten in der Wahl zwischen den Söhnen des Herzogs Heinrich von Meißen, die ihm die bereits verstorbene Schwester Friedrichs des Streitbaren, Konstantia, geboren hatte, und Ottokar, dem Sohne König Wenzels von Böhmen. Wenzel beschwichtigte Heinrichs Ansprüche, indem er ihm die Stadt Sayda mit der Burg Birkenstein in Meißen abtrat. So kam Ottokars Wahl ohne Widerspruch zu Stande und die Stände zeigten dieß dem Könige an. [5]) 21. Novbr. 1251.

Sofort kam Ottokar nach Oestreich und ließ sich in [Dezbr.] Wien huldigen. Um allen Anschein rechtlicher Ansprüche in sich zu vereinigen, vermählte sich überdem Ottokar, ein dreiundzwanzigjähriger Mann, mit der Schwester Friedrichs des Streitbaren, Margaretha genannt, einer Matrone von sechs und vierzig Jahren.

Auf dem Landtage zu Triebensee waren die steirischen Stände weder berufen noch erschienen; sie hielten sich durch die einseitige Wahl der östreichischen Stände nicht gebunden; auch glaubten sie, daß der Verband zwischen Oestreich und Steiermark durch das Aussterben

---

4) Hormayr: Geschichte Wiens, II. Band, 3. Heft, S. 175 u. ff. Friedrich der Streitbare ist der dritte Heerführer, dessen Spolia opima einem Magyaren zu Theil wurden. Vergleiche hiemit im 4. Kapitel, was über den Zweikampf Ladislaus des Heiligen mit Akos gesagt worden.

5) Palacky, Geschichte von Böhmen, zweiten Bandes erste Abtheilung, S. 140 und 141.

des Babenberger Herrscherstammes gelöst sei; sie wählten sich einen andern Herzog, und zwar Heinrich, des Herzogs von Bayern, Otto des Jüngern, Sohn. Heinrich hatte Elisabeth, Bela's Tochter, zur Frau; bevor er die Herzogswürde annahm, reiste er mit dem steirischen Gesandten, Ditmar von Weiseneck, nach Ungarn. Bela wünschte Steiermark für seinen Sohn, Stephan, zu erwerben. Heinrich lehnte also den Antrag der Steirer ab, und Bela vermochte die steirischen Stände, Stephan zu wählen. Ottokar aber war schon in Steiermark; so kam es zum Kriege. Bela griff an; über die ersten Vorfälle wissen wir so gut als nichts. Das wechselseitige Wüthen währte schon lang, 1252.] als Bela mit zwei Heerhaufen nach Oestreich und Mähren eindrang. Die Kumanen schonten weder Alter noch Geschlecht, sie tödteten viele tausend, und führten eben so viele in die Gefangenschaft fort. In der Kirche zu Mödling sollen 1500 Menschen verbrannt sein, und so ging es überall. Das nächste Jahr erschienen die Ungern wieder; Oestreicher, Steirer und Bayern standen ihnen Mai. Juni. 1253. gegen Ottokar bei. Der Schrecken des kumanischen Namens war so groß, daß Wenzel Ottokar Prag gegen sie befestigte; bis nach Olmütz hin stand Mähren in Brand oder lag in Schutt. Die Kumanen, als Heiden, wütheten vorzugsweise gegen Kirchen und Klöster, marterten Mönche, und trieben mit den Kirchen-Ornaten und heiligen Gefäßen Spott. Nun erschien der päpstliche Juli.] Legat, der Franziskaner Welasco, und forderte die Fürsten in des Papstes Namen zum Frieden auf. Die Fürsten vereinigten sich dahin, daß Ottokar Oestreich und den nördlichen Theil der Steiermark behielt. Den größern südlichen Theil, und mit ihm das ganze 3. April 1254. Wassergebiet der Mur und die Burg Schwarzenbach fielen dem Könige der Ungern zu.

Bela hatte seinen Sohn Stephan, als er erst sieben Jahre alt war, bereits krönen lassen; nun verlieh er ihm auch das Herzogthum Steiermark und nannte ihn jüngerer König; zugleich verlobte er den bereits fünfzehnjährigen mit der überaus schönen Kumanin Elisabeth; weil aber Stephan zur Regierung noch zu jung schien, verwaltete Steiermark für ihn Stephan Subich, Graf von Brebir, Ban von Slavonien, Kroatien und Dalmatien. Weil die Angelegenheiten dieser Lande Stephan oft aus der Steiermark abriefen, wurden zwei steirische Herren, Gottfried von Mahrburg zum Landrichter und Friedrich von Pettau zum Landmarschall ernannt.

Die Ungern blieben nicht lang im ruhigen Besitze von Steier- [1258. mark. Die Sitten und Gebräuche der herrschenden Ungern, der Ban Stephan selbst war den Steirern zuwider; Ottokar, den es schmerzte, daß nicht er im Besitze von Steiermark war, reizte die Unzufriedenen auf. Die Gährung wurde sichtbar. Bela glaubte die Steirer zu besänftigen, indem er Stephan abrief, und an seiner Statt Katold von Lindau zum Landhauptmann ernannte, aber dieß beschwichtigte die Gährung nicht. Bela übertrug nun die Landeshauptmannschaft dem Grafen Anbold; die Gährung wuchs. Bela setzte den Ban Stephan wieder ein, da brach der Aufstand aus. Als der Ban in die Bäder von Marburg reiste, überfielen ihn die Knechte Hartneids von Pettau und Seifrieds von Mährenburg. Mit genauer Noth rettete sich der Ban über die Drau nach Ungern. Nun erschien der junge König Stephan mit einem starken Heere vor Pettau. Während der Belagerung kam durch des Papstes Vermittlung eine Uebereinkunft zu Stande. Den Mißvergnügten wurde völlige Verzeihung zugesagt, Pettau den Magyaren eingeräumt, da jedoch Hartneid Pettau nur als Lehen des Erzbischofs von Salzburg besaß, ausdrücklich festgesetzt, daß der Erzbischof die Stadt für 3000 Mark Silber lösen könne.

Stephan und die schöne Elisabeth hielten nun ihr Hoflager abwechselnd zu Pettau und Gratz, aber Stephans Bemühungen, die Gemüther der Steiermarker zu gewinnen, waren fruchtlos. Stephan gedachte, das Land zu beschwichtigen, indem er einen Landtag nach Pettau ansagte. Warum er eben damals nach Ungern ging und die Verwaltung des Landes dem Ban überließ, ist unbekannt; es war ein Fehler und zog den Verlust der Steiermark nach sich. In des Fürsten Abwesenheit verbreitete sich das Gerücht, die Magyaren seien gesonnen, die zu Pettau versammelten Landherren gefangen zu setzen. Nun beriefen die Steirer Ottokar zum Herzoge, griffen zugleich zu den Waffen, in acht Tagen waren alle Ungern zum Lande hinausgeworfen, nur der Ban hielt sich noch in Pettau. Dezbr. 1259.

Ottokar erschien in Steiermark aber ohne Kriegsheer, damit es nicht scheine, er habe den Frieden gebrochen. Als König Stephan mit vielen Kumanen in Steiermark einfiel, ging Ottokar heim, und ließ das Land der Plünderung der Kumanen frei; diese führten viele Gefangene nach Ungern zurück, eine noch größere Zahl folgte freiwillig, denn in Steiermark herrschte Hungersnoth. Die Kumanen

verließen das Land, als die Grafen von Hardeck, Konrad und Otto, mit zahlreichen Mannen gegen sie erschienen. [6])

Der Krieg um Steiermark mußte zwischen Ottokar und Bela zum Zweitenmale beginnen. Beide sammelten alle Kräfte, die ihnen zu Gebot standen. Ottokar zählte als Verbündete den Herzog von Kärnthen, Ulrich, und dessen Bruder Philipp, Erzbischof von Salzburg, den Herzog von Breslau, Heinrich, den Fürsten von Oppeln, Wladimir, den Markgrafen von Brandenburg, Otto, alle Großen von Böhmen und Mähren. Hunderttausend Mann, worunter siebentausend Mann und Roß in Eisen, gehorchten seinen Befehlen. Bela war nicht minder stark. Daniel Romanowitsch, Fürst von Kiew, mit seinem Sohne Leo, Boleslaw der Schamhafte, Herzog von Krakau, Lesko und Simon, beide Herzoge von Lancicz, Rostislaw, Ban von Machov, waren mit ihm; hundert und vierzigtausend Mann Ungern, Kumanen, Szekler, Russen, Polen und Tartaren lagerten mit ihm.

Als die stolzen Fürsten in der Fülle ihrer Kriegsmacht, nur durch die March getrennt, im Begriffe standen, durch Schwert und Blut die Frage zu entscheiden, ob Steiermark dem Stamme der Przemisliden oder jenem der Arpáden angehören solle, hatten wohl weder die Fürsten, wohl Keiner im Heere, noch sonst Jemand auf Erden die leiseste Ahnung, daß Steiermark keinem der Beiden zu eigen bleiben würde, daß ein unbeachteter Graf in der Schweiz Herr von Oestreich und Steiermark sein, daß Ottokar das Leben gegen ihn verlieren, daß in wenig Jahren der fünfhundertjährige Stamm der Przemisliden, der vierhundertjährige der Arpáden aussterben, und ihre Kronen auf Rudolphs von Habsburg Erben übergehen würden.

Bela war schon am linken Ufer der March gelagert, das böhmische Heer sammelte sich in großen Haufen. Bela beschloß, einen Theil zu überfallen; dem Bischofe von Olmütz, Bruno, den Herzogen Heinrich von Schlesien und Ladislaw von Oppeln galt der Zug. Des Königs Sohn, Stephan, mit 10,000 Kumanen und Magyaren setzte über die March, wo die Thaya sich in die March einmündet; er wollte die Feinde umgehen und in die March werfen. In der Finsterniß der Nacht verirrte er sich und stieß auf die Grafen von Hardeck, Otto

6) Pernold und Ottokar von Horneck beschuldigen Ottokar, er habe den Aufruhr insgeheim genährt. Palacky stellt dieß als unentschieden dahin. Gesch. v. Böhmen, Band II. Abtheilung 1., S. 173 und 174.

und Konrad, die, voll stolzen Selbstvertrauens vergeblich gewarnt, bei Staats im Freien lagerten. Nach gewohnter Schlachtweise sprengten die Kumanen an und wandten sich dann zur Flucht. Die Grafen von Hardeck und Katold, genannt die Waise, verfolgten sie; nun erhoben sich Kumanen aus dem Hinterhalte und erschlugen sie, nur wenige ihrer Begleiter entkamen. Stephan kehrte über die March zum Hauptheere zurück, Ottokar aber sammelte die Seinen zu einer Masse und lagerte am rechten Ufer der March bei Kroissenbrunn.

26. Juni 1260.

Zwei Wochen standen sich die Könige unthätig gegenüber, beide scheuten sich, den Strom im Angesichte des feindlichen Heeres zu übersetzen. Endlich that Ottokar den Vorschlag: Bela solle entweder mit seinem Heere über die March kommen, er, Ottokar, würde sich unterdessen zurückziehen, dann sollten sie schlagen, oder solle Bela den Böhmen ungehinderten Uebergang über den Fluß zusagen, und dann die Schlacht auf ungrischem Boden geschlagen werden. Bela wählte das Erstere, das weite Marchfeld war der Entwicklung seiner zahlreichen Reiterei günstig; daß er, geschlagen, die March im Rücken haben würde, bedachte er nicht.

Ein Waffenstillstand wurde auf zwei Tage festgesetzt; [11. Juli.] die Böhmen zogen sich in die benachbarten Dörfer zurück. Am Margarethentage sollte geschlagen werden. Ottokar zog den größten Theil der Seinen zurück. Aber noch in der Nacht, die dem Abschlusse des Waffenstillstandes folgte, ging der jüngere König der Magyaren, Stephan, über die March; den Vortrab bildeten die Kumanen. Als es Tag wurde, griff er jene Böhmen an, die noch im Lager waren. Mondförmig umfaßten es die Kumanen. Schon waren viele Böhmen erschlagen, als die böhmischen Heerhaufen aus den benachbarten Dörfern, als Ottokar zur Hülfe herbeiflog. Die Böhmen mußten in Folge der Stellungen, die sie inne hatten, den Kumanen in die Flanken kommen, Stephan wurde verwundet, die fliehenden Kumanen warfen sich auf die Ihren, die noch immer über die March setzten, und rissen diese zu gleicher Unordnung fort. Vierzehntausend Kumanen und Ungern gingen an jenem Tage zu Grunde, in der March lagen so viele Leichen, daß die Verfolger über sie wie über eine Brücke gingen. 7)

7) In Ottokar von Hornecks Reim-Chronik steht eine ausführliche Beschreibung der Schlacht von Kroissenbrunn. In der Hauptsache stimmt sein Bericht mit

Bela zog sich in die Gebirge. So groß war die Verwirrung unter den Magyaren, daß Bela nicht wußte, wohin sein Sohn Stephan gerathen sei. Graf Botiz, Sohn des Grafen Markus, der ihm, der Erste, Nachricht von seinem Sohne brachte, erhielt in der Folge eine Schenkung in der Zips; er ist der Stifter der Familie Máriásy. 8)

Ottokar zog verheerend bis Preßburg; dort kam ihm der Palatin Roland entgegen, und wollte Friede. Der Herzog Ulrich von Kärnthen und Otto von Brandenburg unterhandelten für Ottokar. Der Friede kam unter folgenden Bedingungen zu Stande: Bela entsagt allen Ansprüchen auf Steiermark und zieht die ungrische Besatzung aus Pettau; Bela's jüngerer Sohn, ebenfalls Bela genannt, vermählt sich mit Ottokars Nichte, des Brandenburger Markgrafen Tochter; der Friede wird durch Ottokar, Bela, Stephan, und die Königin von Ungern unterzeichnet, vom Papste bestättigt; wer den Frieden bricht, verfällt in eine Geldstrafe von eilftausend Mark. Das nächste Jahr wurde der Friede zu Wien unterzeichnet, Bela der Jüngere mit Ottokars Nichte Kunigunde verlobt und Ottokars neue Heirath beschlossen. Ottokar trennte seine Ehe mit Margaretha und wollte zuerst Bela's Tochter, Margaretha, die Nonne, ehelichen (sie hatte die Gelübde noch nicht abgelegt); als sich aber diese weigerte, das Kloster zu verlassen, fiel seine Wahl auf Bela's Enkelin, die Tochter des Herzogs von Machov, Rostislaw, sie hieß Kunigunde. Die Vermählung hatte zu Preßburg statt.

März 1261.

25. Okt. 1261.

Der äußere Friede war hergestellt, aber im Innern erhob sich Streit. Zwischen Vater und Sohn entspann sich Hader. Die Ursache ist nicht gewiß, vermuthen aber läßt sich, daß Stephan den Verlust der Steiermark nicht verschmerzen konnte, und in dem

1262.

---

unserer Darstellung überein. In Bezug auf die einzelnen Züge, die Ottokar von Horneck angibt, leuchtet zu viel Poesie heraus, als daß selbe mit Sicherheit benützt werden könnten. Wer Dichtung und Wahrheit vergleichen will, lese nach der vorliegenden Schilderung Hormayrs Darstellung dieser Schlacht in der Geschichte Wiens, Band III. Seite 19. Dort ist Hornecks Darstellung beinahe wörtlich aufgenommen.

8) Auch in dieser Schlacht sah Bela von einem Hügel zu, nicht: „in geringer Lust das blutige Spiel mit zu machen," wie es bei Hormayr heißt, sondern weil es die Landessitte so mit sich brachte. Siehe hierüber Kap. 4. Anmerk. 8. und Kap. 9. Anmerk. 23.

ihm angewiesenen Theil von Ungern und Siebenbürgen keine Entschädigung sah. Die Heere standen schon im Felde gegen einander, als der Friede zu Stande kam. Beide Theile gelobten allgemeines Verzeihen, Vergessen und Schutz den Anhängern beider Theile; dann, daß sie die Unterthanen wechselseitig nicht zur Auswanderung verlocken würden; der Ertrag des Salzes sollte zu gleichen Theilen den beiden Königen zufallen; künftigen Streit sollten die Erzbischöfe von Gran und Kolocza entscheiden. Stephan für sich gelobte, nichts gegen seinen Vater oder Bruder zu unternehmen, am Schlusse sagt er: „Zuletzt „versprechen wir unserem geliebtesten Vater kindliche Ehrerbietung „und Achtung mit aller Andacht und Aufrichtigkeit, denn wir wün„schen, seinen Segen, seine Liebe zu jeder Zeit zu erlangen." Diese mit Siegel und Brief ausgefertigte kindliche Liebe war von keiner Dauer, nochmals waren die Fürsten nahe daran, gegen einander zu Felde zu ziehen. Die ernsten Mahnschreiben des Papstes [1264. Urban IV. an die beiden Könige, an die Bischöfe hemmten den Ausbruch der Feindseligkeiten, ohne die Wurzel des Uebels zu heben.

Die Vermählung Bela's des Jüngeren, Herzogs von Slavonien, mit Ottokars Nichte, Kunigunde, wurde auf der Ebene bei [1263. Fischament mit großer Pracht vollzogen. Ottokar überbot an Herrlichkeit Alles, was man bis dahin bei ähnlichen Gelegenheiten gesehen. [9]) König Bela erschien mit der Königin, seiner Gemahlin, den beiden Söhnen, Stephan dem jüngeren König und dem wegen seiner Schönheit gepriesenen Bräutigam Bela; ihn begleiteten König Stephan Uros von Serbien mit seinen beiden Söhnen Dragutin und Milutin, König Daniel von Rußland, die Herzoge von Kroatien und Bosnien, der Woywode von Siebenbürgen und Andere; sein übriges Gefolge war nicht groß, bestand aber aus den vornehmsten Männern seines Reiches. Die Magyaren erschienen in Scharlach, mit grauem und buntem Pelzwerke, Pfauenfedern und Silberfranzen an den Mützen, die Bärte mit Perlen und Edelsteinen durchflochten. Nach dem feierlichen Einzuge ordneten die Könige erst freundschaftlich Heirathsgut und Widerlage der Braut, dann wurde in einem Zelte, das einem Münster ähnlich mit kostbaren Tüchern und goldgestickten Stoffen ausgehängt war, das Hochamt gehalten, und die Trauung vollzogen.

9) Sehr schön ist das Fest beschrieben bei Palacky, Geschichte von Böhmen, zweiten Bandes erste Abtheilung, Seite 191 — 195.

Hierauf setzte der junge Bela der Braut eine goldene Krone auf, welche ein ungrischer Magnat mit dem bloßen Schwerte, das er über ihrem Haupte geschwungen, ihr wieder abnahm. Bei dem festlichen Mahle nahm der alte König den Ehrenplatz ein. Nach der Tafel begann das Turnier, an welchem die Magyaren aber nicht Theil nahmen. Sie schieden noch am selben Tage, die Braut unter vielen Thränen. Zu Schiff zogen die Neuvermählten nach Ungern und von dort mit der Königin Mutter nach Dalmatien. [10])

Auf der Kniner Burg war ihr Hoflager. Bald gab es in Dalmatien Unfrieden und Streit. Einige Magyaren von der Besatzung 1265.] von Klissa stiegen während der Erntezeit herab in's Feld und nahmen die Früchte derer von Spalatro weg. Jünglinge von Spalatro gingen auf die Nachricht hinaus, vertrieben die Magyaren und tödteten einige derselben. Die Königin zürnte deßhalb denen von Spalatro, verließ das Schloß Knin und drohte Rache. Die Bürger von Spalatro fürchteten sich, sie ordneten daher eine Botschaft an die Königin, und baten sie, nicht der Stadt zuzuschreiben, was nur der Frevel einiger Jünglinge gewesen; die Königin aber blieb unbewegt, und nahm ihren Wohnsitz in Klissa. Dort fand sie den Erzbischof Roger, aber die Entschuldigungen, die dieser vorbrachte, reizten sie nur noch mehr auf; sie meinte, er habe die Spalatiner aufgeregt, sie gedachte, ihn zu verderben, seine Freunde aber entzogen ihn der Gefahr, die ihm von der Königin drohte. Nun ließ die Königin die Besitzthümer derer von Spalatro verheeren; die Bürger aber wachten, daß die Stadt selbst nicht überfallen werde. Der Königin genügte der Brand der Häuser, die Zerstörung der Weingärten, die Verwüstung der Felder nicht. Sie stellte sich versöhnlich; wie zu einer friedlichen Uebereinkunft sandte sie drei oder vier Grafen und ungefähr dreißig ungrische Krieger waffenlos, bis auf die Schwerter, mit denen sie nach der Landessitte umgürtet waren. Die Grafen riefen nun die Vornehmsten der Stadt zu sich heraus, um den Vergleich im Namen

---

10) Ich habe vergebens geforscht, ob das Krönen und Abnehmen der Krone mit dem Schwerte auch bei andern Trauungen jüngerer Königssöhne statt gehabt habe, auch weiß ich nicht, was dieser Akt für eine Bedeutung gehabt habe. — Unrichtig ist übrigens Hornecks Erzählung, daß sich die Magyaren während des Turnieres entfernt haben, aus Besorgniß, daß ein Angriff auf sie beabsichtigt sei. Die Könige schieden augenscheinlich versöhnt und in guter Freundschaft. Siehe hierüber Palacky am angeführten Orte.

der Königin zu schließen; in die Stadt zu gehen, verweigerten die Grafen, sie gaben vor, daß sie den Aufstand der Bürger scheuten. Die Richter und Vorsteher der Stadt folgten ihrer Einladung, und mehrere von der Stadt begleiteten sie vor das Ostthor. Anfangs besprachen sich die beiden Partheien friedlich, plötzlich, auf ein gegebenes Zeichen, zückten die Magyaren ihre Schwerter und fingen fünf der anwesenden Bürger: den Richter Dessa Michaelis, einen Greis mit seinem Sohne und Enkel, und noch zwei Richter, Johann Vitalis und Peter, die übrigen Spalatiner retteten sich durch die Flucht. Vergebens flehten die Spalatiner um die Freilassung der Gefangenen, vergebens sandte der König zwei Mönche, um die Königin zu versöhnen, vergebens ordneten die von Spalatro den Erzdiakon Thomas und Marin Bonajmekta an den König. Als die Gesandten ihre Anliegen vortrugen, erhob die Königin Klage gegen sie, und Bela verlangte 26 Geiseln für die Ruhe der Stadt. Die Gesandten kehrten unverrichteter Sache nach Haus. Nach langen Verhandlungen kam endlich ein Uebereinkommen durch den Ban Roland zu Stande. Als der König und die Königin wieder nach Dalmatien kamen, und in Bisach ihr Hoflager hielten, sandten die Spalatiner durch den Erzdiakon Thomas, Duym, Chassari und Niklas Duymi, zwölf Knaben aus den besten Häusern als Geiseln, und so erhielten die Gefangenen nach hartem zweijährigem Kerker auf den Schlössern zu Klissa und Knin endlich die Freiheit. [11])

Noch einmal erhob sich Stephan gegen seinen Vater, dießmal konnte der Streit nicht friedlich beigelegt werden. [1268.] Ein Bürgerkrieg brach aus. Der Hergang und Verlauf desselben ist unbekannt. So viel ist gewiß, daß Stephans Wohnsitz, Sáros Patak, in des Königs Hände fiel. Stephans Gemahlin und Sohn wurden dabei gefangen. Es scheint, daß zuletzt Stephan nach manchem Gefechte, von den Seinen verlassen, sich der Gnade seines Vaters überlassen mußte. Der schwer gekränkte Fürst verzieh ihm. Nach fünf und dreißigjähriger Regierung starb Bela, 64 Jahre alt. [3. Mai 1270.] In der Franziskaner-Kirche zu Gran, die er erbaut, und wo er sich selbst ein Grabmal aus rothem Marmor hat setzen lassen, wurde er bestattet. Sein

11) Thomas Archidiaconus Spalatensis, eine der handelnden Personen im Streite, erzählt dieß Alles mit vieler Umständlichkeit. Hist. Salonitana Cap. 51.

jüngerer Sohn Bela lag schon im selben Grabe, die Königin Maria wurde auch bald nach ihm hineingelegt. Ueber seinem Grabe erhob sich Streit; der Erzbischof Philipp nahm die Leiche mit Gewalt heraus und ließ den Fürsten in der Kathedrale begraben. Die Mönche klagten deßhalb zu Rom; nach langem Streite wurde die Leiche zurückgestellt. [12])

Bela war sicher einer der größten Regenten aus der arpádischen Periode. Seine ebenso kräftigen als umfassenden und zweckmäßigen Anstalten retteten das magyarische Reich, als es nach dem Mongolen-Einfalle der Auflösung nahe war. Das Emporkommen der Städte, die neue Bevölkerung des Landes, geregelterer Gang der Geschäfte, frischer Betrieb der Bergwerke, Bestättigung der Freiheiten des Landes, im Einklange mit der Befestigung des königlichen Ansehens, Sicherung der Gränzen durch Bündnisse, Erhöhung der Einkünfte, sind die unvergeßlichen Wirkungen seiner Weisheit. „Ein Mann voll „Tugend, dessen Andenken gleich süßem Honig im Munde der Ungern „und fremden Völker lebt.“ [13]) Nur zwei Fehler beging er als Herrscher, Fehler, die sich selbst straften. Die von ihm versuchte, an sich widernatürliche Vereinigung Steiermarks mit Ungern, verwickelte ihn und seine Nachfolger in ungünstige Kriege, und daß er, nicht gewarnt durch die Geschichten seiner Vorgänger, einen Theil des Reichs dem Sohne als selbstständiges Herzogthum übergab, war die Ursache der Empörung seines Sohnes. Als Gatte liebend, als Vater sorgsam und mild, fest im Unglücke, dankbar im Glücke, edelherzig und fromm, erscheint er als Mensch eben so liebenswürdig, wie er als König preiswürdig ist.

Der kriegerische Geist seines Nachfolgers Stephan V. hatte sich bereits kund gegeben, noch als Bela lebte. Außer dem frevlerischen Krieg, den er gegen den Vater geführt, außer den Heereszügen nach Steiermark und den Schlachten, die Stephan gegen Bela unter Ottokar

---

12) Seine Grabschrift las noch Turocz, er hat sie uns aufbewahrt Chron. P. II. C. 76.:

„Aspice rem caram: tres cingunt virginis aram,
Rex, dux, regina, quibus adsint gaudia trina,“

und dann:

„Dum licuit, tua dum viguit Rex Bela potestas,
Fraus latuit, pax firma fuit, regnavit honestas.“

13) Ebenderselbe, ebendaselbst.

focht, führte er als jüngerer König siegreiche Kriege mit den Bulgaren, und sogar nach Schweden sandte er seine Völker in den Krieg.[14]) Deßhalb schloß auch Ottokar, noch als Bela lebte, eine eigene Uebereinkunft mit Stephan, und beide unterwarfen sich dem Banne, wenn sie den Frieden brechen würden[15]).

Trotz dieses Bündnisses, trotz des angedrohten Bannes brach der Krieg zwischen Ottokar und Stephan aus, kurz nachdem Stephan [1270. den Thron bestiegen. Die Ursache liegt im Dunkeln. Nach Einigen entwendete Stephans Schwester Anna aus dem königlichen Schatze manche Kostbarkeiten, und sandte sie ihrem Schwiegersohne Ottokar, nach Andern zürnte Stephan, daß Ottokar einige aufrührerische Magyaren, die sich aus Ungern entfernt, günstig bei sich aufnahm und unterstützte. Nach Andern aber begünstigte Stephan die Ansprüche Philipps, des Patriarchen von Aquileja, welcher die Verlassenschaft seines Bruders Ulrich, Herzogs von Kärnthen, gegen Ottokar in Anspruch nahm.[16]) Es kam zum Kriege, auf keinen Fall [Im Sommer 1270.] währte er lang, denn im Herbste trafen die Könige auf einer Insel bei Preßburg zusammen und versöhnten sich. [16. Oktbr. Sie schloßen Waffenstillstand auf zwei Jahre;[17]) er wurde aber bald gebrochen, denn noch im selben Jahre zog Stephan aus, [Dezember. um Ottokar zu fangen, der eben damals in Steiermark war. Stephan

14) Alles, was uns vom schwedischen Kriege bekannt ist, steht in einem Diplom, welches Stephan noch als jüngerer König einem gewissen Alexander Bányi von Szendrin im Jahre 1268 ausfertigen ließ. Nachdem er die tapfern Thaten Alexanders in Mähren, und insbesondere bei Olmütz aufgezählt hat, erwähnt er auch des schwedischen Krieges: „Praeterea quum exercitum nostrum in Sveciam misissemus, ipsi Alexander ante omnes alios collecta sua multitudine intrepidus aciem Sveciorum penetravit, et non cum minima effusione sui sanguinis et suorum, victoriam habuit, nobis adoptatam.“ Die Urkunde steht bei Pray: Dissert. in annales veteres, pag. 55.

15) Die Urkunde steht wörtlich abgedruckt in Katona: Hist. crit. T. VI. p. 475.

16) Die verschiedenen Ursachen des Krieges stehen im Chronicon Mellicense, bei Pez. T. I. col. 242. Chronicon Leobiense ebendaselbst. Col. 831. und im Friedensschlusse Ottokars und Stephans, Kat.: Hist. crit. T. VI. p. 546. und 560. Es ist erlaubt, zu vermuthen, daß Stephan den Verlust der Steiermark nicht verschmerzen konnte.

17) Palacky, Gesch. v. Böhmen, zweiten Bandes erste Abtheil. S. 211 u. d. f.

legte sich am Semering in Hinterhalt; Ottokar jedoch, gewarnt, zog mitten im Winter durch die unwegsamen, bahnlosen Alpen, über das jetzige Maria-Zell, und gelangte unentdeckt nach Lilienfeld, von dort eilte er nach Wien. Von Wien aus kündete er für das nächste Frühjahr eine große Heerfahrt an. Stephan ließ seinen Zorn für das mißlungene Unternehmen das Land entgelten, zwanzigtausend Menschen trieben die Kumanen wie Viehheerden nach Ungern.

Einigen Oestreichern dünkte die Waffenruhe während des Winters zu lang. Seifried der Währinger fiel mit einigen seiner Freunde mitten im Winter beutelüstern nach Ungern ein; er wollte über den Neusiedlersee, der ganz mit Eis bedeckt war. Während des Zuges brach das Eis; vierzig Ritter, über 300 Knechte verschlang der See. 1271.] Im Frühjahr erschien Ottokar mit hunderttausend Mann, auf hundert Wägen wurde ihm eine Brücke nachgeführt. Preßburg wurde April.] von Ottokar erobert, [18]) ebenso Neitra. Von dort wandte sich Ottokar zur Donau, und ging auf das rechte Donau-Ufer über. 2., 8., 21. Mai. In drei Gefechten wurde Stephan besiegt, die Böhmen eroberten Altenburg und zerstörten Wieselburg, Ottokar stand an der Raab; aber Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn zum Rückzuge. [19]) Kaum aber war Ottokar in Böhmen, als dreißigtausend Kumanen sengend und brennend nach Oestreich einfielen; wie Schafe trieben sie Männer, Weiber, Kinder nach Ungern zurück. Endlich kam durch die Bischöfe beider Länder der Friede auf folgende Bedingungen Juli 1271. zu Stande: Die alten Reichsgränzen wurden hergestellt; Stephan versprach, sich des Patriarchen von Aquileja nicht mehr anzunehmen, Ottokar, Stephans Stiefbruder, ebenfalls Stephan geheißen, nicht in Schutz zu nehmen; künftige Irrungen sollen der Erzbischof von Gran und der Bischof von Olmütz ausgleichen; die übrigen Bedingnisse betrafen das Verhältniß der Böhmen, die nach Ungern, der Ungern, die nach Böhmen geflohen waren, und die

---

18) Einige östreichische Chronisten beschuldigen die Böhmen, sowohl in Preßburg als in Neitra an den Einwohnern große Grausamkeiten ausgeübt zu haben. Palacky a. a. Orte, S. 217., stellt dieß in Abrede, und meint, wenn überhaupt derlei verübt worden, sei es in das Jahr 1273 zu versetzen, als Ottokar im Kriege mit Ladislaus IV. Neitra abermals eroberte.

19) Palacky a. a. O. S. 216 — 219.

Bürgen des Friedens. Der Friede wurde von böhmischen und magyarischen Großen beschworen.

König Stephan überlebte den Frieden nicht lange. Die Ursache seines schnellen Todes war folgende: Joachim Pektari, Ban von Slavonien, entführte des Königs jüngern Sohn Andreas, entfloh mit ihm zu Rudolph von Habsburg, und verlobte dort den Prinzen mit einer Tochter Rudolphs, zugleich ließ er sich die Belehnung mit einer Provinz Ottokars zusichern. König Stephan jagte Pektari nach, um den geraubten Sohn zurückzubekommen. Ermüdung und Erhitzung tödteten den einunddreißigjährigen Fürsten plötzlich. „Das Erbe, danach man zuerst sehr eilet, wird zuletzt nicht „gesegnet sein; denn wer den Vater entrüstet und die Mutter verjaget, der ist ein schändlicher und verfluchter Sohn.“ [20])

1. August 1272.

Stephans Sohn, Ladislaus IV., seiner Vorliebe für die Kumanen wegen der Kumane zugenannt, ein zehnjähriger Knabe, folgte dem Vater auf den Thron. Seine Mutter, die schöne Kumanin Elisabeth, führte die Vormundschaft, Mutmer, Propst von St. Martin in der Zips, war sein Lehrer.

Bald gab es Verwirrung im Lande; die Mächtigen des Reiches fühlten, daß die Zügel der Regierung in keiner kräftigen Hand lagen. Bereits unter Stephan V. waren einige Magyaren zu Ottokar übergetreten, einer der vorzüglichsten war Heinrich, Graf von Güssing, der seither den Magyaren vielen Schaden zufügte. Nun entfloh wieder ein Magyare, Meister Egid, einst Stephans V. Günstling. Er überlieferte Preßburg den Händen Ottokars, und wurde dafür reich belohnt. Der König verlieh ihm Laa, Stockerau, Stein, und noch mehrere andere Orte, die jährlich über 2000 Mark trugen. Ueberdieß beschenkte er ihn mit vielem Gelde, Preßburg aber versah der König reichlich mit aller Art Mundvorrath. Heinrich von Güssing war Meister Egids größter Feind; wie er dessen günstige Aufnahme sah, beschloß er, Ottokar zu verlassen. Er ging nach Preßburg und überlieferte das Schloß den Magyaren, dann begab er sich an des Königs Ladislaus Hoflager, und wurde mit Ehren aufgenommen. Auf der Margarethen-Insel gerieth er mit Bela, dem Herzoge von Machow,

20) Diese Worte der heiligen Schrift gelten von Stephan so treffend, daß es unmöglich ist, etwas Besseres zu sagen; zuerst hat sie auf Stephan Feßler angewendet.

in Streit und erschlug ihn mit dem Schwerte. Bela war dem Könige Ottokar verschwägert, und Ottokar benützte den Mord seines Verwandten als Vorwand zum Kriege. Beide Theile führten den 1272.] Krieg mit außerordentlicher Erbitterung, ohne daß es jemals zu einem entscheidenden Schlage kam; wechselweise plünderten die Ungern in Oestreich, Steiermark und Mähren. Heinrich, Graf von Güssing, ging mit dreißigtausend Reitern über die March dem Heere Ottokars entgegen. Den Vortrab Ottokars, geführt von Ulrich von Dürnholz, Landeshauptmann von Kärnthen und Krain, griff er an; Ulrich fiel durch Heinrichs Hand. [21]) Ottokars Schaaren wichen. Zwei Tage umschwärmte der Güssinger Ottokars Lager und reizte ihn zum Kampfe; die Böhmen aber hielten sich still, die ganze Macht war noch nicht gesammelt. Mit sechzigtausend Mann brach endlich Ottokar 1273.] los, eroberte Preßburg und Neitra [22]), drang verheerend bis an die Wag, ging dann auf das rechte Donau-Ufer über, bezwang Oedenburg nach hartnäckigem Widerstand, eroberte Raab, trotz der mannhaften Vertheidigung des Fünfkirchner Bischofs, und schlug in der besiegten Stadt seinen Sohn und fünfzig Andere zu Rittern, dann kehrte er nach Böhmen zurück.

Der Krieg endete ohne Friedensschluß; die Wahl Rudolphs von Habsburg beschäftigte Ottokar zu sehr, als daß er des Kriegs gegen die Ungern hätte ferner gedenken können, die Magyaren aber waren des vielen Krieges müde. Die Zeit der Ruhe hätte benützt werden können, um die innern Verhältnisse zu ordnen, die Königin aber und ihre Räthe führten die Geschäfte nach Laune und Willkühr. Zwei Beispiele mögen genügen.

Dem Kloster zu Martinsberg wurde das Dorf Ujhely geschenkt; nach zwei Jahren wurde die Schenkung vernichtet und dasselbe Dorf dem Grafen Lorenz und seinen Erben vergabt. Auffallender ist das 1276.] zweite Beispiel. Die Stadt Trau besaß durch eine Schenkung Bela's IV. das Dorf Ostroch, sie wurde deßhalb von der Stadt Spalatro angefeindet, aber durch einen Richterspruch im Besitze bestättigt;

---

21) Vergleiche Kap. IV. Anmerk. 7, 8 und was ebendaselbst über den Zweikampf des Königs Ladislaus I. mit Akos gesagt worden.

22) Wenn der Kindermord in Neitra durch die Böhmen stattgehabt haben soll, mußte derselbe nach Palacky a. a. O. S. 225 bei dieser Eroberung von Neitra geschehen sein.

nichtsdestoweniger vermochte der Erzbischof von Spalatro, Johann, die Reichsverweser dahin, daß sie, ohne die Bürger von Trau zu vernehmen, die Schenkung Bela's ungültig erklärten, und Ostroch denen von Spalatro zusprachen. Spalatro rüstete sich nun, um das Dorf mit gewaffneter Hand denen von Trau zu entreißen, und nur mit vieler Mühe gelang es dem Ban Niklas, das Blutvergießen zu hindern, und die Stadt Trau zur Nachgiebigkeit zu vermögen. Die Reichsverweser spielten mit dem königlichen Worte und dem Rechte. [23]) So geschah es denn auch, daß Roland, der Sohn Marks, mächtig in der Zips und bis nach Siebenbürgen hin, sich empörte, und als er in der Schlacht gegen die Führer der Königlichen, Gregor und Finta, gefallen war, die Empörung durch Rolands Erben Gregeni fortgesetzt wurde. Aber Gregeni wurde durch Meister Gregor gefangen, und auf des Königs oder seiner Vormünder Befehl hingerichtet. [24])

Nach Ottokars Krieg fällt auch die Krankheit des Königs. [1275. Der Knabe erkrankte schwer, er litt an heftigen Kopfschmerzen, war außer sich und redete irre, so daß vier ausgezeichnete Aerzte, die ihn behandelt hatten, an seinem Leben verzweifelten. Einige Mönche, die Großen des Reiches waren um ihn versammelt, an seinem Bette standen seine Muhmen, Anna, die Gemahlin des Herzogs Radislaw, Sabina, die Gemahlin des Palatinus Moys, des Königs Lehrer Mathias, und seine Amme Margaretha, die Tochter des Medus Pedikay. Alle weinten bittere Thränen über den jungen König, manchmal faßten sie ihn bei den Fingern und drückten sie, um zu sehen, ob er noch etwas fühle, der König aber empfand nichts; da sahen sie, daß er sterben müsse, und alle Männer und Frauen flehten den Himmel um seine Rettung an. Des Königs Schwester Elisabeth, Nonne auf der Margarethen-Insel, sandte den Schleier der heiligen Margaretha dem Könige zu, sie aber und die Nonnen beteten eifrig zu Gott, daß er des Königs Tod vom Lande abwenden möge. Die Herzogin Anna hüllte des Königs Haupt in den Schleier und Alle beteten und harrten. Da verbreitete sich wohlthätiger Schweiß über den König, er schlug die Augen auf, erkannte die Umstehenden, und begann zu genesen. Allgemeine Freude herrschte im ganzen Lande, der königliche

23) Kat. hist. crit. T. VI. pag. 668, 671, 696, 697.

24) Die Zeit der Empörung ist unbekannt; das hier Gesagte ist aus einem Diplom Ladislaus IV. Kat. hist. crit. T. VI. pag. 911.

Knabe aber, als er ganz hergestellt war, wallfahrtete zu Fuß zum Grabe seiner heiligen Muhme und betrieb emsig das Geschäft ihrer Canonisation. [25])

Indeß der König heranwuchs, begann die große Fehde zwischen Rudolph von Habsburg, als neugewähltem römischem Kaiser, und dem Böhmen-König Ottokar. Rudolph forderte Krain, Kärnthen, Steiermark und Oestreich als Reichslehen zurück, Ottokar wollte sich weder belehnen lassen, noch die Länder zurückgeben, es kam zum Kriege. Der König von Ungern war Rudolphs Verbündeter. Der junge König nahm den Kaiser an Vaters Statt an, und verlobte seinen jüngern Bruder Andreas mit Klementine, einer der Töchter Rudolphs. Die Magyaren rüsteten mächtig. Ein ungrisches Heer 1276.] stand beobachtend an der March, indeß Rudolph auf dem rechten Donau-Ufer vordrang. Ottokar sah den Abfall der Seinen, sah die Eroberung seiner Schlösser und schloß Frieden, ohne eine Hauptschlacht zu wagen. [26]) Er trat die angesprochenen Länder ab. Der König von Ungern, Rudolphs Verbündeter, wurde auch in diesen Friedensschluß einbegriffen. Ottokar stellte Preßburg, St. Georgen, Modern, und alle im letzten ungrischen Feldzuge eroberten Schlösser zurück, so auch alles Geschmeide, das der ungrischen Krone gehörte. Ottokar war zu mächtig, zu stolz, zu herrschsüchtig, der Frieden ließ ihm zu viele Mittel, als daß die Ruhe hätte von Dauer sein können. Der Krieg brach zum Zweitenmale aus. In diesem Feldzuge war die Verbindung mit Ungern dem Kaiser noch um Vieles nützlicher, als beim ersten Feldzug. Ottokar hatte bereits 30,000 Mann gesammelt, 1278.] Rudolph zählte kaum einige tausend, dennoch ging dieser auf das linke Donau-Ufer über. Ottokar hätte ihn leicht erdrücken können; er vernachlässigte den günstigen Augenblick, und verlor die Zeit durch die zwecklose Belagerung von Drossendorf und Laa. 20,000

---

25) Ueber die Canonisation siehe das Leben der heiligen Margaretha, von Pray, und Johann Grafen von Mailáth in Hormayrs und Mednyanskys historischem Taschenbuche.

26) Es ist noch nirgends hinreichend dargethan, warum Ottokar nicht über die Donau ging, um Rudolph eine Schlacht zu liefern. Sollte ihn nicht die Besorgniß abgehalten haben, daß die Magyaren, die ihm bereits in der Flanke standen, das linke Donau-Ufer besetzen, die Verbindung mit Böhmen abschneiden und den Rückzug unmöglich machen würden?

Ungern lagerten bereits an der March und vereinten sich den geringen Haufen Rudolphs. Nun war dieser im Stande, Ottokars Annäherung ruhig abzuwarten. Als sich auch mehrere deutsche Fürsten im kaiserlichen Lager eingefunden, brach Rudolph gegen Ottokar auf. 2000 Kumanen flogen dem Heere voraus; sie fielen Ottokars Lager an; durch ihre Ankunft aufgeschreckt, brach Ottokar auf und zog Rudolph entgegen. Bei Laa trafen sich die Heere.

Der Tag, welcher das Schicksal des Hauses Habsburg entschied, brach an. Ottokar hatte sein Heer nach den Völkerschaften, aus denen es bestand, in sechs Haufen getheilt. Die Nachhut vertraute er Milota von Rosenberg. Rudolph theilte seine Krieger in vier Heerhaufen; zwei bildeten die Ungern, zwei die Uebrigen. Die Ungern führten Matthäus Graf von Trencsin und Stephan Graf Schildberg. Rudolph wollte, daß die Kumanen, die Ladislaus gebracht, mit den Kumanen streiten sollten, die in Ottokars Lager fochten, dessen aber weigerten sich die Kumanen; sie wurden also bestimmt, den Feind zu umschwärmen. Nach magyarischer Sitte nahm König Ladislaus keinen Antheil am Gefechte; er überschaute es von einem Hügel.[27]) Des Königs Banner trug Graf Renold, Renolds Sohn; beide Brüder Renolds, Andreas und Salomon, standen ihm schirmend zur Seite. Das unbändige Roß Heinrich Schorlings, eines schwäbischen Ritters aus dem Gefolge des Bischofs von Basel, veranlaßte den ersten Angriff. Es trug ihn aus den Reihen Rudolphs mitten in die Feinde hinüber; seine Freunde wollten ihn nicht sinken lassen und hieben nach. Das Losungswort Prag auf der

26. August 1278.

---

27) Ottokar von Horneck von der Marchfelder Schlacht singend, Kap. 153.:

„Kunig Ladissla den jungen
Sy furten von Streit dan
Auf den Perikh ob dem Plan
Da er wol hört und sach
Alles daz, daz da geschach
Auf dem Veld prait
Ez ist der Vnger Gewonhait
Vnd jehent auch offenbar:
Ir Kunig sey jn zu achpar
Darczu daz er schull streiten“ u. s. w.

Haselbach: Chron. austr. Lib. III. ap. Pez. T. II.: „Ladislao juvene Ungariae cuncta de monte prospectante, nam Ungarorum mos habet, ut Rex propria persona bellum intrare non debeat.“ Vergleiche Kap. 4. Anmerk. 8. Kap. 9. Anm. 4. und 7.

einen, Christus auf der Seite Rudolphs tönten mitten durch das Gebraus der Schlacht, den Schall der Waffen, das Wiehern der Rosse. Die Magyaren fochten mit all' dem Hasse, den ein alter Feind, mit all' der Begeisterung, die eines Königs Gegenwart erweckt. Graf Matthäus von Trencsin stürzte vom Pferde; Meister Denis, Sohn des Grafen Peter, aus dem Geschlechte Osul, schützte ihn vor den andrängenden Feinden und half ihm auf ein anderes Pferd. Meister Georg, der Stifter des Geschlechts Soos, obschon verwundet, fing neun Böhmen. Unter den Tapfern wurde die Tapferkeit zweier Brüder, Andreas und Jako, Ahnherren des Hauses Sztáray, vom Könige bemerkt. [28])

Zwei Stunden währte schon die Schlacht; das Banner Oestreichs — ein hundertjähriger Ritter, Konrad von Haslau, trug es — entsank des Greises müden Händen, Heinrich von Lichtenstein ließ es von Neuem wehen; dreizehn Trautmannsdorfe fielen im Gewühle der Schlacht. Rudolph selbst war zweimal in Lebensgefahr. Herrbolt von Füllenstein, ein polnischer Ritter, groß und stark gleich einem Riesen, hatte geschworen, Rudolph zu tödten, er drängte sich an den Kaiser, aber Rudolph überwand ihn und nahm ihn gefangen. Ein anderer aus Thüringen tödtete des Kaisers Pferd, die Seinen kamen Rudolph zu Hülfe. Da sprach er: „Sorget nicht für einen einzelnen „Menschen! Geht wieder in die Schlacht, steht Andern bei!“ Berthold von Kapelens Roß nahm er an und stürmte wieder in den Feind, da rief plötzlich der Markgraf von Hochberg: „Die Feinde „fliehen!“ Jubelnd wiederholten die Seinen den begeisterten Zuruf; die schon wankenden Böhmen wandten sich zur Flucht. In diesem entscheidenden Augenblicke berief Ottokar die Nachhut vor; auch diese war schon im Kampfe mit Kumanen verwickelt. Milota von Rosenberg, als er des Königs Bedrängniß sah, floh, statt sich der Kumanen zu erwehren und dem Könige beizustehen. Ottokar beschloß, zu sterben wie ein König, er stürzte mitten in die feindlichen Heerhaufen. Zwei Ungern, Vid Wenzel und Ladislaus, zwei Vettern, schlugen ihn zu Boden, und verwundeten ihn zum Tode. [29]) Noch Andere warfen

---

28) Was hier von den Thaten der Magyaren in der Schlacht von Laa gesagt wird, ist urkundlich. Siehe hierüber ungrisches Magazin, IV. Band. S. 463. **Katona: Hist. crit. T. VI. pag. 806, 868, 913.**

29) Vid Wenzel und Ladislaus erhielten vom König Ladislaus IV. für diese ihre

sich über den Gefallenen. Aus siebzehn Wunden blutend lag Ottokar am Boden, unter 14,000 Erschlagenen. Heinrich von Berchtoldsdorf fand den Sterbenden und labte ihn mit Wasser. Der unglückliche König athmete noch im letzten Todeskampfe, als Rudolph hinzukam.

Dem Könige von Ungern überließ Rudolph beinahe die ganze Beute, verbat sich aber fernere Unterstützung. Ladislaus zog heim, während Rudolph nach Mähren eindrang; der Friede folgte bald. Zugleich wurde ein Ehebündniß zwischen Rudolphs Tochter, Klementine, und Ladislaus Bruder, Andreas, beschlossen, dessen Vollziehung aber des königlichen Bräutigams zu früher Tod hinderte.

Rudolph belehnte seine Söhne mit Oestreich ober und unter der Enns, Steier, Kärnthen, Krain, und der windischen Mark, und so war denn die Macht des Hauses Habsburg gegründet, indem sich in der Folge durch die Fügung des Himmels beide Kronen, die an jenem Entscheidungstage für und wider das Haus standen, vereinigen sollten.

In Ungern herrschte große Freude über des gewaltigen Gegners Untergang. Die ersiegten Banner der Böhmen, Mährer und Polen prangten im Stuhlweissenburger Dome, und im jugendlichen, frevlerischen Uebermuthe gebot der König, daß der Tag, an welchem Ottokar gefallen, jährlich im ganzen Lande mit frohen Tänzen gefeiert werde. Es erhob sich ihm keine weissagende Stimme im Innern, daß sein ein weit traurigeres, unrühmlicheres Ende harre, als jenes Gemordeten, über dessen Fall er also jubelte.

That das Dorf Irin im Szathmárer Komitate. Die von ihnen abstammende Familie Irinyi besitzt die Urkunde, in welcher der König ausdrücklich sagt, daß sie Ottokar getödtet. Siehe Szirmai Antal, Szathmár Vármegye fekvése, történetei, és polgári esmérete. II. Rész. §. 25. Cap. 32.

Zehntes Kapitel.

Das Erlöschen des arpádischen Mannsstammes.

Zeit: 1278 — 1301.

Könige: Ladislaus IV., genannt der Kumane. Andreas III.

Inhalt:

Der päpstliche Legat Philipp. Anordnungen wegen der Kumanen. Synode. Empörung der Kumanen. Die Tartaren. Polnischer Krieg. Des Königs und der Königin Unfriede. Der Graf von Güssing. Ladislaus IV. wird ermordet. Stephan Posthumus. Andreas III. Der falsche Andreas. Rudolph von Habsburg. Der Papst. Krieg mit Oestreich. Karl Martell. Die Königin Fennena stirbt. Andreas vermählt sich wieder. Karl Robert. Empörung im Lande. Reichstag zu Rákos. Andreas III. stirbt. Betrachtungen.

Kurz nach der Niederlage Ottokars erschien an der magyarischen Gränze der päpstliche Legat Philipp. Schon an der Schwelle des Reiches erfuhr er vielfache Hindernisse; Ladislaus verweigerte ihm den 1279.] Eintritt. Endlich gelang es dem Legaten, sich hiezu des Königs Bewilligung zu erwirken. Das Geschäft, welches ihm der Papst aufgetragen, war von sehr verwickelter Art. Er sollte die kirchlichen Streitigkeiten schlichten, von den Geistlichen Geld für den Kreuzzug einsammeln, den König in der Unordnung der Landesverwaltung leiten, ihn von ausschweifender Lebensart abhalten, die Magyaren hindern, kumanische Sitten anzunehmen, die Kumanen selbst an dauernde Niederlassungen gewöhnen, und zum Christenthume bekehren. Der päpstliche Legat suchte diesem Allen zu entsprechen.

Die Kumanen nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Er vermochte den König zu ernsten Beschlüssen, die später von der Reichsversammlung erneuert wurden. Im Wesentlichen waren sie folgende: Sämmtliche Kumanen jedes Alters und Geschlechtes sollen getauft werden und die heiligen Sakramente empfangen, den Götzenbildern und allen heidnischen Gebräuchen entsagen, nicht mehr unter Zelten leben, sondern sich in Gemeinden ansiedeln und festgebaute Häuser bewohnen, keinen Unfug treiben im Lande, und alle Christen-

sklaven frei lassen. Einige Inquisitoren wurden ernannt für die Stämme der Kumanen und alle Stammes-Verzweigungen, die da untersuchen mußten, ob diese Befehle von den Kumanen auch vollzogen seien; wer von den Kumanen dawider handelnd gefunden wurde, unterlag geistlichen und weltlichen Strafen; überdem versprach der König, im Falle sich die Mehrzahl der Kumanen diesem Gebote nicht fügen würde, sie mit gewaffneter Macht hiezu zu zwingen. Der König schwur dem Legaten einen Eid, daß er dieß Alles erfüllen wolle; die Kumanen versprachen durch ihre Vorsteher, Alpra und Uzur, die neuen Gebote zu halten, und gaben Geißeln; nur bedingten sie sich die Freiheit, auch in Zukunft sich die Köpfe scheeren, den Bart stutzen und bei ihrer gewohnten Tracht bleiben zu dürfen. Dieß wurde bewilligt. Zu festen Wohnsitzen wurde ihnen eine Strecke Landes zwischen der Donau und der Theiß angewiesen. Jenseits der Theiß waren ihre Sitze an der Körös, zwischen der Körös und der Maros, und von der Maros bis an die Temes; es waren dieselben Plätze, die ihnen bereits Bela IV. angewiesen. Alle Ländereien in jenen Bezirken, die durch der Mongolen Einfall herrenlos geworden, wurden ihnen ebenfalls zugesprochen; nur die geistlichen Güter waren hievon ausgenommen. Die Kumanen hatten die Pflicht, den König in's Feld zu begleiten; ihr Richter war der Palatin, mit Beiziehung eines ihrer Vorsteher.

Mit eben dem Eifer strebte Philipp, die Streitigkeiten in der ungrischen Kirche zu schlichten, die alte Kirchenzucht herzustellen. Die Abgaben für das heilige Land trieb er von den Geistlichen mit aller Strenge ein. Den Bischof von Sebenigo, der schon fünf Jahre seinem Bisthume vorstand, erklärte er unrechtmäßig gewählt; für die Agramer und Sirmier Diöcese, für die kroatischen und dalmatinischen Klöster sorgte er durch mehrere Anordnungen; um aber seinem Werke Dauer zu geben, schrieb er eine geistliche Synode nach Ofen aus. Von ihr wurden 62 Gesetze erlassen, meistens die Kirchenzucht betreffend. Die Maßregeln waren streng; zwei Bischöfe wurden sogar abgesetzt. Einige Verordnungen griffen die königliche Macht in Kirchensachen an. Ladislaus erhob sich gegen die Synode; ob wegen seiner verletzten Rechte? ob durch die abgesetzten Bischöfe aufgeregt? ob aus einer andern Ursache? vermag Niemand zu bestimmen, genug, er verbot den Ofner Bürgern, den zur Synode versammelten Geistlichen Lebensmittel zu verabfolgen. Der Hunger endete die Synode. Der päpstliche

Legat zog sich nach Preßburg zurück und berichtete dem Papste sowohl die Auflösung der Synode, als auch, daß der König die wegen der 1280.] Kumanen getroffenen Beschlüsse nicht vollziehe.

Der Papst erließ ein donnerndes Schreiben an den König, rief die ungrischen Bischöfe, rief die Großen des Reiches für den Glauben auf, nahm die Vermittlung Kaiser Rudolphs und des Königs von Sicilien und der Königin Mutter in Anspruch, und ermahnte den Legaten Philipp zur Geduld. Der leichtbewegliche König widerstand so vielfachem Andrange nicht. In einem eigenen Schreiben gestand er sein Unrecht, und wies dem Legaten als Sühne jährlich 100 Mark Silber an, zur Stiftung und Erhaltung eines Armenhauses. Die Maßregeln, welche Ladislaus nun gegen die Kumanen ergriff, müssen streng gewesen sein; denn sie empörten sich, ihr Führer hieß Oldamur. 1282.] In Siebenbürgen, unfern von Klausenburg am Bibersee (**Hódos Tó**) kam es zur Schlacht. Der König erkaufte den Sieg mit vielem Blute. Olivern, der Sohn Patas, aus dem Geschlechte Aba, Andreas, Bruder des Lorand, Sohn des Grafen Niklas von Wigmann, Ladislaus, Sohn des Grafen Ponyth von Michkouch, Demetrius, Sohn des kleinen Michael aus dem Geschlechte Rusd oder Kusd, starben im Kampfe. Thomas, Lorands Sohn, glänzte im Gefechte durch seine Tapferkeit. Viele Kumanen wurden erschlagen, manche verließen Weib und Kind und flüchteten zu den Heiden; die meisten wurden gefangen und in ihre alten Ansiedlungen zurückgewiesen.

Wenige Zeit nachher wurde der König und das Land durch den 1285.] Schrecken eines Mongolen-Einfalles erschüttert. Die Furcht vergrößerte die Zahl der Feinde, es hieß, daß sie eine Strecke von eilf Meilen bedecken. Meister Georg führte das Heer gegen die Gefürchteten. Nach einigen Gefechten, die für die Magyaren günstig endeten, wurde endlich während eines dichten Hagelwetters entscheidend geschlagen; die überwundenen Mongolen warfen sich in die Gebirge, aber das Wetter wandte sich zum Regen, die Bäche schwollen an, die Ströme traten aus, die Flüchtlinge gingen beinahe alle zu Grund. Telebuga, der Mongolen Anführer, entkam zu Fuß mit einem einzigen Weibe und einem einzigen Lastthiere; 100,000 Mongolen waren zu Grunde gegangen. [1])

---

1) Karamsin in der Geschichte Rußlands, Band IV. Kapitel 5., spricht so: „Im Jahre 1285 beschloßen Nogai und Telebuga, diese grausamen Feld-

Dem mongolischen Krieg folgte der polnische. Lechko, der Schwarze, Herzog von Krakau und Sandomir, wurde von Konrad, Herzog von Masovien, vertrieben. Lechko flüchtete sich nach Ungern; La- [1285. dislaus sammelte ein Heer, sandte es mit Lechko nach Polen zurück. Meister Georg, derselbe, dessen wir in der Schlacht an der Láa, im Kampfe am Bibersee, und bei der Niederlage der Mongolen gedacht, war der Ungern-Heerführer. In der Schlacht gegen Konrad erhielt er fünf Kopfwunden, siegte aber. Den Heimkehrenden lohnte der König für diese und die früheren Waffenthaten mit reichen Schenkungen. Noch einmal erscheint derselbe Georg in Polen, als Lechko von den Mongolen bekriegt wurde, auch jetzt war ein Theil des Siegerruhms sein. 2)

„herren des Khanes, die Macht der Ungern ganz umzustürzen; sie zwangen „die gallizischen Fürsten, ihnen zu folgen bei dieser Unternehmung. Bald „waren die Abgründe der karpatischen Gebirge mit den Leichen ihrer Krieger „gefüllt. — Die Russen, die sie zu Wegweisern genommen, führten sie schlecht, „und die Mongolen irrten ganze Monate in einer Strecke, die nur dreier „Märsche bedurfte. Bald wurden die Tartaren vom Hunger und der Pest „angefallen, dergestalt, daß nach dem Ausdrucke eines Annalisten, Telebuga „entfloh, zu Fuß, mit einem einzigen Weibe und einem einzigen Lastthiere." — Die magyarischen Chronisten erwähnen des langen Herumirrens ihrer Feinde nicht, die Angabe hat überhaupt viel Unwahrscheinliches.

2) Meister Georg (Magister Georgius) ist eine Heroengestalt, wie wir sie in der arpádischen Periode nur im Bátor ópus (Kapitel III.) finden. Ich stelle hier Georgs Waffenthaten zusammen. Als sich Roland, Marks Sohn, gegen Ladislaus empörte, zog Georg gegen ihn, und schlug ihn; Roland blieb in der Schlacht. Rolands Nachfolger in der Empörung, Gergeni, wurde von Georg gefangen. Den Wojwoden Lythen, der sich ebenfalls gegen Ladislaus aufgelehnt, besiegte und tödtete Georg in einer Schlacht. Lythens Bruder, Barbath, fiel in Georgs Gefangenschaft. Im Feldzuge gegen Ottokar fing Georg dreihundert böhmische Ritter sammt ihren Streitrossen, und schenkte sie dem Könige, der sie dem Kaiser Rudolph verehrte. In der Schlacht bei Laa machte Georg neun Böhmen zu Gefangenen, er selbst wurde hiebei verwundet. In den Kämpfen gegen die Kumanen und Bulgaren wurde er mehrere Male verwundet. Die Tartaren besiegte Georg mit seinem eigenen Banner, und der Hülfe seiner Freunde und Verwandten. Den Herzog von Krakau und Sandomir, Lechko, vor Herzog Konrad flüchtig, führte Georg wieder in das Land zurück, und vernichtete Konrads Heer beinahe gänzlich; Georg erhielt in diesem Gefechte fünf Kopfwunden. Als die Tartaren nach Polen eingefallen waren, griff Georg aus eigenem Antriebe zu den Waffen, und

In der königlichen Familie begannen Uneinigkeiten. Ohrenbläser, namentlich Jakob Ponyths Sohn streute den Samen des Unfriedens 1286.] zwischen den König und der Königin Mutter. Als es späterhin entdeckt wurde, wollte die Königin eine Besitzung, die sie Jakob früher verliehen, ihm zur Strafe wegnehmen, und sandte daher einen ihrer Hofbeamten, Paul, nach Kálmán Király hely (so hieß der Ort). Jakob aber fing den Abgeordneten, ließ ihn köpfen, zerstörte die Besitzung bis auf den Grund, und entfloh.

Größerer Streit erhob sich zwischen dem Könige und seiner Gemahlin, der sizilianischen Isabella. Des Königs Herz wandte sich von ihr; drei schöne Kumaninnen: Edua, Kiptsák und Mandula waren seine Auserwählten. Ihnen zu lieb nahm er kumanische Sitten an, und lebte mit den Kumanen. Um auf keine Weise gehindert zu sein, ließ er die Königin einsperren; sie litt an Allem Mangel. Die Nachrichten drangen nach Rom; Papst Honorius IV. nahm sich der 1287.] Königin eifrig an, er forderte das Ansehen Kaiser Rudolphs auf, schrieb an die Vornehmsten des ungrischen Reichs, an die ungrischen Bischöfe, vorzüglich aber an Lodomer, Erzbischof zu Gran, er befugte ihn, nöthigen Falls den Kirchenbann auszusprechen. Als der Papst starb, erließen die Kardinäle ein ähnliches Schreiben an Lodomer. Der Erzbischof ließ diese Schreiben auf dem Landtage vorlesen; die Stände beschloßen, daß die Königin ungekränkt sein solle; sie wurde befreit, und alle Zölle, wie überhaupt alle Einkünfte, wurden ihr sicher gestellt.

Während des Zwiespaltes zwischen dem Könige und der Königin

---

erschlug bei Sandecz über tausend Tartaren; als sie hierauf nach Ungern eindringen wollten, warf er sie mit großem Verlust zurück. Als gegen Andreas III. sich ein falscher Andreas erhob, und Anhang fand, stand Georg für den rechtmäßigen König, und warf den Abenteurer aus dem Lande. Von Ladislaus IV. erhielt Georg große Schenkungen, namentlich Sóvár, Sópatak und Delne im Sároser Komitate sammt den Salzbrunnen oder der Salzgrube daselbst. („Simul cum fodina seu puteo Salis" sagt das Diplom.) Georgs Nachkommen benannten sich nach dieser Schenkung Sós. (Só, Salz.) Die Familie Sós blüht noch. Georg lohnte hinwieder durch Schenkungen Jene, die sich in seinen Feldzügen ausgezeichnet. Wann Georg gestorben, ist nicht bekannt. Das hier Mitgetheilte ist aus zwei Diplomen Ladislaus IV., und der Urkunde, die Georg für einen gewissen Comes Petrus ausstellt. Siehe Katona: Hist. crit. T. VI. pag. 912 und 954.

lösten sich auch die Bande der Ordnung im Lande. Die Graner Kirche wurde auf vielerlei Art angefeindet. Der Bischof von Agram hatte einige der untergeordneten Geistlichen in die Schranken der Ordnung zurück zu weisen, überhaupt ging, was an Ordnung übrig blieb, vom rechtlichen Sinne der Bischöfe aus. Mitten im Drange harter Umstände des Landes unterwarf der Erzbischof von Spalatro den Kirchensprengel von Sebenigo, der sich früher losgerissen, wieder seiner kirchlichen Gewalt. Die Weltlichen waren nicht so ordnungsliebend. Die Söhne Simons, und die Söhne eines gewissen Thomas, an der Eipel begütert, trieben großen Unfug, und Ivan von Güssing führte auf eigene Faust Krieg mit Oestreich. Er verheerte Oestreich und fiel nach Steiermark ein, „wie ein reißender Wolf.“ Herzog [1289. Albrecht erhob endlich das Schwert gegen ihn, er brach nach Ungern vor, stürzte die Burgen des Grafen, und verwüstete sein Besitzthum. Einen Begriff von der Macht des Güssinger Grafen kann das Verzeichniß der zerstörten Besitzungen geben. Es war: Martinsdorf, Rohrbach, Baumgarten (**Pangart**), Walbamstorf, Innerpudemstorf (**Németh Pordán**), Ehrenistorf (**Torma-Falu**), St. Margarethen (**Margitha**), Oedenburg (**Sopronium**), Nekendorf (**Nyék**), Gobelstorf, Landusen, Traitzendorf, Rebinez (**F. Rohonz**), Steinberge (**Köhalom**), Pilgrimsdorf, Wilamstorf, Pinkenelda (**Pinkaföld**), Peteristachen, Alberndorf, Stegraisnbach, Ornienze, Dreninwarten (**tria castra**), Nikolasthurm, Steunz (**Szalonak**), Percholstorf, Rumpolstorff, Neubaden, Wegerstorf, Brandorf, Wardeskirchen, Ludenshufen, Zuchanochfen, Aunut und Isenenburg. Der Bischof von Weßprim, des Grafen Ivan Bruder, wollte ihm beistehen und versammelte deßhalb einige Magyaren; während er sich aber mit ihnen berieth, erhob sich Streit unter ihnen, der Eine zog das Schwert und tödtete den Bischof. Obschon dieser Hülfe beraubt, obschon von einem mächtigeren Feinde als früher bedroht, verlor Graf Ivan den Muth nicht. Kaiser Rudolph hatte seinem Sohne Krieger zu Hülfe gesendet; mit diesen und Bayern und Böhmen belagerte Albrecht Güns, des Grafen Ivan Hauptsitz. Die Leute des Grafen Ivan vertheidigten sich mannhaft, der Graf hatte ihre Kinder als Geiseln bei sich; die Vertheidiger achteten weder Pfeile noch Steine, „die dicht wie der Regen“ auf die Stadt niederfielen. Selbst als die Mauer durch eine mächtige Kriegsmaschine erschüttert, zusammenbrach, gaben sie die Stadt nicht auf; mit Lanzen und Pfeilen, Schwertern und Aexten widersetzten

sie sich den Stürmenden; die Weiber schleuderten Feuerbrände, schütteten siedendes Wasser, warfen ganze Bienenkörbe unter die Angreifenden. Als die Stadt nicht mehr zu halten war, steckten sie die Einwohner selbst in Brand. Die Franziskaner retteten nichts als ihre Kelche, Meßgewänder und Bücher. Alle warfen sich in das innere Schloß. Nach einigen Tagen ward auch die Schloßmauer untergraben; da bedingte sich der Kastellan freien Abzug, und gab die Stadt auf. Albrecht besetzte Güns, stellte die Mauern wieder her, und ließ Streiter zur Vertheidigung zurück. [3]).

Die Unordnung stieg noch dadurch, daß der König, den Kumanen günstig, sie immer in seinem Gefolge hatte, und diese, auf des Königs Gnade bauend, Unfug übten. Papst Nikolaus IV. wollte diesem Uebel mit Gewalt steuern, er befahl, den Kreuzzug in Ungern gegen die Kumanen zu verkünden. Aber das Kreuz war im Allgemeinen schon zu oft gepredigt worden, hatte in Ungern nie sich besonders wirksam gezeigt, auch dießmal war des Papstes Gebot erfolglos.

Es war nicht abzusehen, wie die Verwirrung des Landes enden würde, als ein eben so unerwartetes als in seiner Ursache dunkles Ereigniß die Lage der Dinge endete. Ladislaus war zu Kereszeg am schnellen Körös. In der Nacht wurde der König von drei kumanischen Häuptlingen, Arbocz, Turtule und Kemenche, in seinem Zelte überfallen und getödtet. Der Palatin Ulisce, einst ein Sarazene, nahm seinen Bruder Lyze und Niklas, den Bruder der dem König lieben Edua, und überfiel Arbocz auf seiner Niederlassung. Arbocz wurde in zwei Theile geschnitten, Turtule geviertheilt, und alle ihre Anverwandten oder Angehörigen, selbst die Kinder in den Wiegen nicht ausgenommen, wurden geköpft. So rächte der Palatin des Königs Mord. Die Ursache des am Könige verübten Mordes ist nicht ausgemittelt. Argwohnten die Kumanen, der wankelmüthige König wolle, dem Gebote des Papstes folgsam, strengere Maßregeln gegen sie ergreifen? Waren die Thäter persönlich beleidigt? waren Kiptsák und Mandula eifersüchtig und trieben sie die Mörder an? War die That aus Staatsrücksichten von ungrischen Großen beschlossen und die Kumanen nur gemeines Werkzeug? Aus den zugänglichen Quellen der Geschichte jener Zeit läßt sich die Frage nicht entscheiden.

9—10. Juli 1290.

---

3) Des Grafen Ivan Sohn erschlug der Blitz.

Der Zustand des Landes war traurig. „Zur Zeit des Königs „Ladislaus fing Ungern an, von seiner alten Glorie abzuweichen; denn „es entstanden innere Kriege, Städte wurden gebrochen, Dörfer durch „Brand in Nichts verwandelt, Friede und Einigkeit niedergetreten, „die Reichen verloren, und die Edlen wurden Bauern, der Armuth „wegen. In jener Zeit wurde das Fuhrwerk mit zwei Rädern ein„geführt, der Wagen des Königs Ladislaus genannt; denn durch die „steten Plünderungen nahm das Zugvieh ab, und die Menschen, an „das zweirädrige Fuhrwerk gespannt, wie das Vieh, vertraten die „Stelle desselben.“ [4])

Als der magyarische Thron durch den gewaltsamen Tod des jungen Königs erledigt war, lebte ein einziger Arpáde.

Es ist hier nöthig, in der Geschichte zurück zu gehen. Als Andreas II. starb, hinterließ er seine dritte Frau, Beatrix von Este, guter Hoffnung. [5]) Sie erklärte den versammelten Großen des Reiches, daß sie sich in gesegneten Umständen befinde und in die Heimath zu ihren Verwandten zurückzukehren gedenke. Bela IV. jedoch wollte ihre Abreise nicht zugeben und ließ sie bewachen. Beatrix aber täuschte die Wächter, entfloh in Männerkleidern nach Deutschland, kam von dort nach Italien. Bei ihren Verwandten genas sie eines Sohnes, der Stephan getauft, und Posthumus, der Spätgeborne, beigenannt wurde. Als Stephan heranreifte, wollte er seinen Verwandten, bei dem er erzogen worden, stürzen; sein Anschlag wurde aber entdeckt, und Stephan entfloh nach Spanien zu seiner Schwester Jolanta, Königin von Aragon. [6]) Nach einer Weile kehrte er wieder nach Italien zurück; die Bürger von Ravenna wählten ihn zu ihrem Podesta. Stephan vermählte sich mit der Tochter Wilhelms Traversari, einer reichen Waise aus dem angesehensten Geschlechte in Ravenna. Sie starb kinderlos, und Stephan wurde von den Ravennaten vertrieben. Er ging nach Venedig. Hier war es bekannt, daß er der Sohn des Königs von Ungern sei, und ein edler reicher Venetianer gab ihm seine Tochter zur Frau, und theilte sein Vermögen mit ihm. Stephans neue Gemahlin war Katharina Tomasina Morosini. Sie gebar ihm einen Sohn Andreas, wegen der Mutter und dem Geburtsorte, der

---

4) Turocz: Chron. P. II. C. 81.

5) Siehe das siebente Kapitel.

6) Detto.

Venetianer genannt. Während Ladislaus regierte, kam er nach Ungern, und lebte an des Königs Hof. Dieser Andreas war bei Ladislaus IV. Tod der einzige lebende Arpáde. 7)

28. Juli 1290.

Am 18. Tag nach des Königs Tod wurde Andreas III. gekrönt, aber den Thron besaß er keineswegs ruhig; es erhoben sich mehrere Mitbewerber um die Herrschaft. Zuerst ein falscher Andreas, er galt vielleicht für den Bruder des ermordeten Königs. 8) Er war mit polnischem Kriegsvolk nach Ungern eingebrochen und hatte Anhänger gefunden. Andreas III., der neue König, sandte Meister Georg, jenen berühmten Kampfhelden aus seines Vorgängers Zeit, gegen den falschen Namens-Vetter. Georg siegte. Andreas rettete sich nach Polen und ertrank dort in einem Strome. 9)

1290.]

---

7) Es ist von Mehreren geglaubt worden, daß Andreas, während Ladislaus IV. herrschte, sich nicht nach Ungern getraut, sondern in Wien gelebt habe. Als er die Kunde von Ladislaus Tod vernahm, soll er, als Mönch verkleidet, aus Wien entflohen, nach Ungern gekommen sein. Das Ganze ist eine Fabel, und beruht auf einer Personenverwechslung. In Wien lebte Andreas, des Ladislaus Bruder, bis zur Thronbesteigung seines Bruders, kam dann nach Ungern, starb aber noch, als Ladislaus IV. regierte.

8) Für jenen Andreas nämlich, der Rudolphs Tochter hätte ehelichen sollen, der aber vor der Hochzeit starb. Siehe Kapitel IX. und die eben vorangehende Anmerkung.

9) Die Fabel, welche Dlugoß über den untergegangenen Andreas erfunden hat, ist folgende: Ladislaus IV. gedachte, seinen Bruder Andreas zu tödten, dieser entfloh nach Polen zu seiner Muhme Kunigunde, Herzogin von Krakau, die in einem Kloster zu Sandecz wohnte. Sie erkannte ihn an gewissen Zeichen, die er am Körper hatte, nahm ihn freundlich auf, und sandte ihn nach einigen Tagen zu Przemislaus, Herzog von Krakau und Großpolen, der ihm Chrobertz zum Wohnsitze und bedeutende Einkünfte anwies. Einige Magyaren, von Ladislaus gesandt, schlichen sich bei ihm ein, unter dem Vorwande, daß Ladislaus sie aus Ungern vertrieben, weil sie ihm, Andreas, anhängig. Andreas hielt sie werth, sie aber ersahen die Gelegenheit, fingen Andreas, und ertränkten ihn im Flusse Nida, der bei Chrobertz vorbei fließt; hierauf entflohen sie nach Ungern zu Ladislaus, den Lohn für die Vollstreckung seiner Befehle zu erhalten. Schiffer fanden die Leiche im Flusse; sie wurde zuerst in einem Kloster zu Kortzin, dann auf Kunigundens Anordnung im Kloster zu Sandecz beigesetzt, am 18. November 1290.

Die ganze Erzählung ist eine Fabel, sie trägt ihre Widerlegung in sich. 1) Andreas, der Bruder des Königs Ladislaus, Bräutigam der Klementina, der Tochter Rudolphs von Habsburg, starb eines natürlichen Todes, und

Nach dem Siege gedachte Andreas, daß außer ihm kein Arpáde lebe; er beschloß, sich zu vermählen. Fenna oder Fennena, des [1290. Herzogs von Kujavien Zemowit Tochter, nach ihres Vaters Tode flüchtig, lebte am ungrischen Hofe. Diese wählte Andreas sich zur Gattin.

Ein neuer Gegner erhob sich wieder gegen den letzten Arpáden, es war Kaiser Rudolph. Der Kaiser erklärte Ungern für ein durch den Tod Ladislaus IV. erledigtes Reichslehen, und belehnte damit seinen Sohn Albrecht, Herzog von Oestreich.[10]) Es ging das Gerücht, Rudolph gedenke Ungern zu erobern und zu theilen; alles Land auf dem rechten Donau-Ufer sollte Albrecht, das linke Donau-Ufer dem Könige von Böhmen zufallen.[11]) Als Papst Niklas dieß erfuhr, schrieb er abrathend dem Kaiser und Albrecht; aber diese Briefe selbst verkündeten einen neuen Feind dem Könige der Magyaren, denn der Papst erklärte in diesem Schreiben deutlich und wiederholt, daß Ungern von Alters her der römischen Kirche angehöre, Rudolph also kein Recht daran habe. Seinem Legaten Johann, Bischof von Esino, trug der Papst auf, aus dem erwähnten Grunde gegen die Ansprüche Rudolphs offen und öffentlich zu protestiren; nicht undeutlich drohte der Papst mit dem Banne.[12]) Des Papstes Schreiben war ohne Wirkung; Albrecht beschloß, Ungern mit Krieg zu überziehen, und suchte [1291. Verbündete in Deutschland. So schrieb er deßhalb an den Bischof von Regensburg: „Die Poeten sagen, daß in einem Teiche eine „Schlange wohne, der, wenn ihr der Kopf abgeschnitten wurde, dreißig „neue wuchsen. Aus diesem Geschlechte scheinen die Magyaren zu „sein; sie sind vergiftet durch innere Bosheit, schlau durch listige Ver-„schlagenheit, und entschlüpfen den Händen wie glatte Schlangen.

---

lebte schon lange nicht mehr, als die vorgebliche Ertränkung stattgehabt haben sollte. 2) Jener vorgebliche Andreas, der in Polen ertrank, erschien erst, als König Ladislaus bereits ermordet war. 3) Kunigunde, zu der er sich geflüchtet, und die an gewissen Zeichen seines Körpers ihn erkannt haben soll, war schon 1239 mit Boleslaw vermählt worden; nach dieser Zeit erst wurde Andreas, des Königs Ladislaus Bruder, geboren, wann und wo hatte sie also die Zeichen an seinem Körper gesehen, an denen sie ihn wieder erkannte?

10) Daß Ungern kein Reichslehen war, folglich auch nicht rechtmäßig an Albrecht verliehen werden konnte, bedarf wohl keines Beweises.

11) Katona: Hist. crit. Regum T. VI.

12) Siehe die verschiedenen Schreiben bei Katona: Hist. crit. T. VI. ad Ann. 1291.

„Wenn sie geschlagen sind, erstehen sie in größerer Zahl und steigen „aus den Sümpfen auf, wie die Frösche. Wir bitten euch aber, daß „ihr zum Verderben derselben mit Waffen zu uns kommen möget." Dieser Brief war eben nicht sehr einladend, auch weigerte der Bischof den Heereszug. Er antwortete: „Man muß nicht glauben, daß das „Königreich Ungern, welches durch seine Ausdehnung andere Reiche „überbietet, zertreten werden kann, obschon man es vielleicht auf den „Gränzen besiegen kann. Die Fürsten, eure Vorgänger, sahen trau„rige Erfolge ihrer Versuche, wenn sie jenes verwegene Geschlecht zu „Kämpfen forderten." Er schließt seinen abmahnenden Brief, indem er die Verse anführt, die zu Bela's Ruhm über Friedrich des Streitbaren Tod verfaßt wurden. [13])

Ausgiebiger als des römischen Hofes und des Bischofs Worte, waren die Schwerter der Magyaren. Der oft erwähnte Meister Georg stand mit 80,000 Mann an der Leitha. Der König war beim Heere und forderte die Schlösser zurück, die Albrecht während seines Streites mit dem Güssinger Grafen in Ungern erobert hatte. Als Albrecht die Rückgabe weigerte, brach er verwüstend nach Oestreich ein, umstand Wien und belagerte es sechs Wochen lang; die Saaten wurden verbrannt, Schlösser gebrochen, viele Gefangene nach Ungern eingebracht. Die Ungern selbst erbarmten sich des Landes, und die magyarischen Bischöfe und die Baronen vermochten den König zum Frieden. Albrecht gab die Burgen zurück, die dem Königreiche Ungern angehörten, die Schlösser des Güssinger Grafen wurden gebrochen. Die Bischöfe sangen ein feierliches Te Deum, die Fürsten schmausten zusammen, und kehrten froh und fröhlich zu den Ihren. [14])

Nach dem Siege über Albrecht glaubte sich Andreas der Herrschaft so sicher, daß er dem Herzoge von Krakau, Ladislaw, zur Dämpfung innerer Unruhen eine Schaar ungrischer Krieger unter Kemény zur Hülfe sandte und seine Mutter aus Venedig kommen ließ; aber es schien bestimmt, daß Andreas nie unangefochten auf dem Throne der Magyaren sitzen könne. In Sizilien erhob sich ein neuer [1292.

13) Katona l. c. Die Verse selbst sind:

„Bela triumphalis belli victricibus alis
Enecat Austrenses, strato duce, vel Strienses."

14) „Mediantibus Episcopis et Archiepiscopis, ac Comitibus Ungariae, qui destructioni Terrae compatiebantur" u. s. w. Hist. Australis bei Freh. T. I. p. 480.

Gegner, Karl Martell. Sein Rechtsanspruch war folgender: Stephan V. Tochter, Maria, war an Karl den Lahmen, König von Sizilien, vermählt. Nach dem Tode ihres Bruders Ladislaus IV. übertrug sie ihre Rechte auf den ungrischen Thron an Karl Martell, ihren Erstgebornen. Ueber den Rechtstitel war sie selbst verlegen, denn in der hierüber ausgestellten Urkunde überträgt sie ein Recht, welches ihr „entweder als Erbschaft, oder als Gebrauch, oder „aus Wahl, oder aus was immer für einem anderen Rechte oder „Art zusteht." Seltsam ist es, daß diese Frau in derselben Urkunde, die eine ungerechte That der Welt verkündet, klagt, daß in Ungern nicht mehr das Recht, sondern nur die Gewalt gelte. Wo wäre sie mit ihren Ansprüchen hingerathen, hätte sie nicht die Gewalt für sich gehabt?

Karl Martell wurde vom päpstlichen Legaten gekrönt; hierauf versuchte er die Seeküste Ungerns, vorzugsweise die dalmatinischen Städte Spalatro und Trau, zum Abfalle zu verleiten, diese aber blieben standhaft in ihrer Treue. Andreas schlug sein Hoflager in Agram auf, und die Anwesenheit des rechtmäßigen Königs vereitelte die Kunstgriffe Karl Martells. Endlich erlöste der Tod Andreas von seinem Gegner, Karl Martell starb an der Pest. Sein Sohn Karl Robert erneuerte, wie wir in der Folge sehen werden, die [1295. Ansprüche auf Ungern mit mehr Glück als der Vater.

Die Königin Fennena war gesegneten Leibes; Alles freute sich darüber, und als sie glücklich eine Tochter gebar, war allge- [1295. meiner Jubel. In Ofen wurden alle Glocken geläutet, und von den Thürmen ließ man Wein rinnen, daß Jeder trinken konnte, so viel ihm beliebte. Aber diese Freude währte nicht lange, denn Fennena starb bald darauf. Andreas, eingedenk, daß in ihm das arpádische Geschlecht erlösche, vermählte sich zum Zweitenmal mit Agnes, [1296. einer Tochter Herzog Abrechts von Oestreich. Sie brachte dem Könige eine Mitgift von 40,000 Mark. Sie war sehr klein, so daß sie in des Vaters Haus aus den Ueberbleibseln der Kleiderstoffe ihrer Schwester gekleidet wurde. Sie war eine stille, sanfte, fromme Frau. [15]) Ihre Ehe blieb kinderlos.

Albrecht versammelte mehrere Fürsten zu Wien; es kam der [1298. König von Ungern, der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen,

15) Ich habe sowohl in der ersten Auflage des vorliegenden Werkes, als auch in

zwei Herzoge von Kärnthen, der Herzog von Oppeln, der Markgraf mit dem Pfeile, der Herzog von Brandenburg, und noch mehrere geistliche und weltliche Fürsten. Hier wurde mancherlei verabredet, zuerst wurde Hochzeit und Verlobung gefeiert; dann verbanden sich die Fürsten mit Albrecht gegen Kaiser Rudolph. Ungern sandte Hülfstruppen. In der Schlacht, die Rudolph Reich und Leben kostete, schlugen die Magyaren mit.

In dem Zeitraume, welcher zwischen den Bündnissen des Königs Andreas mit Albrecht bis zu den ersten Angriffen Karl Roberts auf Ungern verging, waren einige Gährungen in Ungern. Die Ursachen sind nicht bekannt, so wenig als der Verlauf derselben. Wir wissen nur, daß Graf Roland besiegt wurde, und daß der Ban Heinrich, [1299.] und sein Sohn Niklas unter die Häupter der Empörung gezählt wurden. Die besiegten Unruhstifter wandten sich an den Papst; der Ban Heinrich und Ugrin, Sohn des Poch von Ujlak, begehrten von Bonifaz VIII. Karl Robert zum Könige von Ungern. Der Papst willfahrte ihren Bitten. Schon früher hatte er einen dem Hause Anjou verpflichteten Mann, den Kaplan der Königin Maria, einen Franziskaner, Peter geheißen, zum Erzbischofe von Spalatro ernannt. [16]) Dieser führte die Unterhandlungen zwischen Karl Robert und den Dalmatinern. Endlich kam Karl Robert selbst. Die Grafen [August 1300.] Brebér traten, die Ersten, zu ihm über, das Küstenland fiel ihm zu, er ließ sich als König von Ungern krönen; bis Agram in Kroatien dehnte sich seine Macht aus. Der Aufruhr, offen in Dalmatien, glimmte in Ungern auf dem rechten Donau-Ufer.

In dieser großen dringenden Gefahr hielt Andreas einen Reichstag auf dem Felde Rákos. Aber nun offenbarte sich ein neuer Feind; Gregor, der Erzbischof von Gran, weigerte sich, auf dem Landtage

---

der Geschichte des östreichischen Kaiserstaates gesagt, daß sie an der Blutrache für ihres Vaters Ermordung großen Antheil gehabt. Lichnovski, in der Geschichte der Habsburger, sagt das Gegentheil, und ich glaube, er hat Recht, und nehme also die Beschuldigung sehr gern zurück. — Nach dem Tode ihres Gemahls ging sie an ihres Vaters Hof zurück, und nach seiner Ermordung in das Kloster, welches sie und ihre Mutter an dem Orte hatten erbauen lassen, wo die Blutthat geschehen war.

16) Die Nemesis ereilte Peter. Er, der Dalmatien gegen seinen rechtmäßigen Herrn aufwiegelte, wurde in der Folge, als Karl Robert König war, durch den päpstlichen Legaten von seinen geistlichen Würden suspendirt.

zu erscheinen, verließ seine Diöcese, trat öffentlich zu Karls Parthei über; verfügte sich unter den Schutz des Bans Heinrich, gab sich als päpstlichen Legaten kund, und befahl, als solcher allen Bischöfen und Prälaten in Weszprim zu erscheinen, die Widerspenstigen bedrohte er mit dem Banne.[17])

Die ungrischen Bischöfe aber bewährten in diesem entscheidenden Augenblicke jenen mannhaften Sinn, den sie früher gezeigt und, mit wenig Ausnahmen, durch alle Stürme bewährt haben. Sie hielten am Rechte, am Könige, am Vaterlande fest. Einstimmig erklärten sie, daß sie nach Weszprim, einem feindlich gesinnten, von Feinden umringten Ort nicht kommen würden; vielmehr wurde der Erzbischof zum Landtage vorgeladen. Als er nicht erschien, verfaßte der Bischof von Großwardein, im Namen der Stände, eine Urkunde, in welcher sie dem Erzbischofe seine Frevel vorwarfen, seinen Abfall, Begünstigung der Rebellen, die Ueberschreitung der päpstlichen Vollmacht. Sie forderten ihn ob diesem Allen vor den päpstlichen Stuhl. Nicht nur die versammelten Stände, auch Einzelne bewiesen einen gleichen rechtlichen Sinn. Sueton, ein Italiener aus Florenz, in Ungern ansässig, besaß Güter in Italien; Karl zog sie ein, um ihn hiedurch zum Abfalle zu locken; Sueton aber blieb Andreas treu. Der König vergalt ihm dieß, und ersetzte den Verlust durch ausgedehnte Ländereien in Ungern.

Die Gährung war so groß, daß die Entscheidung der Frage: wer über Ungern herrschen solle? kaum anders möglich schien, als durch die Gewalt der Waffen. Die Rebellen holten Karl aus Apulien ab; er landete im Hafen von Spalatro, verweilte dort einen Monat, und ging dann nach Agram. Hier ließ er sich durch den Graner Erzbischof zum Könige von Ungern salben. Während sich Andreas zur Gegenwehr rüstete, starb er plötzlich zu Ofen. In ihm erlosch der arpádische Mannsstamm.[18])

24. Januar 1301.

---

17) In dem Tumulte zu Avignon, als Bonifaz VIII. gefangen wurde, fand Gregor den Tod; er wurde erschlagen.

18) Timon sagt: „Ein wälscher Diener, den zwei vornehme Ungern, Dominik „und Demetrius, bestochen, gab dem Könige ein mit Gift bestrichenes Messer „zum Gebrauche, woran er starb.“ Die älteren Schriftsteller schweigen hierüber. Dominik und Demetrius waren treue Anhänger des Andreas, und als er gestorben, traten sie nicht zu Karl Robert, sondern zu Wenzel über;

Als sich die Nachricht von des Königs Hinscheiden nach Oestreich verbreitet hatte, sammelte der Marschall von Oestreich, Herrmann von Landenberg, die Seinen, vereinigte sich mit dem Grafen von Güssing, drang nach Ungern ein, gelangte bis nach Ofen, und geleitete die Königin-Wittwe nach Oestreich zurück; des Königs Tochter Elisabeth entfernte sich mit ihr. Sie war dem jüngeren Wenzel, Thronerben 1305.] von Böhmen, verlobt. Als sich Wenzel später von ihr lossagte, ging Elisabeth in das Kloster von Turgau, wurde Nonne, und lebte so gottselig, daß sie die Kirche in die Zahl der Seligen versetzte.

Wenn wir den Zeitraum der arpádischen Herrschaft überblicken, wird der Geist unwillkührlich zuerst vom Schicksale des Herrscher-Stammes gefesselt. Es ist beinahe, als ob die Hand, welche Reiche entstehen und untergehen heißt, das vorschnelle Ende des Stammes durch die kurze Lebens- und Regierungsdauer der Einzelnen habe andeuten wollen.

In dreihundert Jahren saßen drei und zwanzig Herrscher auf dem Throne, und von allen Arpáden erreichte ein Einziger, Bela IV., über sechzig Jahre; die meisten starben in der Blüthe ihres Alters. Eben so auffallend ist die geringe Zahl der Abkömmlinge Arpáds; von Taksony angefangen, in einem Zeitraume von vierthalbhundert Jahren zählen wir neun und siebzig Männer und Frauen, den fabelhaften Markus mitgerechnet, worunter Männer neun und dreißig. Die persönlichen Eigenschaften der Fürsten waren im Durchschnitte ausgezeichnet; Stephan der Heilige war der größte unter den gleichzeitigen Königen und einer der größten in allen Jahrhunderten. Ladislaus der Heilige, Koloman, Geisa der Zweite, Bela der Dritte, Bela der Vierte, Andreas der Dritte waren Männer von großen Eigenschaften; der ganze Stamm war gut. Außer den aufgedrungenen Herrschern, Peter und Aba, finden wir einen einzigen grausamen,

---

Timons Angabe ist also höchst unwahrscheinlich. Derselbe Timon sagt auch, ohne eine Quelle zu nennen, beim Jahre 1299: „An Gift, das sie einem „Anderen bereitet, stirbt Katharina, die Mutter des Königs Andreas. Der „Sage nach sandte sie ihrem Gegner einen vergifteten Vogel, er sandte in „demselben Gefäße eine andere Speise als Gegengeschenk; das Gefäß hatte „bereits Gift angezogen, theilte es der neuen Speise mit; die Königin, die „davon aß, starb." — Wer bei historischen Angaben nicht nach Quellen fragt, und starken oder leichten Glaubens ist, mag dieß für wahr halten.

Stephan den Zweiten; und auch dieser wurde es erst, als die magyarischen Großen sich weigerten, seine allerdings zwecklosen kriegerischen Unternehmungen zu unterstützen.

Schlechte Regenten finden wir nur drei: Salomon, Andreas den Zweiten und Ladislaus den Kumanen, und diese waren es bloß durch ihre Schwäche; mißtrauisch ist ein einziger, Koloman. Das häusliche Leben der Könige ist untadelhaft, sie lebten mit ihren Frauen in Eintracht; nur von Stephan dem Zweiten und Ladislaus dem Kumanen wissen wir, daß sie sich von Kumaninnen verlocken ließen. Bela der Vierte, als Kronprinz, verstieß zwar, auf des Vaters Geheiß, seine Gemahlin Maria, nahm sie aber gleich wieder zurück, und floh mit ihr aus dem Lande, um nicht auf's Neue von ihr getrennt zu werden.

Beispiele großartiger Entsagung finden wir ebenfalls. Als Andreas und Leventa gegen Peter berufen nach Ungern kamen, trat Leventa freiwillig zurück und überließ die Herrschaft dem Andreas. Als Bela der Erste starb, hinterließ er drei erwachsene, sich wechselseitig liebende Brüder, dennoch bestieg Keiner den Thron. Alle drei — ein unerhörtes Beispiel in der Geschichte — gaben ihre Ansprüche auf, und beriefen Salomon zum Könige, das höhere, aus Salomons Krönung ausgehende Recht ehrend. Als, nach Ladislaus des Heiligen Tod, Almos zum Könige gewählt worden, trat er aus eigenem Antriebe dem aus Polen rückkehrenden Koloman den Scepter ab, und bei der Krönung trug Almos ihm die Krone selbst vor. Aber auch Beispiele des Zwistes fehlen nicht; jene Arpáden, die einen Theil des Landes als Herzogthum besaßen, waren gewöhnlich in Feindseligkeiten mit dem Könige, und der Sohn erhob das Schwert gegen den Vater.

Die Theilung des Reiches, die Vergabung eines Theiles desselben als Herzogthum an einen Sohn oder Verwandten, so wie der häufige Thronwechsel war Ursache, daß die königliche Macht, bei allen persönlichen Eigenschaften glänzender Könige, sich nicht entwickeln konnte. Die **Bulla aurea** Andreas des Zweiten, die Folge der Schwäche seiner Regierung, ward der Grundpfeiler der aristokratischen Verfassung Ungerns. Die Ausbildung und Verfassung sammt Reichsverwaltung haben wir bereits im zweiten Kapitel dargestellt. Wir wollen nicht untersuchen, in wie fern sie durch den Einfluß der Umstände, Verordnungen der Könige, Beschlüsse der Reichsstände, Macht des Adels, und orientalische und occidentalische Begriffe entstanden ist; aber, ohne

der Vorliebe beschuldigt zu werden, können wir mit Zuversicht sagen, daß sie keiner der gleichzeitigen Verfassungen nachstand, und daß in ihr die Mittel lagen, die Kräfte des Landes schnell zu entwickeln. Das Jahrhundert, welches unmittelbar auf die Arpáden folgte, rechtfertigt diese Behauptung auf siegende Weise; — und wie sehr die Staatseinrichtungen des heiligen Stephan, unter den nachfolgenden Arpáden weiter ausgebildet, dem Geiste der Nation zusagten, beweist die Dauer der ungrischen Verfassung; sie hat vom heiligen Könige angefangen über 800, von der einzigen großen Modification durch die **Bulla aurea** über 600 Jahre gedauert.

Die äußeren Verhältnisse waren durch Heirathen sehr ausgebreitet; spanische und schwedische Prinzessinnen, englische und griechische Fürstinnen, weibliche Abkömmlinge der französischen Dynastie, und Töchter der christlichen Herrscher von Klein-Asien verherrlichten den Thron der Magyaren, und ungrische Fürstentöchter treffen wir in den meisten Stammtafeln der europäischen Regenten. Aber zu einem längerwährenden, auf den Ansichten des politischen Vortheiles beider Völker beruhenden Verband, erhoben sich weder die Arpáden, noch die benachbarten Fürsten.

Die Kriege, welche von den Arpáden geführt wurden, waren zweierlei: Eroberungs- und Vertheidigungs-Kriege. Die Arpáden versuchten, ihre Macht nach allen Weltgegenden auszudehnen. Nach der Beschaffenheit ihrer Gegner und der geographischen Lage war der Erfolg verschieden. Nachdem sie noch vor Stephan dem Heiligen von der Enns in die gegenwärtigen Gränzen Ungerns zurückgedrängt waren, versuchten sie es nur einmal, eine eroberte deutsche Provinz zu behaupten; hiedurch entstanden die Kriege mit Ottokar um Steiermark. Es war von Seite der magyarischen Könige ein widernatürliches Streben. Der Besitz von Steiermark, der Ungern nicht abrundete, sondern die ungrische Herrschaft mitten in eine fremde Nation hinein zwängte, hätte nur dann behauptet werden können, wenn die Ungern auch Kärnthen und alles Land bis an das Meer erobert hätten; aber auch dann würden unausgesetzte Kriege mit dem römischen Reiche, zu dem Steiermark gehörte, unausweichlich gewesen sein, und bei der gänzlichen Verschiedenheit der durchaus abendländischen Deutschen, und der größtentheils orientalischen Magyaren, an Denkweise, Sitten, Gebräuchen und Gesetzen, war an eine Verschmelzung der beiden Nationen durchaus nicht zu denken. Auch ohne die Schlacht von Kroissen-

brunn wäre Steiermark früher oder später von Ungern losgerissen worden.

Die Deutschen suchten öfters Ungern zu unterwerfen, aber ein einziger Heereszug hatte einen, wenn auch nur vorübergehenden, günstigen Erfolg; es war der, den Kaiser Heinrich zu Gunsten Peters gegen Aba unternahm. Alle Kriege der Deutschen führten sie immer nur bis an die Raab am rechten, bis an die Neitra am linken Donau-Ufer. Die Lage der Böhmen führte diese manchmal bis an die Wag. Diese Flüsse sind also Ungerns militärische Gränze gegen Westen. Der einzige Versuch Kaiser Heinrichs, gegen Andreas I., tiefer einzudringen in das Land, endete zu traurig für die Deutschen, als daß sie es je gewagt hätten, ihn zu erneuern.

Die Kriege gegen Norden waren meistens zweck- und erfolglose Streifzüge. Bela III. war es, welcher zuerst an die Verbindung Galiziens mit Ungern dachte; von seiner Zeit an bis zum Einfalle der Mongolen war ein ununterbrochenes Ringen der magyarischen und russischen Herrschaft um Galizien. Trotz vielfacher Siege konnten die Magyaren Galizien nicht behaupten; vermöge ihrer Nationalität neigten sich die Galizier mehr zu den russischen Fürsten. Versuche der Magyaren, die lateinische Kirche zur herrschenden zu erheben, veranlaßte Mißvergnügen, und so wandte sich das Volk von den Arpáden ab. Aber auch sonst unterlag die Eroberung Galiziens vielen Schwierigkeiten. Eroberungen, die ein Volk gegen den Norden unternimmt, gelingen nur selten, und nur durch zufälliges Zusammentreffen vielfacher günstiger Umstände, und die Natur selbst scheint den Erdstrich zwischen dem adriatischen und baltischen Meere durch die Gränzlinie der karpatischen Gebirge zwei verschiedenen Völkern angewiesen zu haben; die nördliche Abdachung bis an das Meer dem einen, die südliche bis an das Meer dem anderen Volke.

Gegen Griechenland kämpfte Ungern für seine Unabhängigkeit. Die Stärke des ungrischen Nationalgeistes entwickelte sich in jenem Kriege am allerdeutlichsten; trotz der Uebermacht des Gegners, trotz des vorschnellen Todes zweier Herrscher, wurde des Reichs Unabhängigkeit behauptet, und als der große Gegner der Magyaren, Kaiser Manuel, gestorben war, kehrte nicht nur das verlorne Dalmatien zu Ungern zurück, sondern auch Serbien und Bosnien erkannte die Oberherrlichkeit der magyarischen Krone. Der Kampf Manuels und der Magyaren ist ein neuer Beweis, daß der Kampf Eines Menschen

gegen eine Nation, wie gewaltig auch des Ersten physische und moralische Kräfte sein mögen, ungünstig enden muß. Die Nation hat die Dauer für sich; der Mensch stirbt, die Nation aber nicht.

Die Eroberung von Slavonien, Kroatien und Dalmatien ging schnell und leicht. Die Könige von Ungern gebrauchten nicht das Schwert allein. Koloman schloß mit den Kroaten eine förmliche Uebereinkunft; die zugestandenen Vortheile sicherten die Unterwürfigkeit des Volkes. Schwieriger, als die Eroberung, war die Behauptung der dalmatinischen Seeküste. Hier begegneten die Magyaren dem reichsten und klügsten Staate des Mittelalters, der Republik Venedig, und ihre Interessen kreuzten sich. Das Streben aller Völker nach dem Süden, verbunden mit der natürlichen Lage des Reiches, mußte die Magyaren endlich an die adriatische Küste bringen; die Venetianer hingegen konnten jenen Landstrich nicht missen, der ihnen Seesoldaten, Matrosen und Schiffbauholz gab. So entspann sich der Krieg zwischen Venedig und Ungern, der, oft unterbrochen, mit wechselndem Erfolge unter den Arpáden über zweihundert Jahre geführt wurde, ohne ein entscheidendes Resultat herbei zu führen. Als die Arpáden erloschen, war der Streit, trotz anscheinender Ruhe, noch nicht beendigt. Der Kampf währte darum so lange, weil beiden Theilen die Mittel zu einem entscheidenden Schlage fehlten. Die Venetianer, zur See mächtig, konnten die Seeküste jeden Augenblick angreifen, sie konnten sie aber gegen die überlegene Landmacht der Magyaren nie lang behaupten; die immer wechselnde Gesinnung der Küstenbewohner, die sich bald zu dem einen, bald zu dem andern Theile neigten, und keinem treu blieben, erhöhte die Unmöglichkeit eines dauernden, ruhigen Besitzes.

Die kirchlichen Verhältnisse waren von ganz eigener Art. In der Ernennung der Bischöfe und anderer geistlichen Würden übten die magyarischen Könige eine größere Gewalt aus, als die anderen Könige; selten, und nur in der späteren Zeit versuchten es die Päpste, die Könige in der Ausübung dieser ihrer Macht zu hindern. An dem Streite der Kaiser mit den Päpsten nahm Ungern nie Theil; die zwiespaltigen Papstwahlen verwickelten Ungern in keinen Krieg, weil sie der Grundursache jener Doppel-Wahlen fremd waren. Der einzige Ladislaus der Heilige wollte das Schwert ziehen für den Papst, gegen den Kaiser. Zu des Landes Glück starb er, bevor es geschehen konnte. Als sich die Möglichkeit eines dauernden Zwistes über das

Investiturrecht zwischen dem römischen Stuhle und der ungrischen Krone ergab, entsagte der umsichtige Koloman lieber dem Rechte der Investitur, als daß er sich in einen Streit mit der geistlichen Macht eingelassen hätte.

Die Päpste betrugen sich gegen Ungern sehr klug; wir finden sehr wenig Beispiele, daß sie die Gränzen ihrer Macht überschritten, wohl aber finden wir der väterlichen Ermahnungen genug; Ermahnungen, die der Statthalter Christi, nach der Meinung jener Zeit, Königen zu geben berechtigt war. Der unpartheiische Geschichtsschreiber muß überdieß bekennen, daß diese Ermahnungen in den meisten Fällen sehr weise waren, und es ist zu zweifeln, ob das Benehmen Papst Innocenz III. gegen Ungern auch von einem tadelsüchtigen Feinde der Päpste mißbilligt werden kann.

Als das kaiserliche Haus der Hohenstaufen im Kampfe mit der päpstlichen Gewalt untergegangen war, änderten die Päpste ihr Verfahren gegen Ungern. Sieger über die größte weltliche Macht, glaubten sie sich Alles erlaubt gegen andere Throne. Ein Machtspruch sollte den letzten Arpáden seines Rechtes auf den ungrischen Thron berauben, und das Schooßkind der päpstlichen Politik, die neapolitanischen Anjou's, zu Königen von Ungern erheben. Der Kampf begann und das Ende desselben war nicht abzusehen, als Andreas III. durch vorschnellen Tod dahingerafft, der Letzte der Arpáden zur Gruft getragen wurde.

Der Geist des ungrischen Klerus war nach der Verschiedenheit der Zeit verschieden; im Ganzen war der Klerus fromm und wohlthätig, nur im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts war auch er von der Zügellosigkeit des Landes hingerissen. Die Päpste strebten mit Macht, der gesunkenen Kirchenzucht aufzuhelfen; sie fanden unter dem hohen ungrischen Klerus Männer, die, einsichtsvoll und tugendhaft, ihr Bestreben unterstützten, und der Erfolg krönte ihre Bemühung. Der magyarische Klerus erscheint aber auch in politischer Beziehung wichtig: er stand immer für die Unabhängigkeit des Reichs, für den Glanz des Throns. In den wichtigsten auswärtigen Verhandlungen erscheinen Geistliche als Geschäftsträger; wenn Zwist in der königlichen Familie entstand, finden wir die Bischöfe als Vermittler, als Friedensstifter. Während der Minderjährigkeit Geisa's II. stand der Erzbischof Lukas Bánffi den Geschäften vor; bei ihm barg sich Stephan III., als ihn seine Ohme vom Throne verdrängten; der Erz-

bischof unterstützte ihn später gegen die Griechen. Jener Erzbischof, der unter Emrich den Kreuzzug in Jerusalem gelobt, ließ sich des Gelübdes entbinden, weil der König seiner daheim bedurfte. Obschon den Erzbischöfen von Gran im dreizehnten Jahrhunderte die Macht, das Interdikt auszusprechen, von den Päpsten öfters verliehen war, gebrauchte es ein Einziger, der Erzbischof Robert unter Andreas II.; und auch dieser nahm den König vom Interdikte aus. Als es aufgehoben wurde, konnte er auf keine Weise bewogen werden, es noch einmal zu verkünden. Ihre politischen Ansichten opferten sie auch dem Papste nicht auf. Der Erzbischof Lukas Bánffi wollte Bela III. nicht krönen; er blieb bei seiner Weigerung, obgleich ihm der Papst die Krönung auftrug; zuletzt mußte der Papst dieß Geschäft dem Erzbischofe von Kolocza übertragen. Die mannhafte, vom Großwardeiner Bischofe verfaßte Erklärung der unter Andreas III. zu Rákos versammelten Stände gegen den päpstlichen Legaten, ist ein ruhmwürdiges Denkmal ihrer Anhänglichkeit an den rechtmäßigen Herrscher, ihrer Liebe für die Unabhängigkeit der Nation.

Die Nation finden wir frei von religiöser Schwärmerei. Noch am Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebten die Anhänger der lateinischen und griechischen Kirche mit Juden und Heiden in Frieden zusammen. Wir treffen wohl auf Gesetze gegen Heiden, aber nirgends auf strenge, ausdauernd durchgeführte Bekehrungsversuche durch Gewalt. Die Judenordnung Bela's IV. zeugt für des Königs hellen, milden Sinn, und der Kampf Ladislaus IV. gegen die Kumanen galt eben so gut, und vielleicht noch mehr der Aufrechthaltung seiner politischen Verordnungen, als ihrer Bekehrung. Die Kreuzzüge rissen die Magyaren nicht zu gleicher Begeisterung hin, und die Fahrt Andreas II. gegen Jerusalem war das Unternehmen eines durch väterlichen Eid und durch des Papstes wiederholtes Drängen bewogenen Königs, dem Geiste der Nation war es fremd. Aber eben weil religiöse Schwärmerei dem Volke fremd war, griffen auch keine Ketzereien um sich; die Patarener in Bosnien, obschon sehr lange an der ungrischen Gränze lehrend, drangen nur auf kurze Zeit und in einem sehr kleinen Raume nach Ungern ein.

Der Charakter der Nation war kriegerischer Muth und Ehre, Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit, Liebe für das Herrscherhaus. Noch in der Heidenzeit wurden Jene, die aus der Niederlage am

Lech entflohen, ehrlos, und für alle Zeit des Besitzthumes unfähig erklärt. Von da an wimmelt die Geschichte der Magyaren von kriegerischen Zügen, die hier zu wiederholen wohl überflüssig ist. — Eine der Hauptklagen gegen König Peter war die: daß er Ungern vom Kaiser Heinrich zu Lehen nahm; von Ladislaus II., von Stephan IV. wandte sich die Nation ab, weil sie vom griechischen Hofe abhingen; weil ähnlicher Verdacht auf Bela III. ruhte, fand er Hindernisse bei der Thronbesteigung; und der größte Theil der Nation stand gegen Karl Robert, auch dann noch, als das arpádische Herrscherhaus erloschen war, blos, weil er der Nation durch den Willen des Papstes aufgedrungen werden sollte. Die Anhänglichkeit an das Herrscherhaus bewies sich durch vier Jahrhunderte auf die glänzendste Weise. Alle Unruhen im Lande, aller Zwiespalt ging von den unter sich streitenden Arpáden selbst aus, und nur zweimal finden wir Empörungen, die vom Volke begonnen wurden; das Erstemal war es der Kampf für den Glauben der Väter unter Stephan dem Heiligen; das Zweitemal die Härte, mit welcher Stephan II. regierte, verbunden mit der beängstigenden Erwartung des Erlöschens der Arpáden. Aber diese Empörung endete, sobald es kund ward, daß Stephans Erbe, Almos, noch am Leben sei. Die Anhänger, die Boris später fand, sind aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten. Boris galt Vielen für Kolomans rechtmäßigen Sohn. Die Liebe, die Anhänglichkeit der Nation zum angebornen Herrscher hat sich hingegen oft und strahlend kund gethan.

Noch als Heiden gelobten die Magyaren Heinrich dem Vogelsteller neunjährige Waffenruhe zur Lösung Zoltans, und sie hielten ihr Wort; Koloman in Polen dankte seine Rettung nur der Aufopferung des magyarischen Adels, und überaus zart ist die spätere Einrichtung, daß kein arpádischer König sich persönlich in die Schlacht begeben durfte, um nicht in Gefahr zu gerathen; daß der König der Schlacht zusah, genügte, die Magyaren zu jedem Heldenwagniß zu entflammen.

Wie tief in jedem Herzen die Heiligkeit des königlichen Namens wurzelte, ergibt sich auch daraus, daß die Sage allgemein Glauben fand: Bankban, der Mörder der Königin Gertrud, habe ihre Kinder von ihr entfernt, um sich nicht an dem Blute seiner Könige zu vergehen.

Wir müssen noch auf Einiges in Bezug auf Europa aufmerksam

machen. Als die Magyaren das gegenwärtige Ungern betraten, waren die Slaven vom baltischen bis an das adriatische Meer ausgebreitet, und eben begann das großmarahanische Reich sich zu bilden. Wie ein Keil drängten sich die Magyaren zwischen die Slaven hinein und warfen sie rechts und links in die Gebirge; der magyarische Stamm behauptete die Ebene. Dadurch wurde die Verbindung der slavischen Stämme unterbrochen und durch die Besiegung des großmarahanischen Reiches die Begründung einer, alle Slavenstämme zwischen dem baltischen und adriatischen Meere verbindenden Macht, unmöglich. Dieß ist von welthistorischer Wichtigkeit. — Auffallend ist es, daß die Slaven nie versucht haben, die Magyaren wieder aus der Ebene zu verdrängen. Die karpatischen Slaven und die Südslaven in Slavonien und Kroatien schloßen sich vielmehr den Magyaren an, und haben durch 800 Jahre Freud und Leid redlich mit ihnen getheilt; die Racenverschiedenheit verlor sich in der politischen Nationalität. — Anders war es mit den Deutschen; die Arpáden veranlaßten deutsche Ansiedlungen, um sich ihrer gegen die unbändigen Magyaren bei den neuen Anordnungen zu bedienen. Dieß ist der Sinn der Lehre, die der heilige König Stephan [19]) seinem Sohne Emrich gab. „Das Reich, in dem es nur Eine Nation gibt, ist schwach." Durch germanische Hülfe siegte Stephan über Kupa, und noch zweihundert Jahre nachher wurde in einem Aufstande der Magyaren gegen die Deutschen die Königin Gertrud ermordet. — Die Deutschen suchten sich möglichst zu isoliren, [20]) und selbst wo Deutsche und Magyaren beisammen wohnten, blieben die Nationalitäten scharf getrennt. [21])

Das Erscheinen der Magyaren hatte noch eine große Wirkung; die Eroberer bemächtigten sich der beiden Donau-Ufer in einer Länge von beinahe 100 Meilen und sperrten so eine der vier großen Handelsstraßen des Mittelalters. Dieß hätte früher oder später den Conflikt mit den germanischen Völkern herbei führen müssen, wenn es auch keine anderen Ursachen des Krieges gegeben hätte.

---

19) Corpus Juris Decr. Liber Primus.

20) Siehe die Abhandlung über das Kolonisirungssystem der Arpáden.

21) Dritter Band des vorliegenden Werkes, die Wahl Stephans Zápolyas. Wie verschieden benahmen sich die deutschen und magyarischen Bewohner Ofens, als die Nachricht von der Schlacht von Mohács sich verbreitete! —

Als die Magyaren einwanderten, waren sie weder zahlreicher, noch kriegerischer, noch organisirter als so viele andere untergegangene Wandervölker; wodurch sind also sie vom Untergange bewahrt worden? Die Christianisirung allein erklärt dieß nicht; sie waren aber die letzte Welle jener Menschenfluth, die man gewöhnlich Völkerwanderung nennt, und wurden also von keiner nachdrängenden Masse weggespühlt oder überfluthet. Und als sie erschienen, waren die Völkermassen, zwischen die sie hinein fielen, keiner großen anhaltenden Kraftanstrengung fähig. Das byzantinische Reich alterte; das großmarahanische Reich zerfiel durch die Uneinigkeit der Söhne Swentibolds, und in Deutschland war der Stamm der Karolinger im Erlöschen. Und als Otto der Große den deutschen Kaiserthron bestieg und die Kriegsmacht der Magyaren am Lech gebrochen hatte, zog er es vor, die Magyaren in den Verband der europäischen Völker hinein zu ziehen, als den Vernichtungskampf gegen sie fortzusetzen.

Noch muß einiger Naturerscheinungen gedacht werden, die während der Herrschaft der Arpáden die magyarische Nation theils mit, theils ohne Ursache in Schrecken versetzten.

Unter dem heiligen Stephan sah man drei Sonnen auf einmal. — Unter dem heiligen Ladislaus wurde die Erde erschüttert, und [1092. Städte stürzten ein. [22]) Das Gerücht vermehrte dieß Ereigniß durch Zusätze; und ein Chronist erzählt [23]): „In Ungern haben sich, wie „wir gehört, viele Wunder zugetragen. Denn ein gewisser Berg ist „in die Donau gestürzt, so daß jener Fluß, gezwungen, sein Bette zu „ändern, die umliegende Gegend weit und breit verwüstete. An einem „anderen Ort ist auf trockener Erde ein großer See entstanden, und „in einem anderen See hat sich plötzlich ein großer Berg erhoben. „Auch der Fluß, Thizalia genannt (Theiß), strömte drei Tage über „blutig. Aber auch ein unerhörtes Erdbeben hatte statt, so daß die „Menschen dasselbe stehend nicht aushalten konnten. Und ein Unge„witter, wie seit Jahren unerhört, schreckte dort die Menschen; es „ging ober der Erde hin, und man fühlte, wie es unter der Erde „wieder zurückkam.“

---

22) Augustensis chronographus: Una die VI. kal. Julii terrae motus factus est, urbesque subversae sunt.

23) Bertholdus Constantiensis.

Wenn man abrechnet, was in dieser Erzählung übertrieben ist, bleibt Erdbeben, Ungewitter, Ueberschwemmung. Pray vermuthet, daß der Bergsturz bei Almás, zwischen Komorn und Gran, stattgehabt haben kann; denn bei Adony sind noch die Spuren eines alten Flußbettes sichtbar. Dann müßte die Festung Ofen eine Insel gewesen sein. Katona glaubt, daß der Bergsturz, wenn er wirklich stattgehabt hat, auf der Nordseite des Ofener Festungsberges geschehen sein müsse. Das alte Flußbett der Donau hat er selbst bei Vajka abgeschritten. — Es verdiente wohl eine gründliche Untersuchung sachverständiger Männer.

Das Kolonisationssystem

der

magyarischen Könige bis zum Entstehen der königlichen Freistädte unter Sigmund 1405.

Die vorliegende Arbeit zerfällt in zwei Theile:

1) Wie kolonisirten die Arpáden?
2) Wie gingen die königlichen Freistädte nach dem Erlöschen der Arpáden unter Sigmund als Staatskörper isolirt hervor?

§. 1.

Wie kolonisirten die Arpáden?

Wenn wir die Entstehung der königlichen Freistädte betrachten, so ergibt sich, daß sie nur das letzte Resultat einer großartigen Idee sind, welche, von Stephan dem Heiligen angefangen, von allen arpádischen Königen mit großer Consequenz durchgeführt worden ist.

Die arpádischen Könige haben drei Jahrhunderte hindurch immer fremde Ansiedler nach Ungern gezogen und gleichsam ein Netz von Kolonien über Ungern ausgespannt. Aus diesem Systeme sind nach und nach Ansiedlungen aus verschiedenen Gründen ausgeschieden worden, bis endlich, unter der vermischten Periode, Sigmund die

Städte als Staatskörper heraushob und dadurch von den übrigen Kolonisationen isolirte.

Die Aufgabe ist also, das Kolonisationssystem der arpádischen Könige darzustellen, aus welchem sich unter der vermischten Periode die königlichen Freistädte entwickelten.

Als die Ungern das Land, welches sie jetzt bewohnen, betraten, trafen sie auf fest ummauerte Orte; — Städte kann man sie nicht nennen; es waren Vertheidigungspunkte oder Burgen mächtiger Besitzer. Einzelne solche Punkte traten später im Verlaufe der ungrischen Regierung zu Städten ausgebildet hervor. Die Ungern waren damals von aller städtischen Cultur weit entfernt. Die Chroniken sagen zwar, daß die Magyaren unter Arpád Häuser gebaut, sie bezeichnen uns die Insel Csepel als den Ort, wo dieser erste Civilisationsschritt geschehen, aber wie groß ist der Abstand zwischen der ersten Hütte des nomadischen Magyaren und einer Stadt!

Die erste magyarische Hütte auf der Insel Csepel, und Pesth, wie es jetzt ist, sind die beiden Endpunkte der ungrischen Civilisation.

Arpáds Enkel, Taksony — am Lech in einer Vernichtungsschlacht geschlagen, — rief zum Schutze der entblößten Gränzen, zum Ersatze der in Siegen und Niederlagen hingeschwundenen Magyaren, Bissenen in das Land, und siedelte sie längs der östreichischen Gränze an. Ueber die Verhältnisse dieser neuen Ansiedler ist nichts bekannt.

Taksony's Sohn und Nachfolger Geisa, sich dem Christenthume hinneigend, rief Deutsche und Italiener in das Land; Viele kamen ungerufen, die Zahl der Einwanderer war groß, sie standen an Geisa's Hof in hohem Ansehen, allein schriftlich ist uns über ihre Verhältnisse zum Lande nichts bekannt.

Erst unter Stephan dem Heiligen beginnen die schriftlichen Quellen über die Kolonisationsversuche der Arpáden. Diese Versuche zerfallen in zwei Theile: einzelne Ansiedlungen und große Niederlassungen. — Die Ansiedlungen großer Körperschaften sind viererlei: die deutschen Städte in der Zips, die Sachsen in Siebenbürgen, die Jazigen und Kumanen, die deutschen Ritter in Siebenbürgen.

Die deutschen Ansiedlungen in der Zips und jene der Sachsen in Siebenbürgen hängen innig zusammen. Die meisten Städte in der Zips entstanden entweder durch müde Wanderer, die zurückblieben, während die übrigen Sachsen nach Siebenbürgen zogen, oder durch spätere Ansiedlungen, theils aus Siebenbürgen, theils aus den schon

bestehenden Städten. Die Freiheiten, die ihnen einzeln zu Theil wurden, sollen im Laufe dieser Abhandlung erwähnt werden; sie bildeten eine für sich abgeschlossene Körperschaft, die aber in demselben Augenblicke den Todesstoß erhielt, als sie vorzugsweise wirksam hätte werden können. Derselbe Sigmund, der die Städte zum Landtage berief, verpfändete dreizehn, oder wenn man will sechzehn Zipser Städte an [1]) Polen. Beinahe 300 Jahre verpfändet, hatten sie, rückgewonnen, alle Bedeutung verloren; die nicht verpfändeten Zipser Städte waren in der Zwischenzeit ganz gesunken.

Die Sachsen in Siebenbürgen, eine der schönsten Ideen in der dreihundertjährigen Regierung der arpádischen Könige, haben in Bezug auf den Handel von Ungern die größte Wichtigkeit; davon ist aber in einer andern Abhandlung die Rede, hier können sie nur in politischer und juridischer Beziehung betrachtet werden. Sie waren unter Geisa II. eingewandert, das königliche Diplom, ihr Stiftungsbrief, ist verloren gegangen; aber wir kennen ihre Einrichtungen aus dem Diplome Andreas II. vom Jahre 1224, welches nur die Bestättigung ihrer früheren Rechte, Freiheiten und Obliegenheiten enthält. Das Diplom bezeichnet zuerst die Gränzen des Sachsenlandes in Siebenbürgen, und fügt bei, daß der Graf von Hermannstadt Keinen in das Sachsenland aufnehmen dürfe, wenn ihn das Volk nicht selbst will, und liegende Gründe darf auch kein Fremder kaufen. Jährlich zahlen sie 500 Mark Silber Kölner Gewicht dem Könige. Den Königsboten, die zur Steuereinsammlung erscheinen, entrichten sie täglich drei Loth Silber. Zu Kriegen im Lande stellen sie 500 Mann, wenn der König persönlich zu Felde zieht. Außer dem Lande nur 100 Mann. Schickt der König aber nur einen Feldherrn, so stellen sie 50 Mann. Ihre Geistlichen wählen sie selbst und schlagen sie zur Bestättigung vor. Sie entrichten ihnen den Zehnten. Ihr Richter ist der König, oder der Graf von Hermannstadt, den der König ernennt. Sie werden vor das Königsgericht nur dann geladen, wenn der Streit vor ihrem Richter nicht entschieden werden kann. Sie haben ein eigenes Siegel, und kein Zeugniß gilt gegen sie als das eines Sachsen. Salz dürfen sie sich verschaffen nach altem Recht und Brauch acht Tage um Georgi, und eben so zur Zeit des St. Stephanstages und Martini. Wald und Wasser steht Armen und Reichen zur Benutzung frei,

---

1) Siehe hierüber die spätere Anmerkung Seite 261.

also auch Jagd und Fischerei. Niemand darf eine Sachsenansiedlung oder Land vom Könige als Geschenk verlangen; geschieht es, so dürfen sie Widerspruch erheben. Drei Tageskosten leisten sie dem Könige, wenn er nach Sachsenland kommt, dem Woywoden leisten sie deren zwei, Einen Tag beim Kommen, den anderen beim Scheiden. Die sächsischen Kaufleute ziehen mauthfrei durch ganz Ungern. Die Märkte im Sachsenlande sind abgabenfrei.

Es ergibt sich aus diesem Privilegium, daß die Könige bemüht waren die Sachsen isolirt zu erhalten, und blühend zu machen, was vollkommen gelungen ist.

Die Kumanen rief Bela IV. in das Land, um sich ihrer gegen die Ungern zu bedienen. Heiden, roher und grausamer als die Magyaren, kann, wenn von Städten die Rede ist, ihrer kaum erwähnt werden.

Andreas II. hatte den schönen Gedanken gefaßt, die deutschen Ritter im Burzenlande anzusiedeln; aber der schwache, leichtsinnige König vertrieb sie bald wieder, dann erst faßten sie Fuß in Preußen. So hatte die Laune eines ungrischen Königs entscheidenden Einfluß auf die Geschicke von Europa. Seine Phantasie beraubte die Ungern der Macht eines kriegerischen Ordens gegen östliche Feinde, und legte den Grundstein zur preußischen Monarchie.

Es bleibt nun nichts übrig, als die Gründung und Begünstigung der kleineren Ansiedlungen zu betrachten. Ich werde die einzelnen Züge, die sich vorfinden, nach folgenden Hauptrubriken zusammenstellen: Verhältniß der Gemeinden zum Könige; Kriegspflicht; richterliche Gewalt; polizeiliche Einrichtungen; Abgaben.

Verhältniß der Gemeinden zum Könige.

Die Städte gehörten besonders zur königlichen Krone, sie waren Eigenthum derselben. Die Könige waren dergestalt Herren der Städte, daß sie dieselben nach Gutdünken verpfänden konnten. Es ist uns davon ein merkwürdiges Beispiel geblieben. Die Juden Wolfelinus, Altmann und Steklin, Söhne des königlichen Kammergrafen Henel, besaßen die Burg Komorn. Weil aber die Juden in der Rechnung im Rückstande blieben, fiel die Burg wieder an den König zurück. Für die ausständige Summe übertrug der König Komorn dem Kammergrafen Walter. Dieß ist offenbar Pfand. Sicher hatten die Arpáden so viel Macht über die Städte, als die nachfolgenden Könige, und wir werden bald eine große Verpfändung unter Sigmund zu

besprechen haben. Der König war der oberste Richter der Städte, nach dem ächt patriarchalischen Grundsatze, daß alle Gerechtigkeit vom Könige ausgeht.

Die Könige konnten städtische Rechte verleihen, wem sie wollten, ja nicht nur die Könige, sondern auch die Königinnen und Königssöhne, dieß beweisen die Diplome der Gemahlin und Söhne Bela's IV.

Steuern, Natural-Abgaben und Leistungen.

Koloman, 1tes Dekret, Kap. 81., sagt: „Die Bewohner der Burgflecken müssen zahlen, sowohl für ihre Freiheit, nämlich den Schutz des Königs, als ihren Verdienst oder das Gewerbe," — dieß ist die älteste Spur städtischer Contribution.

1206 befreit Andreas II. die Bewohner von Karako, Chrapundorf und Rams von der Abgabe von ihren Weingärten und aller Art Zehnten.

Die Tyrnauer zahlten so, wie die Bürger von Stuhlweissenburg.

Die Bewohner von Zamobor zahlten dem Könige als Grundzins jährlich 100 Pensen, und 30 für die Marktgerechtigkeit.

Die Ansiedler an der königlichen Burg zu Borsch mußten dem Burggrafen einmal des Jahrs, zum Feste der Geburt des Herrn, 1 Ochsen, 100 Brode, 12 Hühner, 12 Kübel Bier, und jede Mansion einen Kübel Brodfrucht dargeben.

Die Bewohner von Luprechtháza zahlten von jeder Porte zwei Pfund, waren zu verhältnißmäßiger Theilnahme an der königlichen Collecta und zu eintägiger Bewirthung des Grafen verpflichtet. Die Veröczer mußten von jeder Porta 4 Pfund nach der Ortswage zahlen, später entrichteten sie jährlich als Zins 40 Mark und mußten außerdem an Naturalien liefern 600 Brode, 6 Ochsen, 100 Hühner, 60 Kübel Wein.

Die Bewohner von Kreutz in Kroatien mußten nach Verlauf dreier Freijahre dem Bane von jeder Porta 40 Pfennige zahlen.

Die Bewohner von Neusohl waren Niemand schuldig zu bewirthen, als den König.

Die Bewohner von Deutsch-Liptsche mußten von jedem Haus 1 Pfund Gold jährlich entrichten, und zwar am Feste des heiligen Martin.

Die Stadt Kaschau mußte jährlich einen Vierling reinen Goldes entrichten.

Die Stadt Agram zahlte jährlich 40 Mark oder 200 Pensen und war überdem verpflichtet, dem Könige, wenn er dahin kam, zum Mittagmahle 12 Ochsen, 1000 Brode und 4 Eimer Wein zu liefern. Dem Herzoge von Slavonien aber, wenn er von königlichem Geblüte war, die Hälfte desselben. Dem Bane aber, doch nicht dem Vice-Bane, beim Antritte der Verwaltung ein für allemal, 1 Ochsen, 100 Brode, 1 Eimer Wein.

Die Stadt Käßmark zahlte jährlich 20 Mark als Grundzins, zur Hälfte in feinem Silber, zur Hälfte in Pfennigen, die Entrichtungstermine waren zu Georgi und Michaelis, den Zehnten mußten sie nach der Weise der übrigen Sachsen in Früchten auf dem Felde entrichten.

Die Ansiedler zu Bergye in Kroatien zahlten jährlich 3 Pfund von jedem Wohnhause, und entrichteten einige Naturalabgaben; später wurde die Abgabe von 3 Pfunden in 15 Banal-Denare verwandelt.

Die Bewohner von St. Ambras zahlten, statt der Marder-Lieferung, 34 Mark in Banal-Pfennigen, 5 Pensen für eine Mark gerechnet, mit der erschwerenden Bedingung, daß, wenn sie am St. Stephanstage nicht zahlen, nach acht Tagen das Doppelte zu entrichten sei.

Die Bewohner von Felzáz waren verpflichtet, den Ugolsaer Grafen einmal des Jahres zu bewirthen. Die königlichen Wagen mußten sie in den Gränzen ihres Gebietes befördern, und Schnitter für den König liefern.

Die Ansiedler von Szathmár Némethi mußten den König, wenn er in ihre Stadt kam, mit Mittags- und Nachtmahl bewirthen.

Kriegspflicht.

Koloman, **Decret. Lib. I. Cap. 35.**, sagt: „Wenn ein Ankömmling sich auf städtischem Grunde ansässig macht, muß er 7 Denare zahlen, oder Kriegsdienst leisten, nach der Hälfte des Vermögens eines Bürgers“ (so verstehe ich das dunkle Gesetz: „**Si quis Hospitum accola terram Civium cohabitet, aut juxta medietatem substantiae civilium expeditionem faciat, aut septem denarios solvat**“).

Die Bewohner von Karako, Chrapundorf und Rams hatten die Pflicht der Heeresfolge nur unter der persönlichen Anführung des Königs.

Die Bewohner von Szathmár Némethi waren verpflichtet, nach

Art der Sachsen, ihren Schultheiß mit vier gerüsteten Pfeilschützen unter den Banner ihres Königs zu stellen.

Die Stadt Tyrnau mußte von 100 Mansionen einen vollständig ausgerüsteten Krieger stellen.

Die Ansiedler auf dem Berge Grech mußten zehn gut bewaffnete Kämpfer stellen, wenn der König einen Zug vor hatte, sei es an die Meergegenden, sei es nach Kärnthen oder Oestreich.

Die Ansiedler an der Burg zu Borsch mußten von 100 Mansionen einen wohlgerüsteten Krieger schicken.

Die Bewohner von Karpfen mußten nach dem Verhältnisse ihrer Anzahl und ihres Vermögens im Heere des Königs Kriegsdienste leisten.

Die Einwohner von Dobronyiva und Babaszék hatten die Vergünstigung, im Kriege mit den Bürgern von Karpfen in Einer Reihe zu fechten.

Die Bewohner von Neitra mußten 12 Bewaffnete unter des Königs Fahne stellen.

Oedenburg nahm eine ganze Ansiedlung von Bogenschützen in die Stadt auf.

Gerichtsbarkeit, Munizipalgesetze.

König Emrich, im Diplome für die **Hospites de Potakk** gestattet ihnen freie Richterwahl; von diesem Appellation an den Palatin oder König. Andreas **II.**, im Diplome für die **Hospites Regni de villis ultrasilvanis Karako**, **Chrapundorf et Rams**, verleiht ihnen freie Richterwahl mit Ausnahme von jedem Gerichtszwange.

Andreas **II.** für die ansässigen Gäste unter der Warasdiner Burg **Anno** 1209 ertheilt ihnen Ausnahme von der Gerichtsbarkeit des Kreisgrafen und Hochgrafen, das Recht der Wahl des eigenen Richters, Unterwerfung der auf dem Stadtgebiete weilenden Ausländer, unbedingte Freiheit des Vermögens. Derselbe König 1230 befreit sie von der Gerichtsbarkeit der gewöhnlichen Richter, und stellt sie unter die Jurisdiktion des Königs oder des Tavernicus, gestattet ihnen freie Wahl des Richters, der auch Bluturtheile fällen durfte.

Herzog Koloman **Anno** 1231 bewilligt dem Orte Walkó in Slavonien, daß ihr Richter Civilklagen entscheiden kann. Niemand darf ohne Gerichtsspruch einen Walkóer einfangen oder binden, kein Walkóer unterliegt dem Gottesgerichtskampfe.

Bela IV. für die Stadt Tyrnau 1238 entbindet sie der Pflicht des Gottesgerichtskampfes, der Eid von 12 Männern gilt statt desselben. Zeugen gegen einen Tyrnauer gelten nur, wenn sie aus derselben Stadt, oder einer andern solchen Stadt sind, welche gleiche Privilegien hat. Sie unterliegen nur dem Gerichte des Königs, oder ihres selbstgewählten Richters, welcher mit Beiziehung von 12 der Besseren aus der Stadt sowohl die Bewohner als Fremde richtet, wenn Letztere im Gebiete der Stadt fehlen; er hat auch den Blutbann, jedoch über Edelleute nicht, über welche blos der König urtheilt.

Die Ansiedler unter der Warasdiner Burg hatten folgende Begünstigung: Wurde ein Bürger in seiner Person oder in seinen Besitzungen von einem Auswärtigen verletzt, und dieser auf dem Stadtgebiete betroffen, so war der Richter ordentlicher Richter in der Sache für Beide.

Bela IV. im Jahre 1243 bewilligt den Bewohnern, den Zipser Sachsen zu Olaszi, das Recht eigener Gerichtsbarkeit.

Bela IV. im Jahre 1244 setzt fest, daß in einer Klage gegen einen Bewohner von Karpfen die Zeugenschaft der Ungern allein ungültig ist.

Derselbe ertheilt dem Flecken Bereghszász freie Richterwahl, der Richter aber hat die Criminalgerichtsbarkeit nicht.

Derselbe ertheilt den Einwohnern von Dobronyiva und Babaszék das Recht freier Richterwahl und Appellation an den König.

Derselbe den Neusohlern 1255 freie Richterwahl, und Bestimmung des gerichtlichen Zweikampfes, nämlich unter sich und ihres Gleichen mit runden Schilden und Schwertern, wie es der Sachsen Gewohnheit ist; wenn aber der Zweikampf mit einem Fremden statthat, bestimmt der König die Art des Zweikampfes.

Derselbe vom Jahre 1258 ertheilt den Neitraern die Freiheiten der Bürger von Stuhlweissenburg, nämlich selbstgewähltes Gericht, bestehend aus einem Richter und 12 Geschwornen, welche alle Civil- und Criminalgegenstände richten, die Appellation geht an den Tavernicus.

Derselbe 1260: **Hospitibus nostris de Liptow in villam Lipche congregatis** das Recht freier Richterwahl. Er bestättigt diese Freiheiten 1263. Stephan V. 1270 verlieh ihnen eigene freie Gerichtsbarkeit.

Bela's IV. Sohn, Stephan, als jüngerer König und Herzog von Siebenbürgen 1261, befreit die Kaschauer von der Jurisdiktion der

Burg, und gestattet ihnen freie Richterwahl, wie es bei anderen Gästen bräuchlich.

Im höchsten Grade bemerkenswerth sind aber die Rechtsverhältnisse von Agram. Wenn ein Gast oder Bürger der Stadt irgendwo in Ungern, Dalmatien, Kroatien, Slavonien von Straßenräubern ausgeplündert, oder getödtet würde, so sollte der Grundherr, auf dessen Gebiet die That geschah, verpflichtet sein, nach den Gewohnheiten Slavoniens, entweder den Raub, nach Abschätzung redlicher Männer und dazu vereideter Bürger, im Gelde zu ersetzen, oder den Missethäter herbeizuschaffen, oder die Buße des Todtschlägers zu bezahlen. Beleidigte ein Bürger den andern durch Spott, Schimpf und Lästerung, und er wurde dessen überführt, so sollte er dem Verletzten zehn Pensen zur Genugthuung und an Gerichtskosten hundert Silberpfennige bezahlen. Dreimal gezüchtigt und nicht gebessert, wurde er als ehrlos aus der Stadt gejagt, sein ganzes Vermögen für die Gemeindekassa eingezogen. Dieselbe Strafe stand auf einen Backenstreich oder boshaften Angriff bei den Haaren; die doppelte Strafe, wenn es in Gegenwart des Richters, eine Buße von zehn Mark in üblicher Münze, wenn das Verbrechen an des Richters eigener Person, oder einem seiner Beisitzer begangen wurde. War der Verbrecher der Zahlung unvermögend, so verlor er die Hand durch das Beil. Wer Jemanden mit Messer, Säbel, Lanze oder Pfeil verwundete, war schuldig, an die Stadtkasse zwei, dem Verletzten zehn Mark zu bezahlen, und dessen Arzt für die Heilung zu belohnen. Nahm ein Todtschläger die Flucht, so verfielen zwei Drittheile seines Vermögens an die Verwandten des Getödteten, ein Drittheil an die Stadtkassa. Wurde er gefangen eingezogen, so widerfuhr ihm Strafe nach des Landes Gewohnheit. Zufälliger und unwillkührlicher Todtschlag wurde gebüßt mit hundert Pensen an die Verwandten, mit zwanzig in den allgemeinen Schatz; wer nicht zahlen konnte, wurde den Bürgern überliefert. Machten sich Auswärtige in der Stadt solcher Vergehungen schuldig, so unterlagen sie der Gerichtsbarkeit des Stadtrichters und denselben Strafen. Streitsachen über Eigenthum oder Ehrenverletzung zwischen auswärtigen Klägern und einheimischen Bürgern mußten vor dem Stadtrichter verhandelt, und durch Zeugnisse und Eide, nicht durch Zweikampf ausgemacht werden. Andere Zeugen, als Geschworne, gleichen Standes und gleicher Freiheit mit den Bürgern wurden nicht angenommen. Weder die Stadtbürger noch Jobbágyen von den Stadt-

gütern durften sich vor einem andern als dem Stadtrichter stellen; schien dem Kläger aus beizubringenden wichtigen Gründen der Richter verdächtig, so wurde die Sache in Versammlung der Stadt-Aeltesten und in des Richters Gegenwart ausgemacht. Forderte der Kläger, unzufrieden mit dem Ausspruche, das Stadtgericht, oder mit Uebergehung des ordentlichen Stadtrichters, einen oder mehrere Bürger vor den König, so war nur der Richter allein für alle Uebrigen und für jeden Andern verbunden, sich dort zu stellen; der Kläger war schuldig, dem Richter die Kosten der Vorladung und der Reise zu ersetzen. Die Bürgerschaft hatte unbedingte Freiheit, ihren Richter zu wählen, ihn dem Könige zur Bestättigung vorzustellen, und jährlich wieder abzudanken. Wer sich je einer Ehrenverletzung, oder falschen Zeugnisses schuldig gemacht hatte, war nimmermehr wahlfähig zum Richter oder Beisitzer. Bürger ohne Leibeserben konnten über ihr bewegliches Vermögen nach Willkühr letztwillig verfügen; alles andere Unbewegliche hingegen, Häuser, Höfe und Weingärten mußten der Wittwe oder den Verwandten bleiben; doch so, daß solche Güter auch durch diese Besitzer der Oberherrschaft und Gerichtsbarkeit der Stadt nie entzogen werden durften. Starb ein Bürger, ohne seines letzten Willens Zeugniß, ohne Erben und Verwandte, so vertheilten ehrbare, von der Bürgerschaft dazu bestellte Männer zwei Drittel seiner Verlassenschaft unter die Kirchen und die Armen.

Ofen hatte freies Gericht, es existirt der Spruch des Richters und der zwölf Geschwornen im Streite des Alt-Ofner-Probstes gegen die Schiffer von Pesth.

Bela ertheilt den Käsmarkern 1269 freie Richterwahl, und bestimmt zum Gerichtswirkungskreise alle bürgerlichen Rechtssachen, mit Ausnahme der Diebstähle, Zehnten- und Münzstreite und Criminalverbrechen, welche dem eigens hiezu bestellten königlichen Richter vorbehalten sind. Doch muß dieser ein Drittheil der Strafgelder dem gewöhnlichen Richter der Bürger abtreten.

Bela's IV. Sohn, gleichfalls Bela genannt, Herzog von Slavonien, befreit die Einwohner von St. Ambras von der Abhängigkeit von dem Veröczer Grafen, und verleiht ihnen eigenes selbst zu wählendes Gericht.

Dieselben Freiheiten hatten die Gäste von Veröcze.

Stephan V. 1272: **Hospitibus nostris de villa Felzig apud domum nostram videlicet in Ugocha constituti** freie Richterwahl.

Der Richter hat die Befugniß, alle Klagen, außer Criminalfällen, zu entscheiden. Letztere sind dem Ugochaer Grafen vorbehalten.

Der Tavernicus hatte richterliche Gewalt über die Stadt Pesth. Beweis ist dessen Richterspruch zwischen den Bürgern von Pesth und dem Nonnenkloster von der Margaretheninsel wegen eines Grundstückes; 1281.

Ladislaus V. 1285 ertheilt den Göllniczern die freie Gerichtsbarkeit auch in Criminalfällen.

Derselbe 1285 ertheilt den Ofnern ein förmliches Jahrmarkts-Privilegium. Er befreit den Markt und alle dahin gehörigen Gegenstände und Rechtsstreite von der Jurisdiktion des Palatins, Tavernicus, oder sonstigen Landrichters, und unterwirft sie der Gerichtsbarkeit des Stadtrichters.

Andreas III. 1291 für Preßburg. Sie dürfen jährlich ihren Richter selbst wählen, der alle Streitigkeiten mit seinen zwölf geschwornen Beisitzern nach Art der andern **Hospites** entscheidet. In Streitsachen sind sie nicht gehalten, fremde Zeugen anzunehmen, wenn nicht auch einige ihrer Mitbürger darunter vorkommen.

Kirchliches Verhältniß.

Die Bewohner von Szathmár Némethi hatten das Recht, ihren Pfarrer frei zu wählen; er war von der Jurisdiktion des Archidiakonats enthoben. Tyrnau hatte ebenfalls die freie Pfarrers-Wahl; dasselbe Recht hatten die Bewohner von Luprechtháza. Ebenso die Bewohner von Dobronyiva und Babaszék. Auch die von Neusohl. Der Pfarrer von Karpfen, Schemnitz und Deutsch-Liptsche war zehntfrei. Oedenburg hatte eine freie Pfarre. Deutsch-Liptsche hatte freie Pfarrers-Wahl und sonstige kirchliche Freiheiten. Die Kirche von Felzáz war, einer königlichen Kapelle gleich, von jeder geistlichen Jurisdiktion befreit. Olaszi hatte freie Pfarrerswahl. Der Pfarrer war nur dem Graner Erzbischofe unterworfen.

Der städtische Magistrat von Preßburg hatte das neu gestiftete Frauenkloster der heiligen Klara auf Empfehlung Königs Andreas III. in Schutz.

Einzelnheiten.

Koloman sagt: „Kein Fremder darf ohne Bürgschaft in den Städten aufgenommen werden.“ **Decret. Libr. I. Cap. IV.**

Die Ansiedler unter der Warasdiner Burg hatten unbedingte Freiheit des Vermögens, sie konnten über selbes letztwillig verfügen, und wenn sie die Ansiedlung verlassen wollten, durften sie ihre Gebäude verkaufen und ohne alle Abgaben anderswohin ziehen.

Die Valkóer hatten freie Verfügung über ihr Vermögen, vollkommene Freizügigkeit, Niemand aus ihrer Mitte durfte ohne Rechtsspruch gebunden oder gefangen werden.

Tyrnau hatte die Vergünstigung, freie Männer aus was immer für einer Gegend, die sich in der Stadt ansiedeln wollten, mit der gesammten Habe derselben aufzunehmen. Kein Graf oder sonstiger Würdenträger durfte als Gast in der Stadt wohnen, wenn die Stadt ihn nicht selbst freiwillig aufnahm, und im letztern Falle mußte er Alles im wahren Werthe bezahlen. Wer ohne Erben starb, durfte seine bewegliche Habe lassen, wem er wollte.

Die königlichen Ansiedler von Petrinia hatten freie Verfügung über ihr Vermögen.

Pesth war befreit von der Leistung der Cibrionen von den Weingärten, es mußte zugleich die Ländereien nach dem Verhältnisse der Kräfte eines jeden Bürgers zum Ackerbaue vertheilen. Wer einen Grund kaufte, und Jahr und Tag im Besitze desselben unangefochten blieb, war rechtmäßiger Eigenthümer desselben.

Die Ansiedler von Luprechtháza hatten unbedingten Genuß ihrer Ländereien, und die Mastung im Walde Bergh.

Die Bewohner von Deutsch-Liptsche waren befreit von der Bewirthung des Liptaner Grafen und jedes andern.

Die Kaschauer waren befreit von der Jurisdiktion der Burg.

Tyrnau hatte die freie Benützung der Wälder an der mährischen Gränze und die Befugniß, die Häuser der Verstorbenen, deren Erben auf dreimalige Vorladung nicht erschienen, an Andere zu vergeben.

Deutsch-Liptsche hatte freie Fischerei.

Raab hatte freies Ueberfuhrsrecht über die Donau.

Felzáz mußte den Ugotser Grafen nur einmal des Jahres bewirthen, es hatte eigenthümlichen Wald mit Jagdbarkeit, und das Recht, Ausrottungen zu Ackerfeldern zu machen. Sie hatten freie Fischerei. Sie waren der Pflicht enthoben, dem Ugotser Grafen Botendienste zu leisten oder Pferde zu geben. Oedenburg hatte den halben Ueberfuhrszoll am Neusiedler See.

Die Sachsen und Wälschen in der Zips entrichteten anfangs den

Zehnten nach Sachsenart, nämlich jede zwölfte Garbe auf dem Felde lassend.

Die Stadt Preßburg zahlte weder von den alten noch von den neuen Weingärten Steuer, und gab kein Bergrecht; wegen ihren Waldungen war sie von allen Zahlungen an den königlichen Oberstjägermeister frei. Das Ueberfuhrsrecht mit dem Eigenthume der beiden Ufer des Flusses Challowo (ein Donauarm). Wer immer und woher immer sich in der Stadt ansiedeln will, darf von Niemanden verhindert werden. Die Juden haben in der Stadt gleiche Rechte mit den Bürgern, jedoch ungefährdet der Rechte des Erzbischofs von Gran und des Preßburger Propstes. Dem königlichen Münzwechsler soll ein städtischer Beamter vorangehen mit Ausschließung aller Gewalt des Preßburger Obergespanns. Den Früchtenzehnt zahlen sie, so wie vorher nach deutscher Sitte. — Die Fischer müssen von den Hausen und andern Fischen den dritten Theil dem Preßburger Grafen entrichten. Keine eigenmächtige Bewirthung wird erlaubt.

Verhältniß zu den Großen des Reichs.

Die Großen des Reichs lagerten oft in Städten, und ließen sich bewirthen. Die Städte wurden durch eigene Freiheitsbriefe dagegen gesichert, wie dieß im Einzelnen schon ausgeführt worden. Die Stadt Zamobor liefert den Beweis, daß die Bane die ihnen untergeordneten Städte übel behandelt haben mögen; denn der König fand es nothwendig, festzusetzen, daß der Ban jeden Schaden oder Verkürzung, den er der Stadt auch nur im Werthe einer Mark zufügen würde, hundertfach zu ersetzen schuldig sei, und daß die Bürger ihm auf der Durchreise durchaus nichts als die Wohnung zu geben hätten, alles Andere müsse er baar bezahlen.

Der Erzbischof Lodomerius sprach über die Graner Fleischhauer den Kirchenbann aus, weil sie ihre Bänke eigenmächtig versetzt hatten.

Die königliche Schenkung Andreas III. für Preßburg über das Dorf Széplask und die Bernaldréver Ueberfuhr bestättigten zwei mächtige Magnaten, nämlich des Königs Obriststallmeister Matthäus Trenchiniensis, sammt des Königs Schwertträger Chak.

Ueberblick.

Wenn wir nun die Einzelnheiten, wie sie hier angeführt worden sind, zusammenfassen und annehmen, daß ein Ort in Ungern alle die

hier angeführten Vergünstigungen oder Lasten zusammen besessen oder getragen hat, so ergibt sich folgendes Bild einer königlichen Freistadt.

Sie gehörte ausschließlich der heiligen Krone als Eigenthum dergestalt, daß sie der König verpfänden konnte. Die Abgaben waren dreierlei: Steuern in Geld, Naturalien-Lieferungen und endlich Unterhalt des Königs oder der königlichen Beamten, wenn sie in das Weichbild der Stadt kamen.

Abgaben in Geld wurden unter dem Titel des Grundzinses nach Porten und Mansionen ausgeschrieben; wie viel aber von jeder Porte oder Mansion gezahlt werden mußte, hing bei jeder Stadt vom Könige ab, der dieß ein- für allemal bestimmte; nur selten traten hierin Aenderungen ein.

Die Natural-Abgaben waren der Zehnte von Wein und Frucht, entweder nach Sachsenrecht das zwölfte, oder nach ungrischer Sitte buchstäblich der Zehnte.

Von ihren Wäldern mußte sie eine Abgabe entrichten, worin sie bestanden, ist nicht ausgemittelt.

Was sie zur Bewirthung des Königs oder der Beamten geben mußte, war Fleisch, Brod, Wein, mehr oder weniger, je nachdem es der König im Vorhinein durch ein Diplom bestimmte.

Die Stadt mußte zum Kriege Kämpfer stellen, entweder eine bestimmte Zahl oder nach Mansionen; sie hatte eigene Gerichtsbarkeit unter einem selbstgewählten Richter und zwölf Geschwornen.

Die Appellation ging an den König, der entweder selbst, oder durch den Tavernicus entschied. Ausnahmsweise übertrug der König das Richteramt einem andern Großen des Reichs, dieß geschah nur in einzelnen Fällen. Manche Städte hatten das Criminalrecht, manche nicht. Im erstern Falle mußte manchmal der Gaugraf mit zu Gerichte sitzen. Fremde, im Gebiete der Stadt fehlend, unterlagen dem städtischen Gerichte, die Edelleute waren jedoch hievon ausgenommen. Manche Städte entschieden nicht nach dem allgemeinen ungrischen, sondern nach ihrem Gewohnheitsrechte oder den Privilegien der Könige. Die Stadt hatte freie Pfarrer-Wahl, die Bewohner der Stadt hatten, wenn sie ohne gesetzliche Erben waren, das Recht, über ihr Vermögen frei zu verfügen. Niemand aus ihrer Mitte durfte ohne Rechtsspruch gebunden oder gefangen werden, freie Männer durften sich mit aller Habe unangefochten in den Städten ansiedeln. Die Verjährung war auf ein Jahr und einen Tag festgesetzt, die Stadt

war der Erbe jener Bürger, die ohne Testament starben, wenn nach dreimaliger Vorladung keine natürlichen Erben erschienen.

Die Bürger der Stadt lebten vom Handel, Gewerbe, Landwirthschaft.

Ueber den Handel und Gewerbe rede ich in einer andern Abhandlung, aber die Feldwirthschaft der Städte muß flüchtig berührt werden.

Die Feldwirthschaft wurde durch die Bürger einzeln betrieben, jedoch war das Land, welches der Bürger bebaute, nicht des Bürgers Eigenthum, es wurde dem Bürger von seinen Vorgesetzten auf bestimmte Jahre zur Bebauung zugemessen; der Landstrich war groß oder klein, je nach den Kräften des Bürgers. Das Verfahren hiebei beruht auf dem orientalischen Grundsatze: Die Erde ist Gottes, er gibt sie, wem er will; der Regent erschien als Stellvertreter Gottes.

In Debreczin hat sich diese Art von Güteraustheilung am längsten erhalten, und ist erst in unserer Zeit erloschen. Dort war das ganze Gebiet der Stadt in so viele Parzellen getheilt als die Stadt Bürger zählte, jeder derselben erhielt eine Tanya zur Bewirthschaftung auf sieben Jahre, nach Verlauf dieser Zeit erschien eine Deputation des Magistrats und besichtigte die Tanya; war sie gut bebaut, so behielt sie der Bürger, oder erlangte eine noch bessere, größere; war sie schlecht bewirthschaftet, verlor sie der Bürger, und erhielt eine kleinere, schlechtere. In unserer Zeit hörte dieses System dadurch auf, daß Kaiser Franz I., als König Herr der Städte, das gesammte Gebiet von Debreczin den damaligen Besitzern der Tanyas als Eigenthum verkaufte.

Im Oriente werden die Timare nach eben diesem Grundsatze, und auf eben so viel Jahre wie in Debreczin vergabt und besichtigt.

§. 2.

Die königlichen Freistädte, vom Erlöschen der Arpáden bis zu Sigmund, als dem Gründer ihrer staatsbürgerlichen Rechte.

Es würde unnütz und blos eitles Prunken mit Belegenheit sein, wenn ich in der bisher befolgten Art den Inhalt der Privilegien angeben wollte, die seit dem Erlöschen der Arpáden bis zu Sigmund den Städten zu Theil wurden. Ich werde mich daher auf die An-

deutung solcher Neuerungen beschränken, welche in den Städten eine wesentliche Veränderung herbeiführten.

Eine merkwürdige Neuerung, welche Karl Robert einführte, war, daß er eine Würde erschuf, welche der Stellvertreter der königlichen Gegenwart in Gerichtssachen genannt wurde: **Personalis Praesentiae Regiae Locumtenens.** Es war eine bis zu jener Zeit unbekannte Magistratsperson. Die Städte, welche bis dahin unter der Gerichtsbarkeit des Tavernicus standen, wurden entweder damals, oder später, zum Theile der Gerichtsbarkeit des Personalen unterworfen; eine Einrichtung, welche bis in die neueste Zeit bestand.

Dieß muß aus der Zeit Ludwig's I. bemerkt werden, daß die Rechte der Städte schon in ein gewisses System gebracht sein mußten; denn in der Urkunde für die Stadt Tyrnau vom Jahre 1272 sagt Ludwig der Große, daß er der Stadt Tyrnau jene Rechte und Freiheiten verleiht, derer sich die andern königlichen Städte erfreuen. Hierin liegt der große Unterschied zwischen den arpádischen Vergünstigungen; denn diese erwähnen immer nur einer bestimmten Stadt und sagen: Wir verleihen der Stadt N. N. die Freiheiten, welche die Stadt N. N. hat.

Ferner sind Ludwigs Privilegien an Städte erlassen, nicht mehr an Ansiedler. Ein Beweis, daß das arpádische Kolonisationssystem aufgegeben worden. Die Urkunde selbst steht im **Tudom. Gyüjt.** Heft 5. S. 32.

Erwähnung verdient ferner aus Ludwig des Großen Zeit die Urkunde, welche er für die Stadt Preßburg erließ, wegen folgender Stelle: „Wir setzen fest und bestimmen, daß Jeder, er mag von was „immer für einem Stand und Rang sein, der in unserer Stadt Preß„burg, oder in dem Gebiete derselben ein Haus besitzt, gemeinschaft„lich und einstimmig zur Bewachung und Beschützung der Stadt, und „allen andern Lasten derselben pflichtig ist, und selbe gemeinschaftlich „tragen muß, sowohl Geistliche, als Weltliche und Juden." Aus dieser Stelle folgt nämlich, daß die Edelleute, Magnaten und Geistlichen damals von gar keiner bürgerlichen Last befreit waren. Ferner ist eine zweite Verordnung desselben Königs merkwürdig. Der König ermächtigt den Preßburger Magistrat, Räuber und Mörder aus Kirchen, Kirchhöfen und Klöstern, wenn sie sich dahin geflüchtet hatten, ungeachtet aller Einsprüche und Verbote der Geistlichkeit, auch mit Gewalt herauszutreiben und gesetzlich zu verurtheilen, ohne den Wider-

spruche der Geistlichen, oder geistliche Verwaltung habenden Personen zu beachten.

Einer der wichtigsten Momente in der Entwicklung der ungrischen Städte ist die Regierung Sigmunds. Dreierlei ist hier entscheidend:

Erstens: die Erhebung der Städte zu einem Stande, wodurch sie ein Theil des Landtags wurden.

Zweitens: die Verpfändung der Zipser Städte.

Drittens: der Verlust von Dalmatien.

Das **Decretum Minus** König Sigmunds mag wohl ursprünglich blos für die Städte und in Privilegialform ausgefolgt worden sein. Es enthält Wichtiges für die königlichen Freistädte. §. 3. wird gesagt, daß die Machtboten der königlichen Jurisdiktion unterliegenden Städte, Märkte und freien Ortschaften, zusammenberufen, ihre Bitten, Meinungen und Beschwerden angehört und erwogen, sodann aber im Einverständnisse mit Prälaten und Reichsbaronen beschlossen worden, einige Städte mit Mauern zu umgeben, andere freie Ortschaften aber zum Range königlicher Freistädte zu erheben (**Civitatis honore sublimandos**). Als Beweggrund hiezu wird im darauffolgenden §. 4. die Ueberzeugung angegeben, daß die bisherige mehrmalige Verwüstung des Reiches vorzüglich dem Mangel fester Plätze und ummauerter Städte zuzuschreiben sei. Aber nirgends werden die Städte namentlich angeführt, was sehr zu bedauern ist. Merkwürdig sind aus jenem Dekrete folgende Artikel:

Artikel 2. Allen städtischen Bürgern wird die Appellation von ihren Gerichten entweder an den Tavernicus oder an eine andere, gleichen Rechtes und gleicher Freiheit theilhafte Stadt gestattet.

Art. 4. Den Magistraten der Städte wird auch die Criminalgerichtsbarkeit eingeräumt, mit Vorbehalt des königlichen Begnadigungsrechtes.

Art. 5. §. 2. Sowohl den Bürgern als Bauern wird vollkommene Freizügigkeit gestattet.

Art. 6. Niemand ohne Unterschied des Standes darf ohne vorhergegangenes gerichtliches Urtheil seiner gebührenden Behörde gefänglich eingezogen werden; wegen Schulden oder Forderungen gegen einzelne Bürger darf Niemand dessen Mitbürger anhalten oder beschädigen.

Art. 7. Wer immer, Einheimischer oder Fremder, von einem Bürger beleidigt oder beschädigt wird, hat sein Recht vor dessen

bürgerlicher Ortsobrigkeit zu suchen, von dieser ist der Rechtszug an den Tavernicus und von da an den Königshof zu nehmen. Der diesen Gerichtsgang nicht Beobachtende verfällt in die Strafe der Gewaltthätigkeit.

Art. 8. §. 3 — 6. Alle Bürger und Einwohner der Städte, unerachtet früherer Befreiungen, müssen dem Könige Steuer zahlen. Sollte in Zukunft der König Jemanden die Steuer erlassen, so muß dessen Gebühr von der Gesammtsumme der Contribution abgeschlagen werden.

Art. 12. Alle Städte haben die jährlichen Geschenke an den König — **dona seu munera praetextu strenarum** — nach der mit ihnen neuerdings getroffenen Uebereinkunft und in ihren Freiheitsbriefen festgesetzten Artikel zu leisten. Außerdem haben sie dem königlichen Obristthürhüter jährlich 6 Gulden zu erlegen, den König und die Königin auf der Durchreise mit einem Mittagsmahl und Nachtmahl anständig zu bewirthen, und bei dieser Gelegenheit haben die sämmtlichen Gewerbe und Künstler dem königlichen Stallmeister jedes ein Stück ihres Erzeugnisses, z. B. alle Kürschner einen Pelz (**pellicium**) oder sämmtliche Riemer einen Zaum, jedoch nur einmal des Jahres, zu geben. Den übrigen Begleitern und Hofdienern ist nichts zu verabreichen.

Dieses Diplom, Privilegium oder Reichstagsabschied, wie man die Urkunde immer nennen will, ist der Grundpfeiler, auf welchem die Standschaft der Städte beruht.

Nicht lang nach selbem, nämlich im Jahre 1419, werden durch **Regales** oder königliche Einberufungsschreiben der Richter und drei Rathsmänner aller königlichen Freistädte zu einer nahen, nicht angegebenen Berathschlagung nach Ofen entboten, es steht bei **Kovachich: Suppl. ad vest. Comit. I. pag. 326.**

Ob von nun an die Städte zu jedem Reichstage berufen wurden, läßt sich bei der Mangelhaftigkeit der Quellen nicht bestimmen. Dieß Eine ist gewiß, daß in der Urkunde, laut welcher Ungerns Stände die für den Fall seines erblosen Hintrittes von Sigmund an den Erzherzog Albert von Oestreich gemachte Abtretung des Reiches zu Preßburg am Feste Matthäi 1402 bestättigten, gleich anfangs gesagt wird: **Nos Praelati, Barones, Nobiles ac Civitates Regni Hungariae**, so wie auch unter den anhängenden 112 Siegeln, die zwei letzten, jene der Städte Preßburg und Oedenburg sind. **Kovachich:**

Suppl. ad vestig. Comit. I. pag. 295. Folglich waren die Städte damals schon ein förmlicher Stand des Reichs, und ihre Zuziehung zu solchen Urkunden schien unerläßlich. Es ist also mit Bestimmtheit zu sagen, daß die Städte als Stand unter Sigmund aufgetreten sind. Ich weiß sehr gut, daß von manchem Vertheidiger städtischer Rechte die Behauptung aufgestellt ist, daß die Städte schon vor Sigmund Stände gewesen sind, aber alle Gründe, die ich gelesen oder gehört habe, sind nur Wahrscheinlichkeitsgründe; ein Wahrscheinlichkeitsgrund berechtigt aber nur zu Vermuthungen, und bei historischen Forschungen, deren einziger Grund positive Thatsachen sind, kenne ich nichts Verderblicheres als Vermuthungen; denn unter tausend Lesern ist kaum Ein kritischer Kopf, 999 nehmen die Vermuthung für Wahrheit, und die geschichtliche Lüge ist fertig und im Volke. Die Vermuthung ist auch darum verderblich, weil unter hundert Schriftstellern kaum einer selbstständig forscht, 99 begnügen sich mit der Kunst, aus zwei Büchern ein drittes zu verfertigen. Bei dieser Operation wird die Vermuthung des ältern Schriftstellers zur Wahrscheinlichkeit erhoben, ein Dritter erhebt die Wahrscheinlichkeit an die Gewißheit, und so ist die Vermuthung als historische Wahrheit accreditirt.

Hier also, bei einem Wendepunkte der städtischen Geschichte, halte ich es für Pflicht, meine Ueberzeugung so deutlich und klar auszusprechen, als nur möglich; sie ist: Die Städte erscheinen zum Erstenmale als Stand, unter König Sigmund.

Die Städte danken dem Könige Sigmund noch eine Wohlthat, es ist das erste geschriebene Tavernicalrecht, oder das eigentliche Privatrecht der königlichen Freistädte. Es ist von dem unermüdeten Forscher Martin Georg Kovachich unter dem Titel: **Codex authenticus Juris Tavernicalis Statutarii communis**, zu Ofen 1803 in 8. herausgegeben.

So groß die Verdienste Sigmunds um die Städte waren, so groß waren die Nachtheile, welche er dem gesammten Städtewesen durch die Verpfändung der Zipser Städte beibrachte. Hier, wo die Zipser Städte zum Theile von Ungern losgerissen werden, die zurückbleibenden aber als Städte untergehen, ist es der rechte Ort, von den Schicksalen derselben in gedrängter Uebersicht zu reden. Es ist schon gesagt worden, daß die Sachsenstädte in der Zips größtentheils durch jene

Sachsen gegründet sind, die in der Zips zurückblieben, während der größere Haufe derselben nach Siebenbürgen zog.

Später bildeten diese Städte neue Colonien, und so entstand eine Körperschaft von 24 Städten, von welcher hier die Rede ist. Die älteste wichtige Urkunde für dieselben ist von Stephan V., sie steht in Fejérs Cod. dipl. T. V. vol. I. pag. 152. Laut dieser Urkunde ist Leutschau die Hauptstadt der Provinz, und der Sitz des zu wählenden gemeinschaftlichen Grafen. An den König haben sie ratione servagii nichts mehr als am Martini-Feste 300 Mark feines Silber nach dem Ofner Gewichte zu erlegen, worauf sie von allen Zahlungen gänzlich frei sein sollen. Unter des Königs Panier haben sie 50 Lanzenknechte zu stellen, und zieht der König durch ihren Bezirk, ihm ein reichliches Empfangs- und Abschiedsmahl zu reichen, der königlichen Hoheit würdig.

Ihr selbst zu wählender Provinzgraf entscheidet ihrem eigenen Gewohnheitsrechte nach alle ihre Rechtsfälle, die wichtigeren einverständlich mit dem Obergespann, dem auch ein festgesetzter Antheil von den Geldbußen angewiesen ist; minder wichtige allein. Ihre mit freien Zehnten begabten Pfarrer wählen sie selbst; Niemand darf sie vor einen andern als ihren eigenen Gerichtshof fordern, und zwar: weil sie einfache Männer sind, die nicht im adeligen Rechte können erhalten werden, dem Ackerbaue und der Arbeit ihre Aufmerksamkeit zuwendend, erfreuen sie sich eigenen Rechtes und eigenthümlicher Gesetze. Jährlich am Palmsonntage müssen sie die neue königliche Münze gegen den gewöhnlichen Kammernutzen annehmen und auswechseln. Sie sind befugt, unbeschadet des königlichen Rechtes, Erzgänge aufzusuchen, in den Wäldern Rottungen zu machen, zu jagen und zu fischen. Dem Zipser Grafen oder Obergespann wird verboten, sie in allen diesen Freiheiten zu stören.

Anfangs gaben sie den Zehnten nach einer ganz eigenen Weise; sie ließen nämlich die zwölfte Garbe auf dem Felde; nur mit Mühe, theils durch Strafen, theils durch Milde, waren sie dahin zu bringen, den Zehnten nach ungrischer Weise, das ist, wirklich den Zehnten abzutragen.

Die Urkunden darüber siehe bei Fejér: Cod. dipl. T. V. vol. III. pag. 41. u. d. f.

Karl von Anjou verlieh den Zipser Deutschen einen großen Freiheitsbrief, merkwürdig genug, in deutscher Sprache. Er enthält die Bestättigung der von Stephan V. verliehenen Freiheiten mit

einigen Aenderungen. Er bestimmt nämlich den Grundzins auf 1400 Mark Silber, befreit sie von aller Heerfahrt, ausgenommen in der Zips, oder an der Gränze, gibt ihnen eigenes Gericht in der Stadt Leutschau nach den Gewohnheiten des Landrechtes und der Freiheit ihres Landes, ihre Richter sind der Graf und der königliche Burggraf. Von den Bußgeldern erhält der Burggraf zwei Pfennige, den dritten der Landgraf. Uebrigens muß ich hier auf einen Widerspruch aufmerksam machen, der in der Urkunde liegt. Im Anfange nämlich heißt es: sie zahlen Zins 1400 Mark zu St. Johannistag, 400 Mark zu St. Martinstag und 400 Mark guten Silbers in königlicher Wage, dieß sind also 2200 Mark, oder wenn wir die letzten 400 Mark nicht als Zahlungssumme, sondern als Gewichtsangabe der zu leistenden Zahlung betrachten, sind es 1800 Mark, und dennoch heißt es später im Diplome, daß sie sich abgekauft haben mit 1400 Mark Silber. Ich kann diesen Widerspruch nicht lösen.

Die Urkunde steht in Hormayr und Mednyanski's historischem Taschenbuche für das Jahr 1827.

Das Recht, dessen im erwähnten Diplome gedacht wird, erschien mit königlicher Bewilligung unter Ludwig dem Großen im Jahre 1370 unter dem Titel: Willkühr der Sachsen in der Zips, oder das Leutschauer Rechtsbuch. Es steht vollständig in Wagners **Anal. Scep. I. pag. 240.** und im Ofner Stadtrechte von Michnay und Lichner, 1845 herausgegeben, Seite 221.

Aus dieser Körperschaft von 24 Städten riß nun Sigmund 13 heraus, nämlich: Bela, Leibiz, Menhartsdorf, Georgenberg, Tentschendorf, Michelsdorf, Wahlendorf, Neudorf, Kysdorf, Felka, Kirchdorf, Matzdorf und Dürelsdorf sammt den Schlössern Lubló und Podolin und dem Orte Gnesen [Kniesen], [2]) und verpfändete sie an den Polenkönig Wladislaw Jagjel für 37,000 Schock böhmische Groschen. Die übriggebliebenen, vom Bunde getrennten 11 Städtchen geriethen dadurch in Verfall, und kamen endlich, in Bauerndörfer verwandelt, unter die Botmäßigkeit des Adels.

Einen nicht minder bedeutenden Verlust erlitt das ungrische Städtewesen unter Sigmund durch den Verlust von Dalmatien. Es hieße Wasser in die Donau tragen, wenn ich erst beweisen sollte, daß in

2) Wenn man die zwei Burgen und das Dorf auch rechnet, so sind es sechzehn Orte, die er verpfändete. Daher heißt es oft dreizehn, oft sechzehn Zipser Städte.

Dalmatien die Städte das bedeutendste Prinzip waren, daß in ihnen das Leben Dalmatiens sich concentrirte. Es ist merkwürdig, zu betrachten, wie diese Städte von Koloman angefangen bis zu Sigmunds Zeiten, also durch drei Jahrhunderte, von den ungrischen Königen behandelt worden sind; ich gebe hier als Quellen die Diplome der Könige, wie sie in **Fejér: Cod. dipl.** vorkommen. Einige Urkunden, derer er nicht gedenkt, weil er sie nicht gekannt hat, befinden sich in meiner Urkundensammlung.

Auf Dalmatien sich beziehende Urkunden:

Kolomans Urkunde für die Stadt Trau 1108 bei **Fejér: Cod. dipl. I. pag.** 45.

Stephans **II.** Urkunde für Trau und Spalatro 1124, **loco citato pag.** 81.

Geisa's **II.** für Spalatro 1142, **l. c. pag.** 119.

Sephans **III.** für Sebenigo 1167, **l. c. pag.** 179.

Andreas **II.** für Sebenigo 1221. **Fejér: Cod. dipl. Tom. III. vol. II. pag.** 524.

Drei Urkunden Bela's **IV.**; die erste für Trau, die zweite ebenfalls für Trau, die dritte für die adeligen Einwohner von Lesina und Brazza; alle drei Urkunden vom Jahre 1242, bei **Fejér: Cod. dipl. T. IV. vol. I. pag.** 246 u. d. f.

Bela's **IV.** für Sebenigo 1245, **l. c. pag.** 394.

Derselbe für dieselbe Stadt 1251. **Fejér: Cod. dipl. T. IV. vol. II. pag.** 97.

In Fejér nicht vorkommende Urkunden sind:

Geisa's **II.** Privilegium für Trau.

Andreas **II.** für Spalatro.

Bela's **IV.** für Sebenigo.

Karl Roberts für Sebenigo.

Ludwigs **I.** für Nona.

Die älteste Urkunde über Dalmatiens Verhältniß zu Ungern ist Kolomans Diplom für Trau. Der König sagt: „Mir und meinem „Sohne, oder meinem Nachfolger werdet ihr nicht Tribut zahlen; „den Bischof aber oder Grafen, den der Klerus und das Volk er„wählen wird, werde ich bestättigen, und werde auch den Gebrauch „des von Alters her bestimmten Gesetzes gestatten, ausgenommen, daß „von dem, was Fremde in die Stadt einführen, zwei Theile des Kö„nigs sind, der dritte aber des Grafen der Stadt, den Zehnten aber

„habe der Bischof. In eurer Stadt werde ich keinem Ungern oder „Fremden zu wohnen erlauben, ausgenommen, den euer Wille ver„langt. Wenn ich zu euch zur Krönung kommen werde, oder um mit „euch des Reichs Geschäfte zu verhandeln, soll Keinem in seiner Be„hausung Gewalt geschehen, ausgenommen, wen ihr selbst aufnehmet. „Wenn aber Jemanden meine Herrschaft lästig scheint, und er wo „anders hinziehen will, gehe er mit Weib und Kindern und Familie, „und all' dem Seinen in Sicherheit, wohin es ihm gefällig ist."

Die Könige von Ungern übten das Besatzungsrecht in den dalmatinischen Städten; die magyarischen Krieger aber konnten nicht frei schalten in der Stadt, sie waren auf gewisse Plätze beschränkt, die dem Könige von der Stadt überlassen wurden. Thomas Archidiakonus sagt ausdrücklich: Die Spalatiner gaben dem Könige Koloman den Thurm an der östlichen Ecke, und der König setzte dort einen Führer hin, mit nicht wenigen Kriegern, und er nahm in Kroatien die königlichen Tribute ein.

In Ludwigs I. Freiheitsbrief für Nona steht: Kein Herzog (Dux), Ban oder Vice-Ban kann in Nona in des Königs oder seinem Namen eine Befestigung erbauen, oder die bereits erbaute für sich oder den König begehren; sondern die Bürger von Nona sollen die Stadt und die Festungswerke selbst haben und vertheidigen.

Stephan II. bestättigte die Bewohner von Trau und Spalatro in den Freiheiten, die ihnen sein Vater Koloman verliehen hatte.

Geisa II. bestättigte ebenso die Freiheiten, die ihnen seine Vorgänger verliehen. Dieser im Allgemeinen ausgefertigten Bestättigung folgte eine zweite spezifische, welche beinahe wörtlich Kolomans Privilegium für Trau wiederholt.

Mit Kolomans Diplom gleichlautend ist Geisa's II. Privilegium für Trau wie Farlatus verſichert.

Die Freiheit, den Grafen der Stadt zu wählen, bestättigte Geisa II. sowohl denen von Spalatro als denen von Trau, und Stephan III. jenen von Sebenigo. Dasselbe Diplom Stephans III. bestättigt Andreas II. und Bela IV. und Karl Robert.

Gleichlautend ist das Diplom Andreas II. für Spalatro und das Diplom Ludwigs I. für Nona.

Die Grafen wurden auf kurze Zeit gewählt; nur von Segnia ist es bekannt, daß es Grafen Vido von Modrus, Vinodol und Weglia, sammt allen Nachkommen, für ewige Zeiten zum Podesta erwählte,

Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts wählten die Jadertiner oft angesehene Männer, die größten Herren von Ungern zu ihren **Comes**; es muß aber ein bloßer Titel und eine Art von Ehrfurchtsbezeugung gewesen sein, denn es steht öfters in den Urkunden: **Honorarius Comes Jadrae.**

Ueber die Organisation der dalmatinischen Städte ist entscheidend, was Thomas Archidiakonus vom Vorsteher der Stadt Spalatro als Augenzeuge sagt; er meldet, daß die Spalatiner einen gewissen Garganus aus Ankona zum Podesta wählten. Dieser Garganus richtete die Verwaltung der Stadt ein nach dem Beispiele der italienischen Städte, welche durch Podesta's regiert wurden. Auch sammelte er die guten alten Satzungen der Stadt, und gab neue Verordnungen, die ihm nöthig schienen, in den öffentlichen und Privatgeschäften zur Schlichtung der Prozesse, und zur Strafe der Verbrecher. Und die Richter und Advokaten handelten nach diesem Buche; und jene von Trau und Andere schrieben es ab, um unserer (Spalatro) Regierung nachzueifern. — Diese Erzählung des Thomas Archidiakonus ist äußerst bemerkenswerth. Der Erzähler ist überhaupt ein glaubwürdiger Schriftsteller und spricht hier als Augenzeuge. Gegen seine Angabe kann also keine Einwendung gemacht werden. Aus der Erzählung aber folgt, daß die dalmatinischen Städte ihre Vorsteher aus fremden Landen wählen durften, daß sie ihre Verwaltung ändern, daß sie Gesetze geben konnten, ohne des Königs Zustimmung. Daß sie endlich sich ganz nach der Form italienischer Communen einrichteten, folglich keine ungrische Verfassung hatten. — Die Städte schloßen nach ihrem Gutdünken Verträge, sowohl mit Inländern als mit Ausländern, ohne den König von Ungern zu fragen. In dem Vertrage der Spalatiner mit denen von Bracia verpflichten sich die Letzteren sogar, daß sie sich nach Spalatro ziehen, und ewig dort bleiben werden, im Falle der König von Ungern ihnen einen andern Ansiedlungsort als den gegenwärtigen anweisen wollte.

In Faro wurde der Graf durch den Bischof und die Edelleute von Giwich gewählt, doch mußte der Gewählte aus Ungern sein und vom Könige beståttigt werden.

Bela IV. erneuert den Bewohnern von Trau das Recht, ihren Grafen frei zu wählen; der König behält sich nur das Recht der Beståttigung.

Ban Stephan ließ durch die Arbenser auf dem Berge Jablanicz

eine Ansiedlung anlegen; er sagt in der Urkunde, die er deßhalb erläßt, daß er der neuen Ansiedlung dieselben Rechte verleihe, derer sich die andern Städte des Königs am Meere erfreuen. Erklärend setzt er hinzu, daß sie den Grafen zu wählen haben aus dem Reiche des Königs und seiner Getreuen, die Richter und Räthe aber aus dem Volke von Arba, welches in Jablonicz wohnt.

Karl Robert bestättigt der Stadt Jadra die Freiheiten, welche ihr von den vorigen Königen von Ungern und namentlich vom Könige Bela verliehen worden. Er erweitert noch die Rechte der Stadt; denn er gestattet, daß der Vorstand der Stadt gewählt werde, sei es aus der Stadt, sei es wo anders her.

In dem Schreiben der Stadt Jadra an die Königin Maria und ihre Mutter Elisabeth, in welchem sie ihre Unterwürfigkeit und den Eid der Treue aussprechen, werden die Vorsteher von Jadra genannt; nämlich die Rektoren, der große Rath und die Gemeinde von Jadra. In einer andern Urkunde heißt es von der Insel Pago: die Rektoren, der Rath, die Gemeinde. Wieder in einer andern Urkunde heißt es: die Rektoren, die Edelleute, der Rath und die Gemeinde von Jadra.

In den Versammlungen, welche in Jadra Statt hatten, als Ladislaus gegen König Sigmund zu Felde zog, saßen über siebenzig Mitglieder, und unter diesen der Erzbischof von Jadra und die angesehensten Geistlichen.

Die dalmatinischen Städte waren so wenig ungrisch, daß kein Unger bei ihnen wohnen durfte ohne ausdrückliche Erlaubniß der Stadt; in Jadra mußten die Ungern Mauth zahlen, wie die Fremden.

Als im Jahre 1118 Arba sich den Venetianern unterwarf, bestättigte der Doge die alten Freiheiten der Stadt, die sie unter dem Kaiser von Constantinopel und dem Könige von Ungern gehabt. Dieß setzt einen Stand voraus, der vom ungrischen verschieden ist; denn die Freiheiten, die der Kaiser von Constantinopel ihnen verliehen gehabt hatte, konnten unmöglich aus der ungrischen Verfassung entlehnt sein.

Ludwig I. im Freiheitsbriefe für Nona sagt: Kein Herzog (Dux), Ban oder Vice-Ban, der unser Vicar in den Meergegenden sein wird, kann von der Stadt Nona und den Bürgern einen Dienst oder eine Leistung begehren, außer einmal im Jahre, wenn er nach Nona kommen sollte in des Königs oder des Reichs Angelegenheiten, die Aus-

lagen für ein Mittagsmahl für dreißig Personen ohne Nachtmahl, und kein Herzog (Dux), Ban oder Vice-Ban kann die Stadt mit mehr als dreißig Personen betreten gegen den Willen der Bürger. Wenn aber wir, oder unserer Nachfolger einer in die Meergegenden kommen, und in die Stadt Nona gehen wollten, haben die Bürger uns nach ihrem Vermögen mit königlichen Ehren in den Thoren der Stadt zu empfangen, und uns die schicksamste Wohnung anzuweisen; die Uebrigen aber, die in unserem Gefolge sein werden, dürfen keine Wohnungen in der Stadt besitzen, außer um ihr Geld und mit Zustimmung der Bürger.

In der neuesten Zeit sind zwei Handschriften aufgefunden worden, die über die Organisation der königlichen Freistädte unter Sigmund helles Licht verbreiten; es sind die zwei Abschriften des Ofner Stadtrechtes; die eine ältere zwischen 1405 und 1421 verfaßte, und eine spätere 1560 verfertigte, wahrscheinlich eine Copie der eben erwähnten älteren Sammlung. Die beiden Professoren am evangelischen Lyceum zu Preßburg, Andreas Michnay und Paul Lichner, haben die ältere Handschrift mit Benützung der jüngern Copie bei Karl Friedrich Wigand, 1845, zu Preßburg herausgegeben; jeder Freund magyarischer Geschichte muß ihnen für den Fleiß, den sie hiebei aufgewendet, sowie die Umsicht und Kenntniß, die sie dabei an den Tag gelegt, dankbar sein. Jeden, der sich über die Lage der ungrischen königlichen Freistädte zu jener Zeit ausführlich belehren will, verweise ich auf das erwähnte Werk. Hier muß ich mich nur auf Andeutungen beschränken.

Der Codex umfaßt die Verwaltung der Stadt, die Rechte der Zünfte, die Criminaljustiz, die Civilgerichtsbarkeit, polizeiliche Anordnungen, Handelsverfügungen, kurz, die ganze Organisation der Stadt; und es gibt gar keinen Grund, zu vermuthen, daß die anderen Städte eine wesentlich verschiedene Einrichtung gehabt haben. Denn der Ursprung der Städte war einer und derselbe, und die Ursachen, die in Ofen diese Einrichtungen hervorriefen, bestanden für alle andern Städte.

Zuerst tritt hervor, daß das Ofner Stadtrecht, insofern von der Justiz und Polizeieinrichtungen die Rede ist, viel Aehnlichkeit mit den Einrichtungen der deutschen Städte hat, namentlich ist die Einwirkung des Magdeburger Stadtrechtes sichtbar. Ob es nach Ofen in Form einer von Amtswegen erbetenen und zugeschickten Rechtsbelehrung ver-

pflanzt wurde, oder ob es blos wegen seiner Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit Ansehen und Geltung erhalten hat, läßt sich vor der Hand nicht ausmitteln. So viel stellt sich aber heraus, daß die Städte ein anderes Civil- und Criminalrecht hatten, als das übrige Ungern; es war eines der Isolirungsmittel, durch welche die Städte ihre Nationalität zu wahren suchten, und wobei sie von den Königen unterstützt, begünstigt wurden, da die arpádischen Könige die Einwanderer gegen das Aufbrausen der Nation, Sigmund aber die Städte gegen die Oligarchen benützte.

Dieses Isoliren, dieses eifersüchtige Wachen, daß die deutsche Nationalität die Oberhand behalte, tritt im Großen wie im Kleinen hervor. Wir wollen zwei Beispiele anführen. Die Stadt wählte alle Jahre um St. Georgstag den Stadtrichter, Stadtschreiber und zwölf Rathsherren. Es heißt aber ausdrücklich vom Stadtrichter: „daß „derselbig Richter von deutscher Art sey von allen seinen Geschlächt" (Seite 38), und wieder: „der soll sein ein deutscher Man von allen „seinen vier annen." Vom Stadtschreiber wird gesagt: „der selbig „soll sein von deutscher Art und gepurdt von allen seinem gesläcthe" (S. 39). Ueber die Rathsherren wird gesagt: „Von alter gewonhait, „und von alten Rechten süllen dy Deutschen zehen man, und dy Un„geren zwen zu dem rat erkiesen, dy dem richter helffen das recht „zu pesitzen und aus sprechen." Vom Geltrichter steht (S. 40): „Der „vor geschrieben pestettigt stat richter hat zu setzen und zu erkiesen „nach seinem Willen ainen aus den ratmannen, oder aus den ge„sworen purgeren zu ainem geltrichter, der aus deutscher Art sey." — Wenn der Richter, der Stadtschreiber und die Rathsherren nach Jahresumlauf am St. Georgstag ihre Stellen in die Hände der Gemeinde zurücklegten, mußten sie sich hiebei eigens vorgeschriebener Worte bedienen, aber zuerst in „deutscher Zunge" und darnach in „ungerischer Zunge". Auch in dem Eide, den die Neuerwählten schwuren, stehen die Deutschen vor den Ungern; die Einleitung des Eides lautet: „Ich „swer ain ayd, got dem almechtigen, und unserem gnedigen herren „dem kunig N., kunig zu Ungeren, unser gnedigen frawn der kunigin „N. zu Vngeren, und der heiligen kron zu Ungeren und allen yren „trewen lantherren, und der stat zu Ofen Deütschen und Ungeren" u. s. w. (S. 47).

Das zweite Beispiel, welches wir anführen, ist aus der Verord-

nung für eine untergeordnete Klasse der Stadtbewohner: die Fragnerinnen. Auch hier liegt das Streben am Tage, der deutschen Nationalität das Uebergewicht zu sichern. Ich lasse einen Theil des Paragraphes folgen, weil er, auch abgesehen von der Nationalitätsfrage als Curiosum nicht ohne Interesse sein dürfte. „Von der Frag„nerin rechtenn. Hernach volget dy ordnung und dy gesetz der frag„nerin wo sy sitzen und wes sy sich in yrem handel halten sullen. „So ist zu mergken des ersten von den fragnerin dy man dy obserin „nennet, der süllen sein in der zal newn, der süllen sein das zway„tail Deutsch, das drit Ungeren. Jr sitz soll sein vor den „Apotekeren, und soll sich anheben an dem egkhaus der Apoteken zur „Unser Frawn gelegen, untz vorher Conrat Gubelwein haus; und „süllen mügen verkauffen dise nach geschriben ding: öpfel, pyeren, „cherschen, weichsel, erdper, grüen arbais, pan und ziseren, pfeden, „und erdöpfel, kurbis, und gruen mandelkeren, krihen, pfläwmen und „slehen, pfersach, gruen nuss und allerley gruen obs; sunder weinper „sullen sy nicht verkauffen, untz es in der laubt wirt von dem richter „und dem rat. Sy mugen auch winterzeit krambitper und allerlay „dür obs fayll habenn."

„Item dy fragnerin dy das gemüess verkauffen dy sullen auch „sein an der zal newn, zwaytail Deutsch, und der drit Un„geren. Jr sitz soll sein vor den Apotekeren für pass hinab an zu „heben fur herren Paul Hasen hawss, untz fur herr Rigo Rechperger „haus; und süllen mügen türren verkaufen dyse nach geschribne ding: „dürr arbais, pan, linsen, gersten, hanif, magen, haberprein, gersten„prein, dingkelprein, fenichelprein, hirs, zyren, dürr aslach, dürr knob„lauch, und allerlay gemüess der geleichen."

So geht die Verordnung fort für „dy fragnerin dy man nennet „dy keserin, dy hunerin, dy salzerin," immer sind es neun, wovon „zwaytayl deutsch und das drittail Ungerisch." „Dy frag„nerin dy man nennet dy kreuterin der süllen sein an der zal sechs „zwaytayl Deutsch, und das drittail Ungerisch." Eben so ist es verordnet für die „sechs fragnerin unter dem perg pey sand Peters „kirchen;" „item unter dem perg am Tzeisselpüchel, es sassen deren „je sechs, der süllen sein zwaytail Deütsch, und das drittail Ungeren." — „Item vor Sambstager tör zwischen den zwayen törren sullen sitzen „drey fragnerin, zwo Deütsche und ein Ungerin. Dy süllen noch in

„turren nicht anders fayl haben, den slecht obs; sunder weinper und „pfersach, süllen sy nicht türren fayl haben, unz es in erlaubt wirt „von dem richter und dem rat."

Weiter konnte man das Streben, die Superiorität des Germanismus aufrecht zu erhalten, wohl schwerlich treiben. —

Die Verwaltung der Stadt war bei dem Stadtrichter — der Gewählte mußte dem Könige zur Bestättigung angezeigt werden — dem Stadtschreiber, Geltrichter, zwölf Rathsherren. Aus jedem Handwerke wurden „zwen der eltisten, vernunftigsten und pestentigisten man" beeidet, damit sich der Rath ihrer bedienen könne im Nothfalle. Ferner gab es einen Marktrichter, in einzelnen Theilen der Stadt waren beeidete Bürger — bei St. Peter zwei, am Zeisselpüchel einer — die auf Ordnung hielten. Jetzt würde man sagen: Distriktspolizei-Commissär. — Ferner hatte jede Zunft ihren Zechmeister. Auch gab es einen „Mistgrafen", er mußte wahrscheinlich für die Reinlichkeit der Stadt sorgen.

Wie man das Bürgerrecht erhielt? „Welich frömbt Man sich in „dy Stadt Ofen zihen und daselbs purger recht gewinnen wil, der „sol sein eines gueten des wol geleut geerbter man. Hat er des „erbes nicht, so soll er setzen purgen dass er das selbig iar und albeg „fürpass losung geben, und mit der Stadt leiden wil übel und guet" (S. 61). Merkwürdig ist hiebei der Zusatz: „Auch soll kain prueder„schaft, noch kain verpintnüss, noch haimlich pöß Sammung zwischen „halten werden, sunder aus genommen zu gotsdinst."

Die Verordnungen über Handel und Wandel sind zahlreich, wir übergehen sie aber hier, da dem vorliegenden Buche eine eigene Abhandlung über den Handel Ungerns beigeschlossen ist.

Das Ganze kurz zusammengefaßt gibt folgendes Bild einer königlichen Freistadt unter Sigmund: Das Städtewesen ist dem Magyarismus fremd, die Städte — deutschen Ursprungs — haben ein eigenes, dem deutschen, besonders dem Magdeburger Rechte, nachgebildetes Stadtrecht, sie haben die Civil- und Criminaljurisdiktion, die Appellation geht vom Urtheile des Stadtrichters nicht an den obersten Landesrichter (Judex Curiae), sondern an den Tavernicus (Tárnok Mester, Oberstschatzmeister) und den König. Die Polizeieinrichtungen sind, nach den damaligen Begriffen, gut. Die Städte sind bemüht, ihre deutsche Nationalität zu wahren, und beschränken die magyarischen

Bürger, so gut sie können. Die Städte erkennen nur den König und die Königin als Gebieter, schwören aber auch der heiligen Krone Ungerns den Eid der Treue. — Der König schützt die Städte gegen die Oligarchen, behandelt sie aber in Geldangelegenheiten wie sein Eigenthum. Die Städte erscheinen auf dem Reichstage, von Sigmund angefangen, aber es läßt sich nicht nachweisen, daß alle zu jedem Reichstag berufen worden. Dieß bildete sich später aus.

Die königlichen Freistädte zur Zeit Sigmunds waren: Ofen, Kaschau, Preßburg, Tirnau, Oedenburg, Bartfeld, Eperieß. —

Ungerns Handel und Industrie
im Mittelalter.

---

§. 1.
Lage des europäischen Binnenhandels.

Im Mittelalter hatte der europäische Binnenhandel drei Hauptgebiete: das westliche, das mittlere, das östliche.

Das westliche umfaßte das lombardische Italien, den größern Theil der Niederlande, das mittägliche und nördliche Frankreich. Das mittlere Gebiet war Deutschland; der Rhein die Hauptstraße. Mit diesem mittlern Gebiete kamen die Ungern in mancherlei Berührung. Hier kann nur vom östlichen die Rede sein, auf welchem Ungern liegt.

Das östliche Hauptgebiet des innern europäischen Handels war das Stromgebiet der Donau mit jenen deutschen Städten, die vorzugsweise auf diesen Handel einwirken, und jene Querstraße, die aus dem Norden kommend, durch Ungern nach Wien gerichtet, hier die Donau durchschnitt, und sich bis Venedig ausdehnte. Die äußersten Enden des östlichen Handelsgebietes sind also in Deutschland Wien, Regensburg, Prag und Breslau auf der einen, Constantinopel auf der andern Seite. Der nordische Handel, diese Linie durchkreuzend, ging von Danzig und Kiov aus und endete in Venedig.

Der von Constantinopel ausgehende Handel längs der Donau tritt schon im Anfange des 6. Jahrhunderts hervor, als Theodorich

das große ostgothische Reich gründete. Im 7. und 8. Jahrhunderte waren die Avaren Vermittler des Handels zwischen Constantinopel und Deutschland. Nach dem Falle der Avarenherrschaft ging der Zwischenhandel auf die Sieger, die Bulgaren, über. Unterbrochen wurde der Handel, als die Magyaren am Ende des 9. Jahrhunderts Ungern eroberten; beinahe das ganze 10. Jahrhundert über stockte der Handel, und dieß allein hätte hingereicht, nach der Schlacht am Lech den Untergang der geschwächten magyarischen Nation herbeizuführen, — man würde sie vertilgt haben, um den Handel zu befreien, — hätte Herzog Geisa nicht die Christianisirung der Magyaren begonnen und König Stephan der Heilige den Sieg des Christianismus und der Civilisation vollendet.

Schon unter Stephan dem Heiligen finden sich Spuren des erneuerten Handels; er hatte Mauth- und Markt-Vorschriften erlassen, die leider verloren gegangen sind. Zu Constantinopel gründete er eine Kirche für Ungern, sowohl für jene, die nach Jerusalem pilgerten, als auch für die, so in Constantinopel Handel trieben. Bald aber verschwindet die Spur der in Constantinopel Handel treibenden Magyaren, mit den Kreuzzügen erscheinen deutsche Kaufleute in Constantinopel und bemächtigen sich des Handels; in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatten die Deutschen eine Kirche zu Constantinopel, von ungrischen Handelsleuten ist keine Rede mehr.

In Bezug auf Ungern zerfallen die Handelsgegenstände dieses Gebietes in dreierlei Hauptrubriken, nämlich: Waaren, die aus Constantinopel nach Ungern und Deutschland gebracht wurden; Waaren, die aus Deutschland nach Ungern und Constantinopel gingen; ungrische Erzeugnisse, Gegenstand des Handels in beiden Richtungen.

Aus Constantinopel kamen zweierlei Waaren: asiatische, welche urkundlich indische Waaren genannt werden, und griechische; die Waaren sind: Pfeffer, Galgand-Wurzel, Ingwer, Gewürznelken, Muskatnüsse, Reisblume (Cymeins), Safran, Lorbeerblätter, Seidenzeuge, Purpurstoffe, Priestergewänder; aus Deutschland kamen Tuch, Leinwand, Leder, Waffen, Geschirr, Glas, Mühlensteine, Bier und Meth. Ungern tauschte diese Waaren ein gegen Schlachtvieh, Häute, Pelze, Wachs, Wolle, Wein, Hopfen, Getreide, Kupfer.

Regensburg, bis in das 12. Jahrhundert die volkreichste Stadt Deutschlands, hatte anfangs in diesem Handel das Uebergewicht;

später erhob sich Wien, wozu dessen geographische Lage vorzugsweise beitrug.

Die Wiener erwirkten sich einen landesherrlichen Freibrief, kraft dessen kein Ausländer Wien vorbei unmittelbar nach Ungern handeln durfte. Ueberdieß mußte er seine Waaren einem Wiener Bürger verkaufen, und durfte nicht länger als zwei Monate in Wien verweilen.

Die Regensburger, um sich dieser Maßregel zu entziehen, errichteten Handelshäuser in Wien, und handelten durch dieselben nach Ungern. Der Handel der Wiener mit Ungern blieb dennoch stark. Zuletzt fügte es sich so, daß die Wiener mehr mit Constantinopel und Ungern handelten, die Regensburger hingegen dieselben Handelsgegenstände in das Innere von Deutschland, an den Rhein u. s. w. absetzten.

Die zweite Hauptrichtung dieses Handelsgebietes ging vom Norden nach dem Süden, von Danzig und Kiov bis nach Venedig, wie schon gesagt worden. — Da die Weichsel ihrer heftigen Strömung wegen gegen den Strom schwer zu befahren war, ging von Danzig das Meiste auf der Achse über Thorn, Vladislav an der Weichsel, Gnesen, Posen, Breslau, das Fürstenthum Jägerndorf, über die Jablunka und Kubin nach Trentschin an der Wag; hier geschah der Umtausch der Waaren mit Wien und Ungern, weil sich das Kaufmannsgut auf der Wag leicht in die Donau und von da stromauf- und abwärts verführen ließ. Es ist dieß der Straßenzug, auf welchem im Alterthume der Bernstein nach Italien, Griechenland, Asien kam. Eine andere Straße ging über Krakau nach Trentschin. Die Straße von Kiov lief durch Galizien; es läßt sich nicht mit Bestimmtheit ausmitteln, ob hiebei Lemberg berührt wurde. Die Ausmündung des Kiover Handelszuges war ebenfalls Trentschin; Hauptgegenstand des Handels: Pelzereien oder wie man jetzt sagt Pelzwerk. Großentheils Transito-Handel.

Nach dem Falle der christlichen Besitzungen in Asien hatte sich der morgenländische Handel von Constantinopel ab und nach Venedig gewendet, hiedurch wurde der Verkehr zwischen Wien und Venedig lebhafter als früher; er wurde von Wien aus vorzugsweise durch ungrische Erzeugnisse betrieben; die Straße lief über Graz, Laibach, Krain.

In Bezug auf Ungern erschienen im östlichen Handelsgebiete noch zwei Städte bedeutend, Prag und Breslau; diese beiden Städte gehörten ihrer Lage nach zu dem Handelsgebiete der großen deutschen

Hansa. Sie vermittelten das Handelsgeschäft zwischen der Donau, dem nördlichen Deutschland und dem skandinavischen Norden. Die Breslauer und Prager handelten mit dem ganzen europäischen Osten und Nordosten, Griechenland, Ungern, Polen, Rußland und Preußen. Mit Ungern bestand der Handel in Kupfer und andern Metallen; dagegen tauschten sie wollene Tücher aus Schlesien und der Lausitz und sogenannte Hörinbälge (Decken von Pferdehaaren). — Der meiste Umsatz geschah zu Preßburg und Ofen. Die Breslauer hatten den Vortheil über die Prager, daß sie die Waaren größtentheils zu Wasser führen konnten; nämlich auf der Donau bis an die March, auf der March bis nach Olmütz, von da nur eine kleine Strecke auf der Achse bis hin, wo die Oder schiffbar wurde. Der Handel der Breslauer mit Constantinopel ging ebenfalls durch Ungern; selbst dann handelte Breslau noch mit Constantinopel, als schon Venedig, wie oben bemerkt worden, sich des asiatischen Handels vorzugsweise bemächtigt hatte. Ein Hauptgegenstand dieses Handels war Alaun und Gewürze; noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts bezogen die Breslauer Pfeffer über Ofen, dieser konnte auf diesem Wege nur über Constantinopel kommen.

Urkundlich heißt es im Jahre 1438: 40 Zentner, 38 Pfund Pipper, Ofner Gewichts, die machen allhier (in Breslau) 342 Lapis, kosten zu Ofen ersten Kaufes 1808 fl. Ferner: George Zebrecht hat noch ein Faß Pipper liegen zu Olmütz, schätzen wir sieben Zentner Ofner Gewichts. — Es ist natürlich, daß sie auf demselben Wege auch andere griechische Waaren bezogen: Safran, Rosinen, Reis, Mandeln, Feigen. Als der Handel sich nach und nach von Constantinopel ganz wegzog und nach Venedig wendete, hob sich auch Ragusa's Handel mit Ungern.

Der Weg ging durch Bosnien an die Donau, er wurde mit Karawanen betrieben; die Ragusaner erwirkten sich von den Türken Schutzbriefe für Geld.

§. 2.

Ungerns Verhältnisse zum östlichen europäischen Binnenhandel.

Geschichtlicher Ueberblick des ungrischen Handels.

Das erste Erscheinen der Magyaren war dem Handel störend, sie warfen sich zwischen Deutschland und das griechische Kaiserthum; bemächtigten sich beider Donau-Ufer in einer langen Strecke des

Flußlaufes, von Mölk nämlich bis Belgrad, und sperrten den Handel. So blieb es beinahe 100 Jahre, bis Geisa die Christianisirung der Magyaren begann. Unter Stephan dem Heiligen war der Handel mit Constantinopel schon wieder im Zuge; aber eigentlichen Aufschwung nahm der ungrische Handel erst während der Kreuzzüge; es war dieß keineswegs ein spezieller Fall in Bezug auf Ungern, sondern die Folge des belebtesten Handels von ganz Europa.

Gleichzeitig mit diesen erhöhenden Ursachen der Handelsthätigkeit trat auch ein zweites Ereigniß bedeutsam für Ungern hervor: die Eroberung Dalmatiens durch König Koloman. Dalmatien hat viele Seehäfen, die dalmatinischen Städte waren betriebsam; aber die Frucht der Eroberung war nicht so groß, als dem ersten Anscheine nach zu erwarten; denn wegen der vortheilhaften Handelslage Dalmatiens trachteten auch die Venetianer nach dem Besitze des Landes, und so entspann sich der Krieg zwischen Ungern und Venedig, der, über 200 Jahre mit wechselndem Glück und zeitweiligen Unterbrechungen geführt, weder den Ungern noch den Venetianern gestattete, des Besitzes von Dalmatien froh zu werden. Der Unterschied war nur, daß den Venetianern Gewinn hieß, wenn in Dalmatien kein Handel war; denn so war keine Rivalität mit dem venetianischen Handel, es war ein negativer Gewinn, da hingegen die Ungern nur vom positiven Handel Dalmatiens hätten Gewinn haben können. Dieß trat unter Ludwigs I. Regierung am Lebhaftesten hervor. Er besiegte die Venetianer, war Herr von Neapel und Polen, das baltische Meer und das adriatische verbanden seine Staaten, im mittelländischen Meere nannte er die neapolitanischen Häfen sein, Ragusa war unter ungrischem Schutze, Bosnien war ihm befreundet, und es gibt keine geradere Handelsstrecke, als jene von Ragusa durch Bosnien an die Donau. Der Handel brachte Geld, und es ist erstaunlich, welche Masse von Geld damals in Ludwigs Ländern war; man sehe nur, was die Chronisten von Ludwigs Mutter Elisabeth erzählen, als sie in Italien war.

Bald aber schwand diese Herrlichkeit; Sigmund verlor Dalmatien und Constantinopel fiel in die Hände der Türken; der östliche Handel war in der Macht der Venetianer, der Lauf der Donau brachte keinen Vortheil mehr. Mathias Corvinus, mit Adlerblick alle Verhältnisse überschauend, trachtete nun, die innere Betriebsamkeit zu beleben; er ließ Handwerker in's Reich berufen, besonders solche, deren Gewerbe in Ungern noch nicht bestanden; aber mit seinem Tode verfiel Alles.

Den Todesstoß hätte der ungrische Handel unter Ludwig II. erhalten — auch ohne die Schlacht von Mohács — durch die Geldverordnungen, die damals erlassen wurden; das schlechte Geld, welches Ludwig prägen ließ, sowie die verkehrten Maßregeln der Reichstage hätten einen Staatsbankerot herbeiführen müssen.

Ueber das Geld im Verhältnisse zum ungrischen Handel wird in einem späteren Paragraphen die Rede sein.

Es ist nun die Frage: Was ist in Ungern insbesondere veranlaßt worden in Bezug auf den Handel mit dem Auslande? Was bestand in Bezug auf den Handel im Innern des Reiches?

In den ersten drei Jahrhunderten, unter der ganzen Zeit der arpádischen Dynastie, finden sich sehr wenig Gesetze, die auf den Handel Bezug haben. Das Corpus Juris enthält unter Ladislaw dem Heiligen nur fünf Gesetze, nämlich: Dekret 2, Kapitel 7 und 15 bis 18, und unter Koloman drei Gesetze, nämlich: Dekret 1, Kapitel 33 und 34, und Dekret 2, Kapitel 13, die sich auf den Handel beziehen; es sind also von 23 arpádischen Königen nur zwei, die sich mit dem Handel beschäftigten. Der unermüdliche Martin Georg Kovachich hat in seinen Vestigiis Comitiorum im ersten Supplement-Bande die Zahl dieser Könige durch Andreas III. vermehrt, dessen Dekret vom Jahre 1298 er mittheilt, und in welchem einige den Handel betreffende Gesetze enthalten sind. Es sind deren fünf, nämlich Artikel 25 und 31 — 34, in Allem also geben dreihundert Jahre das Resultat, daß nur drei Könige dreizehn Gesetze über den Handel erlassen haben. Dieß ist offenbar zu wenig, um hierüber einen eigenen Abschnitt zu liefern; ich halte es also am Gerathensten, die Gesetze der arpádischen Könige, und jener aus der sogenannten vermischten Periode unter Einen Gesichtspunkt zusammen zu fassen und sie nach Hauptrubriken abzutheilen; so wird sich das Handelssystem der Könige, — wenn sie doch wirklich eines hatten, — in seiner ganzen Ausdehnung und Mangelhaftigkeit am Leichtesten überschauen lassen.

§. 3.

Dreißigst-Abgabe.

Zu allen Zeiten und in allen Ländern erhob die Regierung eine gewisse Summe Geldes von den Handelsgegenständen, die von Ausländern in das Land, von Inländern aus dem Lande geführt wurden. So geschah es auch in Ungern.

Die ältesten Verordnungen über die Dreißigst-Abgabe sind leider verloren gegangen, und die vorhandenen sind unvollständig; aus der Zusammenstellung derselben ergibt sich folgendes Bild des Dreißigstwesens in Ungern:

Die Dreißigst-Abgabe bei der Aus- und Einfuhr von Waaren bestand im dreißigsten Theil der Waare oder des Geldwerthes derselben; dafür waren die Kaufleute, welche den Dreißigst entrichtet hatten, von allem Tribut im Lande frei. Dieser aber — der Dreißigst nämlich — wurde nur von jenen Landesgegenständen abgenommen, die in's Ausland gingen; von Gegenständen unter einem Gulden Werth wurde kein Dreißigst bezahlt. Uebrigens hielten die Ungern fest darauf, daß der Dreißigst nach altem Brauche abgenommen werde. Das Gesetz beruft sich ausdrücklich auf die Verordnungen Ludwigs, Sigmunds, Albrechts. Aus verschiedenen Quellen ergibt sich aber auch einiges Spezielle über den Dreißigst-Tarif.

Bei den Zollämtern von Raab, Libda und Tuczegru (?) wurden von der Tonne Wein zehn Silberpfennige bezahlt; davon gehörten acht dem Könige, zwei dem Grafen. Zu Gran nahm das Kapitel eine Mark von einem Ballen, enthaltend 40 Stück gefärbtes Tuch; zu Nagy Mihály entrichtete ein mit Salz befrachteter Wagen 4 Klötze Salz, jedes leere Fuhrwerk 4 Pfennige Wiener-Währung, große Fruchtwägen einen halben Ferting; die Tonne Wein ein Pfund, jedes Stück Hornvieh oder Pferd, so zu Markt getrieben wurde, einen Wiener-Pfennig. An der Mauth zu Ujfalu, dem Demetrius de Raska gehörig, wurde für jede Seele (Knecht oder Magd) ein Solidus entrichtet, für jeden Wagen ein Prager Groschen, Kaufleute entrichteten für jeden Ballen, Kiste, Faß, Bund, einen Prager Groschen.

In Gran entrichteten die Verkäufer von Knechten und Mägden 40 gewöhnliche Denare. Ebendaselbst wurden von 1000 Hasenbälgen fünf Pfund bezahlt, von jedem Ochsen, der nicht im Handel ist (folglich der zum Schlachten oder zur Landwirthschaft gekauft wurde), mußte der Käufer einen Frisaticus zahlen, vom Zentner Kupfer zwei Frisaticos, vom Zentner Blei einen Frisaticus, vom Zentner Wachs, welcher 220 Mark schwer, 20 Frisaticos oder vier Pfund.

Die Manipulation bei der Verzollung der Waaren war folgende:

In jeder Stadt, Markt oder freien Ort wählten der Richter und die Bürger zwei taugliche beeidete Bürger aus dem Orte selbst, die alle zu verpackende Ballen, Fässer u. s. w. besichtigen und bei der

Verpackung gegenwärtig sein mußten; ohne ihr Beisein durfte kein Ballen geschlossen werden; die beiden Bürger mußten ihr Siegel beidrucken, geschah dieß nicht, verfiel der Ballen dem königlichen Fiscus. Gelangte aber ein ordentlich gesiegelter Ballen zum Dreißigst, konnte und durfte ihn der Dreißiger frei passiren lassen, er durfte ihn aber auch visitiren, jedoch mit gewissen Beschränkungen. War der Wagen ein schwerer Frachtwagen, welche Masa (Mázsa?) heißen, so mußte der Dreißiger eine Mark Goldes oder 60 Gulden, oder soviel betragendes Geld, wenn der Frachtwagen ein mittlerer oder kleiner war, die Hälfte der erwähnten Summe auf die Deichsel des Wagens aufzählen, dann durfte er die Ballen und Waaren visitiren. Wenn sich nichts Dreißigstwidriges vorfand, verlor der Dreißiger das aufgezählte Geld, es fiel dem Herrn der Waaren heim. Fand sich hingegen etwas Dreißigstwidriges, so nahm der Dreißiger nicht nur den verbotenen Gegenstand, sondern Alles in Beschlag, was sich auf dem Wagen vorfand.

Unter Mathias Corvinus erschien eine eigene Verordnung über die Art, wie die Dreißiger die Abgaben einfordern sollen, sie ist aber leider verloren gegangen.

Die Orte, wo von alter Zeit her der Dreißigst aufgenommen wurde, waren folgende:

Aroa, Hauptdreißigst-Amt. Trentschin, Hauptdreißigst-Amt. Die Filialen von Trentschin waren: Szakolcza, Lewencz, Belus, Bésztercze, Solna, Ujhel, Tyrnau, Verbó.

Preßburg, Hauptdreißigst-Amt. Filialen hiezu: Oroszvár, Jarendorf, Neusiedl, Szarans, Malaczka, Schützen, Geyren, Stauffa (Stampfen), Szenitz.

Oedenburg, Hauptdreißigst-Amt. Filialen: Rust, Traffendorf, St. Márton.

Kaschau, Hauptdreißigst-Amt. Filialen: Leutschau, Bartfeld, Käsmark, Lublau, Stropko, Homonna.

Steinamanger statt Kösek, Hauptdreißigst-Amt. Filialen: Binkafeld, Radevalva, Hidegkut, Ráczkanisa, Vincze, Krapina, Stubicza, Starisnyák, Topozka, Koszthainyza.

Belgrad, Hauptdreißigst-Amt. Filialen: Kelpen, Sábácz, Archy, Barich, Szent-Demeter, Rácha, Pothos, Apriocz, Ujvár.

Temesvár, Hauptdreißigst-Amt. Filiale: Karansebes.

Von Slavonien und Kroatien sind nur die Hauptdreißigst-Aemter angegeben, nämlich: Agram, Nedelize, Varasdin, Murazombath.

Nach dem Verluste von Belgrad wurde das Dreißigst-Amt von Belgrad und Salankemen nach Peterwardein versetzt. Im Verlaufe dieses Paragraphes werden im Verzeichnisse der Dreißigst-Abgaben noch einige Orte genannt, aber es ist hiebei die Schwierigkeit, zu bestimmen, ob selbe Dreißigst-Aemter oder Mauthen waren. Ich glaube das Letztere.

Diese Versetzung des Belgrader Dreißigst-Amtes ist die einzige Veränderung, welche in der Lage der Dreißigst-Aemter in Ungern Platz gegriffen hat; die Gesetzgebung war vielmehr bemüht, die alten Dreißigst-Aemter aufrecht zu erhalten, und wollte keine neuen aufkommen lassen. Im Laufe der Zeiten hatten sich nämlich Dreißiger das Recht angemaßt, Dreißigst-Aemter eigenmächtig zu errichten; an andern Orten hatten die Könige welche errichtet, um dadurch ihr Einkommen zu erhöhen, oder auch, um durch Verpfändung der Dreißigst-Aemter Geld für augenblickliche Bedürfnisse zu erhalten. Alle diese Dreißigst-Aemter sollten nun unter Wladislaw II. und Ludwig II. mit Einemmal aufgehoben werden. Aber das Uebergewicht der Oligarchie wußte auch hierin den eigenen Vortheil zu bewahren; drei neue Dreißigst-Aemter zu Ofen, Stuhlweissenburg und Bathey wurden von der Aufhebung ausgenommen und festgesetzt, daß sie erst dann abzuschaffen seien, wenn der König alle Dreißigst-Aemter werde eingelöst haben, die jetzt (im Augenblicke, als das Gesetz gegeben wurde) bei dem Palatin in Pfand waren.

Es ist ungewiß, ob diese drei neuen Dreißigst-Aemter dem Palatin auch verpfändet waren, oder ob sie aufrecht erhalten wurden, um durch den Ertrag derselben die verpfändeten Dreißigst-Aemter auszulösen. Aber nicht der Palatin allein, auch andere Große des Reichs hatten Dreißigst-Aemter in Pfand. An die Auslösung wurde öfters gedacht; so erhielten die Gebrüder Johann und Georg Zápolya zur Auslösung der ihnen verpfändeten Dreißigst-Aemter und königlichen Freistädte die Güter des Herzogs Lorenz. — Die Einkünfte des Königs, die er von den Dreißigst-Aemtern bezog, mußten durch derlei Verpfändungen viel leiden. Zur Zeit des Königs Mathias Corvinus trug das Dreißigst- und Zollwesen beiläufig 100,000 Dukaten. Wieviel jedes Dreißigst-Amt einzeln abwarf, läßt sich nicht ausmitteln, nur von einigen wenigen Dreißigst-Aemtern ist der Ertrag aufge-

zeichnet: Ofen und Stuhlweissenburg 16,000 fl., Preßburg 6000 fl., Kaschau 800 fl. Die slavonischen Dreißigst-Aemter 4000 fl. Ein für jene Zeit namhafter Ertrag, welcher zugleich ausweist, daß in Ungern der stärkste Handel im Innern des Reiches zu Ofen und Stuhlweissenburg statthatte.

So wie in allen Ländern gab es auch in Ungern Klagen gegen die Uebergriffe der Dreißiger. Sie forderten die Abgaben an Orten, wo kein Dreißigst-Amt bestand, errichteten eigenmächtig Dreißigst-Aemter, forderten den Dreißigst von Gegenständen, die durch ihre Unbedeutendheit vom Dreißigst ausgenommen waren. Dies Alles wurde ihnen streng untersagt; es erschien — wie schon erwähnt — eine Vorschrift über die Art, den Dreißigst zu erheben. Leider ist diese Vorschrift nicht aufzufinden.

Das Gesetz hat namentlich eine Art Excesse der Dreißiger aufgezeichnet, sammt der Art, wie sich der Bedrückte hiebei zu benehmen hat. Es heißt: Edelleute, Priester und Mönche sind von Allem, was sie zu ihrem eigenen Gebrauche führen lassen, von jeder Dreißigst-Abgabe oder Mauth frei. Wird irgend Einer hierin belästigt, muß er bei dem Eigenthümer des Dreißigst-Amtes klagen; dieser muß dem Kläger das Gezahlte doppelt verschaffen. Thut er es nicht, straft ihn der Graf in zwei Mark, deren eine dem Grafen, die andere dem Kläger heimfällt. Wird der Dreißiger beim Könige verklagt, zahlt er das unrecht Abgenommene doppelt, die Unkosten des Klägers, und außerdem straft ihn der König scharf. — Zum Schutze der Dreißiger ist beigefügt: „Ist die Klage ungegründet, zahlt der Kläger zwei „Mark Strafe." Merkwürdig ist aber, daß gegen ungerechte Dreißiger eine Art Selbsthülfe erlaubt war; das Gesetz sagt: „Wenn ein „Dreißiger am unerlaubten Orte eine Abgabe eintreibt, und dabei in „seinem Eigenthume, oder an seiner Person Schaden leidet, muß er „dieß als Strafe dulden."

Die Dreißiger waren häufig Ausländer. Die Opposition, welche sich gegen die letztern unter der Periode der Arpáden und der Könige aus verschiedenen Herrscherhäusern äußerte, sprach sich auch gegen die Dreißiger aus. Zuerst hieß es: Dreißigst-Aemter dürfen nur an Ungern verpachtet werden, später aber wurde verboten, Ausländer als Einnehmer anzustellen.

§. 4.

Mauthen.

In der Darstellung dessen, was über die Mauthen in Ungern durch Gesetze oder königliche Diplome verordnet worden, liegt eine wesentliche Schwierigkeit darin, daß häufig die Verordnungen „de Tributo“ lauten, daß also der Zweifel entsteht, ob von Mauthen oder vom Dreißigst die Rede ist. Ich habe gesucht, mich nach dem Sinne der Gesetze und Urkunden zu richten, wage aber nicht, mit Zuversicht zu behaupten, daß ich überall das Rechte getroffen habe, werde also für jede belehrende Zurechtweisung dankbar sein. Bei vielen Forschungen ist schon der Versuch, Wahrheit zu finden, freundlicher Rücksicht würdig.

Es bestanden über die Art, die Mauth abzunehmen, alte Verordnungen, namentlich beruft sich Mathias Corvinus auf eine alte Verordnung, aber sie ist verloren gegangen. Befreit von der Mauth war Jeder, der keine Last trug. Jeder Fremde, der mit seiner Habe in das Reich zog, um daselbst zu wohnen. Jeder Bauer, der von einem Herrn zum andern wanderte. Prälaten, Barone und Edelleute zahlten nichts für die Lebensmittel, die sie durch wen immer führen ließen. Die Städte Ofen, Kaschau, Preßburg, Tyrnau, Oedenburg, Bartfeld, Eperies und Pesth. Die Bewohner der Bergstädte, sowohl die in den Städten, als auch in den Bergen wohnenden, zahlten keine Mauth von Allem, was zu ihrer Nothdurft gehörte. Minder bedeutende Edelleute (nobiles obscuriores) mußten bei den Mauthen sich durch ein Zeugniß des Vicegespans oder Stuhlrichters ihres Komitates über ihren Adel ausweisen, um von der Mauth frei zu sein.

Ein Gesetz stellt sogar die Mauthen für alle Inländer ab; dieses Gesetz muß aber einen andern Sinn gehabt haben, als der buchstäbliche Inhalt ist; denn es ist im Widerspruche mit der Mauthregulation, von welcher später die Rede sein wird. Wie aber ist das vorliegende Gesetz zu verstehen? Ist es blos die Bestättigung der schon bestehenden Mauthfreiheiten einiger Individuen? Wer vermag dieß zu entscheiden?

Die Mauthner begingen Unfug in zweierlei Weise: Erstens durch unerlaubte Mauthabnahme; zweitens durch die Abnahme der Mauthgebühr an unerlaubten Orten. Gegen beides eiferten die Gesetze.

Sigmund sah sich genöthigt, im Jahre 1416 den Mauthnern des Martinsberges zu verbieten, von Hühnern, Eiern, Käse, Butter, Gemüs und andern Lebensmitteln eine Abgabe zu fordern, „da es zu keiner „Zeit gebräuchlich gewesen, von Lebensmitteln Mauth zu fordern.“

Ueber die Abstellung unerlaubter Mauthen gibt es mehrere Verordnungen:

Andreas III. stellte alle Mauthen ab, die seit Ladislaus waren eingeführt worden; wer aber dennoch bei solchen abgestellten Mauthen dem Reisenden etwas abnahm, verfiel in den Kirchenbann, das Gut aber, wo er die unerlaubte Abgabe eintrieb, verfiel dem Könige. Abgeschafft wurden später alle Abgaben zu Land und zu Wasser; die Schiffe mochten auf letzterm stromauf- oder abwärts fahren; ausgenommen waren die Mauthen auf Brücken und Fähren, weil es zu des Königs Wissenschaft gekommen, daß Edle hiedurch viel zu sehr gedrückt wurden. Es scheint in diesem Gesetze ein Widerspruch zu liegen, indem die Abgaben zu Land abgeschafft werden, und im Texte des Artikels nur von Schiffen die Rede ist. Dieß läßt sich aber so aufklären, daß die Mauthner an den Brückenzöllen, also zu Lande, von den Schiffen, die unter den Brücken durchzogen, den Zoll eintrieben.

Unter Mathias Corvinus erschien ein Gesetz, welches alle Mauthen aufhob, die gegen das Gesetz des Landes bestanden.

Spezieller war die Verordnung, daß alle Mauthen aufhören sollen, die nach dem Tode König Albrechts waren errichtet worden. Es gibt einen einzigen speziellen Fall der Abstellung einer Mauth. Auf die Bitte des Sumegher Komitates wurde die Mauth in Chorgó (Csurgó) abgeschafft.

Die Regulirung der bestehenden Mauthen war ebenfalls Gegenstand der Gesetzgebung. Es bestand der Mißbrauch, daß in einem und demselben Orte an mehreren Plätzen Mauth abgenommen wurde; die Ursache war, weil ein und dieselbe Mauth verschiedene Herren hatte, deren jeder die ganze Mauth ansprach, und sie deßhalb für sich erhob. Dieß wurde abgeschafft.

Umfassender war die Regulation, welche König Sigmund begann. Die Mauthen waren auf unerlaubte Weise ungeheuer vermehrt worden, daher mußte der Palatin, als er in den Komitaten Palatinal-Congregationen hielt, durch beeidete Assessoren über die Zahl und Oertlichkeit der wahren Mauthörter Untersuchungen anstellen, und von den Eigenthümern sich die Briefe der ersten Einrichtung zeigen

lassen. Wenn die Mauthabgabe darin ausgedrückt war, mußte sie auf das bestehende Geldverhältniß zurückgebracht werden, so daß weder der Mauthherr verlor, noch der Zahlende zu sehr gedrückt wurde. War die Abgabe nicht ausgedrückt, so mußte untersucht werden, wie die Mauthabgaben seit alter Zeit in den andern Mauthen des Komitates abgenommen wurden. Darnach war sie nun festzusetzen.

Diese Verordnung Sigmunds scheint aber keinen Erfolg gehabt zu haben, denn Mathias Corvinus hielt für nöthig, eine Mauth-Revision anzuordnen. Er bestimmte hiezu die Obergespäne, die sich einige der mächtigeren Edelleute dazu beigesellen mußten. Das ganze Jahr (1486) war hiezu gewidmet. Sie mußten berichten, ob die Mauth für Brücken, Dämme, oder auf dürrer Erde, oder wie sonst abgefordert wird. Ferners, wie viel Ellen lang die Brücke, oder der Damm, damit der König mit den Prälaten und Baronen den Tarif festsetzen könne. Hatte der Graf selbst eine Mauth, mußten zwei andere Obergespäne über diese Mauth berichten. Wenn Jemand den neu festgesetzten Tarif überschritt, mußte der Graf dem Beschädigten den Ersatz des Ueberschusses und der Klageunkosten verschaffen. War der Mauthherr unverbesserlich, so verlor er die Mauth.

In der ungrischen Geschichte kommt leider häufig der Fall vor, daß die weisesten Gesetze nicht vollzogen wurden, dieß geschah auch mit dem von Sigmund und Mathias erlassenen Gesetz, daß keine ungesetzlichen Mauthen auf trockenem Lande oder auf Flüssen abgenommen werden sollen, außer auf Brücken und Fähren. Die Mauth-Revision, die Mathias Corvinus angeordnet, war nicht in's Leben getreten; unter Wladislaw II. wurde also neuerdings verordnet, daß in jedem Komitate eine Deputation, aus bedeutenden beeideten Edelleuten bestehend, den Bestand der Mauthen im Komitate untersuchen, und den Bericht dem nächsten Reichstag vorlegen soll. Der Bericht über die Mauthner wurde aber zur bestimmten Zeit nicht erstattet. Die Berichterstatter wurden angewiesen, denselben bis zum nächsten Michaeli-Fest dem Könige und Rath einzusenden, welcher hierüber entscheiden wird. Alle Städte, Flecken und andere Orte waren angewiesen, der obenerwähnten Deputation ihr Mauthbefreiungs-Privilegium vorzuweisen, die Deputation mußte hierüber dem Könige berichten, als Entscheidungsgrundsatz wurde festgesetzt: wenn das Mauth-Privilegium älter war als das Befreiungs-Privilegium, so galt die Befreiung nicht, im entgegengesetzten Falle aber galt sie. Aber dieß

Alles war erfolglos, denn später wird abermals eine Deputation ernannt; 8 Edelleute in jedem Komitate — welche über den Stand der Mauthen berichten sollen; und später wird der Befehl erneuert, daß die Komitate über die Mauthen in ihrem Weichbilde berichten sollen.

Zum Schutze der Mauthen ist ein einziges Gesetz gegeben worden, und zwar unter Mathias Corvinus. Es wird geboten, die Mauthen in ihren alten Freiheiten aufrecht zu erhalten. Wer Brückenmauth besaß und die Brücke nicht im guten Stand erhielt, verlor die Mauth.

In streitigen Fällen, ob Dieser oder Jener der Mauth unterliege? entschied der König. Mauthner und Mauthbefreite mußten beide ihre Privilegien vorweisen; die ältern und nützlichern mußten gehalten werden, die nicht vorgewiesene Urkunde verlor ihre Kraft. Die Limitation der Mauthen sollte durch den königlichen Rath geschehen.

§. 5.

Schleichhandel.

Wie überall suchte auch der ungrische Handelsmann Mauthen und Dreißigste zu umgehen. Meistens geschah es dadurch, daß sie auf Straßen zu reisen suchten, auf denen kein Dreißigst- oder Mauthamt bestand. Dagegen verfügten Gesetze und Könige Folgendes:

Die Palatinal-Congregation in den Komitaten mußte untersuchen, was für Schleichwege (falsae viae) bestanden, und bestimmen, auf welchen Wegen die Mauthner aufpassen dürfen. Neue Wege durften zum Nachtheile der Mauthner durch Niemanden geöffnet werden, die ausgesendeten Assessoren mußten über solche Wege den Palatinal-Congregationen berichten.

Später wurde dieses Gesetz dahin ausgelegt, daß der Mauthner nur in den Gränzen des Mauth-Ortes die Straßen bewachen dürfe; über den Gränzen des Mauth-Ortes durfte Niemand wegen nichtbezahlter Mauth belästigt werden.

Für denjenigen Dreißiger, der auf fremdem Gebiete falsche Wege (Schleichwege) besetzte und bewachte, wurde der Verlust der eigenen Mauth festgesetzt. Er durfte Schleichwege nur im Gebiete jener Besitzung überwachen lassen, in welcher die Mauth bestand. Die frühern Gesetze wegen der Schleichwege werden bestättigt.

Wenn Streit entstand, ob dieser oder jener Weg ein Schleichweg

sei, mußte der Stuhlrichter des Komitats, in welchem der streitige Weg lag, die Frage entscheiden.

Was über spezifische Fälle des Schleichhandels verfügt worden, kommt in den betreffenden Paragraphen vor.

§. 6.

Artikel, deren Ausfuhr verboten ist.

Schon von alten Zeiten her war Gold, Silber, Kupfer auszuführen verboten; aber die hierüber von Sigmund erlassenen Gesetze und Verordnungen sind nicht mehr aufzufinden.

Dasselbe Verbot, aber blos wegen Gold und Silber, wurde noch dahin ausgedehnt, daß Gold und Silber nicht einmal im Inlande gekauft oder verkauft werden durfte, ausgenommen zu Gefäßen, Wehrgehängen u. s. w. Alles sonstige ausgegrabene oder gefundene Gold und Silber mußte dem Kammergrafen überliefert werden, und wurde von diesem bezahlt. Wer dagegen handelte, verlor das verkaufte Gold und Silber und den Kaufschilling.

Der Verarmung des Landes glaubte Wladislaw II. dadurch zu begegnen, daß er das Ausfuhrverbot von nicht gemünztem Gold und Silber erneuerte.

Dasselbe Verbot wird erneuert mit dem Beisatze, daß der Uebertreter auch gefangen werden kann; er verlor nicht nur das Gold und Silber, sondern Alles, was er bei sich führte. Zwei Drittheile fielen dem Könige, ein Drittheil dem Pfänder zu.

Bei der immer zunehmenden Türkengefahr wurde verboten, Salz, Kanonen und Messer in die Türkei auszuführen.

Die Ausfuhr von Häuten war verboten für ein Jahr, um, wie das Gesetz sagt, das Kupfergeld auszurotten, welches damals im Umlaufe war!!! —

Von allen Handelsgegenständen zog keiner die Aufmerksamkeit der Regierung so auf sich, wie der Handel mit Pferden und Hornvieh. Hierüber sind von der ältesten Zeit an häufige Verordnungen erschienen, alle im beschränkenden Sinn.

Ein Handelsmann durfte an den Gränzen Pferde und Ochsen nicht nach Willkühr kaufen oder verkaufen. Es war ihm nur gestattet, ein Roß zu kaufen zu seiner Reise, und Ochsen, die zum Ackern geeignet. Wer ein Roß zum Verkaufe an die Gränze brachte, verlor

es, der Gränz-Graf nahm es ihm ab, und warf ihn in den Kerker. Wenn er sich durch das Zeugniß seines Grafen ausweisen konnte, wurde er wieder freigegeben, wenn nicht, büßte er als Dieb, das heißt mit dem Tode, das Roß war auf jeden Fall verloren.

Wenn der Gränz-Graf ohne des Königs Bewilligung Pferde oder Ochsen über die Gränze verkaufen ließ, verlor er seine Würde. Thaten es die Hüter ohne des Grafen Erlaubniß, verloren sie die Freiheit, wenn sie arm waren; thaten es ihre Vorgesetzten, so verfielen sie mit Allem dem Tode, nur ihre Söhne und Töchter blieben frei. Später muß der Handel mit Pferden, Ochsen, Schafen und andern Thieren erlaubt worden sein; denn es war fühlbarer Mangel an diesen Thieren im Lande entstanden, deßhalb wurde verboten, derlei Thiere in's Ausland zu treiben, sei es heerden-, sei es stückweise. Nicht nur der Ober- oder Vice-Gespan, sondern jeder Andere hatte das Recht, den Uebertreter dieses Gesetzes anzuhalten und ihm das Vieh wegzunehmen; zwei Theile fielen dem Könige heim, der dritte Theil dem Pfänder.

Dieses Gesetz fand Widerstand von Seite der Viehhändler. Es geschah häufig, daß Viehhändler mit so starker Begleitung erschienen, daß sie von den Dreißigern nicht konnten aufgehalten werden, sondern ihr Vieh mit Gewalt oder auf Schleichwegen durchtrieben. Solche Kaufleute wurden gerichtlich belangt, und mußten den Schätzungswerth jenes Viehes erlegen.

Das Ausfuhrverbots-Gesetz wurde nicht beobachtet; denn das Gesetz wurde oft erneuert, welches bestimmt nicht geschehen wäre, wenn man das ältere Gesetz beobachtet hätte.

Einige dieser Gesetze verdienen, der speziellen Verfügungen wegen näher angeführt zu werden.

Der Ausländer, der Ochsen, Pferde, oder sonstiges Vieh kaufen wollte, mußte in das Reich kommen, damit — wie sich das Gesetz ausdrückt — der Ausländer den Dreißigst bezahle und nicht der Inländer. Jenen, die bereits Ochsenheerden beisammen hatten, wurde gestattet, selbe bis zum Feste der Geburt Johannes des Täufers (1507) über die Gränze treiben zu dürfen. Dem Inländer, der gegen dieses Gesetz fehlte, durfte Jeder das auszutreibende Vieh nehmen. Hengste ausführen, war gänzlich verboten. Pferde und Kühe durften Ausländern nicht verkauft, noch von Inländern ausgetrieben werden.

Bei diesen Gesetzen ergibt sich, daß, trotz des anscheinenden

absoluten Verbotes, in der Wirklichkeit doch nur Beschränkung des Handels bestand.

§. 7.

Handelsbeschränkung.

Eine der größten Beschränkungen des Handels bestand im Stapelrechte, welches die Könige einigen ungrischen Städten verliehen hatten. Solche Städte waren: Preßburg, Ofen, Oedenburg, Tyrnau, Kaschau, Hermannstadt, Kronstadt. Das Stapelrecht bestand darin, daß jeder ausländische oder inländische Handelsmann die Waaren auf- oder abwärts führte, sie daselbst niederlegen, verkaufen oder vertauschen mußte; er durfte selbe weder wegführen, noch wegführen lassen. König Sigmund beschränkte das Stapelrecht auf die ausländischen Kaufleute, die Inländer wurden von dieser Verpflichtung freigesprochen, damit, wie das Gesetz sagt, das Reich und dessen Bewohner, besonders aber die Bürger und Handelsleute besser aufblühen, und damit wegen dem Vortheile und Aufkommen einer Stadt nicht das ganze Land Unbequemlichkeit, Schaden und Verlust leide.

Allerdings war es Noth, daß die Könige sich des inländischen Handels annahmen, denn die Städte, welche mit dem Stapelrechte versehen waren, erlaubten sich mancherlei Unfug. So z. B. zwangen die Bürger von Kaschau und Oedenburg sowohl Edelleute als andere Bewohner, die auf den gewohnten Wegen Weine in die obern Gegenden führten, mit Weinen, Wagen und Pferden in ihrer Mitte einzukehren. Dieß wurde als Mißbrauch abgestellt.

Aber nicht nur mit Fremden, auch unter sich waren die Städte in Zank und Hader. Ueber das Stapelrecht bestanden zwischen den Städten häufige, ja tägliche Streitigkeiten; weil nun der Streit hierüber nicht anders zu schlichten war, als aus ihren Privilegien, baten die Stände den König, hierüber allein zu entscheiden, was das Beste zu thun sei.

Was für eine Entscheidung in Folge dieses Gesetzes erflossen, läßt sich nicht ausmitteln; nur ein Gesetz erscheint noch in Beziehung auf die Stapelgerechtigkeit der Städte. In selbem wurden die Städte in ihren Rechten und Freiheiten aufrecht erhalten, und auch die Stapelplätze wurden bestättigt, wie sie bestanden.

Außer der Beschränkung, welche der Handel im Allgemeinen durch

das Stapelrecht erlitt, gab es noch Beschränkungen in Bezug auf den Gegenstand, mit dem gehandelt wurde.

Das Verbot, mit Gold, Silber und Vieh in's Ausland zu handeln, ist bereits angeführt worden; aber zwei Handelsgegenstände zogen noch die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich: Kupfer und Salz.

Anfangs war der Kupferhandel frei; aber als die Waldbürger Schweinsgrettel, Vater und Sohn, zu Neusohl durch den Kupferbau reich geworden waren, traten die Neusohler Bürger gegen sie auf, und wollten den Kupferbau an sich ziehen. Dieser Schritt des Neides brachte die Privaten um den Kupferhandel. Der alte Schweinsgrettel flehte den König um Schutz an, Mathias Corvinus fertigte ihn mit Geld ab, und bemächtigte sich des Kupferhandels. Der Thesaurarius (Oberstschatzmeister) führte dieß Geschäft. Nach des Königs Tod ging dieser Handel auf Mathias Corvinus natürlichen Sohn, Johann Corvin über; dieser verpachtete den Neusohler Kupferhandel an Johann Turzó. Erst später kam der Kupferhandel an König Wladislaw II. Dieser erneuerte den erwähnten Pacht. Unter den Turzó's und ihren Handelsverbündeten, den Fugger, nahm der Kupferhandel großen Aufschwung; er hatte den Zug nach Krakau, Thüringen und Italien.

Immer jedoch war es Beschränkung des Handels; denn die Pächter betrieben das Geschäft, die Andern blieben ausgeschlossen.

Der Salzhandel hatte sonderbare Schicksale. Unter Andreas II. war die Einfuhr des fremden Salzes verboten, „auch sollten die Kö„nige Salz nicht als Zahlung anweisen, sondern Geld geben.“ Ludwig I. erlaubte den polnischen Handelsleuten, Salz bis Sáros und Liptó einzuführen. Diese Erlaubniß hörte bald auf, die Einfuhr des fremden Salzes wurde unbedingt verboten, hingegen im Innern des Landes das Salz von allen Dreißigst-Abgaben freigesprochen, und die Verkaufsweise des Salzes geändert. Bisher war es blos in Blöcken oder ganzen Steinen verkauft worden, von nun an hatte der Verschleiß auch pfundweis und im Kleinen statt, zu festgesetzten Preisen, und zum Vortheile des Königs. Später mußte Jeder seinen Salzbedarf unmittelbar von der königlichen Niederlage holen, die Kleinhändler hörten hiedurch ganz auf. Wer fremdes Salz besaß, sei es zu eigenem Gebrauche, sei es zum Verkaufe, verlor alle seine Güter. Das Salz war ein Regale.

§. 8.
Handelsbegünstigung.

Lebensmittel waren von aller Abgabe frei; Ludwig **I.** dehnte dieß auch theilweise auf das Ausland aus. Er sagt: „Oel, Fische, Früchte „und andere Lebensmittel, welche von Ungern, Oestreich oder Böhmen „nach Preßburg gebracht werden, sind von aller Abgabe frei.“ Dieselbe Freiheit dehnte derselbe König aus auf Ochsen, Kühe, Schweine und Aehnliches. Der Handel mit Wein, Biaden (Getreide, vom italienischen **Biada**) und aller Gattung Vieh wurde in Slavonien frei gegeben, jedoch gegen Entrichtung der gewöhnlichen und althergebrachten Tribute und Dreißigsten.

An einem andern Orte heißt es: „Im Innern des Reiches darf „jede Gattung Vieh auf die Haupt- und Wochenmärkte getrieben wer„den ohne Abgabe des Dreißigsten.“ Ebenso sind die Käufer vom Dreißigst frei, wenn sie Vieh zum eigenen Gebrauche, oder Metzger, die es für die Fleischbank kaufen.

Bei der immer wachsenden Kriegesnoth unter Ludwig **II.** wurden alle Jene, die Waffen und Lebensmittel einführten, von allem Dreißigst und Mauth-Abgaben frei gesprochen.

Die sonstigen im Dreißigst begünstigten Gegenstände sind bereits an einem andern Orte angedeutet worden.

§. 9.
Handels-Polizei.

Je unbedeutender der Handel, oder je uncultivirter die Nation, um so größere Bedeutung hat der Markt. Dort, wo man täglich Alles haben kann, ist nie Markt, oder, wenn man will, immer Markt, was auf Eines hinaus läuft. In London ist nie Markt, oder, um mich eines heimischen Beispiels zu bedienen, in Pesth nimmt der Krämer-Markt (der Detailverkauf zur Marktzeit) von Jahr zu Jahr ab, weil von Jahr zu Jahr die Möglichkeit wächst, alle Gegenstände des Kleinhandels oder Detailhandels jeden Augenblick zu kaufen.

Im Mittelalter bestand jene Leichtigkeit des Verkehrs nicht, die seither immer überhand genommen hat, deßhalb war in allen Ländern eine Hauptsorge der Regenten, Märkte zu errichten; sie waren Ver-

einigungspunkte des Handels. Deßhalb widmeten auch die ungrischen Könige den Märkten besondere Aufmerksamkeit. Sie verliehen häufig Marktprivilegien an Privaten; der Markt währte längere oder kürzere Zeit, und war, wie überall, auf die Zeit kirchlicher Feste anberaumt, weil sich da die meisten heimischen Käufer zusammen fanden. Auch die Wochenmärkte hatten am Sonntag statt, daher auch die Benennung Vásárnap, jetzt Vesárnap (Markttag heißt bei den Ungern Sonntag). Schon König Stephan der Heilige gab Verordnungen über die Märkte heraus; aber leider sind diese ältesten Verordnungen verloren gegangen. Bela's I. Verordnungen sind die ältesten, die auf uns gekommen sind. Er setzte die Preise aller Dinge fest, man fand dieß sehr weise; ein Chronist sagt: „So konnte der Arme, Unerfahrene im „Handel und Wandel durch den Kaufmann nicht bedrückt, nicht be„trogen werden." Von ihm ist die Anordnung der Wochenmärkte.

Ladislaus der Heilige sagt: „Niemand kaufe oder verkaufe außer „am Markte; der Contract muß geschlossen werden vor dem Richter, „dem Mauthner und Zeugen. Wenn es sich später ergibt, daß der „verkaufte Gegenstand ein gestohlener war, rechtfertigt sich der Käufer „durch das Zeugniß des Richters und Mauthners; die Zeugen aber „müssen den Verkäufer stellen." Die Bischöfe, denen an der Heiligkeit der Festtage bei einem neubekehrten Volke Alles lag, setzten bald eine beschränkende Maßregel durch. „Wer an einem Feiertage ver„kaufte, zahlte den Kaufschilling vierfach als Strafe, er selbst unter„lag der Kirchenbuße." Die Tage des Anfangs der größeren Märkte blieben aber auf die Zeit kirchlicher Feste, weil diese Zeit besser im Gedächtnisse blieb als das Datum eines Monattages.

Nach dieser Verordnung ist in der ungrischen Gesetzgebung langes Schweigen über die Märkte. Erst unter Wladislaw II. ist wieder von den Märkten die Rede. Er kam auf die Idee Ladislaus des Heiligen zurück, und sagt: „Keine Gattung Vieh darf wo anders ver„kauft werden, als an den Dreißigst-Aemtern."

Dieß sind die Verordnungen, die im Allgemeinen über die Märkte erschienen. Spezielle Verordnungen sind folgende: Wer auf dem Markte etwas verkaufte, leistete dafür eine Abgabe. Das Gesetz sagt ausdrücklich: „Wer eigene und häusliche Gegenstände auf dem Markte „verkauft, leistet die Abgabe nach dem Gesetze des heiligen Stephan."

Es ist zu bedauern, daß man nicht ausmitteln kann, worin die

Mauthabgabe unter Koloman bestanden, so wie, daß Stephans Gesetz hierüber verloren gegangen ist.

Eine große Maßregel war Sigmunds Gesetz, durch welches er im Lande gleiches Maß und Gewicht einführte. Das Gesetz sagt: „Im ganzen Reiche soll Pfund, Wage, Elle und Maß von Wein, „Frucht, und jeder maß- und wägbaren Sache nach dem Maße der „Ofner Stadt gemessen und gewogen werden. Ausgenommen bleibt „die Zehntmaß- und Weinbergabgabe, ungrisch **Hegyrám** (deutsch Berg„recht, buchstäblich Bergmauth), so auch der Gewinn, Zins und Ein„künfte der Priester und geistlichen Personen, die im alten Stande „bleiben." Wer gegen dieß Gesetz handelt, verliert den gemessenen oder gewogenen Gegenstand.

Die vielfachen Ausnahmen des Gesetzes waren Ursache, daß die Wirkung nicht die war, die sonst ein Gesetz dieser Wichtigkeit hätte haben müssen. Daß aber das Gesetz nicht in's Leben trat, erweisen die nachfolgenden Gesetze. Jede Erneuerung eines Gesetzes beweist, daß es nicht befolgt worden, und schon Sigmund erneuert die Verordnung, daß Alles nach dem Ofner Maß und Gewicht zu messen und zu wägen sei.

Was das Ofner Maß eigentlich gewesen, läßt sich nicht bestimmen, aber das königliche Maß ist angegeben. Das Königs-Maß betrug 12 Ellen, die Elle aber war verschiedener Größe: wenn ein Joch Acker gemessen werden sollte, betrug sie fünf Armlängen, sollte aber ein Wald gemessen werden, betrug die Elle die Länge eines Mannes, der seine Hand zum Himmel empor hob. Ein Joch Acker oder Wald war 12 Königs-Maße breit und 72 Königs-Maße lang, 100 Joch hießen ein Pflug. Es war ein thörichtes Maß, weil die Einheit, auf welche es zurückgeführt wurde, die Elle nämlich, keine bestimmte Länge hatte, sondern nach der Verschiedenheit der Größe des Mannes, dessen Arm oder ganze Gestalt zur Ellenbestimmung diente, entweder lang oder kurz war, und auch in dieser Beziehung war das Maß unrecht, weil wechselnd; denn wie wurde gemessen, wenn Streit entstand, und der Mann nicht mehr zu finden war, dessen Größe bei dem ersten Maße diente?

Nur einmal ist das Gewicht spezifizirt. Es heißt: „vom Centner „Wachs, welcher 220 Mark schwer."

Nach Sigmund wird die Verordnung gleichen Maßes und Gewichtes erneuert. Es heißt unter Wladislaw II.: „Es soll für das

„ganze Reich ein gleiches Maß zum Kaufe und Verkaufe für Frucht, „Biaden und Wein bestimmt werden.“

Wie Alles unter Ludwig II. der Auflösung entgegen ging, ergab sich auch darin, daß auch Maß und Gewicht vermindert wurde. Wie dieß geschehen? ob durch die Regierung? ob durch die Kaufleute wegen des verschlechterten Geldes? läßt sich nicht ausmitteln; es findet sich nur ein Gesetz, welches sagt: „daß wieder das alte Maß herzu„stellen sei.“

Der Handel wird durch Kaufleute betrieben. Diese sind Ausländer oder Inländer. Ueber die Erstern erließen die Könige einige sonderbare Gesetze. Ein fremder Kaufmann, der des Handels wegen an die Gränze kam, mußte von einem Boten des Gränz-Grafen begleitet zum Könige. Wenn er des Königs Erlaubniß erlangte, durfte er vor dem Pristalden des Königs so viel kaufen, als ihm der König erlaubt hatte. Ausländische Kaufleute durften nicht in die Mitte des Landes reisen, sondern mußten sich an jene Orte begeben, welche von König Ludwig I. zum Handel und Wandel und Tausch bestimmt waren. Insbesondere waren sie beim Ankaufe des Viehes beschränkt. Die Verkaufsorte für Vieh waren Nedewcze, Oedenburg, Altenburg, Preßburg, Tyrnau, Altsohl und Kaschau.

Ueber den Verkauf von Tüchern bestand ebenfalls eine sonderbare Verordnung. Wenn der Kaufmann sechs Stück Tuch hatte, durfte er, selbst an Markttagen, nicht weniger als sechs Stamina auf einmal verkaufen, hatte er aber weniger, so konnte er, was er hatte, auf einmal vertauschen oder verkaufen; der Kaufmann, der dagegen handelte, verlor das verkaufte Tuch und den Kaufschilling.

Für die persönliche Sicherheit der Kaufleute war gesorgt durch das Gesetz. Die Kaufleute, sowohl Inländer als Ausländer, durften frei durch das Land reisen, sie hatten einen Salvus Conductus, nur in den alten Orten mußten sie Tribut und Dreißigst zahlen. Dieß war im Widerspruch mit der obenangeführten Verordnung Ludwigs I. Die Gesetzgebung aber suchte die Verbindung der ausländischen Kaufleute mit den inländischen Handelsleuten zu hindern. Es geschah, um der Bevortheilung der Dreißigst vorzubeugen.

Kein Handelsmann durfte Waaren oder andere verkaufbare oder vertauschbare Gegenstände, die Eingeborenen oder Fremden gehörten, unter dem Vorwande, als wären sie seine eigenen, bei sich behalten

oder verkaufen, oder mit den Einheimischen eine Gesellschaft (Societas) eingehen, und unter dem Vorwande einer solchen Gesellschaft fremde Waaren verkaufen. Wer es that, verlor Alles, was er in das Land gebracht, und die Personen unterlagen einer Strafe, die der König nach Willkühr bestimmte.

In Bezug auf inländische Kaufleute sind wenig Gesetze erlassen. Das älteste ist nicht recht verständlich. Es sagt: „Kaufleute, welche „blos des Gewinnes wegen kaufen und verkaufen, müssen die bestehen„den Abgaben doppelt entrichten; die Armen aber, die vom Kaufe „und Verkaufe leben, entrichten nur die gewöhnlichen Abgaben."

Den ungrischen Handel vernichtend, waren aber zwei Gesetze, die unter Ludwig II. erlassen wurden.

Das verschlechterte Geld hatte die Veränderung aller Waarenpreise zur Folge. Dieser plötzlichen Theurung suchten die Stände durch ein wahnsinniges Gesetz zu begegnen; es heißt: „Alle Kauf„leute, Ausländer sowohl als Inländer, alle mechanischen Künstler" (artifices mechanici, ungezweifelt Handwerker), „sie mögen wie immer „heißen, und alle andern Geschäftsleute sollen ihre Waaren, und was „sie sonst zum Verkaufe ausbieten, nicht theurer verkaufen, als es „vordem geschehen in alter Münze, bei Verlust alles dessen, was sie „zum Verkaufe ausgesetzt." Ebenso thöricht und verderblich war ein zweites Gesetz des Inhalts: „Die einheimischen Kaufleute müssen „das neue Geld von Deutschen und Böhmen, Mährern, Schlesiern, „Polen und allen andern Nationen annehmen."

§. 10.

Armenier, Ismaeliten, Juden.

Unter den Handelsleuten treten dreierlei Klassen von Menschen bedeutend hervor: Ismaeliten, Armenier, Juden. Ueber alle drei erschienen besondere Verordnungen.

Gegen die Ismaeliten bestanden scharfe Gesetze, um sie zum Uebertritte zur christlichen Religion zu vermögen. In Bezug auf den Handel, den sie trieben, ist nichts besonders Bemerkenswerthes verzeichnet.

Armenier handelten vorzugsweise nach Siebenbürgen; der große Marktplatz war Hermannstadt; Gegenstände des Handels waren: Safran, Pfeffer, Gewürze, Spezereien. Anfangs handelten sie mit

diesen Gegenständen im Großen, später trieben sie mit denselben Gegenständen Kleinhandel, und betrogen in Maß und Gewicht; wurde ihnen dieß verwehrt, zogen sie ab in die Wallachei. Darüber klagte die sächsische Gemeinde bei dem Könige. Ludwig I. verbot deßhalb den Armeniern sowohl den Kleinhandel, als auch die Wegführung der einmal gebrachten Waaren; Beides bei Verlust der Waare. Nur der Verkauf im Großen auf ordentlichen Jahrmärkten war ihnen gestattet.

Höchst merkwürdig ist der Schutz, den in jener Zeit die Juden in Ungern genoßen. Bela IV. setzte durch ein großes Diplom ihre Verhältnisse fest.

Das Diplom beginnt mit den merkwürdigen Worten: „Da wir „wollen, daß jede Klasse Menschen, die in unserm Lande wohnt, an „unserer Gnade und Wohlwollen Theil finde, haben wir Allen in „unserm Reiche sich befindenden Juden folgende, unverbrüchlich zu „beobachtenden Rechte festgesetzt.“ Nun folgen die Gerechtsame der Juden. Sie zerfallen in mehrere Haupttheile. Zuerst schützt sie der König gegen Unterdrückung, die aus Sektenhaß entstehen könnte. „Wir setzen zuerst fest, daß wegen Geld, beweglichem oder unbeweg„lichem Gut oder einer Klagsache, die des Juden Habe oder Person „angeht, kein Christ gegen den Juden, außer wenn ein Jude mit ihm „zeugt, zum Zeugnisse zugelassen werden soll, ausgenommen, wenn „der Thatbestand so offenkundig ist, daß es keines Beweises bedarf, „und dieser Punkt soll von allen Verordnungen dieses Privilegiums „gelten.“ Nun folgen eine Menge Vorschriften über die Art, wie der Streit über Pfänder beizulegen, über die Befugniß der Juden, auf Pfänder zu leihen, und die Art, den hiebei obwaltenden Wucher zu erweisen. Die merkwürdigsten Punkte sind: „Der Jude darf als „Pfand Alles nehmen, was ihm geboten wird, und wie es immer „heißen mag, ausgenommen geistliche Gewänder, wenn sie nicht der „Prälat der Kirche selbst verpfändet; blutige und nasse Kleider darf „der Jude aber auf keinen Fall nehmen. Wenn der Jude auf liegende „Besitzthümer oder Briefe der Magnaten unseres Reichs Geld leiht, „und dieß durch Schrift und Siegel beweist, werden wir dem Juden „das verpfändete Besitzthum anweisen, ihn gegen Gewalt schützen, „und ihn den Ertrag empfangen lassen, bis ein Christ erscheint, der „die verpfändeten Güter einlösen will; über die Christen aber, die in „solchen Besitzungen leben, darf kein Jude irgend eine Oberherrschaft „ausüben.“ Endlich: „Wenn ein Pfand ein Jahr über die Pfandzeit

„in des Juden Händen bleibt, ohne alle Protestation, ist er Nie-
„manden mehr über das Pfand Rechenschaft schuldig.“ Für die per-
sönliche Sicherheit der Juden ist durch mehrere Punkte gesorgt. „Wenn
„ein Christ einen Juden prügelt, jedoch nicht bis zum Blutvergießen,
„zahlt er uns nach dem Landesgebrauche 4 Mark Silber; wenn ein
„Christ einen Juden verwundet, zahlt er uns die im Lande gebräuch-
„liche Strafe, dem Verwundeten aber 12 Mark Silber und die Kosten
„der Heilung. Wenn ein Christ einen Juden tödtet, wird er gestraft
„durch gerechtes Urtheil, und all' sein beweglich und unbewegliches
„Gut fällt unserer Macht heim. Wird ein Jude heimlich ermordet,
„so daß seine Freunde den Mörder durch Zeugen nicht erweisen kön-
„nen, aus der Untersuchung aber sich gegen irgend Jemand gegrün-
„deter Verdacht ergibt, erlauben wir die Entscheidung durch den Zwei-
„kampf.“ Auch die bürgerlichen und die Handelsverhältnisse sind be-
rücksichtigt. „Wenn ein Jude reiset, wird ihn Niemand hindern, be-
„lästigen oder beschweren; wenn er aber Waaren oder andere Gegen-
„stände führt, von denen Tribut zu zahlen ist, soll er an den Oertern
„des Tributs nur jenen Tribut bezahlen, den jeder andere Bürger
„der Stadt, die der Jude bewohnt, entrichten würde. — Wenn die
„Juden nach ihrer Sitte einen ihrer Todten von Stadt zu Stadt,
„von Provinz zu Provinz, oder von Land zu Land führen, soll von
„ihnen kein Tribut verlangt werden; wenn aber ein Tributeinnehmer
„von ihnen etwas erpreßt, soll er als Räuber eines Todten bestraft
„werden. Wer die Schulen der Juden verwegen bewirft, zahlt dem
„Judenrichter anderthalb Mark.“ Ueber die Verhältnisse der Juden
unter sich und zu ihrem Richter sind mehrere Satzungen. Auffallend
ist es, daß der König die Entscheidung mancher Streitsache dem Reichs-
kanzler oder sich vorbehält. „Wenn die Juden unter sich Streit er-
„heben oder Krieg, soll sich der Richter unserer Stadt keine Gerichts-
„barkeit über sie anmaßen; wir oder unser oberster Kanzler werden
„das Urtheil sprechen; wenn aber das Vergehen die Person betrifft,
„wird das Urtheil blos unserer königlichen Person aufbewahrt.“
Endlich: „Kein Jude soll geringer Sache wegen schwören auf das
„Buch Mosis, welches Podale (?) heißt, außer wenn er von unserer
„Majestät gerufen wird.“ Am Schlusse sagt der König: „Auch setzen
„wir fest, daß, wenn der Richter der Stadt, in welcher Juden wohnen,
„nicht richten will über sie nach dem Inhalte dieses Privilegiums,
„sondern gegen die Satzungen, Gebräuche und Freiheiten sie bedrücken

„will, soll er entfernt werden, noch ehe es zur Klage kommt, und ein „Anderer mit Unserm Wissen statt ihm gesetzt werden."

§. 11.

Handwerker.

Es ist natürlich, daß ein Land, welches auf einer so großen Handelsstraße lag, von einer andern Handelsstraße durchschnitten wurde, die verschiedenartigsten Naturerzeugnisse in reichem Maße aufwies, sich häufig Menschen fanden, welche diese Naturerzeugnisse verarbeiteten, im Lande verkauften, in das Ausland versendeten; dieß ist hauptsächlich der Ursprung der Handwerke in Ungern.

Die ersten Handwerker in Ungern waren unfreie Knechte, bestimmt Ausländer, in vielfachen Kriegs- und Raubzügen gefangen, zum Stande der Knechtschaft herabgewürdigt, und als Waare oder Gut verschenkt.

Davon gibt es in den Urkunden viele Beispiele; einige derselben mögen hier stehen, weil sie zugleich zeigen, was für Handwerke im Beginne der ungrischen Königsregierung im Schwunge waren. Stephan der Heilige schenkte der Abtei zu Pécsvárad Töpfer, Müller, Goldarbeiter, Zuckerbäcker, Böttcher, Lohgerber, Zimmermeister, Brodbäcker, Schmiede und Bildhauer. In dem Stiftungsbriefe für die St. Martins-Abtei auf dem Pannonberge wurden, außer den meisten der erstgenannten, auch Methbrauer, Schuster, Weißgerber; in der Handfeste des Andreas nebst andern auch Tischler (Dolatores); in der Urkunde des Herzogs Almos auch Flaschenmacher (Lagenarii), Wagenbauer (Curriferi) und Kürschner (Pellipari) geschenkt. Bald änderte sich dieser Zustand. In dem Maße, in welchem fremde Ansiedlungen sich vermehrten, Städte emporkamen, die Industrie sich entwickelte, in demselben Maße nahmen die Handwerker zu. Es waren freie Leute, theils Inländer, theils Ausländer, die sich nach dem Geiste jener Zeit in Zünfte ordneten, oder bei Edelleuten in Dienste traten. Da ich die Gattungen Handwerker angeführt habe, die am Beginne der Periode, von welcher hier die Rede ist, in den ungrischen Urkunden erwähnt werden, so möge hier auch jener Handwerker gedacht werden, die am Schlusse derselben Periode die Gesetze nennen.

Unter Ludwig II. werden folgende Handwerker erwähnt: Schneider, Edelsteinschneider, Goldarbeiter, Wagner, Steinbrecher, Schmiede, Maler, Tischler, Bleiarbeiter (?), Rasierer, Weber, Zaummacher (Riemer),

Kupferschmiede, Barbierer (wahrscheinlich Chirurgen, zum Unterschiede von den Rasierern), Fleischer, Lederer, Schuster, Sattler, Wollarbeiter, Seidenarbeiter, Sporer, Weißgerber, Wagner.

An einem andern Orte zählt Ludwig unter die Kaufleute die Apotheker und Tuchschneider, nämlich solche, die Tuch zum Verkaufe abschneiden, Boltarier, nämlich solche, die ein Gewölb haben, vom ungrischen **Bolt**, Gewölbe.

Ich werde nun, so viel möglich, die Handwerker im Einzelnen durchgehen, zeigen, in welchem Stande sie gewesen, dann auf das Zunftwesen übergehen, und dessen Einrichtungen darlegen.

Sporer. Sie kommen in den ältern Schriften vor als **Calcari pares**, und mußten bei einer vorzugsweise der Reiterei ergebenen Nation besonders im Schwunge sein; goldene Sporen waren besondere Zierde, und es wird ausdrücklich erwähnt, daß die prächtig gekleidete Leiche König Karl Roberts auch mit goldenen Sporen geziert war; dasselbe wird von Mathias Corvinus erwähnt. Aber nicht nur Könige, auch vornehme Edelleute trugen goldene Sporen; jene ungrischen Edelleute, welche im Jahre 1342 mit der Königin Elisabeth nach Italien zogen, trugen sämmtlich goldene Sporen. Die Mode zeigte ihre Gewalt an den Sporen, die ungrischen Krieger trugen sie bald mit großen, bald mit kleinen Rädern, worüber ihnen sogar von der Kanzel Vorwürfe gemacht wurden. Uebrigens mag als litterarisches Curiosum hier bemerkt werden, daß die Fahnenträger in den magyarischen Schlachten ohne Sporen in den Kampf reiten mußten.

Drahtzieher. Sie erscheinen in Ungern viel früher als in andern Ländern; im Jahre 1376 gab es bereits Nadler in Siebenbürgen, welches unmöglich ist, wenn es nicht schon Draht gab. Messingdraht erscheint in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das Preßburger Rechnungsbuch weist aus: „**Item** auch an dem Tag 2 Draht „Messing **pr. IIII. gr. facit L. V. J. den. Vienn.**“

Lohgerber und Weißgerber. Eines der ältesten Handwerke in Ungern. Schon in den ersten Schenkungen der Könige erschienen Gerber. Es gab in Ungern nicht nur viele Gerber, sie waren auch ausgezeichnet durch die Bearbeitung des Leders; ihre Bereitungsart des feinen Leders, ungrisch **Irha** genannt, ging zu andern Nationen über; in Nürnberg erscheint im Jahre 1504 ein Weißgerber, Namens Georg Eger, „ein Irhe“, und seit dem 17. Jahrhunderte gibt es in Nürnberg eine „Irhergasse“. Die Benennung Weißgerber ist später

entstanden, als die Bezeichnung Irhe. In Frankreich wird aus starken Ochsenhäuten eine Art Leder bereitet, die „ungrisches Leder“ heißt; diese Bezeichnung beweist hinlänglich, woher den Franzosen die Bereitungsart zugekommen; die Deutschen nannten dasselbe Leder Alaunleder, aber die Bereitung des Leders durch Alaun ist ungrisch; Timsó und Timár (Alaun und Lederer) müßten aus fremden Sprachen sein, wenn die Ungern den Gebrauch des Alauns bei der Lederbereitung von fremden Nationen gelernt hätten. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist ein Werk erschienen, dessen Titel für meine Behauptung spricht. Es heißt: „Die Kunst, das Leder auf ungrische Art zu bereiten. Leipzig, 1767.“

Kürschner. In der Periode, von welcher hier die Rede ist, besonders aber unter den Arpáden, gab es in Ungern viele Thiere, die mehr oder minder kostbares Pelzwerk lieferten, Bären, Wölfe, Dachse, Füchse, Luchse, Hasen, Eichhörnchen, Hamster, wilde Katzen, Marder, Hermeline. Der Marder war so ungemein häufig, daß König Koloman eine Abgabe von Marderfellen einführen konnte, von der noch unter König Albert die Rede ist. Wie groß mußte die Zahl der Marder gewesen sein, daß die Balgabgabe 300 Jahre geleistet werden konnte! Der Hermelin war nicht selten, nach den Preisen zu urtheilen, um welche die Bälge verkauft wurden. Panther und Zobel, wie Einige behaupten, gab es in Ungern nicht. Der ungrische Pelzhandel war sehr ausgebreitet, er ging bis nach Frankreich, vorzugsweise aber wurde viel Pelzwerk in Ungern getragen; die mit Pelzwerk gefütterte Suba verbreitete sich, ihrer Bequemlichkeit wegen, von Ungern über Deutschland. Das Pelzfutter der Suba war in Ungern Gegenstand des Luxus, Marderfelle waren hiebei besonders beliebt; am Ende des 15. Jahrhunderts stand eine mit Fuchs gefütterte Suba um 8 fl. zu Kauf; 10 Suba mit Schaf gefüttert, wurden mit 23 fl. bezahlt, also eine um 2 fl. 18 kr. Aus allem diesen ergibt sich, daß die Kürschner in Ungern in großer Zahl sein mußten.

Glaser. Die erste Erwähnung des Glases in Ungern fällt in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Als Csanadinus, Erzbischof von Gran, die zerstörte Cathedrale neu baute, wird nirgends erwähnt, daß sie mit Glasfenstern geschmückt war. Hundert Jahre später waren die Glasfenster schon in allen Wohnungen, sogar in der Schergenstube zu Preßburg. Das Preßburger Rechnungsbuch vom Jahre 1439 sagt: „haben ym Casper Glaser gebn von XXX glasscheibe zu setzen

„daß er die andern Glasfenster damit gepessert hat, von seiner aribat „zu lan 111 p. Wienn. Item vnd ich hab gekauft zu den Fenstern „XXX Glasscheibe, das er dj in gesetzt hat, und hab ym gebe ye „von ainer scheibe Jn zu setzen 11 Wienn. den. facit LX den. „Wienn.“ Das Rechnungsbuch der Stadt Preßburg vom Jahre 1440 sagt: „Item: auch an dem Tag (am pfinztag nach Thome „Apostoli) hab wir gebn dem Casper Glaser, das er in die Scherg„stuben gemacht hat dem nachrichter VIIII glasscheibe und dem Stat„schreiber VIII glasscheibn Jn dy glasfenster pr VI den 111 p. Xte „Wienn.“

Aus diesen Angaben läßt sich auch der Preis wahrnehmen, den die Glasscheiben in Ungern hatten, das Stück kam auf 6 Denare und für das Einsetzen einer Glasscheibe erhielt der Glaser 2 Denare. Uebrigens muß hier bemerkt werden, daß nach den angeführten Daten die Glasfenster in Ungern viel früher im Gebrauche waren als in Frankreich, wo sie im 16. Jahrhunderte noch selten in den Wohnhäusern gebraucht wurden. Crystallene Trinkgeschirre waren in Ungern Gegenstand des Handels als Luxuswaare, aber keineswegs als Nothwendigkeit. Trinkgläser waren so selten, daß ein gewisser Antonino, der nicht näher bezeichnet wird, dem Bischofe von Fünfkirchen, Janus Panonius, Trinkgläser als Geschenk schickte.

Messerschmiede gab es in Ungern um 200 Jahre früher, als in England. Schon im Jahre 1376 erscheint eine Messerschmiedezunft (Cultellificum fraternitas). Gabeln verfertigten sie nicht, diese sind eine venetianische Erfindung aus der Zeit des Bündnisses zu Cambrai.

Papiermacher. Es gibt keinen direkten Beweis, daß in Ungern Papiermühlen bestanden, wohl aber läßt sich dieses folgern.

Am Ende des 15. Jahrhunderts, im Jahre 1494, war das Rieß Kanzlei-Papier um 1 f. 16 Denare zu kaufen; dieß beträgt nach dem gegenwärtigen Gelde 58 kr. Ausländisches Papier konnte so wohlfeil nicht sein, denn beiläufig 50 Jahre früher, im Jahre 1439 nämlich, kaufte der Richter von Preßburg 1 Rieß Papier zu Wien um 10 Schock Wiener Denare, und 1 Jahr später verkaufte der Preßburger Krämer Goß ein Buch um 20 Denare, welches bei einem Rieß die Summe von 524 Denaren gibt.

Tuchmacher und Tuchhändler. Schon unter Stephan dem Heiligen wurde des Tuches gedacht; er schenkt dem Kloster St. Adriani de Zala aus seiner Kammer 200 Ellen feines Tuch zur Bekleidung

der Bilder. Der Ausdruck „de Camera nostra“ bedeutet die Vorrathskammer des Königs, keineswegs aber eine Fabrik. Der Handel mit Tuch war in Ungern sehr lebhaft, besonders waren große Niederlagen zu Gran. — Rogerius (Roger) in der Beschreibung des Mongoleneinfalles erzählt, daß die Bewohner von Gran, Magyaren, Franzosen und Lombarden, als sie die Vorstädte verbrannten, unzählige Kleider und Tücher den Flammen überlieferten. Wahrscheinlich verfertigten die Magyaren um jene Zeit schon selbst Tücher; denn in einer Urkunde heißt es: „Die Lateiner und Bürger von Gran müssen „von den Tüchern und andern Waaren, die sie von Stuhlweissenburg, „Ofen oder Pesth bringen, dem Kapitel Tribut zahlen.“ — Bestimmte Erwähnung der Tucherzeugung kommt im 14. Jahrhundert vor. Die Zunftordnung sagt: „Wer in die Zunft der Tuchmacher aufgenommen „werden will, entrichtet 4 f., 2 Pfund Wachskerzen, 2 Eimer Wein, „und gibt ein Mittagmahl. Wer betrügliches Tuch verfertigt, büßt „mit dem Verluste seiner sämmtlichen beweglichen Habe; wer als „rechtes Tuch solches Tuch verkauft, welches nicht die wahre Länge „und Breite hat, verliert dieses Tuch ganz.“

Tuchscheerer werden unter Mathias Corvinus und Wladislaw II. erwähnt. Tuchscheerer aber setzen Tuchmacher voraus. Uebrigens war der Tuchhandel in Ungern äußerst lebhaft. Wien, Regensburg, die Rheingegenden, Sachsen, Prag, Breslau, Frankreich und Venedig lieferten Tücher in Menge nach Ungern. Im 14. Jahrhunderte war beinahe in jedem Marktflecken eine Tuchhandlung; graues Tuch oder toskanisches wurde häufig gekauft, die beliebtesten Farben aber waren roth und blau; scharlach wurde vorzugsweise zu Prachtgewändern gebraucht.

Goldarbeiter. Die Kunst, Gold zu spinnen, ist in Ungern sehr alt; schon in der Lebensgeschichte der heiligen Margaretha, Tochter Bela's IV., wird eines Frauenzimmers gedacht, welches Gold spann. Personen, welche Arbeiten lieferten, wie wir jetzt von Goldschmieden verlangen, erscheinen in der ungrischen Geschichte schon in der ältesten Zeit als unfreie, die verschenkt wurden. Bei der Neigung der Magyaren zur Pracht, bei ihrer Glanzliebe, war es natürlich, daß sich Goldschmiede im Lande ansiedelten, und zwar zu einer Zeit, als die ungrischen Bergwerke noch nicht gehörig bebaut wurden. Sie verarbeiteten damals entweder Goldmünzen zu Luxusgegenständen, oder aus gebrochenen Goldobjekten neue. Die Goldschmiede standen in

hohem Ansehen, erhielten zuweilen Güter zu Geschenk, und bekleideten manchmal bedeutende Aemter; so war unter Karl Robert der Magister Petrus Simonis Filius, ein Goldschmied, zugleich Vice-Gespan des Zipser Komitats und Befehlshaber des Schlosses Zips. Er war, wie die meisten Goldschmiede jener und der spätern Zeit, zugleich Siegelstecher, er hatte des Königs Siegel verfertigt, und erhielt dafür, so wie für manche andere Arbeit, und insbesondere für die Vertheidigung des Schlosses Zips das Landgut Temnik zu Geschenk. Im Verhältnisse zur Seltenheit des Geldes wurden sie gut bezahlt, der Goldschmied Jost erhielt nach dem Rechnungsbuch der Stadt Preßburg, vom Jahre 1439, für das Stechen des Stadtsiegels 2 Goldgulden.

Hier mögen noch zwei Angaben Platz finden, die sich auf die Goldschmiede beziehen. Sigmund sagt ausdrücklich, daß Niemand einen Probirstein haben dürfe, außer den Goldschmieden; eben so durften nur sie die Scheidekunst üben. Ein altes Municipal-Gesetz unter den Zipsern setzt fest, daß ein Goldschmied zu einer Mark seinen Silbers nur 9 Loth rohes Kupfer nehmen durfte, deßhalb mußte auch jeder Goldschmied jede seiner Arbeiten mit einem eigenen Zeichen versehen, damit er als Fälscher belangt werden könne, wenn das Silber nicht probehaltig erschien.

Uhrmacher. Die älteste Nachricht von einer Thurmuhr in Ungern fällt in das Jahr 1516; sie war in Leutschau. Meister Niklas erhielt für das Richten der Uhr jährlich 6 Gulden, er war zugleich von jeder Zinszahlung und vom Wachtdienste frei, für die Uhr selbst hatte er 40 fl. erhalten.

Ausgezeichnet in allen Handwerken waren die siebenbürger Sachsen. Pet. Ranzan sagt ausdrücklich, daß alle Handwerke und mechanischen Künste, die in Ungern betrieben wurden, in Siebenbürgen in Vollkommenheit blühten. Die Abgeschlossenheit der siebenbürger Sachsen trug zu dieser ihrer Vervollkommnung nicht wenig bei, so wie daß sich das Zunftwesen in der Gesammtheit der sächsischen Nation in größerm Maßstabe ausbildete, als es in einzelnen Städten in Ungern möglich war.

Wann die erste Zunftordnung für die siebenbürger Sachsen erlassen wurde, ist nicht auszumitteln, die bessere Einrichtung derselben ist von Ludwig I.

Der Graf und Königsrichter zu Hermannstadt, die ältesten Richter, Geschworne, Hähne (Stadthahn ist noch jetzt ein städtisches Amt

bei den siebenbürger Sachsen), Bürger und Abgeordnete der 7 Stühle, mit ihnen der Bischof von Siebenbürgen, versammelten sich auf König Ludwigs Geheiß, und entwarfen für die Bürgerschaft in Hermannstadt, Schäsburg, Mühlenbach und Kronstadt eine neue Zunftordnung. Sie enthielt im Wesentlichen Folgendes: Jede Zunft soll jährlich in der Woche nach Weihnachten zwei Zunftmeister wählen, diese verpflichten sich durch feierlichen Eid auf land- und stadtübliches gerechtes Maß in ihrem Gewerbe zu halten, aus keiner Rücksicht auf Freundschaft, Gunst oder Geschenk irgend eine Ungerechtigkeit in ihrer Zunft zu gestatten, oder ungestraft zu lassen, keinen Unschuldigen aus Haß oder Neid zu verfolgen, sie mußten auf den Quatember-Versammlungen ihrer Gilden und ihres Stuhles erscheinen, um den mittlerweile sichtbar gewordenen Mängeln der Zunfteinrichtung durch angemessene Mittel abzuhelfen. Alter und Erfahrung, haushälterische Gewerbsamkeit und unbescholtener Lebenswandel waren die einzigen Vorzüge, welche bei der Wahl dieser Altmeister gewürdigt werden sollten.

Wer an dem allgemeinen Handel der Gesammtheit Theil zu nehmen verlangte, mußte sich zu einer der Stadtzünfte bekennen, bei seinem Eintritte den festgesetzten Beitrag an die Gilde-Kassa entrichten, und nach den bestehenden Ordnungen der Innung sich fügen. Dann stand jedem Zunftgenossen frei, seine Arbeiten sowohl auf dem Marktplatze als zu Hause zu verkaufen, auch so viele Gesellen und Lehrjungen, als ihm zu seines Gewerbes Betriebe nöthig waren, aufzudingen. Bei Strafe von zehn Mark feinen Silbers durfte Keiner mehr als ein Handwerk treiben. Wittwen, Söhne und Töchter der Innungsgenossen sollten der ganzen Zunftgerechtigkeit genießen. Wer, noch nicht Gildeglied, solche Wittwe zur Ehe nahm, oder junge Leute, welche in den genannten Städten das Handwerk lernten, hatten nur die halbe Zunft zu bezahlen. Wenn irgend eine Zunft andere Rechte einführen, oder für ihre Gerechtigkeiten mehreres als bestimmt worden ist, fordern, oder ohne hinlängliche Ursache Jemanden aus dem eingebornen Sachsenvolke die Aufnahme in die Innung verweigern würde, sollte sie mit der Buße von zwanzig Mark feinen Silbers, zu der einen Hälfte der Landskroner Burg, zu der andern den sächsischen Gesammtheiten gerecht werden.

Aus der oben erwähnten Urkunde ergibt sich, welche Grundsätze über das Zunftwesen im Allgemeinen bestanden; der unermüdete, nie

genug zu preisende Fleiß eines rastlosen Forschers unserer Zeit (Kovachich) hat uns aber auch einen Blick verschafft in das Innere der einzelnen Zünfte. Die Zeit, aus welcher die Angaben sind, ist die Mitte des 15. Jahrhunderts; er hat uns die Handwerksordnungen überliefert, zu welchen sich die Zechen der Schneider, Schuster, Kürschner, Loh- und Weißgerber, der Zimmermeister, Steinmetzen und Schreiner, der Schmiede, Sattler, Riemer, der Schwertfeger, Bogen-, Schild-, Pfeil- und Köcher-Schmiede, der Maler, Bildhauer, Juwelenfasser, Goldschlager und Glaser verbunden hatten. Folgendes war allen gemeinschaftlich:

Die zu einer Zeche vereinigten Meister wählten sich in der Stadt-Pfarrkirche einen Altar als Stand und Mittelpunkt ihrer Verbrüderung; Genehmigung und Anweisung desselben verlangten sie vom Richter und Rath. Alle vierzehn Tage ließen sie daselbst eine Messe lesen, wozu sich das ganze Gewerbe versammelte. Am Festtage des Heiligen, dessen Verehrung der Altar gewidmet war, erschienen die Meister mit brennenden Wachskerzen, und brachten unter feierlichem Hochamte ihr Opfer dar. Am Frohnleichnamsfeste stellten sich die gesammten Gewerke, mit Kerzen und mit Blumen geschmückt, zur Prozession. Jede Zeche versammelte sich jährlich, einige am Sonntage nach Georgi, einige am Sonntage nach Frohnleichnam, zur Wahl des Zechmeisters und des Gewerbsältesten; die Gewählten wurden Richter und Rath vorgestellt zur Bestättigung und zum Schwure, treu und fest auf Beobachtung der Handwerks-Ordnungen zu halten. Alle vierzehn Tage versammelte sich das Gewerk bei dem Zechmeister zur Berathschlagung über die Angelegenheiten der Bruderschaft, über kunstmäßige und rechtliche Betreibung des Handwerkes. Wer vom Zechtage, oder von der Messe und andern verordneten Zusammenkünften wegblieb; wer unter den Verhandlungen in Reden oder Betragen sich unanständig aufführte, und, vom Zechmeister ermahnt, nicht augenblicklich schwieg, oder abließ; wer, zur Pflegung eines kranken Mitmeisters angewiesen, den Dienst verweigerte oder vernachlässigte, wurde für jeden Uebertretungsfall mit einem Pfund Wachs für die Lade, und mit zwei Maß Wein für den Zechmeister in Strafe genommen.

Die Meisterschaft verlor und ausgeschlossen wurde aus der Bruderschaft, wer dem Würfelspiele und der Nachtschwärmerei ergeben war; wer seinem Mitmeister einen Gesellen oder Lehrjungen ablockte oder verführte; wer mit seinen Gesellen auf gemeinschaftlichen Gewinn oder

Verlust arbeitete; die Berathschlagungen und Beschlüsse der Meister über Arbeits- oder Wochen-Lohn, welche geheim bleiben sollten, seinen Gesellen verrieth; die Verordnungen der Zeche verschrie, lästerte, den Befehlen des Raths oder des Landesherrn Gehorsam verweigerte; den Aushängschild seines Mitmeisters, anstatt seines eigenen, sich anmaßte; einen auf Diebstahl oder andern Verbrechen betroffenen, wegen Widerspenstigkeit von seinem Meister weggejagten, wegen Aufwiegelung, um höhern Lohn zu erzwingen, geächteten Gesellen bei sich aufnahm und ihm Arbeit gab.

Die Aufdingung der Lehrlinge geschah vor dem Zechmeister schriftlich, auf Jahre, wobei nicht berücksichtigt wurde, ob der Lehrling schon ein oder mehrere Jahre außer der Zeche bei einem Winkelmeister gelernt hatte. Den vor beendigter Zeit Entlaufenen aufzunehmen, war jedem andern Meister bei Verlust der Meisterschaft verboten. Der wandernde Geselle mußte sich in jeder Stadt vor dem Zechmeister seines Gewerkes stellen, dieser bestimmte den Meister, bei welchem er Arbeit oder Beherbergung finden würde; eigenmächtige und willkührliche Aufnahme der Fremdlinge war straffällig. Zur Erlangung der Meisterschaft war vor Allem die Einwilligung des Gewerkes erforderlich; dafür bewirthete der Bewerber die Meister mit einem Schmaus. Zwei Gerichte mit anständigem Braten, und zwei Maß Wein waren dabei vorgeschrieben; dann mußte er Bürgschaft leisten, daß er unter Jahr und Tag in eheliche und hausväterliche Verbindung eintreten werde; ehelose Meister wurden in keiner Zeche geduldet. Eben so unerläßlich war die Erwerbung des Stadtbürgerrechtes vor Richter und Rath, und die Bewährung seiner Kunst vor der Zeche durch ein Meisterstück. Von dem Maler wurde gefordert, ein Gemälde, vier Spannen hoch, auf Brett in vergoldetem Grunde, eine menschliche Gestalt darstellend; von dem Juwelenarbeiter mancherlei Risse zu Fassungen und ein erhaben gesticktes Gebilde mit Andeutung der dabei anzubringenden Edelsteine in gehöriger Ordnung; von dem Goldschläger, welcher zugleich immer Gold- und Silberdrahtzieher war, ein bestimmtes Maß Gold- und Silberfäden, aus gegebenem Gewichte edler Metalle; von dem Bildhauer eine aus irgend einem festen Stoffe geformte, eine Elle hohe Bildsäule; von dem Glaser, künstliche Zusammensetzung der ihm vorgelegten Menge Glases in Frist einer Woche. Bei Darstellung des Meisterstückes war auf Kosten des neuen Meisters Imbiß (**Praelibatio**) von drei Gerichten, Braten und einem Eimer

Wein. Endlich bei seiner Erhebung zum wirklichen Meister gab er sämmtlichen Meistern des Gewerkes, ihren Frauen und Kindern eine Mahlzeit von sechs Gerichten, mit zwei Eimer Wein; dem Zechdiener zwei Maß, in die Lade der Brüderschaft drei vollwichtige Dukaten, acht Pfund Wachs; dem Zechmeister und Handwerks-Aeltesten, jedem einen halben Goldgulden, und dieß Alles mußte in Jahr und Tag geleistet sein, sonst war der Zechmeister berechtigt, mit Wissen des Richters und Rathes, den neuen Meister auszupfänden. Zwei Meister auf einmal mit Theilung der Kosten unter sich aufzuschwören, war nicht gestattet.

Nirgends, wo Handwerkszechen bestanden, durften fremde Meister oder Gesellen desselben Handwerkes arbeiten, oder außer der Zeit freier Jahrmärkte ihre Arbeiten feil bieten. Sämmtlichen Stadtsassen war verboten, von Winkelmeistern oder Winkelgesellen für sich arbeiten zu lassen. Der Winkelarbeiter wurde aus der Stadt gejagt; aber frei stand Jedem, das Bürgerrecht und die Meisterschaft nachzusuchen, und in die Zeche einzutreten, nur mußte er seine eheliche Geburt, seines Gewerkes ordentliche Erlernung, seines bisher geführten Wandels Ehrbarkeit glaubwürdig bescheinigen, zum Beweise seiner Geschicklichkeit ein Jahr lang bei einem Zunftmeister arbeiten, und, was nie erlassen wurde, entweder bereits verheirathet sein, oder für seine gewisse Verehelichung unter Jahr und Tag Bürgschaft stellen; auch leisten, was bei Aufnahme eines neuen Meisters vorgeschrieben war.

Wer eine Arbeit bei einem Zunftmeister bestellt hatte, durfte sie nicht mehr absagen, und bei einem andern bestellen. Der Meister, welcher sie annahm, verlor das Meisterrecht; doch war Jedermann berechtigt, wenn er erweislicher Fehler wegen mit der abgelieferten Arbeit unzufrieden war, sie vor den Zechmeister zu bringen, und dieser verpflichtet, den Kläger zu entschädigen, oder durch Versorgung mit besserer Arbeit zu befriedigen. Starb ein Meister, so erbte der Sohn, — demselben Gewerke gewidmet, — das Ganze. Wenn männliche Leibeserben mangelten, erbte die Wittwe oder die Tochter das halbe Meisterrecht; für die andere Hälfte mußte der Wittwe zweiter Mann, oder der Bewerber um die Tochter der Zeche gerecht werden. Zur Beerdigung des verstorbenen Meisters gab der Zechmeister aus der Lade Einen Goldgulden und ein Pfund Wachs; von beiden die Hälfte, wenn eines Meisters Gattin starb; sämmtliche Kosten für Glockengeläute, Leichenbegängniß und Seelenmesse, wenn zu derselben Bestreitung

der Verstorbene nichts hinterlassen hatte. War ein Geselle in der Zeche oder bei seinem Meister auf Diebstahl betroffen worden, mußte der Schuldige in der Versammlung der Gesellen und Meister bis an den Nabel entblößt werden, von jedem Gesellen ohne Gunst und Erbarmung drei Ruthenstreiche empfangen, und durfte als Ehrloser von keinem Meister mehr in Arbeit genommen werden.

Am Strengsten hielt der Bürgerstand in Städten auf Zucht und Ehrbarkeit. Helena, des Pesther Schwertfegers Martin Chyzárs Ehefrau, war des Ehebruches verdächtig, die üble Nachrede laut und allgemein geworden. Die Zeche drang in den Meister, die Frau zu verstoßen, oder mit ihr wegzuziehen. Meister Martin bequemte sich weder zu dem einen, noch zu dem andern; da schloß ihm die Zeche die Werkstätte, verbannte ihn aus der Zunft, und verbot ihm, irgendwo im Pesther Gebiete sein Gewerbe zu treiben und Gesellen zu halten. Der König selbst, von Helena angefleht, mußte mit einem Gnadenbriefe in das Mittel treten, die Frau für ehrbar, die Verleumdung für grundlos erklären; die Strafe des Verbrechens, wenn sie es auch wirklich begangen hätte, kraft seiner königlichen Machtfülle vernichten, der Schwertfeger-Zeche alles weitere Verfahren wider Martin oder seine Ehefrau verbieten, und den Stadtgerichten befehlen, ihn im Besitze seines Platzes in der Zunft, sowie im Betriebe seines Gewerbes in offner Werkstätte mit Gesellen wider Jedermann zu beschützen, seiner Frau auf jede Klage über Vorwürfe und Lästerungen Recht zu sprechen.

Die Zunftordnung war in jener Zeit eine durchaus lobenswerthe Einrichtung; sie trug namentlich dazu bei, die Handwerker materiell zu vervollkommnen, sie gewöhnte die Theilnehmer an Zucht und Ordnung, und erhöhte den Gemeingeist. Sie trug auch gute Früchte, und es beurkundet die Befangenheit des Beurtheilers, wenn er, vom jetzigen Standpunkte ausgehend, selbe, als in jener Zeit unzweckmäßig, tadelt.

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne einiger Einzelnheiten zu gedenken.

Vorzüglich gut und beliebt waren die Arbeiten der Schuster zu Kaschau, der Schwertfeger zu Ofen und Szent Pál; sie erhielten deßhalb, trotz der bestehenden Zunftordnung die Befugniß, ihre Waaren in allen Städten und zu jeder Zeit frei zu verkaufen. Der Vorzug, den die Produkte einer Stadt von den Käufern erhielten, erweckte auch Neid und Mißgunst bei Jenen, die denselben Handelszweig mit

minderem Glücke betrieben. Bartfeld war in diesem Falle; in der Kunst, Leinwand zu bleichen, stand es obenan, die Eperieser wollten es ihnen hierin gleich thun, errichteten die hiezu nöthigen Gebäude, und bleichten ebenfalls Leinwand; die Bartfelder klagten beim Reichstag. Dieser ordnete Richter und Geschworne von Kaschau und Leutschau zur Untersuchung und Entscheidung ab. Das Endurtheil gebot den Eperiesern, das Bleichen einzustellen, und ihre Gebäude niederzureißen.

Ich weiß, daß zu jener Zeit Baukunst, Bildhauerei und Malerei unter die Handwerke gerechnet wurden, ich kann mich aber nicht entschließen, selbe in diese Kategorien zu werfen, ich werde also von diesem Zweige der Kunst an einem andern Orte reden, da sie mir nicht als Gegenstände des Handels, sondern als Folge des Einflusses erscheinen, welchen der Handel im Allgemeinen ausgeübt hat.

§. 12.
Zahlungsart und Zahlungsmittel.

Unter den Arpáden gab es in Ungern keine Goldmünzen, ja nicht einmal größere Silbermünzen; das umlaufende Geld, das ungrische Münzwesen hatte also auf den Handel gar keinen Einfluß, das circulirende Geld war meist fremdes Geld, welches dadurch in das Land kam, daß Ausländer rohe Produkte im Lande kauften, und daß während den Kreuzzügen große Massen von Pilgern, oder einzelne reiche Reisende durch Ungern über Constantinopel nach Asien zogen. Bela I. suchte zwar das Münzwesen zu heben, und ein Geschichtschreiber behauptet sogar, daß er größere Denare habe schlagen lassen; dieß aber ist unrichtig, und der Irrthum ist daher entstanden, weil seine Nachfolger noch kleinere Münzen prägen ließen als er. Die Magyaren hatten als ideale oder Rechnungsmünzen das Pfund, allein es läßt sich nicht ausmitteln, welches das Verhältniß zwischen dem Pfunde unter den Arpáden und unserm jetzigen Pfunde ist; wahrscheinlich hatte der heilige König das fränkische Pfund angenommen. Die Mark war auch in Ungern die Hälfte eines Pfundes, der Vertor oder Vertúr der Viertheil einer Mark, beides, Mark und Vertúr, waren oft nur Rechnungsmünze. Der Verto bedeutete einen Goldgulden, die Mark vier Goldgulden. Die Pensa war ebenfalls ein ideales Geld, welche 40 Denare bedeutete, die wieder einem Bizantiner Solidus gleich waren; später,

20 *

im 13. Jahrhunderte, bezeichnete die Pensa nicht mehr den vierten Theil einer Mark, sondern den fünften, sechsten, ja auch achten Theil einer Mark. Das Wort Numus bezeichnete den Denar. Dem Handel nachtheilig war das **Lucrum Camerae**, welches darin bestand, daß der König die alte Münze gegen neue einwechselte; wobei natürlich der Besitzer der alten Münze verlieren mußte.

Wesentlich änderte sich das ungrische Münzwesen unter Karl Robert; nicht nur ließ er außer den schon bestehenden Silbermünzen andere größere schlagen, die mit dem Namen Groschen bezeichnet wurden, auch Goldmünzen ließ er, der Erste, prägen, das ganze System, welches er einführte, ist ausführlich im **Corpus Juris** zu lesen. Für den Handel waren seine Maßregeln von der größten Wichtigkeit, denn vermehrtes Geld vermehrt die Circulation desselben.

Eine Hauptverwirrung entstand in Ungern dadurch, daß es verschiedene Marken gab. Ofen, Kaschau, Stuhlweissenburg, Hermannstadt, Agram, Erlau, Fünfkirchen, Raab u. s. w., hatten eigene Marken; der Unterschied wird am Lebhaftesten heraustreten, wenn wir sie auf Groschen zurückführen. Die Ofner Mark galt 56 breite Groschen, die Mark von Raab, Stuhlweissenburg und Agram war 48 Groschen, die von Fünfkirchen 48 Groschen, von Erlau 50 Groschen, Kolocza und Bács 60 Groschen. Welch eine babylonische Verwirrung mußte aus dieser Verschiedenheit der Rechnungsmünze entstehen!

König Sigmund fühlte diese Verwirrung sehr lebhaft, und faßte den Gedanken, durchzugreifen; er setzte den Goldgulden auf 100 Denare Werth, und verbot in allen Käufen und Verkäufen den Gebrauch der Goldgulden minderen Werthes. Es war eine Maßregel, wie jene desselben Königs über Maß und Gewicht, von der bereits geredet worden, sie war weise, greift aber nicht hinlänglich durch. Die silbernen Münzen unter Sigmund hießen Denare oder Heller (ungrisch: **Fillér**), breite, böhmische oder Prager Groschen, als Rechnungsmünze nahm man 60 böhmische Groschen an.

Unter Ladislaus **Posthumus** und den ersten Regierungsjahren des Mathias Corvinus verfiel das ungrische Geldwesen, nicht durch heimische Schuld, sondern aus Mangel finanzieller Kenntnisse. Es kam so: Kaiser Friedrich IV. ließ schlechtes Geld prägen, die weltbekannten Schimmlinge; nun glaubten die Könige von Ungern, ihr gutes Geld werde um jene schlechten Schimmlinge umgewechselt werden, und ließen lieber selbst schlechtes Geld prägen; eine gutgemeinte,

aber verkehrte Maßregel! Sie führten damit das selbst herbei, was sie verhindern wollten; auf den Handel konnte dieß nicht anders als verderblich wirken — das Mißverhältniß zwischen gutem und schlechtem Gelde trat schreiend hervor; ein Paar Schuhe oder ein Buch Papier war schwer um 96 schlechte Denare zu kaufen, während ein gutes Mittagmahl oder ein Paar Stiefeln um einen Prager Groschen zu haben war, so stand es in Oestreich; in Ungern war es nicht ganz so schlecht. Mathias begegnete auch diesem Unwesen, und das Geld hob sich unter ihm auf den Stand, auf dem es sein mußte. Leider verfiel mit seinem Tode Alles. Unter Ludwig II. waren die Bedürfnisse dergestalt gestiegen, das Geld so selten geworden, daß die wahnsinnigsten Maßregeln von der Regierung ergriffen wurden, um der Noth des Aerars abzuhelfen, wie dieß bereits an einem andern Orte gesagt worden ist. Ludwigs und der Stände Maßregeln mußten den ungrischen Handel rettungslos verderben. Die große Verschiedenheit der Münzen — sowohl die Verschiedenheit ihres Schrott und Kornes, als der Sorten, brachte die Nothwendigkeit mit sich, daß der Kaufmann überall die örtlichen Münzen brauchen mußte, daher versah sich der Kaufmann, wenn er einen fremden Markt bereisen wollte, mit ungemünztem Golde und Silber, und wenn er zurückkam, vertauschte er die eingehandelte Münze wieder gegen reines Silber oder Gold.

Dieß ist der Ursprung der Wechsler.

Ich habe zwar keinen direkten Beweis dafür gefunden, daß es in Ungern Wechsler gab, sie müssen aber in Ungern gewesen sein, sonst wäre der ausgebreitete Handel unmöglich gewesen, welchen Ungern in jener Zeit trieb. Aber ein Wechselrecht hat in Ungern bestimmt nicht existirt.

§. 13.

Einfluß des Handels.

Nachdem das Verhältniß Ungerns zum auswärtigen Handel dargestellt, die Hauptmomente der Wendungen des Handels in gedrängten Umrissen angedeutet, die Gesetze und Verordnungen über den Handel im Einzelnen nachgewiesen, soviel dieß bei der Spärlichkeit der Quellen möglich, der Stand der Handwerker und das Zunftwesen entwickelt, über Zahlen und Münzverhältniß gesprochen worden, bleibt

nichts mehr übrig, als die Einwirkung alles dessen auf Ungern zu überschauen.

Ungerns aktiver Handel bestand größtentheils, wie noch jetzt, in Naturprodukten, diese sind das Erzeugniß der Landwirthschaft; je mehr der Boden trug, um so mehr konnte der Eigenthümer verkaufen oder vertauschen, um so reicher war er, um so mehr konnte er sich Gegenstände der Bequemlichkeit, des Luxus, der Vertheidigung anschaffen. Es war also natürlich, daß die Landwirthschaft mit Emsigkeit und Sorgfalt betrieben, im höhern Grade betrieben wurde, als es ohne Handel der Fall gewesen wäre. Der erste Einfluß des Handels also war erhöhte Landwirthschaft, und es ist wirklich erstaunenswerth, wie sich diese zu jener Zeit in Ungern entwickelt hatte.

Schon unter Stephan dem Heiligen tritt der landwirthschaftliche Zustand Ungerns bedeutend hervor. Der heilige König schenkte der von ihm gestifteten Abtei zu Pécs-Várad 41 Dörfer; in diesen Dörfern waren 1116 Ackerstellen, hiezu schenkte er ihnen 36 Pflüger. Da zwischen diesen beiden Ziffern keine Proportion besteht, mußten die erwähnten Ackerstellen durch angesiedelte Bauern bearbeitet werden. Die erwähnten Pflüger waren unfreie Knechte, denn freie Menschen konnte der König nicht schenken; sie mußten jene Arbeiten verrichten, die im jetzigen Zustande der Landwirthschaft dem gedungenen **Béres** (Knecht) obliegen. Dieselbe Abtei erhielt 110 Winzer, woraus folgt, daß der Weinbau bedeutend war. Noch merkwürdiger treten 12 Bienenwärter hervor, denn hieraus ergibt sich, daß die Bienen nicht, wie noch jetzt in manchem Lande, in freiem Naturzustand lebten, und wo man sie vorfand, des Honigs und Wachses beraubt wurden, sondern daß sie gepflegt wurden, daß sie ein Zweig cultivirter Landwirthschaft waren. König Andreas I. schenkte der Abtei von Tihany ein Gestüt von 34 Hengsten; wie denn überhaupt der Viehstand in Ungern sorgfältig gepflegt wurde, und als wichtiger Bestandtheil des Vermögens hervortritt; bis in die neueste Zeit hieß der gesammte Viehstand, des Besitzers Gut (jószág). Lebhafter und deutlicher tritt der landwirthschaftliche Zustand unter den Arpáden in der Schenkung hervor, durch welche Herzog Almos die Dömöser Probstei gründet. Er schenkt dem Kloster 59 Dörfer; darin wohnten 761 Seelen, theils Unterthanen, theils Knechte; das Ganze war in acht Majorate (Meierschaft) getheilt; wir würden sie jetzt Herrschaften nennen. Jedes solches Majorat stand unter einem eigenen Meier, der es verwaltete. Außer dem Zehnten

von allen Früchten leistete die Gesammtheit dieser Dörfer 1522 Metzen Waizenmehl, 4 Stück gemästete Ochsen, 1522 Schafe, 30 gemästete Hammeln, 50 Schweine, 70 Gänse, 120 Hühner, 81 Salzblöcke, 1522 Eimer Bier, 175 Eimer Meth. Wie groß mußte die Schafzucht gewesen sein; wie bedeutend die Bierbrauerei!

Die Verwüstung der Mongolen unter Bela IV. brachte der Landwirthschaft einen empfindlichen Stoß bei, sowohl durch die Verwüstung des Landes, als den Mord der Bewohner. Als die Mongolen abzogen, erhob sich aber das Land bald wieder; Bela rief fremde Ansiedler in das Land. Der Weinbau hob sich durch Italiener, der Bergbau durch Deutsche, und schon unter Bela IV. selbst kommen in den Urkunden zahlreiche bedeutende Schenkungen vor an großen Viehheerden, urbaren Aeckern, Mühlen, Obst- und Weingärten; hieraus ergibt sich, daß der Viehstand, Acker-, Wein- und Gartenbau sich wieder bedeutend gehoben hatte.

Je lebhafter der Verkehr Ungerns mit dem Auslande wurde, je mehr die europäischen Staaten sich politisch näher berührten, je mehr entfaltete sich auch der Betrieb der ungrischen Landwirthschaft. Mathias Corvinus widmete ihr besondere Aufmerksamkeit; die Sorgfalt des Königs in dieser Beziehung ging bis auf das Kleinste; er ließ Sämereien aus Italien kommen, berief ausländische Gärtner, und von Wälschen, die er gerufen, lernten ungrische Landwirthe die Kunst, bessere, früher nicht gekannte Arten Käse zu bereiten. Die ungrischen Rosse waren ein Hauptgegenstand, den die ausländischen Kaufleute sich zu verschaffen trachteten. Die Könige hinwieder überwachten diesen Theil des Handels mit sorgender Aufmerksamkeit. Die Beschränkungen, welchen sie den Viehhandel im Allgemeinen, im Besonderen aber jenen der Rosse unterwarfen, sind schon an einem anderen Orte erwähnt worden. Aber so groß war die Nachfrage nach ungrischem Vieh, daß die Viehhändler selbst Gewalt nicht scheuten, um die Dreißigst-Aemter durchbrechen zu können, dergestalt, daß im Lande Mangel an Rossen fühlbar wurde. Um so empfindlicher für Ungern, weil die ungrische Kriegsmacht zumeist in Reiterei bestand.

Es ist keine uninteressante Frage, in welchem Verhältnisse damals die Erzeugnisse der Landwirthschaft zum Gelde standen. Dieß ergibt sich ziemlich deutlich aus dem Preise derselben.

Sigmunds Militär-Regulament gibt hierüber Aufschluß. Es heißt daselbst: „Für einen Ofner Kübel Haber, Gerste oder Korn,

„werden bei theuern Zeiten 31 Denare, in wohlfeilen Zeiten 25 De„nare gezahlt; für Heu soviel, als das Pferd in einem Tag und in „einer Nacht braucht, 1 Denar, zur Streu aber soll Heu nicht genom„men werden. Brod soviel als 2 Personen zu einem Mittagsmahle „brauchten, 1 Denar, für eine Ansa (Gans? Ente?) 5 Denare, für „ein altes Huhn 3 Denare, für ein junges Huhn 2 Denare, für ein „junges Schwein (Spanferkel) 5 Denare, für ein Lamm 8 Denare."

Ich muß hier eine Bemerkung einschalten, welche von Kovachich herrührt. Sigmund verbietet, dem Pferde Heu als Streu unterzulegen, vom Stroh ist aber keine Rede; das Pferd hatte also entweder keine Streu, oder hatte das Stroh keinen Werth.

Der Werth des Viehes läßt sich aus der Schätzung unter Mathias Corvinus abnehmen. Ein Ochs ist auf eine Mark geschätzt, zwei Kühe ebenso hoch, ebenso eine Kuh mit dem Kalbe, oder zwei Kälber; vier Schweine, oder vier Schafe ebenso hoch; eine Stute ohne Füllen auf eine Mark, mit einem Stutenfüllen auf 1½ Mark, mit einem Hengstfüllen 2 Mark; ein Reitroß sammt dem Füllen 6 Mark, ein Saumroß doppelt soviel als was damit erworben wird. Diese Schätzung ist bestimmt geringer als der wirkliche Werth, denn es ist eine gerichtliche Schätzung.

Hier mag nun auch der Preis eingeschaltet werden, den im Boden haftende Gegenstände, oder der Grund selbst, oder Gebäude hatten; sie folgt hier nach der gewöhnlichen Schätzung, die unter Mathias Corvinus erschien, wobei nur zu bemerken, daß die gewöhnliche Schätzung den zehnten Theil der immerwährenden Schätzung betrug (aestimatio communis, aestimatio perennalis); und auch die immerwährende Schätzung war geringer als der wirkliche Werth. — Nach der gewöhnlichen Schätzung galt unter Mathias Corvinus: eine Kirche ohne Thurm und Gottesacker fünf, mit einem Gottesacker zehn; mit einem Thurme und Gottesacker fünfzehn, mit zwei Thürmen fünfundzwanzig; eine größere klostermäßig erbaute Kirche fünfzig, ein Kloster hundert, eine hölzerne Kapelle mit Gottesacker sechs; ohne denselben drei Mark. Eine adelige Freisäßigkeit für sich allein drei; ohne Wohnhaus eine und eine halbe; der bloße Platz ohne alle Gebäude eine; ebensoviel ein Bauernhof, und wenn er gar schlechte oder keine Gebäude hatte, das Viertel einer Mark.

In Obstgärten wurde jeder vollwüchsige fruchttragende Baum, bis zur Zahl zwölf, auf hundert Silberpfennige; war der Garten mit

mehr als zwölf dergleichen Bäumen besetzt, oder sein Flächeninhalt einem Joche königlichen Maßes gleich, auf drei; ein Baumgarten außer dem Dorfe auf eine Mark; der Garten hinter dem Bauernhofe gar nicht angeschlagen. Eine unterschlächtige, und zur Sommerzeit nicht wasserlose Mühle, war auf zehn; die an Wasser bisweilen Mangel leidende auf sechs; die oberschlächtige ersterer Art auf fünf, letzterer Art auf drei Mark, und ebenso hoch ein oder mehrere, immerfort quellende Brunnen geschätzt.

Zehn Fischernetzplätze galten jeder eine; mehr als zehn bis hundert, zehn; ein Teich, gleichviel ob stets offen oder vertrocknet, drei; ein größerer Fischteich, oder eine Fischereigerechtigkeit auf der Donau, Theiß, Sau oder Drau, von bestimmtem jährlichem Ertrage, das Zehnfache desselben; ohne bestimmten Ertrag fünfzig Mark; ein Land-, Wasser- oder Eichenwald galt das Zehnfache seines jährlichen Ertrages; ein Wald in Schläge getheilt, oder mit Jagd versehen, fünfzig; ein gemeiner Wald von einer Hufe, oder hundertfünfzig Flächen Inhalt, drei; ein größerer, zu weniger als drei Hufen nutzbarer, für die Hufe zehn; ein schlagbarer oder durch die Eichelmast einträglicher, zu drei Hufen nutzbarer, jede Hufe fünfzig Mark; ließ sich aber sein Ertrag, wie bei Eichenwäldern, nicht feststellen, das Zehnfache des gewöhnlichen Ertrages; eine Hufe Ackerland drei Mark; ein Joch Wiese hundert Silberpfennige; ein Weinberg das Zehnfache seines jedesmaligen Ertrages.

Hier mag nun endlich der Preis stehen, um welchen ein Unfreier oder Knecht seine Freiheit erkaufen, oder von seinem Herrn verkauft werden konnte. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stand der Preis der Auslösung eines Knechtes zu völliger Freiheit zwischen zwei und einer halben und sechs und einer Viertel-Mark.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde eine Magd mit ihrem Sohne für fünf Mark verkauft.

Es ist natürlich, daß ein Land, in welchem die unverwüstbare Fruchtbarkeit des Bodens reiche Ausbeute trug, und diese zu leichten Preisen feil stand, von Fremden häufig besucht wurde, welche Kunstprodukte gegen Naturerzeugnisse umtauschten, ebenso, daß sich Fremde im Lande ansiedelten und Kunstprodukte erzeugten, wie auch, daß sich Einheimische dieser Gattung Erwerbes widmeten. Ueber Handwerker und Kaufleute, welche die erwähnten zwei Gattungen umfassen, ist schon in dem vorhergehenden Paragraphen gesprochen worden. Aber

der Preis, den die Produkte der Industrie, der Gewerbe und Künste hatten, mag hier Platz gewinnen.

Der Vergleich zwischen den Preisen der Naturerzeugnisse und jenem der artifiziellen Produkte erweist, daß im Ganzen der ungrische Handel im Nachtheile war.

Der Centner feines Schießpulver galt unter Wladislaw II. 16, unter Ludwig II. 25 bis 30; der Centner Blei unter Wladislaw II. 1½, unter Ludwig II. 10 Dukaten. Im vierten Jahre Wladislaw's II. kostete ein Winterrock, mit Lämmerfellen gefüttert, 2 Dukaten und 30 Silberpfennige; mit gemeinem Fuchs 8½, mit Fuchsbauchfellen 10, mit Wieselfellen 18, mit Marder 20 Dukaten. In Ludwigs II. letztem Jahre ein Winterrock, mit Hermelin gefüttert, 70 Dukaten. Unter Wladislaw galt die Elle grober Leinwand zu 1 bis 2 Silberpfennige; das Stück zu Tischzeug 1 bis 2½, unter Ludwig 3 bis 5; das Stück feiner Leinwand 6 bis 7, unter Ludwig das Paar feiner Strohhüte (für den König 2 weniger) zehn Pfennige; 75 dicke Wachslichter 28; 200 Fackeln und eben so viel Wachskerzen 76½; 25 Centner Eisenstangen 26½; eiserne Töpfe, einen halben Centner an Gewicht, 5; zwei Schnittmesser und fünf Löffel in die Küche 1; eben so viel ein eiserner Rost; zwei Zäume 3; zwei Paar Schwanzriemen für Pferde 2½; drei Zäume mit Zügel 2 Dukaten 10 Pfennige. Ein vergoldeter Zaum 4; ein Rieß Papier 1½, auch 2½; vierzehn Fackeln und vierzehn Wachslichter 3; ein Faß Bier 3½ Dukaten. Das Paar Schuhe, wie sie die Hofdienerschaft trug, 12 bis 16; das Paar Kehrbesen 4 Silberpfennige. Der Preis anderer Waaren ist bereits an einem andern Orte angedeutet worden.

Wie auf der ganzen Welt hatte auch in Ungern der Handel wesentlichen Einfluß auf die Verfeinerung der Lebensgenüsse. Größere Bequemlichkeit im täglichen Leben und Luxus, zwei natürliche Folgen des Handelsverkehrs, traten auch in Ungern nach und nach sichtbar hervor. Leider haben die Schriftsteller jener Periode, von welcher hier die Rede ist, ihre Aufmerksamkeit meist nur dem äußern Leben der Nation gewidmet; Sittenzüge erschienen nur sparsam in den Chronisten und gleichsam zufällig, das häusliche Leben ist aber von ihnen so gut als ganz unberücksichtigt geblieben. Es mögen daher hier nur einige Andeutungen genügen, bis entweder neue Quellen entdeckt werden, oder scharfsinnigere Forscher in dem Vorhandenen mehr auffinden, als der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes trotz des redlichsten

Strebens entdeckte. Ich beschränke mich darauf, zwei Gegenstände der Lebensbequemlichkeit anzuführen, die von Ungern zu andern Ländern übergegangen sind. Der erste ist ein Kleidungsstück, die ungrische **Suba**, die in Deutschland unter dem Namen Schaube und Hoseke in jener Zeit allgemein geworden war. Das Zweite sind die Kutschen. Sie erschienen in Ungern früher als in allen andern Ländern. Bei Karl Roberts Leichenbegängniß sah man des Königs Prachtwagen; er hing in Riemen, prangte mit dem Reichsschilde, worauf das königliche Wappen, der Vogel Strauß vergoldet und mit Edelsteinen geschmückt, erglänzte. Elisabeth, König Ludwigs Mutter, erwähnt im Testamente ihrer Wägen. Elisabeth, Ludwigs Wittwe, und Maria, ihre Tochter, fuhren dem Kronprätendenten Karl von Durazzo in einem vergoldeten Wagen entgegen. Der Palatin Wilhelm Drugeth hinterließ seinem Leibkutscher, Meister Niklas, zehn Mark Silber und eine Curie zu Terebes. Der Name **Kocsi** (sprich Kotschi) weist darauf hin, daß die Erfindung entweder im Dorfe Kocs, oder durch Jemand entstanden ist, der aus Kocs gebürtig war.

Der Luxus der Ungern bestand vorzugsweise in Kleidern, Waffen, Goldschmuck, Edelsteinen, silbernen und goldenen Gefäßen. So ist verzeichnet, daß bei der Vermählung Bela's, des Sohnes Bela's **IV.**, mit König Ottokars Nichte die Magyaren alle in Scharlach gekleidet waren, und ihre Bärte mit Edelsteinen durchflochten hatten. Scharlach war überhaupt sehr beliebt, und der Ungern Prachtgewand. Karl Roberts Leiche war in Scharlach gekleidet, und das schon erwähnte Testament Wilhelm Drugeths gedenkt scharlachner Gewänder.

Bei Weitem überwiegend sind die Spuren der Prachtliebe in Bezug auf Silber, Gold und Edelsteine. Sie spricht sich aus sowohl in frommen Schenkungen, als im Besitze kostbarer Geräthschaften, selbst zu einer Zeit, als der ungrische Bergbau minder emsig betrieben wurde.

Es mögen hier einige Beispiele Platz greifen. Stephan der Heilige schenkte der Kirche zu Pécs-Várad 29 Meßkleider, 9 Kreuze, 11 Kelche, 4 Rauchfässer, 4 silberne Kannen, 6 Leuchter. Die Königin Gisela schenkte der Regensburger Kirche ein goldenes mit Perlen und Edelsteinen besetztes Kruzifix. Magdalena, des Grafen Martin Ehefrau, dem Kloster zu Chatár zwei mit Edelsteinen besetzte Meßkleider und zwei goldene Armbänder, zur Anfertigung eines Kelches. Dieselbe vermacht ihren Töchtern in Gold gefaßte Ohrringe von Bernstein und fünf goldene Armbänder. Graf Wilhelm Drugeth besaß

zehn große und acht kleinere Schalen von Silber, zwölf silberne Becher, eine große und drei kleine silberne Kannen, neunzig silberne Löffel, zwei größere und ein kleines silbernes Säbelgehänge, eine mit Edelsteinen besetzte goldene Krone für 100 Mark feinen Goldes erworben, ein großes silbernes Kreuz, vergoldet mit Edelsteinen besetzt, eine Menge Juwelen von hohem Werthe. Der Königin Elisabeth, Mutter Ludwigs I., letzter Wille verfügt über Silbergeschirr, 50 Mark an Werth; das Uebrige in der Silberkammer aufbewahrte war auf 715 Mark geschätzt. Ferner eine Drachenzunge mit Edelsteinen und Perlen besetzt; drei Kränze, eine Krone, zwei Halsbänder, alle von reinem Golde, reich an Perlen und ächten Steinen, ebenso eine Anzahl Kelche, Rauchfässer, Meßgewänder und zwei Meßbücher (Plenarium) mit goldenen und silbernen Deckeln. Mit dem Allen — „als kleinem Theile ihrer Kostbarkeiten" — wollte sie nur einiger ihrer Lieben insbesondere gedenken.

Aber dieß Alles verschwindet neben der Pracht, welche Mathias Corvinus entwickelte. Es wäre zu viel, wenn Alles angeführt werden sollte, was bei seiner Hochzeit mit Beatrix, oder damals zu sehen war, als er Wladislaw, den Böhmenkönig, bewirthete. Was der päpstliche Gesandte über des Königs Glanz schreibt, mag für Alles genügen. So spricht der Italiener: „In die Kleiderkammer eingeführt, oder wie wir es nennen: Salvas-robbas (Garderoben), sah „ich soviel prätiose Kleider mit Gold, Edelsteinen und Perlen geschmückt, so viele gewirkte Tapeten, so viele kunstreich gearbeitete „silberne und goldene Gefäße, daß ich glaube, fünfzig Männer vermöchten sie nicht zu tragen." (Pray schaltet in der Parenthese, statt manibus, navibus ein. Seiner Meinung nach würde es also heißen: die fünfzig Schiffe nicht wegzubringen vermöchten.) „Unter Anderm „sah ich eine Stufe aus reinem Silber, von solcher Höhe und solchem „Umfange, daß sie kaum Zwei zu umspannen vermochten, so auch zwei „Einhörner, eins wie ein gewöhnliches Pferd, das andere wie ein „Esel mit dem wahrhaftigen Horne. Ueberdieß bewundernswerthe „Kreuze und Altarornamente, über fünfhundertneunzig große Schüsseln, „dreihundert goldene Lampen, Pfeile und Becken ohne Zahl. Dieses „Alles kann gar nicht geschätzt werden. Ich habe bei diesem Könige „soviel kostbares Geräthe, kostbare Gefäße, eine so glänzende Halle „gesehen, daß ich nicht glaube, daß Salomons Glorie größer gewesen."

Künste und Wissenschaften sind zwar keine nothwendige Folge des Handels, aber der Handel gibt die Mittel, den Hang zur Kunst inso-

ferne zu befriedigen, als Geld nöthig ist, um Kunstwerke zu kaufen, oder durch Künstler hervorbringen zu lassen, und so möge denn hier von Baukunst, Malerei und Buchdruckerkunst die Rede sein.

Die Baumeister bildeten eine eigene Zunft, aber die ungrischen Baulichkeiten haben keinen eigenthümlichen Styl. Die ungrische Baukunst trägt das Gepräge aller ungrischen Einrichtungen, ja der Nation selbst, in Folge der Stellung und Lage, die sie in Europa eingenommen. Ungern ist die Scheidewand zwischen dem Orient und Occident, oder richtiger, Ungern ist das Land, wo sich Orient und Occident feindlich begegnen, oder freundlich die Hand reichen; dieß spricht sich in der Baukunst ebenfalls aus. Es kann vorzugsweise nur von Kirchen die Rede sein, da Privatgebäude aus jener Zeit zu wenig auf uns gekommen sind, um über solche reden zu können; die Kirchen nun tragen in Bezug auf Baulichkeit nicht einen und denselben Charakter; die ältern verrathen byzantinische Baumeister, die späteren gehören dem gothischen Style an; die merkwürdigste dieser letzteren Art ist die Kaschauer Kathedrale, von Elisabeth, Mutter König Ludwigs I., war sie angefangen worden; ein höchst merkwürdiges Gebäude. Die Hauptkirchen zu Ofen, Stuhlweissenburg, Gran, Erlau, Preßburg, Bartfeld, Hermannstadt, Kronstadt u. s. w., waren prächtige, in dieser Zeit aufgeführte Gebäude, und entstanden theils durch geistlichen Reichthum, theils durch fromme Schenkungen. Zu welchem Preise die Baulichkeiten standen, erläutert folgendes Datum: Peter, der zweite Prämonstratenser-Probst zu Lelesz, ließ durch einen ungrischen Steinmetz einen 50 Ellen hohen Thurm aufführen, er bezahlte dafür 200 Goldgulden.

Unter den weltlichen Prachtgebäuden muß vorzugsweise dreier gedacht werden; zuerst der königliche Palast zu Ofen, den König Sigmund gebaut. An Umfang, Größe und Majestät des Anblicks übertraf er alle Paläste damaliger Prälaten, Fürsten und Könige.

Das Schloß zu Visegrád erhielt unter Mathias Corvinus solche Ausstattung, daß es einem Feenschlosse glich, und wer Siebenbürgen bereist hat, ist sicher bei dem Anblicke von Waida Hunyad von ehrfürchtiger Bewunderung ergriffen worden, die nicht allein die historische Erinnerung an die Erbauer (Johann Hunyadi, Mathias Corvinus und Bethlen János), sondern der imposante Anblick selbst erweckte.

Bildnerarbeit. In der Periode, von welcher hier die Rede ist, waren die Meister: Martin und Georg, Söhne des Malers Niklas

zu Klausenburg, in der Bildgießerei weit und breit berühmte Künstler. Sie hatten die vier ehernen Bildsäulen der Heiligen, vor 200 Jahren noch der Großwardeiner Burg vorzüglichste Zierde, gegossen; drei zu Fuße; der heilige Ladislaus mit dem Schwerte, an einer Kette an dem Halse hängend, die Streitaxt in der Hand; der heilige Stephan, haltend den Reichsapfel mit dem Kreuze, das Schwert in der Scheide zur Seite an einer Kette; der heilige Emrich, unbärtig, das Scepter in der Hand, zur Seite Schwert, Dolch und eine Tafel mit dem Doppelkreuze, jede an der Fußbekleidung mit Sporen versehen. Die vierte, wieder der heilige Ladislaus, aber zu Pferde, die Streitaxt schwingend, ganz vergoldet, war der Künstler späteres Werk, von dem Großwardeiner Bischofe Johannes bestellt.

Die Maler waren in Ungern zünftig; die ältesten Malereien fallen natürlicher Weise in die Zeit der Arpáden, so wie auch die Maler selbst; die Urkunden gedenken ihrer öfter, aber namentlich wird keiner angeführt. Im 14. Jahrhunderte erscheint zu Hermannstadt ein Maler Namens Nikolaus. Die Wappen der Franzosen, welche mit Sigmund gegen Nikopolis gezogen waren, prangten abgemalt im Dominikanerkloster zu Ofen; das 15. Jahrhundert brachte die meisten Maler hervor; in Preßburg erscheint ein Maler Kaspar. Wladislaw I. ließ die Wappen seiner vornehmsten Krieger malen; Mathias Corvinus berief berühmte, geschickte Maler aus Italien, der berühmte Philipp Lippi arbeitete auch Manches für Mathias Corvinus, ob er jedoch in Ungern gewesen, mag dahin gestellt sein; später unter Wladislaw II. wird zweier Maler gedacht, Bartha und Nikolaus; der erste malte die kleinen Fähnlein, die an den königlichen Trompeten hingen, der andere hat des Königs Wagen gemalt. Der berühmteste unter den ungrischen Malern war Johann von Mabuse; er bildete vortreffliche Schüler. Es ist schon erwähnt worden, was für Art Meisterstücke die Maler liefern mußten, ihre Meister-Arbeiten waren Heiligenbilder für Altäre; leider sind die meisten Denkmäler ihrer Kunst im wildbewegten Drange der türkischen und bürgerlichen Kriege untergegangen.

Die Buchdruckerkunst begann in Ungern unter Mathias Corvinus. Auf des Königs Befehl errichtete Ladislaus Gereb eine Druckerei zu Ofen, sie stand unter der Leitung des Buchdruckers Andreas Heß. Von allen Werken, die er gedruckt haben mag, ist ein einziges auf uns gekommen, es ist das sogenannte Chronicon Budense.

Der Handel mit Manuscripten muß groß gewesen sein, denn mehrere Große hatten Sammlungen von Handschriften, und die Corvinische Bibliothek zählte 30,000 Manuscripte.

Regententafel.

Namen.	Regierungs-Antritt.	Regierungs-Jahre.	Gemahlin.	Begräbnißort.
Stephan der Heilige als Herzog	997	4	Gisela	Stuhlweissenburg.
als König	1000	38		
Peter zum Erstenmale	1038	3		
Samuel Aba	1041	4		Monofra.
Peter zum Zweitenmale	1044	3		Fünfkirchen.
Andreas I.	1046	15	Anastasia	Tihany.
Bela I.	1061	3	Richesa	Szegszárd.
Salomon	1063	11	Sophia	Pola in Istrien.
Geisa I.	1074	4	Synadene	Waitzen.
Ladislaus der Heil.	1077	17	Adelheid	Großwardein.
Koloman	1095	19	1. Busilla 2. Predslava	Stuhlweissenburg.
Stephan II.	1114	18	Adelheid	Großwardein.
Bela II. d. Blinde	1131	10	Helena	Stuhlweissenburg.
Geisa II.	1141	21	Euphrosina	Stuhlweissenburg.
Stephan III. zum Erstenmale	1161			
Ladislaus II.	1161	6 Monate	Judith	Stuhlweissenburg.
Stephan IV.	1162	5 Monate	Maria	
Stephan III. zum Zweitenmale	1162	11	Agnes	Gran.
Bela III.	1173	23	1. Anna 2. Margaretha	Stuhlweissenburg.
Emrich	1196	9	Constantia	Erlau.
Ladislaus III. das Kind	1204	6 Monate		Stuhlweissenburg.
Andreas II.	1205	30	1. Gertrud 2. Jolantha 3. Beatrix	Großwardein oder Kloster zu Egruß.
Bela IV.	1235	35	Maria	Gran.
Stephan V.	1270	2	Elisabeth	Margaretheninsel.
Ladislaus IV. der Kumane	1272	18	Isabella	Csanád, nachher Großwardein.
Andreas III. der Venetianer	1290	10	1. Fenna oder Fennena 2. Agnes	Ofen.

Erläuterungen des arpádischen Mannsstammes.

Gerade aufsteigende Linie.

Von Arpád bis Ladislaus IV.

1. Arpád, erster Heerführer der Magyaren. Gemahlin unbekannt. Außer dem Sohne Zoltán, der ihm als Herzog folgte, werden ihm noch Intoczás, Fáliczim und Fale als Söhne zugeschrieben. Ich halte aber ihre Existenz für viel zu ungewiß, als daß ich mich getraut hätte, sie dem Stammbaume einzuverleiben.

2. Zoltán, zweiter Herzog der Magyaren. Gemahlin, die Tochter Maroths, des Herrn von Bihar. Ihr Name unbekannt. Sohn Taksony, oder wie die lateinischen Chronisten schreiben: Toxus.

3. Taksony, dritter Herzog der Magyaren. Gemahlin unbekannt. Kinder Geisa und Michael. Von dem älteren Geisa stammt der erste Seitenzweig des arpádischen Hauses.

4. Michael. Gemahlin unbekannt. Kinder: Ladislaus der Kahle und Vazul (Basilius).

5. Ladislaus der Kahle. Gemahlin unbekannt. Söhne: Andreas, Leventa und Bela (Adalbert).

6. Bela I. Gemahlin Richesa oder Rixa, Tochter des Polen-Herzogs Mizislaw. Kinder: Geisa I., Ladislaus der Heilige, Lampert, Euphemia, Helena, auch Lepa genannt.

7. Lampert. Gemahlin unbekannt. Sohn: Almos, oder wie die lateinischen Chronisten schreiben: Almus.

8. Almos. Gemahlin: Ingelburg, Tochter Ingo's III., Königs von Schweden, und der Königin Razild. Kinder: Bela II., Hedwig, Adelheid.

9. Bela II., genannt der Blinde. Gemahlin: Helena, Tochter des Fürsten von Serbien Uros. Kinder: Geisa II., Almos, Ladislaus II., Stephan IV., Maria, Sophia, Gertrud.

10. Geisa II. Gemahlin: Euphrosina, Tochter des russischen Fürsten Miroslaw. Kinder: Geisa, Stephan III., Bela III., Elisabeth, Hulicha, auch Odola genannt, Helena.

11. Bela III. Erste Gemahlin aus dem griechischen Kaiserhaus der Comnenen, von den Lateinern Agnes, von den Griechen Anna genannt. Zweite Gemahlin: Margarethe, Tochter Ludwigs VII., Königs von Frankreich, und Constantia's, Königin von Frankreich. Margarethe war in erster Ehe vermählt gewesen mit Heinrich, jungen König von England. Bela's Kinder erster Ehe sind: Emrich, Andreas II., Constantia, Margaretha. Die zweite Ehe blieb kinderlos,

12. Andreas II., genannt der Hierosolomitaner. Erste Gemahlin: Gertrud, Tochter Berchtolds, Herzogs von Meran. Zweite Gemahlin: Yolanta, Tochter Peters von Courtenai, lateinischer Kaiser von Constantinopel. Dritte Gemahlin: Beatrix, Tochter des Markgrafen Aldobrandini. Kinder erster Ehe: Andreas, Bela IV., Koloman, Elisabeth die Heilige, Maria. Kinder zweiter Ehe: Yolanta. Kinder dritter Ehe: Stephan, er kam erst nach des Vaters Tod zur Welt, und hat daher den Namen Posthumus: der Spätgeborne.

13. Bela IV. Gemahlin: Maria von Griechenland. Kinder: Bela, Stephan V., Constantia, Sabina, Anna, Katharina, Yolanta, Elisabeth, Kunigunde die Heilige, Margaretha I., Margaretha II. die Heilige.

14. Stephan V. Gemahlin: Elisabeth, eine Kumanin, ihre Eltern unbekannt. Kinder: Ladislaus IV., Andreas, Gytketha, Maria, Anna, Elisabeth I., Elisabeth II.

15. Ladislaus IV., genannt der Kumane. Gemahlin: Isabella, auch Elisabeth genannt, Tochter Karls I., Königs von Neapel, aus dem Hause Anjou. Die Ehe blieb kinderlos.

Mit Ladislaus IV. endet die gerade aufsteigende Linie der Arpáden; aber der arpádische Mannsstamm war dadurch noch nicht erloschen, denn es lebte noch sein Oheim Andreas III., mit dem Beinamen der Venetianer, erst in diesem Andreas III. erlosch der arpádische Mannsstamm.

Seitenzweige des arpádischen Stammbaumes.

Erster Seitenzweig

geht vom dritten Herzog der Magyaren Takſony aus, und zwar von dessen älterem Sohn Geiſa.

16. Geiſa IV., Herzog der Magyaren (Geiſa, Gyözö, der Sieger, Victor). Gemahlin: Sarolta (Karolina), Tochter des Herzogs von Siebenbürgen Gyula (wird jetzt in Ungern als Julius gebraucht). Kinder: Stephan der Heilige, Sarolta, Giſela, wird jetzt als Victorine gebraucht.

17. Stephan der Heilige, erster König der Magyaren. Gemahlin: Giſela, Herzogin von Bayern. Mehrere Kinder. Mit Gewißheit kann aber nur von Emrich dem Heiligen die Rede sein.

18. Sarolta, vermählt mit einem mächtigen Magyaren, Samuel Aba, aus dem Stamme Ed und Edumen, der später den ungrischen Thron bestieg.

19. Giſela. Gemahl: Otto Wilhelm, Graf von Burgund. Das Kind dieser Ehe, Peter, bestieg nach dem Tode Stephan des Heiligen, den Thron der Magyaren.

20. Emrich der Heilige, Sohn des heiligen Stephan. Gemahlin: die Tochter Kresimirs, des Königs von Kroatien. Die Ehe blieb kinderlos. In Emrich dem Heiligen erlischt der erste Seitenzweig der Arpáden.

Zweiter Seitenzweig

geht von Michael, dem jüngeren Sohn des Herzogs Takſony aus, und ist auf eine einzige Person beschränkt.

21. Vazul, Michaels jüngerer Sohn, unvermählt, stirbt gewaltsamen Todes im Kerker von Neitra.

Dritter Seitenzweig

geht aus von Ladislaus dem Kahlen.

22. Leventa, ältester Sohn Ladislaus des Kahlen, unvermählt.

23. Andreas I. Gemahlin: Anastasia, Tochter des russischen Fürsten Jaroslaw Wladimirowits und Ingardas aus Schweden. Kinder: David und Salomon.

24. David stirbt als Kind.

25. Salomon. Gemahlin: Sophia, Tochter des deutschen Kaisers Heinrich III. Es ist ungewiß, ob aus dieser Ehe ein Kind entsprossen ist, deßhalb ist auch von der Nachkommenschaft Salomons im Stammbaume keine Rede.

Vierter Seitenzweig.

Von Bela I. ausgehend.

26. Euphemia, auch Ludmilla genannt, vermählt mit Otto, Herzog von Mähren.

27. Helena auch, Lépa genannt. Gemahl: Zwonimir, König von Kroatien.

28. Geisa I., auch Magnus, auch Joas, auch Josada genannt. Gemahlin: Synadene, Tochter des Griechen Theodul Synademus. Kind: Koloman.

29. Koloman. Erste Gemahlin: Busilla von Apulien, Tochter des Normannen Grafen Roger. Zweite Gemahlin: Predslawa, auch Anastasia genannt, Tochter des russischen Fürsten Swatopolk von Kiew. Kinder erster Ehe: Ladislaus, Stephan II., Sophia.

Die zweite Gemahlin des Ehebruchs beschuldigt, von Koloman verstoßen, brachte in Rußland einen Sohn zur Welt, Borits, das ist Bartholomäus, genannt, der in Griechenland kinderlos starb.

30. Ladislaus, Kolomans Sohn, unvermählt.

31. Stephan II. Gemahlin: Adelheid, aus dem Geschlechte der Landgrafen von Steffling. Die Ehe kinderlos.

32. Sophia, Kolomans Tochter. Mit einem magyarischen Großen vermählt, der Name desselben unbekannt.

Es wird von manchen Geschichtschreibern, und auch von mir in der ersten Auflage des vorliegenden Werkes, eine Schwester Geisa's I., Jopada, erwähnt, dieß ist ein Irrthum, sie hat nie existirt.

Fünfter Seitenzweig.

Ebenfalls von Bela I. ausgehend.

33. Ladislaus I. der Heilige. Gemahlin: Adelheid von Zehringen, von den Magyaren Olhait genannt, Tochter Berchtolds von Zehringen. Ladislaus der Heilige hatte nur drei Töchter: Sophia, Bertha, Priska. Der Mannsstamm der fünften Seitenlinie erlischt also in Ladislaus dem Heiligen.

34. Sophia, vermählt mit Magnus, Herzog von Sachsen.

35. Bertha oder Berchta, vermählt mit Hartwig, Grafen von Bogen, der sie aus einem Kloster raubte.

36. Priska, von den Magyaren Pyrisk oder Piroska (die Röthliche), von den Griechen Irene genannt; vermählt mit dem griechischen Kaiser Johann Comnenus.

Sechster Seitenzweig.

Von Almos und Ingelburg ausgehend.

In diesem Zweige gibt es gar keine Männer, nur zwei Töchter müssen erwähnt werden.

37. Hedwig. Gemahl: Adalbert, Sohn Leopolds des Heiligen, Markgrafen von Oestreich.

38. Adelheid. Gemahl: Sobieslaw, Herzog von Böhmen.

Siebenter Seitenzweig.

Ausgehend von Bela II. und Helena von Serbien.

Er besteht aus drei Männern und eben so viel Frauen. Es ist auffallend, daß alle drei Männer kinderlos sterben, und zwar:

39. Almos, unvermählt.

40. Stephan IV., vermählt mit Maria, Tochter des Sebastokrators Isaak Comnenus. Ehe kinderlos.

41. Ladislaus II. Gemahlin: Judith, Tochter des polnischen Fürsten Boleslaw III. Ob er eine Tochter hatte, ist ungewiß.

42. Maria, vermählt mit Niklas Vitalis, Grafen von Arba.

43. Gertrud, vermählt mit Mizislaw von Polen.

44. Sophia, verlobt mit Heinrich, Sohn Kaiser Konrads III., als der Bräutigam starb: Nonne zu Admont.

Achter Seitenzweig.

Ausgehend von Geisa II.

Dieser Seitenzweig hat nur zwei Männer, Geisa's Söhne, und drei Frauen, Geisa's Töchter, aufzuweisen, und zwar:

45. Geisa, auch Guitard genannt, unvermählt.

46. Stephan III. Gemahlin: Agnes, Tochter Herzogs Heinrich Jasomirgott. Die Ehe kinderlos.

47. Elisabeth, vermählt mit Friedrich, Herzog von Böhmen.

48. Helena, vermählt mit Herzog Leopold von Oestreich.

49. Hulicha, auch Odola genannt, vermählt mit Swatoplug, Herzog von Böhmen.

Neunter Seitenzweig.

Von Bela III. ausgehend.

Dieser Zweig weiset nur vier Personen auf, einen Sohn, einen Enkel und zwei Töchter Bela's III., und zwar:

50. Emrich, vermählt mit Constantia, Tochter Alphons II., Königs von Aragon.

Nach Emrichs Tod vermählte sich Constantia mit Kaiser Friedrich II. Aus erster Ehe hatte sie einen Sohn und zwei Töchter:

51. Ladislaus III., genannt das Kind, starb kaum zweijährig.

52. Constanze, vermählt mit Prsmizl Ottokar I., König von Böhmen.

53. Margaretha, von den Griechen Maria genannt, zum Erstenmale vermählt mit Isaak Angelus, griechischem Kaiser, zum Zweitenmale mit Bonifaz, Markgrafen von Montferrat.

Zehnter Seitenzweig.

Ausgehend von Andreas II.

Dieser Seitenzweig besteht aus acht Personen, und zwar: drei Söhnen, drei Töchtern, einem Enkel und einer Urenkelin Andreas II.

54. Andreas, stirbt unvermählt.

55. Koloman, vermählt mit Salomea, Tochter des polnischen Fürsten Letschko des Weisen. Die Ehe kinderlos.

56. Stephan der Spätgeborne. Erste Gemahlin: eine Traversari aus Ravenna, ihr Taufname unbekannt. Zweite Gemahlin: Katharina Tomasina Morosini aus Venedig. Die erste Ehe war kinderlos. Aus der zweiten Ehe entsproß Andreas III., genannt der Venetianer.

57. Andreas III., Sohn Stephan des Spätgebornen, Enkel Andreas II. Erste Gemahlin: Fenna oder Fennena, Tochter des Herzogs von Kujavien Zemowit. Zweite Gemahlin: Agnes, Tochter Kaiser Albrechts I. Aus erster Ehe hatte Andreas eine Tochter Eli-

sabeth. Die zweite Ehe kinderlos. In diesem Andreas III. erlosch der männliche Stamm der Arpáden.

58. Elisabeth, Tochter Andreas III., Urenkelin Andreas II., verlobt mit Wenzel von Böhmen. Als der Bräutigam zurück trat, wurde sie Nonne im Kloster zu Turgau, und starb im Rufe der Heiligkeit. Sie war die letzte arpádische Prinzessin.

Die drei zu diesem Zweige gehörenden Töchter Andreas II. sind:

59. Maria, vermählt mit Azan, König von Bulgarien.

60. Yolanta, vermählt mit Jakob, König von Aragon.

61. Elisabeth die Heilige, vermählt mit Ludwig, Landgraf von Thüringen.

Eilfter Seitenzweig.

Von Bela IV. ausgehend.

Dieser Seitenzweig enthält einen Sohn und 9 Töchter Bela's IV., namentlich:

62. Bela, vermählt mit Kunigunde, Tochter des Markgrafen von Brandenburg Otto. Die Ehe kinderlos.

63. Yolanta, auch Helena genannt, vermählt mit Boleslaw dem Frommen.

64. Constanze, vermählt mit Leo, Fürsten von Rußland.

65. Sabina, vermählt mit dem Palatin Grafen Moys.

66. Anna, auch Agnes genannt, vermählt mit Radislaw, Herzog von Galizien.

67. Katharina, als Kind gestorben.

68. Elisabeth, vermählt mit Herzog Heinrich von Bayern.

69. Margaretha I., stirbt unvermählt.

70. Margaretha II. die Heilige, Nonne auf der Hasen-, jetzt Margarethen-Insel.

71. Kunigunde die Heilige, vermählt mit dem Herzog von Polen, Boleslaw dem Schamhaften.

Zwölfter Seitenzweig.

Geht aus von Stephan V.

In diesem Seitenzweige erscheint nur ein Mann, der jüngere Sohn Stephans V. und fünf Töchter desselben Stephan.

72. Andreas, starb unvermählt.

73. Elisabeth die Aeltere, Nonne auf der Margaretheninsel.

74. Elisabeth die Jüngere, vermählt mit Stephan, König von Serbien.

75. Maria, vermählt mit Karl II. dem Lahmen, König von Neapel.

76. Anna, vermählt mit Andronikus, Sohn des griechischen Kaisers Michael Paleologus.

77. Gitketha oder Judith genannt, zuerst Nonne im Kloster der heiligen Agnes, dann durch päpstliche Dispens vermählt mit Zawisch, Grafen von Rohr.

Betrachtungen.

Wie in so vielen Herrscherhäusern, erscheinen auch unter den Arpáden Eindringlinge, die sich entweder für Arpáden ausgaben, oder von späteren Geschichtsschreibern den Arpáden zugerechnet wurden. Die Arpáden haben drei solche Personen aufzuweisen. Sie sind:

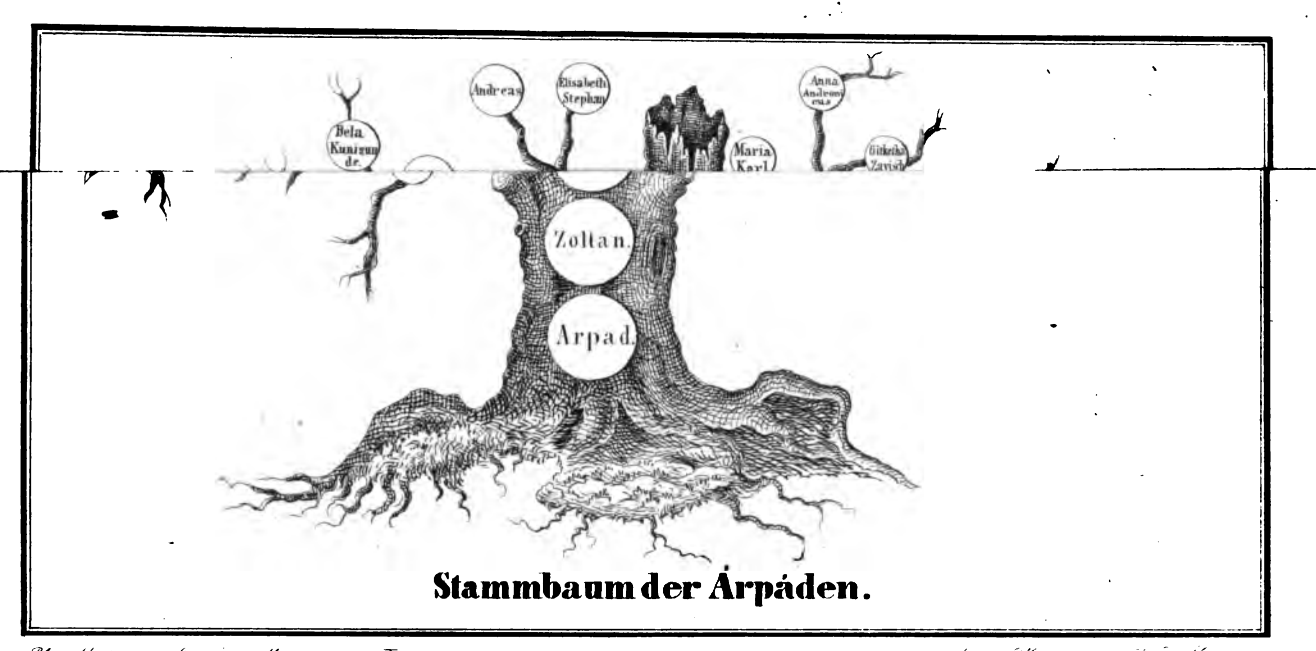
Boritsch oder Bartholomäus, den Kolomans zweite, von ihm verstoßene Gemahlin Predslawa in Rußland gebar. Im vorliegenden Werke wird seiner wiederholt erwähnt.

Unter Andreas III. trat ein Kronprätendent auf, der sich Andreas, Bruder Ladislaus IV., nannte; er war ein kühner Abentheurer, aber kein Arpáde. Was Dlugoß von ihm erzählt, widerspricht aller Chronologie, was Stephan Katona: Hist. crit. Regum, gründlich dargethan hat.

Markus, der Stammhalter der Familie Croy. Die Einen leiten ihn ab von Stephan dem Spätgebornen, die Andern von Andreas, dem jüngern Sohn Andreas II. Beides ist eine Fabel.

Auffallend ist es, daß sich kein Seitenzweig der Arpáden über die dritte Generation erstreckt. Auffallend ist es ferner, daß die Zahl der Männer und Frauen beinahe ganz gleich ist, nämlich 38 Männer und 39 Frauen.

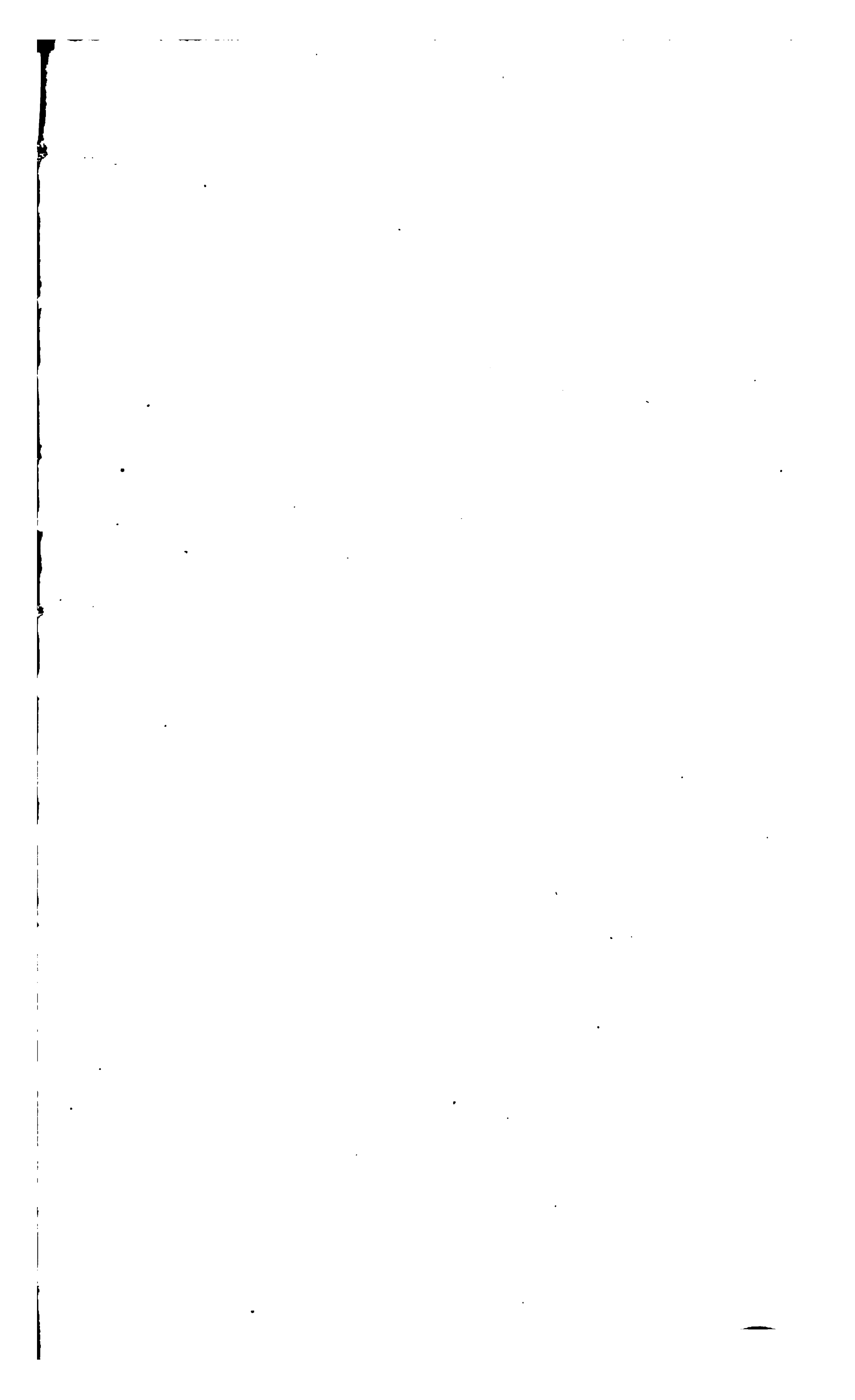
Ob es gleich nicht eigentlich zum Stammbaume gehört, kann ich mich doch nicht enthalten, zu bemerken, daß er auf 77 Personen sieben durch Frömmigkeit ausgezeichnete Individuen enthält, also auf 11 Personen eine, worunter 3 Männer und 4 Frauen. Es sind: die beiden

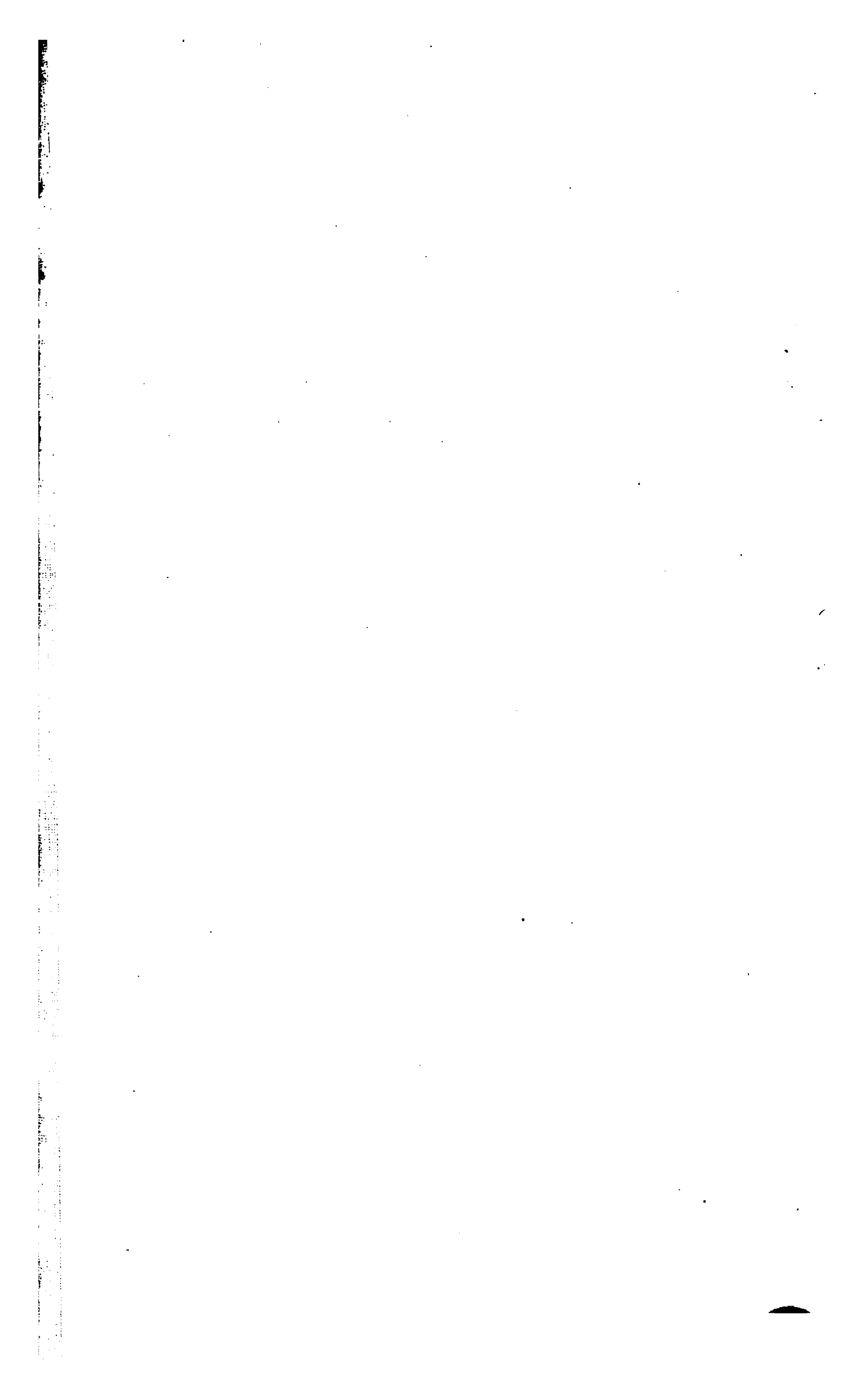


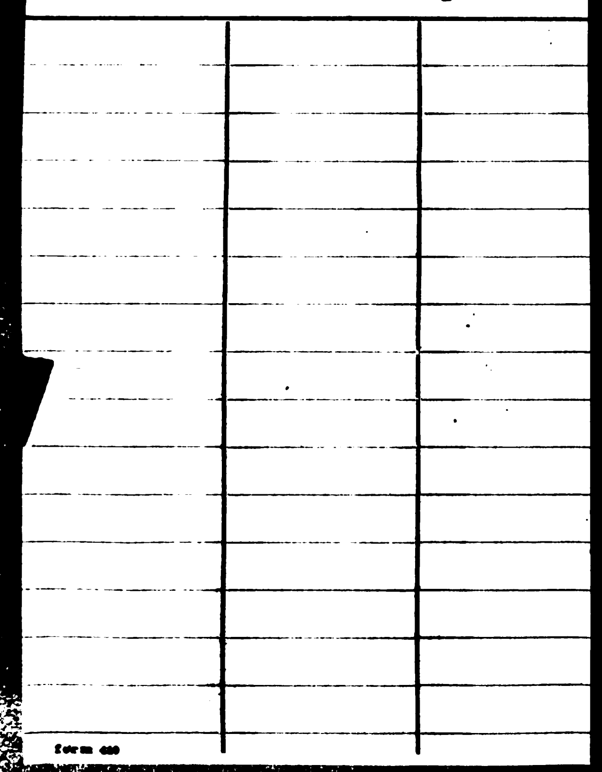
Stammbaum der Árpáden.

Zu Mailath's Gesch. d. Magyaren. I.

Regensburg, Verlag von G. J. Manz.






form 410

